Polem.
1100
(2)

# Le Paſſe-par-tout de l'Egliſe Romaine,

# Des Dietrichs/

Deſſen ſich die Römiſche Kirche an ſtatt der Schlüſſel Petri bedienet;

## Anderer Theil.

Oder:

# Die Betrügereyen derer Pfaffen und Mönche in Spanien/

beſchrieben von

**ANTONIO GAVIN,**

Ehmahligen Layen-Prieſter der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu Saragoſſa, ſeit An. 1715. aber Diener des Wortes GOttes bey der Engliſchen Kirche,

Nach dem Engliſchen Original ins Teutſche überſetzt.

---

Cölln am Rhein.
1727.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Erſte Abtheilung.

## Leben und Thaten derer Biſchöffe zu Rom, ingleichen von ihrer Lehre und Anſehen.

Gleichwie die Abgötterey darinne beſtehet, daß einer die Ehre und Anbetung, welche GOtt allein gehöret, einer Creatur erweiſet, ſie mag entweder gut oder böſe, heilig oder unheilig ſeyn; alſo iſt gewiß dieſe Sünde eine derer gröſten unter allen, und ſo abſcheulich, als man ſich kaum einbilden kan. Ein Abgötter wird ſo zu ſagen ein Verräther ſeines Schöpffers, und machet ſich gantz offenbarlich des Laſters der beleidigten Majeſtät GOttes ſchuldig. So viel

an ihm iſt, bemühet er ſich GOTT von ſeinem Throne zu ſtoſſen, um dasjenige hinauf zu ſetzen, welches von ihm angebetet wird, ob es gleich ein Werck ſeiner Hände iſt. GOtt hat ſelbſt die Gröſſe dieſer Sünde genugſam zu erkennen gegeben, indem er ſie auf das ſchärffſte beſtraffet. Wir wiſſen wie ſehr er die Iſraeliten gezüchtiget, als ſie das güldne Kalb gemacht, und er würde ſie gantz und gar ausgerottet haben, wenn Moſes nicht ihr Mittler und Vorſprecher geweſen; wiewohl er auch durch ſeine Vorbitte nicht verhindern konnte, daß in die 3000. Mann durch die Schärffe des Schwerdts fielen.

Man muß hierbey anmercken, daß weder Aaron noch die Iſraeliten ſo gar unverſtändig geweſen, daß ſie ſich beredet hätten, das Kalb, ſo ſie gemacht, wäre in der That GOtt ſelbſt. Sie hatten keine andere Abſicht, als die Ehre, ſo ſie dem Kalbe erzeigten, auf GOtt zu beziehen. Denn nachdem es Aaron geſehen, bauete er einen Altar vor ihm und ließ ausruffen und ſprach: **Morgen iſt des HErrn Feſt.** Exod. XXXII. Welches er in Anſehung der Vorbildung GOttes ſagte, welche er und das Volck durch Auffſtellung des güldnen Kalbes vermeynten gemacht zu haben.

Sie bildeten ſich ein, GOtt, der ſie aus Egypten geführet, und welcher unter der Geſtalt dieſes Kalbes vorgebildet wurde, habe demſelben eine gewiſſe Gottheit mitgetheilet, welche er eben ſo, wie ſich ſelbſt, wollte verehret wiſſen. Hierdurch entzogen

nun

nun die Iſraeliten GOtt denjenigen Dienſt, welcher ihm gantz allein gebührete, und erzeigten ihn einem Geſchöpffe. Sie verwandelten, wie David ſaget, Pſ. CVI. 20. Die Ehre GOttes in ein Gleichniß eines Ochſens, der Graß iſſet.

Eben dieſes iſt es, was wir unſern Widerſachern, denen Römiſch-Catholiſchen vorwerffen. Sie antworten uns zwar dargegen, ſie glaubten gar nicht, daß das Bild unſerer Lieben Frauen zum Pfeiler, von Guadalupe, oder Montſerrate, eben die Jungfrau Maria ſey, welche ſich in dem Himmel befinde: Noch daß das Crucifix von Burgos, Calatrao, und Saragoſſa eben der Chriſtus ſelbſt wäre, welcher zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters ſitze: Sie behaupteten weiter nichts, als daß GOtt dieſen Bildern und andern dergleichen Vorſtellungen eine gewiſſe Gottheit eingepräget habe, welche die Jungfrau Mariam oder den gecreutzigten Chriſtum vorſtellen müſſe, und vermöge welcher ſie ſo viele Wunder ausrichteten. Dieſer Urſache halben würden ſolche Bilder von ihnen verehret und angebetet.

Es iſt unläugbar, daß ſie dieſe ſichtbaren Bilder auf eine ſolche Art verehren und anbeten, welche GOtt ſeine gebührende Ehre entziehet, um einem höltzernen Bilde, ſo von ihren eignen Händen verfertiget worden, ſelbige zu erweiſen. Sie gehen in der That ſo weit, daß, wenn etwan eine Noth herein bricht, an ſtatt daß ſie GOtt in dem Nahmen JEſu Chriſti unſers einigen Mittlers anruffen

ſollten, ſie vielmehr bald zu unſerer lieben Frauen zum Pfeiler, bald zu unſerer lieben Frauen von Montſerrate, bald zum heil. Elmus, Blas, Antonius, Lucia und andern ſchreyen. Aber an GOtt und ſeinen Sohn gedencket niemand, wenn es nicht etwan in einem verborgenen Winckel geſchiehet. Ja wenn es offenbahr wird, daß einer GOtt und ſeinen Sohn JEſum anrufft, ſchilt man ihn wohl noch dazu einen Ketzeriſchen Hund.

Die Antwort aber, ſo uns hier die Römiſch-Catholiſchen geben, iſt gantz ungeräumt, maſſen ja die Heyden ihre Götzen-Bilder auf keine andere Art angebetet, als ſie, indem ſie ihren Gottesdienſt nur demjenigen erwieſen, welchen das Bild andeutete, ſie glaubten nicht, daß das Bild des Jovis der Jupiter ſelbſt wäre, ſondern daß es ihn nur vorſtellete. Die Römiſch-Catholiſchen hingegen gehen noch weiter; ſie befehlen, nicht allein Bilder zu machen, ſondern ſie auch zu verehren, und was am ungeräumteſten iſt, ſie beten die Bilder ſelbſt an. Dieſes erhellet aus dem Concilio, welches die Kayſerin Irene zu Nicea hat laſſen zuſammen beruffen. In der andern Handlung deſſelben heiſt es: **Wir beten die Gemählde derer Bilder an**; und in der dritten: **Es iſt nicht erlaubt, die Göttliche unſichtbare Natur abzumahlen oder abzubilden, weil GOtt niemand geſehen hat: Das Bild ſeiner Menſchheit aber, welches mit Farben gemahlet iſt, beten wir an. Und alſo verehren wir auch das Bild unſerer**

Lieben Frauen der Mutter Gottes und anderer.

Nach der Lehre dieſes Concilii ſingen ſie in ihrem Hymno: O Crux, ave, ſpes unica, hoc paſſionis tempore, auge piis juſtitiam, reisque dona veniam! d. i. Sey gegrüſſet heiliges Creutz, einige Hoffnung, zu dieſer *Paſſions*-Zeit vermehre doch derer Frommen Gerechtigkeit, und ſchencke denen Sündern Vergebung. So ſagen ſie auch bey Auffhebung des Creutzes: Ecce lignum crucis, venite, adoremus! Sehet das Holtz des Creutzes, kommt und laſſt uns ſolches anbeten. Hernach: Crucem tuam adoramus, Domine: HErr wir beten dein Creutz an.

Thomas von Aquino, wenn er in ſeinen ſummis Theologiæ von der Anbetung redet, ſaget ausdrücklich, daß man das Creutz anbeten und verehren müſſe, als ob es GOtt ſelbſt wäre. Dieſes thun ſie auch und zwar inſonderheit an dem Char-Freytage, an welchen ſie ſich nieder auf die Erde werffen, das Creutz anruffen, und demſelben allerhand Geſchencke darbringen. Und dieſe Anbetung, ſagen ſie, hat S. Gregorius befohlen. Aber es iſt gantz falſch, was ſie von dieſem Heiligen vorgeben. Denn als dieſer Pabſt an den Biſchoff zu Marſeille Serenum, welcher die Bilder hatte zerbrechen und verbrennen laſſen; ſo gebrauchet er ſich folgender Worte: Wenn du verboten hätteſt, die Bilder anzubeten, ſo

wollten wir dich loben; und etwas darauff ſchreibt er: Sie ſind nicht zu dem Ende in die Kirchen geſetzet worden, daß man ſie anbeten ſoll, ſondern nur zur Unterweiſung derer Einfältigen.

Man ſiehet hieraus, wie ſich die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt widerſprechen: Bald läugnen ſie, daß ſie die Bilder ſelbſt anbeten; bald befehlen ſie in ihren allgemeinen Conciliis, dieſelben anzuruffen. Iſt es nicht wahr, indem Gregorius die Anbetung derer Bilder unterſaget, ſo erklärt er zu gleicher Zeit dieſelben vor geſchickt, das gemeine Volck zu unterrichten. Worinnen ich ihm gantz und gar nicht Beyfall geben kan, weil GOTT ausdrücklich ſagt: Habac. II, 18. 19. Was wird denn helffen das Bild, das ſein Meiſter gebildet hat, und das falſch gegoſſene Bild, darauff ſich verläſt ſein Meiſter, daß er ſtumme Götzen machte? Weh dem! der zum Holtz ſpricht: Wache auff; und zum ſtummen Steine: Stehe auf. Wie ſolt es lehren? Siehe es iſt mit Gold und Silber überzogen und iſt kein Odem in ihm. Auf gleichen Schlag ſaget Jeremias: Jerem. X, 8. Sie ſind allzumal Narren und Thoren, denn ein Holtz muß ja ein nichtiger Gottesdienſt ſeyn; und etwas darauf: v. 14. 15. Alle Menſchen ſind Narren mit ihrer Kunſt und alle Goldſchmiede ſtehen mit Schanden mit ihren Bildern, denn

ihre Götzen ſind Trügerey und haben kein Leben. Es iſt eitel Nichts und ein verführiſch Werck, ſie müſſen umkommen, wenn ſie heimgeſucht werden.

Athanaſius ſagt: Wenn ein lebendiger Menſch dich nicht kan zur Erkänntnüß GOttes bringen, wie wird ein höltzerner dieſes auszurichten vermögend ſeyn. Als Epiphanius der Biſchoff von Cypern in einer Kirchen eines Tuchs gewahr wurde, auf welchen Chriſtus gemahlet war, ſo ließ er es ſo gleich abnehmen und befahl, daß man es zum Begräbnüß eines Armen anwenden ſollte, mit dieſen nachdrücklichen Worten: Es iſt ein ſchrecklicher Greuel, in denen Kirchen derer Chriſten ein Gemählde von Chriſto oder einem Heiligen zu ſehen. Er ſchrieb auch dieſer halben an Johannem Biſchoffen zu Jeruſalem, unter dem die Gemeinde von Anablatha gehörete, bey welcher dieſes Bild befindlich war, er mögte doch nicht geſchehen laſſen, daß man mehrere dergleichen Bildnüſſe in der Kirche Chriſti fände, als welches der wahren Religion zuwider lieffe. Dieſer Brieff hat dem Hieronymo ſo wohl gefallen, daß er ihn aus der Griechiſchen in die Lateiniſche Sprache überſetzet hat.

Eben dieſer Epiphanius gebraucht ſich folgender Worte: Sorget nicht, meine Geliebten, Bilder in euern Kirchen zu haben, ſondern vielmehr GOTT ſelbſt in euern Hertzen zu tra-

tragen. Das älteſte Concilium, ſo in Spanien zu Eliberis gehalten worden, und viele andere mehr in denen erſten Zeiten haben die Bilder verdammet, und viele Käyſer haben ſie verboten. Dieſerwegen ſchrieben Valens und Theodoſius an den Præſidenten des Concilii folgender maſſen: Gleichwie es unſere gröſte Sorge iſt, den reinen Gottesdienſt zu erhalten; alſo wollen wir nicht zugeben, daß jemand das Bildnüß unſers Heylands grabe oder mahle, weder auf Stein noch andere Materie. Wir befehlen hiernächſt, daß, wo dergleichen Bilder gefunden werden, man ſie ſogleich hinweg thue. Diejenigen aber, welche ſich unterſtehen, unſer Gebot zu übertreten, ſollen mit ernſter Straffe angeſehen werden. * Da nun die Käyſer, die Lehrer der erſten Kirche, die alten Concilia und endlich die Heil. Schrifft ſelbſt die Bilder unterſagen; warum ſind denn die Römiſch-Catholiſchen ſo hartnäckicht hierinne? Meynen ſie etwan, die Zeit währe noch, welche zuvor geweſen iſt, in welcher ein Blinder den andern geleitet, und alle beyde in die Grube gefallen ſind? GOtt ſey gedancket, daß wir nunmehro ſehen, und nicht mehr ſolche Leiter haben, die blinder ſind, als wir ſelbſt.

Viele Mohren, Türcken und Jüden würden ſich zur Chriſtlichen Religion wenden, wenn man den Bilder-Dienſt aus denen Kirchen abſchaffete, als

* Petrus Crinitus Lib. 9. de honeſta diſciplina.

als welcher ihnen zum Anſtoß und Aergernüß gereichet. Paulus Pricius ein gelehrter Jude, welcher zu Pavia die Chriſtliche Religion angenommen, hat geſaget, man ſolle die Bilder aus denen Kirchen hinweg thun; denn dieſe wären Schuld daran, daß ſo wenig Jüden Chriſten würden.

Die Römiſche Kirche iſt nicht nur ſo abgöttiſch, als die Heyden ſelbſt, ſie iſt es in der That noch weit mehr. Sie begehet eine ſolche Abgötterey, dergleichen man denen Heyden nicht Schuld geben kan. Sie glaubet, daß das Brodt und der Wein in der Meſſe, welche ein Opffer bey ihr heiſſet, wenn ſie von einem Pfaffen gehalten wird, nicht eine bloſſe Bedeutung und Erinnerung des Todes unſers HErrn, ſondern in den Leib und Blut deſſelben würcklich verwandelt, und eben derjenige Chriſtus ſey, welcher am Creutze gehangen. Dahero beten ſie auch Brod und Wein als den wahren GOtt ſelbſt an.

Es fehlet nicht an Leuten, welche ſich über unſere Beſtändigkeit, oder wie ſie es nennen, über unſer unverſchämtes Weſen verwundern, mit welchen wir den Pabſt und ſeine Meſſe verwerffen, verdammen und verabſcheuen. Daher kommt es auch, daß ſie uns nicht allein bey dem gemeinen Volcke verläumden, ſondern auch bey Leuten von hohen Anſehen, bey Königen und Monarchen, als Phantaſten, eigenſinnige, hochmüthige, aufrühriſche und ſectiriſche Leute ausſchreyen, und was dergleichen üble und falſche Nachreden mehr

ſind;

ſind, womit ſie denen Unwiſſenden und allen, welche ſie gerne hören, die Ohren füllen.

Ihnen aber zu zeigen, daß es weder eine närriſche Meynung noch eine Phantaſterey ſey, von der wir regiert werden: Daß weder ein Hochmuth noch eitler Ehr-Geitz noch einige andere Leidenſchafft unſer Gemüth in Bewegung ſetze; ſondern daß der Eyffer vor die Ehre GOttes, und ein brünſtiges Verlangen nach der wahren Glückſeligkeit unſerer Seelen der Trieb ſey, ſo wollen wir in dieſem andern Theile unſere Meynung von dem Pabſt, denen Pfaffen und Mönchen, und in dem dritten was wir von ihren Meſſen und Wundern halten, rechtfertigen. S. Petrus befiehlt, 1 Petr. III, 15. daß wir ſollen mit Sanfftmüthigkeit und Furcht bereit ſeyn zur Verantwortung jedermann, der Grund fodert der Hoffnung, die in uns iſt. Fraget jemand, was uns dazu bewege, daß wir den Pabſt verwerffen, verdammen und verabſcheuen, ſo antworten wir, es iſt die Urſache nichts anders, als ſein böſes Leben und ſeine ſchädliche Lehre. Wir wollen hierbey in Betrachtung ziehen, was die Lehrer, die alten concilia und die Heil. Schrifft dieſerhalben ſagen.

Der Pabſt und die Meſſe ſind die zwey vornehmſten Stützen der Papiſtiſchen Kirche: Die Pfaffen und Mönche, die Ordens-Leute und Wunder ſind hinwiederum die Grundfeſte von jenen. Dieſe zwey Stützen ſind ſehr alt; denn ſie ſtehen ſchon 1500. Jahr. So geringe ihr Anfang

gewe-

geweſen, ſo ſehr haben ſie nach und nach zugenommen, biß ſie zu derjenigen Höhe und Vortrefflichkeit gelanget, in welcher wir ſie jetzo ſehen. Denn der Pabſt wird nicht nur ein GOtt genennet, ſondern auch alſo verehret, desgleichen auch die Meſſe. Sie gläntzen ſchön von auſſen. Sie ſind mit Seide, Silber, Gold und köſtlichen Steinen bedecket; inwendig aber iſt nichts als lauter Heucheley, Aberglaube und Abgötterey.

Ich habe offt bey mir ſelbſt unterſuchet, welche von dieſen beyden Stützen die ſtärckſte und vornehmſte ſey, der Pabſt oder die Meſſe? Und indem ich bey mir die Würckungen, die Vortrefflichkeit, die Heiligkeit und unbegreiffliche Gottheit; welche in der Meſſe ſeyn ſoll, ingleichen die groſſen Vortheile, welche ſo wohl Todten als Lebendigen zu ſtatten kommen, überlegte; ſo glaubte ich anfangs, die Meſſe ſey als die vornehmſte Stütze und der erſte Grund-Stein, ſo zu reden, anzuſehen. Nachdem ich aber die Sache aufs neue überlegte, ſo gab ich dem Pabſt wiederum den Vorzug, und dieſes hauptſächlich, um folgenden Urſachen willen. Denn erſtlich iſt ja allezeit die Urſache edler und vortrefflicher, als die Würckung; der Schöpffer mehr, als das Geſchöpffe; der Herr über ſeinen Knecht, und der Prieſter höher, als das Opffer, ſo er darbringt. Da nun die Meſſe von dem Pabſt erdacht worden, wie wir in dem dritten Theile zeigen werden, ſo folget, daß der Pabſt nothwendig vor der Meſſe den

Vor-

Vorzug haben muß. Der Pabſt iſt alſo der Herr und das Sacrament der Diener, und wenn der erſte ſich von einem Ort zum andern begiebt, ſo ſchickt er ein oder zwey Tage zuvor ſein Sacrament, auf einem Pferde, welches eine Glocke am Halſe hat und von dem Troß des Römiſchen Hoffes begleitet wird, wie ſolches aus dem Päbſtl. * Ceremonien Buch bekannt iſt. Mit dieſem werden die Schüſſeln, Bratſpieſſe, alten Schuhe, Keſſel, Koch-Töpffe, die Schüſſel-Wäſcherinnen, Huren und Narren des Römiſchen Hofes zugleich fortgeſchickt. In dieſem anſehnlichen Gefolg gehet das Sacrament an denjenigen Ort, wo der Pabſt hinkommen ſoll, und wartet daſelbſt auf ſeinen Herrn. Und wenn derſelbe anlanget, ſo gehet ihm jedermann entgegen. Man ſiehet hieraus, was vor eine Hochachtung der Pabſt gegen das Sacrament bezeiget, zumahl wenn er es vor Geld verkauffet, da er es doch vor den wahren GOtt ſelbſt ausgiebt.

Die Päbſte machen es dißfalls, als wie die Könige in Perſien, vor denen ein Pferd vorhergehet, das einen kleinen Altar träget, auf welchen Feuer und ein wenig Aſche iſt, und ſolches nennen ſie Oriſmada. Dieſes verehren die Perſianer, und beten es als eine Gottheit an. Der König läſt ſolches vor ſich hergehen, um zu zeigen, daß er mehr als ein Menſch ſey, und damit er gleich dieſer Gottheit, ſo ſeine Gefährtin iſt, möge angebetet werden.

* Cerem. Pontif. Sect. I. cap. 3. Sect. XII. c. 4. 10.

werden. Leſet in dem Alciato p. 17. das Sinnbild, Non tibi ſed religioni vom demjenigen Eſel, welcher mit den Geheimniſſen beladen iſt. Im übrigen iſt der Prieſter, der da opffert, mehr, als das Opffer; denn GOtt ſiehet nicht ſo ſehr auf das Opffer, als auf die Perſon, welche ſolches darbringt. Die Schrifft ſagt: Gen. IV, 4. 5. **Der HERR ſahe gnädiglich an Habel und ſein Opffer; aber Cain und ſein Opffer ſahe er nicht gnädiglich an.** Der Apoſtel Paulus zeiget die Urſachen davon an, wenn er ſaget: **Durch den Glauben hat Abel GOTT ein beſſeres Opffer gebracht denn Cain.** Hebr. XI, 4. Alſo da der Pabſt der Prieſter iſt, der die Meſſe als ein Opffer darbringet, ſo muß er nothwendig über die Meſſe ſeyn. Solchergeſtalt ſchlieſſe ich aus denen Beweiß-Gründen, welche ich angeführt habe, und aus vielen andern, welche aus dieſen folgen, daß der Pabſt die erſte und vornehmſte Stütze iſt, welche die Römiſche Kirche unterſtützet. Wir wollen ihn auch dahero zuerſt vor uns nehmen, und ihn mit GOttes Hülffe zu Boden legen.

Es iſt dem Nahmen Papa, Pabſt, eben ſo ergangen, wie vielen andern, welche anfangs in guten Verſtande als Ehren-Tittel gebrauchet worden, hernach aber eine gantz andere Bedeutung bekommen haben. Z. E. das Wort Tyranne bedeutete einen König: Und dieſen Tittel gab der König Latinus dem Æneas, als er ſeine Freundſchafft ſuch-

te,

te, bey dem Virgilio im 7. Buche Æneid. Der Nahme eines Sophiſten ward ehemals denen Gelehrten gegeben, nachgehends aber denen Betrügern. Hoſtis hieß ſo viel, als ein Frembder, jetzo heiſt es ein Feind. Gleiche Bewandnüß hat es mit dem Wort Papa: Solches war zuerſt der Tittel, welchen man denen Biſchöffen und Dienern Göttlichen Worts beylegte; denn in der erſten Kirche waren die Nahmen Biſchoff, Diener, Paſtor, nicht unterſchieden. Leſet hiervon den Brieff Hieronymi an den Evagrium, Tom. II. Die Griechen nennen ihre Prieſter noch heut zu Tage Papaꝫς: Die Teutſchen Pfaffen, und die Holländer Papen: Und alle dieſe Nahmen kommen her von Papa, welches nach dem Suida in der Sicilianiſchen Sprache einen Vater bedeutet.

Ich will hier nur zwey Auctores anführen: Hieronymus ſchreibet an Auguſtinum: Ich bitte euch, mich unſern heil. und Ehrwürdigen Bruder, dem Pabſt Alipio, beſtens zu recommendiren. In dem Brieffe an den Pamachium ſagt er: **Haltet *Epiphanium* vor dem Pabſt,** und an einem andern Orte: **Ausgenommen den Pabſt *Athanaſium* und *Paulinum*.** Und doch iſt weder Alipius, Pamachius, Epiphanius, Athanaſius, Auguſtinus, noch Paulinus jemahls Biſchoff in Rom geweſen.

Unter denen Brieffen St. Cypriani iſt einer, welcher die Uberſchrifft hat: **Die Aelteſten und *Diaconi* zu Rom wünſchen dem Pabſt *Cypriano***

viel

viel Heyl. Und es iſt merckwürdig, daß die Römiſche Kirche dem Cypriano eben dieſen Tittel giebt, da er doch niemahls Biſchoff zu Rom, ſondern zu Carthago geweſen. Da aber nachgehends der Geitz und Hochmuth des Biſchoffs zu Rom ſo hoch ſtieg, daß er ſich ſelbſt zum Herren und allgemeinen Biſchoff machte und folglich zum Antichriſt, wie ihn St. Gregorius nennet; ſo nahm er allen andern Biſchöffen dieſen Tittel, und behielt ihn allein vor ſich: ſo daß nunmehro niemand, als der Biſchoff zu Rom, ein Pabſt, und als Biſchoff zu Rom ein Antichriſt iſt. Daher kommt es, daß jederman den Nahmen Pabſt, als einen ſchändlichen Tittel, verabſcheuet; weil niemand als der Antichriſt denſelben führet. Und dieſer kommt ihm auch mit Recht zu, weil er alles verſchlingen und auffreſſen will; wie er denn wohl eher von ſich ſagt: Matth. XXIIX, 12. **Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** Die neuern Scribenten behaupten auch, daß das Wort Papa ſo viel als Ingluvies die Freßigkeit heiſſe, wie Antonius de Nebrixa in ſeinem Lexico angemercket hat.

JEſus Chriſtus, deſſen Stimme zu hören und zu folgen uns ſein himmliſcher Vater befohlen hat, giebt uns ein ſichres Kennzeichen und unbetrügliches Merckmahl, vermöge deſſen wir den faulen Baum von dem guten, einen wahren Chriſten von einem falſchen, einen guten Hirten von dem

Miethlinge unterſcheiden können, indem er ſagt, daß ein guter Baum gute Früchte bringe. Er lehret uns hierdurch, die Heuchler an ihren Früchten und Wercken zu erkennen. Wenn er von ſich ſelbſt redet, ſaget er ausdrücklich. Joh. V, 36. Die Wercke, die ich thue, zeugen von mir. Und anderswo ſpricht er: Joh. X, 11. Ein guter Hirte läſſet ſein Leben vor die Schaafe. Die Menſchen können nicht anders urtheilen, als aus demjenigen, was ſie ſehen: Denn GOtt allein kennet das Hertz. Wir wollen alſo der Lehre unſers Heylandes folgen, und ſo wohl die Lehre als auch das Leben derer Päbſte unterſuchen, und ſo denn ſie entweder vor gut oder vor böſe, vor Diener Chriſti oder des Satans halten. Um die Sache deutlicher zu machen, werde ich alle Römiſche Biſchöffe in 3. Claſſen eintheilen. Die erſte gehet von Anfang biß auf Sylveſtern: Die andere von Sylveſtern biß auf Bonifacium: Und die dritte begreiffet alle übrigen.

# Die erſte Claſſe derer Biſchöffe zu Rom.

Es iſt eine gemeine Meynung derer Papiſten, daß S. Petrus der erſte Biſchoff zu Rom geweſen; ob ſie gleich durch keine Stelle heiliger Schrifft kan erwieſen werden, als welche ihn vielmehr widerſpricht. Und da bereits ſehr viele dieſe Sache abgehandelt haben, ſo will ich alle diejenigen,

welche begierig ſind, einige Nachricht davon zu leſen, dahin verwieſen haben. Vorjetzo will ich nur die Spaniſchen Scribenten, welche hier gar nicht einſtimmig ſind, in Betrachtung ziehen. Barthelemi Carranza ſagt in ſeiner ſumma conciliorum, Petrus habe nach dem Leiden Chriſti noch 38. Jahr gelebet; einige Zeit habe er ſich in Judäa aufgehalten, und hernach ſey er nach Antiochien gegangen, und 7. Jahr Biſchoff daſelbſt geweſen. Allein aus der Epiſtel Pauli an die Galater iſt klar zu ſehen, daß Petrus ohnmöglich 38. Jahr nach Chriſti Leiden leben können. Denn in dem 1. Capitel dieſer Epiſtel ſaget Paulus, daß er nach ſeiner Bekehrung, nicht nach Jeruſalem, ſondern nach Arabien, und von da nach Damaſcon, und 3. Jahr hernach gen Jeruſalem gereiſet, woſelbſt er Petrum angetroffen, und 15. Tage bey ihm geblieben, nicht von ihm zu lernen, ſondern ſich mit ihm zu unterreden. In 14. Jahren drauff zog Paulus wieder hinauff gen Jeruſalem, wie er in dem 2. Capitel erzehlt, wo ihm Jacobus, Kephas, d. i. Petrus und Johannes, die für Säulen angeſehen waren, die rechte Hand gaben. Dieſes macht alſo zuſammen 18. Jahr aus. Sie kamen hernach gen Antiochien, woſelbſt Paulus Petro unter Augen widerſtund wegen ſeines Heuchelns. Wenn nun Petrus 7. Jahr zu Antiochien Biſchoff geweſen, und hernach 25. Jahr zu Rom, und ſo denn die 18. Jahr dazu gerechnet, ſo macht ſolches 50. Jahr zuſammen. Daher iſt

es gantz falſch, was Carranza vorgiebt, und noch vielmehr dasjenige, was Panvinius in ſeiner Chronica der Römiſchen Biſchöffe und in den Anmerckungen über den Platinam, in dem Leben St. Petri ſaget, daß nehmlich Petrus 34. Jahr, 4. Monathe und 4. Tage nach Chriſti Leiden den Märtyrer Todt erlitten habe.

Panvinius macht ſeine Rechnung alſo: von dem Todt CHriſti biß auf das Abſterben Claudii ſind 10. Jahr, welche Zeit über Petrus beſtändig in Judäa geblieben iſt. Darauff hat er ſich nach Rom begeben, und hat 4. Jahr daſelbſt verweilet. Als hierauff der Käyſer Claudius ein Edict wider die Jüden herausgehen ließ, kehrete er wieder zurück nach Jeruſalem. Von da gieng er nach Antiochien, und blieb 7. Jahr daſelbſt. Und ſolches geſchahe gleich zu der Zeit, da Claudius ſtarb und Nero ihm im Reich nachfolgete. Im Anfange der Regierung Neronis kehrete Petrus zurück nach Rom, welches er nach einiger Zeit wiederum verließ, um Europam durchzureiſen. Endlich kehrte er zum drittenmahle wiederum nach Rom. Von der Zeit an, da er zum erſtenmahle zu Rom geweſen biß an ſeinen Todt ſind 24. Jahr, 5. Monath, und 12. Tage, welche zu den 10. Jahren, die er in Judäa geweſen, gerechnet 34. Jahr und etliche Monathe austragen. Hierinne widerſpricht nun Panvinius andern Papiſtiſchen Scribenten, welche vorgeben, St. Petrus ſey, nachdem er in Antiochien 7. Jahr geweſen, hernach 25.

Jahr zu Rom geblieben. Gracianus ſagt in einem gewiſſen Decret, daß Petrus auf eine Offenbahrung ſeinen Stuhl von Antiochien nach Rom geſetzet. Der * P. Johannes de Pineda behauptet, daß St. Petrus den Päbſtlichen Stuhl zu Antiochien gehabt, ehe er zu Rom geweſen.

Carranza in ſeiner ſumma conciliorum ſagt, daß Petrus 7. Jahr Biſchoff zu Antiochien geweſen und alsdenn nach Rom gereiſet ſey, da er den Biſchöfflichen Sitz eingenommen, und ſolchen 25. Jahr, 2. Monath und 3. Tage inne gehabt. Man ſiehet alſo, daß die unterſchiedenen Rechnungen des Carranzæ und Panvinii falſch ſind, weil ſie gar nicht miteinander übereinkommen, als in dieſem, daß Petrus zu Rom gecreutziget worden. Mercket hierbey, daß zwiſchen den Todt Chriſti und des Neronis 37. Jahr ſind. Mehrmahls gedachter Panvinius ſagt auch, daß es im letzten Jahre ſeiner Regierung geſchehen, da Petrus gecreutziget worden, und müſten ſolchergeſtallt 37, und nicht 34. Jahr, wie dieſer Auctor vorgiebt, nach dem Todte Chriſti ſeyn. Der Canon ſagt, Petrus und Paulus wären zugleich in einer Stunde zu Rom enthauptet worden; Hieronymus hingegen, Paulus ſey enthauptet, und Petrus gecreutziget worden, welchem auch Euſebius beyſtimmet.

Da nun die Römiſchen Scribenten ſo gar uneinig ſind, und einer dem andern widerſpricht, ſo



* Part. III. Libr. 20. Cap. V. Sect. I.

können wir ſolche, und inſonderheit die Herrn Spanier, meine Landes-Leute, die diß alles blindlings glauben, fragen, zu welcher Zeit Petrus in Rom geweſen; wie lange er daſelbſt geblieben; wenn er geſtorben; was vor einen Todt er erlitten; und wer ſein Nachfolger geweſen? Einige ſagen Linus, andere hingegen, Clemens habe ihm gefolget. Dieſes iſt das gewiſſeſte, daß wir hierbey ſehr viele Schwierigkeiten und Verwirrung antreffen werden, wie wir ſchon einiger maſſen geſehen haben.

Man giebt die Hoheit des Pabſts, als eines Nachfolgers St. Petri vor einem Glaubens-Artickel aus, welcher ſich auf dasjenige gründet, was Bonifacius VIII. geſagt, daß es nehmlich eine Wahrheit ſey, welche man nothwendig glauben müſte, wenn man wolle ſelig werden, de neceſſitate ſalutis. Auf welche Stelle der heiligen Schrifft gründet ſich ſolches? auf nichts anders, als auf einige ungewiſſe Rechnungen ſolcher Leute, die untereinander nicht einig ſind. Stoſſen wir alſo die Urſach um, ſo fällt die Würckung von ſelbſt hinweg.

Iſt Petrus, niemahls Biſchoff zu Rom geweſen, ſo folget, daß alles, was man von der Nachfolge und Hoheit der Päbſte ſchwatzet, Lügen und Betrug ſey. Ubrigens war ja der Beruff Petri, er ſollte ein Apoſtel der Beſchneidung, d. i. der Jüden ſeyn: Gleichwie St. Paulus der Vorhaut, oder der Heyden. Dieſer letztere ſchreibt an die

Rö-

Römer: Rom. XV, 20. **Ich habe mich ſonderlich befliſſen, das Evangelium zu predigen, wo Chriſti Namen nicht bekannt war.** Die Urſache davon ſetzet er gleich hinzu: **Auf daß ich nicht auf einen frembden Grund bauete.** Hieraus iſt zu ſehen, daß Petrus nicht zu Rom geweſen. Als Paulus zu Rom gefangen ſaß, ſo hat er in denen Brieffen, ſo er von Rom geſchrieben, niemahls eines Gruſſes Petri an die Heiligen gedacht, da er doch in anderer Nahmen viele abgeſtattet, welches ohne Zweiffel auch in Petri Nahmen würde geſchehen ſeyn, wenn er daſelbſt geweſen. Leſet nur die Epiſtel an die Coloſſer, cap. IV, 10.14. ſo werdet ihr folgende Worte finden: **Es grüſſet euch Ariſtarchus, Marcus und Jeſus, der da heiſſet Juſt, die aus der Beſchneidung ſind. Dieſe ſind allein meine Gehülffen am Reich GOttes, die mir ein Troſt worden ſind.** Woraus wiederum erſcheinet, daß Petrus nicht zu Rom geweſen, weil dieſe allein ſeine Gehülffen und ſein Troſt geweſen. Dieſe Epiſtel iſt von Rom aus an die Coloſſer geſchrieben worden.

In der andern Epiſtel, die er an den Timotheum ſchrieb, als er zum andern mahl zu Rom ins Gefängniß geleget worden, welches kurtz vor ſeinem Märtyrer Todt geſchahe, thut er von Petro nicht die geringſte Erwehnung, ingleichen in dem Brieff an Philemon. So gar in dem Brieff an die Römer gedencket er ſeiner nicht:

Da er ihn doch unfehlbahr würde gegrüſſet haben, wenn er zu Rom geweſen: Zumahl er nach dem Bericht oben angezogener Scribenten 25. Jahr Biſchoff daſelbſt geweſen ſeyn ſoll. Man leſe das letztere Capitel dieſes Brieffs, vom 5. biß zum 15. Vers, allwo Paulus unterſchiedene Heiligen grüſſet, ohne Petrum zu nennen; ſonder allen Zweiffel deswegen, weil er gar nicht zu Rom geweſen, geſchweige, daß er einen Biſchoff daſelbſt abgegeben.

Die Jüden ſelbſt, welche zu Rom lebten ſagten zu Paulo, als man ihn gefangen führete: Act. XXIIX, 21. 22. **Wir haben weder Schrifft empfangen aus Judäa deinethalben, noch kein Bruder iſt kommen, der von dir etwas Arges verkündiget oder geſagt habe. Doch wollen wir von dir hören, was du halteſt, denn von dieſer Secte iſt uns kund, daß ihr wird an allen Enden widerſprochen.** (Durch die Secte verſtehen ſie das Evangelium, ſo Paulus predigte) wer kan glauben, daß Petrus, welcher nach ihrer Meynung ſchon zu Rom geweſen, und ein Diener der Beſchneidung hieß, denen Jüden nicht ſollte das Evangelium verkündiget, und ihnen davon geſagt haben, da er bey ihnen geweſen? Dieſe aus heiliger Schrifft genommene Gründe beweiſen ſattſam, wie falſch die gemeine Meynung ſey, daß Petrus 25. Jahr Biſchoff zu Rom geweſen. Es iſt ſolchergeſtalt der Papiſten ihr Vorgeben entweder lauter Unwiſſenheit, oder

eine hartnäckichte Boßheit. Weil nun Petrus zu Rom nicht Biſchoff geweſen iſt, ſo wollen wir Linum vor den erſten annehmen.

# Erſte Claſſe.

# Linus erſter Biſchoff zu Rom.

Alle diejenigen, welche von Lino an biß auf Sylveſtrem, der zur Zeit Conſtantini des Groſſen lebte, die biſchöffliche Würde im Beſitz gehabt, und welche wir in die erſte Claſſe ſetzen, ſind insgeſamt in der That rechte Biſchöffe geweſen. Sie waren heilige Leute, die durch ihre Lehre und heiliges Leben vielen Nutzen in der Kirche GOttes geſchafft. Sie waren das Saltz der Erden, das Licht der Welt, die Stadt, ſo auf dem Berge gebauet iſt, und ein Licht, ſo auf dem Leuchter geſetzet worden. Dieſes ſind Tittel, womit Chriſtus ſeine Apoſtel und Diener ehret. Matth. V, 13. 14. 15. Dieſe erſtern Biſchöffe waren Engel GOttes, nach dem Malachia, Malach. II, 6. 7. welcher von Levi und von jeden rechten Diener GOttes ſagt: **Das Geſetz der Wahrheit war in ſeinem Munde, und war kein Böſes in ſeinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedſam und aufrichtig und bekehrete viele von Sünden. Denn des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem Munde das Geſetz ſuche, denn er iſt ein Engel des HErrn Zebaoth.** Ich übergehe

gehe andere Ehren-Nahmen mehr; welche die heilige Schrifft wahren Dienern GOttes zu geben pfleget.

Dieſe Biſchöffe zu Rom haben die Lehre des Evangelii, ſo ſie geprediget, mit ihrem Blute verſiegelt, und ſind Märtyrer JEſu CHriſti worden. Sie waren geiſtlich arm und einfältiges Hertzens: Sie wuſten nichts vom Geitz noch Hochmuth. So lange die Kirche des HErrn von ihnen regieret wurde, welches ohngefähr 300. Jahr gewähret; ſo lange war ſolche glückſelig und reich in GOttes Augen; ob ſie gleich vor menſchlichen Augen elend ausſahe. Sie war ſo beſchaffen, wie ſie Paulus in dem Brieff an die Hebräer beſchreibet: Hebr. XI, 36. 37. 38. **Etliche haben Spott und Geiſſeln erlitten, darzu Bande und Gefängniß. Sie ſind geſteiniget, zerhackt, zerſtochen, durchs Schwerdt getödtet, ſie ſind umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen, mit Mangel, mit Trübſaal, mit Ungemach, derer die Welt nicht werth war, und ſind im Elende gegangen, in den Wüſten, auf den Bergen, und in den Klüfften und Löchern der Erden.**

Dieſe Biſchöffe trugen keine Biſchöffs-Hüte ſondern nur Mützen: An ſtatt der Ehre und Hochachtung erwieß man ihnen lauter Schande: An ſtatt des Reichthums war lauter Armuth ihr beſcheidenes Theil, worinnen ſie ihren Meiſter und HErrn nachahmeten, welchen der Prophet Eſaias

alſo

alſo beſchreibt: Eſ. LIII, 3. Er war der allerverachteſte und unwertheſte, voller Schmertzen und Kranckheit: Er war ſo veracht, daß man das Angeſicht vor ihn verbarg, darum haben wir ihn nichts geacht. Dieſes war das äuſſerliche Anſehen der erſten Kirche, von dem Leiden unſers Heylandes biß auf den Päbſt Sylveſtern, welche Zeit wir zur erſten Claſſe rechnen, und faſt 300. Jahr begreifft. Die Römer ſind binnen 200. und mehr Jahren, nachdem ſie Spanien unter ihre Gewalt gebracht, dennoch nicht abſolute Herren darüber geweſen, biß auf den Käyſer Auguſtum. Dieſer hat zuerſt die Gebürge von Biscaja eingenommen und ſich zum Herrn von gantz Spanien gemacht.

Die Römiſch-Catholiſchen, welche vorgeben, ſie hätten das Reich ſehr viele Jahre gehabt, um ihren Ceremonien und Menſchen-Satzungen einiges Anſehen und Alterthum beyzulegen, haben fälſchlich ausgeſprenget, daß dieſe Römiſchen Biſchöffe, die wir in die erſte Claſſe ſetzen, ſolche geboten hätten. Sie ſagen, Clemens der IV. habe die Firmelung der kleinen Kinder, die Meſſe, die heiligen Kleider derer Prieſter angeordnet. Und ſie haben darauff nicht acht, daß dieſer Clemens ein armer und elender Mann geweſen, welcher um die Predigt des Evangelii willen zu denen Bergwercken, Marmel daſelbſt zu graben verdammet, und zuletzt an einem Ancker angebunden und in dem Meere erſäuffet worden.

Dr.

Dr. Illeſcas ſaget in ſeiner Päbſtlichen hiſtorie, indem er von dem Pabſt Cajo handelt, daß dieſer denen Layen verboten, einen Geiſtlichen vor Gericht zu fodern: Jngleichen daß kein Heyde und Ketzer eine Klage wider einen Chriſten anſtellen durffte. Aber wie kan ſolches ſeyn, weil gewiß iſt, daß Cajus zur Zeit der 10. Verfolgung gelebet, welche nach des Dr. Illeſcas ſelbſt eignem Bericht eine derer grauſamſten geweſen und auch am längſten gewähret hat? Scheuen ſich denn die Römiſch-Catholiſchen ſo gar nicht, ihre Religion auf lauter Lügen zu gründen?

Sie ſagen ferner Evariſtus, Alexander und Sixtus, der 5te, 6te und 7de Biſchoff zu Rom hätten die Päbſtl. Decrete von der Prieſter-Weyhe, von dem Weyh-Waſſer und dem Prieſterlichen Ornat ausgefertiget: Thelesphorus der 8te Biſchoff zu Rom habe befohlen, an Weyhnachten 3. Meſſen zu leſen. Dieſe fromme Biſchöffe aber hatten vor wichtigere Sachen zu ſorgen, als vor ſolche Kleinigkeiten und abergläubiſche Poſſen, welche die Klöſter und der Müßiggang hervor gebracht haben. Was vor Unglück hat nicht der ſchändliche Geitz über die Kirche GOttes gebracht! Nicht unrecht ſagte dahero der Käyſer Fridericus von dem Pabſt und der Römiſchen Cleriſey: Detrahamus illis nocentes divitias; hoc enim facere, opus eſt charitatis. Laſt uns ihnen ihren Reichthum wegnehmen der ihnen ſo ſchädlich iſt; denn ſolches iſt ein Werck der Liebe.

Wie

Wie Panvinius in ſeiner Chronicke erzehlet, ſo ſind 30. ſchiſmata geweſen, darunter das erſte ſich im Jahr Chriſti 252. entſponnen hat, zwiſchen Cornelium und Novatum. Dieſes iſt das eintzige unter denen Biſchöffen der erſten Claße geweſen, als welche alle heilige Leute waren, Marcellinum ausgenommen, welcher denen Götzen opfferte, von GOtt aber wiederum gerührt wurde, und darauf ernſtliche Buße that. Dieſer wohnte dem Concilio bey, welches zu Seſſa in dem Königreich Neapoli gehalten wurde, auff welchen ſich 180. Biſchöffe gegenwärtig befanden, wie Illeſcas ſagt. Hier bat er GOTT und der gantzen Verſammlung die groſſe Sünde ab, ſo er begangen hatte. Von Seſſa gieng er nach Rom, woſelbſt er Diocletianum ſtraffte, daß er ihn gezwungen, den Götzen zu opffern; welcher ihn aber tödten ließ. Nach dieſes Marcellini Tod iſt der Biſchöffliche Stuhl 7. Jahr und 6. Monath vacant geweſen, wie Illeſcas vorgiebt, oder nur 25. Tage nach Platinæ Auſſage.

## Andere Claſſe derer Römiſchen Biſchöffe.

Dieſe begreiffet die Biſchöffe von Sylveſtern an bis auf Bonifacium III. welche denen erſtern gar nicht gleich kommen, weder in der Lehre, noch in dem Leben. Denn nachdem die Verfolgungen aufgehöret hatten, ergaben ſie ſich dem

Müßig-

Müßiggange und ihren Lüſten: ſie waren bemü-
het Canones und Decreta abzufaſſen, und hier-
durch machten ſie zum Sitz des Antichriſts genug-
ſame Vorbereitungen. Man nennte ſie 200.
Jahr, von 320. bis 520. Ertz-Biſchöffe, und von
520. bis 605. führten ſie den Tittel eines Patriar-
chen. Sylveſter war alſo der erſte Ertz-Biſchoff,
welchem Marcus, Iulius I. und Liberius folge-
ten. Anfangs hatte Liberius die rechtgläubige
Meynung von der Gottheit des Sohnes GOttes:
und der Kayſer Conſtantius ein Arianer mochte
es verſuchen, wie er wolte, ſo konte er ihn dennoch
nicht dahin bringen, daß er Athanaſium verdam-
met hätte. Dieſerhalben muſte er endlich aus
Rom entweichen.

Theodoretus * erzehlet die Unterredung,
welche Liberius mit dem Kayſer gehalten, als er
im exilio war, worinnen er einen ungemeinen
Muth und Standhafftigkeit erwieſen. Platina
ſagt, Liberius ſey 3. Jahr im Elend geweſen, und
binnen ſolcher Zeit hätten die Römer ein conci-
lium gehalten, darinnen Felix II. zum Biſchoff
erwehlet worden. Dieſer Felix war, wie Pla-
tina ſagt, ein frommer Biſchoff, und mit ſeiner
und 48. anderer Biſchöffe Bewilligung, wurden
Urſacius und Valens abgeſetzet, weil ſie auf die
Seite des Arianiſchen Kayſers Conſtantii getre-
ten waren. Dieſe giengen hierauf zum Kayſer
Conſtantio und beſchwerten ſich über Felix, ba-
ten

* Lib. II. c. 16.

ten ihn auch Liberium wieder einzuſetzen: welcher durch die Drangſale ſeines exilii ermüdet worden und aus Begierde nach der vorigen Ehre, ingleichen durch öffteres Anliegen Fortunati, des Biſchoffs zu Aquileja, ſeine rechtgläubige Meynung fahren ließ. Nachdem er nun wieder in ſein Biſchöffliches Amt eingeſetzet worden, ſo ließ er alles geſchehen, was die Ketzer verlangten, wie Platina ſelbſt bekennet. Die Wiedereinſetzung Liberius, und Abſetzung Felix erregten zu Rom vieles Lermen, ſo gar, daß man darüber zum Degen grieffe, und viele Prieſter auch in den Kirchen umgebracht wurden. Und dieſes war das andere ſchiſma.

In dem allen, was ich von dem Liberius und Felix angeführt, bin ich dem Platina gefolget, welcher in dem Leben des letztern meldet, daß er als ein guter und wahrer Chriſte, nebſt vielen andern, von ſeinen Feinden getödtet worden. Athanaſius ſchreibt ausdrücklich in einem Brieff an die, ſo ein eingezogenes Leben führen, Liberius habe, nachdem ihm 2. Jahr nach Antritt ſeines exilii, mit dem Tode gedrohet worden, eine andere Meynung ergrieffen, und wider Athanaſium unterſchrieben. Hieronymus meldet in ſeiner Chronicke, daß Liberius, nachdem er wieder zu Rom angelanget, ſich zur Parthey Conſtantii gewendet habe. Eben dieſes ſagt Damaſus auch in ſeinem Buch von den Päbſten. Platina, Alonſo Venero in Manuel des Tems und Stella melden ein gleiches. Bale und Gigas berichten, Liberius

ſey

ſey durch den Märtyrer-Todt des Felix ſo ſehr in Furcht geſetzet worden, daß er denen Arianiſchen Päbſten beygepflichtet. Deswegen auch Damaſus, ein Nachfolger des Liberii, alles dasjenige verwarff und verdammete, was jener gethan hatte. Und dennoch hat Gregorius VII. der gottloſe Pabſt, wie wir unten in ſeinen Leben hören werden, den Liberium, ohngeachtet ſeiner Arianiſchen Ketzerey, unter die Heiligen geſetzet. Panvinius ein Ertz-Schmeichler von dem Pabſt, nennet ihn in ſeiner Chronicke den heiligen Liberium. Alles was ich bisher angeführt, iſt aus Römiſchen Scribenten entlehnet: woraus man ſehen kan, daß viele vor Heilige angeſehen werden, deren Seele in hölliſchen Feuer brennet. Urtheilet nun, ob der Pabſt im Glauben irren könne oder nicht?

Die Römiſchen Scribenten theilen ſich wegen des Liberius: einige halten ihn vor gut catholiſch: andere behaupten, er ſey ein Arianer geweſen. Und beyde haben Recht. Denn als er Ertz-Biſchoff ward, war er gut catholiſch; nachgehends aber wurde er ein Arianer, ohne iemahls davon abzuſtehen. Wir ſehen hieraus, was die Ehrſucht vor ein abſcheuliches Laſter iſt. Wer da ſtehet, der mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Es iſt nicht genug, wohl angefangen haben, man muß auch wohl endigen. Wer beharret bis ans Ende der wird ſelig, ſagt der Heyland. GOTT wolle uns allen ſeine Gnade verleihen, unſere Ehrſucht zu überwinden: denn es iſt faſt niemand, der ſich

nicht in ſeinen Gedancken zu denen allerwichtigſten Aemtern vor geſchickt halte. Laſt uns des Liberius und Salomons eingedenck ſeyn, welche wohl anfiengen, aber übel endigten. Der HErr wolle uns bis an unſer Ende in ſteter Heiligkeit erhalten.

Zur Zeit Liberius kam der Ketzer Pelagius in Groß-Britannien zur Welt: und zu gleicher Zeit der groſſe Lehrer Auguſtinus zu Tagaſte in Africa, daß alſo GOtt in der Perſon des einen den Gegen-Gifft wider den Gifft des andern erweckte.

Damaſus aus Portugall verdammete Liberium. Er war ſehr andächtig und den Ceremonien ſehr ergeben. Panvinius hat in ſeiner Chronicke angemercket, daß alle Biſchöffe zu Rom bis auf Damaſum an einem Tage erwehlet und conſecriret, ſo aber hernach nicht weiter beobachtet worden. An dem Tage der Conſecration, (die heutiges Tages eine Crönung genennet wird) iſt zu Rom ein rechter Triumph: ſo ſehr hat der Reichthum, die Macht, der Hochmuth und der Ubermuth dererjenigen überhand genommen, welche ſich vor Nachfolger eines armen Fiſcher-Knechts ausgeben. Zur ſelbigen Zeit lebte Hieronymus, der des Damaſus vertrauter Freund war, wie aus ihren Schrifften erhellet.

Das drite ſchiſma iſt zwiſchen Damaſum und Urſinum entſtanden. Im Jahr 367. aber ſtund Urſinus von ſeinen Anfoderungen ab, und wurde zum Biſchoff in Neapolis erwehlet. Damaſus ſtarb a. 384. und Siricius folgete ihm.

Dieſer Siricius hat zuerſt, wie Gracianus ſagt, * denen Prieſtern im Occident die Ehe verboten. Deſſen ungeachtet waren viele Nationen, welche dieſes Verbot nicht achteten; inſonderheit gaben die Spaniſchen Prieſter noch ſehr wenig drauff. Dieſer Urſachen halber ſchrieb Hymerius, der damahls Biſchoff zu Tarragona war, an Siricium, es wollten die Prieſter in Spanien ſeinem Befehl nicht gehorchen und ihre Weiber abſchaffen. Als Siricius dieſen Brieff laß, ſagte er im Zorn: Rom. IIX, 8. **Die Fleiſch ſind, mögen GOtt nicht gefallen.** Er ſchrieb auch an den Biſchoff in Africa und führte eben dieſen Spruch an. Siricius aber begrieffe den Sinn Pauli ſehr ſchlecht, und das Wort **Fleiſch** verſtund er gantz falſch; ſonſten würde er den Eheſtand nicht verworffen haben, welcher doch von GOtt in dem Paradieſe eingeſetzt, und von Chriſto mit ſeiner Gegenwart und durch ſein erſtes Wunder, ſo er gethan, geheiliget worden iſt. Der Apoſtel wuſte gar wohl, daß die Ehe ſollte ehrlich gehalten werden und das Ehebette unbefleckt, und daß GOtt die Hurer und Ehebrecher richten wird. Deßwegen befiehlet er auch denen, 1 Cor. VII, 9. welche die Gabe der Keuſchheit nicht haben, zu heyrathen. Ja er ſaget von ſich ſelbſt: 1 Cor. IX, 5. **Haben wir nicht auch Macht eine Schweſter zum Weibe mit umher zu führen, wie die andern Apoſtel und des HErrn Brüder.**

St.

* Diſt. 81.

St. Barnabas führte eine Frau mit ſich: Petrus war gleichfalls verheyrathet: Folglich verſtehet Paulus durch die Worte, im Fleiſche ſeyn, keineswegs diejenigen, welche in der Ehe leben, ſondern die, welche fleiſchlich geſinnet, und von dem Geiſt GOttes nicht wiedergebohren ſind. Daß dieſes der rechte Verſtand ſey, iſt hieraus zu erweiſen, daß der Apoſtel an die Römer, deren ſehr viele verheyrathet waren, ſchreibet: Rom. VIII, 9. Ihr aber ſeyd nicht fleiſchlich ſondern geiſtlich, ſo anders GOttes Geiſt in euch wohnet. Die Erklärung, welche Siricius und Innocentius I. über dieſe Stelle Pauli gegeben haben, kan unſre Widerſacher überzeugen, wenn ſie es gleich nicht geſtehen wollen, daß der Pabſt in Erklärung der heiligen Schrifft irren könne. Siricius ſtarb, nachdem er 16. Jahr Pabſt geweſen, wie Platina meldet. Ihm folgeten Anaſtaſius I. Innocentius I. Zoſimus I. und Bonifacius I.

Zwiſchen Bonifacium und Eulalium erhub ſich das 4te Schiſma. Eulalius aber muſte ſich der Päbſtlichen Dignität begeben und wurde Biſchoff zu Campagna. Cæleſtinus folgte auf Bonifacium, und Sixtus III. auf Cæleſtinum. Als der letztere fälſchlich angeklaget wurde, ſo vertheidigte er ſich vor dem gantzen Synodo, daß Baſſus ſein Widerpart verdammet wurde, woraus erhellet, daß die Concilia noch über den Pabſt geweſen.

Leo I. Hilarius, Simplicius, Felix III. und Gelaſius kamen nach Sixto zur Päbſtlichen Würde. Gelaſio leget man die merckwürdige Meynung von der Genieſſung des Heiligen Abendmahls unter beyderley Geſtalt bey, wie wir in dem Artickel von der Meſſe ſehen werden. Nach Gelaſium kam Anaſtaſius II.

Dieſer nahm die Parthey derer Eutychianer und anderer Ketzer, und communicirte mit ihnen. Man leſe Gracianum in ſeinem Decret, * und Platinam. Denen Schmeichlern des Pabſts aber Dr. Illeſcas, Albert, Pigio und Diego de Covarruvias darff man hier nicht glauben. Volateranus und Platina berichten, daß dieſer Anaſtaſius den Kelch zu Erleichterung ſeines Leibes gebraucht. Zu dieſer Zeit herrſchten die Gothen in Spanien, und ihr Regiment fieng ſich daſelbſt a. 417. an, und währete 300. Jahr, nachdem ſie die Römer und andere Völcker heraus getrieben hatten.

Von Anaſtaſio übernahm Symachus die Päbſtliche Gewalt, und zwiſchen ihn und Laurentium erhub ſich das 5te Schiſma. Laurentius aber ſtund ab, und wurde Biſchoff zu Nuceſine in dem Jahr 498. wie Panvinius meldet. Symachi Nachfolger war Hormisda.

Hormisda ſoll nach Iſidori Bericht der erſte geweſen ſeyn, welcher auf des Kayſers Juſtini Ver-

* Diſt. 19. Cap. ſecundum Eccleſ. Catholic. & Cap. Anaſtaſius &c. & Tom. 2. des conciles.

Vermittelung a. 520. aus einem Ertz-Biſchoff ein Patriarche worden. So ſtiegen ſie immer nach und nach, und nunmehro werden wir bald Päbſte bekommen. Hormisda ſtieß den Käyſer Anaſtaſium aus der Chriſtlichen Gemeine, weil er geſagt hatte: **Einem Käyſer gehört zu befehlen, und ein Biſchoff iſt verbunden, zu gehorchen.** Hier fieng der Antichriſt allbereit an, ſich zu regen. Endlich ſtarb Hormisda a. 523. und Iohannes I. kam an ſeine Stelle.

Iohannes I. ein Florentiner wurde, als er Patriarche worden war, von Theodorico Könige in Italien, nebſt einigen andern an den Käyſer Juſtinum abgeſchicket. Die Biſchöffe zu Rom hatten indeſſen die Gewalt noch nicht, welche ſie heut zu Tage beſitzen. Ich muß hier eines lächerlichen Mährgens gedencken, welches Iohannes de Pineda von Ioanne I. als ein Wunder erzehlet. Als dieſer, ſaget er, die Geſandſchafft übernahm, miethete er ſich hierzu ein Pferd, welches hernach, da es ihn getragen hatte, ſeines Herrn Weib nicht wollte auf ſich reiten laſſen. Auf dieſen Iohannem I. folgete Felix III. und ſo denn Bonifacius II.

Das 6te Schiſma entſtunde a. 530. zwiſchen Bonifacium II. und Dioſcorum. Auf Bonifacium kamen Iohannes II. Agapetus, Silverius und Vigilius.

Vigilius und Silverius, dieſer liſtige Ankläger ſeines Vorgängers ſuchten durch Liſt und Betrug

die Würde eines Patriarchen zu erhalten, welchen dieſer auch durch Vermittelung der Theodoræ Auguſtæ, und der Antoninæ, des Beliſarii Frau, überkommen hatte. GOtt aber, der gerecht iſt, gab ihnen auch den Lohn dafür, welchen ſie verdienten. Vigilius wuſte ſich durch Liſt zum Römiſchen Patriarchen zu erheben, und Silverius, ein Sohn des Pabſts Hormisda, gelangte mit Gewalt dazu: welches das 7de Schiſma war.

Pelagius ein gebohrner Römer hat zuerſt ſich erkühnet zu behaupten, * daß die Römiſche Kirche weder von denen conciliis noch von Menſchen, ſondern von Chriſto ſelbſt dependire. Unterdeſſen ſagen dennoch alle Lehrer derer Canoniſchen Rechte dawider: Omnis Majoritas & Minoritas, etiam Papatus eſt de jure poſitivo. Er befahl denen Geiſtlichen die 5. horas Canonicas, von welchen ich im erſten Theile ſchon gehandelt habe, zu beten oder nur zu murmeln. Dieſes erzehlet Dr. Illeſcas, widerſpricht ſich aber auch ſelbſt, maſſen er in dem Leben Sabiniani ſaget, daß der zuerſt in dem Gebet dieſe Ordnung gemacht, und ſolches in 7. Stunden eingetheilt. Es mag nun aber Pelagius oder Sabinianus der Urheber davon ſeyn, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß durch dieſe Anordnung die Geiſtlichen verhindert worden, die Bibel zu leſen. Zu Spanien giebt es ſehr wenige, ſo die Bibel haben; das breviarium

* Diſt. 21.

rium hingegen iſt bey jeden anzutreffen, als welches ſie vor ein gut Catholiſches Buch halten, und die Bibel heiſt bey ihnen ein Buch der Ketzereyen. Pelagius ſtarb 560. und ihm folgete Iohannes III. Dieſer ließ ein decret heraus gehen, welches demjenigen gleich entgegen war, das ſein Vorgänger hatte heraus gegeben. * Er nahm auch den Titel des allgemeinen Biſchoffs nicht an, und war übrigens gar ein frommer Biſchoff, lebte aber nur wenig Tage. Nach ſeinen Todt kam Benedictus und Pelagius II.

Pelagius II. ein Römer, wurde oberſter Biſchoff, wider Gewohnheit ohne Befehl des Käyſers, als die Stadt eingeſchloſſen war. Deswegen ſendete er Gregorium nach Conſtantinopel, dem Käyſer ſatisfaction zu geben. Auf Pelagium II. folgete Gregorius I. ein Römer.

Dieſer Gregorius I. führte einen ordentlichen Lebens-Wandel, und übertraff an Gelehrſamkeit alle ſeine Vorgänger. Indeſſen war er doch den Ceremonien ſehr ergeben, maſſen er vielen Aberglauben in die Kirche eingeführet hat. Er hat zuerſt denenjenigen Ablaß ertheilet, welche zu gewiſſen Zeiten die Kirche beſuchen würden, ſolchen aber keinesweges, wie ſeine Nachfolger, verkaufft. Damascenus ſagt, er habe die verdammte Seele des Trajani wieder aus der Hölle befreyet. Welche ſchreckliche Lügen! Pedro Mexia über das Leben Trajani ſaget, daß die Geſchichte, welche



* Diſt. 99.

Damascenus erzehlet, zur Luſt erdichtet ſey; Illeſcas aber in dem Leben Gregorii I. giebt ſolche vor wahr aus, und widerleget Mexiam. Das Gute, welches Gregorius noch that, war dieſes, daß er ſich durch ſeine Worte und Thaten als einen ſonderbahren Feind der Päbſtlichen Hoheit erwieſe. Er ſchrieb ſelbſt wider den Tittel eines allgemeinen Biſchoffs, und nennte ſich einen Knecht der Knechte GOttes. Welchen Tittel zwar ſeine Nachfolger auch annehmen: aber nur aus einer verſtellten Heucheley, wie leicht abzunehmen iſt; weil ſie ſich ja zu gleicher Zeit zu Herren der Welt aufgeworffen haben, ſo gar, daß Käyſer und Könige ſich glücklich ſchätzen, wenn ihnen erlaubt iſt, ihre Schuhe zu küſſen.

Gregorius beklagte ſich offtmahls, daß in der Welt ſo viel Prieſter und dennoch ſo wenige Prediger des Evangelii wären. Von dieſem Gregorio erzehlet Huldericus Biſchoff zu Augſpurg in einem Brieff, ſo er an Nicolaum geſchrieben, dieſe merckwürdige Geſchichte: Er hatte nemlich denen Prieſtern die Ehe verboten, nachdem er aber erfahren, daß ſie heimlich viele Schande begiengen, wodurch manches ums Leben gebracht würde, ſo wiederruffte er ſein Verbot, und ſagte, es wäre beſſer ſie heyrathen zu laſſen, als zu Mord und Todtſchlag Anlaß zu geben. Als er einmahl einen Teich fiſchen ließ, ſo fand man 6000. Kinder-Köpffe darinne, und Gregorius ſahe wohl, daß dieſes demjenigen Zwang zuzu-

ſchrei-

ſchreiben, da man denen Geiſtlichen die Ehe unterſagte. Dieſes Spectacle gieng ihm ſo ſehr zu Hertzen, daß er denen Prieſtern wiederum erlaubte zu heyrathen. Denn, wie eben dieſer Huldericus ſagt, ſo enthielten ſie ſich weder von Jungfern noch Weibern; ja ſie vermiſchten ſich mit ihren Bluts-Freunden, mit Manns Perſonen, ja mit den Thieren ſelbſt. Sehet dieſes ſind die Früchte der Papiſtiſchen Keuſchheit und ihres Engliſchen Lebens.

Hierüber ſagt Pius II.: Gregorius verbot denen Prieſtern ſich zu verheyrathen, mit mehrern Recht erlaubte er ihnen hernach das Gegentheil. Und an einem andern Orte: Es iſt gut, daß die meiſten Prieſter verheyrathet ſind, denn es ſind ſehr viele, welche in dem Eheſtand ſelig werden, da ſie, wenn ſie unverheyrathet geblieben, würden ſeyn verdammet worden. Eben dieſer Pius II. wie Celius II. berichtet, ließ einige Nonnen-Klöſter der heiligen Brigittæ und S. Claræ eingehen, befahl denen Nonnen, ihr Kloſter zu verlaſſen, damit ſie nicht Brunſt leiden und unter den Nonnen-Habit Geſchwächete mit verborgen ſeyn mögten. Wenn Pius noch jetzo lebte und die Greuel erführe, welche unter denen Mönchen und Nonnen vorgehen, ſo zweiffle ich nicht, daß er ihnen auch jetzo wiederum befehlen würde, zu heyrathen, welches ſie ihm gar ſehr dancken würden. Dieſer Gregorius iſt 604. geſtorben.

Sabinianus folgte ihm: Er war ſo ungelehrt

und hatte einen ſolchen Abſcheu vor denen Büchern Gregorii, daß er ſie verbrennen ließ. Ich will von ſeinem Todte dieſes Mährgen noch anführen, welches Bergomenſo vor eine Wahrheit ausgiebt. St. Gregorius, ſagt er, erſchiene dem Sabiniano 3mahl nach ſeinen Todte, und ſtraffte ihn nachdrücklich, daß er ihm ſo viel Schande angethan. Sabinianus aber änderte ſich hierdurch nicht, weswegen Gregorius ihm ein ſolchen Kopff-Stoß ſoll gegeben haben, daß er elendiglich davon geſtorben. * Wenn dieſes wahr iſt, ſo folgt, daß ein Pabſt aus der andern Welt wieder gekommen, um einen andern umzubringen. Sabinianus ſtarb 605. Dieſer ſoll, wie Illescas berichtet, das heilige officium in die 7. Canoniſche Stunden eingetheilt haben; wiewohl er ein gleiches von Pelagio I. ſagt.

## Dritte Claſſe derer Römiſchen Biſchöffe, welche ſich Päbſte heiſſen laſſen.

Die Biſchöffe der erſten Claſſe waren Engel des HErrn; ſie waren heilig in Leben und in der Lehre. Die von der andern waren Menſchen, die ſich betriegen und irren konnten. Aber die zur dritten gehören, ſind von dem Satan zu aller Boßheit verführet worden, wie wir ſo wohl aus ihrer Lehre, als ihrem Leben, ſehen werden.

Boni-

* Monar. Eccleſ. Part. III. L. 17. Cap. X.

Bonifacius III. welcher der erſte in dieſer Claſſe iſt, war von dem Hochmuths-Teuffel gantz beſeſſen. Er wurde aus einem Patriarchen ein Römiſcher Pabſt, durch Vermittelung des Käyſers Phocas, der ein Ehebrecher, Mörder und Tyranne war. Ich nenne ihn einen Mörder, weil er Mauritium den Chriſtlichen Käyſer, ſeinen Herrn umbrachte, damit er zum Regiment gelangen mögte.

Dieſer Bonifacius III. erhielt auf ſein ſtarckes Anſuchen und durch ſeine Geſchencke (mit welchen man wohl Felſen, geſchweige Phocam bewegen konnte) von dem Käyſer Phocas, daß die Römiſche Kirche als die oberſte ſollte angeſehen werden.

Es trugen ſich inſonderheit drey Beklagenswerthe Sachen zur Zeit dieſes Bonifacii zu. Das Reich fieng an ſeine Hoheit zu verliehren: das Pabſtthum erſchiene nunmehr, und die Mahumedaniſche religion nahm ihren Anfang. Durch den ruin des Reichs erhoben ſich dieſe zwey Thiere, welche der Kirche Chriſti ſo vielen Schaden zugefüget, und je mehr das Reich in Abnehmen gekommen, je mehr iſt jener Aufnahme befördert worden. Es ſind jetzo 1100. oder nach anderer Rechnung 1125. Jahr, als der Aberglaube und falſche Lehre angefangen haben, das Licht des Evangelii zu verdunckeln.

Dieſer erſte Pabſt, der von Hochmuth ſo aufgeblaſen war, ſtarb zu Ende des erſten Jahrs ſeiner Päbſtlichen Regierung, und gieng zu ſeinen

Va-

Vater, bey welchen er noch iſt. Ob er gleich in ſeinem Hochmuth vorſetzlich dahin geſtorben, ſo nennt ihn doch Panvinius den heiligen Bonifacium. In der That verdiente er an ſtatt des Namens Bonifacii, ſo einen Wohlthäter bedeutet, den Namen eines Malefactoris, das iſt, eines Ubelthäters, oder eines verteuffelten Pabſts, an ſtatt des Tittels eines Heiligen. Er iſt der Urheber alles Ubels, aller Tyranney und Sclaverey in der Kirche Chriſti geweſen.

Bonifacius IV. iſt an ſeine Stelle erwehlet worden. Dieſer hat, nach Platinæ Bericht, von dem Kayſer Phocas den Tempel Pantheon, oder den Tempel aller Götter erhalten. Dieſen hat er der Jungfr. Maria und allen Märtyrern gewiedmet, und er heiſſet ietzo Ste. Marie la Rotunda.

Don Alphonſe von Carthago, Biſchoff zu Burgos ſagt in dem Leben des Königes Recaredo „ausdrücklich: Phocas verwilligte dem Biſchoff „zu Rom Bonifacio IV. ſeel. Andenckens, den „Tempel Pantheon, denſelben der Jungfr. Ma- „ria und allen Heiligen zu wiedmen, wie ſolches „weitläufftiger in denen Legenden an dem 1. No- „vembr. erzehlt wird.

Man muß hier bemercken, daß, wie Platina und viele andere ſagen, der Pabſt dieſen Tempel von dem Kayſer verlanget, und dieſer ihm auch ſolchen zugeſtanden. Hingegen giebt Dr. Illeſcas in ſeiner Päbſtl. Hiſtorie vor, daß Bonifacius dieſen Tempel eingeweyhet habe, und daß der Kayſer

ſich ſolches habe gefallen laſſen, ſagt aber nicht, daß der Pabſt ſich ſolchen von dem Kayſer ausgebeten, weil er hierdurch dem Anſehen des Pabſts etwas vergeben mögte.

Es iſt aus allem, was wir geſagt, klärlich zu ſehen, daß der Pabſt noch nicht Herr von Rom geweſen iſt, denn ſonſten würde er dieſen Tempel nicht erſtlich von dem Kayſer ausgebeten haben. Und wenn auch kein anderer Grund wäre, als dieſer, ſo würde man doch genugſam damit erweiſen können, daß die Donation des Conſtantini erdichtet, vermöge welcher der Pabſt von der Stadt Rom und vielen Ländern, die man das Patrimonium Petri zu nennen pflegt, Beſitzer ſoll worden ſeyn; weil ja dieſes 300. Jahr vor des Kayſers Phocas Zeiten geſchehen ſeyn ſoll. Der Pabſt hat entweder dem Kayſer ſolche genommen als ein Dieb, oder ſie als ein Tyranne mit Gewalt an ſich gebracht. Bonifacius ſtarb a. 613. Theodoretus, der ihm nachfolgete, hat die Päbſtliche Würde nur 3. Jahr beſeſſen. Er befahl, daß man bey der Tauffe Pathen und Pathinnen haben ſollte; und verbot, daß der Pathe die Pathin und die Tochter der Pathin den Sohn des Pathens nicht heyrathen durfften.

Bonifacius V. wurde nach Theodoreto Pabſt. Dieſer nahm alle Diebe und Mörder in ſeinen Schutz. Denn er gab ein Geſetz, daß der, welcher in eine Kirche oder einen Kirchhof fliehen würde, von aller fernern Gewalt befreyet ſeyn ſolle,

welches zu vielen und groſſen Verbrechen Anlaß gab, weil man durch die in eine Kirche genommene Flucht aller Straffe entgieng. Und das hieß ein Sanctuarium oder Heiligthum der Menſchen. Bonifacius ſtarb a. 622.

Honorius I. der ihm folgte, war ein Ketzer und Monothelite, und wurde auch in der 13. 16. und 17. Acte des Conſtantinopolitaniſchen Concilii als ein ſolcher verdammet, wie ſolches Pineda berichtet, und auch aus einem Brieffe des Kayſers, ingleichen einem andern, von Leone I. an den Kayſer kan beſtätiget werden.

Dr. Illeſcas, dem es nicht im Kopff will, daß ein Pabſt habe irren können, nennet dieſen Honorium einen heiligen und ruhmswürdigen Biſchoff. Panvinius ſucht ihn zu entſchuldigen, und ſagt, daß die Copeyen von dieſem Concilio nicht vollſtändig wären. Auf dieſen Pabſt kamen Severinus, Ioannes IV., Theodorus und Martinus.

Martinus I. befahl denen Pfaffen eine Crone zu tragen, oder ſich eine Platte auf den Kopff, in der Gröſſe eines Thalers, ſcheren zu laſſen. Er folgte alſo Chriſto und ſeinen Apoſteln hierinnen nicht nach, welche niemahls dergleichen gethan; wohl aber den Götzen-Prieſtern, von welchen Baruch cap. VI. 30. ſagt: **Die Prieſter ſitzen in ihren Tempeln mit weiten Chor-Röcken, ſcheren den Bart ab, tragen Platten, ſitzen da mit bloßen Köpffen.** Die Römiſch-Catho-

tholiſchen mögen doch bedencken, ob ihre Pfaffen es dieſen Götzen-Prieſtern nicht gleich thun? Er befahl denen Biſchöffen ferner, alle Jahre das heilige Oel zu conſecriren, und es in allen ihren diœceſen auszutheilen. Er legte denen Prieſtern die Gelübde der Keuſchheit auf, welche wenige hielten, wie wir oben unter Gregorio I. ſchon angemercket haben. Er ſtarb a. 653. Eugenius und Vitelianus waren ſeine Nachfolger.

Vitelianus brachte die Orgeln und Kirchen-Geſänge auf; er befahl, daß das Gebet und die Meße in lateiniſcher Sprache ſolten gehalten werden, wider Pauli Erinnerung, der da ſaget, daß mit fremden Sprachen reden nichts nütze, wenn nicht iemand wäre, der es auslege. 1. Cor. XIV, 27. Er ſtarb a. 672. und überließ Adeodato, Dono und Agatho den Päbſtl. Stuhl.

Agathus verordnete, daß alle Chriſten die Geſetze des oberſten Biſchoffs, als die Befehle der Apoſtel ſelbſt annehmen ſolten, ſo gut als ob ſie ſelbſt von dem Munde GOttes gegeben worden. Was vor eine entſetzliche Gotteslăſterung! Zu deſſen Zeiten wurde das 6te allgemeine Concilium zu Conſtantinopel gehalten, da denen Griechiſchen Geiſtlichen die Ehe erlaubet, denen Lateiniſchen aber verboten wurde. Er ſchickte einen Brieff an dieſes concilium, und verdammte Honorium I. darinne als einen Monotheliten. Er ſtarb a. 682. und übergab die Päbſtliche Würde ſeinen Nachfolgern Leoni II. Benedicto II.

und Johanni V. nach deſſen Todte das achte ſchiſma entſtund, indem zwey Päbſte, Petrus und Theodoretus erwehlet wurden, nach deren Abſetzung a. 686. Cunon daran kam, der aber 687. wiederum verſtarb, und auch zwey Päbſte zu gleicher Zeit zu Nachfolgern hatte, nemlich Theodorum und Paſchalem. Und dieſes war das neundte ſchiſma.

Nachdem dieſe alle beyde wieder abgeſetzet worden, erwehlten ſie Sergium ordentlich, der den Päbſtl. Stuhl 13. Jahr 8. Monathe und 13. Tage inne hatte. Nach Sergio folgten als Päbſte Johannes VI. Johannes VII. Siſimus und Conſtantinus I. welchen der Kayſer Juſtinianus nach Conſtantinopel berieff, und der ſich zuerſt von ſeinem Herrn dem Käyſer die Füße küſſen ließ. Er ließ wider GOttes Befehl die Kirchen mit Bildern auszieren, und befahl ſolche anzubeten. Endlich ſtarb er 716. Zu ſelbiger Zeit fielen die Mohren mit Hülffe Don Julian in Spanien ein, und trieben die Gothen heraus. Gregorius II. und der III. beſtätigten das Gebot von Anbetung der Bilder, und der Kayſer Leo wurde in Bann gethan, weil er dieſem Gebot nicht hatte nachkommen wollen. Gregorius II. ſtarb a. 731. und Gregorius III. 741. Hierauf wurde Zacharias erwehlet, welcher zuerſt den Kirchen-Ornat mit Gold und Edelgeſteinen ausſchmücken ließ. Er maßte ſich auch zuerſt eine göttliche Gewalt an, Könige ab und einzuſetzen, und die Unterthanen

von

von ihrem Eyd loßzuſprechen, welchen ſie ihren Herren geleiſtet. Er ſetzte, auf Anſuchen des Pipini, eines natürlichen Sohns Caroli Martelli, den König von Franckreich Childericum ab, und da traff das Sprichwort ein: Un mulo raſca otro. Ein Eſel kratzet den andern.

Die Sache hatte folgende Beſchaffenheit: Zacharias war der Hülffe Pipini benöthiget, um ſich von der Ober-Herrſchafft des Griechiſchen Käyſers, ſeines Herrn, wie ihn S. Gregorius in allen ſeinen Brieffen nennet, loßzureiſſen. Pipinus ſtund dem Pabſt nach allen ſeinen Vermögen bey, welches auch hernach ſeine Nachfolger thaten, welche Treue gegen den Apoſtoliſchen Stuhl der Pabſt auch nicht unbelohnt gelaſſen, maſſen er ſie mit dem Tittel derer Allerchriſtlichſten Könige beehrete. In der That kommt alles, was der Pabſt beſitzet, von der Freygebigkeit derer Fränckiſchen Könige her. Denn was Conſtantinum anlanget, ſo iſt es lauter Trug und Lügen, wie Laurentius Valla und andere gelehrte Scribenten längſt erwieſen haben. Ich hoffe, daß GOTT dermahleinſt noch einen König in Franckreich erwecken kan, welcher dem Pabſt wieder abnehmen wird, was ihm und nicht dem Pabſt von Rechts wegen zuſtändig iſt, weil die Päbſte ſich deſſen gar zu ſehr mißbrauchen. Zacharias ſtarb 752.

Nach ihm wurde Stephanus II. zum Pabſt erwehlet, deſſen Regierung nur 4. Tage währte, worauff ihm Stephanus III. folgte. Dieſer

Pabſt wurde von Aiſtolpho, Königem der Lombardey, angegriffen, und bat dannenhero Pipinum inſtändig um Hülffe, welcher ihm auch ſolche ſehr fleißig erwieß. Ja als er dem Kayſer das Exarchat genommen, ſchenckte er ſolches dem Pabſt. Dieſes iſt die ungerechte Schenckung, welche ſie fälſchlich die donation Conſtantini nennen. Pipinus war ſo heuchleriſch, daß er vor dem Pabſt niederfiel und ihm die Füße küſſete. Mit einer Hand hielte er ihm den Zügel des Pferdes und mit der andern den Steig-Bügel. Alſo hat der König in Franckreich den Pabſt reich gemacht, welcher hierdurch mächtig, hochmüthig und ein Tyranne worden, und ſich zu einen Gott auf Erden über alle Chriſtliche Fürſten und ihre Unterthanen erhoben hat. Dieſer Pabſt ſtarb 757.

Paulus I. bekam von ihm die Päbſtl. Würde, und that den Kayſer Conſtantinum V. in den Bann. Der Kayſer verachtete ſolchen aber, und fuhr fort mit vielem Eyffer die Bilder in denen Kirchen, und noch vielmehr dererſelben Anbetung zu verbieten. Dieſer Paulus hatte nach Vicellini Bericht, eine gantz beſondere Ehrerbietung gegen den Cörper der heil. Petronillæ, St. Petri Tochter. Carſulano erzehlt davon eine merckwürdige und grobe Lügen. Er ſagt, der Pabſt habe das Begräbniß der Petronillæ und darinnen dieſe von St. Petro ſelbſt mit güldnen Buchſtaben verfertigte Grabſchrifft gefunden: Der Petronillæ meiner

geliebteſten Tochter. St. Petrus ſagt ſelbſt: Silber und Gold hab ich nicht. Und doch hat er ſolches zu dergleichen abergläubiſchen Gebräuchen angewendet. Sie mögen ſo viel Lügen erſinnen, als ſie immer wollen, um denen Päbſten zu ſchmeicheln, und das arme unwiſſende und leichtglaubige Volck zu betriegen; ſo werden ſie doch GOtt, und die ſeinem Sohne JEſu Chriſto nachfolgen, das iſt, alle rechtſchaffene Proteſtanten nimmermehr damit verführen. Paulus ſtarb a. 767. Theophylactus und Conſtantinus wurden an ſeine Stelle erwehlet, und es erhub ſich zwiſchen ihnen ein groſſes ſchiſma in der Römiſchen Kirche, welches das zehnde war. Theophylactus begab ſich der Päbſtl. Würde, und Conſtantinus, ob er gleich ein Laye war, wurde dennoch Pabſt, ungeachtet aller Liſt, welche andere hierbey anwendeten. Ohne die Prieſter-Weyhe zu haben, verrichtete er das Amt eines Pabſtes in dem Päbſtl. Habit. Deshalben ſetzte ihn das Concilium ab, und verordnete, daß alles, was Conſtantinus gethan und befohlen, nichtig und unkräfftig ſeyn ſolte, ausgenommen die Tauffe und das heil. Oel.

Hierbey frage ich unſere Widerſacher, was ſie von denen Biſchöffen und Prieſtern, welche zur Zeit dieſes Pabſtes ſind ordiniret worden, und demjenigen, was in ſeinem Nahmen geſchehen, halten? Was ſie von denen Meßen der damahligen Zeit dencken? Ob die Conſecration geſche-

hen oder nicht? Haben die Prieſter nicht conſecriren können, ſo folgt, daß der Pabſt, der ſie ordiniret, auch kein Pabſt und ſie keine Prieſter geweſen. Folglich haben alle, die Meßen gehöret, eine Abgötterey begangen, vermöge ihrer eigenen Regeln, welche ſagen, daß derjenige, der kein Prieſter iſt, auch nicht conſecrire. Uber dieſes muß ein Prieſter auch die Intention, ſolches zu thun, haben. Die Intention aber ohne die Prieſter-Weyhe iſt von keiner Krafft.

Ich wundere mich, daß das Concilium, alles dasjenige vor null und nichtig erkläret, was Conſtantinus gethan, ausgenommen die Tauffe und das heil. Oel. Denn nach ihren und unſern Lehr-Sätzen iſt die Tauffe ein Sacrament, und folglich muß es von einer ordinirten Perſon verwaltet werden, wenn es nicht im Fall der Noth iſt. Conſtantinum ſteckte man, nachdem er abgeſetzt worden, in ein Cloſter, und ſtach ihm die Augen aus. Sein Bruder aber, der König Deſiderius, rächte dieſe Ubelthat, indem er denenjenigen, ſo an den Unglück ſeines Bruders Schuld waren, dergleichen thun ließ. Philippus, der hernach kam, wurde in 5. Tagen abgeſetzt, und ſolches war das eilffte ſchiſma.

Stephanus III. oder nach andern der IV. ward an ſeine Stelle erwehlet. Er ruffte Carolum M. zu Hülffe wider Deſiderium, König in der Lombardey. Er verdammte auch die Handlungen ſeines Vorgängers Conſtantini, ingleichen das ſieben-

ſiebende Concilium Conſtantinop. welches die Bilder verworffen, und befahl wiederum, ſolche anzubeten, ihnen zu räuchern, auf gleiche Art, wie die Heyden ihren falſchen Göttern thäten. Er ſtarb 722.

Adrianus I. beſtund auch darauf und ſchrieb ein Buch, die Anbetung der Bilder zu vertheidigen: Er verdammte den Felix und alle Feinde der Bilder. Carolus M., Pipini Sohn, war ſein guter Freund: und gleichwie er ihm allerley geiſtliche Gaben mittheilete; alſo befreyete ihn hinwiederum Carolus M. von aller leiblichen Verfolgung, die ſich etwan wider ihn erheben konnte. Adrianus gab Carolo M. die Macht einen Pabſt zu erwehlen. Nachdem er 24. Jahr die Päbſtl. Crone getragen, ſtarb er a. 795.

Zur Zeit dieſes Adriani I. ward das andere Niceiſche Concilium gehalten, welches das ſiebende allgemeine genennet wird, woſelbſt ſie beſchloſſen, daß man die Bilder anbeten, und die Reliquien der Heiligen verehren ſolle. Damahls war Conſtantinus Kayſer, von welchem Rodrigo Sanchez, Biſchoff zu Placenzia, in dem dritten Theil ſeiner „Spaniſchen Hiſtorie ſaget, daß er 10. Jahr lang „nur den Nahmen nach Kayſer geweſen, weil ſei„ne Mutter, die Irene, alles regieret habe: Aber „nach ſolchen 10. Jahren habe er allein ohne ſeine „Mutter geherrſchet. Hierinnen, fährt Rodrigo „fort, machte er es, als wie Ninus, welcher ſeine „Mutter die Semiramis des Babyloniſchen Rei-

„ches entledigte. Allein Irene nahm ihrem Soh„ne Constantino das Reich wieder, und aus „teuffeliſcher Rache ließ ſie ihm die Augen ausſte„chen, beraubte ihn alſo des Reichs und des Le„bens ſelbſten. Endlich, da ſie willens war, Ca„rolum M. zu heyrathen, thaten ſie die Griechen „in ein Cloſter, und machten Nicephorum zum „Kayſer.

Pineda * in ſeiner geiſtlichen Monarchie verdammet die Gottloſigkeit, Grauſamkeit und den Hochmuth dieſer Irene. Leo III. führet in einer Rede, welche er that, um Carolum M. zum Kayſer in Occident zu erklären, unter vielen andern „Urſachen, auch dieſe mit an: Gleichwie vermöge „der Loßſagung des Kayſers Augusti, zum wenig„ſten in Occident, das Reich ledig geworden; „alſo könte man ſolches auch von dem Griechiſchen „Kayſerthum ſagen, weil es eine Frau mit Ge„walt und Tyranney an ſich gebracht. Illeſcas ſaget eben dieſes in dem Leben Leonis III. Und dennoch giebt er dieſer Irene in dem Leben Adriani I. den Tittel einer Heiligen mit folgenden Worten: Irene, **gleichwie ſie eine heil. und gut catholiſ. Frau geweſen uñ geblieben** &c. welch eine Heilige, groſſer GOtt! Sie hatte wider das andere Gebot geſündiget, indem ſie die Bilder anzubeten befohlen: ingleichen wider die andere Taffel, in welcher ſtehet: Du ſolſt nicht tödten, immaſſen ſie

* L. XIIX. c. 13.

ſie ja ihren eignen Sohn umgebracht. Dieſes iſt bey denen Papiſten die ſo heilige Irene.

Leo III. gab Carolo M. aus Erkäntlichkeit vor die von ihm empfangene Wohlthaten, den Tittel eines Kayſers, und crönte ihn auch dazu; jedoch mit der Bedingung, daß ſich der Kayſer durch einen Eyd verbinden muſte, ihm Gehorſam zu leiſten. Dieſer Leo wollte auch, daß des Pabſts Decreta mehr gelten ſolten, als die Schrifften aller Lehrer zuſammen. Es war zur ſelben Zeit zu Mantua ein höltzernes Crucifix, von welchem man vorgab, daß es Blut ſchwitzte. Als der Pabſt ſolches erfahren hatte, reyſte er ſelbſt nach Mantua, und als er, wie er vorgab, ſolches Wunder geſehen, befahl er dem Volck zu glauben, daß dieſes das würckliche Blut Chriſti ſey. Man ſiehet daſſelbe Crucifix noch heutiges Tages zu Mantua, und betet es auch daſelbſt an. Baptiſta von Mantua erwehnet deſſen in dieſen Verſen:

Et quæ purpureus ſanguis faciebat in horas,
Mira opera intuitus, credi debere putavi
Effuſum noſtra pro libertate cruorem.

Sehet, iſt dieſes nicht eine Abgötterey? Welcher Satan könnte etwas abſcheulichers erfinden, um die Bilder zu erheben und ſie in Anſehen zu bringen, welche man in der Griechiſchen Kirche gäntzlich unterſaget hatte. Leo ſtarb a. 815. nachdem er 20. Jahr Römiſcher Pabſt geweſen war. Stephanus IV. oder V. nach andern, wurde ohne Einwilligung des Kayſers erwehlt, daher er auch be-

fürchtete, Carolus M. mögte ſolches übel nehmen, und deswegen nach Franckreich gieng, ſich bey ihm zu entſchuldigen. Der Käyſer aber antwortete ihm: Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen; aber in Zukunfft darff ſolches ohne meine Einwilligung nicht vorgehen; oder ich werde gewiß zeigen, wie ſehr mir es mißfalle. Ihr ſehet alſo, wie die Päbſte ihre Decreta beobachten. Adrianus und Leo, welche vorher regierten, hatten ein Decret gemacht, daß es dem Kayſer zukäme, einen Pabſt zu wehlen. Stephanus richtete ſich nicht darnach, ſondern als er ſahe, daß ein ſolches Decret, welches dem Kayſer eine ſo groſſe Macht und Gewalt einräumete, dem Apoſtol. Stuhle ſehr nachtheilig ſeyn könnte, gieng er von Franckreich nach Rom zurücke. Und weil er wohl ſahe, daß der Kayſer von einem friedfertigen und gütigen Gemüthe war, ſo unterfieng er ſich dieſes Decret abzuſchaffen, ſagende, die Erwehlung eines oberſten Biſchoffs gehöre vor die Geiſtlichkeit, dem Rath und das Volck zu Rom. Jedoch aus Furcht vor dem Kayſer wollte er die Sache wieder gut machen, und ſetzte hinzu, daß dieſe Stände den Pabſt wohl ohne Bewilligung des Kayſers erwehlen, aber nicht conſecriren und krönen könnten, als in Gegenwart des Kayſers, oder ſeines Vicarii. Stephanus ſtarb a. 817.

Paſchalis I. wurde, wie Stephanus, ohne Einwilligung des Käyſers erwehlet, welcher ſich auch über dieſe Wahl beſchwerte. Der Pabſt wuſte

ſich

ſich aber gar geſchickt zu entſchuldigen. Er ſtarb a. 824. Eugenius II. kam nach ihn, und zur ſelben Zeit erhub ſich das 12te Schiſma zwiſchen Eugenium und Zinzinum. Valentinus folgte nach Eugenio, und nach jenen Gregorius IV. welcher nicht wollte Pabſt werden, wenn der Käyſer ſeine Wahl nicht bewilliget hätte. Er ſtarb a. 844.

Sergius war der erſte, welcher ſeinen Nahmen änderte, denn ehe er Pabſt wurde, hieß er Groin de porc: Sau-Rüſſel. Der Käyſer Lotharius ſchickte ſeinen Sohn Ludovicum nach Rom, die Wahl dieſes Pabſtes zu beſtätigen. Er ſtarb a. 847.

Leo IV. war der erſte, welcher allen denen das Paradieß verſprach, welche wider die Ungläubigen und Ketzer ſtreiten und den Apoſtoliſchen Stuhl vertheidigen würden. So machte ſich alſo der Pabſt zu einen Gott auf Erden: Er verſprach das Paradieß, als wenn es in ſeiner Gewalt ſtünde. Dieſer Leo machte auch ein decret, vermöge deſſen niemand einen Biſchoff verdammen konnte, wenn er nicht 72. Zeugen hatte. Er war der erſte, der wider den Canonem des Concilii zu Acken ſein Päbſtliches Creutz mit Edelgeſteinen beſetzen und vor ihm her tragen ließ. Andere verſtehen durch dieſes Creutz das Pectorale, ein kleines Creutze, welches die Päbſte, Cardinäle und Biſchöffe auf der Bruſt tragen. Leo ließ ſich auch von dem Volck die Füſſe küſſen.

Dieſer Pabſt ſprach a. 847. einen Mönch Ethelulpheum von ſeinem Gelübde loß, damit er konnte König in Engelland werden. Zu Vergeltung dieſes Dienſtes, verordnete dieſer neue König, daß ein jedes Hauß im Reich dem Pabſt jährlich einen Sou zahlen ſollte, welchen die Römiſch-Catholiſchen noch jetzo in Engelland den Sou St. Petri nennen. Er ſtarb 855.

## Von der Päbſtin Johanna.

Das gemeine Volck bey denen Römern und viele von denen Proteſtanten ſelbſt können nicht glauben, daß eine Weibs-Perſon Pabſt geweſen. Sie bilden ſich ein, es ſey ſolches nur zum Spaß erdichtet worden. Damit ich ſie aber von der Wahrheit dieſer Sache überzeugen möge, ſo will ich dieſe Hiſtorie erzehlen, wie ich ſie bey denen Römiſch-Catholiſchen Scribenten ſelbſt aufgezeichnet finde. Ich führe ihre Nahmen auch an, damit die ſo es nicht glauben wollen ſelbſt nachleſen können. Ein gewiſſer gelehrter Theologus, und viele andere ſagen, daß niemahls eine Päbſtin Johanna geweſen. Dieſe erſuche ich, folgende angeführte Stellen zu leſen: Apoc. XVII, 1. u. 15. **Komm ich will dir zeigen das Urtheil der groſſen Huren, die da auf vielen Waſſern ſitzt. Die Waſſer, die du geſehen haſt, da die Hure ſitzet, ſind Völcker und Schaaren, und Heyden und Sprachen.**

Iohan-

Iohannes VIII. oder vielmehr Iohanna, war gebürtig aus Engelland, und hieß zuvor Gilbert. Sie folgte auf Leonem IV. Man ſiehet an dieſem Pabſt recht eigentlich die Erfüllung der Worte Iohannis; denn er war ein Weib und eine groſſe Hure. Die ſo ihr Leben leſen wollen, finden ſolches in dem Platina, in dem Sabellico, En. 8. Lib. Volat. Lib. 22. Berg. Lib. II. Boccace von berühmten Weibern. Faſcic. Tempor. Mant. über Alphonſ. Lib. 3. Manuel des Temps, Rodrigo Sanchez von Don Alphonſo III. und Pedro Mexia von den Leben derer Käyſer, und in ſeiner Sylva variarum lectionum, wo ein gantzes Capittel von dieſer Iohanna handelt.

Obgleich dieſer Pedro Mexia ein ſehr abergläubiſcher Mann und eyffriger Papiſte geweſen, ſo hat er ſich doch nicht enthalten können, die groſſe Schande und den ſchrecklichen Streich der Römiſchen Kirche zu bemercken. Er führet in ſeiner Geſchichte Martinum, Platinam, Sabellicum und St. Antonium im 9ten Capittel ſeiner Sylvæ an. Die Worte des Pedro Mexia ſind dieſe.

„Es iſt wohl niemand, der nicht wiſſe und geleſen oder gehöret habe, daß ein Weib, ſo ſich in „Manns Habit verkleidet, Pabſt geweſen. „Weil aber viele nicht wiſſen, wie ſolches zugegangen, ob es gleich eine derer ſeltzamſten Begebenheiten in der Welt iſt; ſo will ich ſolche Geſchichte ſo, wie man ſie bey denen glaubwürdigſten Scribenten findet, erzehlen.

„Ein gewiſſes Weib, welches aus Engelland „gebürtig war, lebte ſehr vertraut mit einem ge„lehrten Manne, welcher nach einiger Bericht, „ein Medicus geweſen iſt. Sie liebte ihn, und „er ſie, ſehr hefftig. Als er ſich vornahm, zu rei„ſen, und die Stadt Athen in Griechenland zu „beſehen; entſchloſſe ſie ſich, ihn zu begleiten. „Sie verkleidete ſich dieſerhalben in Manns-Ha„bit, führte den Nahmen Iohannis, verließ ihr „Vaterland, und gieng mit nach Athen. In „dieſer Stadt war eine ſehr berühmte Univerſität, „und die Wiſſenſchafften waren daſelbſt in groſſen „Flor. Iohanna, welche vielen Verſtand und „eine ziemliche Erkäntnüß derer freyen Künſte be„ſaß, nahm hierinnen dergeſtallt zu, daß ihr, als „ihr Mann geſtorben, und ſie einige Jahre hernach „gen Rom gekommen war, ein Catheder erlaubet „wurde, daſelbſt die Wiſſenſchafften zu lehren. „Hier legte ſie durch öffentliches diſputiren ſo viele „und vortreffliche Proben ihres vortrefflichen Ver„ſtandes und hohen Gelehrſamkeit ab, daß ſie in „kurtzer Zeit die Hochachtung derer vornehmſten „Perſonen, und den allgemeinen Beyfall des „Volcks erhielt. Der Päbſtliche Stuhl wurde „zur ſelben Zeit durch das Abſterben Leonis IV. „ledig, und ſie wurde mit aller Bewilligung ober„ſter Biſchoff zu Rom und allgemeiner Pabſt der „Kirchen, regierte ſolche auch 2. Jahr, einen Mo„nath und etliche Tage. Ob ſie gleich auf den „Päbſtlichen Thron erhaben war, führte ſie den-

noch

„noch kein allzu keuſches Leben, ſondern pflegte mit „einem ihrer Sclaven eine ſolche Vertraulichkeit, „daß ſie davon ſchwanger wurde. Die Sache „wurde ſo heimlich gehalten, daß niemand nichts „drum wuſte, als dieſer Sclave. GOtt aber, „der das Böſe nicht ungeſtrafft läßt, wollte ein „heimlich begangnes Verbrechen öffentlich ſtraf„fen, ehe ſie der Sache durch einige Mittel ab„helffen konnten. Denn es trug ſich zu, daß, als „ſie an einem Feſt-Tage mit der ordentlichen „Pomp in die Kirche S. Iohannis Laterani gieng, „um daſelbſt das Amt zu verwalten, und an einen „gewiſſen Ort, zwiſchen dieſer und der St. Cle„ment-Kirche und dem Theatro, welches man „Coleſio nennet, gelangete, die Zeit der Geburt „herannahete, und ſie mit vielen Schmertzen zu „groſſer Verwunderung derjenigen, welche zuge„gen waren, gebahr. Sie ſtarb alſobald darauf „und wurde in der Stille begraben.

„Man ſagt insgemein, daß die Päbſte wegen „dieſer wunderbahren Begebenheit vor dieſen Ort „nicht vorbey gehen, und einen andern Weg neh„men, wenn ſie in die Kirche St. Laterani gehen, „um ihren Abſcheu vor dieſe That zu zeigen. In„gleichen ſoll in dem Päbſtlichen Pallaſt ein „Stuhl mit einem Loche aufbehalten werden, ver„mittelſt deſſen man leichtlich erfahren kan, zu wel„chen Geſchlecht der Pabſt zu rechnen ſey, um „hierdurch einen gleichen Betrug zu verhüten. „Die Römiſch-Catholiſchen, welche ſich der Ce-

„remonie ſchämen, um welcher willen dieſer „Stuhl erfunden worden, nennen ihn ſellam ſter- „corariam, und brauchen ihn zu etwas anders. „In dem Kloſter Monte Caſſino war auch ein ſol- „cher Stuhl, welcher vielleicht noch da iſt, wie „denn ehemahls viele Päbſte daſelbſt ſind erweh- „let worden. Man zeiget auch ein ſteinernes „Bild, welches die Geburt und den Todt dieſer „Päbſtin vorſtellet. So jemand wiſſen will, ob „die Uberſetzung dieſer Geſchichte mit dem Origi- „nal übereinſtimme, der leſe den Auctorem ſelbſt, „und halte beydes gegen einander, ehe er mich bla- „miret.

Das was er von dem ſteinernen Bild, und was es vorſtellet, meldet, iſt würcklich alſo be- ſchaffen. Aber was die Ceremonie mit dem Stuhle betrifft, um zu ſehen, ob der Pabſt eine Manns- oder Weibs-Perſon ſey, ſo iſt ſolche nicht mehr üblich, weil diejenigen, welche jetzo erweh- let werden, der Welt ſchon gezeiget, daß ſie zum männlichen Geſchlechte zu rechnen ſind, durch die vielen Baſtarte, die ſie von denen Concubinen erzeuget haben. Der Pabſt Sergius hatte einen ſolchen von der beruffenen Marozia, wie Luith- prandus erzehlet. *

Dieſer Baſtart wurde unter dem Nahmen Io- hannis XII. zum Pabſt erwehlet. Dieſer hatte auch einen, welcher gleichfalls Pabſt wurde, und den

* Libr. II. cap. 13. Lib. XI. cap. 12.

den Nahmen Iohannis XIV. annahm. Innocentius VII. hatte 8. Söhne und ſo viel Töchter. Aber auf die neuern zu kommen, wie viel Kinder hatte nicht unſer Spanier Alexander VI? Von Clemente VII. ſagt man, daß er Leonis X. Sohn geweſen. Der Biſchoff Paulus Iovius erzehlet von dieſem Clemente viele andere Greuel mehr. Paulus III. hatte auch welche, davon einer Petrus Ludovicus der abſcheulichſte Sodomite geweſen, und deswegen auch am Leben geſtrafft worden iſt. Gregorius III. hatte, ſo wohl ehe er Pabſt wurde, als auch hernach, viele Baſtarte. Iohannes Pannonius ſtimmt mit uns überein in folgenden Verſen:

Non poterat quiſquam reſerantes æthera claves
Non exploratis ſumere teſticulis.
Cur igitur noſtro mos hic jam tempore ceſſat?
Ante probat ſeſe quilibet eſſe marem.

Da ſolchergeſtallt die Römiſche Kirche andere deutliche Proben haben kan, ſo hat ſie dieſes Stuhls nicht mehr nöthig. Der P. Alonſo Venero in ſeinem Manuali redet von dieſer Sache alſo: **Was kan man ſich betrübters einbilden, als daß ein Weib durch ihre Verſchlagenheit und weltliche Gelehrſamkeit, mit Verläugnung ihres Geſchlechts ſich des päbſtlichen Stuhls angemaſſet hat?** Und Iohannes de Pineda ſagt; Man hat ſich nicht

nicht wenig entſetzet, daß ein Weib ſich hat unterſtehen dürffen, GOttes Stelle zu vertreten, da ſo gar die Jungfrau Maria, bloß dieſerhalben, weil ſie eine Weibs-Perſon iſt, vor unfähig zu einigen Ambte oder zu einer geiſtlichen Verrichtung, von was vor Art ſie auch ſeyn könnte, gehalten wird.

Wenn ich mich etwas zu lange bey der Geſchichte der Päbſtin Johannä, welche von mehr als 12. Auctoribus bekräfftiget wird, aufgehalten habe; ſo iſt es geſchehen, die heutigen Papiſten von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, als welche in ihren Schrifften ſolche läugnen, weil ſie wohl ſehen, was vor Unordnung daher entſtehen kan. Onuphrius Panvinius, von St. Auguſtiner-Orden hat über des Platinæ Leben derer Päbſte Anmerckungen gemacht, und wenn er auf dieſe Hiſtorie kommt, handelt er ſehr weitläufftig davon, und läugnet ſchlechterdings und ohne Scheu, daß jemahls dergleichen Pabſt geweſen. Der vornehmſte Beweiß, welchen er anführet, iſt dieſer, daß ſich unterſchiedene Auctores fänden, welche die Leben derer Päbſte beſchrieben und dieſer Päbſtin Iohannæ nicht erwehnet hätten, und hieraus will er ſchlieſſen, daß kein Pabſt Iohannes VIII. geweſen.

Ich antworte hierauf, daß es aus Vergeſſenheit, oder Unwiſſenheit, oder, welches mehr zu vermuthen iſt, aus Boßheit und Scham geſchehen, daß die Scribenten, welche er anführet, nichts von dieſer Päbſtin gedacht haben. Ubrigens

gens beweiſt ſein Schluß auch nicht, daß es niemahls einen ſolchen Pabſt gegeben; denn ein argument ab autoritate negando gilt nichts. Z. E. Cicero hat dieſes oder jenes Wort nicht gebraucht, ergo iſt es kein Lateiniſch Wort. Denn wenn es andere Lateiniſche Auctores, als Cæſar, Livius, Salluſtius oder andere haben, ſo bleibet es doch Latein, ob es gleich Cicero nicht hat. Alſo obgleich die Scribenten, ſo Panvinus anführt, dieſer Päbſtin nicht Erwehnung thun, ſo haben doch die, welche Pedro Mexia als glaubwürdige Zeugen anführet, von dieſer Päbſtin eine ausführliche Nachricht gegeben. Mantuanus ſagt in ſeinem dritten Buch, auf Alphonſum, indem er von der Hölle redet, daß der Pabſt Johannes IIX. dahin gefahren ſey:

Hic pendebat adhuc ſexum mentita virilem
Fœmina, cui triplici Phrygiam diademate mitram
Et tollebat apex, & pontificalis adulter.

Wir werden hier noch mit mehrern Recht eben diejenigen Fragen an die Papiſten thun, welche wir ihnen bereits vorgeleget haben, da wir von Conſtantino redeten, welcher als ein Laye Pabſt worden und die Prieſter Weyhe nicht gehabt hat. Was wollen die Papiſten von denen Biſchöffen, Ertz-Biſchöffen und andern Geiſtlichen ſagen, welche von dieſer Johanna oder doch in ihren Nahmen ordinirt worden. Nehmet die Urſache hinweg, ſo wird auch die Würckung aufhören. Weil

ſie kein Pabſt war, ſo folgt nach ihren Regeln ſelbſt, daß alle, welche ſie ordiniret, keine würckliche Prieſter geweſen, und folglich nicht conſecriren und die Meſſe haben halten können; da denn alle die, welche der Meſſe beygewohnt, ſich der Abgötterey ſchuldig gemacht haben. Wer war alsdenn das Haupt und der allgemeine Biſchoff der Kirchen? Wer war der Nachfolger Petri? Wer war der Vicarius Chriſti? Sie müſſen geſtehen, daß alle dieſe Nahmen bey einer Frau waren, welche noch darzu in Schanden gelebt.

Pedro Mexia ſagt, daß, obgleich weder die Päbſtin noch eine andere Weibs-Perſon des Characters einer Ordination fähig ſey, und alſo nicht ordiniren und abſolviren könnten, und obgleich diejenigen, ſo durch ſie ordiniret worden ſich aufs neue wieder ordiniren laſſen müſten; ſo erhielte ſie doch die Gnade des Sacraments vor diejenigen, welche es mit einem wahren Glauben und in einer unvermeidlichen Unwiſſenheit empfiengen.

Allein ich antworte dem Pedro Mexia, daß er ſich hierinne betriege. Denn die Sacramente ſind nicht wahre Sacramente, wenn ſie nicht von denenjenigen gehandelt werden, welche von GOtt hierzu verordnet ſind; ſo unvollkommen und unordentlich ſie auch in ihren Wandel ſind; oder ſo heuchleriſch ſie ſich auch aufzuführen wiſſen. Dieſes ſehen wir an denen Prieſtern zur Zeit unſers Heylands. Sie lebten gottloſe: Unterdeſſen, weil ſie von dem Stamm Levi waren, ſo blieben

ihre Opffer dennoch Opffer, und ihre Sacramente behielten auch ihre Natur. Der HErr und ſeine Apoſtel ſahen auch die Opffer, die ſie darbrachten, und die Sacramente, welche ſie verwalteten in dem Tempel, würcklich davor an: Da im Gegentheil derer Prieſter Jeroboams ihre Opffer und Sacramente keine waren, weil ſie nicht, von denen aus dem Stamm Levi, welche GOtt hierzu verordnet hatte, waren gebracht und verwaltet worden.

Da nun der Pabſt Iohannes VIII. eine Frau war, ſo konnte er kein Prieſter ſeyn. War er kein Prieſter, ſo hatte er keine Gewalt, weder zu ordiniren, noch zu conſecriren. Folglich waren auch, die Prieſter, ſo von ihm ordiniret wurden, nicht beſſer, als die Prieſter Jeroboams, oder die Baals-Pfaffen, und keinesweges Prieſter GOttes. Ubrigens hatten ja diejenigen, welche das Sacrament von ihnen empfiengen, den wahren Glauben nicht, denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. Rom. X. 17.

Was uns anlanget, ſo haben wir einen beſſern Troſt, und genieſſen einer gröſſern Ruhe des Gewiſſens, indem wir glauben, daß JEſus Chriſtus das Haupt und der Grund ſeiner Kirche geweſen, noch iſt und auch bleiben wird, und daß es auſſer ihm kein anderes Oberhaupt und keinen andern Grund giebt. Denn, wie Paulus ſagt, 1. Cor. III. 11, einen andern Grund kan niemand legen

auſſer dem, der geleget iſt, welcher iſt JEſus Chriſt. Er iſt allein der Grund; Er iſt allein das Haupt ſeiner Kirchen, und der Heil. Geiſt iſt ſein General-Vicarius, wie er ſelbſt bezeuget: Ioh. XIV. 26. Der Tröſter der Heil. Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Nahmen, derſelbe wirds euch alles lehren, und euch errinnern alles des, das ich euch geſaget habe.

Pedro Mexia verſtehet durch den wahren Glauben den ſo genannten Köhler-Glauben. Dieſer Köhler, wovon die Benennung herkommt, wollte ſterben; als ein Gelehrter, oder wie andere ſagen, der Teuffel in menſchlicher Geſtalt zu ihm trat, und ihn fragte, was er glaube? Ich glaube, ſagte der Köhler, was unſere heil. Mutter die Kirche glaubt. Der Teuffel fuhr fort und fragte: Was glaubt denn die Kirche? Sie glaubt, verſetzte der Köhler, was ich glaube. Und durch alle ſein Fragen konnte der Teuffel keine andere Antwort von dieſem Menſchen bekommen, als daß er weder wuſte, was er, noch was die Kirche glaubte. Es gehörte alſo dieſer Köhler mit zu der Art von Leuten, welche in Spanien, und auch durchgehends bey allen Papiſten nicht wiſſen was ſie glauben, ſondern nur ſagen, ſie glaubten an GOtt (a pies juntos) mit feſten Fuß, ob ſie gleich nicht ſehen, wo ihre Füſſe ſind.

Hoſius Biſchoff zu Varmiens von dem Anſehen, oder vielmehr wider das Anſehen, der

Heil-

Heil. Schrifft, ſaget: Dieſes iſt der rechte Weg zur Seeligkeit, wenn man dem Exempel dieſes armen Köhlers nachfolget. Welch eine ſchreckliche Unwiſſenheit, womit aber die Sünde nicht wird können entſchuldiget werden! GOtt befiehlt uns die Heil. Schrifft offt zu leſen und uns aus derſelben Raths zu erhohlen. Da ſie nun ſolches nicht thun, wie wollen ſie ihre Unwiſſenheit bemänteln? St. Petrus vermahnet alle rechtſchaffne Chriſten, daß ſie ſollen **bereit ſeyn zur Verantwortung iedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen iſt.** 1. Petr. III. 15. Wie kan nun einer, der die Heil. Schrifft niemahls geleſen Rechenſchafft von ſeinem Glauben und ſeiner Hoffnung geben? Allein laſt uns wieder auf die Päbſtin Iohannam kommen, damit wir dieſen Artickel ſchlieſſen können. Der Kayſer Ludovicus II, ein Sohn Lotharii gieng zur Zeit dieſer Päbſtin nach Rom, und übernahm von ihren Händen den Scepter und die Kayſerliche Crone, nebſt dem Apoſtoliſchen Seegen. Zu gleicher Zeit regierte in Spanien Don Alphonſo, wie Rodrigo Sanchez und Alphonſo von Cartagena melden.

Die Päbſtin Iohanna ſtarb, und Benedictus III folgte auf ſie. Er war alſo der erſte, ſo ſich auf obgedachten Stuhl ſetzen muſte. Der Kayſer Ludovicus ſchickte einen Geſandten, der dieſe Wahl beſtätigte. Zwiſchen dieſen Benedictum und

und Anaſtaſium entſtund das 13. Schiſma, da denn der letztere von ſeinem Begehren abſtund.

Nicolaus I wurde, als der Kayſer Ludovicus gegenwärtig war, zum Pabſt erwehlt. So bald dieſer aber aus Italien gegangen war, ſo machte der Pabſt viele Conſtitutiones, und unter andern dieſe: Die Layen ſollten nicht befugt ſeyn die Geiſtl. zum Tode zu verdammen: Es ſollte niemand von dem Anſehen des Pabſtes diſputiren: Die Chriſtl. Obrigkeiten hätten über den Pabſt keine Gewalt, weil der Oberſte Biſchoff ſich einen Gott auf Erden nennet.* Er beſtätigte auch diejenige, in welcher geboten wird, die Meſſe in Lateiniſcher Sprache zu halten: Wovon er aber die von Palonien und Plavonien ausnahm, welche ſie in ihrer Mutter-Sprache halten. Er wollte denen Päbſtl. Conſtitutionibus eben das Anſehen beygeleget wiſſen, als wie denen Apoſtoliſchen Schrifften. Sehet die Hörner, welche dem Thiere wachſen. Dieſer Pabſt war ungemein wider die Verehlichung derer Prieſter. Ulricus ein Biſchoff zu Augſpurg, widerſetzte ſich dieſer Gottloſigkeit, und ſchrieb einen Brieff, in welchen er die ſchändliche Früchte einer gezwungenen Enthaltung vom Eheſtande klärlich zeigte. Ich habe den Inhalt deſſelben in dem Artickel von Gregorio I ſchon erzehlet. Eben dieſer Nicolaus, wie auch viele andere Päbſte, verboten denen Chriſten, die Meſſe bey einem gottloſen Prieſter zu hören.

Würde

* Anton. Tit. 16.

Würde dieſem Verbot nachgekommen, ſo würden wenig Meſſen gehöret werden, weil die meiſten Prieſter einen ſehr unordentlichen Lebens-Wandel führen. Er ſtarb a. 867. und auf ihn kam Adrianus II, Johannes IX, oder wie andere wollen die den weiblichen Pabſt weglaſſen Johannes VIII.

Martinus II gelangete durch Betrug und loſe Künſte zum Pabſtthum. Er muſte der Ceremonie mit dem mehrmahls gedachtem Stuhl nachkommen, und darauf wurde er ohne Einwilligung des Kayſers beſtätiget. Denn die Hörner wuchſen dieſem Thiere immer mehr und mehr. Und von dieſer Zeit an bekümmerten ſich die Päbſte gar nichts mehr um die Kayſer. Er ſtarb a. 884.

Adrianus IV. ſein Nachfolger machte ein decret, daß man in Erwehlung eines Obern Biſchoffs den Kayſer nicht zu Rathe ziehen; ſondern die Cleriſey und das Volck zu Rom ſich aller Freyheit darinnen gebrauchen ſollten, und die Confirmation des Kayſers nicht nöthig hätten. Und auf dieſe Art hat der Kayſer das Recht einen Römiſchen Biſchoff zu ernennen verlohren. Der Kayſer war damahls noch im Krieg mit denen Normännern verwickelt, und konnte alſo dem Pabſt die Sache nicht ſtreitig machen. Adrianus ſtarb a. 885.

Stephanus V. oder VI. hat zuerſt, wie Gracianus * meldet, allen Menſchen, die da ſelig wer-



* Diſt. 16. c. Enimvero.

den wolten, die Satzungen der Römiſchen Kirche als unumgänglich nothwendig aufgedrungen. Er ſtarb a. 891.

Formoſus wurde von ſeinem Biſchoffthum wieder abgeſetzt, und verſchwur hernach wieder Biſchoff zu werden. Martinus II. ſprach ihn um Geld von ſeinem Schwure loß, welchen er Iohanni IX. gethan hatte. Und nach dem Todte Stephani VI. erhielt er durch Beſtechung die Päbſtliche Würde, ohnerachtet Sergius ſich ſehr dawider ſetzte. Dieſes ſoll nun der Heilige Geiſt gethan haben. Formoſus ſtarb a. 895. Das 14de Schiſma entſtund zur Zeit Sergii III. welcher in der Wahl Formoſo vorgezogen wurde. Als er aber ſich dabey nicht behaupten konnte, ſtunde er gäntzlich davon ab, und ward verworffen, weil er arm war. Nach Formoſo wurde Bonifacius VI. erwehlet, der aber nicht länger als 15. Tage lebte. Stephanus VI. oder VII. erwieß ſich gegen Formoſum, der ihn zum Biſchoff gemacht, ſehr undanckbar. Denn als er zur Päbſtlichen Würde gelangte, annullirte er nicht allein alles, was Formoſus gethan hatte, indem er vorgab, er ſey kein rechtmäßiger Pabſt geweſen, ſondern verdammte ihn auch in einem Concilio, welches er hielt. Nachdem dieſes geſchehen, ließ er ſeinen Cörper wieder aus der Erde ausgraben, den Päbſtlichen Schmuck abnehmen und als einen Layen ankleiden. So dann degradirte er ſelbigen, und ließ ihm die zwey Finger an der rechten Hand, mit

welchen

welchen die Prieſter die Conſecration verrichten abſchneiden.

Paſchalis II. machte es mit Clemente III. faſt eben ſo, und folgte alſo dem Befehl des Heylandes nicht, welcher uns gebietet, das Unrecht zu vergeben, und denen, die uns haſſen, Gutes zu thun. Aber dieſer Sylla ließ ſeinen Marium aus der Erden graben, ſo einen unverſöhnlichen Haß hatte er gegen ihn. Platina ſagt in dem Leben Stephani von ihm, daß er hierdurch ſeinen Nachfolgern ein ſehr böſes Exempel gegeben. Denn nach der Zeit wäre es zu einer Gewohnheit worden, daß ein Pabſt dasjenige wieder umgeſtoſſen, was ſein Vorgänger angeordnet. Und ob es auch gleich durch ein Concilium beſtätiget worden, ſo wurde es doch wiederum durch ein anders umgeworffen, und vor ungültig erklärt.

So verdammte auch Romanus, Stephani Nachfolger, alles, was dieſer vorgenommen hatte, und brachte Formoſum wieder zu Ehren. Theodorus II. und Iohannes X. machten es nicht beſſer. Platina nennt dieſe Päbſte Ungeheuer, oder vielmehr eingefleiſchte Teuffel. Iohannes X. hielt ein concilium von 74. Biſchöffen, worinnen er Formoſum rechtfertigte und Stephanum VII. verdammte. Hier mercke man, daß binnen einer Zeit von 12. Jahren nehmlich von 891. biß 903. zehn Päbſte geweſen ſind. Nemlich Formoſus, Sergius III. Bonifacius VI. Stephanus VII. Romanus, Theodorus II. Iohannes X. Sergius

III. zum andern mahle, Benedictus IV. Leo V. Christophorus und zuletzt Sergius III. zum dritten mahle. Dieſer letztere iſt zweymahl abgeſetzet, aber zum drittenmahle endlich rechtmäßig wieder erwehlet worden. Da er zum erſtenmahl den Päbſtlichen Sitz einnahm, entſtund das 14de Shiſma, und zum andern mahl das 15de. Stephanus VII. ſtarb a. 897. Platina ſagt in dem Leben Benedicti IV. daß, als die Kirche durch ihren „Reichthum übermüthig worden, und es an einem Fürſten gefehlet, welcher der Boßheit der „Cleriſey gewehret hätte, die Freyheit zu ſündigen „ſolche Ungeheuer und unerträgliche Beſchwerden „hervorgebracht habe. Ein ſchönes Zeugnüß Platinæ von dieſem Pabſt.

Leo V. kam, als er Pabſt wurde, in viele Unruhe. Denn einer mit Nahmen Christophorus, welchen er nicht ohne groſſes Blut-Vergieſſen, wie Platina ſagt, erhoben hatte, warff ihn ins Gefängnüß, und machte ſich hierdurch ſelbſt zum Pabſt. Seine Gewaltthätigkeit, Undanckbarkeit, und ſchändliche Künſte, und nicht der Heilige Geiſt, waren es, welche ihn zu dieſer Würde beförderten. Sergius III. aber durch Hülffe der Maroziæ ſeiner Concubine, von welcher er einen Sohn hatte, welcher nach ſeinen Vater auch Pabſt worden iſt, wie Luithprandus berichtet, ſetzte den Pabſt ab, ſteckte ihn in ein Kloſter, und durch Vermittelung der Maroziæ ſeiner Concubine ſetzte er ſich ſelbſt auf den Päbſtlichen Stuhl.

Eben

Eben dieſer Sergius III. ſuchte ſolche Würde zugleich mit Formoſo. Als aber der letztere ſelbe erhielt, gieng Sergius nach Franckreich, und als er nach Rom wieder zurücke kam, geſchach dieſes, was wir von ihm und Chriſtophoro bereits erzehlet haben.

Nachdem Sergius Pabſt geworden, dachte er wieder an dasjenige, was ihm Formoſus zuwider gethan hatte, und ſeine Rache zu vergnügen, ließ er ſeinen Cörper wieder ausgraben, welcher ſchon 8. Jahr im Grabe gelegen, und ihn, als wenn er noch lebte, aufs neue tödten, ſchnitte ihm auch die 3. Finger, ſo ihm Stephanus noch gelaſſen hatte, vollends ab und warff ihn in die Tyber, weil er ihn des Begräbniſſes unwürdig achtete. Ob dieſer Formoſus gleich von 3. Päbſten war gebilliget worden, ſo verdammte Sergius doch alles, was er gethan hatte, und ordinirte alle, die von ihm ordinirt worden, noch einmahl. Alſo verdammten Stephanus und Sergius den Pabſt Formoſum, welchen Romanus, Theodorus und Iohannes angenommen hatten. Sergius ſtarb a. 897.

Anaſtaſius III. war ſein Nachfolger. Zu deſſen Zeit fand ein Fiſcher den Cörper des Formoſi in der Tyber: Und als man ſolchen in die St. Peters Kirche trug, ihn wieder daſelbſt zu begraben, ſo ſollen die Bilder ſolchen gegrüſſet und nebſt einem Reverenz nach ihrer Art geſaget haben: Willkommen! Wie dieſer Auctor ſelbſt erzehlet.

Was

Was für eine unverſchämte Lügen iſt dieſes nicht? Gantz gewiß hat der Teuffel in denen lebloſen Bildern dieſe Bewegung hervorgebracht, das Volck in dem Aberglauben deſto mehr zu verblenden: Denn Paulus ſaget auch, daß der Antichriſt mit lügenhafften Wundern kommen werde. Anaſtaſius ſtarb a. 913. und hatte zum Nachfolger Lando, von welchen Petrus Præmonſtrat: ſagt, daß er, ehe er Pabſt worden, einen Sohn im Ehebruch erzeuget habe, welcher hernach Iohannes X. oder XI. genennet worden. Lando war ein gottloſer Pabſt. Viele rechnen ihn nicht einmahl unter die Päbſte, weil er nur 6. Monath reregierte. Iohannes X. oder XI. folgte ſeinem Vater nach ſo wohl in der Päbſtlichen Würde, als auch in der Gottloßigkeit des Lebens. Er war 14. Jahr Pabſt, und Platina ſagt, daß er Sergii Sohn geweſen, deſſen Lebens-Wandel ſehr unordentlich ausſahe, wie Luithprandus anmercket.

Gedachter Luithprandus meldet noch, daß zur ſelben Zeit Theodora, eine recht gemeine Hure die gantze Stadt Rom durch dieſen Pabſt regieret. Sie hatte zwey Töchter, Maroziam und Theodoram, welche ihrer Mutter gleichten. Die Mutter verliebte ſich in dieſen Iohannem, ehe er Pabſt wurde. Durch ihre Vermittelung wurde er erſt Biſchoff zu Bologne, und hernach Ertz-Biſchoff zu Ravenna, ſo 200. Meilen von Rom iſt. Als der Pabſt geſtorben war, und Theodora ſo

eine

eine ſchöne Gelegenheit ſahe, ihren Amanten näher zu kommen, ſo gab ſie ihm den Rath, ſein Ertz-Biſchoffthum zu verlaſſen: worauf ſie es durch ihre liſtigen Anſchläge und Beſtechungen dahin brachte, daß er würcklich Pabſt wurde. Eben dieſer Auctor * erzehlet das erbärmliche Ende dieſes Iohannis mit folgenden Worten:

„Marozia ſeine Schnur, (die Tochter der „Theodoræ, ſeiner Maitreſſe) hatte die Abſicht „den Sohn dieſes Iohannis auf den Päbſtlichen „Stuhl zu bringen; daher ſie ihn unter einem „Haupt-Küſſen erſticken ließ. Sie erhielt aber nicht, was ſie ſuchte, maſſen Leo VI. zum Pabſt erwehlet wurde. Er lebte nur 7. Monath nach ſeiner Erhöhung, und ſie wuſte die Sache ſo zu ſpielen, daß er ins Gefängnüß geſetzet ward. In der folgenden Wahl war ſie nicht glücklicher: Denn Stephanus VII. oder VIII. wurde erwehlt, aber auch in wenig Tagen durch eben dergleichen Künſte fortgeſchafft, und ſie wurde ſolchergeſtallt endlich ihres Wunſches gewähret.

Iohannes XI. oder XII. war ein Baſtart Sergii III. und der Maroziæ, dieſer unzüchtigen Weibs-Perſon, wie ſie Luithprandus nennet. Platina hält davor, daß dieſer Iohannes und der XII. dieſes Nahmens Brüder geweſen, und Sergii des III. Söhne. Die Mutter dieſes Pabſts regierte zur Zeit ihres Sohnes, wie ſie auch zuvor ſchon gethan hatte, die Römiſche Kirche, ſo wohl was das

* Lib. III. cap. 12.

das Zeitliche, als auch das Geiſtliche betraff, wie ſolches Luithprandus meldet. Sollen wir nun glauben, daß der Pabſt nicht irren könne? Er war ein Sohn einer ſchändlichen Hure, und ein Vater eines Baſtarts. Er ſtarb a. 935. Ihm folgten Leo VII. Stephanus IX. Martinus III. Agapetus und Johannes XIII.

Dieſer Johannes XIII. war der gottloſeſte unter allen Päbſten. Der P. Joh. de Pineda in ſeiner geiſtlichen Monarchie * nennet ihn; *Iohannem* den Sünder, und anderswo * Ein hölliſches Ungeheuer. Eines gewiſſen mächtigen Römers Sohn folgte Agapeto; Denn durch ſein Anſuchen, Geld und Drohungen brachte er es zuwege, daß ſein Sohn Octavianus zum Pabſt erhoben wurde, welcher hernach den Nahmen Johannis annahm. Eben dieſer Pineda ſagt, daß dieſer Pabſt ein abſcheuliches Leben geführet. Er wendete ſeine meiſte Zeit auf Jagen und die ärgerlichſten Lüſte. Will man wiſſen, worinnen dieſe beſtanden, ſo darff man nur den Luithprandum leſen, welcher folgende Beſchreibung davon giebt.

„In einem Synodo zu Rom, welchem der „Kayſer Otto IV. ſelbſt beywohnete, wurde dieſer „Pabſt beſchuldiget, daß er den Canoniſchen Gottesdienſt nicht abwartete: daß er nicht communicirte, wenn er Meſſe läſe; daß er die Diaconos in einem Pferde-Stall ordiniret; mit zweyen Schweſtern Blut-Schande begangen, den „Teuffel

* Libr. XIX. p. 3. * §. 1.

„Teuffel im Würffel-Spiel zu Hülffe geruffen, „vor Geld Biſchöffe gemacht, viele Weibs-Perſonen ihrer Ehre beraubt, ein unerlaubtes Verſtändnüß mit der Stephana ſeines Vaters Concubine gehabt, ingleichen mit denen Wittben „Reynera und Anna und mit ſeiner eigenen Nichte, daß er ſeinen Beicht-Vater blind gemacht, „öffentlich auf die Jagd gereiſet, gewaffnet ausgegangen, Fenſter und Thüren eingeſchmiſſen und „auf Geſundheit des Teuffels getruncken habe. „Dieſer und anderer Greuel wegen wurde er in „dem Concilio abgeſetzt, und Leo VIII. an ſeine „Stelle zu dieſer Würde erhoben.

„So bald der Kayſer nur weg war, ſo wuſten „die Concubinen den Römiſchen Adel durch „Verſprechung des Römiſchen Schatzes zu bewegen, daß ſie Johannem wieder zum Pabſt zu nehmen ſich nicht ſchämeten. Dieſer Pabſt ordnete „ſo gleich an, daß der Käyſer zu Rom gekrönet „wurde. Das Ende eines ſo ſchändlichen Pabſts „iſt folgendes geweſen. Er ſtarb a. 964. in dem „10. Jahr ſeiner Regierung. Er wurde von einem, welcher ihn in Ehebruch mit ſeiner Frau ergriffen hatte, erſtochen. Der Teuffel, ſagt „Luithprandus * traff ihn bey ſeiner ehebrecheriſchen That dergeſtallt, daß er 8. Tage hernach ſtarb. Die Römiſch-Catholiſchen dürffen nur dieſe Geſchichte und die Beſchreibung leſen, welche uns ihre eigene Scribenten von dieſem gottloſen und

* Libr. VI. cap. 11.

und abſcheulichen Pabſt geben; ſo werden ſie ſehen, an wen ſie glauben, wen ſie hier auf Erden anbeten, und vor wem ſie Ehre und Leben in die Schantze ſchlagen. Zur Zeit dieſes liederlichen und fleiſchlichen Pabſts geſchahe es, daß man die verheyratheten Prieſter in Engelland von ihren Kirchen vertrieb. Das 16de Schiſma war a. 963. zwiſchen Leonem und Benedictum.

Nach Pabſt Johannis Tode ward Benedictus V. durch Partheylichkeit erwehlet. Der Kayſer Otto aber gieng nach Rom, und zwang die Einwohner daſelbſt, ihm Benedictum auszuliefern, und Leonem zu nehmen. Aus Erkäntlichkeit gegen eine ſo groſſe Wohlthat gab Leo in einem Synodo ein Decret, in welchem er der Römiſchen Cleriſey und dem Volcke die Macht einen Pabſt zu erwehlen, nahm und ſie dem Kayſer gab. Er annullirte auch das Geſetze, ſo Adrianus wider ſelben gegeben, in der Hoffnung hierdurch die Aufſtände zu verhüten, welche gemeiniglich bey Erwehlung eines Pabſtes entſtunden. Der Kayſer gab ihn hingegen dasjenige wieder, was Conſtantinus dem Pabſt ſoll geſchencket haben; aber vielmehr das, was Pipinus und Carolus M. denen Lombarden abgenommen und dem Pabſt gegeben. Leo ſtarb 965.

Johannes XIV. ein Sohn des Pabſts Johannis XII. kam nach Leone. Dieſer war ſehr rachgierig und grauſam, wie ſolches an einem Nahmens Petro, oberſten Magiſtrat zu Rom klärlich

zu

„zu ſehen iſt; Pineda ſagt von ihm: Dieſer Pabſt „ließ einſt einen Gouverneur an den Haaren in „die Höhe hängen, ſetzte ihn nackend auf ein Pferd „des Kayſers Conſtantini, und bald darauf auf „einen Eſel, mit dem Geſichte zurücke, und auf „den Kopff eine Thier-Haut. Alſo wurde er „durch die Stadt gepeitſchet, hernach ins Ge„fängniß geleget und nach Teutſchland verjaget. Er war alſo dem Phalaris, Dionyſio, Neroni und andern ſolchen Tyrannen ähnlicher, als Chriſto, welcher uns befiehlt, unſere Feinde zu lieben, und ihnen gutes zu thun. Dieſer Pabſt tauffte auch die groſſe Glocke zu St. Johann. Lateran. und gab ihr ſeinen Nahmen. Seit dem iſt es eine Gewohnheit worden, die Glocken zu tauffen und ihnen Chriſtl. Nahmen zu geben. Er ſtarb a. 972.

Donus II. kam auf ihn, lebte aber nur 3. Monathe, und hatte Benedictum VI. zum Nachfolger, welcher wegen ſeiner ſchändlichen Aufführung ins Gefängniß geworffen und darinnen erdroſſelt wurde; oder wie andere geſagt, auf Befehl ſeines Nachfolgers Bonifacii Hungers ſterben muſte. Das 17de Schiſma war zwiſchen Bonifacium und Benedictum VI. oder VII.

Bonifacius VII. wurde durch ſeine ſchändliche Künſte Pabſt, blieb es aber nur eine kurtze Zeit. Die Römer conſpirirten wider ihn, und als er ſich vor allzu unvermögend hielt, ihnen zu widerſtehen, nahm er den gantzen Schatz aus der St. Peters-Kirche, und gieng damit nach Conſtantinopel.

Nachdem er daſelbſt alles zu Gelde gemacht, kam er wieder nach Rom damit. Die Römer hatten indeſſen in ſeiner Abweſenheit Johannem XV. zum Pabſt erwehlet. Nachdem aber Bonifacius durch ſeine Geſchencke ſie wieder auf ſeine Seite gebracht hatte, ſo ſetzten ſie ihn wiederum ein. Kaum hatte er die Päbſtliche Gewalt in Händen, ſo ließ er alſobald Johannem XV. gefangen nehmen, ihm die Augen ausſtechen, und ihn zuletzt verhungern. Er ſtarb a. 976. in dem 9. Jahre ſei„ner Päbſtl. Regierung. Pineda ſagt: Boni„facius lebte eine kurtze Zeit, nachdem er wieder „eingeſetzet worden. Er ſtarb eines geſchwinden „Todes. Die Römer zeigten nach ſelbigen, wie „wenig Liebe ſie gegen ihn hatten. Denn ſie nah„men ſeinen Cörper, zerſchlugen und zerqvetſchten „ihn, banden ihn an die Füße und ſchleppten ihn „durch die Gaße S. Johannis Laterani, und über„lieſſen ihn denen Hunden zur Beute. Qvien tal haze, que tal pagne, ſagt der Spanier. Solche Arbeit ſolchen Lohn.

Benedictus VI. oder VII. war ſein Nachfolger, und auf dieſen kam Johannes XVI. welcher ſo Ehrvergeſſen war, daß er den Haß der gantzen Cleriſey und des Römiſ. Volcks auf ſich lud. Seinen Freunden gab er alles ohne Unterſchied, welcher Mißbrauch hernach allen Päbſten gemein geweſen iſt, wie Platina und Stella ſagen. Johannes XVII. kam nach ihn, war aber nicht länger, als 4. Monath Pabſt.

Grego-

Gregorius V. ein Teutſcher, wurde hierauf von dem Käyſer Ottone auf den Päbſtlichen Thron erhoben. So bald aber dieſer aus Italien weg war, ſo bald ſtieß die Cleriſey und das Römiſche Volck den neuen Pabſt vom Throne, und erwehlten davor Johannem XVIII. Gregorius nahm ſeine Zuflucht zum Kayſer, welcher dieſes ſehr übel empfand, auch dieſerhalben wider die Römer Krieg führte und Rom ſelbſt einnahm. Alsdenn verſicherte er ſich Johannis XVIII. und ließ ihm die Augen ausſtechen. Alſo ward dieſer Pabſt, welcher die Römer durch Geld geblendet, ſelbſt blind und ſtarb endlich. Mantuanus ſagt hiervon:

Principes mercantur equos; venalia Romæ
Templa, Sacerdotes, Altaria, Sacra, Coronæ,
Ignes, thura, preces, cœlum eſt venale,
Deusque.

D. i. Zu Rom iſt alles feil, ſo wohl geiſtliche als weltliche Güter, ja Gott ſelbſt. Platina redet von dieſem Pabſt als von einem Dieb. Gregorius bekam alſo den Päbſtlichen Stuhl wieder, und er verlangte, daß die Teutſchen Fürſten, die 3. Ertz-Biſchöffe von Mayntz, Trier und Cöln, der Pfaltz-Graff am Rhein, der Hertzog von Sachſen, der Marggraff von Brandenburg, der König von Böhmen, welcher noch nicht König war, einen Kayſer erwehlen ſollten. Solchergeſtalt kam das Kayſerthum an Teutſchland. Der Pabſt Gregorius ſtarb a. 998. oder 99. Vie-

le Scribenten rechnen Johannem XVIII. nicht mit unter die Päbſte.

Sylveſter II. von Geburt ein Frantzoſe, legte ſich von Jugend an auf die Magie, und als er hörte, daß zu Sevilien in Spanien ein Mohr dieſelbe wohl verſtund, gieng er von Franckreich dahin, um von dieſem Mohren ſich unterweiſen zu laſſen. Als er genug erlernet zu haben meynte, kam er wieder zurück nach Franckreich, und bracht ein wunderbahres Buch von dieſer Kunſt mit ſich, welches er dieſem Mohren durch ſeine Tochter heimlich wegnehmen ließ, mit der er Zeit ſeines Aufenthalts in Sevilien in groſſer Vertraulichkeit lebte. Damit Sylveſter deſto beſſer in ſeiner Zauberey fortkommen mögte, machte er einen Bund mit dem Teuffel, und verſprach ihn Leib und Seele, wenn er ihm zu denen höchſten Ehren-Stellen helffen würde. Er lehrete die freyen Künſte mit groſſen Beyfall. Er hatte die vornehmſten Zuhörer, welche es durch ihren Vorſpruch dahin brachten, daß er Biſchoff zu Reims ward, und durch ſeine ſchändliche Künſte gelangte er endlich zum Ertz-Biſchoffthum zu Ravenna. Durch Hülffe des Teuffels wurde er endlich a. 999. Pabſt. Wenn mein Leſer an der Wahrheit meiner Erzehlung zweiffelt, ſo darff er nur Platinam, Sabellicum, (a) Volateranum, (b) Berg, (c) Petrum Præmonſtr. (d) Benno und vornehmlich den P. Johannem de Pineda (e) leſen, in denen er alles,

(a) Ench. 9. Lib. 2. (b) Lib. 22. (c) Lib. 12. (d) Faſcic. Tempor. (e) Part. 3. Lib. 19. Cap. 15. §. 6 & 7.

alles, was ich angeführet habe, finden wird. Die Zeit über, als er Pabſt war, trieb er ſeine Kunſt nicht ſo öffentlich: Aber in geheim vergaß er der alten Freundſchafft mit dem Teuffel dennoch nicht. Er hatte einen ehernen Kopff, welcher ihm auf alle Fragen, die er dem Teuffel vorlegte, antwortete. Einſtens wollte er gerne wiſſen, wie lange er Pabſt ſeyn würde, und der Teuffel gab ihm zur Antwort, er würde nicht ſterben, biß er zu Jeruſalem Meſſe geleſen. St. Antoninus und Pineda nebſt einigen andern erzehlen dieſe Geſchichte gleichfalls. Der Pabſt war über dieſer Antwort gantz vergnügt: Denn wie er niemahls nach Jeruſalem zu reiſen willens war, alſo glaubte er unſterblich zu ſeyn.

Aber man muß die Gewohnheit zu Rom wiſſen, vermöge welcher der Pabſt einen gewiſſen Tag in der Faſten in der Kirche zum heiligen Creutze, die man Jeruſalem nennet, Meſſe leſen muß. Sylveſter, welcher die Betriegerey des Teuffels nicht verſtund, laß Meſſe darinnen, und gleich darauf kriegte er ein hefftiges Fieber. Als er nun, wie Petrus Præmonſtrat. meldet, an den Brüllen des Teuffels abnehmen konnte, daß ſein Ende herannahete, fiel er in eine tieffe Traurigkeit. Benno ſagt, er habe gebeten, daß man ihm die Hände und Zunge abſchneiden ſollte. Erweget hierbey, ob der Pabſt irren könne oder nicht, und was es vor ein Vicariat ſey, das er hat? Weil unzehlich viele durch ſchändliche Streiche und

Teuffels-Künſte darzu gelanget ſind. Lernet, ihr Römiſch-Catholiſchen, was es mit eurer Meſſe heiſſe, als welcher ſich der Teuffel bedient, den Pabſt euern Vice-Gott auf Erden zu ſpotten und zu betriegen. Eröffnet einmahl eure Augen, und ſehet die Meſſe und den Pabſt nicht, als die rechten Mittel eurer Seligkeit an. Julius Roccus, Genebrardus, Panvinius und Illeſcas, die groſſen Schmeichler der Päbſtlichen Hoheit, wollen zwar verſichern, daß dieſer Sylveſter kein Zauberer ſondern ein geſchickter Mathematicus geweſen. Dieſe Schmeichler thäten aber weit beſſer, wenn ſie die Wahrheit ſagten, ſo beiſſend ſie auch seyn mögte: Wie ſolches gar löblich von denen andern Scribenten, die wir angeführt haben, geſchehen iſt. Denn GOtt bedarff zu Ausbreitung des heiligen Catholiſchen Glaubens ihrer Lügen im geringſten nicht.

Johannes Siccus der XIX. (nach anderer ihrer Rechnung der XVII. weil ſie Johannem den IIX. der ein Weib war, und Johannem XVIII. der als ein Gegen-Pabſt erwehlet ward, auſſen laſſen) folgte dem Beyſpiel ſeines Vorgängers. Denn wie der ſich durch des Teuffels Beyſtand zum Päbſtlichen Stuhl erhoben, alſo that es dieſer gleichfalls. Und als ein Schüler eines ſolchen Meiſters befahl er den Tag nach den Feſt aller Heiligen das Feſt der Seelen in dem Fege-Feuer zu begehen. Dieſer Pabſt verſicherte, daß er das Heulen hörte, welches bey denen Teuffeln entſtün-

de,

de, wenn die Seelen durch die Krafft derer Meſſen und Vorbitten vor die Verſtorbenen erlöſet würden. Um die Zeit hat man auch nach Baconthorpii Bericht angefangen vor den Nahmen eines Cardinals in der Römiſchen Kirche eine Hochachtung zu haben. Dieſer Pabſt nahm dem Römiſchen Volck die Freyheit, die es ſonſt hatte, bey der Wahl eines Römiſchen Pabſts ſeine Stimme mit darzu zu geben, hauptſächlich dieſer Urſache wegen, weil man das Volck lehren, ihm aber nicht folgen ſollte, und weil das Geſetz, ſo vom Heiligen Geiſte herrührt, über das weltliche Geſetz gienge. Er ſtarb a. 1003. zum Ende des 5ten Monaths ſeiner Päbſtlichen Regierung.

Johannes XX. ſein Nachfolger machte ſich durch verhaßte Mittel zum Pabſt, und man kan mit dem Cardinal Benno die Anmerckung machen, daß 18. Päbſte, von Sylveſter II. an biß auf Gregorium VII. welcher ein Zauberer und Hexenmeiſter war, insgeſamt der Zauberey ſind beſchuldiget worden. Zur Zeit dieſes Johannis XX. kam die Lehre von dem Fege-Feuer in noch gröſſeres Aufnehmen, durch die falſchen Erſcheinungen derer böſen Geiſter, welche hier und da ſchryen, ſeuffzeten und ſich über die unerträglichen Martern beklagten, welche ſie in dem Fege-Feuer ausſtehen müſten. Da gab man vor, daß dieſe oder jene Seele gewünſchet, daß man ſo und ſo viel Meſſen leſen und Seelen-Aemter halten möchte. Das arme leichtgläubige Volck nahm das

Geld aus dem Beutel, das Korn aus der Scheune, den Wein aus dem Keller, das Wachs aus denen Bienen-Körben und opfferte es vor die Seelen in dem Fege-Feuer. Aber wer hatte hiervon einigen Nutzen? nicht etwan die Seelen; wohl aber die Pfaffen, Mönche, ihre Concubinen und Kinder. Eine arme Frau, welche des Morgens früh aufſtand und ſich Abends langſam zur Ruhe legte, um ſich durch Spinnen zu ernehren, gab dasjenige, was ſie erworben, von Heller zu Heller vor eine Meſſe hin, die Seele ihres Mannes, ihres Bruders oder Sohns aus dem Fege-Feuer zu erlöſen. Sie litte Noth und Hunger, damit ſie denen Böſewichtern genug geben konnte.

Alle dieſe Erſcheinungen und Geſichte brachten ſie durch Teuffels-Künſte zu wege. HERR! Richte doch deine eigne Sache! Befreye dein armes Volck aus denen Händen dieſer Zauberer, falſchen Propheten und Betrüger. Und ihr Römiſch-Catholiſchen, ich ruffe euch nochmahls zu, thut doch eure Augen auf und ſehet. Folget dem Rath eines Menſchen, welcher euch aus Liebe die Wahrheit ſaget. Unterſucht alles, was ich vorgebe, und ihr werdet erfahren, daß es leider! mehr als zu wahr iſt. Dieſer Pabſt Johannes XX. ſtarb 1009.

Sergius IV. ein Römer gelangete hierauf durch die zur ſelbigen Zeit gewöhnliche Mittel zum Päbſtlichen Throne; obgleich Platina und Stella verſichern wollen, daß er ein heiliger Mann geweſen

ſey.

ſey. Zu ſeiner Zeit wurde die Sonne verfinſtert, und der Mond ſchiene wie Blut: Hunger und Peſtilentz plagten die Einwohner in Italien und das Waſſer eines Brunnens in der Loraine verwandelte ſich in Blut. Alles dieſes waren Zeichen des Zorns GOttes, welcher durch die Abgötterey beleidigt wurde, die annoch getrieben ward, und Vorboten ſeiner gerechten Rache. Sergius IV. ſtarb a. 1012.

Benedictus VII. oder IIX. ein Sohn Gregorii Biſchoffs zu Porto, ein Läye, wurde Pabſt durch Vermittelung ſeines Neffen Theophilacti, eines groſſen Zauberers und Schülers Sylveſtris II. Dieſer Theophilactus zeigte, daß er in ſeiner Kunſt ſehr erfahren war. Er opfferte dem Teuffel in denen Wäldern und auf den Bergen, und brachte ſich durch ſeine Bezauberungen die Liebe der Frauens-Perſonen zu wege, wie der Cardinal Benno ſelbſt erzehlt, ſo gar daß ſie ihre Häuſer verlieſſen und ihm folgten. Alles deſſen ohngeachtet, wurde er dennoch hernach Pabſt. Dieſer Benedictus beſaß den Päbſtlichen Stuhl gantz ruhig, ſo lange der Kayſer Henricus Bavarus lebte. So bald aber dieſer todt war, wurde er von den Cardinälen abgeſetzt, und ein anderer an ſeine Stelle erwehlt. Benedictus wuſte ſie hierauf bald durch ſeine Geſchencke alſo zu beſänfftigen, daß ſie ihn wiederum einſetzten und den Gegen-Pabſt fort jagten. Dieſes war das 19de Schiſma.

Petrus Damianus und Pineda * erzehlen von dieſem Pabſt Benedicto, daß nach ſeinem Todte ein Reuter auf einem ſchwartzen Pferde einem ſeiner Freunde, der ein Biſchoff war, erſchienen ſey. Dieſes Geſpenſt habe der Biſchoff gefragt: Biſt du nicht der Pabſt *Benedictus?* Ja ich bin es, habe ſolches geantwortet. Heiliger Vater, was machſt du! habe der Biſchoff ferner fortgefahren. Ich werde grauſam geplagt, wäre die Antwort geweſen, aber ich würde nicht wenig Linderung haben, wenn du meinem Bruder, dem jetzigen Pabſt, ſagteſt, er ſollte denen Armen denjenigen Schatz austheilen, welcher an einen gewiſſen Ort, den er ihm nennte, verborgen läge. In eben dieſen Aufzuge erſchiene er ſeinem Bruder dem Pabſt, und ſagte zu ihm: Ich hoffe, ich werde erlöſet werden, wenn Odilus von Clugni vor mich beten wird. Welche teuffeliſche Erfindungen ſind dieſes nicht, die Meſſe zu beſtätigen, und das Fege-Feuer zu Unterhaltung derer Pfaffen, Mönche und Concubinen zu bevölckern. Benedictus ſtarb a. 1024.

Johannes XXI. folgte auf Benedictum, und zwar durch eben die Wege, wie ſein Bruder die Päbſtliche Würde erhalten hatte, das iſt, durch Vermittelung des groſſen Zauberers Theophylacti, ſeines Neffen. Ob dieſer Johannes gleich ein Laye und nicht ordiniret war, wurde er dennoch Pabſt und ſtarb a. 1032. The-

* Part. III. Libr. 19. c. 17. §. 3.

Theophylactus der groſſe Zauberer ſuccedirte ſeinen zwey Enckeln Benedicto VIII. und Johanni XXI. durch-Hülffe ſeiner böſen Künſte. Er hatte gegen die Cardinale Laurentium und Johannem Gracianum ſeine Schüler, welche mit der Necromantie wohl wuſten umzugehen, ſehr groſſe Hochachtung. Sie verſtunden dieſe Kunſt ſo wohl, daß ſie wuſten was in Oſten, Weſten, Süden und Norden vorgieng. Es waren ſehr viele Leute, welche ſich vor glücklich hielten von ihnen zu lernen. Und aus dieſer verfluchten Schule kam Hildebrandus, der Höllen-Brand, welcher ſich, als er Pabſt wurde, Gregorium den VII. nennte, und nach des Cardinal Benno Bericht, viel Unheil anrichtete. Als Theophylactus die Päbſtliche Würde überkam, nennte er ſich Benedictum IX. weil er ſich aber vor den Kayſer Henricum fürchtete, ſo verkauffte er dem Johanni Graciano, der hernach Gregorius VI. hieß, die Päbſtliche Würde vor 1500. Livres. Dieſes Verfahren brachte, wie Platina ſagt, dem Benedicto nichts als Schande und GOttes ernſtes Gerichte zu wege. Allein warum blamiret man ihn nicht wegen ſeiner Hurerey, Ehebruchs, Abgötterey, Necromantie, Zauberey, Beſchwerungen, und anderer Greuel? Endlich wurde er vom Teuffel erdroſſelt. Martiniana, Jean de Col. Saint Antonin, Pineda und einige andere erzehlen, daß dieſer Theophylactus, oder Benedictus IX. einem gewiſſen Einſiedler in einer recht ſchrecklichen

Geſtalt erſchienen. An ſeinem Leibe habe er ausgeſehen wie ein Bär, an den Kopff und Schwantz wie ein Eſel. Als der Einſiedler gefragt, warum er ſo heßlich worden, ſoll dieſes die Antwort geweſen ſeyn: Weil ich die Zeit meiner Päbſtlichen Regierung über ohne Geſetze und ohne GOtt gelebet, und durch allerley ſchändliche Laſter den Päbſtlichen Stuhl beflecket habe. Zu ſeiner Zeit wurde die Würde eines Cardinals ſchon prächtiger, und kam in höhers Anſehen. Benedictus, der vielmehr Maledictus heiſſen mögte ſtarb a. 1034. Von dieſem Benedicto findet man in dem Leben Sylveſtris III. noch einige beſondere Umſtände mehr.

Nachdem Benedictus die Päbſtliche Würde verkaufft hatte, ſo erlangte Sylveſter III. durch ſeinen Anhang die Päbſtliche Würde, ſo viel Mühe auch die andere Parthey vor Johannem Gracianum anwendete. Er genoß aber dieſer Ehre nicht länger, als 49. Tage. Platina ſagt, daß es damahls mit der Päbſtlichen Würde dahin gekommen wäre, daß ſolche nicht denen, die am ordentlichſten gelebt, ſondern denen die am meiſten gebothen, wäre gegeben worden. Aber dieſes iſt noch als etwas geringes anzuſehen in Vergleichung desjenigen, was wir noch ſehen werden, ehe wir dieſen Tractat beſchlieſſen. Platina, Otto Friſingenſis, Godofredus Viterbienſis, und andere ſagen, daß zu Rom 3. Päbſte zu gleicher Zeit aufgeſtanden, nemlich Benedictus IX. Sylveſter

veſter III. und Gregorius der VI. Der erſte hatte ſeinen Päbſtlichen Stuhl in dem Pallaſt St. Laterani: Der andere in St. Petri, und der dritte in St. Mariæ der grüſſern. So bald der Kayſer Henricus dieſes Lermen erfuhr, gieng er nach Rom und hielt ein Concilium, worinnen die 3. Päbſt verworffen wurden. Man erwehlte hierauf den vierdten, nemlich Clementem II. Der Kayſer verfuhr gegen alle 3. noch ziemlich gelinde, denn wie Benno berichtet, ſo verjagte er ſolche nur aus Rom. Theophylactus hatte Gregorium laſſen gefangen ſetzen, und einige Zeit darauf, ſchickte er ihn mit Hildebrando nach Teutſchland und befahl Sylveſtern daß er wieder zu ſeinen Biſchoffthum in Sabinien zurücke kehren ſollte. Dieſer Benedictus wurde zu dreyen unterſchiedenen mahlen Pabſt. Zuerſt vertrieb er Sylveſtern vom Päbſtlichen Stuhl, wurde aber bald darauf ſelbſt wiederum vertrieben. Zum andern mahle wurde er nach Clementis II. Todte erwehlet, aber auch hernach genöthiget, ſich ſeiner Würde zu begeben. Und zuletzt kam er nach den Todte Damaſi II. nochmahls dazu. Er iſt nach Platinæ Bericht, 10. Jahr, 4. Monathe und 9. Tage zuſammen Römiſcher Pabſt geweſen. Eben ſo gieng es mit Sergio III. der a. 897. dreymahl Pabſt geweſen iſt. Im Jahr 1045. ward Sylveſter abgeſetzet.

Nachdem die 3. Päbſte durch das Concilium, ſo der Kayſer zu Rom hielt, abgeſetzt waren, ſo erwehlten ſie Clementem II. dieſer krönte den

Kayſer

Kayſer Henricum und nöthigte die Römer, demjenigen Rechte, welches ſie bey der Wahl eines Pabſtes hatten, endlich zu renunciren. Dieſes zu erweiſen, will ich aus dem Pineda * dasjenige anführen, was Blondus ſagt: „Er gaubet, ſagt „Pineda, daß Clemens II. um denen Spaltun„gen in der Kirche abzuhelffen, denen Römern das „Recht ſo ſie bey Erwehlung eines Pabſtes hatten, „genommen habe. Cranzius und Saxus aber „ſagen, daß ihnen in dem Concilio zu Sutri dieſes „Recht wäre genommen worden, um ſolches dem „Kayſer zu geben. Nauclerus und Sigibertus „ſchreiben, daß die Römer von dem Kayſer hier„zu gezwungen worden. So bald aber der Kayſer aus Italien war, vergaſſen die Römer ihres Eyds, und brachten dem Pabſt Gifft bey, der alſo dieſe Würde nicht länger als 9. Monath beſaß. Man ſagt, daß Stephanus ſein Nachfolger, der ſich hernach Damaſum nennte, ihm den Gifft zubereitet habe. Ein ſchönes Mittel zum Vicariat Chriſti zu gelangen. Wiewohl Damaſus II. hatte auch gleiches Schickſaal. Er war durch Gewalt, ohne Bewilligung der Cleriſey und des Römiſchen Volcks auf den Päbſtlichen Thron geſtiegen: Denn dieſes war damahls, nach Platinæ Zeugnüß, die Gewohnheit, daß nemlich der mächtigſte und reichſte zur Päbſtlichen Würde gelangte. Weil aber der Ehr-Geitz ihn bewogen hatte, auch durch die aller ungerechteſten und

* P. III. Libr. 19. c. 24. §. 2.

und niederträchtigſten Mittel ſich auf dem Päbſtlichen Stuhl zu ſetzen, ſo konnte er ſich auch dieſer Ehre nicht allzulange erfreuen: Denn nach 23. Tagen wurde er durch Gifft ums Leben gebracht. Damahls war ein gewiſſer Mann zu Rom, nahmentlich Gerardo Brazuto, welcher durch eine verſtellte Freundſchafft binnen 13. Jahren 6. Päbſten mit Gifft vergeben, Clementem II, Damaſum II, Leonem IX, Victorem II, Stephanum IX und Nicolaum II. Nachdem nun die Römer ſahen, daß ſie bey ſolcher heimlichen und unrechtmäßigen Wahl derer Päbſte nichts als Zwieſpalt und Unruhe hatten; ſo lieſſen ſie den Kayſer durch ihre Geſandten bitten, daß er ſelbſt ihnen einen Pabſt geben mögte. Worauf der Kayſer ihnen Leonem IX. ſchickte. Als dieſer Leo IX. nach Rom gieng, traff er auf dem Wege den Abt von Clugni und Hildebrandum an, der hernach Pabſt war. Als dieſe ſahen, daß er in Biſchofflichen Habit gieng, widerriethen ſie ihm in die Stadt zu gehen, weil die Cleriſey und das Römiſche Volck und nicht der Kayſer einen Pabſt zu erwehlen berechtiget wären. Leo folgte ihrem Rath, und bekannte ſeinen Fehler und wurde hierauf Pabſt. Er machte Hildebrandum einen armen Mönch zu einen reichen Cardinal. Die Lehre Berengarii, welcher das geſeegnete Brodt nicht anbeten wollte, weil es ſeiner Meynung nach nur Brodt und nicht GOtt ſelbſt wäre, verdammte Leo in einem zu Vercellis angeſtelltem Concilio.

Der

Der P. Johannes de Pineda legt Berengario viel gutes bey, ob er gleich ein Feind von ſeiner „Lehre iſt. Berengarius, ſagt er, war ein gelehr„ter, aufgeweckter und leutſeeliger Mann. St. „Antoninus nennet ihn noch einen demüthigen, „welches mich wundert, und ein wenig drauf ſagt „er noch, er ſey auch ſo keuſch geweſen, daß er „nicht habe wollen dahin gehen, wo ein Frauen„zimmer geweſen. Leo IX. verbot auf Antrieb Hildebrandi denen Geiſtlichen die Ehe auf das allerſchärffſte. Carion erzehlet in den IV. Buche ſeiner Hiſtorie, von dieſem Pabſt, daß er mit dem Kayſer nach Teutſchland gegangen, und zu Maynz, dem von ſelbigem angeſtellten Synodo beygewohnet habe. Und als er hier den Rang über den Biſchoff von Maynz verlangte, hat dieſer ſein Recht ſo wohl behauptet, daß der Pabſt genöthiget wurde, ihm zu weichen. Denn obgleich die Päbſte ſich öffters unterfangen haben, denen Biſchöffen den Vorzug ſtreitig zu machen, ſo haben ſie doch niemahls ihre Abſicht erreichen können. Dieſer Pabſt regierte 5. Jahr, und ſtarb a. 1054. nachdem ihm Baruzo Gifft beygebracht hatte. Victor. II. war ſein Nachfolger; Baruzo aber, fertigte ihm in dem 2. Jahre ſeiner Päbſtlichen Regierung auf gleiche Weiſe ab, wie ſeinen Vorgänger. Eben ſo machte er es ao. 1058. mit Stephano X.

Hierauf wurde Benedictus X, als Hildebrandus abweſend war, Römiſcher Pabſt. Dieſer

aber

aber klagte ihn an, daß er durch Gewalt und Partheylichkeit, zu dieſer Ehre gelanget ſey, worauf er abgeſetzet wurde. O verfluchter Hildebrand, wie führteſt du dich denn hernach auf? Nichts beſſer als deine Vorfahren. Nachdem Benedictus abgeſetzt worden, oder, wie einige wollen, das Regiement freywillig niedergeleget hatte, bewegte Hildebrandus, welcher an ſtatt des Heil. Geiſtes, den Röm. Hof regierete, die Cleriſey, Gerardum zu erwehlen, welcher hernach Nicolaus II. genennet wurde. Als aber die Wahl zu Rom nicht füglich geſchehen konnte, ſo verrichtete man ſolche zu Sienne.

Als Nicolaus ſich nunmehro auf dem Päbſtlichen Thron ſahe, hielte er zu Sutri ein Concilium wider Benedictum X. und dieſes war das 21. Schiſma. Benedictus, welcher die Boßheit ſeiner Feinde gar wohl kennte, verließ den Päbſtlichen Stuhl, flohe von Rom, und entgieng alſo des Baruzo Nachſtellungen. Nicolaus II. hielt auch zu Rom in S. Lateran ein Concilium, worinnen er feſte ſtellete, daß derjenige niemahls als ein Apoſtoliſcher Pabſt ſollte angeſehen werden, welcher durch Geld, Gunſt, Aufſtand des Pöbels, oder Gewalt, ohne Einwilligung der Cardinæle ſich auf den Päbſtlichen Thron erheben würde. Er gab zugleich den Cardinælen, der Cleriſey, und denen Layen, die Macht einen ſolchen Pabſt zu verſtoſſen, in den Bann zu thun, ja als einen Räuber zu halten, und ihn durch ein Concilium ab-

zuſetzen. Er erlaubte auch, ein ſolches Concilium, wenn es zu Rom nicht könnte gehalten werden, anders wohin zu beruffen. Nicolaus II. ſtarb ao. 1061. und zwar durch dasjenige Mittel durch welches Baruzo ſchon viele Streitigkeiten, derer Päbſte, zu Ende gebracht hatte.

Alexander II. ward ohne Einwilligung des Kayſers, durch die Liſt des Hildebrandi, auf den Päbſtlichen Thron geſetzt. Daher kam es, daß die Lombarden auf einem Reichs-Tage zu Baſel, welchem der Kayſer ſelbſt beywohnete, Honorium Cadolum zum Pabſt wehleten: Welches das 22. Schiſma war. Honorius, gieng mit einer zahlreichen Armée nach Rom, ſelbiges einzunehmen, wurde aber von denen Römern geſchlagen, und Alexander II. blieb alſo Beſitzer des Päbſtlichen Stuhls. Dieſer befahl, daß niemand, als die Cardinæle, einen Pabſt erwehlen ſollte. Woraus man ſiehet, wie vielen Veränderungen die Päbſtliche Wahl unterworffen geweſen. Anfangs ernennten, der Rath, die Cleriſey und das Römiſche Volck, einen Pabſt: Hierauf die Cleriſey alleine. Und vor dieſem kame es dem Kayſer zu: Heutiges Tages aber ſind es die Cardinæle, welche ſich, in das Conclave begeben, wenn ſie einen Pabſt erwehlen, welcher auch allezeit, aus ihrer Anzahl muß genommen werden. Nach dieſer Art muß bey ihnen der Heil. Geiſt von Tag zu Tage klüger werden, als welches aus ihren Gewohnheiten und öffteren Veränderungen,

der

der Påbſtl. Wahl nothwendig folget. Hildebrandus ließ dieſen Pabſt ins Gefångniß werffen, nahm ſeine Einkůnffte zu ſich, und gab ihm tåglich nicht mehr, als einen Thaler, zum Unterhalt. Auf ſolche Art wurde Hildebrandus reich. Alexander ſtarb endlich ao. 1074. nachdem er von Hildebrando ſo grauſam war gehalten, und auch vermuthlich von ſelbigen mit Giffte hingerichtet worden.

Nach dem Tode Alexand. bemåchtigte ſich Hildebrandus ohne Einwilligung der Cleriſey und des Volcks, durch ſeine Trouppen des Påbſtl. Stuhls. Und es war auch nicht ein Cardinal, welcher dieſer Wahl unterſchreiben wollte. Als Hildebrand den Abt von Caſſina antraff, welcher ihm zu Hůlffe kommen wollte, ſagte er zu ihm: Mein Bruder, du kommſt ziemlich zu langſam, worauf der Abt antwortete: Und du Hildebrand kommſt zu geſchwinde, denn ehe der alte Pabſt begraben worden, haſt du den Påbſtl. Stuhl ſchon eingenommen.

Es iſt faſt unmöglich das Leben zu beſchreiben, ſo dieſer Hildebrandus fůhrte, weil er Pabſt war; wie er ſich die Cardinæle von Halſe geſchafft, welche doch Zeugen ſeiner Lehre und Lebens ſeyn ſollten; was vor Unheil er in der Welt angerichtet; was vor Ketzereyen er geheget; wie viele Meineyde von ihm begangen worden, und was vor Verråtherey er angeſponnen? Das Blut derer Chriſten, welches er auf eine grauſame Art vergieſſen

laſſen, ſchreyet noch zu GOtt um Rache. Der Cardinal Benno, ſchreibt von ihm folgendes: „Hildebrandus nennte ſich, nachdem er Pabſt „geworden Gregorium VII. Er war ein Ertz„Böſewicht, und teuffeliſcher Zauberer. Seine „böſe Kunſt hatte er von Laurentio, einem „Schüler Sylveſtris II. erlernet. Die Cardi„næle Laurentius, Theophylactus, Johannes „Gracianus, und Hildebrandus hatten ein Bün„nüß zuſammen und lebten in vertrauter Freund„ſchafft. Einſtens erfuhr dieſer Pabſt, daß der „Kayſer die Gewohnheit hatte in der St. Marien „Kirche auf den Aventiniſchen Berge ſein Ge„bet zu verrichten: Und als er genaue Nachricht „eingezogen, was er daſelbſt machte, auch den Ort „eigentlich anmercken laſſen, wo er zu knien pflegte, „ſo verſprach er einem eine groſſe Belohnung, daß „er auf die Balcken in der Kirche groſſe Steine „legen muſte, welche dem Kayſer in Verrichtung „ſeiner Andacht auf den Kopff fallen ſollten. Als „aber der Vollbringer dieſes böſen Vorhabens „allzuſehr eylete, ſolches ins Werck zu richten, und „einen groſſen Stein auf die Balcken geleget hatte, „ſo viel ſelbiger hinter ihn drein, und that durch „GOttes gerechtes Gericht an dieſem Böſewicht „ſelbſt die Würckung, dergeſtalt, daß er zur Stelle „ſtarb. Hildebrand verlangte auch einſtens von dem Sacrament eine Antwort wider den Kayſer, und als er keine bekam, ſchmieß er ſolches ins Feuer, obgleich die Cardinæle, welche ſich gegen-

wärtig

wårtig befanden, ihm ſolches wiederriethen. Er fuhr indeſſen beſtåndig fort den Kayſer zu verfolgen: Er that ihn in den Bann; entſetzte ihn des Reichs und ernennte einen andern, dem er dieſen Vers ſchrieb;

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Dieſer Rudolphus war Hertzog von Schwaben. Dieſe unglückliche Umſtånde nöthigten Henricum, ſich der Kayſerl. Würde zu begeben, und mit ſeiner Gemahlin und annoch jungen Prinzen nach Canoſa, wo der Pabſt reſidirete, zu reiſen. Er kam baarfuß und in Leinwand gekleidet (ein Schau-Spiel, wie Ceno ſagt, welches Engel und Menſchen bewegen konnte) vor die Thoren der Stadt, wo er von früh Morgens an biß auf den Abend ungeſſen blieb und ſehr demüthig um Verzeyhung bat. Ja drey gantzer Tage verharrete er in dieſem Zuſtande, und als er bey dem Pabſt Audienz verlangte, gab man ihm zur Antwort, der Pabſt habe noch nicht Zeit, daß er ihn ſprechen könne. Endlich ward er den 4. Tag auf Vorſpruch der Gråfin Mathildis, des Pabſts ſeiner Maitreſſe, welche ſich dieſes armen Kayſers noch erbarmte, vorgelaſſen. Als er vor dem Pabſt kam, bat er um Verzeyhung und übergab ihm ſeine Crone. der Pabſt aber wollte ihm dennoch nicht vergeben, noch ihn von dem Banne loß machen, biß er ihm verſprach, ſich nicht zu råchen und andere Dinge mehr, die der Pabſt

verlangte. Alles dieſes verſprach auch der Kayſer, wurde aber dennoch nicht wieder in ſein Reich eingeſetzet.

Nachgehends als Rudolphus von Henrico überwunden wurde, und auch endlich mit Tod abgieng, ſo machte der Pabſt einen Grafen von Luxemburg Hermannum zum Kayſer, welcher von einem Weibe mit einem Stein geworffen ward, daß er ſtarb. Dennoch blieb dieſer grauſame Pabſt gegen den Kayſer noch immer unerbittlich und ernennte hierauf den dritten Kayſer. Je mehr dieſer Pabſt der Wolluſt und Hurerey ergeben war, je mehr verbot er denen Geiſtlichen die Ehe. „Pineda,* ſagt, daß er denen verheyratheten Prie„ſtern das Amt zu halten, und denen Layen bey „ſolchen Meſſe zu hören verboten habe, wenn ſie „auch gleich an dem Oſter Tage ſelbſt keine hören „ſollten. Das Ubel, ſo hieraus kam, war die „Verachtung gegen das Heil. Sacrament, wel„ches von ſolchen Prieſtern, die Weiber oder „Concubinen hatten, war conſecriret worden.

Gantz Teutſchland, ſaget Carion * widerſetzte ſich einen ſolchen ſchädlichen Verbot der Ehe dergeſtallt, daß als der Biſchoff von Mayntz ſolches vortrug, alle die zugegen waren, ſolches ſo übel aufnahmen, daß ſie ihn gar zu tödten trachteten. Man kan hiervon das Leben Siricii und Gregorii VII. nachleſen. Dieſer Pabſt ſetzte auch Liberium, der doch ein Arianer geweſen, unter

* Part. III. L. 16. cap. 29. §. 5. * Lib. 5.

unter die Heiligen, und verordnete, nach des Cardinals Bennonis Auſſage, ihm zu Ehren ein Feſt zu halten. Sehet alſo, ob ein Pabſt nicht irren könne? Denn hier canoniſirt ein Ketzer den andern. Der Pabſt Damaſus verdammte Liberium als einen Arianer, und Gregorius VII. machte ihn zu einen Heiligen. Urbanus II. beſtätigte alles, was Gregorius gethan hatte, inſonderheit dasjenige was die Lehre Berengarii betraff, welche Gregorius VII. verworffen hate.

Dieſer Gregorius brachte zuerſt die Tranſubſtantiation auf, ein Wort, wovon man zuvor nichts hatte reden hören. Er fuhr endlich in ſeiner Gottloſigkeit dahin. Der Kayſer hielt ein concilium zu Brixen, darinnen Gregorius verdammt, und ein neuer Pabſt Clemens III. erwehlet wurde, man leſe dißfalls das Leben Paſchalis II. Dieſes war das 23. Schiſma, welches von dem Kayſer herkam, der die Stadt Rom in ſolche Furcht ſetzte, daß ſie um gut Wetter bat. Als Gregorius ſich von aller Welt verlaſſen ſahe, flohe er nach Salerno, woſelbſt er a. 1086. ſtarb. Die Römiſch-Catholiſchen mögen nun hieraus von dem Alter ihrer Tranſubſtantiation urtheilen, welche erſt zu Gregorii Zeiten aufkommen, und alſo noch nicht vor 660. Jahren, daß ſolchergeſtallt die Kirche Chriſti von dieſer Mißgeburt 934. Jahr nichts gewuſt hat. Ungeachtet der Gottloſigkeit und ſchändlichen Greuel dieſes Pabſts giebt es

dennoch viele Papiſten, welche vorgeben, er habe nach ſeinen Todte noch Wunder gethan.

Dr. Illeſcas ſagt in dem Leben dieſes Pabſts, daß die verſammleten Cardinále dem vortreffli- chen und mächtigen Heiligen, Hildebrando, ohne einige Schwierigkeit, als einen Heiligen angenommen: Und ein wenig drauf ſpricht er: Und ſolches waren ſie dem ſo heiligen und klugen Hildebrando, einem derer berühmteſten Biſchoffe in der Kirche GOttes zu thun ſchuldig. &c. In ſeiner geiſtlichen Monarchie nennet er ihn, den groſſen Diener GOttes.

Der Cardinal Hugo Candidus, Waltram Biſchoff von Neuburg, Venericus, Biſchoff von Vercellis, Roland ein Prieſter zu Parma und viele andere haben wider dieſes Unthier geſchrieben, und der Cardinal Benno ſagt, daß 13. Cardinále wider ihn geweſen wären. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle ſeine Schand-Thaten erzehlen wollten.

Nachdem Gregorius VII. abgeſetzet worden, kam Clemens III. an ſeine Stelle und regierte die Römiſche Kirche 21. Jahr. Albertus kam nach ihn, welcher von der Parthey Clementis III. erwehlet wurde. Paſchalis II. ließ Clementem III. wieder ausgraben und verbrennen. Unter der Regierung dieſes Pabſtes und Alphonſi Königs von Spanien trug ſich zu Toledo ein merckwürdiges Wunder zu, welches Rodrigo Biſchoff daſelbſt in ſeiner Hiſtorie von dem Römiſchen und

Gothi-

Gothiſchen breviario erzehlt. Er verſichert, daß als beyde in das Feuer geworffen worden, das Römiſche verbrannt ſey, das Gothiſche aber nicht. An einem andern Orte wollen wir weitläufftiger davon reden.

Victor III. wurde nicht durch die Wahl der Cardinäle oder des Römiſchen Volcks, ſondern durch Vermittelung der Maud einer Concubine Gregorii VII. Römiſcher Pabſt. Er erklärte ſich wider den Kayſer und wider Clementem III. Wiewohl ihm keine Zeit gelaſſen wurde, ſeinen Haß ins Werck zu richten. Denn der Todt verhinderte es, welchen ihm der von ſeinem unteren Diacono in dem Kelch beygebrachte Gifft verurſachet hatte a. 1088. Urbanus II. ward gleichfalls durch Hülffe dieſer liederlichen Metze der Maud Pabſt zu Rom. Dieſer Urban, welchen der Cardinal Benno nur Turban nennt, war ein Schüler Hildebrandi und ein Schiſmaticus, Ketzer und Arianer. Er that den Kayſer in den Bann, weil er Clementem III. zum Pabſt erwehlt, und Clemens machte es mit Urbano wiederum ſo. Er hielt unterſchiedene concilia, deren das erſte zu Melphis, das andere zu Troje, in Apulien, das dritte zu Plaiſance, das vierdte zu Clairmont, und das fünffte zu Turin, wo er das, was Gregorius VII. gethan hatte billigte. In dem zu Clairmont gehaltenen Concilio wurde ein Zug ins gelobte Land beſchloſſen, und giengen mit Petro dem Einſiedler 3000. Mann dahin.

Dieſes war der Einſiedler, welcher die Manier erfand, nach den Roſen-Crantz zu beten. Urbanus II. ward Ertz-Biſchoff zu Toledo und Primas von gantz Spanien. Dieſer Pabſt hielte ſich 2. Jahr lang in dem Hauſe Petri Leonis verborgen, aus Furcht vor Johanne Pagano einen Römiſchen Bürger. Er ſtarb a. 1099. Clemens III. ſtarb auch, nachdem er drey Päbſte erlebet, in eben dem Jahre.

Paſchalis II. ein Schüler Hildebrandi folgte auf Urbanum oder Clementem. Als dieſer Paſchalis ſahe, daß man ihn zum Pabſt machen wollte, ſo ſchlug er es ab, biß das Volck zu dreyen mahlen geruffen: St. Petrus hat Reinier (ſo war ſein rechter Nahme) welcher ein heiliger Mann iſt zum Pabſt erwehlt. Dieſer Paſchalis verzehrte ſein Leben und das Patrimonium Petri in denen Kriegen und Aufſtänden. Er erneuerte in einem concilio den Bann des Kayſers Henrici und war ihm alſo aufſätzig, daß er ſo gar deſſelben Sohn Henricum V. wider ſeinen Vater aufhetzte. Kan man ſich wohl was grauſamers und abſcheulichers einbilden, als einen Sohn dahin zu bewegen, daß er ohne Urſache ſeinen Vater verachtet, verläßt, einen Krieg mit ihm anfängt, ihn zu überwinden und zu tödten ſuchet?

Wer war der Rathgeber und Erfinder alles deſſen? der Pabſt ſelbſt, welcher als der Stadthalter Chriſti auf Erden einen Sohn zum Reſpect und Gehorſam gegen ſeinen Vater, welchen

GOtt

GOtt in 4ten Gebot befohlen hat, billig hätte anhalten ſollen. Nach dem Todte dieſes Kayſers ließ der Pabſt, welcher noch nicht genug gewütet hatte, ihn wieder ausgraben, zur Kirche hinaus werffen und 5. Jahr unbegraben liegen. O Barbariſcher und unmenſchlicher Pabſt! St. Petrus, deſſen Nachfolger du ſeyn wilſt, hat gantz eine andere Lehre. Er befiehlt die Könige zu ehren. Er ſagt: 1 Petr. II, 13. **Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des HErrn willen, es ſey dem Könige als dem Oberſten.** Und St. Paulus ſchreibt: Rom. XIII, 1. **Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit: Denn es iſt keine Obrigkeit ohne von GOtt verordnet:** Und in der Epiſtel an Titum: Tit. III, 1. **Errinnere ſie, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit unterthan und gehorſam ſeyn.** Der Pabſt aber iſt ein Thier von unverſchämter Stirne: Die gantze Erde iſt ſein, wie die Römiſch-Catholiſchen ſagen: Er kan thun, was er will, ohne auf die Gebote GOttes zu ſehen, welche uns befehlen denen Königen zu gehorchen und unterthan zu ſeyn.

Paſchalis, ein unruhiger Kopff, ſuchte ſich an Henricum V. ſeinen Sohn zu reiben, indem er die Biſchöffe, ſo er ernennet hatte, nicht confirmiren wolte; er empfieng aber ſeinen verdienten Lohn davor; denn es ließ der Kayſer ſich ſeinen Unwillen nicht mercken, ſondern gieng, Paſchalem zu beſuchen, und als er ihn die Füße geküſſet hatte,

be-

bemächtigte er ſich ſeiner ſo gleich, und ließ ihn gefangen ſetzen, auch welcher Hafft er auch nicht eher wieder kam, als er die Biſchöffe confirmiret, und den Kayſer gecrönet hatte. Dieſer aber war nicht ſo bald aus Rom weg, wieder nach Teutſchland zu kehren, als der Pabſt, ohne daß er an den theuern Eyd, den er gethan, gedacht hätte, alles was er verſprochen, widerrieff, und den Kayſer in Bann that. Er hielt in Champagne, einer Frantzöſiſchen Provinz ein Concilium, darinnen er denen Prieſtern dieſes Königreichs ihre rechtmäßigen Weiber nahm, auf Art und Weiſe, wie Gregorius VII. es bey denen Teutſchen auch bewerckſtelliget hatte. Zu ſeiner Zeit kamen auch die Tempel-Herren zum Vorſchein; er aber ſtarb im Jahr 1118.

Gelaſius II. wurde darauf Pabſt, dabey er ſich den groſſen Tumult zu Nutze machte, angeſehen der Kayſer nicht darein gewilliget hatte, welcher wider Rom anzog, und es wurde auch der neue Pabſt durch ſolche Macht bewogen, ſich mit ſeinen Anhange nach Gajetta zu begeben. Hierauf wehlte der Kayſer einen andern Pabſt, den man Gregorium VIII. nennte, und der Ertz-Biſchoff zu Braga war, nach dieſem aber begab ſich der Kayſer wieder nach Teutſchland. Als er weg, nahm Gelaſius von Stund an heimlich ſeinen Weg wieder nach Rom, und unterſtund ſich, in der Kirche S. Praxedis Meße zu leſen, wohin die von der Gregorianiſchen Parthey ihm auf dem

Fuße folgten, ſo gar, daß er mit genauer Noth ihren Händen entkam. Er muſte ſich nach Piſa wenden, von dar aber in Franckreich, wo er im Jahr 1119. ſtarb. Er ſetzte und ordnete in dem Concilio, das zu Cölln gehalten worden, ob er gleich ſich nicht perſönlich dabey befand, daß ſeine Nachfolger, als ſouveraine Biſchöffe zu Rom, durch niemanden, wer der auch ſey, könten, noch ſolten gerichtet werden.

Caliſtus II. aus Burgund gebürtig, ward an dem Orte, wo Gelaſius verſchieden, durch die Cardinäle, ſo ihm gefolget waren, zum Pabſt erwehlet: Dieſe ſeine Wahl wurde auch durch einige andere Cardinäle, die zu Rom geblieben, und von der Italieniſchen Faction waren, gebilliget und gut geheiſſen. Daher gieng dieſer neu geſchaffene Pabſt nach Rom, und ward daſelbſt mit vieler Ehr-Bezeugung auf- und angenommen: Worauf er einen Legaten auf das Concilium ſchickte, und die wider den Kayſer vorgenommene excommunication fortſetzete, welcher auch, ob es ihm gleich nicht zu Ehren gereichte, alle Friedens-Vorſchläge annahm, eintzig und allein aus Furcht, daß er nicht ein ſolches Ende, wie ſein Vater, nehmen möchte. Gregorius VIII. der ein Pabſt nach ſeiner Art war, lebte damahls noch. Nach geſchloſſenen Frieden mit dem Kayſer fieng Caliſtus nun an, ihn zu verfolgen, und weil Gregorius wohl ſahe, daß ſein Anhang dünne worden, flohe er von Rom nach Sutri. Caliſtus

gieng

gieng ihm dahin nach, ergrieff ihn, führte ihn nach Rom, begegnete ihn daſelbſt mit aller nur erdencklichen Schmach und Schande, und ſteckte ihn in ein Cloſter. Dieſer Caliſtus hat, den Götzendienſt und Abgötterey deſto höher zu treiben, die Kirche des heil. Jacobi von Gallicien bauen, und ein Buch von denen Wunderthaten dieſes heiligen Apoſtels von Compoſtell verfertigen laſſen. Er ſtarb endlich im Jahr 1124.

Platina ſagt: Honorius II. von Bologna ſey nicht nach denen Geſetzen zum Päbſtlichen Stuhl gelanget; denn ſein allzugroſſer Ehr-Geitz habe es mehr, als die Ubereinſtimmung derer meiſten gethan, daß er zu ſolcher Würde erhoben worden. Die Cardinäle erwehlten Theobaldum, welcher Cardinal von S. Anaſtaſius war, und nachgehends Cœleſtinus II. genennet worden, und das war das 25te Schiſma. Der Pöbel aber wollte den Cardinal von S. Stephan zum Pabſt haben. Jedoch es lebte dazumahl zu Rom ein ſehr reicher Mann, mit Nahmen Leo, welcher ſo viel vermochte, daß weder der Cardinal von S. Anaſtaſius, noch der von S. Stephan es erhielten, ſondern Honorius II. durch ſeine Kunſt-Griffe dazu erwehlet ward. Dieſer Honorius ſchickte Johannem de Creme, Cardinal von S. Griſon als Legatum, nach Engelland, der in einem zu Londen gehaltenen Concilio die Prieſter, die ſich verheyrathet hatten, verdammete: er ſelbſt aber wurde die folgende Nacht, bey einer verdächtigen

Weibes-

Weibes-Perſon im Bette angetroffen, welches, wie Matthæus de Paris meldet, groſſes Aergerniß in der Kirche verurſachte. Sie ſind denen Phariſäern gleich, von denen der Heyland ſaget: **Sie binden ſchwere und unträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Halß, aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen.** Er ſtarb im Jahr 1130.

Innocentius folgete ihn, und er war kaum Pabſt worden, als er ſeinen Haß wider Rogerium, den König in Sicilien vollkömmlich ſehen ließ. Er liefferte ihm eine Schlacht, überwand ihn, und bekam ihn gar gefangen: Der Königliche Printz aber kam mit friſchen Trouppen, erlöſete ſeinen Vater, und machte noch dazu den Pabſt und die Cardinäle zu Gefangenen. Als dieſe Zeitung hierauf bald überall kund wurde, ſo machten die Römer einen andern Pabſt, mit Nahmen Anacletus II. welches das 26te Schiſma war. Da nun Innocentius von ſolcher Wahl Nachricht erhielte, ſchloß er mit dem König Friede, gieng von dar nach Franckreich, und berieff nach Clairmont ein Concilium, darauf er Anacletum II. verdammte. So dann ſtattete er bey Philippo, König in Franckreich, eine Viſite ab, von dar aber gieng er nach Engelland, den König Henricum I. zu beſuchen, und nachgehends erhub er ſich zu Lothario, den König in Teutſchland. Bey dieſen allen hielt er um Hülffe an, den Päbſtlichen Stuhl wieder zu erſteigen. Und Lotharius

us kam auch mit einer ſtarcken Armee gegen die Seite von Rom angezogen, verjagete Anacletum, und ſetzte Innocentium an ſeine Stelle. Damit nun Ihro Päbſtliche Heiligkeit in der That gegen Lotharium ſeine Erkänntlichkeit ſehen lieſſe, crönte er ihn zum Kayſer. Gegenwärtiger Innocentius hat auch geordnet, daß der, ſo einen Prieſter oder eine andere geiſtliche Perſon verwunden würde, ipſo facto in Bann gethan ſeyn ſollte, ohne daß jemand, als der Pabſt alleine ihn wieder davon loß ſprechen könnte. * Er ſtarb a. 1143.

Lucius II. war ſein Nachfolger, und zu der Zeit ſchien denen Römern die Tyranney der Päbſte unerträglich zu werden, daher erwehlten ſie einen Patricium, der ein Römiſcher von Adel war, und Jordan hieß. Dieſer Patricius verlangte von Rom, daß, was dieſelbe ſo wohl in- als auſſerhalb denen Stadt-Mauern zu entrichten ſonſt gewohnt geweſen, ihm auch ſollte gegeben werden, unter dem Vorwand, daß vermöge ſeiner jetzigen Erhebung ihm dieſes Foderungs-Recht zuſtünde; ein Recht, das der Pabſt durch Unterdrückung aller Patriciorum von langer Zeit her durch Hülffe Caroli des Groſſen, ſich angemaſſet hatte. Er ordnete auch, daß der Pabſt, wie ſein Vorfahrer gleichfalls gethan hatte, ſich an denen Erſtlingen der Früchte, dem Zehenden und denen Opffer-Gaben ſollte genügen laſſen. Als ſich darauf der Pabſt

* Concil. 17. 9. 4. Si quis &c.

Pabſt von denen Römern nichts gutes verſahe, ſchickte er ſeinen Legaten an den Kayſer Conradum, daß er nach Italien kom̃en, und ihm Beyſtand leiſten ſollte. Wie es aber dem Kayſer unmöglich war, der Pabſt hingegen von dieſem nichts mehr zu erwarten hatte, bediente er ſich dieſer Liſt: Indem die Senatores von Rom, und der Patricius, ihr Ober-Haupt, auf dem Capitolio beyſammen waren, marſchirte der Pabſt, als ein praver Soldate in Perſon vorne an vor ſeinen Trouppen, gegen die Seite des Pallaſts, in Willens, den Senat gantz und gar auszurotten. Da nun der Pöbel dieſes Unternehmen ſahe, ergriff er die Waffen, und fochte gegen den Pabſt tapffermäßig, daß er auch unterſchiedene Wunden in dem Auflauffe bekam, darüber er wenig Zeit darauf ſeinen Geiſt aufgeben muſte, und zwar im Jahr 1145. noch vor dem Ende des erſten Jahres von ſeiner Regierung.

Anaſtaſius IV. war nicht ſo gottloſe, als ſeine Vorgänger geweſen waren: Er ſtarb aber in dem andern Jahre ſeiner Würde. Matthæus Paris ſchreibet, zu ſeiner Zeit wäre Wilhelmus in Engelland wiederum in ſein Ertz-Biſtthum zu Yorck eingeſetzet worden, ſey aber in eben dem Jahre noch vom Giffte, den man in dem Becher, als er die Meße gehalten, gethan hatte, geſtorben.

Adrianus, ein gebohrner Engelländer, Roberti Sohn, Münchs von S. Alban, wurde nun zum Pabſt gewehlet; er wollte aber nicht eher ſich dazu

einweyhen laſſen, als biß Arnold, Biſchoff von Brixen aus Rom verbannet wäre. Nur erwehnter Arnold hatte denen Römern beygebracht, daß ſie ſuchen ſollten, ihre alte Freyheit, die ſie gehabt hätten, indem daß ſie ihre Obrigkeit ſelbſt gewehlet, und ihre Republique regieret hätten, wieder zu erlangen. Da nun der gemeine Mann ihm ſolches nicht zugeſtehen wollte, that er ſie in Bann: Endlich ward auch Arnold weggeſchaffet, und die Conſules muſten ihre Aemter niederlegen. Unter ſeiner Regierung kam Kayſer Friederich nach Rom, der Pabſt und die Cleriſey zogen ihm biß nach Sutri entgegen, da denn der Kayſer vom Pferde herab ſtieg, des Pabſtes ſeines führte, und ihm den lincken Steigbügel beym Aufſteigen hielte. Da nun der Pabſt dieſes dem Kayſer aufmutzen wollte, daß er ihm nicht den rechten Steigbügel gehalten hätte, verſtund Fridericus den Schertz unrecht, und antwortete mit lächeln: **Er wäre niemahls ein Pferde-Knecht geweſen.**

Den morgenden Tag darauf erhob ſich der Pabſt ins Kayſerl. Lager, allwo ſich Fridericus der Stichel-Rede wegen des Steigbügels errinnerte, und ſein Amt beſſer verrichtete. Nach dieſem erſuchte er denſelben, ihn zu crönen, es wollte der Pabſt ſolches aber nicht eher thun, als biß er Wilhelmum, den König von Sicilien, auf ſeine Unkoſten aus Apulien getrieben hätte. Worauf dieſer Printz verſetzete, wie daß er dazu eine weit gröſſere Armée vonnöthen hätte, woferne es aber

Ihrer

Ihrer Heiligkeit beliebten, ihn zu crönen, wollte er mit einer zahlreichern Armée wiederkommen, und ſeine Befehle zu Wercke richten, welches er ihm auch ſo dann zugeſtand, und morgenden Tages die Ceremonie verrichtete.

Nach des Kayſers Abreiſe ſahe ſich der Pabſt aller Hülffe entblößet, und weil ſonſt nichts mehr vor ihm übrig war, ſo excommunicirte er den König von Sicilien, und entband deſſen Vaſallen von dem Eyd der Treue, den ſie ihm geleiſtet hatten; als dieſes aber nicht die eingebildete Würckung hatte, brachte er Manuel, den Griechiſchen Kayſer noch wider Wilhelmum in Harniſch; da denn dieſer freylich wohl vermerckte, daß er viel zu ſchwach wäre, ihm die Spitze zu bieten, und gewachſen zu ſeyn, daher er um Frieden bey dem Pabſt anhielt, mit Verſpechen, ihme alles zu reſtituiren. Es fanden ſich aber einige Cardinæle, die ihm widerriethen, ſolches einzugehen. In ſo ſchlechten Zuſtande, da der Pabſt Wilhelmum nicht anhören wollte, brachte dieſer eine anſehnliche Armée auf die Beine, und ſchlug den Kayſer in die Flucht, belagerte anbey Benevent, wo ſich der Pabſt mit ſeinen Cardinälen aufhielt, und brachte ſie dermaſſen in die Enge, daß ſie um gut Wetter bitten muſten. Wilhelmus nahm auch ihre Vorſchläge an, und der Pabſt erkannte ihn nunmehr vor einen König von beyden Sicilien. Zu ſeiner Zeit wollte der Kayſer in Occident auch haben, daß, wenn der Pabſt einen Legaten nach Teutſchland

ſchicken wollte, man ihn nicht annähme, ſondern wieder zurücke ſchickte: Es ſollte auch nicht mehr nach Rom appelliret werden, und in ſeinen Brieſen ſetzte der Kayſer ſeinen Nahmen vor des Pabſtes ſeinen, welches dieſen ungemein erbitterte, wie aus einem Briefe, den er deswegen an den Kayſer geſchrieben hat, erhellet: Darauf ihm aber dieſer, als ein guter Chriſt antwortete: daß Chriſtus befohlen habe, **dem Kayſer zu geben, was des Kayſers iſt:** Und daß der Pabſt, der deſſen Vicarius wäre, ſeinem Exempel folgen ſollte. Damit nun ſein Verboth gültig ſeyn möchte, die Päbſtl. Nuncios nicht anzunehmen, gebrauchte er ſich dieſer Worte: **Sie wären eher Straſſenräuber als** ***Prædicanten.*** D. Illeſcas hat in ſeiner Päbſtl. Hiſtorie in dem Leben dieſes Hadriani IV. zwar den Brief des Pabſtes an den Kayſer angeführet; aber die Antwort darauf beyzufügen vergeſſen, wie man ſie beym Nauclero findet. Endlich that er den Kayſer in Bann; welcher aber ſeine ſchändliche Aufführung nicht länger vertragen konnte; denn er pflegte zu ſagen, er könnte gar leichte ein Mücke hinunter ſchlucken. Er ſtarb 1159.

Alexander III. gelangete darauf zur Päbſtl. Würde durch Vermittelung eines ſehr groſſen Aufruhrs; denn 9. Cardinæle waren auf der Kayſerl. Seite, die den Cardinal von S. Clemens, unter den Nahmen Victor IV. wehleten. Er ſtarb bald darauf, und man ſetzte an ſeine Stelle,

Pa-

Paſchalem, alsdann Caliſtum, und nach dieſem Innocentium, die nach und nach Alexandro ſich widerſetzten, welches die 27. Spaltung war. Innocentius muſte wider ſeinen Willen ſich ſeines Rechts begeben; inzwiſchen aber währete ſolche Spaltung in der Kirche die gantze Zeit durch, da Alexander Pabſt war, nehmlich 22. Jahr. Der Kayſer Friedrich hielt einen Reichs-Tag zu Pavia, und befahl, daß Alexander und ſein Gegenpart ſich auch da einfinden, und ihre Streitigkeiten unterſuchen laſſen ſollten, auf daß der, ſo das meiſte Recht hätte, alleinig Pabſt würde. Doch Alexander war nicht geneigt, die Kayſerl. Bothſchaffter anzuhören, ſondern gab auf eine verächtliche und hochmüthige Art zur Antwort: **Der Biſchoff zu Rom ſolte von niemanden gerichtet werden.** Er ſchrieb auch an die Chriſtl. Printzen, und that den Kayſer und Victorem IV. in Bann. Es flogen auch anſehnliche Geſchencke nach Rom an die Cardinæle, die ſeine Sachen trieben, damit ſie durch ſelbige die Gemüther des Pöbels vor ihn gewinnen möchten, und ſie dahin bewegeten, Bürgemeiſter die von ſeiner Parthey wären, zu erwehlen. Auf ſeine hin und wieder abgelaſſene Schreiben erhielt er auch vielen Succurs von Philippo, Könige in Franckreich. Als der Kayſer nun ſahe, daß es der Pabſt im Ernſt meynte, und ſich nicht wollte zum Ziele legen, gieng er mit einer groſſen Macht auf die Seite von Italien zu. Er war biß Brixen kommen, ſo beredete ihn Her-

mann, der Biſchoff daſelbſt war, und Kayſerl. Secretarius geweſen, auf Alexandri Eingeben, mit dieſer mächtigen Armée in das gelobte Land zu gehen, und in Krieg wider die Ungläubigen zu ziehen. Dieſes that der Kayſer auch ohne groſſe Widerrede, und ohne zu gedencken, daß es Betrügerey und ein abgelegter Karn wäre, machte er ſich auf den Weg, ſchlug mit denen Türcken, und erhielt über ſie unterſchiedene Siege und Vortheile, nahm ihnen auch viele Plätze, unter andern aber die berühmte Stadt Jeruſalem hinweg.

Meine Leſer werden belieben, ſich ein wenig allhier aufzuhalten, und ſich eine dermaſſen unmenſchliche That erzehlen laſſen, als jemahls, ſowohl vor als nach dieſes eingefleiſchten Teuffels Zeiten nicht geſchehen, noch unternommen worden iſt. Der Gotts-vergeſſene ruchloſe Pabſt hatte bißher mit gröſten Unwillen die Nachricht von des Kayſers ruhmwürdigen Vortheilen über ſeinen Feind erhalten, und getrauete ſich bey deſſen Zurückkehr in Italien nicht viel Gutes zu erleben: Dahero kehrete er alles vor, was nur dienen konnte, ihn zu ſtürtzen, und das Leben zu nehmen. Er ließ einen Mahler ſuchen, der den Kayſer recht nach dem Leben mahlen konnte. Als das Gemählde fertig, ſchickte er es an den Sultan, und ſchrieb ihm zugleich, wenn er in Friede leben wollte, müſte er ſuchen, den Kayſer loß zu werden, und ſich einer Liſt gebrauchen: Er ſetzte noch hinzu; es wäre ſolches gar leichte, und ſendete er ihm aus der Ur-

ſache

ſache hier deſſen Bildniß, daß er alſo gar nicht irren könnte. Der Sultan folgte dieſes teuffeliſchen Pabſts Rathſchlägen, und ſuchte alle nur erſinnliche Mittel hervor, ihn durch Trug und Liſt aus dem Wege zu räumen, weil es durch die Macht der Waffen unmöglich war.

Als nun der Kayſer mit ſeiner Armée im Marſch nach Armenien begrieffen, und eine unerträgliche Hitze war, bekam er eine Luſt, an den Strohm zu gehen, und zu baden, dahin ihn niemand, als einer von ſeinen Capellänen begleitete. Sie waren beyde nur allein, und eine kleine Weile von denen Ihrigen weg, als er von denen Spionen des Sultans ergrieffen, durch abgelegenes Gehöltze geführet, und vor den Türckiſchen Kayſer gebracht wurde, ohne daß iemand von ſeiner Armée einige Wiſſenſchafft, noch die allergeringſte Muthmaſſung, davon gehabt hätte. Seine Leute ritten aus, und ſuchten ihn den gantzen Tag über, wie auch den folgenden; aber vergeblich, alſo daß man glaubte, er müſſe ertruncken ſeyn; und dieſer Zufall brachte die Folgerung zu wege, daß ſeine Trouppen ſich auf den Rückweg machten. Wie er dem Sultan vorgeſtellet ward, that er, als wenn er nur ein Kayſerl. Bothe und Bedienter wäre; es erkannte ihm aber derſelbe ſo gleich aus dem vom Pabſt überſchickten Portrait, und wieß ihm ſolches ſelber, nebſt dem Brief vom Pabſte. Er ſtutzte bey deſſen Anblick, und ſahe wohl, daß mit weitern Verſtellen nichts zu thun ſeyn würde, daher bekannte er

es frey und ungeſcheuet, und bat um Gnade. Es fand auch der Sultan ſo viel Gutes an ihm, daß er ihm alle Höfflichkeit anthat, die Freyheit wieder ſchenckte, und ihm einen ewigen Frieden ſchwure, doch daß er ihm 100000. Ducaten vor ſeine Loßlaſſung zahlte, und ließ geſchehen, daß der Capellan, welcher ſein Gefehrte geweſen, biß zu deren Auszahlung, als eine Geiſſel zurücke bliebe.

Es waren alſo die beyden Kayſer mit einander Freunde, und der Accord getroffen, der Sultan gab Friderico das Portrait mit des Pabſtes ſeinen Schreiben in die Hände, und ließ ihn von ſich ziehen, nachdem er ihme viele Geſchencke gegeben, und mit allen, was zu ſeiner Reiſe dienete, wohl verſehen hatte. Er gab ihm 34. Reuter mit auf den Weg, die ihn biß nach Brixen, wo er ſeine Reſidenz aufſchlug, begleiten muſten. Die teutſchen Fürſten hatten ſich des Kayſers Wiederkunfft nicht träumen laſſen, als ſie aber ſahen, daß es alſo wäre, bezeigten ſie ihm alſobald ihre Schuldigkeit, und küſſeten ihm die Hand. Nachgehends ſchickte er des Sultans Leute an ihren Herrn, mit vortrefflichen Geſchencken, zurücke, und hielt zu Nürnberg einen Reichs-Tag, wo er dasjenige, was ſich mit ihm durch eine grauſame Verrätherey des Pabſtes zugetragen hatte, erzehlete. Die Fürſten verſicherten ihn ihres Beyſtandes nicht allein in Anſehung des dem Sultan gethanen Verſprechens, ſondern auch den Pabſt, wie ers verdienet hätte, zu beſtraffen.

Alſo

Alſo warb er ein mächtiges Kriegs-Heer, und zog gegen Rom damit, ſchickte auch, ohne von des Pabſtes gottloſen und leichtfertigen Händeln Erwehnung zu thun, Abgeſandte an die Römer, die ſie antreiben ſolten, daß ſie die Sache wegen derer Päbſte unterſuchten, und unter beyden einen beſtätigten, der am beſten erweiſen könnte, daß er Recht dazu hätte, und auf ſolche Art der Spaltung ein Ende zu machen. Allein Alexander ward durch die Bißе ſeines unruhigen und ſchandhafften Gewiſſens gar zu ſehr gemartert, und entflohe nach Gajeta und nachhero nach Benevent. Daſelbſt verſteckte er ſich unter denen Kleidern ſeines Kochs, im 17. Jahre ſeiner Regierung, und entwich nach Venedig, wo er als ein Gärtner in einen Cloſter unterkam. Da er aber erkannt wurde, ließ ihn Sebaſtian, der damahlige Venetianiſche Doge mit groſſer Pracht in die Kirche von S. Marcus bringen. Man findet dieſe Geſchichte beym Nauclero, Barnus und Funcio &c.

Wie der Kayſer erfuhr, daß ſich der Pabſt nach Venedig gewendet, erſuchete er die Venetianer, ihm einen ſo verderblichen Menſchen auszuliefern; weil ſie es ihm aber abſchlugen, ſchickte er Othonem, ſeinen Printzen, wider ſie, mit dem ausdrücklichen Verbothe, ihnen keine Schlacht zu liefern, als bis er ſich mit ihm zuſammen gezogen hätte. Dieſer junge Herr, der nur dachte, Ehre einzulegen, traff mit denen Venetianern wider den Befehl ſeines Herrn Vaters, ward aber geſchla-

gen, und gefangen nach Venedig gebracht. Solcher Sieg war um deſto mehr merckwürdig, weil Ciano, der Venetianiſche Admiral nur 30. Galeeren hatte, der Printz aber 75.

Pineda ſchreibet Lib. 25. Cap. 7. §. 3. Ciano „ſey mit groſſen Ruhme in Venedig eingezogen ꝛc. „und bald darauf ſetzt er: Der Pabſt hätte ihm „den Sieg zu dancken; er ſchenckte ihm einen klei„nen güldnen Ring, mit dieſen Worten, daß er „ihm ſolchen zum Zeichen der Herrſchafft übers „Meer, ſo er zu wege gebracht hätte, gebe, und „daß er dieſen Ring in das Meer werffen ſolte, als „ob er ſich mit ihm vermählete, alſo, daß es in „künfftigen Zeiten der Bothmäßigkeit der Vene„tianer unterthänig wäre. Er wolte über dieſes, „[illegible] die Dogen künfftig ſothane Ceremonie jähr„lich auf einen gewiſſen Tag beobachteten: wel„ches ſie auch heutiges Tages noch nicht unterlaſ„ſen. Er verliehe und gab allen denen, welche „dieſen Tag in die S. Marcus-Kirche gehen wür„den, eine völlige und immerwehrende Erlaſſung „aller ihrer Sünden.

Es war anitzo Alexander durch gegenwärtigen Sieg dermaſſen aufgeblaſen und hochmüthig, daß er auch von gar keinen Friedens-Vorſchlägen nichts hören wolte, als biß der Kayſer ſelbſt, auf einen Tag, den er ihm ſetzen würde, nach Venedig käme. Dieſer fromme Herr, der als ein mitleidiger Vater ſein Kind gefangen ſehen muſte, gieng endlich alles ein, was man von ihm verlang-

te.

te. Er kam auf den S. Marcus Platz, woſelbſt der Pabſt, in Gegenwart alles Volcks, ihm auferlegte, ſich zu ſeinen Füßen zu ſchmiegen, und um Gnade zu bitten, welches er auch that: Da denn der Pabſt ihm mit dem Fuße auf den Hals trat, und ſagte, es ſtehet geſchrieben: **Auf Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.** Worüber denn der gute Kayſer gantz auſſer ſich ſelber kam, und antwortete; **nicht dir, ſondern** *Petro*, worauf aber der Pabſt ihm wieder auf den Hals trat und erwiederte, **mir ſo wohl, als** *Petro*; doch Fridericus ſchwieg lieber ſtille, und wolte ihn nicht weiter reitzen. Als er ihn nun ſo gedemüthiget hat, that er ihn wieder aus dem Bann. Eben dieſes begab ſich kurtz darauf mit Kayſer Henrico, wie wir in dem Leben Gregorii des VII. angemercket haben. Es ward in denen Friedens-Articuln verabredet, daß der Kayſer ihn vor den wahrhafften Pabſt erkennen, auch alles was er ihm genommen, wieder einräumen wolte. Da nun ſolchergeſtalt der Friede geſchloſſen war, reiſete der Kayſer mit ſeinem Printzen wieder fort.

Robertus von Montagne ſagt in ſeiner Hiſtorie, daß der König in Franckreich Ludewig, und Henricus König in Engelland, zu Fuſſe gegangen, und der eine mit der rechten, der andere mit der lincken Hand den Zaum des Pferdes, das Alexander geritten, gehalten, und ihn mit groſſen Gepränge durch die Stadt Boisjanci, ſo an der Loire gelegen, geführet hätten. Aber GOtt erweckte, zu

Dämpf-

Dämpffung der unerträgliche Rach-Begierde und Tyranney dieſes Pabſtes, im Jahr 1181. die Wenden; und eben in dem Jahre ſtarb dieſes greuliche Unthier. Nach ſeinem Tode ward Lucius III. zum Pabſt geſetzet, und zwar, daß alle Cardinäle darein willigten. Er wolte in Rom den Nahmen des Burgemeiſters abſchaffen; allein die Römer wurden dadurch ſo unwillig, daß ſie ihn aus der Stadt jagten, und ſeine Anhänger mit tauſenderley Schmach belegten, auch ſo gar einige davon tödteten. Er verließ dieſe Welt im Jahr 1185. und Vrbanus III. folgete ihm.

Dieſer Vrban ward wegen ſeines aufrühriſchen Geiſtes nur Turban genannt, wie Albertus Crauz in ſeiner Sächſiſchen Hiſtorie im 52. Cap. des 6. Buchs berichtet. Er hatte ſich vorgenommen, den Kayſer in Bann zu thun, weil er ſich ſeinen gefährlichen Unternehmungen widerſetzet hatte; daß es aber nicht geſchahe, war ſein Tod, welcher 1187. erfolgete, Urſache. Zu der Zeit nahmen die Mohren Jeruſalem ein. Gregorius VIII. war ſein Nachfolger, er genoß aber ſolche Ehre nicht länger, als 2. Monathe.

Nach demſelben gelangete Clemens III. zur Päbſtlichen Hoheit, deſſen erſte Sorge war, die Chriſtlichen Potentaten zu bereden, daß ſie den Krieg übers Meer vornähmen. Es hat aber nicht allein dieſer Clemens ſich eines ſolchen Staats-Streichs bedienet, ſondern andere haben es nach ihm auch gethan. Es geſchahe nicht ſo wohl aus

einem

einem rechtſchaffenen Eyffer, das Chriſtenthum auszubreiten, als im Gegentheil aus privat-Abſichten, darinne ſie dem Exempel Alexandri III. nachgefolget ſind. Denn wie die Fürſten mit ihren Völckern in der Ferne waren, und ſich durch die Bekriegung derer Ungläubigen was zu thun machten, ſo konnten die Päbſte indeſſen, ohne einzige Widerſetzung thun, was ihnen nur beliebte. Dieſer Clemens belegte die Dänen mit dem Bann, weil ſie verlangten, daß ihre Prieſter ſich lieber verheyrathen ſolten, als Concubinen halten; da hingegen der Pabſt behauptete, daß es beſſer wäre, Ehebruch, Hurerey, Mord und Todſchlag viel eher, als Weiber, zu geſtatten: welche Meinung er mit ſeinem Tode im Jahr 1191. beſiegelte.

Den Tag darauf nach ſeinen Todte, ward Cœleſtinus III. an ſeine Stelle Pabſt. Dieſer krönte Henricum VI. und war nicht wohl zufrieden, daß die Sicilianer Tancredum, Rogerii Baſtard zum Nachfolger Wilhelmi, ihres Königes, der ohne Erben geſtorben war, angenommen hatten. Dahero ließ er Conſtantinam, ſo eine Printzeßin von Rogerio war, aus dem Kloſter zu Panormo, wo ſie eine Nonne worden, heraus, und vermählte ſie unter der Bedingung mit dem Kayſer, daß er Tancredum von Throne ſtürtzen, und des Königreichs von beyden Sicilien, vermöge eines ihm zuſtehenden Rechts ſich anmaſſen, anbey aber auch als König von Sicilien

lien ein Vaſall des Pabſtes ſeyn ſollte: Welches groſſes Blut-Vergieſſen anrichtete.

Nach Kayſers Henrici Tode entſtund eine dermaſſen groſſe Spaltung und Unordnung im Reiche, daß kaum 2. Kirch-Spiele zu finden, die recht einig mit einander geweſen wären. Die obſchwebenden Zwiſtigkeiten unter denen Pfaffen zogen ein unſägliches Reichthum nach Rom; denn daſelbſt muſten ſie alle geſchlichtet werden. Der Abt von Veſpurie, Conrad Lichtena ſoll dißfalls das Wort führen: „Es war kaum, ſagt er, ein Bißthum oder andere geiſtliche Würde, wo nicht „Streit und Zanck vorhanden, und nach Rom, „aber nicht mit leeren Händen, jede Streit-Sache davon wäre gebracht worden. Freue dich, „Rom, unſere Mutter, daß ſich unſre Schätze „öffnen, und unerſchöpffliche Silber-Quellen „daher auf dich zu flieſſen. Freue dich über die „Boßheit der Menſchen-Kinder, weil du die „Früchte ihrer ſo groben Laſter einſammleſt. „Suche in ihrer Zerrüttung deine Stütze, ſo aus „dem Abgrund der Hölle gekommen, damit du „groſſe Schätze zu dir ziehen könneſt. Bewahre „dasjenige wohl, wornach du ſo dürſtig und begierig geweſen biſt. Singe, daß durch die Ruchloßigkeit derer Menſchen, und nicht durch die „Glaubens-Stücke der Religion du die Welt „überſtiegen haſt. Ziehe die Leute an dich, nicht „ihre Andacht, ſondern ihre Greuel, und behalte „dir die Entſcheidung ihrer Uneinigkeiten zuvor,

damit

„damit du davor reichlich mögeſt belohnet werden. Wolte aber ein Römiſch-Catholiſcher dieſes ſehr verſtändigen Mannes Worte, ob er gleich ſelbſt der Lehre zugethan gewesen, Glauben beymeſſen, würde er als ein Ketzer beſtraffet werden. Cæleſtinus ſelbſt ſtarb im Jahr 1198,

Innocentius III. den einige Geſchicht-Schreiber Nocentiſſimum, den allergefährlichſten nennen, hegte ſo einen tödtlichen Haß gegen den Kayſer Philippum, weil er ſich ſeiner Wahl widerſetzet hatte, daß er ſich folgender Reden wider ihn verlauten ließ: **Pabſt, nimm** *Philippo* **ſein Reich und ſeine Crone; oder du,** *Philipp,* **nimm du dem Pabſte ſeine Päbſtliche Würde.** Aus ſolcher Abſicht wiegelte er Ottonem, einen mächtigen und damahls verwegenen Herrn, wider ihn auf. Es ward darauf viel Blut vergoſſen, biß daß ein anderer Otto, ein heilloſer Verräther kam, und Philippum umbrachte. Alſo gieng Otto, des Entleibten geweſener Competente nach Rom, woſelbſt ihn der Pabſt zur Vergeltung ſeiner geleiſteten Dienſte krönete. Jedoch die Freundſchafft zwiſchen dieſen beyden währte nicht lange; denn da der Kayſer das, was ſich die Päbſte von dem Reiche eigenmächtiger Weiſe angemaſſet hatten, wieder haben wolte, that ihn jener in Bann, und ſetzte alle Flüche darauf, daß ihn niemand mehr vor einen Kayſer erkennen ſollte: Er ſuchte auch die Teutſchen Fürſten zu bereden, Fridericum, den König von Sicilien, an ſeine

Stelle

Stelle zu erwehlen. Die Päbſte ſcheinen liederlichen Weibes-Bildern gleich zu ſeyn, die ihre Liebhaber nicht länger ſchmeicheln, als weil ſie weitlich zinſen; kein Geld, kein Schweitzer. Dieſer Innocentius ward 1212. von einigen von Adel in Elſas, nach Ulrici Mucii Bericht, als ein gottloſer Menſch verdammet, weil er denen Pfaffen die Ehe nicht geſtatten wollen. Es waren auch einige, die ſagten, es wäre allen und jeden Chriſten Fleiſch zu eſſen, ſich zu verheyrathen, zu welcher Zeit des Jahres es nur ſeyn möchte, zugelaſſen, von dieſen ließ er auf einen Tag in die hundert verbrennen. Sind ſie der Ketzerey ſchuldig geweſen, ſo muß man ſchlieſſen, daß der heilige Paulus auch ein Ketzer geweſen, weil er Apoſtatas und Abtrünnige von Glauben alle diejenigen nennet, die verbieten, ſich zu verehelichen, und Speiſe zu meiden, die GOtt geſchaffen hat.

Innocentius III. that auch dieſes, daß er unter den Vorwand, das heilige Land wieder einzunehmen, das concilium zu Lateran berieff: Seine Haupt-Abſicht dabey aber war wohl, dem Kayſer die Strahlen ſeines Bannes fühlen zu laſſen, und ihn von Throne zu bringen, weil er ſich nicht geſcheuet hatte, einige Städte aus dem Kirchen-Staate an ſich zu ziehen. Er hat die Ohren-Beichte aufgebracht, und zuerſt der Chriſtenheit dieſe Laſt aufgeleget, welche ſie ſeit Anno 1213. nun gedrucket hat. Er iſt auch der erſte geweſen, der denen Layen den Kelch in der Communion verbothen.

bothen. Das concilium zu Coſtnitz aber hat ſolches Verboth gut geheiſſen. Er und ſein concilium zu Lateran verdammten den gelehrten Almericum als einen Ketzer, und er und ſeine Anhänger muſten zu Paris verbrannt werden. Die Urſache, die ihn dazu bewogen haben ſoll, war, wie Domugo Sotto meldet, daß Almericus gelehret hatte, man ſollte die Bilder aus denen Kirchen werffen. Sehet doch, o ihr Papiſten, GOtt verbeut dieſes, der Pabſt aber will es haben, und jenes gebeut GOtt, der Pabſt aber will es nicht haben; ſehet doch, und erweget, ob es ohne Urſache geſchehe, wenn wir ihn den Antichriſt nennen, oder denjenigen, der GOtt und Chriſto zuwider iſt, und alle dem ſich widerſetzet, was Chriſtus und ſeine Apoſtel uns zu thun befohlen haben.

Das concilium zu Eloira in Spanien, ſo kurtz darauf zu eben der Zeit, da das erſte concilium zu Nicea geweſen, gehalten worden, verbietet, was nicht angebetet werden ſoll, an die Mauern zu mahlen. Dieſer Pabſt hat auch befohlen, wenn die Fürſten über der Wahl eines Kayſers nicht könnten einig werden, ihm das ſuffragium deciſivum zu laſſen, daß er einen nach ſeinen Kopffe wehlen möchte. Carion ſagt aber in ſeinen 5ten Buche fol. 3. 5. „Der Pabſt habe nichts „bey der Wahl eines Kayſers zu ſchaffen. Auf dieſes Pabſts Befehl hat auch das Brod in der Kirche müſſen aufgehoben werden, daß wenn ein Prieſter es zu einem Krancken trüge, ein Glöcklein

und ein Licht ihm vorgetragen werden ſollte. Uber dieſes war ſein ernſtlicher Wille und Meynung, daß alle weltliche Fürſten ſich von ihm ſollten richten laſſen, und ſie keinen vor einen Kayſer erkenneten, der nicht von dem Pabſte wäre gekrönet worden. Wenn dieſes alſo wäre, ſo würde folgen, daß weder Ferdinandus von Spanien, noch Maximilianus, ſein Sohn, oder auch Rudolphus, ſein Enckel Kayſer geweſen, einzig und allein darum, weil ſie von dem Pabſte nicht gekrönet worden. Er ſtarb im Jahr 1216.

Thomas de Cantrinpré, ein Dominicaner, wie auch Pineda Lib. XXI. Cap. 26. §. 7. ſaget, „Innocentius ſey nach ſeinem Todte der heiligen „Jungfrauen Lutgarden, mitten in denen hölliſchen Feuer-Flammen erſchienen, und habe zu „ihr geſaget, daß er alſo ſollte gequälet werden, „biß ans Ende der Welt, um dreyer Sünden „willen, die er begangen, und die ewige Verdammnüß nach ſich gezogen hätten, wenn die „glorwürdige und barmhertzige Mutter GOttes „ihm nicht günſtig geweſen wäre, weil er eine „Kirche ihrem heiligen Nahmen zu Ehren hätte „bauen laſſen. Er ſetzet noch hinzu, die heilige „Lutgarde habe ihn gefraget, was die 3. Sünden geweſen, er habe ſie ihr aber nicht nennen „wollen. O ihr Geiſtliche und Prælaten, GOtt „gebe euch ſeine Gnade, daß ihr nicht eben ſo gottloß, wie dieſer Innocentius lebet und werdet.

Sein Nachfolger war Honorius III. Dieſer

that

thät auch Ottonem IV. und Henricum V. in Bann. Er ſetzte Friderico II. dem Sohne von der Conſtantinen, die eine Nonne geweſen war, die Crone auf; er muſte aber gleichfalls nachgehends in Bann, weil er das Recht, ſo ihm in Sicilien und Apulien gehörete, wieder an ſich brachte. Er verbot auch zu Paris, das jus civile zu leſen; nächſt dieſem war zu ſeiner Zeit, im Jahr 1223. ein gewiſſer Mann, Adam genannt, und Biſchoff zu Carthan in Schottland, der viel Perſonen mit dem Bann belegte, ſo den Zehenden nicht abtragen wollten; dadurch die Inwohner ſo unwillig wurden, daß ſie ihn in ſeiner Küche verbrannten. Als der Pabſt dieſes erfuhr, ließ er ſich dermaſſen den Zorn übereilen, daß er deßwegen groſſe Drohungen wider Alexandrum ihren König ausſtieß: Und dieſer Fürſt ließ ihm zu gefallen 400. aufhängen, und machte ihre Söhne zu Verſchnittenen, damit ihr Nahme auf ewig ausgelöſchet bliebe. Welch eine grauſame und rachgierige Beſtie! Er ſtarb im Jahr 1227.

Gregorius IX. ein Nepote oder Teutſch zu reden, Baſtart Innocentii III. ward darauf zum Pabſt gewehlet. Er war Kayſer Friderico ſo gehäßig, daß er die Excommunication confirmirte, die Honorius wider ihn verrichtet hatte: Seine Abgeſandten wollte er gar nicht hören, und wiegelte die meiſten Fürſten wider ihn auf; und dieſer ehrliche Herr gieng doch, ihn zu beſänfftigen, in Krieg wider den Sultan nach Paleſtina:

Kaum aber war er übers Meer weg, als der Pabſt ſich von Apulien Meiſter machte, und nicht zugeben wollte, daß die in dem Creutz-Zuge begriffene Soldaten ihm folgen ſollten. Immittelſt ließ der Kayſer ſeine Tapfferkeit wider den Feind beſonders blicken, nahm Jeruſalem ein, und andere denen Türcken zugehörige Oerter, machte aber auch einen Stilleſtand auf 10. Jahr mit dem Groß-Sultan. Er dachte, dem Pabſt eine groſſe Freude und einen Gefallen zu erweiſen, wenn er ihm von dem glücklichen Fortgange ſeiner Waffen Nachricht gäbe; allein an ſtatt, daß er, wie billig, ein Vergnügen darüber hätte ſchöpffen ſollen, ließ er die Abgeſandten, ſo ihm ſolche Poſt brachten, umbringen, weil er ſich fürchtete, ſie möchten nicht verſchwiegen genug ſeyn: Und in eben der Zeit ſtreuete er aus, der Kayſer wäre geſtorben, einzig und allein aus der Abſicht, daß er die Städte in Apulien vollends zu baaren treiben möchte, die ſich noch nicht an ihm ergeben hatten, welches er aber durch das vermeynte Gerüchte von des Kayſers Abſterben deſto eher zu bewerckſtelligen hoffte.

Aber wie deutlich ließ er nicht dadurch ſehen, daß er ein Mörder und der ärgſte Lügner, ja ein wahrhafftes Kind des Teuffels wäre? Und aus Furcht, daß der Kayſer wieder zurücke in ſeine Lande kommen möchte, ſchrieb er gar an den Sultan, und bat ihn, er möchte dem Kayſer nicht das heilige Land überlaſſen. Doch als Fridericus alles

auf einen guten Fuß geſetzet hatte, gieng er zurücke nach Italien, woſelbſt er in kurtzen alles, was der Pabſt ihm in Apulien abgenommen hatte, wieder eroberte. Hierauf that ihn dieſer unter dem Vorwand, daß er einen Stilleſtand mit dem Türcken geſchloſſen hätte, in Bann; und wollte er ihn zwar wieder davon loß laſſen, weil die andern Fürſten ſich ſeiner annahmen, doch ſollte er 100000. Untzen Goldes vor ſeine Abſolution zahlen, ſo er ihm auch verſprach: In der Hiſtorie der Päbſte und zwar in Gregorii Leben ſtehen gar 125000. Untzen: Allein Nauclerus, Pineda, der Auszug derer Sachen von Teutſchland und Carion ſagen nur von 120000. Untzen Goldes. Man kan daraus ſehen, um welchen Preiß der Pabſt eine ſo ſchlechte Waare, wie die ſeinige iſt, verkaufft und an wird. Kein Kauffmann noch Krämer giebt ſein Gut, ſo theuer, als der Pabſt ſeinen Streu-Sand, Papier und Wachs verläſſet. Nach des Kayſers Abreiſe nun, vernahm er ſchon wieder, daß der Pabſt mit ſeinen Bunds-Genoſſen ihm das Reich zu entziehen trachtete: Weswegen er denn wieder nach Italien zurücke eilete, die Aufrührer zu beſtraffen. Es that ihn aber der Pabſt, der ſich zu Pavia aufhielt, das andere mahl in Bann, der darauf aus gerechten Unwillen über die Päbſtliche allzu groſſe Ehrſucht, Geitz, Trotz und Tyranney ſich entſchloß, deſſen Aufführung allen rechtſchaffenen Chriſten vor Augen zu legen, und ſie dahin zu bringen, damit ſie denen

Irrthümern des Pabſts und einer ſo falſchen Religion abſagen möchten: Solches deſto beſſer ins Werck zu ſetzen, gab er einem ſehr geſchickten Manne Befehl, der in der Schrifft wohl erfahren war, vor ihm zu predigen, und den Kirchen-Bann und Römiſche Kirche hauptſächlich darinnen zu berühren, deme er auch genau nach lebte. Denn er wieß in ſeinen Predigten die Irrthümer dieſer Kirche, und entblöſete ihre Schalckheit, Liſt und Geitz dergeſtalt, daß auch der Kayſer noch folgende Verſe an Gregorium ſchickte:

Roma diu titubans longis erroribus acta
Corruet & mundi deſinet eſſe caput.

und würcklich erweiſet ſich ſolches von Tag zu Tage mehr; denn wie viel ſehen wir nicht Königreiche, die ſich das Joch der Römiſchen Tyranney von Halße geſchüttelt haben? Es hat dieſer Pabſt auch geordnet, in denen Kirchen das Ave Maria und Salve Regina zu ſingen, auch bey Erhebung ihres GOttes aus dem Käſtgen ein Glöcklein zu läuten. Er war noch über dieſes dem heiligen Franciſco vor andern Heiligen gewogen, dergeſtallt, daß er denen Gläubigen vorſchrieb, gewiß dafür zu halten, daß dieſer Heilige die 5. Wunden unſres Heylandes an ſeinem Leibe gehabt habe. Pineda, der ſelbſt ein Franciſcaner geweſen, nimt dieſes ſehr weitläufftig Cap. 23. §. 3. des 22. Buches mit, ingleichen in den 39. wo er die Heiligen erwehnet, die eben dergleichen ſollen gehabt haben; doch jetzo übergehe ich es mit Stillſchweigen,

will

will es aber in dem dritten Theile meines Dietrichs zu Ende mit nehmen.

Dieſer Pabſt, ſagt Pineda annoch an eben der Stelle, brachte die Decretales auf, das iſt, die Päbſtl. Geſetze, nach welchen die Doctores des Geiſtl. Rechts ſich in denen Sachen richten. Es ſind einige, welche Decretalia heiſſen, und Brieffe ſind, die unterſchiedene ſtreitige Caſus entſcheiden, und die der Pabſt, entweder alleine und vor ſich, oder mit Zuziehung derer Cardinæle beſchlieſſet. Decretum hingegen iſt, was der Pabſt nach der Meynung derer Cardinæle ordnet, ohne darbey ſein Abſehen auf eine oder die andere Perſon zu haben. Alſo iſt in Gegentheil ein Canon, was ein General Concilium abfaſſet, und dieſes iſt eine Diſtinction der Gloſſæ Can. omnis diſt. 3. über ein Decret. Pineda ſetzet noch hinzu, ein Statutum werde in Glaubens-Sachen Dogma, in Dingen aber, ſo die Tugenden und Laſter betrafen, ein Mandatum genennet. Eine Interdiction iſt ein gethanes Verboth, darbey keiner Straffe erwehnet wird; Anſtatt daß ein ſolches Geſetze, ſo eine Straffe vor die Ubertreter beſtimmet, eine Sanction heiſſet; und ein wenig weiter hinunter ſetzet er, die übrigen Conſtitutiones, ſo andere Päbſte erfunden haben, ſind in ein Buch gebracht, welches Liber ſextus genennet wird, und das Pabſt Bonifacius der achte geſammlet und in ſolches Anſehen geſetzet, auch ſelbes in dem Concilio zu Lion in Franckreich publiciret hat.

Clemens V. machte noch unterſchiedliches darzu, ſo Clementinæ heiſſen. Viele Päbſte thaten ein gleiches, und ihre Arbeit ward genennet extra vagantes, weil ſie nehmlich nicht unter die Titul dieſes Rechts, wie bey denen andern geſchehen, ſind mitgebracht, ſondern beſonders geſammlet worden, wobey die Urſache dieſe geweſen, weil unterſchiedliche Materien darinnen abgehandelt waren. Sie werden auch die Quodlibete genennet, weil ſie unter die Theologiſchen Quæſtiones mitgebracht worden ſind.

Ich glaube, da ich von dem Anſehen des Pabſts rede, ich werde nicht übel thun, wenn ich zugleich die Nahmen derer unterſchiedlichen Geſetze allhier mit erzehle, dadurch der Pabſt ſeine Kirche regieret. Chriſtus, als das einzige Ober-Haupt ſeiner geſammten Kirche beherrſchet ſie nach dem Göttl. Worte, daß in dem alten und neuen Teſtament oder in der Bibel enthalten iſt, da der Pabſt unter denen ſchärfſten Bedrohungen und Straffen ſie zu leſen verbiethet. Erhebe dich, o du unſterblicher GOtt, diejenigen zu ſtürtzen, die deine Geſetze verachten, und ſich an deren ſtatt neue dichten. Dieſer Gregorius IX. ſtarb im Jahr 1241.

Sein Nachfolger Cœleſtinus IV. von Mayland gebürdig, ward mit Giffte hingerichtet, als er nicht länger als 18. Tage auf den Päbſtlichen Stuhle geſeſſen hatte. Bey ſeiner Wahl war ein Engliſcher Cardinal, mit Nahmen Robert Somerton, mit zugegen, welchem ebenfalls Gifft bey-

beygebracht wurde, nur damit er Gregorio nicht ſuccediren möchte. Nach Cœleſtini Abſterben war der Påbſtl. Stuhl 21. Monathe verlediget, weil der Kayſer die Cardinæle hatte laſſen gefangen ſetzen; da ſie aber auf Vorbitte des Conſtantinopolitaniſchen Kayſers Balduini wiederum loß kamen, erhoben ſie Innocentium IV. einen Genueſer auf den Thron.

Als Innocentius nun ſahe, daß er Pabſt war, ward er aus Kayſer Friedrichs bißhero vertrauteſten Freunde ſein gröſter Tod-Feind. Denn Hieronymus Marius ſaget von ihm, daß unter ſeiner Regierung zu Lion in Franckreich ein Concilium wider den Kayſer wåre gehalten worden, dahin er ihn citiret, und ihm auferleget, ſich vor ihm zu ſtellen. Und obgleich die Kayſerl. Geſandten bey ihm bathen, daß er ihrem Herren Zeit darzu geben möchte: So willigte er doch nicht drein, ſondern that ihn voller Grimm und Tyranney in Bann, und ſatzte ihn gar ab: Ja er geboth jedermånniglich, ihm nicht mehr zu gehorſamen: Wie er denn auch denen teutſchen Fürſten auferlegte, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten, welche ſich alſo durch die harten Errinnerungen und Kunſt-Grieffe dieſes liſtigen und tyranniſchen Pabſtes darzu genöthiget ſahen, und daher Henricum Landgrafen in Thüringen zum Kayſer wehlten. Wie der unglückſelige Fridericus dieſe unangenehme Zeitung erfuhr, that er zwar wider den Pabſt und ſeine übrige Feinde ſein möglichſtes, und wehrete

ſich ſo gut als er kunnte; als er aber in Apulien kam, war es ihm ohnmöglich denen Päbſtl. Nachſtellungen zu entrinnen. Denn es fand ſich ein gewiſſer Menſch, den der teuffliſche heil. Vater beſtochen hatte, welcher die Kühnheit hatte, ihm Gifft beyzubringen: Und wiewohl dieſes ſeine Würckung nicht recht that; angeſehen der Kayſer ſich davon wider erholete: So fand ſich doch ein anderer junger Kerl, mit Nahmen Manfredo, den der Pabſt gleichfalls durch Geld auf ſeine Seite gebracht hatte, der ihn mit einer Hand-Queleer droſſelte. Ich mag nicht Blundum, Platinam, Stellam, noch auch Sabellicum hiervon anführen, weil ſie auf Seiten des Pabſts gar zu partheilich ſind; aber was Petrus de Vinea in dem Sechſten Buche ſeiner Epiſteln anführet, verdienet allerdings Glauben.

Es befunden ſich zu dieſer Zeit in Schwaben Prediger der Wahrheit, welche wider den Pabſt und ſeine Cardinäle frey und ungeſcheuet loßzogen, und Kayſer Friderichs des andern ſo wohl, als Conradi ſeines Sohnes Sache rechtfertigen wolten. Denn ſie behaupteten kühnlich, daß weder der Pabſt noch die Cardinäle oder Biſchöffe einige Autorität hätten, weiln ſie des Verbrechens der Simonie theilhafftig wären, und dieſes wäre nicht von Chriſto, daß ſie ſolche Macht haben wolten, wie ſie doch hätten. Und bey dem Ende ihrer Predigten ſagten ſie, daß die Vergebung der Sünden, davon ſie predigten, nicht falſche Indul-

gentien des Pabſtes wären, ſondern ſie käme von dem allmächtigen GOtt. Doch wieder auf das vorige zu kommen, ſo ordnete Innocentius auf nur gedachten Concilio zu Lion, daß die Cardinäle rothe Hütgen, welche man heut zu Tage Purpur-Hüte nennet, tragen, und auf geputzten Pferden reiten ſolten. Dieſes that er, wie Platina ſaget, dem Cardinals-Orden Ehre zu erweiſen. Es iſt merckwürdig, was Petrus Mexia in dem Leben Henrici IV. von denen Cardinälen ſaget: Es ſey ſpöttlich, wenn man den heil. Hieronymum mit einem Cardinals-Hut mahlet, denn dieſer ſtarb ohngefehr 850. Jahr zuvor, als Innocentius ſie erfand. Unſer Pabſt hatte unterſchiedene Baſtarde, die er nach der Gewohnheit derer Päbſte ſeine Enckel nannte. Vor ihm war dieſes auch kein Glaubens-Articul, noch ein Befehl der Kirchen, wie Bibliander berichtet, daß man das Brod und den Wein in dem heiligen Abendmahl anbeten ſolte. Jetzo aber ſchuff er durch Hülffe ſeiner Transſubſtantiation einen neuen Gott. Er hielte auch ſo viel Concubinen, und trieb ſeine Gottloſigkeit ſo weit, daß er ſelber zweiffelte, bey den gerechten GOtt, Vergebung ſeiner ſo erſchrecklichen Sünden zu erlangen. Daher machte er ſich einen eigenen Gott nach ſeiner Art in dem Sacramente, der ihm zu Gebote ſtehen ſolte, und von dem er ſich Vergebung ſeiner Sünden zu getröſten hätte; ſolches getrauete er ſich, von ſeinen kleinen Gott, unter der Erſcheinung des Brodtes und

Weines

Weines erhalten zu müſſen, deſſen Erfinder, Schöpffer und Meiſter er ſelbſt geweſen war. Wiewohl es an dem iſt, daß Honorius III. ſchon den Grund zu dieſen Gebäude geleget hat. Uber dieſes both dieſer Pabſt Henrico III. Könige in Engelland beyde Sicilien an, wann er ſie ihm abkauffen wolte: und endlich ſtarb er im Jahr 1254.

Er hatte Alexandrum IV. zu ſeinen Nachfolger. Dieſer war der erſte, der Manfredum, den König in Sicilien, excommunicirte, welches viele Verwirrung in Italien verurſachte. Wilhelm de St. Amour, der wider das falſche und erdichtete Armuth derer Bettel-Mönche geſchrieben hat, lebte zu dieſes Pabſts Zeiten, ſeine gelehrte Schrifften aber wurden durch ein entſetzliches Edict von dieſen verdammet. Gedachter ehrliche Mann lehrete und behauptete, daß dieſe verſtellte Bettler bey ihrer unerträglichen Faulheit und Weichlichkeit, die von denen Allmoſen herkämen, in dem Stücke der Seeligkeit und Gnade ſich nicht befänden. Und nur einen ärgerlichen Streich von ihnen zu erwehnen, ſo kenne ich einen Layen-Bruder, aus dem Orden des heil. Franciſci, der von Thüren zu Thüren vor die Patres in dem Cloſter muſte betteln gehen. Dieſer kam auch eines Tages, klopffte an die Thüre einer unzüchtigen und geilen Weibes-Perſon an, und wolte das Allmoſen von ihr haben: welche ihm aber zur Antwort gab: mein lieber Frater, ich habe nichts, das ich dem Pater Gardian geben könnte, als . . . ihr

verſte-

verſtehet mich ſchon: Ach, meine liebe Schweſter, erwiederte der Frater, die Liebe, ſo von rechter Art iſt, fängt von ſich ſelber an: ich bin ſo wohl ein armer Teufel, als der Pater Prior, alſo will ich es vor mich nehmen und behalten. Weil ſich nun dieſe ehrliche Jungfer eine Luſt mit ihm machen wolte, ſprach ſie zu ihm, er ſolte mit ihr in ihr Zimmer gehen, wo ſie einen von ihren Buhlern verſtecket hatte; als er daſelbſt ſehr harte in ſeine neue Schöne zu ſetzen anfieng, daß ſie ihm doch nun auch das Allmoſen, ſo ſie ihm verſprochen, geben ſolte, ſo ſprang ihr verſteckter Galan aus ſeinem Hinterhalte hervor, in Meinung, ihn von ſeinem Vorhaben abzuſchrecken. Wie aber der verliebte Bettel-Mönch bey ſolchen Umſtänden wegen ſeiner Ehre gedachte in Gefahr zu lauffen, brachte er alsbald ſeinen Mitbuhler um, deckte auch dieſes ſchertzhaffte Frauenzimmer mit derben Schlägen zu, nachgehends aber gieng der Böſewicht weiter betteln. Alſo ſehe man, ob dergleichen Bettel-Brüder in dem Stande der Gnaden ſtehen, oder nicht, wie der vorher beſagte Wilhelmus de St. Amour ſehr wohl angemercket hat.

Es ließ ſich gegenwärtiger Alexander den Schein des Geldes blenden, daher hielt er, wiewohl heimlich, die Parthey Richardi, Johannis, Königes in Engelland, Sohnes, und bearbeitete ſich ſehr, ihm zum Kayſerthum zu verhelffen, ob er ſich gleich von auſſen und öffentlich anſtellete, als ob er Alphonſo, dem zehenden

Könige

Könige in Spanien, wegen derer anſehnlichen Geld-Summen, die er theils von ihm, theils von ſeinen Agenten erhalten hatte, geneigt wäre. Es iſt aber ausgemacht, daß ein Zweyächsler und der zweyen Herren dienet, niemahls aufrichtig und ehrlich geſinnet ſeyn könne. Er muſte durch ſeinen Todt, welcher im Jahr 1262. oder wie andere wollen, 1261. erfolgte, einem andern Platz machen.

Dieſes war Urbanus IV. ein Frantzoſe von Geburt, und hatte den Haß und Widerwärtigkeit gegen dem Kayſer Manfredum zugleich mit von ſeinem Vorfahrer ererbet: Damit er aber ſeine privat-Rache deſto nachdrücklicher an ihm auslaſſen könnte, lag er Ludovicum, damahligen König in Franckreich, an, ſeinen Bruder, Carolum, Grafen von Provence und Anjou, mit einer zahlreichen Armee nach Italien zu ſchicken, und verſprach ihm, beyde Sicilien davor zu ſchencken. Carolus machte ſich auch auf den Weg, und überwand nach unterſchiedlichen blutigen Gefechten, nahe bey Benevent, Manfredum, welcher gar das Leben dabey laſſen muſte, nachgehends aber bemächtigte er ſich derer Königreiche und Staaten von Calabrien und Apulien, welche der Pabſt ihm wider alles Recht und Billigkeit ſtatt einer Verehrung gegeben hatte. Sothaner offenbahrer Raub gab zu vielen Mord und Todtſchlag Anlaß. Nächſt dieſem iſt merckwürdig, daß er auf inſtändiges Anſuchen einer,

Eve genannt, ſo als eine Einſiedlerin zu Lexia lebte, die aber, ehe er Pabſt ward, ſeine Maitreſſe, oder beſſer zu reden, ſeine Concubine geweſen war, das groſſe Frohnleichnams-Feſt einführete, davon ich in dem erſten Theile, eine ausführliche Beſchreibung, was vor Pracht dabey gebrauchet werde, gedacht habe. Arnold Boſtius und Petrus Præmonſtratenſis ſchreiben, dieſes Proſtibulum habe eine Offenbahrung, (ohne allen Zweiffel von dem Teuffel) die Begehung dieſes Feſts betreffend, gehabt, davon ſie den Pabſt benachrichtiget, und in einem Brieffe ihm geſchrieben, mit Bitte, vermöge ſeiner Päbſtlichen Macht und Anſehens anzubefehlen, daß ſothanes Feſt gefeyert würde, welches er ihr denn auch zugeſtanden, wie man aus der an ihr abgelaſſenen Antwort erſehen kan.

Dieſe fängt ſich alſo an: Urbanus Epiſcopus, Servus Servorum Dei, dilectæ in Chriſto Filiæ Evæ, Salutem; &c. Urbanus, Biſchoff, ein Knecht der Knechte GOttes, giebet Even, ſeiner vielgeliebten Tochter (oder vielmehr, ſeiner lieben Maitreſſe) ſeinen Gruß und Apoſtoliſchen Segen. ꝛc. Wir haben vernommen, meine liebe Tochter, wie daß deine Seele ein ſehr groſſes Verlangen träget, und wünſchet, daß das Feſt des Leichnams unſers Heylandes JEſu Chriſti in der Kirche GOttes aufgerichtet und gefeyert werden möge, und von allen gläubigen Chriſten beobachtet werde, &c. Weil dieſer Brieff ſehr lang

iſt, ich mich aber in acht nehme, alle Weitläuff-tigkeit, ſo viel als möglich iſt, zu vermeiden, ſo laſſe ich es mit der Erzehlung deſſelben Inhalts hiermit genug ſeyn. O ihr Römiſch-Geſinnte, behertziget anjetzo, was die Urſache, der Anfang und Urſprung des fürnehmſten und prächtigſten unter allen euren Feſten ſey, und welches ihr mit Tantzen und andern öffentlichen Thorheiten bege-het. Es iſt ſolches gewiß ein Tag des Aberglau-bens und Götzen-Dienſtes: Ein Tag, daran mehr ſchandhaffte, als gute Wercke gethan wer-den; denn wo iſt ein Menſch, der nicht an einem ſo ſolennen Tage wolle ſehen und geſehen werden. Es iſt zwar an dem, daß Honorius III. den Grund zu dem Gebäude geleget; allein es iſt das übrige doch ein Werck der Even, die ſolche Grille dem Pabſt in Kopff geſetzet hat. Er ſtarb im Jahr 1264.

Sein Nachfolger Clemens IV. war ein grau-ſamer und blutdürſtiger Mann: Er ruffte Caro-lum wieder in Itatien, und machte ihn zum König von Jeruſalem, unter dem Verſprechen, daß er ihm jährlich 40000. Ducaten zum Tribut geben ſollte, wozu er ſich auch anheiſchig machete, dar-über aber eine unzehlige Menge Leute in das Graß beiſſen muſten. Denn Conradinus, Conradi, Königs in Sicilien, Sohn, ſuchte ſein Recht zu vertheidigen, ward aber von Carolo überwun-den und gefangen, welches Unglück nebſt ihm an-noch Fridericum, Hertzog non Oeſterreich, nahe

bey

bey Neapolis begegnete. Und hierbey ruhete der Pabſt nicht, ſondern lag Carolo ſo lange in Ohren, biß er allen beyden die Köpffe herunter ſchagen ließ. Es hatte Carolus an ihn geſchrieben, und ſich befraget, wie er mit ihnen verfahren ſollte, darauf bekam er zur Antwort: Wenn Carolus leben ſollte, müſte Conradinus ſterben. Nach ihm nun ſuchte Adrianus V. bey dem Kayſer Rudolpho wider eben den Carolum Hülffe. Alſo war durch dieſes verfluchten Pabſtes Schelmſtücke das Königreich Neapolis an Franckreich verkauffet worden. Dieſer Hencker gab 1270. ſeinen unſeligen Geiſt auf, und der Stuhl des Lucifers blieb nach ihm 2. Jahr, 9. Monathe, und 2. Tage ledig.

Denn nach ſeinem Tode waren zwar von denen Cardinälen ihrer 17. die ſich, einen Pabſt zu wehlen, verſammleten, es entſpann ſich aber ſo viele Uneinigkeit unter ihnen, daß faſt 3 Jahr hin giengen, ehe ſie ſich vergleichen kunten, weil ſie es alle gerne ſeyn wollten. Als aber Philippus, König in Franckreich, und Carolus, König von Sicilien die Zeitung von ihrer Zwiſtigkeit erfuhren, verfügten ſie ſich beyderſeits nach Viterbo, woſelbſt die Cardinäle beyſammen waren, und baten ſie, ihrer Wahl ein Ende zu machen. Allein der Ehr-Geitz machte dieſe Prælaten taub, alle die guten Worte, die ihren Eminenzen von denen 2. Königen gegeben worden, anzuhören, daher denn dieſe letztern, ohne etwas bey ihnen ausgerichtet zu

haben, wieder nach Hauſe zogen. Wie die Cardinäle bey der Wahl waren, und den Heil. Geiſt anrieffen, ſagte Johannes, der Cardinal Biſchoff zu Portuno, da er ſeiner Herren Mit-Brüder Eilfertigkeit ſahe, zu ihnen, **Meine Herren, laſſet uns dieſes Zimmer aufmachen, denn der Heil. Geiſt kan nicht herein zu uns, durch ſo ein dickes Dach kommen.** Und als er vernahm, daß Gregorius erwehlet worden, machte er folgende 2. Verſe:

Papatus munus tulit Archi-Diaconus unus,
Quem Patrem Patrum fecit Diſcordia Fratrum.

Man findet die gantze Hiſtorie beym Panfinio. Man ſehe nun hieraus, ſelbſt die Römiſch-Geſinnten erzehlen die Wahl ihrer Päbſte mit ſolchen Umſtänden: Gewiß es iſt mehr der Ehr-Geitz, als der Heil. Geiſt, der bey der Wahl des allerheiligſten Vaters, der Chriſti Stadthalter ſeyn will, præſidiret. Nachdem alſo Gregorius X. erhoben worden war, berief er ein Concilium nach Lion in Franckreich im Jahr 1273. darauf Michael Palæologus, der Kayſer von Conſtantinopel, welcher der Lehre der Römiſchen Kirche zugethan war, ſich einfand. Auf demſelben ward beſchloſſen, daß, wenn ein Pabſt ſterben wollte, die Cardinäle ſich in das Conclave verſchlieſſen ſollten. Es brachte auch dieſer Gregorius die Creutz-Züge wieder ins Aufnehmen, wie Panvinius in dem Commentario übern Platinam in

dieſes

dieſes Pabſts Leben gedencket. Er war eine Zeit von 5. Jahren ſouverainer Päbſt, ob er gleich niemahls zu Rom geweſen, und ſtarb im Jahr 1276.

Ihm folgte Innocentius V. ein Dominicaner, er iſt der erſte bettel Münch geweſen von denen, die Pabſt worden ſind; er war auch denen von ſeinen Orden ſehr gnädig und gewogen: Uberlebte aber ſolche Würde nicht länger als 6. Monath und 2. Tage, alſo daß er noch in dem erſten Jahre ſeiner Regierung 1276. verſtarb.

Adrianus V. ein Genueſer kam nach ihm: Er war ein Sohn Innocentii IV. Als er zur Päbſtl. Würde erwehlet worden, begab er ſich von Rom nach Viterbo, ſchrieb und bat Kayſer Rudolphen um Beyſtand wider Carolum in Sicilien, den ſeine Vorgänger unrechtmäßiger Weiſe zum Könige von Sicilien und Jeruſalem gemacht hatten, wie in Clementis IV. Leben zu ſehen iſt. Es konnte ihm aber der Kayſer vor dißmahl nicht helffen, dahero ſtarb er faſt vor Verdrißlichkeit, nachdem er nur 1. Monath 7. Tage ſolche Hoheit bekleidet hatte.

Nach dieſem folgete Johannes XX. XXI. oder XXII. welcher ſich vorhero Petrum von Spanien nennte, auch aus Liſabon gebürtig, und ſeiner Kunſt nach ein Medicus war; allein ſo gelehrt und geſchickt man ihn ſich einbildete, ſo hatte er doch am allerwenigſten das Geſchicke, die Kirche zu regieren. Denn Platina ſchreibet von ihm,

daß er ſolcher Würde mehr geſchadet, als genu- tzet habe, wie ſeine meiſten Thaten zu erkennen geben, darinnen er ſeinen Unverſtand und ſchlechte Krafft zu urtheilen mercklich blicken ließ. End- lich hatte er doch dieſe gute Eigenſchafft, daß, wenn er erfuhr, daß ein junger Menſch Luſt zu denen ſtudiis bezeigete, er ihm Geld gab, und mit vie- len Wohlthaten überhäuffte. Er war ſo thöricht, daß er ſich ein ſehr langes Leben aus dem Lauff der Geſtirne verſprach, und er hatte in Gewohn- heit, es jederman ohne Unterſcheid zu ſagen: Es wieß aber der Ausgang, daß er ſich gar ſehr in ſeiner Rechnung betrogen. Denn er ließ ſich zu ſeiner Ergötzlichkeit in den Palaſt zu Viterbo ein Zimmer bauen, welches Valerius das Zimmer des Vergnügens, und Stella das koſtbare Schlaff-Gemach benennen: Dieſes fiel auf einmahl übern Hauffen, und man fand ihn un- ter den eingefallenen Schutt und Gemäure be- graben, daß er alſo ſein Lebens-Ziel nicht weiter als biß ins Jahr 1277. bringen konnte, und nicht länger als 8. Monath, 8. Tage der Kirche vor- geſtanden hatte.

Nicolaus III. ward erſt 6. Monath darnach erwehlet, weil die Cardinäle nicht konnten einig werden, biß daß Carl aus Sicilien kam, und in dem Conclavi præſidirte, auch als ein Senator dieſen Nicolaum wehlete; kaum aber war er zu ſolcher Würde gelanget, als er Carolum zu ver- folgen anfieng, ihm das Vicariat von Hetrurien

nahm,

nahm, wie nicht weniger das Anſehen und die Gewalt eines Senatoris, damit ihn Clemens IV. beliehen hatte: Er verbot über dieſes allen Königen und Fürſten, ins künfftige ſolches Amt nicht wieder zu begehren oder anzunehmen, ſondern er zog es wieder an ſich und den Päbſtl. Stuhl. Allein ſein Nachfolger Martinus IV. gab es Carln wieder; daraus man aber die ſchlechte Conformitæt und Ubereinſtimmung unter denen Päbſten ſehen kan. Dieſer Nicolaus plagte Italien mit vielen Kriegen, und ſolches Vorhaben deſto eher ins Werck zu richten, überredete er Petrum, König in Aragonien, das Königreich Sicilien zu fodern, als welches ihm von Rechtswegen, vermöge ſeiner Gemahlin Conſtantiæ zugehörete. Es gefiel auch Petro aus der maſſen wohl, er richtete aber dadurch groſſes Blutvergieſſen an. Der Pabſt aber muſte im Jahr 1281. ſterben.

Martinus IV. oder nach Panvinii Rechnung Martinus II. ein gebohrner Frantzoſe, gab Carolo wiederum geneigtes Gehör, und dieſer erhielt das Senatorn-Amt anietzo wieder, nebſt alle dem, was ſein Vorgänger ihm abgenommen hatte. Petrus hingegen muſte in den Bann, der ſelbſt mit einer mächtigen Armée ins Feld rückte, und in Willens hatte, Siciliens ſich zu bemächtigen. Ihm nun wiederum einen Streich zu ſpielen, gab der Pabſt ſeine Lande dem erſten, der ſie einbekommen konnte, Preiß. Nicht weniger entband er deſſen Vaſallen von dem Eyde, den ſie ihm als ihren Herrn und

Könige abgeleget hatten: Inzwiſchen aber kehrete ſich Petrus wenig dran, ſondern gieng nach Italien, und machte ſich durch Hülffe des Conſtantinopolitaniſchen Kayſers Meiſter von Sicilien.

Die Sicilianer ſelbſt waren Don Pedro von Aragonien nicht abhold, dargegen aber hatten ſie einen deſto empfindlichern Haß gegen den Frantzöſiſchen Pabſt, wegen der Rach-Begierde und natürlichen Uppigkeit dieſer Nation. Daher kam es auch, daß ſie ſich wider Carln verſchworen, welches alle deſſen Lands-Leute mit entgelten muſten. Denn ſie wurden alle nach dem Geläute mit der Glocke, welches die Loſung und das Zeichen war, mit einander, und ohne einige Ausnahme, jung und alt, Manns- und Weibs-Perſonen auf einmahl nieder gemacht. Man nennet ſolches die Sicilianiſche Veſper. Hierauf nun machte ſich Carl nach Neapolis auf die Reiſe, ward aber auch daſelbſt geſchlagen und gefangen genommen, wie Platina erzehlet, auch über dieſes nach Aragonien ins Gefängniß geſchicket.

Pabſt Martinus IV. nahm ſeines Vorfahrers Concubine, um ihm dadurch ſeine groſſe Mitleidenſchafft, die er gegen ſie hegte, zu bezeigen. Er ſtarb 1285. und ohngeachtet des Erbarmens, Leutſeligkeit und Geneigtheit, damit er dieſer armen Wittbe beſtändig zu gethan geweſen, ſo ſchreibet Platina doch, er habe viele Wunder nach ſeinem Todte gethan.

Honorius IV. wollte in die Fußſtapffen ſeines Vor-

Vorgängers treten, um des willen beſtätigte er die wider Don Pedro, König in Aragonien und Sicilien beſchehene Excommunication und Interdiction. Er beſaß den Päbſtlichen Stuhl 2. Jahr, 10. Monath und 8. Tage, und ſtarb 1288. Nicolaus IV. folgete ihm; es erhob ſich aber eine ſo groſſe Empöhrung zu Rom, daß er darüber 1291. vor Harm ſeinen Geiſt auf gab. Nach ihm wollten die Cardinäle unter der Wahl eines neuen Pabſtes deſto geruhiger leben, giengen dannenhero von Rom nach Peruſia; allein unangeſehen ihrer dabey gebrauchten Vorſicht, fanden ſich bey ihnen ſo viel Zwiſtigkeiten, daß ſie in Zeit 2. Jahre 3. Monath und 2. Tage nicht konnten aus einander kommen. Nach einem ſo langen Interregno aber ward Cœleſtinus V. durch Vermittelung Caroli Königes von Neapolis, und des Cardinals Latini darzu erkohren. Dieſer, wie Chriſtianus Maſſey aufgezeichnet hat, beſchloß in dem erſten Conſiſtorio, ſo erhielt, die Kirche zu reformiren, und daß ſolches deſto eher zu Stande kommen möchte, fieng er bey denen Geiſtlichen an, die ſich zu Rom aufhielten. Dieſes verdroß die Herren dermaſſen, daß ſie ihn nur den ſchwarzen oder thörichten Pabſt nannten, unter denen ſich auch der Cardinal Benedictus, welcher nachgehends unter dem Nahmen Bonifacii VIII. ſelbſt Pabſt ward, mit befand. Denn nur beſagter Cardinal ſchickte eine Perſon in das Päbſtliche Gemach ab, und ließ ihm etliche Nächte hinter

ter einander durch ihn aus einer Kiſte, darinnen er ſich verſtecket hatte, zuruffen. *Cæleſtin, Cæleſtin,* **dancke ab, denn die Laſt die du trägeſt, iſt vor dich zu ſchwer.** Cæleſtinus, der ein guter ehrlicher Mann, und ohne Betrug und Boßheit war, glaubte die Stimme eines Engels zu hören, und ward alſo dadurch beweget, daß er zu Befriedigung ſeines Gewiſſens öffters von ſeiner Abdication redete. Wie ſolche Zeitung ſich ausbreitete, ſo that zwar Carolus von Neapolis und das geſammte Volck alles mögliche, ihm ſolches aus dem Sinne zu bringen, allein Cœleſtin antwortete, ſein Wille wäre, den Willen GOttes zu gehorchen. Ja er machte endlich auf Anhalten vieler Cardinäle, und beſonders Benedicti, mit Bewilligung des heiligen Collegii, ein Decret, vermöge deſſen er ſeine Würde niederlegen konnte, nachdem er ſolche nur 6. Monathe verwaltet hatte: Er that es alſo, und der Cardinal Benedictus ward unter dem Nahmen Bonifacii VIII. ſein Nachfolger.

Polemutius erzehlet in ſeiner Neapolitaniſchen Hiſtorie, daß als er nach ſeiner Erhebung die Heiligkeit Cœleſtini geſtürtzet, er ſeinen Untergang geſuchet, ihn gefangen nehmen, und ſehr übel mit ſpielen laſſen, daß er auch im Jahr 1295. geſtorben. Platina ſchreibet, Bonifacius muſte ſehr undanckbar aber auch ſehr verſchlagen ſeyn, weil er einen ſo heiligen Mann, durch die Abſicht ſeines Ehr-Geitzes betrogen hat, daß er ſein Amt nieder

nieder legen müſſen, daß er ihn auf ein Schloß in Verwahrung bringen und daſelbſt das Leben nehmen, oder wie Platinæ Worte ſind, daſelbſt ſterben laſſen können. Genebrad ſagt von dieſem Cœleſtino, nach Pinedæ Meldung, der heilige Pabſt habe befohlen, daß in künfftigen Zeiten weder die Päbſte, noch die Cardinäle, Chriſto nach zu folgen, auf nichts, als Eſeln reiten ſollten; Seine Nachfolger aber lachen über dieſes Gebot, und ſie haben gemeiniglich die beſten Pferde in ihren Ställen. Ja ſie laſſen ſich damit nicht genügen, ſondern ſehen, daß ſie in Proceſſion auf denen Achſeln von einigen ſtarcken und vierſchrötichten Pfaffen getragen werden: Dieſe machen ſie zu ihren Eſeln, um Cœleſtini Befehle nachzukommen; man möchte faſt ſagen, Aſinus ſupra Aſinos, ein Eſel wird von andern Eſeln getragen.

Bonifacius VIII. ein Spanier kam alſo vermittelſt ſeines Ehr-Geitzes und Betrügerey zur Päbſtlichen Krone. Er war ſo trotzig ſagt Platina, daß er ſich vor keinem Menſchen ſcheuete. Einige Cardinäle beſchwerten ſich bey denen Chriſtlichen Königen und Fürſten über ſeinen Hochmuth, und daß er allen Rechte und Billigkeit zuwider ſich ſelbſt zum Pabſt gemacht, und mit lauter Liſt und unerlaubten Räncken ſolches zu Wercke gerichtet, indem daß er Cœleſtinum greiffen und aus dem Wege ſchaffen laſſen. Er hegete einen ſo tödtlichen Haß gegen die Familie derer Gibellinen, daß er an den Aſcher-Mittwochen zu Crochet, den Ertz-Bi-

ſchoff von Genua, welcher ſich zu ſeinen Füſſen geworffen, und die geweihete Aſche von ihm empfangen wollte, an ſtatt, daß er hätte ſagen ſollen, **Menſch, gedencke, daß du Staub biſt, und daß du wieder wirſt zu Staube werden,** anfieng, **Menſch gedencke, daß du ein** *Gibelline* **biſt, und mit andern** *Gibellinen* **zu Aſchen werden wirſt.** Und an ſtatt daß er ihm die Aſche auf den Kopffe hätte thun ſollen, ſchmieß er ſie ihm in die Augen, und nahm ihm noch dazu ſein Ertz-Bißthum, welches er zwar nach der Zeit wieder erhielte. Es muſte auch Philippus, König in Franckreich, darum ſeinen Bann fühlen, weil er ihm kein Geld aus ſeinem Reiche wollte ziehen laſſen. Kayſer Albertum weigerte er ſich zu krönen, wenn er ihm wenigſtens nicht helffen wollte, Philippum von Throne zu ſtoſſen, und ſich ſelbſt deſſen bemächtigte. Sein Ehr-Geitz und unmäßiger Zorn machten, daß er tauſenderley ungeräumte Dinge vornahm. Denn aus dieſen Urſachen hatte er die Thorheit, einen Degen zu tragen: Er ſetzte ſich eine Crone auf, und hatte die Gewohnheit zu ſagen, er ſey Herr übers Reich und ein eigenmächtiger Biſchoff, wannenhero er ſich auch nicht entſchlieſſen wollte, den Kayſer zu beſtätigen, immittelſt that er es zwar nachgehends, aber einzig und allein aus Haß gegen den König in Franckreich. Carion gedencket in ſeinen 5ten Buche, er habe ſich mit der Excommunication Don Pedro, Königs in Aragonien übereilet; den

Saa-

Saamen der Uneinigkeit und Aufruhrs in Italien aus zu ſtreuen ſich unterfangen; von ſich gerühmet, er habe die Schlüſſel des Himmels, ingleichen, er könne von keinen Menſchen gerichtet werden. Er hat auch das Jubilæum eingeführet, und dabey allen denen, die nach Rom kommen würden, völlige Vergebung ihrer Sünden verſprochen. Er verdammte die Fraticellios, welche behaupten, daß die Cleriſey denen Apoſteln nachfolgen ſolle. Er brachte das ſechſte Buch der Decretalium zuſammen, und gebot, es öffentlich auf denen hohen Schulen zu lehren. Von ihm ward auch der heilige Ludewig, König in Franckreich canoniſiret; darneben aber die Canoniſation Hermanni von Ferrara vernichtet und wiederum aufgehoben; ja er ließ deſſen Leib wiederum ausgraben, und nachdem er ſchon 3. Jahre in der Erde geruhet hatte, verbrennen. Die Päbſtliche Hiſtorie beſaget von dieſem Hermann, der gemeine Mann von Ferrara habe ihn in die 20. Jahr lang vor einem Heiligen angeſehen; dieſer gottloſe Pabſt aber ihn nachher vor einen Ketzer erkläret, bloß weil er von derſelben ihrer Parthey geweſen, die Fraticellios, oder Nachfolger derer Apoſtel zu nennen pflegte.

Cornelius Agrippa ſaget in ſeinem Buche von der Eitelkeit derer Wiſſenſchafften, im 62. Capitel daß an Bonifacio 3. wunderliche Dinge wahr zu nehmen geweſen; erſtlich habe er durch Betrug, und vermöge eines falſchen Oraculs Cœleſtinum überredet, die Päbſtliche Würde nieder zu legen;

zum andern ſey er von Sexto in decretalibus Urheber, und habe hiernächſt behauptet, der Pabſt wäre Herr über alles: Drittens habe er das Jubilæum eingeführet, und eine Ablaß-Krämerey aufgeſchlagen, ſey daher der erſte geweſen, ſo denen Seelen aus dem Fege-Feuer geholffen. Darzu könnte man noch ſetzen, daß er einen frommen und heiligen Mann verdammet, der beſſer, als er, geweſen.

Man ſehe aber doch auch auf dieſes gottloſen Pabſtes Ende. Viele Leute hatten ſich aus Furcht, die er ihnen eingejaget, in Berge und Wälder verkrochen, und lebten daſelbſt unter denen wilden Thieren, die lange nicht ſo grauſam, als wie er, waren. Dieſe armſelige zogen ſich nach Anagni, wo er ſich damahls aufhielte, allda ſprengten ſie die Thore auf, grieffen ihn, und führten ihn gefangen nach Rom, woſelbſt er nach 35. Tagen aus lauter Verdruß und Gemüths-Unruhe, ſo ihm dieſer unverhoffte Streich zugezogen, nachdem er den Päbſtlichen Stuhl 8. Jahr, 9. Monath und 17. Tage beſeſſen hatte, ſtarb. Wenn Pineda in ſeinem 22ten Buche Cap. II. §. 3. von ihm redet, ſo heiſt es. „Er brachte etwas „auf, welches denen meiſten eine bloſſe Neuerung „zu ſeyn ſchiene, nehmlich ich will ſagen, daß er „nach Papyri Sannenſis Bericht vorgab, er ſey „ein Herr von der gantzen Welt, ſo ihm aber Phi-„lippus in Franckreich nicht einräumen wollte. Pineda gedencket auch bald darnach, Cranzius

ſchreibe

ſchreibe von ihm: „Zu bezeigen, daß er ein Herr „über alles, ſowohl in Zeitlichen, als Geiſtlichen „ſey, habe er ſich an einem ſolennen Tage allen „Volcke in ſeinem Päbſtlichen Habit ſehen laſſen, „und als Pabſt ihm die Benediction ertheilet; „auf einen andern Tag aber habe er ſich als Kayſer „angekleidet, und ein Schwerdt vor ſich hertragen „laſſen, und ſich dem Volcke in ſolcher Rüſtung „und Aufzug gezeiget, auch dabey mit groſſen Ge„ſchrey die Worte von ſich hören laſſen: Ecce „duo gladii hic. Siehe hie ſind zwey Schwerd„ter, das geiſtliche Schwerdt, und das welt„liche Schwerdt.

Von ihm erwehnen die Hiſtorien-Schreiber, **daß er in die Kirche als ein Fuchs gekommen, als ein Löwe gelebet, und als ein Hund geſtorben.** Platina ſchreibet: Alſo war deſſen Ende, der ſich vielmahl beſtrebete, Kayſer, Könige, Fürſten und Völcker zu unterdrücken, an ſtatt, daß er ihnen den Weg zur Gottesfurcht hätte weiſen ſollen. Er nahm und gab kühnlich Königreiche, und dieſes alles konnte ein unrichtiger Schluß ſeiner hölliſchen Ehr- und Rach-Begierde bey ihm ſo gleich bewerckſtelligen. Pineda und Johannes Vilaneus erzehlen tauſenderley Laſter-Thaten von ihm. Ohnerachtet um ſeines unordentlichen und ſchandhafften Wandels wurde er doch auf dem Concilio, das von Clemente V. zu Vienne im Delphinat gehalten ward, in Gegenwart 300. Biſchöffe, vor gut Catholiſch, Chriſtlich

lich und ehrlich ausgegeben und erkannt. Wehe aber euch, die ihr was böſe iſt, gut heiſſet, hingegen was gut iſt, als böſe verwerffet. Man urtheile nur daraus, ob der Pabſt und ein Concilium irren könne oder nicht?

Nach Bonifacio kam Benedictus XI. oder nach anderer Rechnung IX. Dominicaner-Ordens, der bey aller Gelegenheit Kenntmahle ſeiner Neigung zum Götzendienſte von ſich gab. So bald als ihm die Päbſtliche Krone aufgeſetzet war, citirte er diejenigen vor ſich, die Bonifacium ſeinen Vorgänger ſo übel mit geſpielet hatten, und da ſie ſich vor ihm zu ſtellen keine Luſt bezeigten, that er ſie in Bann, wenigſtens darum zu ſtraffen, daß ſie ihm die ſchuldige Ehrerbietung entzogen und ungehorſamlich ausgeblieben. Bey dem Könige in Franckreich hob er die Excommunication wieder auf, nahm auch die Cardinäle von Cöln, Johannem und Jacobum wieder zu Gnaden an, gegen welche Bonifacius einen ſo groſſen Haß hatte. Alles gute, ſo man von ihm zu ſagen hat, beſtehet einzig und allein darinnen, daß er haben wollte, daß ſeine Mutter ſich gantz ſchlecht nach ihrem Stande und Herkommen kleidete. Es ward ihm Gifft in Feigen beygebracht, die ihm eine gewiſſe Aebtißin zuſchickte, alſo daß er 1305. nach 9. Monathen ſeiner Regierung, ſtarb.

Er hatte Clementem V. aus Gaſconien, wobey zu mercken, daß er, in ſeiner Abweſenheit, wiewohl nach vielen und langen Streitigkeiten erwehlet

wehlet ward. Als er nun die Nachricht von ſeiner Erhebung empfieng, gieng er von Bourdeaux, woſelbſt er Ertz-Biſchoff war, und begab ſich nach Lion, wie er denn auch allen Cardinälen auferlegte, ſich dahin zu verfügen. Solchergeſtallt gelangete der Römiſche Hof nach Franckreich, und iſt ohngefehr 74. Jahr daſelbſt verblieben. Philippus König in Franckreich, Carolus ſein Herr Bruder, und Johannes, Hertzog von Bretagne, warteten die Krönung des Pabſtes perſöhnlich mit ab, es fiel aber ein Gemäuer auf ſie und 12. andere Perſonen, ſo ſie alle, ausgenommen den König und Pabſt jämmerlich zerſchmetterte. Der König bekam ſeinen Theil bey dem unglücklichen Zufalle; der Pabſt aber erſchrack dermaſſen darüber, daß er vom Pferde herunter fiel, und einen Carfunckel, der 6000. Livres werth war, aus ſeiner Crone einbüſſete. Wie konnte dieſer Pabſt mit dem heil. Petro ſagen: Gold und Silber hab ich nicht? Nach der Crönung war ſeine erſte Arbeit, mehrere Cardinäle zu ſchaffen, die alle von der Frantzöſiſchen Nation ſeyn muſten. Dreye von ihnen ſchickte er nach Rom, mit einer Senatoren gleichmäßigen Macht und Gewalt, die Rom und gantz Italien mittelſt der Zeit beherrſchen ſollten. Er ließ ein Decret her-heraus gehen, deſſen Inhalt war, wenn man teutſche Kayſer erwehlete, und dieſe auch gleich den Titel als Römiſche Könige führten, ſo ſollte doch ihr Anſehen und ihr Nahme vom Pabſte dependiren.

diren. Vom liederlichen und unzüchtigen Frauenzimmer war er ein groſſer Liebhaber, und ſeine böſen Lüſte deſto mehr zu erſättigen, verlegte er ſeinen Hof nach Avignon. Er ſtellte ein Concilium zu Vienne im Jahr 1311. an, wo er denen Johanniter-Rittern, von Rhodis groſſe Reichthümer zuwendete, hingegen aber die Tempel-Herren, die an Reichthum den König in Franckreich ſelbſt überſtiegen, auf das allergrauſamſte gäntzlich ausrottete, angeſehen er ihren Groß-Meiſter, nebſt noch einem andern, in Gegenwart der Cardinäle, verbrennen ließ. Er publicirte wider die Fraticillier, Begardice und Beguinen ein Bulle, weil ſie das Brod im Sacramente nicht anbeten wollten. Die Venetianer züchtigte er mit dem Bann, desgleichen die Florentiner und die Republique Lucca. Er confirmirte das mehr als aller Zoll und Impoſt einbringende Feſt, ich meyne, das Frohnleichnams-Feſt, deſſen Urheber Vrbanus IV. geweſen war. Cœleſtinum V. ſetzte er unter die Heiligen; allein warum verdammte er nicht auch Bonifacium, den Verräther ſeines Herrns? Er ſelbſt aber ſtarb im Jahr 1314. In eben dem Jahr ſtellete ſich Bernard de Monte Peliciano, als ob er es mit dem Kayſer halten wolte, und brachte ſich bey ihm in groſſe Gnade; dafür dieſer aber von ihm mit einer vergifſteten Hoſtie vergeben ward. Er war ein Dominicaner, und Italiäner von Geburt. Als der ſanfftmüthige Kayſer die

Wür-

Würckung des Giffts bey ſich vermerckte, ſagte er noch zu ihm: Gehe nur, denn wenn meine Teutſchen erfahren, was du gethan haſt, werden ſie dir den allerſchmählichſten Tod anthun. Alſo entflohe der verdammte böſe Mönch, als ein anderer Judas, nach Siena, da er das verſprochene Geld zur Belohnung ſeiner Verrätherey in die Hände kriegte. Doch muſten ſeine Mit-Brüder, die Dominicaner, vor ihm leiden; denn es würden ihrer unzehlig viel hingerichtet: Sie und ihre Clöſter eingeäſchert, und ſie ſelbſt durchs Schwerdt, ihre Güther aber durchs Feuer in dem gantzen Hertzogthum Florentz, in der Lombardey, und in vielen andern Ländern, gezüchtiget. Pineda hat im 22. Buch, Cap. 24. von ihm nachfolgendes aufgezeichnet: „S. Antonim, Johannes Villaneus und Papyrius ſchreiben, er habe das Geld „aus der maſſen ſehr lieb gehabt, daß er auch an „ſeinem Hofe, in Anſehung derer offenen Bene- „ficien öffentliche Simonie getrieben. Und gewiß, es muß einer ſehr unerfahren ſeyn, welcher ſagen wollte, der Pabſt wäre kein Simoniacus; denn es iſt ausgemacht, daß nach dem göttl. Geſetze heilige und geiſtliche Dinge kauffen und verkauffen, ſich der Sünde der Simonie ſchuldig machen heiſſe. Dannenhero darff man ſich nicht wundern, da er von dergleichen Schrot und Korn geweſen, daß er was der unmenſchliche Bonifacius gethan hatte, gut geheiſſen. Nach ihm ſtund der Päbſtl. Stuhl 2. gantzer Jahr, 3. Monath

und 17. Tage offen, und Johannes XXIII. ward nach vieler Widerrede endlich darauf geſetzet. S. Antonin ſaget: „Wie die Cardinäle über der „Wahl eines neuen Pabſtes nicht hätten können „eines Sinnes werden, hätten ſie ſich endlich da„hin verglichen, daß ſie dieſem Johanni auftra„gen wollten, einen zu beſtimmen, und daß derje„nige, den er ernennen würde, es in der That ſeyn „und bleiben ſollte: Hierauf habe er alsbald an„gefangen; Papa pro Papa, ego ſum Papa, und „alſo ſich ſelbſt darzu aufgeworffen.„ Pineda füget bald darnach dieſe Reflexion, ſo er aus Tito Livio genommen, annoch bey: „Die alten Rö„mer, ſetzt er, ob ſie gleich Heyden waren, wur„den darüber ſehr unwillig, als Claudius Appius „nach dem Exempel des Lucii Furii Camilli, „ſich ſelbſt unter denen Decemviris zum Conſul „ernennet hatte„; und dieſer Johannes, ob er gleich ein Chriſte, machte ſich daraus gantz kein Gewiſſen, ſich ſelbſt ſolche Würde beyzulegen, alſo daß er Appio gleich geweſen, weil nehmlich beyderſeits ſich ſelbſt erwehlet. Er nahm Hugoni, Biſchoffe zu Patura ſeine Würde, degradirte ihn, und überlifferte ihm der weltl. Obrigkeit, welche ihn lebendig verbrennen ſollte: und dieſer ſeiner Grauſamkeit eine Farbe anzuſtreichen, gab er fälſchlich vor, der arme Biſchoff habe wider ihn conſpiriret.

Er hatte einen groſſen Gefallen an Neuerungen: Aus einen Biſthume machte er zwey, und aus

zweyen

zweyen eines: Aus einer Abtey ein Bißthum, und aus einem Bißthum eine Abtey. Saragoſſa verwandelte er in ein Ertz-Bißthum, und übergab demſelben 5. andere Bißthümer zu Suffraganeis. Nächſt dieſem richtete er auch in Portugall den Ritter-Orden, Chriſtianan, der wider die Mohren ſtreiten ſollte, und überließ ſolchem mit Einwilligung Don Alfonſo, Königs in Portugall, die denen Tempel-Herren zugehörig geweſene Güther. Diejenige verdammte er, als Ketzer, welche vorgaben, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten nichts eigenthümliches, verboth auch dieſe Frage auf denen hohen Schulen zu treiben. Er verdammte einen aus dem Franciſcaner-Orden, mit Nahmen Petrien, weil er das Volck angemahnet hatte, Chriſto in ſeiner Armuth nachzufolgen; welches auch alle die ſo dieſe Lehre predigten und beobachteten, erfahren, und dafür ins Feuer muſten.

Doch irrete der heilige Vater nicht ſelbſt in Glauben, da er inzwiſchen mit dieſen frommen Leuten, als mit Ketzern und Irrigen, auf eine ſo grauſame Art verfuhr? Er war ſelbſt ein Ketzer, weil er lehrete, die von denen Leibern abgeſonderte Seelen ſähen nicht das Angeſicht GOttes, und genöſſen vor dem Tage des Gerichts ſeiner Gegenwart nicht. Denn, wie Maſſey meldet, gab er denen närriſchen Einbildungen eines gewiſſen Irländers, Tundale genannt, Beyfall, der eine Meynung hegete, die denen Worten ſchnur ſtracks zugegen war, die unſer Heyland am Creutze

 ſprach:

ſprach: (a) Warlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieß ſeyn; ingleichen was er vom Lazaro ſaget: Daß ſeine Seele getragen worden in Abrahams Schooß (b); nicht weniger dem Gebete des heil. Stephani (c) HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf; wie auch denen Worten Chriſti am Creutze, (d) Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände; und demjenigen, welches man bey dem heil. Paulo lieſet: (e) Chriſtus iſt mein Leben und Sterben iſt mein Gewinn: Auch anders wo: Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn: Der Geiſt kommt wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat (f). Und vielen andern Stellen der Heil. Schrifft, ſo gantz und gar der Meynung des Pabſtes zuwider lauffen, und welche klar an Tag legen, daß die von denen Leibern abgeſonderte Seelen, noch vor dem Tage des Gerichts, des ſeligen Anſchauens GOttes zugenieſſen haben.

Es fertigte dieſer Pabſt ſo gar zwey Mönche, davon der eine ein Dominicaner, der andere ein Franciſcaner war, ab, daß ſie ſeine Lehre zu Paris predigen ſollten; und als ein Engliſcher Prieſter, Thomas Vale ſich ihnen widerſetzte, ſo brachte er es zwar ſo weit, daß er in gefängliche Hafft genommen ward; unterdeſſen fanden ſich doch viele andere, die ſich verweigerten, ſolche anzunehmen.

Ja

(a) Luc. XXIII. 43. (b) Luc. XVI. 22. (c) Act. VII. 59. (d) Luc. XXIII. 46. (e) Phil. I. 21. 23. (f) Eccleſ. XII. 7.

Ja ſelbſt die Sorbonne, die vom König Philippo unterſtützet ward, maſſen ſich dieſer, nebſt ſeinem gantzem Reiche, dem Päbſtl. Gehorſam entzogen hatte, nöthigte Johannem daß er unter öffentlichen Trommelſchlag widerruffen muſte: Denn ſonſt hatte er ſich allerdings zu befürchten, er möchte ſeiner Päbſtl. Hoheit verluſtig werden, wie Johannes Garçon in ſeiner Oſter-Rede ſolches anführet.

Er befahl denen Nonnen, ſo Beguinen hieſſen, ſich zu verehlichen. Und kunnte keine Bilder noch Gemählde leiden: Behauptete anbey, Chriſtus habe ſeinen Apoſteln keine andere Regeln gegeben, als die alle gläubige Chriſten von ihm empfangen hätten. Johannes Mandevellus meldet Lib. I. Cap. 7. der Pabſt habe einen ſehr langen Brief an die Griechen geſchrieben, und ihnen darinnen zu verſtehen gegeben, es ſey eine einzige Kirche, davon er das Oberhaupt, oder Chriſti Stadthalter, wäre. Allein die Griechen antworteten ihm gar kurtz darauf: „Wir glauben, daß die „Gewalt, ſo du über deine Unterthanen haſt, groß „iſt; aber wir können deinen gifftigen Zorn nicht „ertragen; und wir wiſſen deinen Geitz nicht zu „erſättigen; der Teuffel ſey mit dir, denn GOtt „iſt mit uns. Durch dieſe Antwort legten ſie auf das nachdrücklichſte was ſie meynten, und was man von dem Pabſt halten ſollte, an Tag.

Er erklärte auch Kayſer Ludwigen aus Bayern vor einen Rebellen, Schismaticum und Ketzer.

„Hieronymus Marius ſaget, es ſey darum ge„ſchehen, weil der Kayſer, wie er erwehlet wor„den, die Verwaltung des Reiches angetreten hät„te, ohne dem Pabſt den Eyd der Treue und Un„terthänigkeit zu leiſten.„ Es ſchickte zwar Ludewig, allen Zanck zu vermeiden, Abgeſandten an den Pabſt nach Avignon, und ließ bey ihm anſuchen, daß er ihm den Titul und die Gewalt eines Kayſers zugeſtehen möchte: ſie ſahen ihn aber gantz ungeneigt, die Inveſtitur ihrem Herrn zu verleihen; maſſen er ihnen ſehr übel begegnete, und ſie wieder nach Hauſe ſandte; dem Kayſer aber anbefehlen ließ, in Perſon zu Avignon zu erſcheinen, und ſich denen Kirchen-Decretis zu unterwerffen. Aber weil Ludovicus die Tyranney des Pabſtes kannte, und wuſte, daß er die Kayſerliche Würde einzig und allein von GOtt hätte, ſo gehorſamete er nicht, wolte auch nicht nach Avignon kommen. Inzwiſchen, weil er zum Frieden geneigt ſcheinen wolte, ließ er ſolchen dem Pabſte durch ſeine Abgeſandten zu unterſchiedenen mahlen antragen. Aber derſelbe wolte nichts davon hören; und wie er dem Kayſer tod-feind war, alſo that er ſeine Mayländiſchen Gouverneurs in Bann.

Der Kayſer ſahe, daß der Pabſt auf ſeinem Kopffe bliebe, erhob ſich deswegen nach Rom, allwo er auch mit vieler Gunſt-Bezeugung empfangen wurde, worauf er denen Römern, was der Pabſt nicht anhören wolte, vortrug. Es ſchickte der Adel Abgeordnete an Pabſt, mit Bitte, ſich

wie-

wieder nach Rom zu begeben, und dem Kayſer, wie es das Recht und alte Gewohnheiten derer Römer mitbrächte, ſeines Wunſches zu gewähren; woferne er aber ſolches nicht thun wolte, ſolten ſie ihm andeuten, daß ſie es an ſeiner Stelle verrichten würden. An ſtatt nun, daß er dadurch hätte ſollen erweichet werden, entrüſtete er ſich, ſtieß wider die Deputirten viele Schmäh- und Drohungen aus, und ſie muſten ſich vor ſeinen Augen alsbald weg machen. So bald aber, als das Römiſche Volck dieſe Zeitung gehöret, beſchloß es, dem Kayſer, was er wolte, zuzuſtehen; alſo daß die Senatores Stephan und Nicolas, auf Befehl der Geiſtlichkeit und des Volcks den Kayſer und die Kayſerin kröneten. Als es hierauf der Pabſt erfuhr, ſtellte er wider den Kayſer einen entſetzlichen Proceſs an, tractirte ihn als einen Ketzer, beſchuldigte ihn des Hoch-Verraths, ſtieß ihn von ſeiner Herrlichkeit herunter, und that ihn zum andern mahl auf eine noch grauſamere Art in Bann.

Es fanden ſich damahls Theologi und Juriſten, ſo behaupteten, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten nichts eigenes; und daß der Kayſer in Anſehung derer weltlichen Sachen dem Pabſt nicht unterwürffig wäre. Da nun Ludovicus und die Römiſchen von Adel die Schand-Thaten des Pabſts nicht länger anſehen kunten, beſchloſſen ſie insgeſamt, bey Erwehlung eines Pabſtes nach der alten Gewohnheit zu gehen; die Wahl ſolte durch das Römiſche Volck geſchehen, der Kayſer aber ſie beſtätti-

ſtättigen. So dann thaten ſie kund, Johannes XIV. wäre ein Ketzer, Tyranne, Stöhrer der Kirchen-Ruhe, da er doch ein Hirte ſeyn ſolte, und ſie erhoben an ſeine ſtatt auf den Päbſtl. Stuhl Petrum de Carbare, einen Minoriter-Bruder, der ſich Nicolaum den V. nannte. Man brachte die Frage aufs Tapet, ob der Kayſer befugt, einen Pabſt abzuſetzen, wenn er nicht ſein Amt würdiglich und wohl verſehe, und einen andern an ſeine Stelle zu ſetzen, wie Otto I. gethan, der den Pabſt abgeſetzet, nachdem er ſeine Sache in einen Concilio in Verhör gezogen und unterſuchet hatte? Johannes wurde auch abgeſetzet, und ſtarb im Jahr 1335. als er 90. Jahr alt worden. Er verließ einen ſehr groſſen Schatz, der ſich auf 25000. Drachmen Gold belieff. Pineda im 22. Buch, 29. Capit. und 4. §. ſagt, daß er eine Million an Silber, und 700000. Ducaten verlaſſen, und auf dem Rande ſetzet er, einige ſagen, 100. Millionen. Welch ein Geitz iſt dieſes nicht! Man kan in der Hiſtorie Petri Præmonſtratenſis die Copie von der Bulle, darinnen er die Ketzerey der Seelen widerruffet, nachſehen.

Benedictus XII. oder wie andere wollen, Benedictus X. war dem Kayſer Ludovico nicht gewogener, als ſein Vorgänger Johannes, geweſen. Er bekräfftigte die Excommunication, und hieß alles, was Johannes gethan hatte, gut. Deswegen verſammlete der Kayſer in Teutſchland alle Churfürſten, Hertzoge, Grafen und Gelehrte,

lehrte, ſtellte ihnen vor, wie daß es lediglich denen Churfürſten gehöre, die Kayſer zu wehlen; er wäre auf ſolche Art zum Reiche gelanget, wäre Kayſer, und könte auch ſich dieſer Macht anmaſſen, ohne daß er die Confirmation des Pabſts darzu nöthig hätte. Er gab ihnen auch des Pabſts unrechtmäßiges Vorgeben zu verſtehen, daß nehmlich, **wenn der Kayſerliche Thron verlediget, derſelbe indeſſen Beherrſcher des Reichs wäre.** Er ſtellte ihnen vor, die Meinung ſey der Freyheit, Würde, Gerechtſame und Majeſtät des heiligen Reichs zuwider; und die guten, löblichen und heilſamen Gewohnheiten, ſo ehedem beobachtet worden wären, wollten, daß bey einem Interregno der Churfürſt von der Pfaltz das Reich regieret, und in Lehn- und andern Sachen alles beſorget hätte. rc. Dieſer Kayſer verfuhr ſo gelinde, daß auch Benedictus ſich mit ihm verſöhnete, und den Bann wiederum aufhob.

Zwar war es an dem, daß es der Pabſt nicht ſo wohl wegen der Sanfftmuth des Kayſers thate, als vielmehr Hülffe wider den König in Franckreich, vor dem er ſich fürchtete, von ihm zu erlangen. Er machte durch ein öffentliches Edict alles und jedes ungültig, was ſeine Vorfahren wider den Kayſer vorgenommen, unter dem Vorwand, Johannes habe bey der Excommunication ſich zu viel herausgenommen; der Kayſer hingegen ſich gut Chriſtlich aufgeführet, indem er ſich und ſein

Recht zu behaupten geſuchet. Franciſcus Petrarcha hatte eine ſehr ſchöne Schweſter, dieſe erhandelte der Pabſt von ſeinem andern Bruder, Gerard, dem er eine groſſe Summa Geld gab, ſie ihm zur Concubine zu verſchaffen.

Clemens VI. war nach dem Bericht Hieronymi Marii Euſebiocatini denen Fleiſches-Lüſten ſehr ergeben; überaus ehrgeitzig, wollte gerne zu befehlen haben, und von jedermann geehret ſeyn, über dieſes war er von einer grauſamen und teuffeliſchen Art. Er ließ an alle Kirch-Thüren Zeddul anſchlagen, und dem Kayſer unter Bedrohung entſetzlicher Straffen darinnen andeuten, was er ihm befohlen, innerhalb dreyer Tage zu Wercke zu richten. Der Kayſer, der ein Fried-liebender Herr war, und an Blut-Vergieſſen keine Luſt hatte, ſchickte auch eine Geſandſchafft an Pabſt, die vor ihm um Verzeihung und Gnade bitten ſollte. Allein Clemens ertheilte zur Antwort, er könte es ihm nicht eher vergeben, als biß er alle ſeine Irrthümer und Ketzereyen bekannt, die Regierung niedergelegt, und ſich, ſeine Kinder und alles, was ihm zugehörete, in ſeine Hände übergeben, mit der ausdrücklichen Verſicherung, nichts davon, ohne ſeine Bewilligung und Gütigkeit wieder zu verlangen: Wie denn der Kayſer zu Verhütung Kriegs, Mord und Todſchlages ſolches alles einräumete. Denn er ſchwur, alles, was ihm der Pabſt vorſchreiben würde, zu beobachten, nicht ohne groſſe Verwunderung des Pabſts ſelbſt,

der

der ſich nicht eingebildet hätte, daß er ſolche Bedingungen eingehen würde. Da nun dieſes dem unerbittlichen Pabſte wohl genug ſeyn und ihn beſänfftigen können, ſo geſchahe ſolches doch nicht, ſondern er ſuchte ihme noch gröſſere Schmach an zu thun. Was Johannes XXIII. wider ihn vorgenommen, confirmirte er; befahl denen Printzen einen andern Kayſer zu erwehlen; und er ſetzte den Ertz-Biſchoff zu Mayntz von ſeinen Ertz-Bißthum und Chur-Würde ab, weil er ſich dem Kayſer, den er vor unſchuldig hielte, nicht widerſagen wollen.

Die andern Churfürſten lieſſen ſich durch Geld beſtechen, ſo ihnen der König in Böhmen gab, damit ſie ſeinem Sohne Carolo ihre Stimmen ertheilen möchten, der auch zum Kayſer gewehlet, die Wahl aber von dem unbarmhertzigen Clemente gut geheiſſen ward. Auf ſolche Art muſte Ludovicus das Reich verlaſſen. Doch der Pabſt war damit noch nicht zufrieden, ſondern fertigte noch einen Böſewicht ab, der ihm Gifft im Weine beybringen muſte, daran er ſtarb. O ihr Römiſch-Geſinnte, thut eure Augen auf, und fanget an, das Thier zu erkennen, das an Grauſamkeit die grimmigſten Beſtien noch übertrifft.

„Es ſagt Pineda: Wir wollen Pabſt Cle„mentem an ſeinem Hofe zu Avignon laſſen, all„wo die Simonie ihren freyen Lauff hat in Ver„handelung derer geiſtlichen Beneficien. Dieſer „Pabſt führte, damit er mehr Geld zuſammen

ſcharren

„ſcharren mögte, das Jubilæum von 100. Jahren „alle 50. Jahre ein, und man feyerte es zu Rom „bey ſeiner Abweſenheit 1350. Er gab dem Bi„ſchoff zu Bamberg Macht und Gewalt, allen „denenjenigen, ſo des Kayſers Parthie gehalten, „unter folgenden Bedingungen die Abſolution zu „geben, daß ſie (1.) ihme, als GOttes Stadt„halter treu und gehorſam zu ſeyn ſchwören, (2.) „daß der Kayſer gantz und gar kein Recht nicht ha„be, einen Pabſt zu wehlen oder abzuſetzen, gläu„ben, und (3.) niemanden vor einen König oder „Kayſer erkennen ſollten, der nicht von Pabſte „confirmiret worden.

Clemens VI. ließ offenbarlich die Gewalt, ſo er ſich über den Himmel, das Fege-Feuer und die Hölle anmaſſete, ſehen; denn er ſagt in der Bulle vom Fege-Feuer, indem er von denen Pilgrimmen redet, die unterwegs ſterben, wenn ſie nach Rom, das Jubilæum zu gewinnen, ziehen: **Wir geſtatten ihnen, im Fall ſie unterwegs umkommen, wenn ſie ihre Sünden wahrhafftig erkannt, eine gäntzliche Vergebung und** *abſolution* **von allen Sünden. Wir befehlen auch ferner denen Engeln, ihre Seelen ſo fort ins Paradieß zu bringen, ohne daß ſie erſt ins Fege-Feuer kommen ſollten.** Denen, ſo die Creutz-Bulle annehmen, und wider die Feinde des Römiſchen Glaubens in Krieg ziehen, räumet er ein, 2. biß 3. Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlöſen: Ich habe auch ſchon weitläufftige Mel-

dung

dung von dieſer Bulle in meinem erſten Theile gethan. Er ſetzet weiter in einer andern Bulle; wir „wollen nicht, daß dieſe Pilgrimme auf einiger„ley Art und Weiſe die Straffen der Hölle em„pfinden ſollen.

Die Päbſtlichen Bullen ſind nichts, als ein albernes Weſen. Bulla iſt ein lateiniſch Wort, bedeutet eine Waſſer-Blaſe, ſo eine Sache von kurtzer Dauer iſt. Man hat auch ein lateiniſch Sprüchwort, Homo Bulla, welches ſagen will, es ſey mit dem Menſchen lauter Eitelkeit. Es ſcheinet, als ob es mit Fleiß geſchehen, daß die Päbſte ſolchen Nahmen ihren Indulgentien und Gnaden-Bezeigungen gegeben, um dadurch ihr lächerliches Weſen und Ungültigkeit ſehen zu laſſen. Clemens VI. ſtarb plötzlich, indem er allein in ſeinem Zimmer war, im Jahr 1352.

„Ihm folgete Innocentius VI. ein Frantzoße. „Tarraſa ſagt von ihm: Er war ein Mann, der lie„ber nahm, als gab; daher er die Beneficia an „die, ſo ihm das meiſte davor zahlten, verkauffte. „Er ſchickte ſeinen Nuntium in Italien, Don. „Gill. Carrillo d'Albornoz, der ein Spaniſcher „Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo war. „Dieſes war ein kriegeriſcher Mann, der ſich „beſſer auf die Exercitia, als Bibel, verſtande: „Er hat Carolo aus Böhmen die Kayſerliche Kro„ne unter der Bedingung aufgeſetzet, daß er ſich „nicht lange weder in Rom noch in einer andern „Stadt von Italien aufhalten ſollte. Dieſer

Cardi-

„Cardinal ließ auf ſeine eigene Koſten ein ſehr „prächtiges Collegium vor die arme Spaniſche „Studenten zu Bologne bauen. Alſo ſaget Tar„rala ſelbſt von ihm in des Don Pedro Leben.

Alonſo Venero meldet in ſeinen Manuali Temporum: Es habe im Jahr 1351. dieſer Cardinal eine Verordnung gemacht, daß nach ſeinem Todte, ſein Leichnam durch Menſchen ſollte in die Kirche zu Toledo getragen werden. Weil nun der Pabſt allen, die an dieſer Weiß Theil nehmen würden, groſſen Ablaß verſprochen, ſey an allen Ortẽn, wodurch der Leichnam gebracht worden, eine unzehlige Menge Volcks zuſammen gelauffen. Die Einwohner eines Orts hätten ihn biß an einen andern geſchaffet, und alle insgeſamt auf ihren Schultern biß nach Toledo, wie er befohlen, gebracht. In der damahligen Verſammlung zu Perpignan ordnete Innoceotius VI. das Jahr den 1ſten Januarii, und nicht den 25. Martii mehr anzufangen. Als er von denen Irrungen, ſo zwiſchen den König Don Pedro und ſeiner Gemahlin entſtanden, Nachricht bekommen, ſchickte er den Cardinal Guillelmum an ſie ab, ſie wieder mit einander zu verſöhnen, auch das gute Vernehmen zwiſchen dieſen Printzen, und denen Staaten von Caſtilien, ſo die Parthie der Königin ergriffen, herzuſtellen. Allein da er ſahe, daß der König unbeweglich wäre, kehrete er wieder zurück, ohne etwas gerichtet zu haben, und die Königin ſtarb bald darauf vor Verdruß.

Dieſer

Dieſer Pabſt endigte ſein Leben zu Avignon im Jahr 1362.

Urbanus V. ward an ſeine Stelle gewehlet, der den Cardinal Don Gilles Carillo nach Italien, als General-Vicarium ſchickte, welches er auch ſchon bey ſeinem Vorgänger geweſen. Im vierten Jahre ſeiner Regierung verließ er Rom, und erhob ſich mit ſeinen Cardinälen nach Avignon. Er ſandte der Königin in Sicilien, Johannæ in der Faſten-Zeit eine Roſe, und befahl, alle Jahre damit, und zwar den Sonntag Lætare, fortzufahren. Zu dieſes Urbani Zeiten verehelichte ſich der Ertz-Biſchoff zu Cöln, wie Petrus Præmonſtratenſis meldet. Illeſcas ſagt in dem Leben dieſes Pabſts, er habe vergeſſen gehabt, wo die Häupter der Apoſteln S. Petri und Pauli lägen, dieſe habe man auf Anhalten des Kayſers geſuchet, und an dem allerheiligſten Orte zu S. Johannis de Latran gefunden, von dar man ſie an die Stelle, wo ſie ſich jetzo noch befinden, gebracht hätte. Urbanus ſtarb 1371. und einige glauben, er ſey mit Giffte hingerichtet worden.

Gregorius XI. ein Enckel oder Sohn Clementis VI. ward in ſeinen 17. Jahre Cardinal; und als er zur Päbſtl. Würde gelangte, ſahe er, daß Italien aufrühriſch wurde, und ſich faſt gäntzlich ſeinem Gehorſam entzogen, alſo verließ er im Jahr 1376. Franckreich, und gieng von dar mit 12. Galeeren nach Rom, meiſtens auf Einrathen Catharinæ de Sienna, ſo nachgehends canoniſi-

ret

tet worden, und ſeines Præceptoris Baldi, wie Volateranus berichtet. Clemens V. hatte den Römiſchen Hof nach Franckreich gezogen, woſelbſt er ohngefehr 74. Jahr geblieben iſt. Andere geben vor, die heil. Brigide ſey von ihrer Rückreiſe von Jeruſalem nach Rom gekommen, und habe an Gregorium geſchrieben, daß es GOttes Wille wäre, den Päbſtl. Stuhl wieder dahin zu verle„gen. Maſſey ſagt eben dieſes; Cranzius aber, „der Pabſt habe es einem gewiſſen Biſchoffe, der „dem Hofe gefolget, verwieſen, warum er nicht in „ſeinem Bißthume bliebe; allein dieſer habe ihm „geantwortet, **und du Pabſt zu Rom, warum „giebſt du denen andern kein beſſer Exempel, „und kehreſt nicht auch wieder in das Deinige?** Daß alſo der Päbſtl. Hof, es mag nun auf Rath ein oder zwey Weiber, oder durch die Antwort des Biſchoffs geſchehen ſeyn, nach einer Zeit von 74. Jahren, wieder nach Rom gekommen iſt. Gregorius that daſelbſt die Florentiner in Bann, die die fürnehmſten bey dem Aufſtande geweſen waren, aber da er ſahe, daß ſie ſolchen nicht viel achteten, kündigte er ihnen den Krieg an, er ſtarb darauf im Jahr 1378.

Nach ſeinem Tode befürchtete die Cleriſey und das Römiſ. Volck, es möchte der Hof wieder nach Franckreich gelangen, deswegen baten ſie die Cardinäle einen Italiener zu wehlen, und gaben ihnen zu verſtehen, daß ſie keinen Frantzöſiſchen Pabſt annehmen würden. Es waren nur 17. Cardinäle,

4. Ita-

4. Italiener und 13. Frantzoſen, die zu Rom reſidirten. Bey der Wahl entſtund ein groſſer Streit unter ihnen. Die Frantzöſiſchen, ſo die ſtärckſten waren, hätten den Päbſtl. Stuhl leicht erſteigen können; aber ſie getrauten ſich es nicht, aus Furcht vor dem Volcke, ſo die Waffen ergrieffen, ſie dadurch zu vermögen, einen Italieniſchen Pabſt zu „wehlen. Alſo ward den Freytag, den 9. April „Urbanus VI. Pabſt. Platina ſagt: Ehe Vrba„nus als Pabſt ausgeruffen worden, hätten die „Frantzöſiſchen Cardinäle zu murren angefangen, „und geſagt, die Wahl ſey weder canoniſch, noch „juriſtiſch, weil die Römer mit gewaffneter Hand „verlanget, einen Italieniſchen Pabſt zu haben; „alſo ſey Urbanus mit Gewalt und durch Betrug „dazu gelanget. Dahero wären die Cardinäle „aus dem Conclavi gegangen, einige wären nach „der Engelsburg geflohen, andere übers Gebürge, „der Wuth und Grimm des Römiſchen Volcks zu „entweichen. Die Zwiſtigkeit, ſo unter denen „Cardinälen regieret, habe auch dem Cardinal „Vrſino die Hoffnung beygebracht, er könnte wohl „noch Pabſt werden, angeſehen er auch nichts verabſäumet, dahin zu gelangen.

Es waren 8. Frantzöſiſche Cardinäle, die ſich vor der Schärffe und Grauſamkeit Urbani ſcheueten, und nach Fondi flüchteten, woſelbſt wegen nur gedachter Urſachen, und weil ſie den Stuhl als verledigt anſahen, ſich 18. Cardinäle verſammleten, und, da ſie von der Königin in Neapolis

M unter-

unterſtützet worden, einen andern Pabſt, unter dem Nahmen Clementis VII. wehleten. Solches war das 27. Schiſma, und das allergefährlichſte, weil es biß zum Ende des Concilii zu Coſtnitz fortwährete, und in die 50. Jahr beſtund. Die Betrügerey, Argliſt, Meyneid, und Verſtellung, welche die, ſo zur Zeit dieſes Schiſmatis Päbſte geweſen, gebrauchet haben, kan man am beſten bey Theodorico de Nyem leſen, der alles mit Augen angeſehen, und eine Hiſtorie davon geſchrieben, und Bonin Segino, in der Florentiniſchen Hiſtorie, ingleichen Pineda Lib. 22. Cap. 37. §. 3. 4.

Stella ſchreibt, dieſer Urbanus ſey ein argliſtiger und rachgieriger Mann geweſen, der das angethane Unrecht nicht vergeſſen können; und Cranzius, er ſey hochmüthig, grauſam und mürriſch geweſen. Auch da er nun Pabſt war, hat er ſich an ſtatt, daß er hätte ſollen Friede ſuchen, beſtrebet, ein Kriegs-Feuer anzuzünden, damit er ſich an denen Frantzöſiſchen Cardinälen und der Königin in Neapolis rächen möchte. Deswegen that er die Florentiner aus dem Bann, ſie auf ſeine Seite zu ziehen. Er ließ 5. Cardinäle erſäuffen, deren jeden er in einen Sack ſtecken und ins Meer werffen laſſen; doch iſt einer Adam, ein Engliſcher Cardinal, dieſer Todes-Straffe noch entgangen. Hierzu trieb ihn nichts mehr an, als daß ſie von der Parthey Clementis VII. und wider ihn ſich verbunden hatten.

Hier-

Hierauf wollte er ſeinen Anhang verſtärcken, und machte, nach Platinæ Meldung, 29. Cardinäle an einen Tage, 3. Italiäner und 26. Neapolitaner. Pandolphus Colenacius, ein groſſer Rechtsgelehrter, ſetzet in ſeiner Neapolitaniſchen Hiſtorie noch eine weit entſetzlichere Grauſamkeit, als die vorige mit denen 5. Cardinälen geweſen, hinzu. „Wie daß nehmlich Urbanus zu Genuæ „geweſen, daſelbſt 3. Cardinäle zum Tode ver„dammet; und nachdem er ihnen die Köpffe her„unter ſchlagen laſſen, ihre Leiber in einem Ofen ge„röſtet, in Säcke geſtecket, und auf ſeinen Be„fehl von einem Lande zum andern auf einem „Pferde geführet worden, er habe die Cardinals„Hüthe oben auf die Säcke annähen laſſen, und „damit das Volck in Furcht zu ſetzen, und zu ver„hindern geſuchet, daß niemand etwas wider ihn „unternähme.

An der Königin Johanna konnte er ſich nicht rächen, weder durch Gewalt, noch Liſt, daher ließ er Carolum, einen Enckel des Königs in Ungarn bitten, daß er ihm mit einer ſtarcken Armée zu Hülffe kommen ſollte, mit Verſprechen, ihn zum Könige in Neapolis zu machen. Carl ließ ſich dieſen Antrag gefallen, machte ſich mit einer anſehnlichen Armée auf die Beine, eroberte das Königreich Neapolis, bekam die Königin gefangen, welche auch ſterben muſte. Urbanus und Carl hatten biß daher in guten Vernehmen geſtanden; aber wie die Freundſchafft derer Schand-

hafften nicht von langer Dauer iſt, alſo verwandelte ſich des Pabſts ſeine in Haß, als Carl deſſen Enckel oder Sohn, Campano, nicht zu einen Printzen machen wollte. Man kan dieſes alles bey dem Platina, Colenucius und andern Geſchicht-Schreibern nach leſen.

Als der Pabſt nun ſahe, daß nichts auszurichten, nahm er ſeine Zuflucht zu denen Drohungen; jedoch Carl fand ſich durch dieſe Großſprecherey dermaſſen beleidiget, und ließ ſein Mißvergnügen auf eine ſolche Art ſehen, daß die groſſe Furcht vor ihm den Pabſt abhielte, etliche Tage zu reiſen. Endlich verſtellete er ſich, und begab ſich, untern Vorwand, als ob es ſo warm zu Neapoli wäre, mit Carls guten Willen, nach Nocera, wo er ſich feſte ſetzete, und neue Cardinäle wehlete. Nachdem ſtellete er einen Proceß wider den König an, und citirte ihn vor ſich. Carl gab ihm auch zur Antwort, er wolle im kurtzen nach Nocera kommen, und ſeine Sache ſowohl in der That, als mit Worten ausmachen. Und würcklich brachte er eine zahlreiche Armée auf die Beine, die Stadt zu belagern. Aber der Pabſt flohe nach Genua. Nachdem Tode Ludovici, Königs in Ungarn ſchickte der Adel des Königreichs Deputirten an Carln, die ihn hinterbringen ſollten, daß ſie ihn zum König in Ungarn gemacht. Er begab ſich auch 1385. dahin, allein er ward auf Befehl der Königin daſelbſt ermordet.

Colenucius erzehlet, als Urbanus von dem gewalt-

waltſamen Tode Nachricht bekommen, ſey er ſehr darüber erfreuet geweſen, und habe ein innigliches Vergnügen bey Erblickung des mörrderiſchen Schwerdts bezeuget. Julius Cæſar, ob er gleich ein Heyde, that dergleichen nicht. „Plutarchus „ſagt, als man ihm Pompeji Haupt gebracht, „der ſein Ertz-Feind geweſen, habe er ſeine Augen „abgekehret, und es nicht ſehen wollen, damit er „nicht ſein Entſetzen über eine ſo grauſame That „zuerkennen geben dürffen. Beſagter Plutarchus „erzehlet auch, Lycurgus habe einem, der ihm „um ein Auge bracht, pardoniret. Ich führe dieſe Exempel an, den Pabſt zu beſchämen, der ſich den **Allerheiligſten** und **Stadthalter Chriſti** nennet, und daraus zu erkennen, daß er im Gegentheil ein Tyranne und Vicarius des Satans ſey. Sein Haß und ſeine Boßheit endigte ſich nicht mit dem Tode Caroli, denn ein Jahr hernach bemühete er ſich Ladislaum und Johannem die unmündigen Söhne Caroli um ihr Vater-Theil zu bringen; Allein das Volck von Cajeta befreyete ſie von der unerſättlichen Rache dieſes grauſamen Pabſt.

Urbanus kehrete hierauf nach Rom zurücke, woſelbſt er durch Gifft im Jahr 1390. ſtarb, nachdem er als ein Wütterich 11. Jahr und 8. Monath regieret hatte. Platina ſchreibet, daß man ihn wenig bedauert, weil er grauſam, gewaltthätig, aufrühriſch und ein Mörder geweſen; überhaupt aber hätte er das Feuer ſeiner Rache, ſo der Zu-

gang geweſen, womit er ſein boßhafftes Hertz genehret, nicht auslöſchen können.

Zu dieſes Pabſts Zeiten hat man in Teutſchland das Geſchütz erfunden. Teutſchland, Italien und Engelland hielten es mit Urbano. Franckreich Caſtilien, Arragonien, Navarra und Catalonien hingegen waren auf Clementis VII. Seite, den die Frantzöſiſchen Cardinäle auch geweblet hatten. Clemens hielt ein Concilium zu Paris, und unter ihn hat ſich der Streit zwiſchen der Sorbonne und denen Dominicanern, wegen der Empfängniß der Jungfrau Maria angefangen, der hernachmahls ſehr lange Zeit von denen Dominicanern und Franciſcanern fortgeſetzet worden. Der Pabſt legte ihnen dazumahl wegen des Aberglaubens des unwiſſenden Volcks ein Stilleſchweigen auf. Er ſtarb im Jahr 1392.

Wie viel Bullen haben nicht dieſe Gegen-Päbſte an die meiſten Oerter der Chriſtenheit ausgeſchicket? Wie viel Schrifften lieſſen ſie nicht, einer wider den andern, herausgehen, darinne ſie einander läſterten, verwünſchten, verdammeten, und vor den Antichriſt, Schiſmaticos, Ketzer, Tyrannen, Räuber, Verräther, Stiffter der Uneinigkeit und Kinder des Belials ausgaben? Und in der That hatten ſie dazu Urſache, und niemahls haben ſie beſſer die Wahrheit geſagt. Einige Autores wollen Clementem VII. als einen Gegen-Pabſt anſehen, dahero ſie ihn nicht in die Päbſtl. Reihe ſetzen; allein, nach meiner Meinung, haben

ben ſie unrecht, weil er auf eine mehr canoniſche Art, als Vrbanus, erwehlet worden, auch ſonſt durch ſolche Unthaten ſich nicht verdächtig gemachet hat. Alſo glaube ich, daß Franckreich und Spanien die beſte Parthie gehalten. Don Johannes hat auch (wie Rodrigo Biſchoff zu Palencia in der Hiſtorie dieſes Königs von Caſtilien gedencket) allen Prælaten, Theologis und andern in göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafften hocherfahrnen Männern anbefohlen, ſich zu verſammlen, und dieſe Sache wohl zu unterſuchen und zu überlegen, worauf ſie bezeuget, daß Clementi VII. zu gehorſamen. Es geſchahe auch in Franckreich und Spanien, ſo lange er lebete; und nach ſeinem Tode hat man gleichen Gehorſam Benedicto XIII. der ihm gefolget, geleiſtet, wie wir bald ſehen werden.

Bonifacius IX. wurde Pabſt zu Rom, ehe er noch das 30. Jahr zurück geleget hatte, durch Vrbani VI. Anhang. Er verfuhr mit denen Römern, wie Cranzius meldet, nicht wie ein Biſchoff, ſondern als einer der grauſamſten Kayſer und Tyrannen. Er tödete bey dem Anfange ſeiner Regierung, die ihm verdächtig waren, und machte ein Geſetz, daß kein Prieſter ſeine Pfründe genieſen könnte, der dem Pabſte nicht die Annaten oder die völlige Einkünffte von dem erſten Jahre lieſſe. Wie Platina, Volateranus und andere es aufgezeichnet, widerſetzte ſich ſolchen Decrete auch niemand, auſſer die Engelländer. Er crönete

nete Ladislaum, Caroli Sohn, zum König von Neapolis. Dieſer Bonifacius war im höchſten Grad ein Simoniacus, und durch ſeine Bullen, Indulgentien, Ablaß-Brieffe, und groſſes Jubilæum, das er im Jahr 1400. zu Rom feyerte, ſcharrte er unſägliches Reichthum zuſammen, damit er, wider alles Recht und Billigkeit ſeine Anverwandten bereicherte. Er ſtarb 1404.

Benedictus XIII. ein Spanier, iſt nicht mit unter die Zahl der Päbſte, aus eben der Urſache, darum Clemens VII. ausgeſchloſſen ward, geſetzet worden. Allein weil Franckreich, und mein Vaterland, Spanien, ihn vor einen rechtmäßigen Pabſt erkannt, ſo kan ich nicht umhin, ihm auch eine Stelle unter denen andern einzuräumen. Er war aus Catalonien gebürtig, hieß Don Pedro de Luna, und ward durch 20. Cardinäle zu Avignon gewehlet. Er war ein ſehr gelehrter Mann; vor ſeiner Wahl hatte er wider des Pabſts Autorität diſputirt, und geſchloſſen, daß man ihm nicht gehorchen dürffte. Eine unumſtößliche Wahrheit und Lehre, die von einen, der dem Päbſtl. Stuhl beſtiegen, ſelbſt erkannt worden. Man ſetzte ihn durch das Concilium zu Piſa und Coſtnitz ab; dem aber ohngeachtet, blieb er in Spanien mehr denn 30. Jahr Pabſt, und ſtarb endlich in dem Fürſtenthum Catalonien. Sein Leib wird zu Pegniscola verwahrt, Benedictus XIII. auch von denen Spaniern vor einen heiligen Pabſt gehalten. Ich bin niemahls ſelbſt zu Pegniscola

gniscola geweſen, ob es gleich nur 34. Meilen von Saragoſſa gelegen; aber von viel Leuten habe ich ſagen gehört, daß daſelbſt bey ſeinem Grabe eine Lampe Tag und Nacht brennen ſolle.

Als er ſein Ende vermerckte, bat er die Cardinäle, daß ſie zu ſeinem Nachfolger Gilles Nunez, einen Canonicum zu Barcelona, wehlen möchten, der den Nahmen Clementis VIII. führte. Dieſer neue Pabſt machte, auf Alfonſi, Königs in Arragonien Anhalten neue Cardinäle, und exercirte alle Päbſtliche Jura. Nachdem aber Martinus V. in dem Concilio zu Conſtantz Pabſt worden war, lag dieſer Alfonſum an, ſeine Wahl zu widerruffen, Gilles Nunez danckte auch auf Königl. Befehl ab, als er 4. Jahr Pabſt geweſen, und ward Biſchoff zu Majorca, die Cardinäle aber ſo ſeine Creaturen waren, gaben ihr Amt von ſelbſten auf.

Theodoricus von Nyem, Biſchoff zu Verda, lebte zu Zeiten des Schiſmatis, davon er auch eine Hiſtoria geſchrieben, wie ſchon gedacht worden; aber ſie ſaget die Wahrheit gar zu ſehr, deswegen die Papiſten ſie nicht leiden können. Inzwiſchen iſt ſie doch im Jahr 1566. mit groſſen Unwillen des Pabſts wiederum zu Baſel aufgelegt worden. Dieſer Autor ſagt und beweiſet unter andern, daß der Pabſt kein weltliches Recht über den Kayſer habe, es ſey vielmehr des Kayſers Schuldigkeit, die unchriſtlichen Päbſte zu beſtraffen. Er ſetzet noch hinzu, es wären die Kayſer, die ihre Augen

vor dem Greuel und der Tyranney der Päbſte zu ſchlöſſen, nicht werth, daß ſie ſolchen Nahmen führten.

Innocentius VII. ward zu Rom zum Nachfolger Bonifacii IX. erwehlet. Da er noch Cardinal war, eyferte er ſehr über die Nachläßigkeit und Furchtſamkeit Urbani und Benedicti, und warff ihnen vor, ſie wären Urſache, daß das Schiſma ſo lange Zeit währete, welches der Urſprung ſo vieles Aergerniſſes und Unordnung in der Chriſtenheit wäre. Aber, ſo bald er Pabſt war, veränderte er ſeine Meinung, und nicht nur alles, was er zuvor nicht gut geheiſſen, ſondern wollte auch nicht einmal davon reden hören. Er ſtarb 1407.

Ihm folgete Gregorius XII. zu der Zeit, da Benedictus XIII. zu Avignon lebte. Er ward unter der Bedingung, daß er die Päbſtliche Würde wieder niederlegte, wenn man ſähe, daß es zu dem Wohl der Kirche gereichte, zum Pabſt erwehlet, ſo er auch nach ſeiner Wahl, in Gegenwart derer Zeugen und Notarien, die ein Inſtrument davon aufrichteten, bekräfftigte; wodurch denn Benedictus bewogen ward, ein gleiches zu thun. Als letzterer aber ſein Amt nicht aufgeben wollte, ließ es Gregorius dabey bewenden, und keiner gedachte an die Verſprechungen, ſo ſie anbey gethan hatten. Sie beſtimmeten Savone zu ihrer Unterhandlung, aber es war vergebens, daß man alſo 1410. ein groſſes Concilium zu Piſa hielt, wo ſich ſehr viele Cardinäle von beyden Seiten

ten, 180. Theologi und mehr den 300. Rechts-Gelehrte einfanden. Dieſes Concilium ſetzte Gregorium und Benedictum ab, und erwehlte Alexandrum V. Die geſamte Chriſtenheit, auſſer Spanien, Schottland, und die Graffſchafft Armagnac, billigte auch ſolche Wahl. Gregorius und Benedictus wollten ſich zwar den Ausſpruche des Concilii widerſetzen, und ihren bißherigen Character beybehalten; jedennoch aber, weil ſie ſich befürchteten, ſie möchten aufgefangen werden, ſo flohe Gregorius nach Arimie, Benedictus aber nach Catalonien.

Solchemnach waren dazumahl 3. Päbſte, Gregorius, Benedictus und Alexander. Die Poeten mahlen den hölliſchen Cerebrum mit 3. Köpffen ab: Dieſe Fabel wurde jetzo wahr; und in Anſehung dieſes Antichriſtiſchen Reiches war einer ſo wohl, als der andere, das Oberhaupt. Gregorius warff Nicolaum de Luca zur Cantzel herunter, und ließ ihn gefangen ſetzen, weil er in ſeinen Predigten die Einigkeit zur Wohlfarth der Kirche gerathen hatte. Er ward von denen auf dem Concilio zu Conſtanz verſammleten Vätern im Jahr 1415. citirt, daſelbſt zu erſcheinen, oder jemanden an ſeine ſtatt dahin zu ſenden: Und da er ſahe, daß es damit abgeſehen wäre, ihn abzuſetzen, that er es von ſich ſelber, und ſtarb vor groſſen Kummer kurtze Zeit darnach. Petrus de Luna wurde hingegen immerfort Benedictus XIII. geheiſſen. Petrus Gerſon, ein groſſer Theologus

gus ſagte öffters auf dem Concilio von ihm, es würde kein Friede in der Kirche ſeyn und werden, ſo lange als der Mond, (Luna) lebete. Dem ohngeachtet konnte weder das Concilium, noch die Drohungen ihn bewegen, daß er ſich ſolcher Würde begeben, ſondern er blieb Pabſt biß an ſein Ende, welches im Jahr 1424. erfolgete.

Alexander V. wurde im Concilio zu Piſa gewehlet. Er war würcklich ein Alexander in Anſehung ſeiner Großmüthigkeit; und hatte in Gewohnheit zu ſagen, daß er ein reicher Biſchoff und armer Cardinal geweſen, nun aber als Pabſt ein Bettler wäre. Nächſt dieſem hatte er ſo viel Ehr-Geitz, daß er im nur erwehnten Concilio Ladiſlaum von ſeinen Throne ſtieß. Er befahl, daß die gantze Chriſtenheit als einen Glaubens-Artickul glauben ſollte, Chriſtus habe ſeine Nägelmahl in den Leib des heiligen Franciſci eingedrücket; und wollte haben, daß man deswegen einen ſolennen Feyertag hinkünfftig begienge. Hierdurch ließ er ſehen, daß er der wahrhafftige Antichriſt ſey, weil er ſich anmaſſete, neue Glaubens-Artickul zu machen, die man bey Straffe der Verdammniß glauben ſollte. S. Paulus ſagt uns: **Wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, denn wir euch gepredigethaben, der ſey verflucht**; inzwiſchen aber hat es doch Alexander gethan.

Dieſer Pabſt, der zuvor Petrus de Candin geheiſſen, ſoll, wie Theodoricus de Nyem melbet,

det, in ſeiner Todes-Stunde geſagt haben, er habe weder Vater, Mutter, Bruder, noch einen ſeiner Anverwandten gekannt, er habe ſich in ſeiner Jugend von Allmoſen erhalten, ſo er von Thür zu Thür gebettelt hätte, nach dieſem wäre ein Italieniſcher Mönch aus dem Orden S. Franciſci geweſen, der ihn von der Lebens-Art abgezogen, und ihm die Grammatic gelernet habe, worauf er eben, wie ſein Lehrmeiſter ein Mönch worden, der ihn mit nach Italien genommen; von dar ſey er nach Engelland gegangen, und habe ſich zu Oxfort Studierens wegen aufgehalten, nach etlichen Jahren aber hätte er ſich nach Paris begeben, wo er Magiſter Theologiæ worden, ſo dann wäre er in die Lombardey gekommen, allwo er durch ſonderbahre Gnade des Hertzogs Johannis Galeacii Biſchoff zu Vicence und folgends Ertz-Biſchoff zu Meyland; nachgehends Cardinal, und endlich Pabſt worden. Er ſtarb 1411. wie Baptiſta Penecius ſchreibet, am Giffte, ſo ihm ſein Medicus, Marcillius de Parma beygebracht, den der Cardinal Balthaſar Coſſa, der gerne Pabſt ſeyn wollte, wie er es denn auch nach ihm worden, beſtochen hatte.

Dieſer Coſſa nun, Alexandri Mörder, ward Pabſt unter den Nahmen Johannis XXIV. wie Platina es rechnet, oder XXIII. nach anderer Rechnung. Er hatte mehr Erfahrenheit in denen Waffen, als Känntniß derer Bücher, und wie Pineda anmercket, verſtund er ſich vollkommen

auf

auf die Staats-Sachen, in denen Glaubens-Sachen hingegen war er gantz unerfahren. Er gelangete zu ſolcher Würde mehr durch Gewalt und Macht, als eine freye Wahl: Welches ein ſchöner Anfang zu einen Pabſte iſt. Leonardus, Aretin, Blundus, Flavius und Pius II. ſagen es ebenfalls. Denn als nach Alexandri Ableben die Cardinäle ſich zu Bologna, einen Pabſt zu wehlen, verſammlet hatten, war Balthaſar Coſſa auch als Legatus daſelbſt; und wie er eine gute Anzahl Soldaten zu ſeinem Gebot hatte, ſo bedräuete er die andern, wenn ſie nicht einen Pabſt nach ſeinem Kopffe machen würden, ſollte ſie es gereuen. Sie ſchlugen ihm viele vor, und ſtellten ihme frey, ob er dieſen oder jenen haben wollte. Allein da ſie vermerckten, daß unter denen vorgeſchlagenen kein eintziger wäre, der ihm gefiele, baten ſie, er möchte ſelbſt einen nach ſeinen Belieben erwehlen. Hierauf antwortete er: **Gebt mir den Mantel des heiligen** *Petri*, **daß ich ihm demjenigen umgebe, welcher würdig iſt, Pabſt zu werden.** Die Cardinäle überreichten ihm ſolchen; er aber hieng ihn alsbald auf ſeinen eignen Rücken, und ſagte, **ich bin Pabſt!** Faſt auf die Art, wie man von Ferdinando, Caroli V. Groß-Vater, erzehlet, der geſaget, **Ey was Herr? ich bin Herr!** und augenblicks zog er den Habit des heiligen Jacobi an, und machte alſo dadurch ſich ſelbſt zum Herrn. Dieſe Wahl kommt auch faſt mit der Wahl Johannis XXIII. überein,

welche

welche alle bereits erzehlet worden. Ob nun wohl dieſes Fürnehmen denen Cardinälen ſehr übel gefiel, ſo hielten ſie es dennoch nicht vor dienlich, darüber den geringſten Widerwillen zu bezeigen, weil ſie ſich vor gegenwärtigen Pabſt ſehr fürchten muſten.

Platina erzehlet, dieſer Pabſt habe einen ſolchen Hochmuth und Verwegenheit gehabt, ſo mit ſeinem Character gar nicht übereinſtimmig geweſen. Er führte ſich beſtändig als ein Soldat auf, und bildete ſich vieles ſo leicht ein, daß er eines und das andere that, und ſich dazu berechtiget hielte, was er doch nicht behaupten konnte. Die greulichen Unthaten, denen er nachhienge, ſind ſo unnatürlich geweſen, daß Platina ſolche aufzuzeichnen Bedencken getragen. Als er Pabſt ward, ſchrieb er an den Kayſer Sigismund, daß er ihn krönen wollte. Zu Rom ſetzte er ein Concilium nieder, als aber weder der Kayſer noch andere Nationen ſich daſelbſt gnugſam ſicher achteten, weil ſo viel Streit und Widerwärtigkeit durch den Pabſt in Italien angeſponnen worden, ſo ernannte er auf Anhalten der meiſten Höfe die Stadt Conſtanz dazu, allwo es auch den 1. November 1414. angefangen worden.

Der Pabſt kam ſelbſt dahin, obgleich ſeine Freunde ihm vorgeſtellet, man könnte ihn daſelbſt abſetzen; dem aber ohngeachtet, ſo langete er daſelbſt mit einigen gewiegten Advocaten an, die fähig waren, ihn zu vertheidigen, woferne man ihm

etwas

etwas aufrücken ſolte. Alſo ward dieſes allgemeine Concilium eröffnet, und zwar mit Beyfall Pabſt Johannis, Kayſers Sigismundi und aller anderer Chriſtlichen Fürſten. In der Chriſt-Nacht ſang der Kayſer, als Diaconus das Weyhnachts-Evangelium, ſo ſich anfängt: **Es gieng ein Gebot aus vom Kayſer** ꝛc. Nach Eröffnung des Concilii gab man jedermann Freyheit, frey und ungehindert zu reden. Der Pabſt wurde angeklagt und in Gegenwart des Kayſers mehr den 40. groſſer und abſcheulicher Laſter überwieſen, dergeſtallt, daß er durch einen einhelligen Schluß des Concilii ſeine Würde niederlegen muſte. Unter denen Beſchuldigungen, ſo man wider ihn hatte, waren unter andern auch dieſe. 1.) Daß er Alexandrum V. mit Gifft vergeben, damit er nur auf den Päbſtl. Stuhl gelangen möchte. 2.) Er wäre ein Ketzer, Schiſmaticus, Lügner, Heuchler, Mörder, Zauberer, Spieler, Ehebrecher, Sodomite, und was noch ärgeres. Johanni war dabey nicht wohl zu Muthe, ließ ſich es aber nicht mercken, ſondern flohe von Canſtantz wég, und begab ſich nach Freyburg. Nichts deſtoweniger wurde er auf Befehl des Concilii abgeſetzt, und ſeiner Päbſtlichen und andern Würden, nachdem er dieſelbe 5. Jahr begleitet hatte, beraubet. Zuletzt ſetzte man ihn gar auf das Schloß zu Heydelberg, wo er 3. Jahr aushalten und Calender machen muſte. Zu ſeiner Bedienung hatte er lauter einfältige und unerfahrne Teutſche, ſo weder La-

tein,

tein, noch Italieniſch verſtunden, er ſelber auch hatte niemahls ein teutſches Wort geredet.

Auf ermeldeten Concilio ward die Frage aufgeworffen, ob der Pabſt über das Concilium ſey, oder dieſes über jenem? Und in der 4. und 5. Seſſion ward, wie Carranca es ſelbſt meldet, beſchloſſen, daß ein Concilium Oecumenicum, ſo rechtmäßig verſammlet worden, die geſammte ſtreitende Kirche vorſtelle, welche ihre Macht und Anſehen unmittelbahrer Weiſe von Chriſto empfangen, und welcher alle und jede, welcherley Condition und Würde ſie auch ſeyn mögen, den Pabſt nicht ausgenommen, in Glaubens-Sachen zu gehorchen verbunden ſind. Dieſes Decret des Coſtnitziſchen Concilii iſt durch die dritte und achtzehende Seſſion in dem Baſelſchen beſtätiget worden. Johannes Gerſon, ein berühmter Theologus, der auf dem Concilio zu Conſtantz ſich mit befande, hat nicht nur mündlich, ſondern auch ſchrifftlich das Decret, ſo da haben wolte, daß ein Pabſt dem Concilio ſolle unterworffen ſeyn, gebilliget und gut geheiſſen. Denn er ſagt: „Es iſt ſolches ein Decret, ſo an alle Kirchen und „öffentliche Plätze verdienet angeſchlagen zu wer„den, damit es niemahls aus der Leute Gedächt„niß kommen möchte: Er ſetzet auch noch hinzu: „Diejenigen, ſo die Tyranney in der Kirche einge„führet hätten, und die vorgäben, daß ein ſou„verainer Biſchoff einem Concilo nicht gehor„chen dürffte, wären gefährliche Schmeichler: „gleich als ob das Concilium ſeine Macht und

„Anſehen von dem Pabſt erhielte, und ſolches kein „Geſetz vor ihm hieſſe, noch einige Rede und Ant„wort wegen ſeiner Aufführung fodern könnte! „Solcher monſtrœſen und unrichtiger Gedancken, „ſagt eben dieſer Gerſon, ſollen wir uns, als die „denen Geſetzen, der Billigkeit und Vernunfft zu „wider lauffen, entſchlagen. Er ſagt: Alle die „Autorität, ſo die Kirche hat, habe ein Concili„um auch, und man könne von dem Pabſt an ein Concilium appelliren: es wäre, wenn man fragete, ob ein Concilium über den Pabſt ſey, eben, als wenn man fragen wolte, ob das Gantze grüſſer, als ein Theil; denn das Concilium hat das Recht und die Gewalt, einen ſouverainen Biſchoff zu wehlen, zu richten und abzuſetzen. Welches alles in dem Coſtnitziſchen Concilio confirmiret worden.

Man beurtheilte darauf derer 3. Päbſte Gregorii XII. Benedicti XIII. und Johannis XXIV. ihre Sache. Weil man nun alle drey ſchuldig fand, ſo ſetzte man ſie auch alle drey ab, und erwehlten dagegen Martinum V. Aeneas Silvius, der ſich nachgehends Pium II. nannte, war auf dem Concilio zu Baſel: dieſer hat auch alles, was ſich daſelbſt zugetragen, beſchrieben, und was darauf beſchloſſen worden, aufrichtig und unverhohlen aufgezeichnet. Allein er wurde nicht ſo bald Pabſt, da er nicht ſo gleich ſeine Meinung geändert und geſagt hätte, das Concilium müſte dem Pabſt unterthänig ſeyn. Nach etlichen Monaten, als Lutherus den Streit wegen des Ablaßes angefangen,

fangen, appellirte die Vniverſität zu Paris von Leone X. an ein Concilium. Die Päbſtl. Anhänger aber haben niemahls das Decret des Coſtnitziſchen Concilii gelaſſen anſehen können; denn ſie machen dennoch den Pabſt, wider beſſers Wiſſen und Gewiſſen, zu einem irdiſchen Gott und eigenmächtigen Herrn über alle Fürſten.

In dieſem Concilio wurde auch Johannes Wickleff, aus Engelland, verdammet, ob er gleich ſchon geſtorben, weil er die Evangeliſche Lehre, ſo die Heucheley und falſche Lehre des Pabſtes entdecket, allzu frey gelehrt hatte. Eben darum wurde Johann Huß und Hieronymus von Prag verdammet und lebendig verbrannt, welches ſie mit groſſer Beſtändigkeit und Hertzens-Freudigkeit erduldet haben. Pius II. ob er gleich des einen „Feind ſo wohl, als des andern, ſagte, Huſs wäre „älter und ſähe anſehnlicher aus, als Hierony-„mus, dieſer aber wäre gelehrter und beredter als „jener: und ein wenig zuvor gedencket er, daß ſie „beyde den Tod mit einem ſtandhafften Muth aus-„geſtanden, und zum Feuer, als zu einen groſſen „Ehren-Gelacke, gegangen. Wie das Feuer zu brennen angefangen, haben ſie einen Pſalmen angeſtimmet, und mitten unter denen Flammen geſungen. Man wird in keiner Hiſtorie finden, daß jemahls ein Philoſophus den Tod ſo freudig und unerſchrocken entgegen gegangen, als dieſe zwey Männer, ſo durchs Feuer bewähret worden.

Dieſe zwey Chriſtliche Helden hatten einen ſalvum conductum erhalten, ihre Sache vor dem

Concilio auszuführen, an ſtatt aber, ihnen das Wort und Treu und Glauben zu halten, verdammete man wider alles Recht und Billigkeit ſie zum Feuer; wenn die Papiſten ſich dißfalls wider uns durch gegründete Urſachen und mit der heiligen Schrifft nicht forthelffen, noch unſere Einwürffe und Schlüße beantworten können, ſo bedienen ſie ſich des Syllogiſmi in Ferio, und die Concluſion, ſo ſie aus ihren præmiſſis ziehen, iſt, derer ihr Leben, mit denen ſie zu thun haben, zu endigen und ſie aus dem Wege zu ſchaffen. Die Römiſch-geſinnten ſagen, denen Ketzern wäre kein Glauben zu halten; aber eben dieſer Meineyd oder Verletzung des Glaubens hat gemachet, daß in denen daraus entſtandenen Kriegen durch gantz Böhmen, wie Silvius es ſelbſt bemercket, ſo viel Blut vergoſſen worden.

Man kan die Böhmen nicht ſattſam rühmen, daß ſie bey der reinen Lehre und bey der Reformation mit ſo groſſen Eifer beharret, und dem Exempel dieſer heil. Märtyrer, die ihnen den Weg des HErrn gezeiget, gefolget ſind. Ihre Ehre iſt um deſto gröſſer, als hefftig die Verfolgungen geweſen, ſo in die 320. Jahr angehalten haben: ſie genieſen, GOtt ſey Danck die reine Lehre auch noch, obgleich nicht mit ſolcher Freyheit, wie ſie wohl wünſchten, und ſie hat ſich in denen benachbarten Ländern, als Mähren und Pohlen auch ausgebreitet. Gebe nur GOtt, daß das Trübſal und der Sturm, den die Proteſtanten ietzo ausſtehen müſſen, zu ſeiner Ehre und ihren Troſt ausſchlage;

und daß überhaupt der HErr ihre Thränen anſehen und gnädiglich erhören, und die Jeſuiten, ſo der Brunnqvell alles Unglücks und Elendes ſind, ſtürtzen wolle! Amen.

Iohannes XXIV. fand Gelegenheit aus der Gefangenſchafft zu entkommen, gieng nach Florenz, und ſtellete ſich vor dem neuerwehlten Pabſte, fiel vor ihm nieder, erkannte ihn dafür, und küſſete ihm die Füße, der ſich denn auch ſeine Erniedrigung gefallen ließ, und bald darauf zum Cardinal und Biſchoff zu Florenz, nach Pinedæ Bericht, ihn ernannte. Kan dieſer ein Cardinal und Biſchoff ſeyn, der vor einem Concilio vieler unerhörter Verbrechen wegen angeklagt und derſelben überwieſen worden? Aber dieſes iſt nichts neues! Iohannes ſtarb darauf 1419. und wurde ſehr prächtig in der Capelle S. Iohannis Baptiſtæ zur Erden beſtattet.

Als Martinus V. zum grüſten Vergnügen des Kayſers, der deswegen dem Concilio danckte, zum Pabſt gewehlet worden war, ſo küſſete dieſer Monarche ihm die Füſſe, und wollte mit dieſem ſeinen Beyſpiel andern vorgehen. Jedoch der Pabſt umarmete ihn ſo gleich, als ſeinen Bruder, und ſtattete bey ihm vor ſeine Bemühung und Sorge, ſo er den Kirchen-Frieden nach einem ſo groſſen Schiſmate wieder herzuſtellen angewendet hätte, behörigen Danck ab. Jedoch ohngeachtet dieſer erdichteten Freundſchafft, reiſete der Pabſt, wie Volateranus meldet, heimlich und wider des Kayſers Willen von Coſtnitz weg, be-

gab ſich nach Florentz, und blieb 2. Jahr allda, ſeinen Lüſten nachzuhengen. Vor ſeiner Abreiſe von Coſtnitz hatten der Kayſer und andere Fürſten ihn ermahnet, Befehl zu ertheilen, damit die übermäßige Freyheit der Geiſtlichen möchte beſchnitten werden; aber er gab ihnen zur Antwort, „es ſollte „ſchon mit der Zeit geſchehen, und nach einer reif„fen Uberlegung. Dieſe Rede nun zu behaup„ten, citirte er als ein durchtriebener Heuchler, „den heil. Hieronymum, welcher ſagt: Jedes „Land habe ſeine Gewohnheiten und Manieren, „die man nicht ohne viele Gefahr auf einmahl ab„bringen könnte.

Hätte es ſich nicht beſſer vor ihm geſchickt, daß er die Hand ans Werck geleget, und ſowohl an ſich ſelber, als an dem Römiſchen Hofe zu beſſern angefangen hätte? Allein bey denen Päbſten von einer Reformation reden, heiſſet ihnen von ihrem Tode ſagen, und da unter 200. Päbſten ſich ein eintziger findet, welcher ſpüren läſt, daß er ſie wünſche, oder der ſelbſt zu reformiren anfänget, wie der heutige Pabſt thut, und die öffentlichen Zeitungen von ihm erzehlen; ſo will ich doch auch ſagen, was ich dabey gedencke, wie daß er es gantz blindlings thue. Künfftig wird man ſehen, ob dieſes Unternehmen nicht zum Scheine geweſen, und er gar nicht die wahre intention dabey gehabt habe, noch ſein einziges Abſehen geweſen, die reine Lehre, ſo Chriſtus nebſt ſeinen Apoſteln uns gelehret und verkündiget, auszubreiten. Ja ich

ich wünſche von Hertzen, daß ich mich in meinen Muthmaſſungen betrogen finden möge.

Die Päbſte hören nicht gerne von einer Zuſammenkunfft noch einen Concilio reden, weil ſie verſichert, wie daß jederman die Reformation der Cleriſey urgiren werde. Es iſt ihnen mehr allzubekannt, daß zu Piſa 2. Päbſte abgeſetzet, und Alexander an ihre ſtatt erwehlet worden; daß man zu Coſtnitz 1416. 3. entſetzet und Martinum gewehlet, nicht weniger zu Baſel 1432. Eugenius von ſeinem Stuhle geſtoſſen, und Amadeus darauf erhoben worden.

Und ob gleich der Pabſt Schande zu vermeyden, dann und wann ein Concilium zu beruffen verbunden iſt, ſo ſchicket er doch ſeine Legatos dahin, wie auf dem zu Trident geſchahe, welches ſo viel Päbſte unter die Erde brachte, ohne daß ein einziger daſelbſt zu erſcheinen ſich getrauet hätte, wie Fra Paolo gedencket.

Deßwegen faſſete Martinus auch den Schluß, daß man nach dem Concilio zu Coſtnitz vor 5. Jahren kein anders wieder halten ſollte, und wenn daſſelbe geendiget, ſollte man erſt nach 10. Jahren, eines wieder convociren. Man kan daraus abnehmen, was die Päbſte von der Reformation halten. Wenn ſich ja einer findet, der nicht ſo laſterhafft wie die andern, nehmlich nach der Aufführung und denen Sitten (denn in ihrer Lehre ſind ſie alle einander gleich und insgeſamt Antichriſten) und einige Luſt bezeiget, den Römiſchen Hof von ſeiner Unreinigkeit zu ſäubern, auch würcklich die

Hand zu Wercke leget, ſo weiß man ihm bald vom Brodte zu helffen, dergleichen wir an Cœleſtino V. Hadriano VI. geſehen haben, und noch im kurtzen ſehen werden. Man erzehlet von dem Pabſte Martino, er habe einem Bruder diſpenſiret, ſeine leibliche Schweſter zu heyrathen, welches Clemens XII. auch Juan Gonzalez zugeſtanden, wie in dem erſten Theile dieſes Wercks ſchon gedacht worden. Nach 2. Jahren gieng Martinus von Florentz nach Rom, weil die Pagen, nach dem Pineda ein Sonnet ſo auf ihn gemacht war, zu ſingen anfiengen, davon die erſten Verſe alſo lauteten:

El Papa Martino
No vale un Quatrino.
Sagt Martino unbeſchwert,
Er ſey keinen Creutzer werth.

„Pineda meldet ferner, daß, als er nach Rom ge„kommen, man bey ihm eine groſſe Veränderung „geſehen habe; denn ſo einfältig und unverſtän„dig als er auch geſchienen, ehe er Pabſt worden, „habe er dennoch hernachmahls viel Klugheit an „ſich ſpühren laſſen. Und bald darauf ſchreibet „er Er ſey ſo geitzig geweſen, daß er Gelegenheit „zu viel Läſterungen gegeben, beſonders, daß er „dasjenige, ſo er durch unrechtmäßige Mittel an „ſich gebracht, ſo gar liederlich verthan und an„gewendet habe. Nach ſeiner Ankunfft zu Rom trug er wenig Sorge vor die Wiederherſtellung der wahren Kirche Chriſti, ſo wenig als vor das Wohl derſelben Glieder, und ſeine Bemühung gieng ein-

zig

zig und allein dahin, daß er die Mauren der Stadt und derer Kirchen ausbeſſern ließ. Er hob die Decreta auf, ſo die Päbſte zu Zeiten des Schismatis gemacht hatten, und ſtürtzete Alphonſum, König in Arragonien von dem Neapolitaniſchen Throne, Ludovico darauf zu verhelffen. Sein Tod erfolgete im Jahr 1431.

Eugenius IV. ein Venetianer, wurde zu Rom erwehlet, allein es wurde ihm ſo nahe geleget, daß er gar bald, ſein Leben zu retten, den Päbſtl. Habit ab, Mönchs-Kleider anlegen, und einen Fiſcher-Kahn nehmen muſte, mit ſeinen Freunden nach Florentz zu fliehen, allwo er ſich einige Jahre aufhielte, und 16. Cardinäle zu ſeiner Sicherheit machete. Er ward 1432. vor das Concilium nach Baſel citiret: Wie er aber wuſte, daß ſelbiges über ihm wäre, und woferne er ſich allda ſtellete, er auf die Beſchuldigungen, ſo man wider ihm vorbrächt, würde antworten müſſen, ſo wollte er nicht dahin, dahero ihn dann das Concilium ab- und Amadeum an ſeine Stelle ſetzte. Dieſer war ein Hertzog von Savoyen, und ein Eremit worden, nannte ſich als er Pabſt worden Felix V. Dem ohngeachtet hörete Eugenius nicht auf, die Päbſtl. Functiones zu verwalten, und das Concilium zu Baſel übern Hauffen zuſtoſſen, deswegen berief er auch ein anders nach Ferrara, von dar es nach Florentz gediehen. Ob auch gleich Johannes II. ſeine Geſandten nach Baſel geſchickt, ſo unterließ er doch nicht, Eugenium zu ſchützen, und beredete Ludovicum, Dauphin in Franck-

reich, daß er mit einer Armée das Concilium zu Baſel aus einander treiben möchte, dadurch groſſe Verwirrung entſtanden. Dieſer Eugenius war dasjenige Werckzeug an des Ungariſchen Königs Ladislai Tode, weil er ihm den Rath gegeben, eydbrüchig zu werden, und den Glauben, ſo er denen Türcken gegeben hatte, zu brechen, und ihnen Krieg anzukündigen. Der König, der erſt ein Herr von 22. Jahren war, folgete ſeinem Eingeben, die Feinde ſuchten ſich ſeinem neu geworbenen Trouppen zu nahen, als ſie ſie erreichet, liefferten ſie ihnen eine Schlacht, und trieben deſſen Armée in die Flucht. Er blieb ſelber auf der Wahlſtadt, ſowohl als der Cardinal Cæſarini, Päbſtl. Legatus. Pineda ſagt im 28. Cap. des 26. Buchs, man ſolle einem Feinde, ob er gleich ein ungläubiger, Treue und Glauben eben ſo gut halten, als einem Chriſtl. Freunde, denn dieſes ſey in dem natürlichen Geſetze, das alle ohne Ausnahme obligire und keine Diſpenſation erlaube, gegründet. War es alſo eine Ruchloſigkeit von Eugenio, daß er darinnen diſpenſiren wollte; und Ladislaus ward auch in GOttes Augen, ob gleich nicht in des Pabſts ſeinen, meineydig.

Das Coſtnitziſche Concilium begieng etwas ſchändliches und unverantwortliches, indem es gegen Johann Huß und Hieronymum von Prag den öffentlichen Glauben brache. Kayſer Carl V. wiewohl er nicht älter als 21. Jahr, führte ſich bey Luthero weit glorwürdiger auf, ſchickte ihm einen Salvum conductum zu, daß er zu Worms

vor

vor ihm erſcheinen, und ſeines Glaubens Rechenſchafft öffentlich geben möchte. Er hielt ſeine Zuſage treulich, und ließ ihn frey wieder weg, ohngeachtet er ſehr angegangen ward, ihm den Proceſs zu machen. Der Capitain Mondragon machte es auch beſſer, denn er hielte dem Printzen von Oranien, den er gefangen bekommen, die gegebene Parole ſehr gewiſſenhafft.

Es ließ auch Eugenius auf eine grauſame Weiſe einen Frantzoſen, mit Nahmen Thomas Rendon, verbrennen, weil er geſagt, man begienge zu Rom die ärgſten Greuel: die Kirche hätte einer groſſen Reformation vonnöthen, und er dürffte, weil er GOttes Ehre ſuchte, nicht des Pabſts Bann fürchten. Antoninus Part. 3. Tit. 22. Cap. 10. gedencket ſeiner. Baptiſta von Mantua redet in ſeinem Buche de vita beata cap. ult. ſehr rühmlich von ihm, und nennet ihn einen Heiligen und Märtyrer. Platina ſagt, Eugenius wäre in ſeinem gantzen Leben ſehr unbeſtändig geweſen. Bey dem Anfange ſeiner Regierung folgete er denen verderblichen Rathſchlägen, die man ihm gab, alles in Unordnung zu ſetzen, und er that es auch ſo wohl in weltlichen als Göttlichen Dingen. Er berief ein Concilium nach Florentz, daſelbſt zwang er Joſephum, den redlichen Patriarchen zu Conſtantinopel, die Bibel nach der Vulgata ins Griechiſche zu überſetzen, daß auch ſolche Ubersetzung unter denen Griechen ſo gut als die lateiniſche nachhero geachtet worden. Die Griechen kamen in dem Concilio in denen meiſten Articuln

mit denen Lateinern überein, aber darzu konnte man ſie nicht bringen, daß ſie die Transſubſtantiation angenommen hätten: Dem ohnbeſchadet erklärte ſie der Pabſt und das Concilium vor recht Gläubige. Nachdem nun Eugenius in die 16. Jahr die Päbſtliche Würde genoſſen, ſtarb er endlich 1446.

Eugenius gab vor, es ſey nur gedachtes Concilium von Anfang an rechtmäßig angeſtellet worden, wie es auch in der 16. und 17. Seſſion des Baſelſchen angenommen: Ingleichen wiederrieff er die Bullen, ſo er wegen Aufhebung deſſelben publiciret hatte. Die Papiſten ſetzen Felicem V. nicht mit in die Päbſtliche Ordnung, ob er gleich auf dem Concilio zu Baſel, als Eugenius abgeſetzet, erwehlet worden. Es war dieſes das 30. Schiſma, und währete 9. Jahre; und damahls war die gantze Chriſtenheit in 3. Partheyen getheilet. Einige hielten es mit Felice, einige mit Eugenio, andere aber waren neutral. Felicis Anhänger ſagten, das Concilium wäre übern Pabſt; das aber Eugenii Partiſane leugneten. Nach deſſen Todte erwehlete ſeine Faction Nicolaum V. Da denn Felix V. ſelbſt abdanckte, und dadurch den Schismati ein Ende machte. Damit auch Felix ſich zufrieden geben möchte, creirte er ihn zum Cardinale de Ste Sabine, und ſchickte ihn als Legatum nach Franckreich und Teutſchland. Julianus Tabœcius hält in der Genealogie derer Hertzoge von Savoyen dieſen Felicem vor einen Canoniſchen Pabſt, und läßt

ihn

ihn vor einen frommen Mann paſſiren. Er ſtarb 1449. 2. Jahr, als er abgedancket hatte.

Nicolaus war in einem Jahre Biſchoff, Cardinal und Pabſt worden. Er gab Amadeo den Cardinals-Hut, und feyerte 1450. das Jubilæum zu Rom. Bonifacius, wie ſchon gemeldet, erfand das Jubilæum, und befahl, es alle 100. Jahr einmahl zu begehen. Die Päbſte halten es mit deſto mehr Vergnügen, als es ihnen groſſen Nutzen bringet. Man erzehlet von einem Jubilæo, daß, als der Pabſt von dem Vatican in die Stadt gegangen, ſich eine Maul-Eſelin des Cardinals Barbo unter ſeinen Gefolge gefunden, weil nun der Zulauff des Volcks ſehr groß geweſen, daß ſie an die Maul-Eſelin geſtoſſen, und ſolche übern Hauffen gefallen, wären viele Heuchler, ſo ihr gefolget, über ſie geſtolpert, davon hätte man geſagt, es wäre ſolches ein Kinder-Spiel, welches Crezca el monton, bringet Säcke in die Mühle, hieſſe. Da nun immer einer über den andern fiel, ſey das Gedränge ſo groß worden, daß über 200. Perſonen dabey erſticket, auſſer denen ſo von des Adriani Brücke in das Waſſer gefallen. Dieſes iſt die Würckung eines blinden und unvernünfftigen Eifers, der keinen wahrhafften Gottesdienſt zum Grunde hat. Wäre es nicht beſſer geweſen, die Leute wären zu Hauſe geblieben, und hätten vor ihre Familien gearbeitet? das Rätzel, das man einmahl einen ſinnreichen Kopffe aufgegeben, ſchicket ſich wohl hieher, die Urſache des übermäßigen Zulauffs in Rom bey einem Jubel-Jahre anzuzeigen.

gen. Das Rätzel, wie Pineda es meldet, war S.P.Q.R. ſolches legten verſtändige Leute alſo aus, Stultus Populus Quærit Romam, Thoren giengen nach Rom, kluge Leute hingegen blieben zu Hauße.

Zu dieſes Nicolai Zeiten nahmen die Türcken die berühmte Stadt Conſtantinopel ein. Es war derſelbe mehr dem Truncke ergeben, und die Gemäuer der Kirchen zu repariren, als die Seelen zu erbauen. Platina erzehlet die Gebäude, ſo er aufführen laſſen. Er billigte, was das Concilium zu Baſel und Felix V. vorgenommen, und erkannte dieſe ſeine Creaturen vor rechte Cardinäle. Sein Ende war im Jahr 1455.

Ihm folgete Calixtus III. gebürtig aus dem Königreich Arragonien, der vorher Don Alfonſo de Borja hieß. Er hatte auf der alten Univerſität in Arragonien, Lerida ſtudirt, und nachdem er alle Ehren-Staffeln durchgegangen, hatte man ihn zu einen Profeſſore gemacht. Als er Pabſt worden, war der Türcken-Krieg ſeine eintzige Sorge, deswegen ſchickte er viel Echacuervos, oder Betrüger aus, welche Ablaß predigen muſten; er zog die Armenier und Perſianer mit in dieſen Krieg, und da ſich etliche Bauern gelüſten lieſſen, ungleich von dieſer Bulle zu ſprechen, ließ er ſie aufhencken. Er verbot, von ihm an kein Concilium zu appelliren; war ſehr freygebig gegen ſeine Nepoten, und inſonderheit den Don Rodrigo de Borja, ſeinen Cantzler, der auch nachgehends unter dem Nahmen Alexandri VI. Pabſt worden. Calixtus ſtarb vor Alter 1458.

Pius

Pius II. der erſtlich Æneas Silvius hieſſe, war auf dem Concilio zu Baſel Notarius Apoſtolicus geweſen. Er widerſetzte ſich in ſeinen Reden und Brieffen der Autorität Pabſts Eugenii; aber er war kaum Pabſt worden, als er ſeine Meinung änderte. Er redete vom Kriege wider die Türcken; allein der Tod kam darzwiſchen, und ließ ihm nichts unternehmen. Er hatte 2. ſchöne Bücher von dem, was auf dem Baſelſchen Concilio vorgegangen, gehandelt und beſchloſſen worden, geſchrieben; jedoch als er zur Päbſtlichen Würde gelanget war, ſuchte er ſie zu unterdrücken, und aus ſeinen Gedächtniß zu bringen, geſtallt ihm nichts mehr, als ſeine Päbſtliche Hoheit zu vermehren, zu Hertzen gieng. Stella, ein Venetianer, erzehlet von ihm, man habe nicht geſe„hen, daß er ſich jemahls vor Könige, Capitaine „und Tyrannen gefürchtet. Er ergriff die Parthey Don Ferdinands, eines Baſtards Don Alfonſi, und gab ihn das Johanni entnommene Königreich Neapolis. Sigismund, Hertzog in Oeſterreich ward von ihm in Bann gethan, weil er den Cardinal Cuſanum wegen ſeiner Räubereyen beſtraffet hatte. Eben dergleichen muſte auch Gregorius zu Hamburg, ein berühmter Juriſt, leiden. Er nahm Dirther Euſeburg das Ertz-Biſtthum Mayntz, und gab es Adolpho von Naſſau, weil ſich erſterer ſtets ſeinen ungerechten Gelder-Preſſungen, dadurch er die Länder untern Vorwand eines Türcken-Krieges, ausmergelte, widerſetzet.

Dieſer Pabſt machte einen ſehr jungen Menſchen, der des Hertzogs von Borgogne Enckel, und ein Bruder des Hertzogs von Bourbon war, zum Biſchoff, welches, wie Pineda ſchreibet, nachgehends Gelegenheit zu vielen Unheil worden. Den Ertz-Biſchoff zu Benevento ſetzte er ab: citirte Gregorium, König in Böhmen vor ſich, bey Straffe ſein Königreich zu verlieren, andere Biſchöffe verlohren auch des Geldes wegen ihre Pfründten. Er ſtellete ein Concilium zu Mantua an, wo er den legem Pragmaticam in Franckreich vor null und nichtig erklärte, weil er den Römiſchen Hofe gefährlich und zuwider wäre. Er machte aus Caſiniano dem Orte, wo er gebohren, eine Stadt, ſo er nach ſeinem Nahmen Piencia nannte, und es darinne Alexandro gleich thate, und Conſtantino, der den Nahmen Biſanz in Conſtantinopel verwandelte. Er ſtarb 1464. Platina und Sabellicus gedencken, er ſolle öffters geſagt haben, „daß man Urſache gehabt „hätte, das Heyrathen zu verbiethen, aber man „hätte doch noch mehr Urſache, ſolches wieder „einzuführen.

Sein Nachfolger war Paulus II. Vor dem nannte er ſich Petrum Burba. So bald als er vernommen, daß ſein Vetter Gabriel, unter dem Nahmen Eugenii IV. Pabſt worden war, änderte er ſeine Lebens-Art. Allein, ob er gleich ſeine vorige Profeſſion bey Seite ſetzte, war ihm doch unmöglich, die Theologie zu erlernen, und die Tugend zu lieben. Er begab ſich nach Rom,

daſelbſt

daſelbſt machte ihn ſein Vetter zum Cardinal, und endlich wurde er gar Pabſt. Platina ſchreibt „von ihm, er habe an Pracht alle vorhergehende „Päbſte mit ſeinem Pontifical-Habit übertroffen, „um vieles Geld, Diamante, Saphiere, Sma„ragde, Chriſolythe, Perlen und andere koſtbare „Steine erhandelt, und damit die Päbſtliche Cro„ne als ein anderer Aaron geputzet und beſetzet. Die Begierde, Reichthümer zuſammen zu bringen, trieb ihn dahin, daß er die geiſtl. Beneficia verkauffte. Er ließ ein Verboth ausgehen, daß niemand, auſſer denen Cardinälen, rothe Hüthe tragen ſolte. Im erſten Jahre ſeines Regiments, ſchenckte er ihnen auch roth Tuch, ſich deſſen auf ihren Maul-Eſeln und Pferden, wenn ſie ausreiſeten, zu gebrauchen; wodurch er ſeine Päbſtliche Majeſtät nur gröſſer machen wolte.

Er bezeigte wenig Reſpect gegen die Decreta und alle Thaten ſeines Vorfahrers Pii II. Volaterranus ſagt, daß er eine unermäßliche Ehrſucht gehabt; und zu gleicher Zeit aufs äuſerſte ſeinen Lüſten nachgehangen habe. Stanislaus Rencenus meldet, daß als Paulus II. gewiſſe Verſe geleſen, ſo man auf ihn und ſeine unehliche Tochter gemacht, er zu weinen angefangen, und ſich gegen ſeine Freunde über das grauſame Geſetze von der verbotenen Ehe beſchweret habe. Er bezeigte ihnen, wie ſehr es ihm ſchmertzen müſſe, daß ſeine Tochter ein höhniſch Liedgen vor der gantzen Stadt ſeyn, er aber ein Exempel der Keuſchheit heiſſen ſolte; er wäre gezüchtiget genug, daß, ob ſie gleich

noch ſo ſchön, ſie von ihm als ein Baſtard ſolte angeſehen werden, und er hätte durch ein Geſetz dieſem ſeinen Unwillen zuvor kommen können, wenn ſie aus einer rechtmäßigen Ehe gezeiget. Ja man ſaget, er ſey Willens geweſen, die Ehe wieder einzuführen, und ſie denen Geiſtlichen zuzulaſſen, nur damit er ſeine Tochter legitimiren könnte; allein er ſtarb plötzlich im Jahr 1471. ehe er ſeinen Vorſatz noch kunte zu Wercke richten.

Illeſcas in ſeiner Päbſtiſchen Hiſtorie ſaget, Paulus II. wäre ein ſo groſſer Liebhaber des Obſts, und inſonderheit der Melonen geweſen, daß ſie auch ſeinen Tod verurſachet hätten; denn als er an einem Abend appetit hatte, ließ er ſich Fleiſch und Fiſche auftragen, und zum Nach-Eſſen verzehrete er zwey gantze Melonen, nebſt noch andern Sachen, ſo ſchwer zu verdauen waren; und bald darauf ſetzet Illeſcas noch, nach einer halben Stunde ſey ein Cämmerer zu ihm hineingegangen, der ihn tod auf der Erden liegend angetroffen. Carion aber gedencket im 5. Buche ſeiner Hiſtorie, er wäre ein rechter Unmenſch geweſen, und wegen ſeiner ſchändlichen und der Natur zu wider lauffenden Uppigkeiten verflucht: Es wäre ein Geſchrey geweſen, der Teuffel hätte ihn ertroſſelt, und mitten unter ſeiner Schand-That ihm den Hals umgedrehet. Nichts deſtoweniger lobet Illeſcas doch ſeine Freygebigkeit, ſeine Liebe und Mitleidenſchafft gegen die Krancken, wie auch Neigung zur Gerechtigkeit und Gnade. Will man aber recht wiſſen, wie er gelebet, darff man nur den Platina

nach-

nachleſen, der die Lebens-Beſchreibungen derer Päbſte mit ihm endiget. Eben er ließ Platinam gefangen ſetzen, weil er ſein Leben beſchrieben; confiſcirte ihm ſeine Güther und entſetzte ihn ſeiner Ehren-Aemter, wie der Abt Trithemius meldet: ja er muſte biß an deſſen Tod in dem Gefängniße aushalten.

Sixtus IV. ein Genueſer, wurde nach ihm zum Pabſt erwehlet. Dieſer lieff am Tage ſeiner Crönung in groſſe Gefahr, ſein Leben zu verlieren; denn wie man ihn in einer Sänffte nach S. Iohannis de Lateran brachte, ſo empöhrete ſich der Pöbel wider ihn, und die Wuth und Raſerey trieb denſelben ſo weit, daß er mit Steinen nach ihm werffen wolte. Er war ſo freygebig im Verſprechen, daß er ſich gar kein Bedencken nahm, eine Sache an alle, die darum anhielten, zu verſchencken. Er hatte ſeine Anverwandten ſehr lieb, und beſonders ſeinen Enckel, Pedro Ruirio, Franciscaner-Ordens. So abſcheulich, ſchandhafft und ſchwelgeriſch, als dieſer Pfaffe auch war, ſo unließ er doch nicht, ihn zum Cardinal zu machen. Ruirio ſtarb im 28. Jahre ſeines Alters, da er ſich durch die Wolluſt bey dem Frauenzimmer gäntzlich abgezehret hatte. Viele Autores, wenn ſie von ihm reden, gedencken ſeiner als einer eingefleiſchten Beſtie. Iohannes Raviſius Textor ſaget, als Sixtus IV. Pabſt worden, habe der Cardinal Pedro Ruirio in zwey Jahren 300000. Ducaten durch die Gurgel gejaget. Iohannes Rivius, Baptiſta von Mantua und Fulgoſus erzeh-

len entſetzliche Sachen von dieſem ſchändlichen Unthiere. Er kleidete ſich in Drap d'Or, &c. ſeine Concubine aber, ſo ſich Tereſia nannte, trug mit koſtbahren Edelgeſteinen reichlich beſetzte Schuhe; doch iſt ſolches noch nichts gegen dem, was Baptiſta Mantuanus von ihm ſaget: er führet in ſeinem Alfonſo Lib. 4. den Pluto auf, der ihm bey ſeiner Ankunfft in die Hölle bewillkommet u. d. m.

Sixtus IV. verſtund ſich ſehr wohl aufs Kriegs-Handwerck, und ſolches deſto beſſer fortzutreiben, erfand er neue Aemter, und verkauffte ſie. Er ließ zu Rom privilegirte Huren-Häuſer bauen, darinnen die entſetzlichſten Laſter begangen worden. Was vor ein Pabſt, oder vielmehr was vor ein eingefleiſchter Teuffel iſt das! Jegliches unzüchtiges Weibes-Bild gab ihm einen Ialier, oder ein Stück von 3. Kayſer-Groſchen, wöchentlich; welches ihm jährlich 20000. Ducaten eintrug. Sothane Gewohnheit iſt noch heut zu Tage in Rom gebräuchlich, aber das Einkommen iſt höher, weil man vorgeben will, daß der Pabſt itzo jährlich 40000. Ducaten davon erhebe. Mantuanus erwehnet von dieſem Pabſte viel abſcheuliche Dinge. Die Florentiner, Venetianer, Don Ferdinand, König in Sicilien und Hertzog in Calabrien, desgleichen viel andere Printzen mehr überzog er mit Kriege.

Er wendete alle ſein möglichſtes an, ſich über Könige und Fürſten zu erheben, ſie abzuſetzen, oder ihnen Reiche nach ſeinen Willen und Gefallen zu geben. Er wiegelte die Schweitzer auf, daß ſie

die

die Lombarder, ſo er in Bann gethan hatte, bekriegten. Er verordnete, daß das Iubilæum alle 25. Jahr ſolte gefeyret werden, da es doch zu vorher alle 50. Jahr nur geſchahe. Er erfand vielerley Aemter vor die Geiſtlichkeit, Sollicitatores, Abbreviatores, Notarios Apoſtolicos, nur Geld zu ſchneiden. Laurentium de Medicis von Florentz that er in Bann, weil er Raphaël, des Pabſts Nepoten, aufhängen laſſen. Die Florentiner verfolgete er hart, und war ein eifriger Vertheidiger des Römiſ. Stuhls.

Volateranus erwehnet lib. V. Geograph. einer erſchrecklichen Gottloſigkeit von ihm, die auf ſeinem Befehl bey Erhöhung des Sacraments begangen worden. Ich will ſie in dem dritten Theile meines Werckes, wenn ich von der Meße handeln werde, anführen. Leander Tritenius ſagt, daß im Jahr 1470. einer, mit Nahmen Alanus de Rupa geweſen, der in ſeinen Predigten vorgegeben, der Roſen-Crantz ſey der eintzige Weg zur Seeligkeit. Sixtus billigte und bekräfftigte ſolche Teufeliſche Lehre. Man fertigte ein Buch davon, wenn man im Anfange deſſelben ſetzet, es ſey die Jungfrau Maria eines Tages in die Celle dieſes Alani gekommen, obgleich die Thüre zu geweſen, und habe ein kleines Kemm-Büſchel von ihren Haaren genommen, und einen Ring daraus gemacht, wodurch ſie ſich mit dem Mönch Alanus verlobet; ſie habe ihn geküßet, und ihm erlaubet, daß er ſeine Hand in ihre Bruſt ſtecken dürffen; ja ſie ſey ſo vertraut mit Alano worden, als eine

Frau mit ihrem Manne. Will man noch mehr Particularia davon wiſſen, darff man nur den Leander nachſchlagen. Wer kan ſich wider ſolche Schandthaten und Gotteslåſterungen halten! Ich ſchåme mich, ſie zu erzehlen; jedennoch aber finde ich mich verbunden, die Påbſtl. Greuel zu entdecken. Wolte GOtt, daß Spanien, und alle Römiſch-geſinnte überhaupt, ſie eheſtens erkenneten, und ihren Abſcheu aus redlichen Gemüthe dagegen bezeugeten.

## Von dem Roſen-Krantz der Jungfrau Mariæ.

Dieweil die thörigte Devotion und abergläubiſche Gewohnheit, an einen Roſen-Krantz zu beten, eines der vornehmſten Theile der Papiſtiſchen Religion iſt, ſo will ich erzehlen, was die Papiſten ſelbſt davon ſagen.

Der Dominicaner ihr Breviarium, ſo zu Lion in Franckreich 1578. gedruckt, redet alſo davon. „S. Dominicus hat ihn erfunden und deſſen Lob-„Spruch 1200. gemacht; allein wie man nachge-„hends faſt gantz und gar eine ſo heilige Andacht „wiederum vergeſſen, alſo beſchloß die glorwürdige „Jungfrau, es wieder zu erneuern: Deswegen er-„ſchien ſie im Jahr 1460. oder nach Tritenii Mel-„dung 1470. dem Mönche Alano, und befahl ihm, „in ihren Nahmen allen Chriſten die Nothwendig-„keit auf dieſe Art zu beten, anzudeuten, mit

Ver-

„Verſprechen, ſothane Devotion durch Zeichen
„und Wunder zu bekräfftigen. Im Jahr 1464.
„wollte die gebenedeyte Jungfrau in den Hertzen
„derer Menſchen einen deſto gröſſern Eyfer darzu
„erwecken, und erſchien dem Pater Prior in dem
„Dominicaner-Kloſter zu Cölln, und legte ihn
„auf, es dem Volck zu verkündigen, und ihm zu
„verſtehen zu geben, daß der HErr allen denjeni-
„gen gnädig ſeyn wollte, die ihr mit Andacht die-
„ſen Roſen-Krantz beteten. Sixtus IV. hat ihn
„confirmiret, und, die ſich zu ihren Gebete deſſen
„bedienen würden, Indulgentien zugeſtanden:
„Auch viele andere Päbſte haben ihn gut geheiſſen.
„Ja im Jahr 1572. hat Gregorius XIII. anbefoh-
„len, das Feſt des Roſen-Krantzes den erſten
„Sonntag im October zu feyern.

Noch ein anderes Buch iſt in Spaniſcher Sprach zu Bilbao in Biſcaya durch Matthæum Mares 1583. gedrucket worden, welches ſehr weitläufftig von der Hiſtorie des Roſen-Krantzes, oder der Krantze der Jungfrau Maria, handelt. Man findet auf der 185. Seite dieſes Buches, daß die Päbſte Clemens IV. Johannes XXII. und Sixtus IV. auf 78. Jahre Ablaß erſtattet haben, als ſo vielmahl man beſagten Roſen-Krantz beten würde. Innocentius VIII. legte auch völligen Ablaß auf ſolche Andacht. Leo X. hat, um alle den Ablaß, ſo die andern Päbſte zugeſtanden, zu bekräfftigen, vor jeden Roſen-Krantz, 10. Jahr und 10. Faſten-Täge ihme accordiret. Alexander VI. aber legte eine völlige Vergebung der Sünden

auf ſolche Devotion, und ſie ſollte doppelt ſeyn, wenn ſie Freytags geſchähe, auch ſollte man allemahl mit einem Roſen-Krantze am Char-Freytage eine Seele aus denen Flammen des Fege-Feuers erlöſen. Auf der 187. Seite wird geſagt, daß Pabſt Paulus III. auf Bitte des Cardinals Don Juan de Toledo, Ertz-Biſchoffs zu S. Jago in Gallicien, 56000. Jahr Ablaß ertheilet, die den Roſen-Krantz beten würden. Mit einem Worte die Papiſten ſuchen denſelben und ſeine Krafft dem Volcke ein zu loben, und ſchwatzen ihm davon viele Wunderwercke vor.

Man ſiehet daraus, wie weit die Andacht gekommen, deren erſter Erfinder Petrus, ein Eremita, geweſen, ohne daß er weder durch GOttes Wort, noch durch das Exempel derer Heiligen im alten und neuen Teſtamente dazu wäre berechtiget geweſen. Man überlege und urtheile nach dieſen, ob die unerfahrne Catholicken Urſache haben, ſo viel Aufhebens von ihrem Roſen-Krantz zu machen, der doch ſeinen Urſprung von falſchen und erdichten Wundern, und von Betrug des Satans, her hat, und der durch Hülffe des Mönchs Alani, der Jungfrau Mariä ihren Liebſten, wieder aufgewärmet, durch den Ober-Geiſtlichen des Ordens geprediget, und von dem heiligen Vater zu Rom, Sixto IV. bekräfftiget worden Ich habe alle dieſe Gottesläſterungen und Gottloßigkeit nur darum angeführet, die Papiſten zu beſchämen, und ihnen zu weiſen, daß es nicht an Leuten fehle, die ihnen hinter ihr Geheimniß gerathen; beſonders aber

ſie aufzumuntern, und zum HErrn zu kehren, der allein um ſeines geliebten Sohnes willen, Sünde vergeben kan.

Im Jahr 1477. führte dieſer Sixtus die Inquiſition in Spanien ein, und der erſte Inquiſitor war der Ehrwürdige Pater Thomas de Torrequemada, Prior in dem Dominicaner-Kloſter zu Segovien. Aber wir wollen bald ein mehrers davon in Alexandri VI. Hiſtorie gedencken. Ob nun wohl Sixtus alſo geweſen iſt, wie wir ihn abgemahlet, ſo iſt er doch in ſo groſſer Hochachtung bey denen Papiſten, daß auch Felix Cireto, als er Pabſt worden, den Nahmen Sixti V. angenommen.

Onuphrius Panvinius, ein Auguſtiner-Mönch, ein groſſer Lob-Redner des Pabſts, und offenbahrer Schmeichler erzehlet, „als die Mut„ter unſers Sixti mit ihm ſchwanger gegangen, ha„be ſie im Traum geſehen, wie daß S. Franciſcus „und S. Antonius ihrem Sohne das Ordens„Kleid angeleget. Aus der Urſache habe ſie ihn „bey der Tauffe Franciſcum nennen laſſen. Ein„mal hätte ihn ſeine Wärterin gebadet, und auf „den Boden fallen laſſen, als ſie ihn nun halb todt „wieder hervor gezogen, hätt ſie ihn ſeiner Mutter „gebracht, die, als ſie ihn in ſo ſchlechten Zuſtan„de geſehen, an ihren Traum gedacht und ein Ge„lübde gethan, ihm innerhalb 6. Monathe den „Habit des heiligen Franciſci tragen zu laſſen, da „er denn völlig wiederum geweſen. Als die 6. „Monath vorbey geweſen, hätte ſie ihm das Kleid

„ausgezogen, da denn das Kind von Tag zu Tag „ſo ſchwach worden, daß die Mutter ihr Gelübde „wiederhohlet; worauf es vollkommen geſund „worden, dahero, als er ſein 9tes Jahr angetreten „gehabt, wäre er in einem Franciſcaner-Kloſter „ein Mönch worden. Alſo iſt es mit der Papiſtiſchen Religion beſchaffen, ihr Grund iſt auf alte Weiber-Träume, teuffeliſche Gauckel-Poſſen, falſche Wunder und auf Lügen gebauet. GOtt verblendet ſie durch ſeine gerechte Gerichte, und giebet ſie in einen verkehrten Sinn dahin, und weil ſie der in dem alten und neuen Teſtament geſchriebenen und geoffenbahrten Wahrheit nicht glauben, ſo ſaget S. Paulus, daß ſie denen Lügen gläubten. Die neue Zeitung, daß der Hertzog zu Ferrara mit denen Venetianern ohne ſeine Einwilligung, Friede gemacht, war inzwiſchen die Urſache ſeines Todes; denn ſein Verdruß darüber war ſo groß, daß er 5. Tage darauf im Jahr 1484. ſtarb.

Er hatte zu ſeinem Nachfolger Innocentium VIII. der zuvor Johannes Baptiſta Cibo hieß. Dieſer wollte wider Don Fernand, König in Sicilien etwas anfangen; da er aber damit nicht fort kommen konnte, muſte er es unterwegens laſſen, und mit dem Könige, unter der Bedingung, daß er ihm den Tribut geben, und die Rebellen zu Gnaden annehmen wollte, ſchlieſſen; allein Don Fernand hielt keines von beyden. Nach dieſem ergab er ſich gantz und gar denen Wollüſten, als unzertrennlichen Gefährten der Eitelkeit, der Pracht, Schwelgerey, Freſſerey, Unkeuſchheit,

und andern dergleichen Laſtern. Er war ſo wohl gewachſen, daß ſich alles Frauenzimmer am Römiſchen Hof in ihn verliebte, und er ſich auch lieben ließ, wie Paulus II. vor ihm auch gethan hatte. Er war ihm auch darinne gleich, weil er gar keinen groſſen Verſtand, auch nicht mehr Luſt, als derſelbe, zu denen Studiis hatte. Ob er gleich nicht verheyrathet, hatte er doch 8. Söhne, und ſo viel Töchter, wie aus nachfolgenden Verſen des Marcelli erhellet:

Octo recens Pueros genuit, totidemque Puellas:
Hunc merito poterit dicere Roma Patrem.
Spurcities, gula, avaritiæ, atque ignavia deſes,
Hoc, Octave, jacent, quo tegeris, tumulo.

Seine Kinder erhob er ohne Scheu zu denen vornehmſten Ehren-Aemtern, und überhäuffte ſie mit Reichthümern. Er war der erſte Pabſt, der dieſe Verſchwendung mit dem beſondern Titul derer Nepoten und Nepotinen, welchen Nahmen die vorigen ihren unrechtmäßigen Früchten von ihrer Unkeuſchheit und Ausſchweiffung gaben, nicht zudecken oder rechtfertigen wollte. Unterdeſſen lobet ihn doch Vicelius als einen frommen, gelehrten und beredten Mann. Er war dermaſſen auf Geld und Guth erpicht, daß, als weder die Indulgentien, noch das Jubilæum und der Türcken-Krieg hinlänglich waren, ſeinen Geitz zu ſättigen, er ein neues Mittel erfunden, Geld zuſammen zu ſcharren. Denn er gab vor, wie daß er

in einer Mauer, den Titul von dem Creutz JE-ſu Chriſti, von Nazareth, Königs der Jüden, in Hebräiſch, Griechiſch, und Lateiniſcher Sprache geſchrieben, ingleichen das Eiſen von dem Speere, der des Heylands Seite durchſtochen, gefunden hätte. Pineda lib. 26. Cap. 23. ſagt, Bajazet habe ihm das Eiſen geſchickt, um zu verhindern, damit nicht ſein Bruder Zizinus in den Krieg in die Türckey ziehen möchte. Sonſt hieß er auch Gemes. Dieſer flohe vor ſeinem Bruder Bajazet, nach Rhodos; von dar wurde er nach Franckreich gebracht; nachdem aber dem Pabſt Innocentio VIII. præſentiret, letztlich führte man ihn zu Zeiten Alexandri VI. nach Neapolis; und wir wollen auch ausführlicher in dieſes Leben von ihm reden.

Was kan der Geitz nicht thun! Innocentius liebte das Trincken ſehr; und um Geld konnte man von ihm, welch Amt es am Römiſchen Hofe auch war, erhalten. Er verdammete in einem Städtgen Poli 8. Männer und 6. Frauen wie auch den Herrn von dem Orte, als Ketzer, weil ſie geſagt, er ſey kein Nachfolger Petri, der Chriſti Vicarius, weil er dem Heylande und ſeinen Apoſteln in der Armuth nicht nachgefolget. Er ſtarb 1492. und ihm ſuccedirte Alexander VI.

Dieſer war aus Valencia in Spanien gebürtig. Er führte ein ſo unordentliches Leben, das dermaſſen voller Greuel war, daß auch die Papiſten ſelbſt ſich nicht entbrechen können, ihn öffentlich und ohne Scheu zu verdammen. Panvinius führet in ſeinem Leben ſehr viele Unthaten mit guten

Grun-

Grunde an. „Alexander ſchreibt er, gewann „viele Cardinäle, und dadurch erhielt er die Päbſtl. „Crone; es wurden aber ihre Eminenzen gar zu „bald gewahr, wie wenig ſie ſich auf dieſes un„danckbaren Pabſtes Treue und Glauben zu ver„laſſen hätten, und ſie bekamen alſo ihren ver„dienten Lohn, darum, daß ſie ihre Stimmen „verkaufft hatten. Der mächtigſte unter denen „Cardinälen der ihm ſeine Stimme vor groſſe Ge„ſchencke verkauffte, war Aſcanius Sforcia, den „auch Alexandri Verſprechungen, daß er ihn zu „ſeinem Cantzler machen wollte, noch mehr dazu „aufmunterten; er wurde es zwar auch würcklich, „aber er erhielt ſich nicht lange bey dem Poſten. „Die übrigen hingegen hatten ſich dadurch viel „Verdruß und Elend zugezogen, einige verjagte „er, andere muſten ins Gefängniß, andere aber „wurden auf gewaltſame Weiſe ums Leben ge„bracht. Panvinius ſetzet noch hinzu, es wären „Patres bey dieſer Wahl mit geweſen, die vor„aus geſagt, die Erfahrung würde es weiſen, wie „wenig Verſtand diejenigen gehabt, die dieſen „Spanier, der ein böß-artiger Menſch und ein „groſſer Heuchler wäre, gewehlet hätten: Er wür„de aller ihr Untergang ſeyn. ꝛc. Das Ende machte auch ſolche Prophezeyung wahr, und bey denen ungläubigen Cardinälen traff das Sprichwort, daß man die Verrätherey, nicht aber die Verräther, liebe, ein.

Hieronymus Marius ſagt, wenn er auf dieſen Pabſt kommt, es hätte derſelbe einen Bund mit dem

dem Teuffel gemacht, und ſich ihm ergeben, damit er durch ihn und ſeine Kunſt-Stückgen, möchte zur Päbſtl. Würde gelangen. Als der Teuffel die Bedingungen des Contracts erfüllet, wäre Alexander ihn ſo verbunden geweſen, daß er nicht das allergeringſte fürgenommen, dabey er nicht zuvor dieſen Vater der Finſterniß berathfraget hätte. Er ließ 1500. ein Jubilæum halten, deſſen nicht nur die ſo nach Rom kämen, genieſſen ſollten, ſondern auch alle die, ſo zu Hauſe blieben, wenn ſie ihm ein gewiſſes Geld dafür erlegten. Bonifacius VIII. hatte 1300. geordnet, es alle 100. Jahre zu feyern. Clemens VI. aber ſetzte Anno 1350. es auf 50. und Sixtus IV. 1475. auf 25. Jahr herunter, iedoch nur vor die, ſo nach Rom kämen. Unſer Alexander aber gieng aus Geitz noch weiter, und geſtand es ſo wohl denen, ſo nach Rom ſelbſt wallfahrten, als auch die es unterlieſſen, wo ſie ihm nur eine Summe Geldes davor gäben, zu. Weil wir ietzo in dem Capitul von dem Jubilæo ſind, ſo kan ich nicht umhin, die Ceremonien, die in dem Jahre in Rom dabey gemacht worden, allhier zu berühren.

## Von dem Jubilæo, und Ceremonien bey ſolchen Jubel-Jahre.

Unter denen unzehligen Kirchen in Rom ſind 7. die fürnehmſten, wo man Ablaß bekommet. Dieſe 7.

ſe 7. Kirchen haben alle wenigſtens eine zugemauerte Pforte, daß man nicht, als im Jubel-Jahre hinein kommen kan. Es erhebt ſich der Pabſt in einen ſcharlachenen Habite, und in einer Senffte, ſo von Leuten auf denen Achſeln getragen wird, in die S. Peters- oder Haupt-Kirche. Kommt er an die zugemauerte Pforte, ſo ſaget er den 9. Vers aus dem 24. Pſalmen: Attollite portas principes veſtras, &c.

Nach dieſem giebt er ihr einen Schlag mit einem güldenen Hammer; davon die Steine und der Mörtel herab fallen, und zu gleicher Zeit die Pforte ſich aufthut. Das Volck, ſo das Jubilæum gewinnen will, gehet durch die Pforte; denn es würde ihnen nichts helffen, wo ſie durch eine andere giengen. Das Gedränge iſt wegen der unzehlig vielen Leute, die hinein wollen, ſo groß, daß kein Jubilæum iſt, welches nicht ſehr vielen das Leben koſtete. Der Aberglaube des gemeinen Volcks iſt ſo ausſchweiffend, und die Andacht ſo närriſch, daß nicht der geringſte Stein, Mörtel, Erde und Sand davon übrig bleibet; ieglicher bemühet ſich etwas mit in ſein Land, als eine Reliquie zu bringen. Man heiſſet ſolche die heilige Pforte. Clemens VI. befahl denen Engeln, die Seelen derer Pilgrimme, ſo unterwegs nach den Jubilæo ſtürben, in dem Himmel zu tragen. Was vor Gleichheit hat das Päbſtliche Jubilæum mit dem, das der Ewige GOtt geſetzet? Levit. XXV. 10. 11. GOtt ordnete, dieſes Jubilæum von 50. Jahren zu 50. Jahren zu begehen, damit

alle

alle Sclaven des Jüdiſchen Volcks aus ihrer Knechtſchafft kämen, und in Freyheit geſetzet würden, auch überhaupt alle und jede zu dem Beſitz derer Güter von ihrem Geſchlecht, ſo ſie veräuſſert hatten, gelangeten; daß alſo ein Jubel-Jahr ein Jahr der Freyheit vor die Kinder Iſrael war. Aber wir müſſen wieder auf Aldxandrum kommen, der alle unerſinnliche Mittel hervor ſuchte, Geld an ſich zu bingen.

Er richtete ein neues Collegium Notariorum auf, deren Anzahl ſich auf 24. belieff, und iegliche dieſer Bedienungen verkauffte er vor 750. Ducaten; er machte 36. Cardinäle, oder nach Panvinii Rechnung 43. und unter ſolchen waren 18. Spanier, drey derer aber ſeine nächſten Anverwandten, und aus der Familie de Bonja. Er hatte am Bauen einen groſſen Gefallen, und machte viel Werck aus der Comœdie. Niemahls haben die Fechtmeiſter und Huren ſo viel Freyheit, als unter ihm, gehabt, und es iſt auch nicht weniger Volck, als zu ſeinen Zeiten, in Rom geweſen. Er hielt beſtändig ſeine Spione, die ihm, was ſie hörten, getreulich hinterbrachten, und die ſich unterfiengen, ein eintzig verdrießlich und anzügliches Wort wider ihn auszuſtoſſen, verdammete er zum Todte. Es that dieſer teuffeliſche Vater was er nur konnte, aus Liebe zu ſeinen Kindern; denn damit er ſeinem Vorgänger Innocentio in dieſem Stücke nachfolgete, ſo beſtund darinnen ſein gröſtes Vergnügen, wenn er ſeine Baſtarde in die Höhe bringen, und ihnen unſächliche Schätze zuwen-

wenden ſollte. Er machte den jüngſten von ſeinen Söhnen zum Printzen von Sicilien; der mittelſte, ſo Cæſar hieß, war Cardinal, und der älteſte unter ihnen ward Hertzog von Gandien.

Panvinius erzehlet, daß Cæſar und der Hertzog an einem Abend bey Zenochien, ihrer Mutter, zu Gaſte geweſen, da habe Cæſar den Hertzog entleibet, und ſeinen Cörper in die Tyber geworffen. Und ob es gleich zu des Pabſts Ohren gekommen, habe er doch nicht darinnen nachgeforſchet, weil Cæſar, der doch der allerſchandhaffteſte unter ſeinen Brüdern, deſſelben Liebling war. Nach des Hertzogs Tode, und da der Cardinals-Hut Cæſarn nicht recht anſtehen wolte, legte er ſich auf die Kriegs-Exercitia, und gieng mit einem anſehnlichen Vermögen nach Franckreich, wo er eine Printzeßin von Geblüte heyrathete, und zum Hertzoge von Valencia gemacht wurde. Dieſer Cæſar, der von dem König in Franckreich, und ſeinem Vater dem Pabſte unterſtützet ward, fand ſich im Stande, in gantz Italien nach ſeinem Gefallen zu hauſſen. Damit auch der Pabſt gegen König Ludwig XII. wegen ſeines Sohnes erkänntlich ſeyn möchte, erlaubte er ihm ſeine rechtmäßige Gemahlin, die eine Schweſter Caroli, ſeines Vorgängers, zu verſtoſſen, und die Hertzogin von Bretagne, eine Wittbe, dafür zu heyrathen, wie Pineda ſolches Lib. 26. Cap. 38. §. 1. & 2. anführet. Will man wiſſen, was vor greuliche und ſchandhaffte Thaten Cæſar, der Baſtard des Pabſts verrichtet, darff man nur Panvini nachſchlagen.

Nach dem Todte Alexandri VI. fiel Cæſars Hoheit und Anſehen, denn König Don Fernand ließ ihn gefangen nehmen, und nach Spanien führen, woſelbſt er auch 2. Jahr auf dem Schloſſe zu Medina geſeſſen. Doch er fand Gelegenheit, von dar zu entkommen, und flohe zu dem König von Navarra. In dieſes Königs Dienſte ward er von einen Muſqueten-Schuß, nach Carionis Bericht, oder wie Pineda Lib. 27. Cap. 4. meldet, von einen jungen Menſchen aus der Familie Garceſes en Agreda, in Navarre, durch einen Lantzen-Stoß getödtet.

Lucretia, die Tochter Alexandri VI. mit der er Blut-Schande getrieben, hat ſich dreymahl verehliget. Als erſtlich mit Iohanne Sfortia, Hertzoge in Meyland; ſie verließ aber dieſen erſten Gemahl, und verheyrathete ſich an Don Ludovicum von Aragonien, einen Baſtard Königs Don Alfonſi; und nach dem Tode ihres andern Gemahls nahm ſie zum dritten Don Alfonſum, Hertzogen von Ferrara. Panvini erzehlet, daß bey der letzten Vermählung keinerley Freude und Ergötzlichkeit auf Päbſtl. Befehl geſparet worden: daraus kan man Alexandri Lebens-Art urtheilen, und wie ſein gantzes Leben und Religion beſchaffen geweſen, hat Iohannes Jovianus Pontanus in der Grabſchrifft, ſo er auf Lucretiam gemachet, ausgedruckt:

Hic jacet in tumulo Lucretia nomine, ſed re
Thais, Alexandri Filia, Sponſa, Nurus.

San-

Sannazarius, ein vortrefflicher und berühmter Poet ſeiner Zeit, ſaget von ihm:

Pollicitus cœlum, Romanus, & aſtra, Sacerdos,
Per ſcelera & cædes ad Styga pandititer.

Und anderswo:

Ergo te ſemper cupiet, Lucretia, Sextus?
O fatum diri Numinis: Hic pater eſt.

Man ſaget auch noch von ihm, daß er das Creutz, den Altar und Chriſtum ſelbſt verkaufft. Wie er ſie gekaufft hatte, ſo verkauffte er ſie wieder; indem daß er ſie mit Gelde an ſich brachte, machte er ſich des Laſters der Simonie ſchuldig, und indem er ſie verkauffte, begieng er einen Kirchen-Raub. Er ließ Gemes, Bajazets Bruder, den er zu Rom gefangen hielte, mit Gifft hinrichten, davor er 200000. Stück Ducaten bekam. Was iſt dieſes vor ein ſchön Exempel! iſt dieſes die Manier, an der Bekehrung des Türcken zu arbeiten. Ich habe von dieſem unglücklichen Gemes ſchon in dem Leben Innocentii VIII. geredet, hier will ich, was ich dort angefangen, in nachfolgenden fortführen und beſchlieſſen.

Carl VIII. König in Franckreich, führte mit Alexandro VI. Krieg, welcher letztere der Königlichen Macht nicht gewachſen war, und dahero unter der Bedingung mit ihm Friede machte, daß er dieſen Gemes an Carln ausliefern ſolte. Es war ſolches dem Pabſte höchſt zu wider; denn er befürchtete die 40000. Ducaten alſo zu verlieren, ſo ihm der Sultan jährlich gabe, damit er Gemes

nicht aus Rom wegliefſe. Als derowegen Bajazet 200000. Ducaten endlich verſprach, woferne Gemes umbracht würde, ſo that es derſelbe, und halff ihm durch beygebrachtes Gifft aus dem Wege. Hierauf rieff Alexander, ſeine Tyranney fortzuſetzen, den Sultan wider den König in Franckreich um Hülffe an; und gab damit Franciſco dem Erſten ein böſes Exempel, daß er ſich eben dieſes Beyſtandes gegen Carolum V. gebrauchete.

Dieſer Pabſt ließ Antonio Mancinello die Zunge ausreiſſen und die Hände abhacken, weil er eine ſchöne Rede wider ſeine abſcheuliche Gewohnheiten und niemahls erhörte Schand-Thaten gefertiget hatte. Aber der gerechte GOtt gab ihm ſeinen verdienten Lohn. Denn er hatte einige Cardinäle zur Tafel geladen, in Willens, ſie mit noch etlichen Raths-Herren, durch eben das Gifft, womit er dem Gemes fortgeholffen, zu vergeben: ſein Geſinde, das nichts davon wuſte, ergrieff die unrechte Flaſche, und gab ihm ſelbſt aus Unwiſſenheit von dem zubereiteten Gifft-Trancke zu trincken, daran er, nachdem er die Päbſtl. Crone 11. Jahr getragen hatte, im Jahr 1503. nebſt einigen Cardinälen ſtarb.

Im Jahr 1499. alſo unter Regierung dieſes Pabſts, wurde Hieronymus Savanarola, Dominicaner-Ordens, ein unvergleichlicher Prediger, und ſo wohl wegen ſeines unbefleckten Wandels als reinen Lehre ſehr beliebter Mann, zu Florentz, mit noch viel andern, verbrannt, weil er die Communion unter beyderley Geſtalt behauptet,

den

den Ablaß verworffen, wider die böſe Aufführung und Fahrläßigkeit des Pabſtes, derer Cardinäle und der Cleriſey, in ihren Amte, mit Nachdruck geredet, die Oberherrſchafft des Pabſtes geleugnet, daß die Schlüſſel nicht Petro, ſondern der geſammten Kirche, gegeben worden, öffentlich gelehret, und geſaget, der Pabſt folge Chriſto weder im Leben noch in der Lehre nach, weil er ſeinen Indulgentien mehr Krafft und Würckung, als dem Verdienſte unſers Heylandes beylegete, ingleichen weil er auf die Bahn gebracht, man ſolle ſich vor des Pabſts Banne nicht fürchten, und endlich, daß er einige Dinge, ſo nach ihm geſchehen ſolten, vorher geſagt, nemlich die Zerſtöhrung von Florentz und Rom, und Wiederaufrichtung der Kirche. Letzteres iſt zur Zeit der Reformation erfolget; dahero denn auch Franciſcus Petrus de Mirandola, in ſeinem Buche, ſo er wider den Pabſt geſchrieben, ihn vor einem heil. Propheten hält.

Marcilius in einem ſeiner Briefe und Philippus Cominæus in ſeiner Frantzöſiſchen Hiſtorie ſagen, er hätte einen Prophetiſchen Geiſt gehabt; und es haben ſich viele Gelehrte gefunden, ſo ſeiner Unſchuld das Wort geredet. D. Illeſcas muß in dem Leben Alexandri VI. da er von Savanarola „ſchreibet, ſelbſt geſtehen; die Meinungen wären „ziemlich getheilet, und es wolten noch heut zu Ta„ge einige die That rechtfertigen. Der Pater Mancius, ein ſehr gelehrter Profeſſor, Domini„caner-Ordens meldet, daß der Biſchoff Remo„linus, der nachgehends Cardinal worden, die

„gantze Zeit ſeines Lebens über, die Sentenz, ſo „er wider dieſen armen Menſchen ausgeſprochen, „bereuet, und, vor dieſe Sünde zu büſſen, drey„mahl die Woche gefaſtet hätte. Und würcklich „ſiehet man, wann man ſeine geiſtliche Schrifften „lieſet, daß ſeine Reue kein verſtelltes Weſen, ſon„dern aus einem wahrhafftig bußfertigen Hertzen „hergekommen.

In Spanien trug ſich zu dieſes Pabſts Zeiten ohngefehr ums Jahr 1492. ſechſerley merckwürdiges zu. 1.) War ein Spaniſcher Pabſt, 2.) nahm man denen Mohren Granada ab, 3.) entdeckte man Indien, 4.) richtete man die Inquiſition auf, 5.) fieng ſich die heil. Brüderſchafft, oder die heil. Hermandad an, und 6.) ließ ſich die veneriſche Kranckheit, Buba genannt, blicken.

Vors erſte war Alexander ein Spanier, und ein dermaſſen grauſamer Pabſt, daß er alles nur erſinnliche Hertzeleid nicht allein ſeinem Vaterlande, ſondern auch aller Welt anthate. Zum andern ſchaffte die Eroberung von Granada Spanien viel Gutes, weil ſie dadurch des unabläßigen Krieges und Niedermätzelns, ſo unter Chriſten und Mohren vorgienge, entladen wurden, und die Mahomedaniſche Secte aus Spanien ihren Abſchied nehmen muſte. Drittens hat die Entdeckung Indiens wenn man es recht anſiehet, denen Spaniern ſo ſich dahin begeben, wegen des Verluſtes ihrer Seelen, mehr Schaden, als Nutzen geſchaffet. Der Biſchoff Caſſaos, auch ein Spanier, der es ſelbſt mit Augen angeſehen, hat ein Buch

von denen Grauſamkeiten, welche ſeine Lands-Leute gegen die Indianer ausgeübet, geſchrieben. Dieſe arme Leute, wie Auguſtinus de Zarata in ſeiner Hiſtorie von Peru berichtet, beſchwerten ſich, daß die Spanier ihnen ihre Götzen genommen, und dafür Spaniſche Bilder, das Creutz, die Jungfrau Maria und dergleichen gegeben, ſolche anzubeten, und daß ſie ihnen ihre Weiber entführet, in willens ſie als Kebs-Weiber zu gebrauchen.

Viertens wurde die Inquiſition durch einen billigen Eifer und in guter Abſicht eingeführet. Wie einige wollen, hat ſie vor denen Kriegen in Granada ihren Anfang genommen, und ſie iſt durch Ferdinandum ſelbſt oder den Cardinal von Toledo, zu Zeiten Pabſt Sixti aufgerichtet worden. Allein die bewertheſten Scribenten ſagen, daß es unter Alexandro VI. nach Eroberung Granada geſchehen. Es befahl Don Fernand denen Jüden, welche in Spanien bleiben wollten, ſich tauffen zu laſſen, oder aus dem Königreiche zu entweichen: und wo Sabellico zu glauben, ſollen 120000. lieber erwehlet haben, ſich anderswo hin zu wenden.

Alſo war der Entzweck der Inquiſition, und daß man ſie einführete, die Jüden und Mohren zu unterrichten; ſo die Chriſtliche Religion angenommen hatten, wiewohl ſie heimlich zu ihren alten Gottesdienſte wieder traten. Aber heute zu Tage da die Inquiſitores nicht mehr mit Mohren zu thun haben, ſo exerciren ſie ihre Grauſamkeit an wenig Jüden, und meiſtentheils an Chriſten,

ſo das abgöttiſche Pabſtthum und deſſelben aber-glaubiſche Eitelkeiten verabſcheuen und bekennen, daß niemand, als GOtt allein, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, in Geiſt und in der Wahrheit anzubeten ſey.

Die Art, diejenigen, von denen ſie davor halten, daß ſie in Irrthume ſtecken, zu bekehren und zu lehren, iſt, daß ſie ihnen allen Dampff und Tort anthun, ſie martern, peitſchen, unehrlich machen, auf die Galéeren ſchmieden, in ewige Gefangenſchafft ſetzen, und endlich verbrennen, worzu ſie diejenigen verdammen, denen der barmhertzige GOtt Beſtändigkeit verliehen, ſeinen Sohn, JEſum Chriſtum, zu bekennen. Die Liſt, Betrügerey, Kunſt-Griffe und Grauſamkeit, deren ſich die Inquiſitores bey denen armen Schafen des Heylandes, die im Feuer, oder durch eine andere entſetzliche Todes-Straffe umkommen müſſen, recht zu verſtehen, leſe man nur das Buch nach, ſo den Titul Inquiſitio Hiſpanica führet, und ins Frantzöſiſche, Engliſche und Holländiſche überſetzet worden, darinne wird man, was ich geſagt habe, mit lebendigen Farben abgemahlet, und durch viele Exempel bekräfftiget finden.

Alle, die in die Inquiſition verfallen, warum es auch immer ſey, kommen ohne Schande und Straffe nicht davon, und darzu nimmet man ihnen noch alle ihr Vermögen, niemand aber wird in der Religion beſſer gelehret und unterwieſen. Wie groß iſt alſo der Eifer dieſer Inquiſition! Zeit haben

haben ſie nicht, die armen Unglückſeligen, ſo in ihrer Gewalt ſind, zu inſtruiren; wohl aber ſie um das ihrige, und in Tod zu bringen. Weilen auch das Königreich Arragonien die Inquiſition mit Gewalt annehmen muſte, ſo ward der erſte Inquiſitor getödtet. Don Pedro de Toledo verſuchte, im Jahr 1546 ſolche in Neapolis einzuführen, aber die Neapolitaner lieſſen es nicht geſchehen.

„Doctor Illeſcas gedencket, daß Pabſt Pau-„lus, als er erfahren, was zu Neapolis vorgien-„ge, ſo fort ein Edictum Apoſtolicum ausgefer-„tiget, und darinnen declariret habe, wie daß „es dem Kirchen-Stuhle und der Apoſtoliſchen Ju-„risdiction zugehörete, über Sachen, ſo das „Verbrechen der Ketzerey beträffen, zu erkennen; „und befahl dem Vice-Roy und allen weltlichen „Richtern, ihm in ſeiner Gerechtigkeit durch die „Inquiſition keinen Eingriff zu thun, es möch-„te gleich die Ketzerey beſtehen, worinne ſie wollte, „maſſen er ſich die Entſcheidung ſolcher Sachen „ſelbſt, als einen geiſtlichen Gerichts-Zwang vor-„behalten haben wollte.

Nach etlichen Jahren fand ſich einer, mit Nahmen Sayavedra Cordoves, der dem König in Portugall beredete, er ſey von Pabſt Paulo, als Nuntius, geſchickt, und alſo richtete er die Inquiſition in dieſem Königreiche 1545. auf; 30000. Juden muſten fort, Cordoves aber wurde, als man erfahren, daß es mit ſeiner Nuntiatur eitel Betrügerey wäre, auf die Galeeren verdammet.

Man erzehlet von ihm, er habe Schrifften ſo genau nachmahlen können. Als er auf denen Galéeren war, machte ſich eine Frau an den General, und bat, ihr eine Gnade zu erweiſen, und eine Beyſteuer zu Ausſtattung ihrer Tochter geben. Worauf ihr der General zur Antwort gab, er könte es zur Zeit nicht thun, da denn das Weib mißvergnügt und ſehr traurig fortgieng. Es ruffete ſie aber der auf denen Galéeren ſitzende Nuntius zu ſich, ließ ſich eine Feder, Streu-Sand und Papier bringen, und ſchrieb folgende Worte: **Mein Ober-Aufſeher ſoll Uberbringern dieſes ſo und ſo viel tauſend** *Livres* **zahlen** ꝛc. und ſchrieb unten des Generals Nahmen. Darauf gieng das arme Weib hin, und gab dem Aufſeher das Zeddulgen, der es ihr denn ſogleich zahlete. Da nun dieſer den Generale Rechnung thun ſollte, legte er ihn unter andern auch ſolches Billet für; Worzu der General ſagte, es ſey wahr, es ſey eine Frau bey ihm geweſen, und habe gebeten, ihr mit etwas beyzuſtehen; er aber habe ihr geantwortet, er könne ihr nicht helffen; er ſahe die Schrifft genau an, und muſte allerdings geſtehen, **es ſey ſeine Hand, er ſey es aber nicht geweſen, der es geſchrieben habe.** Derowegen ließ er auf der Galéere ſcharffe Unterſuchung halten, und da man heraus brachte, daß es der Nuntius gewiß geweſen, hing man ihn an eine Ruder-Banck. Illeſcas verſichert, er habe ihn ſelbſt auf einer Galéere rudern geſehen.

Unter denen Haupt-Urſachen, weswegen die

Niederlande zum Auffſtand beweget worden, war auch dieſe, daß der Hertzog von Alba die Inquiſition einführen wollte, welches einer unzehligen Menge Spanier das Leben, dem Könige aber viele Millionen, gekoſtet. Was hat alſo Spanien nicht vor Nutzen von der Inquiſition! Man hat kein Geſetze, daß einen Ubelthäter nicht ſollte erlaubet ſeyn, ſeine Angeber und die Zeugen, ſo wider ihn ausſagen, zu erfahren, und er kan ſie verwerffen, wenn ſie ſelbſt nicht gar zu richtig, und durch eine Schandthat ſich verdächtig und infam gemachet haben. Allein bey der Inquiſition nimmt der Unter-Schatzmeiſter einen gefangen, den er niemahls geſehen, auch von dem Verbrechen, deſſen er angeklaget worden, keine Erkänntniß und ſattſame Nachricht hat, welches der Göttlichen und weltlichen Gerechtigkeit zuwider läufft. Und alſo können die Inquiſitores thun, was ihnen gefället, und ſie dürffen niemanden Rechenſchafft von ihrem Fürnehmen geben.

Fünfftens hat die heilige Hermandad viel gutes in Spanien geſchaffet und thut es auch noch; denn ſie reiniget die groſſen Straſſen von Mördern und Dieben, daß man ſicher reiſen kan. Man ſagt gemeiniglich, **es wären in Spanien 3. heilige Schweſtern**, die heilige Inquiſition, das heilige Creutz, und die heilige Hermandad. Die Spanier ruffen GOtt an, ſie von der erſten zu erlöſen, die andern zwey aber wollen ſie behalten.

Sechſtens brachten die Indien-Fahrer eine Veneriſche Kranckheit, ſo Buba genennet wird,

und biß daher in Spanien unbekannt geweſen war, mit zurücke. Dieſe Seuche hat ſich dermaſſen durch gantz Europa ausgebreitet, daß man ſie nirgends mehr vor etwas neues hält. Die Frantzoſen heiſſen ſie die Neapolitaniſche Kranckheit. Allein es iſt Zeit, auf Alexandrum wieder zukommen. Das Manuale Temporum bezeuget, er habe viel ungeziemliches geſtattet, ſo ſich weder vor ſeine Perſon und ſeinen Character, noch vor die Stadt Rom geſchicket habe. Machiavellus de Principe, Cap. 18. ſaget, Alexander habe nur Leute betrogen, und ſtets darnach getrachtet, auch genugſame Mittel dazu gefunden; niemand habe wohl mit mehrern Nachdruck etwas verſprochen, als er, und ſich kein Bedencken genommen, eine Sache, die er doch niemahls zu thun in Willens gehabt, mit denen entſetzlichſten Eydſchwüren zu verſprechen; dem ohngeachtet wäre ihm doch ſeine Betrügerey immer glücklich von ſtatten gegangen. Guicciardini, ein trefflicher Scribente, und auf den von iederman viel gehalten wird, giebet ihm, wie es Illeſcas in Alexandri Leben angemercket hat, das nachdenckliche Zeugniß: **Dieſes Biſchoffs ſchandhafftes** Naturel **machte.** rc. Er ſtarb durch Gifft 1503. wie ſchon gemeldet.

Pius III. von Sienna, ein Enckel Pii II. folgete ihm auf dem Päbſtl. Stuhle. Es war Alexander kaum tod, ſo nahm deſſen Sohn Cæſar, der Bruder-Mörder, den Päbſtl. Schatz und Kleinodien zuſammen, und gieng mit 12000. Mann das Vatican zu beſetzen, wo die Cardinäle nach ihrer

Gewohnheit zu einer neuen Wahl verſammlet waren; In Willens ſie zu zwingen, daß ſie einen ihm gefälligen Pabſt ſetzen müſten. Sie erhoben ſich in die Kirche zur Minerva, alsbald, da es Cæſar erfuhr, ſchickte er ſeine Soldaten dahin, ſie zu beunruhigen; und es breitete ſich ein Geſchrey in Rom aus, die Cardinäle wären gefangen, und hätten nichts, als den Tod, zu gewarten; ja es ward das Schrecken in der Stadt ſo groß, als ob Hannibal vor dem Thore wäre. Jedennoch aber gieng Cæſar, auf Anhalten des Römiſchen Volcks und unterſchiedlicher Chriſtlicher Potentaten, ingleichen Frantzöſiſchen und Spaniſchen Abgeſandten aus Rom weg; worauf denn die Cardinäle ins Conclave giengen, da ſie nach langen Gezäncke Pium III. wehleten, der ſo gleich wider Franckreich einen Lerm anfieng; allein der Tod überfiel ihn 27. Tage nach der Wahl in eben dem 1503ten Jahre.

Julius II. Sixti III. Enckel, und ein Genuenſer, kam durch ſeinen hohen Geiſt und ſublilen Verſtand nunmehro zu der höchſten geiſtlichen Würde. Gleichwie er nun von Natur zum Kriege geneigt war, alſo konte ſeine Erhebung auf dem Päbſtlichen Stuhl ihm ſolche Luſt nicht aus dem Kopffe bringen; vielmehr, da er nun eine unumſchrenckte Gewalt hatte, ließ er ſelbige ſehen. Er führte blutige Kriege mit denen Venetianern, dem Könige in Franckreich, dem Hertzoge von Ferrara, denen von Bentivoglio, und andern Printzen mehr. Innerhalb derer 7. Jahre, da er im Kriege lag,

ent-

entzog er theils durch Waffen theils durch den Bann unterſchiedlichen Chriſtlichen Potentaten hin und wieder einige Plätze: Und ſeine unerträgliche Tyranney hat ſolche Zeit über mehr denn 200000. Mann durchs Schwerdt aufgerieben. An ſtatt auch, ſich darüber zu betrüben, machte er es, wie Nero, der als er die Stadt Rom angeſtecket hatte, ſich ein Vergnügen machte, ſeine Augen an einem ſo traurigen Spectacul zu weyden.

Eben Julius war an dem blutigen Treffen bey Ravenna, zwiſchen denen Frantzoſen und Spaniern, Schuld, da der Uberwinder bey nahe ſo viel, als der Uberwundene eingebüſſet. Dieweil er ſich auch nicht vor ſtarck genug achtete, durch Waffen wider den König in Franckreich was auszurichten, ſo grieff er ihn an einem andern Orthe an, nemlich er that ihn, nebſt ſeinem Bundsgenoſſen, dem König von Navarra, im Bann, ihre Reiche gab er iedermänniglich, wer ſich nur derer bemächtigen konnte oder wollte, Preiß. Don Ferdinand, der Grenada erſt erobert hatte, fiel vermöge ſolcher Excommunication in Navarra ein, und machte ſich durch die Waffen 1512. davon Meiſter. Guicciardini ſaget in dem erſten Buche ſeiner Hiſtorie ſelber, da er von dieſer Eroberung redet, der König von Navarra wäre verzagt worden, weil er keine Hoffnung, einige Hülffe zu erlangen vor ſich geſehen, und ſey nach Beann, diſſeits denen Pyrenæiſchen Gebürgen, geflohen. Navarra war alſo verlaſſen, und ergab ſich ohne die geringſte Gegenwehr, auſſer einigen Feſtungen, ſo es mit

ihrem Könige hielten, an den König von Aragonien, der denn keinen andern Titul, warum er es in Beſitz nähme, angeben konnte, als daß es des Apoſtoliſchen Stuhls wegen geſchehe.

Venero in ſeinem Manual der Zeiten fol. 117. ſchreibet, daß Paſchalis, Biſchoff zu Burgos, eben im Jahr 1512. geſtorben ſey. Dieſer hatte in ſeiner Diœceſe die Vigilien, wegen vieler dabey vorgehender Aergerniſſe, des Tantzens, und dergleichen dem Göttl. Willen zuwider lauffender Dinge, inſonderheit aber wegen der Fleiſches-Lüſte, und anderer im Schwange ſeyenden Laſter und Sünden, verbothen. Aus eben der Urſache und aus Furcht, ſie möchten denen Pilgrimmen zum böſen Gelegenheit an die Hand geben, wurden ſie durch gantz Spanien abgeſchaffet. Illaſcus berichtet in dem Leben Eugenii I. „daß zu dieſes „Pabſts Zeiten das Concilium zu Cabilone ge„halten worden. In denſelben ward verbothen, „in denen Kirchen, Einſiedler-Zellen und andern „andächtigen und heiligen Oertern, wo man hin zu „Wallfahrten pfleget, und die Vigilien gehalten „werden, zu tantzen. Und gleich darnach ſchreibet „er: Es iſt dieſes etwas, das billig nicht ſeyn ſollte; „und ich glaube, wenn die Prælaten des Nachts „ſolche Häuſer zuſchlieſſen lieſſen, würde ſelbigen „Unheil abgeholffen werden. ꝛc.

Pabſt Julius II. zog aus Rom vor ſeiner Armée her, und hatte in der einem Hand Petri Schlüſſel, in der andern aber ein bloſſes Schwerdt, jenen warff er in die Tiber, und ſagte dabey; Weil iezo Pe-

tri Schlüſſel nicht helffen wolle, ſo muß es S. Pauli Schwerdt thun: Er trug auch würcklich, wie ein ſtreitbarer Held eines an ſeiner Seite. Es machten viele Poeten auf eine ſo merckwürdige Begebenheit hin und wieder Verſe, ich will aber nur nachfolgende, ſo den gantzen Verlauff der Sache vorſtellig machen, anführen:

Inde manu ſtrictum vagina diripit enſem,
Exclamansque truci talia voce refert.
Hic gladius Pauli nos nunc defendat ab hoſte,
Quandoquidem clavis nil juvat iſta Petri.

Was vor Religion ſollte wohl ein ſolcher haben, der ſich nicht ſcheuet, ſich mit S. Petro und Paulo ſo eine Kurtzweile zu machen!

Bey ſeiner Erhebung verſprach er mit einem Eyde, noch vor einem Jahre ein Concilium zu halten, als aber mehrere vorbey lieffen, und er an ſeine Zuſage nicht gedencken wollte, ſo beredeten ſich 9. Cardinäle mit des Kayſers und Königs in Franckreich Agenten, kamen zu Meyland zuſammen, und ernannten Piſa, daß daſelbſt den 1. November 1511. ein Concilium ſolte eröffnet und gehalten werden. Denn weil der Pabſt ſeinen Eyd gebrochen hatte, achteten ſie ſich verbunden, ein Concilium zu beruffen, und ihn wegen vieler greulicher Laſter und Verbrechen anzuklagen, auch dadurch Gelegenheit zu bekommen, ihn abzuſetzen. Er bekam aber Wind davon, und verbot alſo, unter harten Bedrohungen, allen und jeden, ſich nicht nach Piſa zu begeben, noch einem

Decrete

Decrete dieſes Concilii ſich gemäß zu bezeigen. Dahingegen ernannte er Rom, folgendes 1512. Jahr den 9. April eines daſelbſt anzufangen. Es lebte dazumahl zu Padua ein berühmter Juriſte, mit Nahmen Philippus Decius, der durch ſeine Schrifften die Sache derer Cardinäle wider den Pabſt führte und vertheidigte. Als der König in Franckreich vernommen hatte, daß ſich Julius mit denen Venetianern verbunden, ihn zu bekriegen, ſo verſammlete er ein Concilium zu Tours, und „legte ſelbigen die Fragen vor: Ob es dem Pabſte „erlaubet, ohne einzige Urſache einen Chriſtlichen „Potentaten mit Krieg zu überfallen? Ob ein „Printz zu Beſchützung ſeiner Lande, ſeinen Feind, „der ihn anfiele, dürffte zurücke treiben, und ſich „ſeinen Gehorſam entziehen?„ Hierauf ward geantwortet, es wäre unerlaubt, daß ein Pabſt Krieg führte ꝛc. Hingegen könnte ein Fürſt zu Beſchützung ſeiner Reiche, wenn er angegrieffen würde, ſich wehren, und von ſeinen Gehorſam loß machen: man hätte in Franckreich die ſanctionem pragmaticam vor ſich, die der Pabſt nicht aufheben noch ſchmählern könnte, und woferne er es thun wolte, dürffte man auf ſeine Bedrohung und Bann gar keine Achtung haben: alsbald fertigte der König dem Pabſte ſolche Antwort zu, und ließ ihm melden, ob er Friede halten, oder ausdrücklich ein Oecumeniſches Concilium, die ſtreitige Sache zu unterſuchen und zu heben, beruffen wolte; allein er wolte keines von beyden thun.

Einige wollen gar behaupten, dieſer ſchandhaffte

Pabſt wäre ein Sodomite geweſen, die Königin Anna in Franckreich hätte zwey junge Edelleute zu dem Cardinal, Roberto de Nantes, ſie zu unterrichten, gethan, ſolche habe er gemißbrauchet. Es ſind alles ſolche Dinge, die ein beſcheidener Kiel zu berühren, und züchtige Ohren anzuhören, faſt Bedencken tragen; inzwiſchen aber muß man doch die Ruchloßigkeit der Päbſte offenbahren. So unartig nun, als Julius auch geweſen, ſo hat es dennoch nicht an Schmeichlern gefehlet, die ihn vor einen heiligen, frommen, klugen und bedächtigen Mann ausgegeben. Nachdem er den Päbſtlichen Stuhl 10. Jahr beſeſſen hatte, ſtarb er 1513.

Leo X. ein Florentiner, ward ſein Nachfolger. Er war ein ſtiller und artiger Mann; aber ſo bald er Pabſt wurde, begieng er viele Unthaten, weil er ſich durch unruhige und grauſame Köpffe regieren ließ. Er legte ſich auf die faule Seite, und widmete ſich dermaſſen denen Lüſten des Fleiſches, daß er unterſchiedene Baſtarde bekam; dieſe überſchüttete er mit Reichthum, machte ſie zu Hertzogen, oder groſſen Herren, und vermählte ſie mit denen vornehmſten Damen. Leo ward im 13ten Jahre ſeines Alters Cardinal, ſo, meines Erachtens, faſt zu jung iſt, ein Pfeiler der Kirchen, wie die Cardinäle genennet werden, zu heiſſen. Man ließ groſſe Freudens-Bezeugungen bey ſeiner Crönung ſpüren, und warff, nach Illeſcæ Meldung, über 100000. Ducaten unters Volck. Er machte 13. Cardinäle auf einmahl, darunter er auch den berühmten Mahler, Raphaël von Vrbino, an

ſtatt der Bezahlung vieler koſtbaren von ihm erhaltenen Gemählde haben wolte. Uber dieſes war er ſehr behende, Ablaß zu ertheilen; aber noch behender, das Geld davor einzuſtreichen, damit er ſeine Kinder reich machen möchte.

Im Jahr 1515. erlaubte er Franciſco I. in Franckreich ein Iubilæum, welches auch in andern Ländern mehr gehalten ward. Seine Commiſſarii gaben in ihren Reden an das Volck vor, wer die geſetzte Summe gäbe, erlöſete eine Seele aus dem Fegfeuer. Sie behaupteten, GOtt thäte nach ſeiner Zuſage an Petrum, **alles was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel loß** ſeyn, alles, was der Pabſt wünſchete, jedoch unter der Bedingung, daß kein Heller an dem Gelde fehlen dürffte. Sie vergaben allen die vergangenen und zukünfftigen Sünden, die das Iubilæum gewannen. Allein dieſe Lehre ward von einigen angefochten, die zugleich die Frage von des Pabſts Macht und Anſehen vorbrachten. Dieſe Frage war der Ruin des Pabſtthums.

Martin Luther widerſetzte ſich unter andern dem unzuläßigen Ablaſſe, und predigte in Teutſchland wider ſolche Geldſchneiderey, wie Caranca ſelbſt nachfolgender Worte davon ſich gebrauchet: „Zu Leonis X. Zeiten, ſchreibet er, erhob ſich in „Teutſchland ein Ketzer, Martin Luther, und „war der erſte, der wider des Pabſts Ablaß, und „folglich wider die Ober-Herrſchafft der Römi„ſchen Kirche, wider das gezwungene Cœlibat, „und andere Gebräuche und Gewohnheiten pre-

digte. Caranca meldet auch zugleich die Urſache, die Lutherum bewogen, wider die Römiſche Kirche zu ſchreiben. Man kan dieſelbe in Sleidani ſeiner Hiſtorie nachſehen.

Immittelſt ergrieff Eck die Parthey des Pabſtes, und Lutherus und Eck predigten einer wider den andern. So bald auch als Leo die neue Zeitung vernahm, verdammte er Lutherum, als einen Ketzer. Lutherus ſeines Orts, als er davon benachrichtiget ward, appellirte hierauf an das erſte allgemeine Concilium, und folgete darinne der Vniverſität zu Paris, die einige Monathe zuvor dergleichen gethan hatte, nach.

Es befahl auch der Pabſt, Lutheri Schrifften zu Rom zu verbrennen; damit ſich nun letzterer deswegen rächen möchte, ſo verbrañte er zu Wittenberg das Jus Canonicum, oder die Päbſtl. Decrete, und ſagte dabey: **Wie ſie mir gethan haben, habe ich ihnen wieder gethan.** Wenn man die Sache recht anſiehet, muß man allerdings gedencken: Wie unterſtehet ſich ein armer Bettel-Münch, den Pabſt dermaſſen zu beleidigen, und ihm einen ſolchen Stoß zu geben und zwar zu einer Zeit, da die gröſten Potentaten, die Kayſer, Könige und Fürſten vor ihm niedergefallen, und ihm angebetet? Allein Lutherus, oder vielmehr GOtt, brachte ihm einen ſo erſchrecklichen Stoß bey, daß die Wunde immer noch blutet, und ſchwerlich wird zu heilen ſeyn. Wir hoffen auch zu dem barmhertzigen GOtt, es werde ſich der Pabſt niemahls des Schadens erhohlen können, den ſeine

Infal-

Infallibilität durch den behertzten Muth dieſes frommen Mannes erlitten. Der unſelige Geſtanck von denen läſterlichen Greuln des Pabſtes und ſeiner Cleriſey war biß an Himmel geſtiegen, alſo daß GOtt in der Perſon des Pabſtes, als in einem andern Lucifer, die Flammen ſeines Zorns löſchen muſte. Wir wollen indeſſen, wenn wir an die groſſe Wohlthat gedencken, GOtt dafür ſchuldigen Danck abſtatten, und bitten, daß er uns bey derſelben in Heiligkeit und Gerechtigkeit die gantze Zeit unſers Lebens über gnädiglich erhalten wolle.

Auf dieſe Art führte der HErr ſein Volck in dem einen Theile von Teutſchland aus der Finſterniß und Sclaverey heraus, und ſchenckete ihnen das Licht und die Freyheit. Lutherus aber ließ es dabey nicht bewenden, ſondern begab ſich nach Worms, allwo Carl V. ſeinen erſten Reichs-Tag hielt; daſelbſt diſputirte er, und vertheidigte ſeine Sache vor dem Kayſer, und andern Catholicken, ſo mit ihm kommen waren; als dieſes geſchehen war, begab er ſich ohne die geringſte Beeinträchtigung, wieder von dannen; denn Kayſer Carl hielte ihm ſein Wort beſſer, als ehemahls das Concilum zu Coſtnitz Johann Hußen und Hieronymo von Prag.

Ich kan nicht umhin, hierbey noch zu errinnern, daß, als Lutherus im Begrieff war, nach Worms zu reiſen, ſeine Freunde es ihm wiederriethen, aus Furcht, man möchte mit ihm ebenfalls umgehen, als wie man mit ſeinen Büchern umgegangen war; Allein er antwortete ihnen mit einem unverzagten

Muthe, wenn ich auch gleich zu Worms ſo viel Teuffel, als Ziegel auf denen Dächern ſind, antreffen ſollte, ſoll mich ſolches doch nicht abhalten, bey einer ſo anſehnlichen Verſammlung Rechenſchafft von meinem Glauben zu geben.

Leo aber ward von dem Siege benachrichtiget, den die Kayſerlichen über die Frantzoſen befochten hatten: Und ſtarb 1522. wie viele glauben, an beygebrachten Giffte. Er war ein Atheiſte, und glaubte nach dieſem Leben kein Paradiß noch Hölle, ſtarb auch ohne Genieſſung derer Sacramente. Sanazarius ſchreibet von ihm, er habe ſolche nicht empfangen können, weil er ſie verkaufft, wie faſt alle Päbſte, nach Panvinii Bericht in Pii IV. Leben, gethan haben. Er ließ ſeine Atheiſterey durch die Antwort, ſo er dem Cardinal Rambo gab, mercken; dieſer allegirte einen Ort aus dem Evangelio, darauf verſetzte er: **Es weiß iederman, wie nützlich uns die Fabel von Chriſto ſey.** Nun urtheile man aus dieſer Rede, ob der Pabſt Chriſti Stadthalter ſey, oder nicht?

Bey Paulo Jovio, der das Leben Leonis beſchrieben, findet man unter andern folgende ſehr nachdenckliche Worte: „Leo, ſchreibt er, war in „einer böſen Rede, denn man wuſte, daß er eine „ſchändliche Liebe auf einige ſeiner Cämmerer, die „aus denen beſten Häuſern in Italien waren, ge„worffen hatte, und ſich viel Vergnügen machte, „ſeinen Muthwillen mit ihnen zu treiben, welches

„er ohne Scheu that„. Es iſt nicht Lutherus, der ſolches von ihm geſchrieben; ſondern Jovius, ſein Freund, ein Italiäner und Biſchoff. Ohnerachtet ſeiner Greul nun, hat Illeſcas ſeine Schmeicheley ſo weit getrieben, daß er in dieſes Pabſts Leben im §. 12. ſaget: „Als Leo Pabſt „worden, habe er ſehr wenig geſpeiſet, ſonderlich „aber ſich alles Fleiſches enthalten, welches ihm „Hitze veruhrſachen mögen, damit er nicht von „unzüchtigen Begierden befallen würde.

Nach ihm gelangete Adrianus VI. an ſeine Stelle. Dieſer war ein Holländer, und Kayſer Carls V. Hofmeiſter geweſen. Durch die Gnade dieſes Printzens wurde er Biſchoff zu Tortoſa, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo, zugleich mit Don Franciſco Ximenes; durch ihm ward Spanien regieret, wo er ſich auch aufhielte, und nach Leonis Tode daſelbſt zum Pabſt gewehlet wurde. Als er zu dieſer Würde gelangete, verſprach er denen Fürſten in Briefen, ſo er an ſie abgehen ließ, den Römiſchen Hof, der gantz und gar im argen läge, zu reformiren; allein es waren ſolches leere Worte, denn er gedachte, nach dem Exempel ſeiner Vorgänger und Römiſcher Antichriſte, an nichts, als wie er Lutherum, Oecolampadium und andere treue Diener des Göttl. Worts verfolgen möchte. Er änderte ſeinen Nahmen nicht, und war im übrigen nicht beſſer, als die andern Päbſte. Viele ſagen, er ſey, und zwar im Jahr 1523. am Gifft geſtorben.

Clemens VII. oder nach anderer Rechnung

VIII. oder gar IX. war ſein Nachfolger, der ein Baſtard von Leone X. war. Illeſcas ſchreibet von ihm: „Es iſt was merckwürdiges, daß Cle„mens, der in ſeinem gantzen Leben ſehr freygebig, „geſprächig gegen jedermann, beredt, billig und „arbeitſam geweſen war, auf einmahl ſich geän„dert, und lauter Eigenſchafften, die obigen „ſchnur ſtracks zuwider, ſo bald er Pabſt worden, „an ſich blicken laſſen. Honores mutant mores. Es war zu ſeiner Zeit zwiſchen Franckreich und Spanien ein blutiger Krieg, den er durch ſeine ſchändliche und unanſtändige Neigung, angeſehen er bald Frantzöſiſch, bald Spaniſch war, angeſponnen hatte.

In Spanien trug ſich unter ihn auch vieles zu, das ein Auſſehen erweckte. (1.) Franciſcus I. König in Franckreich wurde bey Pavia gefangen, und mit dem vornehmſten Adel nach Spanien gebracht. (2.) Rom im Jahr 1527. geplündert, wie wir gleich ſehen wollen, (3.) dem Kayſer Carln von eben den Clemente die Krone zu Bologna 1530. aufgeſetzet: Nicht weniger wurde in dem Jahre von denen Teutſchen Fürſten dem Kayſer das Glaubens-Bekäntniß zu Augſpurg übergeben, dabey ſie zugleich öffentlich proteſtirten; daher ſie denn auch biß auf dieſen Tag die Proteſtanten heiſſen.

Die Stadt Rom ward von denen Teutſchen, Spaniern und Italiänern geplündert; und war das Plündern und Rauben ſo groß, daß, ſo lange, als Rom geſtanden, dergleichen nicht geweſen war. Es traff damahls das Spaniſche

Sprich-

Sprichwort ein: Lo mal ganado, ello y ſu Dueno ſe pierde: Was mit der Flöte kommen, gehet mit der Trommel wieder weg, oder wie du kommſt, ſo geheſt du. Rom hatte ſich von ihnen, und andern Nationen bereichert: Und GOtt ſchickte über ſie ein Krieges-Volck, ſo weder Bann, Mann, Weib, Groß, Klein, Pfaffen, Mönch, Pabſt noch Cardinal was achtete. Ihr Verfahren wird auch noch durch ein ander Sprüchwort gerechtfertiget: Quién hurta al Ladron, gana cien annos de perdon: Wer einen Räuber beraubet, gewinnet 100. Jahr Ablaß. Es brachte ihnen auch dieſe Plünderung mehr ein, als der Päbſtliche Ablaß.

Clemens ſelbſt, welcher wohl ein teuffeliſcher Vater heiſſen mag, wurde gefangen gehalten, und in ſeiner Engels-Burg eingeſperret. Die Spanier verfertigten damahls ein neues Pater noſter, das ſie vor des Pabſts Fenſtern, an ſtatt einer Serenade, ihn in ſeinen Elend zu tröſten, abſungen.

Padre nueſtro, en quanto Papa,
Soys, Clemente, ſin que os quadre:
Mas reniego yo del Padre
Que al hijo quita la Capa. &c.

oder:

Vater unſer, oder der du heiſt
Unſer Pabſt, wanns nicht zu hindern;
Schad auf dich, da du den Kindern
Jetzt ihr Vorgebürg entreiſſt. ꝛc.

Durch dieſes Vorgebürge oder Capo verſtunden ſie den Mäyländiſchen Staat, den der Pabſt dem

Kayſer zu entziehen trachtete. Unter andern Scribenten, ſo ſolche Hiſtorie aufgezeichnet, iſt auch ein Spanier dazumahl geweſen, der ein Buch unter dem Titul, Dialogo geſchrieben; darinnen ſetzet er, daß Rom 1527. ſey ausgeplündert worden. Johannes Tilius verſichert, der Pabſt habe 40000. Florenen vor ſeine Ranzion gegeben.

Zu ſeiner Zeit trug ſich in einem Kloſter zu Auxerre in Franckreich eine ſehr merckwürdige Geſchichte, in Anſehung des Sacraments, zu, ſo ich, wenn ich von der Meſſe handeln werde, anführen will. Pabſt Clemens war ſehr laſterhafft, ein Zauberer, Todſchläger, Huren-Jäger, Simoniacus, Sodomite, Meineydiger, Entführer derer Jungfern, Nicromanticus und Kirchen-Räuber. In ſolchen köſtlichen Schmucke verrichtete er ſein Amt, welches darinnen beſtehet, niemahls das Evangelium predigen; dargegen aber diejenigen verfolgen, ſo es predigen, und ſie von der Kirche abzuſondern. Er war ein anderer Diotrephus, der, wie der heilige Johannes * ſaget, **unter ihnen wollte hochgehalten ſeyn, und nicht nur die Brüder nicht aufnahm, ſondern es auch denenjenigen verwehrete, ſo es thun wollten, und ſie aus der Gemeinde ſtieß.**

Clemens begab ſich nach Franckreich, und reſidirte zu Marſaille, wo er eine genaue Freundſchafft mit Franciſco I. aufrichtete, und ſolche durch Vermählung ſeiner Enckelin, Catharinen de

* III. Ioh. v. 9. 10.

de Medicis, an Henricum, den andern Königlichen Printzen, bekräfftigte. Sie iſt es, welche man hernachmahls die Königliche Frau Mutter nennte, und 1588. verſtarb. Nach ſeiner Zurückkunfft aus Franckreich, lebte er nicht lange mehr: Denn man hatte eine Wachs-Kertze vergifftet, derer Dampff und Rauch ihm nebſt etlichen Cardinälen, die ſeine beſten Freunde waren, das Leben koſtete, alſo daß er 1534. verſchiede.

Nach ihm kam Paulus III. der, ſo bald als er nur Pabſt worden war, ſein Sinnen und Dichten dahin richtete, wie er ſeine Baſtarde reich machen, und Lutherum verfolgen möchte. Er ſtellete ſich, als wollte er die Kirche reformiren, und ernannte anfänglich Mantua, ein Concilium allda zu halten, nachgehends Vincenz, endlich aber Trident, wo es den 13. December 1545. geöffnet, und nicht eher, als 1563. unter Pabſt Pio IV. geſchloſſen ward. Fra Paolo, ein glaubwürdiger, aufrichtiger und verſtändiger Mann hat von dem Concilio eine Hiſtorie geſchrieben, darinnen man, was darauf vorgegangen, nachleſen kan.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir von allen ſeinen entſetzlichen Laſtern, ſeinen Mordthaten, Raubereyen, Zaubereyen, Verrätherheyen, Tyranney, Blut-Schande und Unzucht reden wollten. Ich will dahero vorjetzt nur einige beſondere Stücke ſeines Lebens und Aufführung erzehlen, und denen Römiſch-Geſinnten dadurch die Augen öffnen, damit ſie erkennen, wen ſie, als einen Gott auf Erden, Nachfolger S. Petri und Stadthalter Chriſti, anbeten.

Er

Er war ein groſſer Aſtrologus, Zauberer und Verſtändiger in der Necromantie, und liebte Leute von ſolcher Profeſſion dermaſſen, daß er ſie zu denen vornehmſten Ehren-Aemtern erhob. Mit Dionyſio Servila lebte er ſehr vertraut, und machte ihn zum Cardinal. Er unterhielt einen Brief-Wechſel mit Gaurico Lucitano und mit Marcello, zwey beſchryenen Necromanticis. Ehe er noch Cardinal ward, hatte er eine ungemeine Begierde, es zu werden. Er hatte eine Schweſter von auſſerordentlicher Schönheit, mit Nahmen Iuliam Farneſiam, die er Pabſt Alexandro VI. dieſen Purpur-Hut zu erhalten, in die Hände lieferte, oder vielmehr verkauffte. Er vergab ſeiner Mutter und Schweſter mit Gifft; und wie er noch eine Schweſter hatte, mit der er etwas gar zu frey lebete, ſie aber doch nicht ſo ſehr, als ſeine andere maitreſſen liebte, ſo halff er ihr auf eben die Art vom Brodte. Als er Legatus zu Ancona war, kühlete er ſeine Lüſte mit einer jungen Dame, unter Verſprechung der Ehe; die denn auch ſich geſegneten Leibes befand, und mit Petro Ludovico darnieder kam, der nachgehends Printz von Sodoma, General-Capitain der Römiſchen Kirche, und Hertzog von Parma und Piacenza wurde. Jedermann weiß von ſeinen abſcheulichen Thaten, und was mit ihm und Coſmo Cherio, Biſchoffe zu Fano vorgegangen. Dieſer Peter Ludewig ward 1548. von ſeinem Cammer-Diener ermordet, weil er ſeine Tyranney und Greuel nicht länger ertragen konnte. Gleichwie ſein Vater, der

Pabſt,

Pabſt, eine auſſerordentliche Liebe gegen ihm hegete, alſo gab er, da man ihm von der liederlichen Auffführung deſſelben Nachricht that, ohne ſich darüber zu entrüſten, lächelnd zur Antwort: **Dieſe Laſter hat er nicht von mir gelernet.** Einige Scribenten wollen gar behaupten, Paulus III. habe ſich verheyrathet gehabt. Illeſcas ſaget in ſeinem Leben, er ſey verehelicht geweſen; nachgehends aber hätte er ſeine Gemahlin, mit der er beſagten Peter Ludewig erzeiget, verlaſſen, wäre ein Prieſter, und darauf Cardinal worden. Es iſt hierbey anzumercken, daß Illeſcas nicht ſage, wer die Mutter von Peter Ludwig, noch wie lange und wenn Paulus ſey verheyrathet geweſen.

Er richtete Fulgoſium und Contarenum, zwey Cardinäle, ingleichen Iohannem Baptiſtam du Verger, Biſchoff zu Poli, mit Gifffte hin, nur allein weil ſie geſagt, Chriſtus ſey ſanfftmüthig, der Antichriſt aber ſchandhafft und grauſam. Paulus Vergerius, Biſchoff zu Juſtinopel, entgieng noch dieſem Ungewitter, und flohe in Teutſchland, wo er wider den Pabſt, der wider die Kirche mit Feuer und Schwerdt wütete, mit der Feder bochte.

Der Cardinal Alexander Farneſius, und ſein Bruder Octavius, Hertzog zu Parma, beyderſeits Söhne dieſes ungerathnen Peter Ludwigs, ſatzten ſich 1546. vor, bey dem in Teutſchland entſtandenen Kriege, unter denen Lutheranern ein ſolches Blut-Bad anzurichten, daß die Pferde im Blute ſchwimmen ſolten. Auch erhob der Pabſt von mehr denn 40000. unzüchtigen Weibes-Perſonen,

nen, ſo ſich in Rom mit ſeiner Bewilligung auf- hielten, einen jährlichen Tribut. Er verbannte und verketzerte Henricum VIII. König in Engel- land, und gab ſein Königreich jedermann Preiß; es kehrte ſich derſelbe aber an ſeine Drohungen we- nig, und ſchützte ſich bey ſeiner Crone mit ſolcher Tapfferkeit und Großmuth, daß auch die, ſo der heil. Vater wider ihn aufgehetzet, am allererſten ſeine beſten Freunde wurden.

Nächſt dieſen trug ſich zu Anfange ſeiner Regie- rung, mit denen Franciſcaner-Mönchen zu Orle- ans, etwas merckwürdiges zu. Es ſtarb in ſelbi- gen Jahre eine Frau eines vornehmen Raths- Gliedes, die vor ihrem Ende anbefohlen hatte, ſie ohne alles Gepränge, in ihr Geſchlechts-Begräb- niß, an ihres Vaters und Groß-Vaters Seite in der Franciſcaner-Kirche beyzuſetzen. Dieſe Mönche hielten viel Seel-Meßen vor ſie, in der Hoffnung, daß ihre Anverwandten, ſo ſehr reich, und von anſehnlicher Geburt waren, ſich danckbar gegen ſie erzeigen würden; allein ſie betrogen ſich in ihrer Rechnung, angeſehen ſie nicht mehr, als 6. Thaler geſchickt bekamen. Damit ſich nun die guten Patres rächen möchten, ſo richteten ſie einen Novitium ab, und ſteckten ihn in das Gewölbe der Kirche, daſelbſt er ſolte unter währenden Dienſt einen Lerm anfangen. Der Novitius machte ſeine Sachen auch allda wohl, fieng an zu ſchreyen, und ſagte, er wäre eine arme verdammte Seele. Hierauf beſchworen ſie die Mönche, und fragten, wer ſie wäre? Er gab zur Antwort, e ſey

die

die Seele der Rathsherrn-Frauen, und wegen des Luterthums auf ewig verdammet. Darüber fingen die Mönche ein groſſes Geſchrey an, nahmen das Sacrament, und flohen aus der Kirche, ohne daß ſie ihre Ceremonien abgewartet hätten.

Es ward dieſes gar bald in der gantzen Stadt ruchbar, und kam von Stund an dem Magiſtrat zu Ohren, der die Mönche vor den Cantzler zu Paris citiren laſſen. Antonius, alſo hieß der Cantzler, hielt Unterſuchung, und fand, daß es Betrügerey wäre, dahero Coliman und Stephan von Arras, ſo beyderſeits Pfaffen, und die Haupt-Perſonen bey dieſer Tragœdie geweſen, öffentlich verurtheilet wurden. Allein es war ihre Straffe ſehr gelinde, und ihre Schande und Proſtitution wurde, weil ſie ſich dieſes Betrugs, ihren Abſcheu vor das Lutherthum an den Tag zu legen, gebrauchet hatten, dadurch wieder gut gemacht.

Zu dieſes Pabſts Pauli Zeiten erhob ſich die neue Secte derer Jeſuiter aus dem Abgrund der Hölle, welche man mit allem Rechte die Jebuſiter nennen möchte, deren Stiffter Ignatius de Lojola, von Guipuzcua gebürtig, war. Gleichwie derſelbe ein einfältiger und ungelahrter Kerl war, der nichts gelernet hatte, alſo ergrieff er im Jahr 1520. oder 1521. die Waffen, und befand ſich auf dem Schloſſe zu Pampelona unter der Beſatzung. Er kam aber um einen Schenckel, war alſo nicht im Stande, weiter Dienſte zu thun, bekam daher ſeinen Abſchied, und ward aus einen Soldaten ein heiliger Heuchler, immaſſen er ſich der

Schein-

Scheinheiligkeit und Superſtition gantz und gar ergab, und damit alle, deren Nahmen nicht in dem Buche des Lebens angeſchrieben ſtehen, betrog. Jetzo fieng er an, die Grammatica zu lernen und begab ſich nach Alcala des Henares mit bloſſen Füſſen, deſto eher vor einem Heiligen angeſehen zu werden. Da ſich aber die Studioſi zu Alcala wegen ſeiner Lebens-Art regeten, und ihn verlachten, ſo gieng er nach Salamanca, allwo er nicht beſſer empfangen ward, wodurch er denn ſich genöthiget ſahe, nach Paris zu ziehen, daſelbſt er auch Magiſter ward, und das Anſehen eines heiligen Mannes ſich zu wege brachte. Hier errichtete er eine Societät von 10. Perſonen, die ſich insgeſammt 1537. nach Italien erhoben. Alſo fiengen unter Pabſt Pauli III. Regierung die Jeſuiten an, Italien bekannt zu werden, ſo iedoch nicht ohne viel Schwierigkeit geſchahe, biß ſie endlich die Erlaubniß, Beichte zu hören, erhielten, der unwiſſende Pöbel ſahe ſie auch in ſeinen Augen vor Heilige an. Dieſe 10. Spieß-Geſellen begaben ſich 1538. nach Rom, wo ſie vom Pabſt die Confirmation ihrer Secte, und Protection des Stuhls zu Rom erlangten. Als hernach dieſes Oracul, der Pabſt, ſie an den Cardinal Guidiaccion Luques wieß, ſo verſchaffte dieſer ihnen am erſten October 1540. Patente und Bullen, vermöge deren ſie in ihre Geſellſchafft an ſtatt der bißherigen 10. 60. aufnehmen möchten. Im Jahr 1543. ward ihnen gar vom Pabſt die Freyheit gegeben, ſo viel, als ſie wollten, in ihre Ge-

ſellſchafft

ſellſchafft zu nehmen, und 1545. geſtund ihnen dieſer Paulus alle die Prærogativen, welcher ſie ſich ietzo noch zu erfreuen haben, zu.

Damahls gieng Petrus Faber und Antonius de Araoz mit noch einigen andern nach Caſtilien. Als Paulus III. geſtorben war, kam Julius III. an ſeine Stelle, und fieng, ſo zu ſagen, ſeine Regierung mit Confirmation dieſer Secte im Jahr 1550. an. Der genaue Umgang, welchen Don Franciſco de Borja mit beſagten Araoz hatte, brachte ihn vollends auf eine gute Meynung von dieſer Societæt: Und deſſen Gemahlin Dona Leonora de Caſtro de Portugall befeſtigte ihn noch mehr in ſeinen ſich von ihnen gemachten herrlichen Gedancken, welche nichts bey ihm unterließ, was zu ihrem Vortheil dienete ins Werck zu richten. Wie denn nur erwehnter Hertzog, unter Begleitung des Araoz, welcher der erſte Provincial in Caſtilien war, nach Rom gieng; auf der Rückreiſe aber ſelber in die Geſellſchafft derer Jeſuiten, in dem Collegio zu Onnato, trat; wo er denn alle ihre Orden annahm, und der Geſellſchafft zu Gefallen, ſeine Gemahlin von ſich ſtieß. Ignatius Lojola ließ ein Teutſches Collegium, zu Unterrichtung der zu Rom ſtudirenden Jugend von dieſer Nation, wider Lutheri Lehre, in Rom aufrichten. Vor ſeinem Ende aber ſahe er 6. Provinciales und mehr als 70. Collegia ſeines Ordens. Er ſtarb im Jahr 1656. zu Rom, im 61. Jahr ſeines Alters.

Die Jeſuiten nenneten ſich, und nennen ſich

auch noch heutiges Tages in Italien und Spanien Theatiner: Aber gantz unrecht; denn letztere hatten einen gantz andern Anfang, und weit andere Lebens-Art. Sie waren anſehnliche Leute, die aus wahrer Abſicht einer Andacht beteten und ſungen, auch ſich in der Gottſeligkeit übten. Sie wurden anfänglich la Societé de l'amour divin, die Geſellſchafft der Göttlichen Liebe, geheiſſen; unter andern aber begab ſich Petrus Carraſa, Biſchoff zu Chiety, in ihre Compagni: Und wie er ihr Haupt war, nannten ſich dieſe andächtige Leute Chietinos, und durch Verdrehung und Verſtümmelung ſolches Worts iſt nachgehends Theatiner draus worden. Es geſchahe dieſes zur Zeit Clementis VII.

Jetzt erwehnte Theatiner flohen zu der Zeit, da Rom geplündert ward, nach Aſtee, wo ſie Venetianiſche Galéeren antraffen, und mit nach Venedig giengen, welches 11. Jahr eher geſchahe, als Ignatius mit ſeinen Mitgehülffen daſelbſt ankamen, nach dem gelobten Lande zu gehen; ſie wurden aber unterwegs, weil die Venetianer mit denen Türcken in Krieg verwickelt waren, angehalten, verfügte ſich dahero zurücke nach Rom. Hier hielten ſie die Römer vor Theatiner, und ihre Unwiſſenheit verwirrte zwey gantz von einander unterſchiedene Secten mit einander. Das Oberhaupt der Theatiner, Petrus Carraſa, iſt in der Folge der Zeit, unter dem Nahmen Pauli IV. annoch Pabſt worden. Man hat ſehr wenig Klöſter ihres Ordens, und findet keine als zu Venedig, Rom,

Nea-

Neapolis, Pavia, und eines, ſo zu Saragoſſa in Arragonien 1698. aufgerichtet worden iſt. Die Jeſuiten werden in Navarra Innigiſten, von Innigo, oder Ignatio, ihren Stiffter; in Portugall Apoſteln genennet: Bey der übrigen Chriſtenheit behalten ſie den Nahmen derer Jeſuiten. Sie haben ſich in einer ſehr kurtzen Zeit gantz auſſerordentlich vermehret: Und ſie ſind die Heuſchrecken, die aus dem Brunnen des Abgrunds (Apocal. IX, 7--12.) gekommen, deren König der Engel des Abgrundes iſt, und auf Hebräiſch Abaddon, auf Griechiſch Apollyon, das iſt, Verderber, heiſſet; denn wer ſollte wohl dieſer Abaddon anders ſeyn, als der Pabſt? und wer ſollte die Heuſchrecken bedeuten, wenn es die Jeſuiter nicht ſind, die alles zerſtöhren, verderben und zerrütten, wo ſie nur hinkommen?

Sie ſchleichen ſich in die Häuſer ein, und verſchaffen ſich bey Fürſten, Königen und Kayſern frey und ungehindert Zutritt, ſie haben nicht eher Ruhe, als biß ſie ihre verborgenſten Heimlichkeiten und Meinung ihres Hertzens ihnen abgeſtohlen und ausgeforſchet haben. Sie verführen ſie, ſich in Krieg zu verwickeln, und Feuer und Schwerdt wider alle diejenigen zu gebrauchen, die nicht, wie ſie, dencken und reden. Wann Macht und Gewalt bey ihnen nicht zureichen will, nehmen ſie allerhand Betrügereyen und Verrätherey zur Hand, oder nehmen ihre Zuflucht zum Giffte, einem von Brode zu helffen, dergeſtallt, daß kein Herr, kein Fürſt, König oder Kayſer vor ihnen gnugſam in

Sicherheit ſeyn kan, wenn er nicht nach ihrer Pfeiffe tantzet. Man hat leider! gar zu viel Exempel von ſolcher Wahrheit. Denn haben ſie nicht alle ihr möglichſtes verſuchet, die Königin in Engelland Eliſabeth, glorwürdigſten Gedächtniſſes durch heimliche Unternehmungen und Zuſammenſchwerungen, durch Gifft, und andere teuffeliſche Tauſend-Künſte aufzuopffern? Allein GOtt, der barmhertzige Vater, hat ſie allezeit vor ihren Nachſtellungen, zum Troſt ſeiner Kirche, und Aufnehmen des Reichs JEſu Chriſti, aber auch zur groſſen Schande dieſer vermaledeyeten Secte gnädiglich beſchützet und erhalten. Dieſe gerechte Königin verbannte auch alles dieſes gottloſe Geſchmeiße bey Leib und Lebens-Straffe aus ihren Landen.

Sind es nicht die Jeſuiten geweſen, die König Henricum IV. in Franckreich umzubringen ſich nicht entblödet haben? Ein verfluchter Kerl aus ihrer Geſellſchafft, Iohann Caſtel genannt, verwundete ihn; allein die Göttliche Vorſehung machte, daß der Stich nicht gelunge; denn an ſtatt ihn in die Kehle zu treffen, wie er ſich vorgenommen hatte, ſtreiffte er ihm nur die Ober-Lippe, und ſtieß ihm einen Zahn in Mund. Der Mörder ward ergriffen, und als ein Verräther zum Tode verdammet, den Donnerſtag am 29. Dec. 1594. auch das Urtheil an ihm vollzogen. Das Haus, darinne dieſer Jeſuite war gebohren worden, ward der Erden gleich gemacht, und eine Pyramide an die Stelle geſetzet, darauf man in Marmor mit güld-

güldnen Buchſtaben die Urſache graben ließ, warum das Haus geſchleiffet worden, und der Anfang davon dieſer war:

Audi, Viator, ſive ſis extraneus,
Sive Incola Vrbis, cui Paris nomen dedit, &c.

Höre, Wandersmann, du magſt ein Fremder, oder Einwohner der Stadt Paris, ſeyn ꝛc. Es wurde überdieſes auch noch nachfolgendes eingeetzet: Zur Sicherheit Henrici IV. und Ruhe ſeines Reichs, hat man aus Franckreich dieſes Volcks Nachkömmlinge, die durch ihren neuerlichen und ſchädlichen Aberglauben den allgemeinen Frieden ſtöhren, verbannet, ꝛc. Dem ohngeachtet haben ſie den verrätheriſchen Caſtellam auf alle Art und Weiſe zu rechtfertigen, heilig zu ſprechen und gar zu canoniſiren ſich nicht geſcheuet.

Durch ihren blutdürſtigen Rathſchlag hat König Sebaſtian in Portugall, ſich und ſein Reich ins Verderben geſtürtzet. Ihre Lockungen und Verſtellungen thaten es, daß er in die Barbarey zog, woſelbſt er aber nach einen mit daſiges Landes Einwohnern gehaltenen tapffern Gefechte den kurtzen zog; es iſt zu befahren, daß ſie nicht auch Pohlen eines beybringen. Ehe ich aber von ihnen zu reden aufhöre, muß ich noch eine grobe und ſchreckliche Unwahrheit, ſo ſie einmahl erfunden haben, das Reich des Abaddons, des Zerſtöhrers zu vermehren, anführen.

An denen Savoyſchen Landen lieget die Stadt Genff. GOtt hat dieſelbe bis anher bewahret,

ſie iſt mit ſeinem Segen vielfältig erfüllet, und hat die wahre Erkäntniß des göttlichen Worts. Durch Hülffe dieſer Waffen, führte ſie wider die Unwiſſenheit, Aberglauben und Abgötterey der Römiſchen Kirche, zur Vermehrung des Reichs Chriſti, und Zerſtöhrung des Antichriſts, Krieg. Dieſer Urſachen wegen haben die Jeſuiten, als Antichriſten einen heimlichen Haß wider ſie, und haben ſich äuſerſt bemühet, das Garaus mit ihr zu ſpielen. Weil ſie wohl ſahen, daß ſie durch Gewalt nicht zu ihrem Zweck gelangen könnten, weil GOtt ſie beſchützet und vertheidiget, ſo haben ſie ihre Kräffte insgeſammt dran gewaget, ſie zu läſtern und zu verleumden, und gantz erſchreckliche Unwahrheiten erfunden, die der Satan aus der Hölle, als ihr Vater, nicht abſcheulicher und ärger hätte machen können. Denn zu denen Zeiten Theodori de Beza, des oberſten Prieſters in Genev, machten die Jeſuiten in vielen Ländern ein groſſes Geſchrey unter einander, Genff wäre (mich ihrer Worte zu bedienen) wieder in den Schooß der Kirchen gelanget, daß ſie auch über ſothane neue Zeitung ungemeine Freudens-Bezeugungen in allen ihren Clöſtern von ſich ſehen lieſſen. Sie gaben vor, Theodorus, der durch ſeine Predigten und gelehrte Schrifften, die Gläubigen in der Stadt erbauet, und eine Zeit von 40. Jahren daſelbſt gearbeitet hätte, des HErrn Werck zu treiben, hätte an dem Ende ſeines Lebens eine groſſe Reue bezeuget, und wäre noch zur Cathol. Kirche vor ſeinem Abſterben übergetreten: In ſolcher heil. Abſicht habe er dem

Magiſtrat und Geiſtlichen von dieſer Stadt ſagen laſſen, ſie möchten ſo gütig ſeyn, und ihn beſuchen; denn er hätte ihnen etwas zu vermelden. Wie ſie nun zu ihn gekommen, habe Beza ſie mit vielen Fleiß und Eifer vermahnet, Catholiſch zu werden; wie er ſie denn auch alle bekehret, ſo gar, daß ihre Bekehrung die gantze Stadt, ihrem Exempel zu folgen, und zur Römiſchen Kirche ſich zu bekennen, verleitet habe.

Allein ſie machten ſich gar bald eine Hinderniß, da keine nicht war. Denn ſie erzehlten, es habe der Land-Graf von Heßen einige Hof-Bediente nach Genff geſandt, Erkundigung deswegen einzuziehen, die bey ihrer Wiederkunfft, daß die Sache ſich alſo verhielte, berichtet hätten. Sie ſprengten über dieſes annoch aus, ſie hätten einige Glieder aus ihnen abgeordnet, mit denen Chur-Brandenburgiſchen Miniſtris ſich in einen Diſputat einzulaſſen, da denn dieſe von jenen eingetrieben worden wären.

Beza und die übrigen Genffiſchen Prieſter antworteten aber auf ſolche auſſerordentliche Lügen mit gar wenig Worten; aber deſto lebhaffter: und ich verweiſe meine Leſer auf dieſelbe, bey deren Durchleſung ſie alles mit eignen Farben abgebildet finden werden. Der Teuffel iſt, nach dem Portrait, das unſer Heyland von ihm macht, ein Mörder vom Anfang, und ein Vater der Lügen, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinen eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater derſelben. Alſo iſt es

eine pure Unmöglichkeit, daß die Kinder eines ſolchen Vaters nicht auch Mörder und Lügner ſeyn ſolten. Wann ein Mohr ſeine Haut verändert, und ein Leoparder ſeine Flecken, alsdann werden dieſe Kinder des Teuffels auch anfangen, gutes zu thun, und die Wahrheit zu reden. Heutiges Tages aber haben dieſes Heuſchrecken-Geſchmeiße keinen Zutritt bey verſtändigen Leuten, noch bey denen, die GOtt fürchten: und wir hoffen, daß ſie endlich in den Brunnen des Abgrunds, daraus ſie gekommen ſind, wieder zurücke werden müſſen; denn der HErr iſt feind allen Ubelthätern, er bringet die Lügner um. Doch wir müſſen nun auch wieder zum Pabſt Paulo III. kehren, der dieſe Monſtra der Natur beſtätigte, in die Höhe hob und vor heilig hielte. Derſelbe ſtarb, wie er den Päbſtl. Stuhl 15. Jahr lang beſeſſen hatte, im Jahr 1549.

Julius III. von Aretin folgete ihm darauf in ſolcher Würde, nach vielerley entſtandenen Streit und Spaltung unter denen Cardinälen. Es kan der neu-erwehlte Pabſt, nach einer uhralten Gewohnheit, ſeinen Cardinals-Huth geben, wem er will: Alſo gab unſer Julius denſelben einen jungen Knaben, Innocentius genannt, auf den er eine Neigung geworffen hatte, als er Legatus zu Pologna war: Kurtz dieſen machte er an ſeiner ſtatt zum Cardinal, und gab ihm alle Ehren-Aemter, die er vorher bekleidet hatte. Solches aber war denen andern Cardinälen alſo mißfällig, daß ſich auch einer unter ihnen fand, der ihm frey unter die

Augen

Augen ſagte: Was hat denn eure Heiligkeit an ſo einen jungen Menſchen gefunden, ihn zu einer ſolchen wichtigen Würde zu erheben? Darauf er aber zur Antwort ertheilete: Und was habt ihr denn wohl an mir gefunden, daß ihr mich zum Pabſt gemacht? Gleichwie ihr mir ſothanes allerhöchſte Amt auferlegtet, ohne daß ich deſſen würdig war: Alſo gedencken wir auch ietzo bey dieſem jungen Menſchen, da wir ihn zum Cardinal gemacht. Die Römer nannten nachhero dieſen jungen Cardinal Ganimedem, und den Pabſt Jupiter, und zogen in Schertz die alte bekannte Fabel auf ſie beyde. Wenn Julius einmal auf guten Laune war, pflegte er zu ſagen, ſein lieber Innocentius ſey ein geiles Pfüffgen ꝛc. Illeſcas ſchreibet: „Julius III. gab „ſeinen Purpur-Huth mit dem Titul des Cardi-„nals del Monte einen jungen Menſchen von 15. „Jahren, den er bey ſich hatte und eine auſſeror-„dentliche Zuneigung gegen ihn bey ſich verſpühre-„te. Er wandte ihm groſſen Reichthum zu; ſelbſt „der Kayſer machte ihm eine anſehnliche Penſion „aus, nur den Pabſt zu gewinnen, daß das Con-„cilium wieder nach Trident gelangen möchte. Er ſagt noch an einem andern Orte, Julius ſey ein erſchrecklicher Gotteslåſterer geweſen, und ob gleich ſeine Reden ſtachelicht und unverſchämt zu ſeyn geſchienen, hätten ſeine Thaten jenen doch den Vorzug ſtreitig gemachet.

Man hörte ihn ſolche Gotteslåſterl. Reden führen, daß auch der ärgſte Lotter-Bube und Kriegs-

Knecht es nicht ſchlimmer hätte machen ſollen: Dennoch hieß er der Stadthalter Chriſti, und legte ſich den Nahmen des heil. Vaters bey; ich aber nenne ihn einen Teuffeliſchen Vater. Er aß gerne Schweine-Fleiſch und Pfauen; weil ſich aber dieſe Speiſen nicht vor podagriſche Leute ſchicken, verbothen ihm es ſeine Leib-Aertzte, daß er ſich deren enthalten ſollte; allein ſie mochten verbiethen und ſagen was ſie wollten, ſo ließ er dennoch nicht davon ab: Und wenn es ohngefehr geſchahe, daß ihm keines aufgetragen ward, erzürnte er ſich hefftig, ſchimpffte und verwünſchte ſeine Bedienten, und fragte gleich, **wo iſt das Schweine-Fleiſch hingekommen?** Einsmahls war ein Cardinal bey ihm zur Tafel, der ihn deswegen zureden wollte, **daß Seine Heiligkeit über ſo eine geringfügige Sache nicht ſo ſehr erboßen möchte.** Dieſem antwortete er: **Wenn der Zorn GOttes über einen Apffel ihn beweget hat, unſere erſten Eltern aus dem Paradiß zu ſtoſſen: Warum ſollte mir es nicht erlaubt ſeyn, mir, der ich ſein Stadthalter, mich über ein Stück Schweine-Fleiſch und über einen Pfau zu entrüſten, welches Sachen von gröſſer Wichtigkeit ſeyn, als immermehr ein Apffel?** Wenn das nicht die Heil. Schrifft entheiligen heiſt, ſo weiß ich nicht, was man eine Entheiligung nennen ſoll. Johannes aus dem Hauſe von Florentz, Ertz-Biſchoff zu Benevento, Decanus der Apoſtoliſchen Cammer, und Pabſts Julii Nuncius zu Venedig, war

war ſo GOttes-vergeſſen, daß er ein Buch von der Sodomiterey ſchrieb, ſolches dedicirte er ihm, und ward unter ſeinem Privilegio zu Venedig durch Trojano Novain im Jahr 1552. gedrucket. Sollte man dabey noch wohl einigen Zweiffel tragen, daß nicht die Greuel und Schand-Thaten derer zu Sodom und Gomorra hier auch zum höchſten gediehen wären? O HErr, mache dich auf, richte deine eigne Sache, und gedencke an deine Kirche, ſchütze ſie, weil die Schweine ſie wüſte zu machen ſuchen! Man hat ein Spaniſches Sprichwort. Qual Abad, tal Monecillo, wie der Herr, ſo iſt der Knecht: Wie nun der Pabſt ein greulicher Sodomiter war, alſo waren es auch ſeine Nuncii.

Es ward eine Müntze unter ihm geſchlagen, auf welcher nachfolgende Worte ſtunden:

Gens, quæ non ſervierit tibi, peribit:

Welch Volck dir nicht dienen wird, das ſoll umgebracht werden. Daraus allenthalben ſo viel erſcheinet, daß er ein anderer Nebucadnezar ſeyn wollen, von den der Prophet Ierem. XXVII. 8. redet. Er ſtarb 1555. und hatte Marcellum II. zum Nachfolger.

Dieſer war ein Florentiner von Geburt, und behielt ſeinen Nahmen. Weil er die Humaniora wohl verſtund, wurde er Profeſſor Grammatices: Und nachgehends nahm ihn Paulus II. zum Præceptore ſeines kleinen Sohns, den er im 12. Jahre ſeines Alters zum Cardinal gemacht hatte, an; daß alſo Marcellus nach und nach zur

Cardinals-Würde, und endlich gar zur Päbſtl. Hoheit gelangete. Er war einer von denen 3. Legatis, welche Paulus III. auf das Concilium zu Trident ſchickte. Wie dieſer ein beſonderes Vertrauen in ihm ſetzte, ſo überließ er ihm, in ſeinem Nahmen alles und iedes auf dem Concilio, was wider die Majeſtät des Apoſtoliſchen Stuhls lauffen könnte, zu verbieten, mit ausdrücklichen Befehl, diejenigen, ſo ſich deſſen unterſtehen würden, zu excludiren. Daher, als Nachiantes, Biſchoff von Clodia foſſa ſagen wollte, er könne das Decret, vermöge deſſen man die Satzungen annehmen und beobachten ſollte, und denenſelben eben die Hochachtung und Ehrerbietung erweiſen, die dem Evangelio gegeben würden, nicht annehmen, ließ ihn Marcellus aus dem Concilio ſtoſſen. Desgleichen da Wilhelmus Bennet, ein Dominicaner-Mönch vorgab, das Concilium zu Coſtnitz wäre übern Pabſte, ließ ihn Marcellus darüber befragen, und gab ihm einen derben Verweiß: Und als der Mönch darauf antwortete, man könte aus der Erfahrung ſehen, daß das Concilium übern Pabſt wäre, weil es ihn abgeſetzet, erwiederte dieſer, dieſes wäre falſch, ſondern der Pabſt hätte ſein Amt gutwillig niedergeleget, wie er ihm ſolches durch eine bleyerne Bulle erweiſen könte; ja endlich muſte er ſich auch von dem Concilio fort packen.

Petrus Paulus von Verger, Biſchoff von Iuſtinopel kam auf das Concilium, und es waren viele, welche glaubeten, er wäre wegen ſeiner Lehre ver-

verdächtig, weil er zu unterſchiedlichen mahlen Päbſtl. Legatus in Teutſchland geweſen war. Die andern zwey Legati und der Cardinal von Trident wollten ſelbſt, daß Verger dem Concilio beywohnen möchte, aus Furcht, man möchte ſonſt ſagen, wenn man ihn verwürffe, daß das Concilium keine freye Verſammlung wäre. Allein Marcellus, als der dritte Legate, brachte es durch ſeine Liſt und Staats-Streiche ſo weit, daß er nicht, wie die andern Biſchöffe, dabey ſich einfinden durffte. Es war viel, er legte ihm auf, aus der Stadt zu gehen. Ich berühre dieſe Umſtände aus keiner andern Urſache, als das wenige Gute zu zeigen, das man ſich von denen Conciliis verſprechen kan, die durch den Pabſt und ſeine Nuncios dirigiret werden ſollen. Wenn einer unter ihnen iſt, der einen heiligen Eyfer von ſich ſpühren läſt, und vor die Ehre GOttes reden will, ſtopffet man ihm das Maul: Und wenn er noch nicht ſchweigen will, heiſſet man ihn ſeiner Wege ziehen. Ein Concilium, darauf nicht vergönnet, frey zu ſagen, was man dencket, iſt gantz und gar nicht ein freyes Concilium. Aus dieſen nun iſt zu erkennen, wie Marcellus, ehe er noch Pabſt worden, geſinnet geweſen; und es iſt kein Zweiffel, daß er, als er es worden, nicht noch ſchlimmer worden wäre, wenn ihn GOtt nicht nach 23. Tagen von der Welt genommen hätte, einige ſagen er habe Gifft bekommen.

Paulus IV. ein Neapolitaner, der zuvor Petrus Caraſa hieß, Theatiner-Cardinal, wurde Anno

1555. mit Einwilligung des gantzen Cardinals-Collegii zum Pabſt erwehlet, welches Henrico in Franckreich darunter einen Gefallen erweiſen wollte. Weil er ſich vor ſeiner Wahl zu Venedig aufhielt, reformirte er durch einen heuchleriſchen Staats-Streich und erdichtete Heiligkeit den neuen Orden von der Geſellſchafft der Göttlichen Liebe, der der Chiatiner-Orden hieß, nehmlich weil ihr Haupt Biſchoff zu Chety war, und, wie oben erwehnet, durch Verſtümmelung des Nahmens der Theatiner-Orden genennet ward. Hierauf gab er den Orden auf, den er wieder geſäubert hatte. Da er nun im Begriff war, von Venedig zu reiſen, ſo fragten ihn die Mönche ſeines Ordens, wo er hin wollte? Da antwortete er ihnen: **Wo ich hingehe, könnet ihr mir nicht nachfolgen:** Als wollte er ſagen: Er gienge nach Rom, und ſuchte Pabſt zu werden.

Er eröffnete noch vor ſeiner Erhebung, daß ihm nichts mehr zu Hertzen gienge, als die Verbeſſerung der Kirche, und verfertigte ſelbſt ein Buch, ſo davon handelte, welches er Paulo III. zueignete: Als er aber Pabſt war, gedachte er nicht mehr daran, was er ſo ſehnlich gewünſchet hatte. Er bekräfftigte in ſeinem Buche alle die Articul, um derentwillen wir die Papiſten anklagen; nemlich daß die Kirche ſo unter ihnen verderbet iſt, daß ſie jetzo mehr eine Kirche des Teuffels, als Chriſti, iſt: Daß derer Päbſte Zuneigung zu denen Lüſten des Fleiſches ſie fort für fort angetrieben, ſich Perſonen auszuſuchen, die ihre verzärtelte Ohren zu

kützeln,

kützeln, und ſie in ihren unerſättlichen Lüſten und Begierden zu unterhalten im Stande geweſen: Daß der Nahme Chriſti unter denen Cardinälen und Biſchöffen geläſtert werde: Daß die Gewalt derer Schlüſſel zu nichts diene, als Gold und Silber zuſammen zu ſcharren: Daß man die Orden gottloſen Leuten ertheile: Daß man eitel Simonie in der Kirche ſehe: Daß die Prælaten ſich durch ihren Ehr- und Geld-Geitz regieren lieſſen: Daß man entſetzliche Sünden und Laſter in denen Klöſtern ausübete; und daß Rom voller unzüchtiger und berüchtigter Weibes-Bilder wäre. In Summa ſein Buch iſt mit lauter ſolchen Erzehlungen angefüllet; dennoch aber gedencket er mit keinem Worte der falſchen Lehre, Abgötterey und Aberglaubens, ſo man in dem Römiſchen Babel lehret und treibet: Noch auch der Tyranney, da man mit Feuer und Schwerdt bey denenjenigen gleich dahinter drein iſt, die GOtt in Geiſt und in der Wahrheit zu dienen, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen.

Doch wir müſſen nun auch ſehen, auf was Art und Weiſe er die Kirche reformiret, als er zur Päbſtlichen Würde gediehen war. Er machte es wie ſeine Vorfahrer, Benedictus XIII. Pius II. und Pius IV. gethan hatten, welche vor ihrer Erhebung, frey von der Päbſtlichen Pflicht und Schuldigkeit ſchwatzten, aber als ſie ſelber waren, was ſie ſeyn wollten, ſich nicht beſſer, als andere, verhielten. Er ließ viele Biſchöffe, und eine ungemeine groſſe Anzahl Gläubiger

biger ins Gefängniß werffen; und that ihnen wegen der Religion alle nur erdenckliche Schmach an. Denn daß ſie ſo gemartert wurden, geſchahe nicht wegen Ehebruchs, Blutſchande, Simonie, noch Gotteslåſterung; ſondern eintzig und allein, weil ſie die wahre Lehre der erſten Chriſtl. Kirche, wie ſie deſſen in ihren Gewiſſen überzeuget waren, gelehret und erkant hatten.

Ja er ſetzte die Reformations-Sache bald bey Seite, und fieng mit Philippo II. dafür einen unnöthigen Krieg an, wie Clemens VII. es mit Carolo V. auch gemacht hatte. Deswegen ſchloß er mit Franciſco, König in Franckreich, der ein Feind von denen Spaniern war, ein Bündniß. Panvinius ſagt: Er habe durch Beyſtand derer Frantzoſen und Schweitzer den Krieg wider König Philippum wacker fortgeſetzet und die Neapolitaner dahin gebracht, daß ſie ihrem Herrn und König auffſetzig und untreu worden. Doch hatte der Hertzog von Alba kaum die Zeitung von ſolchen Aufſtande erfahren, ſo marſchirete er geraden Weges mit einer zahlreichen Armée gegen die Stadt Rom: ſchickte einen Brief an den Pabſt, und verwieß ihm aufs nachdrücklichſte, was er, ſeit dem er Pabſt geweſen, ſeinem Herrn und König zuwider gethan håtte, bat ihn auch, ſich zur Ruhe zu geben, und den Frieden, als die beſte Parthey vor ihm, ſo er ergreiffen könnte, anzunehmen; widrigenfalls würde man ſeine Macht gegen ihm gebrauchen müſſen. Er ſchrieb gleich darauf eben dergleichen an alle Cardinåle; weil er aber keine Antwort von dem

Pabſt

Pabſt erhalten konnte, ſo fiel er in den Kirchen-Staat ein, und nahm vieles weg, mit dem Vorgeben, daß ſein König es der Kirche und dem Nachfolger Pauli IV. verwahrlich aufbehalten wolte. Doch alles dieſes vermochte des Pabſts Zorn und Rach-Begierde nicht zu brechen, noch ihn dahin zu bringen, daß er ſich der Billigkeit und Gerechtigkeit unterworffen hätte; biß daß er Nachricht von der berühmten Schlacht bey S. Quentin erhielte, wo die Frantzoſen von denen Spaniern bis aufs Haupt geſchlagen wurden: alsdann fieng er an ſich zu geben, und um gut Wetter zu bitten.

Kayſer Carl ſtarb im Monat September 1558. und den 17. November eben dieſes Jahres verſtarben auch Maria, die Königin in Engelland und der Cardinal Volus. Eliſabeth beſtieg nach ihrer Schweſter den Thron von Groß-Britannien, und durch ſie hörten die Verfolgungen durch Feuer und Schwerdt auf, die Gefängnißer wurden leer, und die trübſeligen Zeiten, ſo die Kirche unter der Regierung der Königin Mariæ zu ertragen hatte, erhielten ihre Endſchafft. Die wahrhafftigen Proteſtanten genoſſen der Chriſtlichen Freyheit, ſo lange Eliſabeth regierte. Von Zeit ihrer Regierung an, wie auch nachgehends, auſſer einigen Jahren, iſt Engelland allezeit eine Zuflucht der Fremden, ſo Hülffe von nöthen gehabt, und denen Zähnen des Löwens entronnen, geweſen. Der groſſe GOtt wolle nach ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit dieſes Königreich mit allerley geiſtlichen und zeitlichen

Wohlthaten und Schätzen, zum Troſt armer angefochtener Fremden überſchütten.

Zu Zeiten Pauli IV. gegen das Ende des 1557. Jahres fieng die groſſe Verfolgung in Spanien, unter der Regierung Philippi II. beſonders in denen Städten Sevilien und Valladolid ſich an. Sevilien iſt unter allen Spaniſchen Städten eine der netteſten, volckreichſten, älteſten, reichſten, fruchtbarſten und dabey mit ſchönen Häuſern gezieret. Ihren Reichthum kan man aus dem Königlichen Einkommen, welches jährlich auf anderthalb Million Ducaten ſteiget, abnehmen: Denn dieſes iſt gewiß eine ſolche Einnahme, daß viel Könige kaum ſo viel aus ihrem gantzen Reiche ziehen. Alt iſt ſie: denn ſoll man denen Hiſtorien-Schreibern Glauben beymeſſen, ſo hat ſie Hiſpalus IX. König in Spanien erbauet, und ihr den Nahmen Hiſpalis beygeleget; Hercules aber nach Zerſtöhrung der Stadt Troja ſie vergröſſert. Sie hat einen fruchtbaren Boden, ſo ſonderlich an der Gegend, ſo Axarafe heiſſet, zu ſehen iſt, ſo dermaſſen mit Oelbäumen bewachſen, daß ſie von dem daſelbſt erbauten Oel nicht allein an Spanien, ſondern auch an viele auswärtige Lande eine groſſe Parthie überläſſet: über dieſes kan man es auch noch aus denen Fluhren und Feldern von Carmona und Xerez abnehmen, die einen Uberfluß von Geträide, Wein, Pomerantzen, Feigen, Granaden, und an allerley Art angenehmer Früchte haben. Allein, welches noch weit mehr iſt, ſo iſt ſie auch reich in GOtt und Chriſto. Denn dieſe

Stadt

Stadt fieng zu erſt an, die Mißbräuche, Aberglauben und Abgötterey der Römiſchen Kirche, damit gantz Spanien ſich ſehr lange Zeit hatte betrügen laſſen, zu erkennen. Im Jahr 1540. lebte einer mit Nahmen Rodrigo de Valere, aus Lebrixa gebürtig, der ſich zu Sevilien aufhielt, woſelbſt auch der berühmte und bekannte Antonius Lebrixa oder Nebrixa, der in Spanien die Lateiniſche Sprache wiederum ins Aufnehmen gebracht, wohnhafft anzutreffen war. Da nun gedachter Rodrigo ſeine Jugend billig darzu hätte anwenden ſollen, daß er ſich auf Erlernung der Tugend, Leſung und Betrachtung der Schrifft geleget; ſo brachte er ſie im Gegentheil mit allerhand Welt-Geſchäfften, daran junge Leutgen, die etwas Geld haben, gemeiniglich ihr Vergnügen finden, zu. Er dachte, wer er wäre, wenn er ſchöne Pferde in ſeinem Stalle, und eine groſſe Anzahl prächtiger Kleider in Vorrathe hätte. Er war dem Spielen, Jagen und andern ſolchen Leibes-Ubungen ergeben, die den meiſten Theil der Zeit bey wohlhabenden Land-Junckern wegzunehmen pflegen.

Mittelſt unter ſeinem Wohlleben und Vergnügen, rührte ihn GOtt, und er wuſte ſelber nicht wie, noch durch was vor Mittel; aber er fand an ſich ſelbſt, daß er gantz und gar geändert, und ein anderer Menſch wäre, der gantz und gar in allen von dem vorigen unterſchieden war. Er gab die eiteln Leibes-Ubungen auf, und hatte einen ſo groſſen Abſcheu dafür, daß er auch nichts mehr von ihnen hören konnte, da er ſie doch zuvor ſo ſehr geliebet hatte.

Nunmehro legte er ſich von gantzen Hertzen und allen Kräfften auf die Ubung der Gottſeligkeit, Leſung und Betrachtung der heil. Schrifft; dazu das wenige Latein, ſo er erlernet hatte, ihm gute Dienſte that. Denn es iſt jedermann mehr als zu wohl bekannt, daß die Tyranney des Antichriſts in Spanien nicht geſtattet, daß man GOttes Wort in ſeiner Mutter-Sprache leſen könne.

Viele konnten das Geheimniß, welches GOtt mit Rodrigo vor hatte, nicht begreiffen; daher hielten ſie ſeine ſo plötzliche Veränderung vor eine Thorheit und Ausſchweiffung, wie ordentlich die Gedancken der Menſchen, wenn es auf geiſtliche und göttliche Dinge hinausläufft, zu thun pflegen, davon der heilige Paulus redet, 1. Cor. I, 21. **Das Wort vom Creutze iſt eine Thorheit denen, die verlohren werden. Es gefiel GOTT wohl, durch thörichte Predigt ſeelig zu machen, die, ſo daran glauben.** Und anderswo: **Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes, es iſt ihm eine Thorheit, und kan es nicht begreiffen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn.** 1. Cor. II, 14. Und Lucas ſchreibet, daß viele die Urſache der geſchwinden Veränderung, ſo der heilige Geiſt in denen Apoſteln gewürcket, nicht erkannt, ſondern ihren Spott gehabt, und geſprochen hätten, ſie ſind voll ſüſſen Weins. Allein die Augen haben, können ſehen, daß gar keine Thorheit noch Trunckenheit bey Rodrigo geweſen, und vielmehr eine Würckung des Allmächtigen, der ihn alſo durch ſeinen Geiſt bekehrete.

kehrete. Er war gantz und gar im Leſen der heil. Schrifft beſchäfftiget, und derſelben Worte und Innhalt gieng ihm durchs Hertz. Von ſolcher Zeit an fieng er an, öffentlich und ohne Scheu auf denen Gaßen von der Verderbniß der Römiſchen Kirche zu reden. Er diſputirte nicht nur heimlich, ſondern auch öffentlich wider die Mönche, und ſagte ihnen unter die Augen, daß GOtt und ſeine gerechte Sache ihm Muth und Hertze verliehen, ihnen kund zu thun, daß die geſammte Kirchen-Verfaſſung in Grund böſe und verderbet: daß der Pabſt nicht anders, als ein anderer Menſch wäre: und daß ihm die Macht im geringſten nicht zukäme, denen Gläubigen etwas als einen Glaubens-Articul aufzudringen.

Deswegen aber wurde er vor die Inquiſition gefodert: daſelbſt diſputirte er mit groſſer Treuſtigkeit wider ſie von der Kirche Chriſti, und dem Antichriſt: er zeigte ihnen alles Verderbniß, das ſich in der Chriſtlichen Kirche durch den teuffeliſchen Hochmuth und Ehrgeitz gottloſer Päbſte eingeſchlichen hatte. Anfangs nun entſchuldigten ihn die Inquiſitores wegen ſeiner vermeinten Thorheit, lieſſen ihn wieder lauffen, und zogen ihm nur ſeine Güter ein. Als er aber fortfuhr dieſe Lehre dem Volcke auf denen Gaßen und Plätzen der Stadt zu lehren, muſte er zum andern mahle vor denen Inquiſitoribus erſcheinen, welche ihn denn annoch vor unſinnig anſahen, und ihm dahero anbefahlen, zu wiederruffen, und was er geſagt hätte, vor unwahr zu halten; anbey ſolte er ſtets das Zeichen

der Schande und Unehre, San Benito genannt, an ſeinem Halſe tragen, und zu immerwährender Gefängniß verdammet ſeyn. Endlich da ſie ihn vor einen Ertz-Narren hielten, ſchickten ſie ihn wieder aus der Inquiſition fort in das Cloſter de S. Lucas de Borromede, wo er in ſeinem 50. Jahre verſtarb.

Vermittelſt dieſes Rodrigo gelangten ihrer viele zur Erkäntniß der wahren Religion, inſonderheit aber der berühmte und fromme D. Gilles, Canonicus und Prediger in der Haupt-Kirche zu Sevilia: Der ſo viel Gutes durch ſeinen heiligen und unſträfflichen Lebens-Wandel, und durch die Reinigkeit ſeiner Lehre ausgerichtet hat. Nicht weniger aber wurden nach Rodrigo Abſterben viele wegen ſeiner Lehre von der Inquiſition verfolget. Doctor Perez entflohe und gieng nach Genff, wo er das neue Teſtament ins Spaniſche, nebſt andern Büchern überſetzet hat, und drucken laſſen: und im Jahr 1555. verlieſſen viele Sevilien, ſo ſich nach Genff gleichfalls wendeten; ja 2. Jahr darauf ſind der Prior, Vicarius, Procurator, und 2. Mönche aus dem Kloſter S. Iſidori von Sevilien ihnen nach viel ausgeſtandenen Verfolgungen, Schmach und Ungemach dahin nachgefolget. Es war die Verfolgung damahls ſo groß und grauſam, daß man an einem eintzigen Tage 800. Perſonen aus Sevilien der Religion wegen grieff; unter denenſelben fanden ſich viel gelehrte und kluge Leute, viel Vornehme, und die ein groſſes Vermögen hatten. Don Conſtantin, der Kayſer

Carls V. Prediger und Beicht-Vater geweſen war, wurde aus eben den Urſachen in die Inquiſition gezogen, darinnen er auch ſein Leben endigte. Don Juan Perez de Leon, der älteſte Sohn des Hertzogs von Arcos, und Johanna, des Herrn de la Hignera Gemahlin, wurden, nebſt einer unbeſchreiblichen Menge anderer Unglückſeligen, als Ketzer verbrannt. Doch wir müſſen nun auch wieder auf Paulum IV. kommen, der, als er den Päbſtlichen Stuhl 4. Jahr lang und 3. Monathe beſeſſen hatte, 1559. ſtarb.

Pius IV. ſtund ſo ſchlecht bey ſeinem Vorgänger angeſchrieben, daß dieſer ſich auch nicht entbrechen konnte, in einem Conſiſtorio frey zu ſagen, er habe ſich das Ertz-Bißthum zu Meyland durch unzuläßige Kunſt-Griffe an ſich gebracht, weswegen Pius auch Rom verließ, und nicht eher als nach Pauli Todte dahin zurücke kehrte, dem er hernachmahls, nach einem Interregno von 3. Monathen und 7. Tagen in der Päbſtlichen Hoheit folgete. Er zernichtete ſo denn unterſchiedliches, was Paulus anbefohlen hatte; angeſehen er Carln den fünfften und ſeinen Sohn Philippum in Spanien vor unſchuldig erklärte, und die Schmach und Schande, die ihnen Paulus angethan hatte, wieder von ihnen wegnahm; confirmirte anbey die Aufgebung des Reichs, ſo Carolus V. zum Behuff ſeines Herrn Bruders Ferdinandi vorgenommen hatte, darein Paulus gantz und gar nicht hatte willigen wollen: Alſo gab er auch Antonio Columna

ſein Erb-Gut wieder, deſſen Paulus ihn beraubet hatte.

Panvinius ſchreibet von dieſen Pio: „Als er „zum Pabſt ewehlet worden, ward er ein gantz „anderer Mann, und änderte ſeine Sitten und „Aufführung; an ſtatt aber, daß er hätte ſollen „beſſer werden, wurde er immer ſchlimmer. Es „iſt ſolches faſt ein dem Päbſtlichen Stuhle erbli„ches Unglück, daß alle die, ſo ihn beſteigen, „ſo gut ſie auch vorher geweſen, ſich alsdenn auf „die ſchlimme Seite legen, ja auch die, wel„che in ihrer Lebens-Art ſchon verkehrt geweſen, „immer noch verkehrter worden. Er ſagt auch „noch von ihm: Er war ſehr ſchertz- und ſpaß„hafft, da er doch hätte ſollen ernſthafftig ſich erzei„gen: Seine Heucheley verbarg er unter einem „ſcheinbahren Eifer vor die Religion, ſo lange, „als das Concilium zu Trident währete; ſo bald „es aber nur zu Ende gegangen war, begieng er „lauter ſolche Dinge, die einen ehrlichen Mann „höchſt unanſtändig waren. Er ſetzet auch noch dieſes als etwas ſonderbahres hinzu: „Er ſey ein „Freſſer und Wollüſtler; zornig, und rachgierig, „ohne ſich es mercken zu laſſen; unfreundlich, an„züglich in Befehlen, und verſchmitzt geweſen, habe „ſich ſehr zu verſtellen gewuſt, auch erſchrecklich und „verwegen ſcheinen wollen, alſo daß er bey wenigen „Liebe gehabt hätte. Er ließ das Sacrament von den Cardinal Borromeo ſich reichen, und man findet nirgends, daß es ein anderer Pabſt, auſſer Paſchalis II. auch gethan hätte. Die Urſache, wel-

welche Sanazarius dabey anführet, ſoll geweſen ſeyn; weil die Päbſte das Sacrament verkaufft, hätten ſie es nicht vor ſich aufheben können. Allein die wahrhaffte Beſchaffenheit davon iſt dieſe, weil die Päbſte in ihren Hertzen ſprechen, es iſt kein GOtt: Alſo daß ſie auch bey einer Kranckheit, oder in der letzten Todes-Stunde wenig Andacht und Hochachtung gegen das hochheilige Sacrament, und die Chriſtl. Religion von ſich blicken laſſen, ſondern wie die Schweine dahin ſterben.

Pius führte ein Glaubens-Bekäntniß ein, das alle diejenigen, ſo ein Biſchoff-Amt haben wollten, ablegen ſollten. Es beſtund in einen kurtzen Auszug aller Unwiſſenheit, Aberglaubens und Abgötterey des Gegen-Chriſtenthums und Pabſtthums. Seine eintzige Bemühung gieng dahin, mit Recht und Unrecht, es mochte damit beſchaffen ſeyn, wie es wollte, groſſe Schätze zu ſammlen; von ſelbigen gab er einen Theil ſeinen Verwandten, den andern hingegen verwendete er auf koſtbare Gebäude, als worinnen er gantz unſinnig war. Er ſtarb im Jahr 1565. und nach einiger Meldung, von denen Panvinius citiret wird, in denen Armen ſeiner Maitreſſe.

Ich kan nicht mit Stillſchweigen übergehen, was ſich noch vor eine merckwürdige Sache in Sevilien zu Pii Zeiten ſich zugetragen hat, welches ſich alſo verhält. Es waren zu Sevilien viele delicate Leute, oder mich eines Worts dabey zu gebrauchen, das mit der Spaniſchen Gemüths-Beſchaffenheit übereinſtimmig iſt, viele eiferſüchtige Leute,

welche bey denen Herren Inquiſitoribus beſondere Klagen anbrachten, daß nehmlich die Pfaffen und Mönche in und nach dem actu der Confeſſion oder Beichte, ſothanes Sacrament mißbrauchten, und nur allein dazu anwendeten, und dadurch ſuchten tugendhaffte Weiber zur Unzucht und Hurerey zu überreden. Das heilige officium hielt auch vor nöthig, dieſelben Beicht-Väter zu beſtraffen. Inzwiſchen aber weil die Sache nicht klar genug erwieſen, und einer nicht ins beſondere angeklagt ward, alſo kein Thäter eigentlich vorhanden, gaben die Inquiſitores ein Edict, welches in allen Kirchen des Ertz-Bißthums Sevilien kund gemachet werden ſollte, darinnen ordneten ſie und befohlen, daß jedermänniglich, welcherley Standes und Herkommens er auch wäre, der gewuſt hätte, oder ſagen gehöret, daß ein Mönch oder ein Pfaffe aus der Abſicht das Sacrament der Beichte bey ſeiner Tochter, oder ſo deren mehr wären, gemißbrauchet hätte, es bey Vermeidung groſſer und ſchwerer Straffe, binnen 13. Tagen bey dem heiligen officio melden ſollte.

Als dieſes decret das erſtemahl publiciret wurde, war die Menge nur allein von denen Frauens-Perſonen in Sevilien bey denen Inquiſitoribus ſo groß, die alle ihre Beicht-Väter verklagen wollten, daß 20. Notarii nicht hinlänglich waren, ihre Auſſage zu Papier zu bringen: Und die guten Inquiſitores hatten alſo eine dermaſſen groſſe Laſt auf dem Halſe, daß ſie, weil ſie in 13. Tagen nicht konnten fertig werden, noch andre 13. darzu ausſetzten,

ten, und als ſolche noch nicht zureichen wollten, ſolche Friſt zu unterſchiedenen mahlen wiederholten. Viele vornehme Damen wuſten dabey nicht, was anzufangen wäre, und konten nicht recht mit ſich ſchlüßig werden, alſo daß ſie in eine groſſe Verwirrung bey ſich geriethen: Auf der einen Seite war die Furcht vorhanden, ſie möchten in den darauf geſetzten Banne, wenn ſie es verſchweigen wollten, fallen, und dieſes munterte ſie auf, hinzugehen. Allein auf der andern Seite konten ſie zum Voraus ſehen, wenn ſie zu denen Inquiſitoribus gehen würden, müſten ihre Männer ohnfehlbar nach dieſem gegen ſie eifferſüchtig werden. Doch dem mochte ſeyn, wie ihm wollte, ſo thaten ſie es doch, und giengen ſo heimlich, als es möglich war, inzwiſchen kamen doch viele von ihren Männern, ob ſie ſich gleich noch ſo ſtille dabey verhielten, hinter ihre heimliche Gänge.

Alſo ſahe es bey dieſem aus: Andern theils aber wurden die Prælaten und Mönche ein Sprüchwort und Mährgen weit und breit: Fühleten hiernächſt die Gewiſſens-Buſſe, maſſen man ſie gantz betrübt, mit gebückten Häuptern, und unaufhörlich von der Furcht geplagt und gemartert, man werde ſie jetzt den Augenblick der Inquiſition in die Hände liefern, gehen ſahe. Die meiſten bildeten ſich ein, es würde gantz gewiß ſehr garſtig ablauffen, aber ihre Furcht vergieng, wie ein Wind, und zerſtreuete ſich, wie ein Rauch. Denn es waren die Inquiſitores ſchon durch Erfahrung gelehret, es würde ein groſſes Aergerniß anrichten, und der

Rö-

Römiſchen Kirche einen ſchrecklichen Stoß geben, wenn man dieſe Beicht-Väter der Verachtung aller Leute unterwerffen wollte, daß ein jeder mit Fingern auf ſie weiſen könte: Und was würde daraus erwachſen? Würde man wol vor das Sacrament der Beichte, hinführo, wie bißher geſchehen, eine geziemende Hochachtung weiter haben? Alſo gefiel es ihnen vor dismahl, die Sache nicht zu hoch zu treiben; ſondern ſie ſchlugen ihre Autorität ins Mittel, und geboten, alles bißher geſchehene der Vergeſſenheit an heim zu ſtellen, und nicht mehr daran zu gedencken, noch davon zu reden; daß ſolchergeſtallt kein Beicht-Vater hengen blieb, ſondern alle mit einem blauen Auge davon kamen: Welches denen Herren Geiſtlichen denn einen ſchweren Stein von Hertzen nahm, und ihre Traurigkeit in Freude verwechſelte. Allein es wird gewiß ein Tag kommen, daran dieſe Beicht-Väter von ihren Schandthaten und Greueln, ſo wohl als die Inquiſitores, die ſelbige vertuſchen und dulten, Rechenſchafft werden geben müſſen. Nachgehends, als die heiligen Väter denen unartigen Beicht-Vätern, als ihren guten Freunden, alſo durch die Finger geſehen hatten, ſo kehrten ſie alle ihren Haß und ihre Wuth wider ihre Feinde, die Lutheraner, verfolgten ſie ſo gar mit Feuer und Schwerdt, welches nicht allein zu Sevilien und Valladolid geſchahe, ſondern auch an vielen andern Spaniſchen Orten mehr. Dieſemnach ward Chriſtus in ſeinen Gliedmaſſen verdammet, Barrabas aber loß gegeben.

Doch

Doch auf Pabſt Pium wieder zu kommen, ſo ſagt Panvinius in ſeinem Leben von ihm, unter allen Päbſten wären wenige, die in ſo kurtzer Zeit, als er, zur höchſten Würde gelanget wären. Als ein ſchlechter Dominicaner-Münch (denn nichts anders war er) kam er zu Fuſſe nach Rom, und binnen einer Zeit von 15. Jahren erlangete er alle nur erſinnliche Bedienungen, als eines Inquiſitoris, Biſchoffs, Cardinals und Pabſtes.* Er bekam im 15ten Jahre ſeines Alters, als er ſich bey denen Dominicanern einkleiden ließ, in ſeiner Tauffe den Nahmen Antonius, man nennte ihn aber Michel: Und als er Pabſt ward, nennte er ſich Pium. Doch mag man wohl ſagen, er habe ihn per Antiphraſin geführet, wie wenn man einen Negren oder Schwartzen den weiſſen Hantzen nennen wollte: Eben alſo kommts heraus, da er voller Gottloßigkeit geweſen, und ſich doch den Nahmen Pius beygeleget hat: Wir könten auch faſt dasjenige auf ihn deuten, was Johannes Cardinal de Porta von Gregorio X. ſaget.

Quem Patrem Patrum fecit diſcordia Fratrum.

Denn er war kaum zur Päbſtlichen Würde gelanget, als er eine abſcheuliche Bulle wider die Königin in Engelland, Eliſabeth herausgab, darinnen er alle und jede derſelben Unterthanen von dem Eyd der Treue, den ſie ihr geleiſtet hatten, loß ſprach. Aber dieſe Donner-Keile thaten keinen groſſen Schaden: Denn ſie vergiengen, und die Bulle war einer Waſſer-Blaſe gleich, die von lauter

Wind

Wind angefüllet iſt. Der, ſo die Verwegenheit gehabt, ſie nach Engelland zu überbringen, ward gefangen geſetzt, und das Urtheil über ihn geſprochen, daß er, als ein Verräther ſollte geviertheilet werden, ohne daß der Pabſt mit aller ſeiner heuchleriſchen Frömmigkeit und Seelen-Meſſen ihn von Todte und der Hölle hätte befreyen mögen. Und alſo lebte, regierte und triumphirte dieſe Königin, glorwürdigſten Gedächtniſſes, über ihre Feinde, und beſchützte und vertheidigte den wahren heiligen Catholiſchen Glauben, daß arme elende Fremde in ihren Reichen Schutz und eine ſichre Zuflucht hatten, und ſich vor der Tyranney der Römiſchen Kirche daſelbſt retten konten. Dieſes hat der Arm des allgewaltigen und ewigen GOttes gethan, denn GOtt iſt bey und mit ihr geweſen: Und, mich der Worte Davids zu bedienen, ſeyn diejenigen verflucht, die einem geſchnitzten Bilde dienen, und es anbeten, und die die Götzen anbeten, die weder helffen noch ſchaden können.

Er ſchaffte die zwey berühmten Italieniſchen Poeten, Petrarcham und Bocacium fort, weil ſie beyderſeits mit gar zu groſſer Wahrheit und Freyheit, vom Pabſt, Römiſchen Hofe, und deſſen Cleriſey geſprochen. Denn man muß wiſſen, daß, ehe GOtt Lutherum noch erweckte, ingleichen andere, ſo vor ihm hergiengen, haben die Italiener, inſonderheit aber die Florentiner, dieſelben mit lebendigen Farben abgemahlet, und durch die dabey gebrauchte Freymüthigkeit ihren Portraiten gleichſam den rechten Schatten gegeben: Uberhaupt kan

kan man darvon die unverfälſchten Schrifften Petrarchæ und Bocacii nachleſen, doch daß man nicht diejenigen bekomme, ſo der Pabſt verſtümmelt hat. Ich werde auch im folgenden einige Stellen aus dieſen Scribenten, ſo beyderſeits auf ausdrücklichen Befehl dieſes Pabſts ſind caſtigiret worden, anführen. Doch Pius ſtarb den 1. May 1572.

Gregorius XIII. aus Bologna gebürtig, der vorhero Hugo bon compagnon hieß, ward darauf den 15. Aug. dieſes 1572. Jahres erwehlet, und folgte ſeines Vorfahrer Pii Fußtapffen in Anſehung des Haßes gegen die Königin Eliſabeth in Engelland, getreulich nach. Er ſuchte allerley Mittel und Wege hervor, ihr allen möglichſten und erſinnlichſten Dampff und Tort anzuthun, wie unter andern aus dem zahlreichen Kriegs-Heer, ſo er nach Irland ſchickte, gantz und gar aber in die Pfanne gehauen wurde, zu erſehen iſt. Etliche mahl wolte er es durch Liſt und Betrug anfangen, als da er den leichtfertigen Verräther und Böſewicht Parry, nebſt vielen andern darzu ausſendete; allein ihr ſtraffbares Unternehmen ward auch entdecket, und dieſe Miſſethäter insgeſammt mit vier Pferden zerriſſen. Alſo beſchirmte der HErr die Königin wider alle böſe und heilloſe Anſchläge, und ſtraffte endlich Gregorium leiblicher Weiſe mit dem Tode, es iſt auch faſt kein Zweiffel, daß nicht ſeine Seele gleichfalls an den ihr zukommenden Ort gefahren ſeyn werde.

Es gieng eine Rede in Rom, Gregorius habe vor und nach ſeiner Erhebung nicht nur als ein heil.

Vater;

Vater, ſondern auch als ein fleiſchlicher mit einer Concubine zu thun gehabt: mit der er auch einen Sohn gezeuget, der ihm ſo viel luſtige Dinge vorſagte, darüber er lachen muſte: Dahero als er Pabſt ward, ſo ließ Philippicus (alſo hieß dieſer ſein Sohn) ſo viel Geiſt und Artigkeit an ſich ſpüren, daß ſein Herr Vater, der Pabſt, ihm eine jährliche Penſion von 5000. Thalern beylegte. Sehet doch, Römiſch-Catholiſche, wozu man das Patrimonium Petri anwende. Doch Gregorius hatte bey dem allen nicht von nöthen, die Ceremonie mit dem durchlöcherten Seſſel an ſich machen zu laſſen, weil er ſchon genugſam Proben abgelegt hatte, daß er eine Manns- und keine Weibs-Perſon wäre. Zu ſeinen Zeiten gieng auch das harte und blutige Treffen zwiſchen denen Portugieſen und Mohren in Africa für, darinnen 3. Könige um ihr Leben kamen. Unter ſelbigen blieb ſelbſt Sebaſtian: an deſſen Stelle der Cardinal Henricus, König Iohannis III. Bruder, und Sebaſtiani Groß-Vater, gelangete, und wie ein anderer Anius König und Prieſter zugleich war, von welchem Anio Virgilius in ſeinem dritten Buche der Aeneidos ſaget:

Rex *Anius* Rex idem hominum, Phœbique
ſacerdos.

Es erzehlen die Portugieſen von ihm, er ſey unter einer Monden-Finſterniß gebohren worden und geſtorben.

Es trug ſich auch unter ſeiner Regierung 1581. und 1582. eine ſehr merckwürdige Begebenheit zu

Valla-

Valladolid zu. Es lebte in dieſer Stadt ein vornehmer Cavalier, der zwey Töchter in der Inquiſition ſitzen hatte, weil ſie der Lehre des Cacalla wegen der Kirchen-Irrthümer beygepflichtet hatten: und gleichwie dieſelben aus einem brennenden Eifer zu Chriſto dabey beſtändig verharreten, ſo wurden ſie zum Feuer verdammet. Ihr Vater, der ein groſſer Heuchler und hartnäckigter Papiſte war, that bey denen Inquiſitoribus Anſuchung, ihm ſeine Töchter zu erlauben, daß er ſie eines beſſern überweiſen möchte, welches ſie ihm auch, wegen der guten Meinung, ſo ſie von ihm hatten, zugeſtanden. Hierauf ſuchte er ſie auf alle Art und Weiſe dahin zu vermögen, daß ſie ihre Meinung änderten; als er aber ſahe, wie ſie nicht zu überreden waren, ließ er Pfaffen und Mönche holen, die mit ihnen diſputiren ſolten, alle ihre Vorſtellungen und Schlüße aber wolten nichts bey ihnen verfangen: Denn der HErr gab ihnen Mund und Weißheit, welcher dieſe Mönche und Pfaffen, als neue Phariſäer nicht widerſprechen, noch widerſtehen mochten. Indem nun alſo der Vater mehr als zu wohl mercken konnte, daß kein Mittel vorhanden, ſie zum Widerruff zu bringen, ſo gieng er ſelbſt das Holtz zu fällen, baute den Scheiter-Hauffen auf, legte ſelbſt das Feuer an, und verbrannte ſeine eignen Töchter lebendig. Doch man hat ſich darüber nicht zu wundern, weil unſer Heyland ein ſolches vorher geſaget hat: „Ihr werdet „überantwortet werden von denen Eltern, Brü„dern, Gefreunden und Freunden, und ſie werden

„eurer etliche tödten, und ihr werdet gehaſſet ſeyn „von jedermann um meines Nahmens willen. Dergleichen Verfolgung, Elend und Beträngniß, haben arme Gläubige zu gewarten; aber der Heyland ſetzet zu unſerm Troſte noch hinzu: „Ein „Haar von euern Haupte ſoll nicht umkommen, „faſſet eure Seelen in Gedult. Und ſolches thaten die zwey jungen Damen, die anitzo mit der himmliſchen Ehren-Crone prangen, ſo ihr GOtt ihnen, als Märtyrern, noch ehe die Welt gegründet worden, zubereitet hat.

Ihr grauſamer Vater glaubte unfehlbar, da er ſo eine unmenſchliche und barbariſche That an ihnen ausübete, GOtt einen Dienſt zu thun, wie der HErr es auch zuvor geſagt hat: Es kommt die Stunde, daß wer euch tödtet, wird meynen er thue GOTT einen Dienſt daran. Allein dieſes muß uns nicht befremden, ſondern vielmehr in Creutz und Leiden aufrichten, weil der HErr hinzu ſetzet, ſolches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden.

Pabſt Gregorius da er ſich auf Verbeſſerung derer verderbten Sitten und Lehren, ingleichen ſeiner Cleriſey hätte legen ſollen, gab hingegen ſich die meiſte Mühe, die Zeit und den Calender zu verbeſſern, indem er dieſen um 10. Tage in einem Jahre kürtzer machte; und damit ſein Nahme durch dieſes Werck verewiget werden möchte, ſo nannte er dieſe Art zu zehlen, den Gregorianiſchen Stylum.

lum. Nach ihm kam Sixtus Quintus auf den Päbſtlichen Stuhl.

Dieſer nehmlich Sixtus, der zuvor Felix Pereto hieß, war den 13. Decembr. 1521. in einem Dorffe von 25. biß 30. Häuſergen groß, das Montalto hieß, und nahe an der Stadt Firmo lag, gebohren. An ihm ward das Spaniſche Sprüchwort wahr, Rey por natura, y Papa por ventura; Ein König von Natur, oder Geburt, und ein Pabſt durch allerley Zufälle oder Glücke, denn ſein Vater war ein Schwein-Hirte. In der Kindheit ward er ſehr armſelig auferzogen; weil er aber ſehr viele Lebhafftigkeit an ſich verſpühren ließ, ſo fand ſich eine Dame, die ihm aus Liebe den Franciscaner Habit ertheilete, und den Pater Gardian bath ihn in dem Kloſter aufzunehmen. Allda erlernete er die Grammatic, Philoſophie, Theologie, und erlangte eine groſſe Wiſſenſchafft darinnen. Wie er zu mehrern Jahren kam, machte man ihn zu einem Inquiſitore, welches Amt er alſo ſcharff verwaltete, daß ſeine Grauſamkeit darbey faſt unerträglich war. Unter andern geſchahe es auch daß er einen Nobili di Venetia vor ſich citiren ließ, welchem er auf eine ſehr verächtliche und unfreundliche Art begegnete. Weil dieſer aber dergleichen Complimente nicht gewohnt war, ſo gedachte er ſich an ihm zu rächen, und befahl einem ſeiner Bedienten, ihn auf öffentlicher Gaſſe im Gedränge eine Tracht Schläge zu geben; ſo er auch bewerckſtelligte. Dem Herrn Inquiſitori ſchmertzte dieſer mitgeſpielte Streich, gieng daher nach Rom, und

beſchwerte ſich beym Pabſt über den Schimpff, den man ihm öffentlich angethan hätte. Es ſchickte ihn auch der Pabſt darauf mit vielmehr Gewalt und Anſehen, als er vorher gehabt hatte, wieder nach Venedig: Und bey ſeiner Zurückkunfft allhier übergab er ſeine Commiſſion bey der Signorie; allein dieſe ſahe gar bald, daß Felix ein unfriedfertiger Kopff und von rachgierigen Gemüthe war, daher ließ der Venetianiſche Rath eine Kertze anzünden, und befahl darbey Sixto, ſeinen Weg aus der Stadt zu nehmen, ehe noch die Kertze ausbrennete: Dieſemnach ward er genöthiget, zum andern mahle nach Rom zu gehen, woſelbſt er bey dem Pabſte aufs neue ſeine vermeyntliche Beſchwerde vortrug.

Dieſer nun, weil er wahrnahm, daß Felix ſehr behertzt, und ſich leicht zu etwas entſchlieſſen könte, nahm ihn in ſeine Dienſte, und übergab ihm die Ober-Aufſicht ſeines Pallaſts. Als auch die Spaniſche Inquiſition den Ertz-Biſchoff von Toledo wegen Ketzerey in Verdacht hatte, ſandte der Pabſt ihn dahin, die Sache zu unterſuchen. Es ſtarb der General von denen Franciſcanern; an deſſen Stelle gelangte Felix auch: Wie ihn denn der Pabſt bald darauf noch dazu den Cardinals-Hut ertheilte. Endlich als Gregorius ſtarb, wurde er vermittelſt ſeiner Freunde und Anhänger, die er in Spanien hatte, gar Pabſt, und erwehlte ſich den Nahmen Sixti V.

Jetzo, da er ſich in der höchſten Würde feſte geſetzet hatte, und da er ſich, den Römiſchen Hof

oder

oder die Geiſtlichkeit reformiren ſollen, wendete er alle nur erſinnliche Mittel, Betrügereyen, Liſt, Verrätherey und Gewalt an, die bißherige Ruhe und Wohlſtand von Engelland zu ſtöhren und zu unterbrechen. Deswegen ſchickte er ehrvergeſſene Böſewichter ab, und unterhielt zu Erlangung dieſes ſeines Entzwecks gottloſe und nichtswürdige Verräther, denen er verſprach, was er ſelbſt nicht hatte, und niemanden geben und gewähren konte, nehmlich das Himmelreich; in Fall ſie die Königin Eliſabeth, die Königin, die durch ihre weiſe Regierung die gröſten und mächtigſten Printzen nicht allein in Europa, ſondern auch in der gantzen Welt zur Verwunderung gebracht, ermorden würden. Allein GOTT errettete ſie von denen Nachſtellungen dieſes reiſſenden und grimmigen Löwens. Ingleichen machte er ſich mit ſeiner Widerſetzlichkeit an den König von Navarra und Printzen von Condé, deſſen Herrn Bruder: ſtieß viele Flüche gegen ſie aus, und entzog ihnen alles, was ſie hatten, inſonderheit bemühete er ſich, ſie um ihr unwiderſprechliches Recht zur Frantzöſiſchen Krone zu bringen. Ja der gute Printz von Condé ward, als er lange Zeit von ihm bedränget und verfolget worden war, endlich im Jahr 1588. gar durch Gifft aus dem Wege geräumet. Und eben in dem Jahre ließ König Henricus III. den Hertzog von Guiſe, nebſt deſſen Bruder, den Cardinal, hinrichten.

Der Tod dieſer beyden Brüder erweckte in denen meiſten Städten von Franckreich faſt einen

Aufſtand wider ihren König: und wie die Inwohner von Pariß um deswillen durch die Königliche Armée ihre Stadt belagert ſehen muſten, ſo verſchworen ſie ſich wider ihren Herrn, und verſprachen demjenigen, der ihm den Reſt geben würde, eine groſſe Belohnung. Hierzu nun fand ſich ein Dominicaner, der ſo unerfahren als boßhafftig war, und ſich in das Königliche Lager, unterm Vorwand, ihm Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit zu entdecken, begab. Man ließ ihn ein, und ſo gleich fiel dieſer gottloſe Mönch dem König zu Fuſſe welcher auf einem groſſen Stuhle ſaß: allda zuckte er ein vergifftetes Meſſer, und ſtach es dem Könige durch das Eingeweide. Wie dieſer merckte, daß er verwundet wäre, ſchrye er um Hülffe: alsbald ſo lieffen viele hinzu, ergriffen den verteufelten Mönch. und zerfleiſchten ihn in tauſend Stückgen. Dieſer unvermuthete Zufall erregte eine ſo groſſe Beſtürtzung in dem Königlichen Lager, als groß die Freude bey denen Feinden war: der König aber ſtarb die folgende Nacht darauf, als er noch vorher Henricum IV. König in Navarra, ſeinen Schwager, als den nächſten Erben zur Krone, zu ſeinem Nachfolger beſtimmet hatte.

Als die Zeitung von des Königs Todte nach Rom kam, hielt Sixtus am 11ten Septembr. 1589. in dem Conſiſtorio der Cardinäle, eine prächtige Rede, darinne er dieſes Dominicaners That mit Eleazars und der Iudith ihrer in eine Vergleichung brachte: ja er ſetzte noch hinzu, daß der, ſo gegenwärtiges Werck ausgeführet, ſich noch weit mehr ver-

verdient gemacht hätte, als die beyden andern. Die ſo in der Schrifft erfahren ſind, wiſſen die Hiſtorie von Eleazar * und der Judith, * alſo iſt es nicht nöthig, daß ich ſie hier anführe. Allein der Krieg ſo Antiochus und Holofernes wider das Volck GOttes führten, war ungerecht; da hingegen Henrici ſeiner wider diejenigen gerichtet war, ſo ſich wider ihn verbunden hatten, ihn von Throne zu ſtoſſen, und das Leben zu nehmen; alſo war es ein gerechter Krieg; und in dem Fall war er kein Tyranne; zu geſchweichen, daß er bey ſeinem Leben und in der letzten Todes-Stunde eben dem Glauben zugethan geweſen, den ſeine Feinde hatten.

Doch wir wollen uns nicht ſo lange bey denen menſchlichen Urſachen aufhalten, ſondern zur Schrifft gehen. Dieſe lehrt uns, Saul ſey ein gottloſer König geweſen, ein Heüchler, ein Tyranne, den GOtt ſelbſt verworffen hatte, und deswegen zu Samuel ſagte: „Wie lange trägſt du Leide um „Saul, den ich verworffen habe, daß er nicht König „ſey über Iſrael?„ Und der Allerhöchſte gab Samueln den Befehl, er ſolle ſein Horn mit Oel füllen und hingehen, und einen von denen Söhnen Iſai, nehmlich den David, zum König ſalben. Es ſtehet auch noch allda: „Der Geiſt des HErrn „wich von Saul, und ein böſer Geiſt von HErrn „machte ihn ſehr unruhig.

Ohngeachtet nun, daß Saul ſo unartig war, ſo befahl GOtt dem Samuel doch nicht, ihn zu tö-



* 2. Maccab. VI. * Judith. XIII, 10.

den. David ſelbſt, ob ihn GOtt gleich erwehlet, und Samuel ihn geſalbet hatte, ſcheuete ſich ihn umzubringen, ob er gleich die ſchönſte Gelegenheit dazu fand, ſondern er ſagte: „Das laſſe der HErr „ferne von mir ſeyn, daß ich das thun ſolte, und „meine Hand legen an meinen Herrn, den Ge„ſalbten des HErrn: denn er iſt der Geſalbte des „HErrn.

Nun wollen wir ſchlieſſen, daß dieſer Mönch ſo wohl eine abſcheuliche That begangen, als die, ſo ihn darzu angereitzet; dennoch aber erhebet ihn der Pabſt vor allen andern, und billiget des Böſewichts und Mörders unerhörte Schandthat. Was vor eine Offenbahrung und Entdeckung muſte Sixtus von GOtt wohl haben, daß er nicht geſtatten wolte, nicht das allergeringſte Leichen-Gepränge mit dem erblaſten Könige vorzunehmen, noch ſein Gedächtniß durch etwas zu verewigen, und gar zu verbieten, daß man vor ihm nach derer Papiſten Gewohnheit bäte, als ob er ewig verdammt und verlohren wäre? Samuel und David hatten mehrere Gewißheit von Sauln, daß GOtt ihn verworffen habe, und daß Saul von GOtt gewichen: Jedennoch aber laſſen ſie ihn leben, und gedencken gantz und gar nicht, durch eine Zuſammenſchwerung ihm beyzukommen. Aber heutiges Tages, wenn ein König gegen den Pabſt ſich ungehorſam erweiſet, ſo richtet er auf ihn ſeine Donner-Keile des Bannes und unſeliger Verwünſchungen, verdammet ihn auf ewig, und, wo es anders zu glauben, kan man ihn mit guten Ge-

wiſſen tödten; weil einer, der einen Dolch gegen einen ſolchen König gebrauchet, ein verdienſtliches und heiliges Werck thut, und verdienet, daß er unter die Heiligen geſetzet werde. Welch eine feine Chriſtliche Religion, die einen Kerl vor heilig preiſet, der etwas begangen, das in dem Göttlichen Worte ausdrücklich verboten iſt! Sixtus ſtarb im Monath Septembr. 1590. und hatte Urbanum VII. zum Nachfolger, welcher aber nach 12. Tagen gleich verſchied, an deſſen Stelle Gregorius XIV. gelangete, jedoch auch im Monath September folgenden Jahrs von dieſer Welt wieder Abſchied nahm: alſo Innocentio IX. Platz machte, der auch nicht gar zu lange lebte; daß daher innerhalb 14. Monathe 4. Päbſte, Sixtus, Urbanus, Gregorius und Innocentius, insgeſamt, oder doch meiſtentheils, an beygebrachten Gifft, ſturben.

Hierauf bekam Clemens VIII. oder IX. die dreyfache Krone, und unter ſeiner Regierung, nemlich im Jahr 1599. unterſtund ſich ein Capuciner, König Henricum IV. in Franckreich zu tödten: Allein ſeine Verrätherey ward entdecket, und man befand, daß die Jeſuiten ihn angeſtiffelt hatten, eine ſo erſchreckliche That zu begehen.

Aus dem bisher angeführten kan man abſehen, wie derer Päbſte Leben und Thaten beſchaffen: und daß der Biſchoff zu Rom vielmehr ein Vaſall des Satans und der wahrhaffte Antichriſt, als Vicarius Chriſti ſey. Dieſen Satz nun gnüglich zu erweiſen, will ich unterſchiedliche Urtheile, Ausſprüche derer Kirchen-Lehrer, Decreta derer alten

Concilien, und inſonderheit einige Stellen aus der heil. Schrifft, die alle damit übereinſtimmen, anführen.

Es ſind zwey Römiſche Reiche geweſen, die beyderſeits einen ſehr geringen Anfang gehabt haben; beyde aber ſind nach und nach ſehr groſſe und mächtige Reiche worden, dergleichen niemahls geweſen, noch ſeyn werden. Das erſte will ich das alte, und das andere das neue nennen.

Das erſte hat ſich mit zwey Schäfern oder Hirten, Romulo und Remo angefangen, die mit zuſammenbrachten Räubern und Landſtreichern eine Gemeinſchafft machten, ſie in ihren Schutz nahmen, und ihrer Regierung einverleibten. Dieſes zuſammen gelauffene Geſindel hat die Stadt Rom erbauet: Und da Romulus gerne das Oberhaupt bedeuten wolte, tödete er ſeinen Bruder Remum. Die Inwohner dieſer Stadt ſtreifften in denen benachbarten Ländern herum, und begegneten ihren Nachbarn ſehr unfreundlich: Ihre Gewaltthätigkeiten erſtreckten ſich nicht nur ſo weit, daß ſie ihnen das Ihrige nahmen; ſondern ſie unterfiengen ſich ſo gar, ihnen ihre Töchter zu rauben. Dieſes gab Gelegenheit zu denen erſten Kriegen, die noch nicht ihr Ende erreichet hatten, als die Römer ſchon neue und gröſſere, aber auch vortheilhaffte Kriege anfiengen, alſo daß ſie nun nicht mehr zufrieden waren, Italien in Schrecken zu ſetzen, ſondern ſie wagten ſich in auswärtige Lande, und verlieſſen ihre eigne Gräntzen, und ſpielten in gantz Africa und Aſia Meiſter.

Alſo breitete ſich dieſes Reich von Tag zu Tag mehr aus, biß ſich mitten in Rom ein anderer Fürſt erhob, der Theil an der Regierung haben wolte, und ſich, ſo zu reden, auf den Thron und an die Seite des Römiſchen Kayſers ſetzte. Es iſt wahr, dieſer neue Herr machte im Anfang keine groſſe Perſon noch Anſehen, und miſchte ſich nicht in die weltliche Händel des Kayſers: vielmehr war ſeine eintzige Bemühung die Sorge vor die Kirche; welches ſo lange von ihm gehalten wurde, als der Kayſer und das Reich im Flor ſtunden. Nachgehends aber ließ dieſer neugepackene Herr ſich die Gedancken in Kopff kommen, auf Mittel zu ſinnen, wie er auch einigen Vortheil von der guten Meinung, die man wegen ſeiner Religion und Frömmigkeit von ihm hegete, zu ziehen. Seinen Zweck nun zu erreichen, erachtete er vor rathſam, den Kayſer zu gewinnen, und dahin zu bewegen, daß er ihm durch ſeine Gewalt die höchſte und umſchränckte Macht über alle Kirchen verſchaffen möchte.

Dabey bediente er ſich dieſes Vorwandes: wie Rom jederzeit die Beherrſcherin der gantzen Welt geweſen, ſo wäre es auch billig, daß derſelben Biſchoff den Rang und Vorzug vor allen andern Biſchöffen hätte. Solches Vorhaben fand viel Schwierigkeit: die Biſchöffe anderer Nationen widerſetzten ſich gewaltig, und führten rechtmäßige und gegründete Urſachen an, ihre Entſchuldigungen zu rechtfertigen, und warum ſie ihn vor nichts weiter als einen Biſchoff von Rom erkennen könn-

könnten; er wäre ihr Bruder und College, und beſäſſe keine gröſſere Gewalt, als ſie. Jedoch ſie mochten ſich ſperren, wie ſie wolten, ſo ließ dennoch der Römiſche Biſchoff ſeine einmahl gefaſte Meynung nicht fahren, und that alles, ſeine Abſichten zu erreichen, biß auch endlich Kayſer Phocas ihn ſeiner Bitte gewährete, und ihm die Würde und den Titul eines allgemeinen Biſchoffs, mit der Macht und Gewalt, über alle Kirchen und Biſchöffe in der Kirche zu gebieten zu haben, ertheilte. Gleichwie Romulus ſeinen Bruder Remum umgebracht, alſo war Phocas auch ein Mörder ſeines Herrns, Kayſers Mauritii. Sehet demnach, ihr Römiſch-Catholiſchen, wie das alte Rom durch Mord und Todſchlag gegründet, alſo auch das neue, ich will ſagen, das Pabſtthum. Ließ nicht der Pabſt damit ſehen, daß er Chriſto ſchnurſtracks und würcklich zuwider wäre? Denn dieſer ſtraffet und verweiſet es ſeinen Jüngern nachdrücklich, daß ſie um die Oberſtelle zanckten. Allein der Pabſt, der ſich nunmehr durch Hülffe des Kayſers in ſo eine Vollkommenheit geſetzet ſahe, verſprach und bildete ſich auſſer dieſem noch höhere Dinge ein, ob er ſich gleich lange noch nicht ſeine rechte Meinung mercken ließ.

Das Reich befand ſich ohngefehr hundert Jahr nach Conſtantini des Groſſen Tode in einer ſehr ſchlechten Verfaſſung, weil anfänglich Franckreich, Engelland und Teutſchland davon getrennet wurden, nächſt dieſem aber die Hunnen Italien, und die Wenden Africam einnahmen. Die Ur-

ſache,

ſache, daß eine ſolche Trennung vorgieng, war dieſe, weil die Kayſer Rom, ſo im Occident lieget, verlieſſen, und nebſt Aufrichtung ihrer Reſidenz in Conſtantinopel ihren Hof von hier dorthin verlegten. Indem nun der Römiſche Biſchoff den Verfall des Reichs wohl ſahe, ſo ließ er keine Gelegenheit vorbey ſtreichen, wo er ſich an dem Kayſer reiben konnte: Und wie dieſer alle Bilder und Statuen aus denen Kirchen nehmen ließ, that ihn der Pabſt in Bann. Dieſes war der Anfang zu almachher entſtandenen Mißhelligkeiten, dieſe aber das Wachsthum derer Hörner an dem Thiere.

Zu dieſer Zeit entſtund auch Mohomet gegen Morgen, und entrieß dem Kayſer viel Länder: inzwiſchen ließ derſelbe doch dem Pabſte hinterbringen, wie daß alle Macht und Majeſtät, die der Römiſche Biſchoff habe, urſprünglich von ihm herrühreten. Deswegen und damit er ſich ſo wohl dieſer Unterthänigkeit vollends entziehen, und des Krieges, damit der Longobardiſche König Italien heimſuchte, loß werden möchte, ſetzte er ſich vor, einen neuen Kayſer zu ſchaffen, der der Römiſche Kayſer heiſſen ſolte: und erwehlte ſich dazu Carln den Groſſen, der den Longobardiſchen König, als den gröſten Feind des Pabſtes aus Italien vertrieben hatte. Solches muſte allerdings zu Zanck, Uneinigkeit und Verbitterung zwiſchen den Kayſer in Orient und Occident, und unter denen Kirchen beyder Partheyen, Anlaß geben, daran der Geitz und Hochmuth des Pabſts eintzig und allein Urſache waren. Es entſtunden nachgehends

hends Mißhelligkeiten unter denen Italienern, Francken und Teutſchen, wegen der Erwehlung eines Kayſers, biß endlich unter der Regierung Kayſers Ottonis III. der ein Sächſiſcher Hertzog war, und Gregorii V. eines Teutſchen Pabſtes, ſieben Chur-Fürſten geſetzet wurden, die einen Kayſer wehlen ſolten, wie wir ſchon in dieſes Pabſts Leben darvon Meldung gethan haben, dabey denn auch nur Teutſche Fürſten zur Wahl kamen, die andern Nationen aber davon ausgeſchloſſen wurden. Nach dieſem ward der Kayſer über des Pabſts ſchwülſtige, hochmüthige und trotzige Aufführung ſelbſt übel zu ſprechen, angeſehen er ſich ſo wohl gegen ihn, als übrige ſouveraine Printzen gar zu groſſe Dinge herausnahm. Man kan hiervon die Hiſtorie Henrici III. und IV. Friderici II. und IV. und inſonderheit Caroli V. nachleſen, deſſen Armée 1527. ſelbſt vor Rom gieng, ſie ausplünderte, und Pabſt Clementem VII. nebſt ſeinen Cardinälen gefangen kriegte.

Dieſer Pabſt war es, deme die Spaniſchen Soldaten das Liedgen vor denen Fenſtern ſeines Gefängnißes vorſungen, wie er dem Kayſer ſein Capo oder Mantel habe nehmen wollen, wie oben in deſſen Lebens-Beſchreibung gedacht worden. Alſo wolte Paulus IV. König Philippo II. auch das Königreich Neapolis entziehen; allein die Königliche Armée, ſo der Hertzog von Alba führte, machte ihm ſo viel zu ſchaffen, daß er zum Creutze kroch, zumahl da er von dem Siege Nachricht erhielt,

hielt, den die Spanier bey S. Quentin im Jahr 1557. über die Frantzoſen befochten.

Bey ſothaner Verfaſſung iſt der Pabſt jezuweilen ſo unfreundlich geweſen, daß er ſich nicht geſcheuet, dem Kayſer, als ſeinem Herrn und Meiſter (wie der heil. Gregorius ihn zu nennen pflegte) Regeln, ingleichen die Form eines Eydes vorzuſchreiben, den er ihm bey ſeiner Crönung leiſten ſolte. Dieſer Eyd enthält in ſich, ein Kayſer wolle und ſolle auf Erhaltung, Vermehrung und Vertheidigung derer Güter der Römiſchen Kirche und derſelben ſouverainen Biſchöffe, wie nicht weniger ihrer Würden, Privilegiorum und Decrete alles möglichſte thun, daß alſo kein Kayſer seyn kan, der dem Pabſte widerſtünde, aus Furcht, ſeinen gethanen Eydſchwur zu brechen. Ich will hier nur anführen, wie Carolus V. im Jahr 1513. Clementi VII. oder VIII. bey ſeiner Crönung geſchworen:

„Ego Carolus, Romanorum Rex, Ich Carl, „Römiſcher König, der ich mit GOttes Hülffe „hoffe Kayſer zu werden, verſpreche, gelobe, ver„ſichere und ſchwere hiermit vor GOTT und dem „heil. Petro, daß ich hinführo ein Beſchützer und „Vertheidiger des eigenmächtigen Biſchoffs und „der heil. Kirche zu Rom ſeyn, und ſie in ihrem Be„ſitz, Würden und Rechten auch Gerechtigkeiten „beſchützen und handhaben will, ꝛc.„ Nach Ablegung dieſes Eydes ward er von ihm zum König in Longobardien gemacht, und gleich darauf muſte er noch dieſen Eyd ihm leiſten: „Ich Carl,

„Römi-

„Römiſcher und Longobardiſcher König, verſpre„che und ſchwere bey dem Vater, Sohn und heil. „Geiſt, bey dem Worte, das Fleiſch ward, und „bey denen heil. Reliquien, wenn es dem HErrn „gefällt, daß ich Kayſer werde, daß ich den Nu„tzen der heil. Römiſchen Kirche, und Seiner Hei„ligkeit, ſo viel, als an mir iſt, befördern will; und „daß dieſer weder ſein Leben, noch ein eintziges „Glied, oder ſeine Ehre, durch meinen Rath, „Vorſchub, Einwilligung, und Vermittelung ver„lieren ſoll: Nicht weniger daß ich zu Rom ohne „beſondere Einwilligung des Pabſts, als in ſeinen „eigenthümlichen Sachen nichts befehlen noch ord„nen will: Auch daß wie alles, was von dem Pa„trimonio Petri noch unter unſrer Gewalt iſt, an „ihn wieder zurücke geben wollen: Daß derjenige, „den ich als Stadthalter in Italien ſetzen werde, „eydlich angeloben ſoll, dem Pabſt und dem Kir„chen-Stuhl beyzuſtehen, und ſie zu vertreten: „So wahr mir GOtt helffe und ſein heil. Wort.„ Wie er dieſen andern Eyd geleiſtet hatte, machte er ihn zum Canonico des heil. Petri, und nachgehends zum Ritter vom heil. Petro. Man findet ſolche zwey Eyde in dem zehnden Buche der Geſchichte des Marquis von Peſcara.

Alſo gehet es: Ein Kayſerl. Unterthaner, wie der Pabſt war, wirfft ſich zu ſeinen Herrn auf. Dieſes aber, was ich bisher von den Urſprung und Wachsthum des Pabſts gedacht habe, ſtehet ausführlich in dem Berichte, der denen Fürſten und Staaten des Reichs, zu Caroli Zeiten, übergeben

ward.

ward, zu leſen: Und man kan daher ſchlieſſen, daß das Anſehen, deſſen ſich der Pabſt anmaſſet, eher ein teuffeliſches, als göttliches oder menſchliches Recht ſey. Er hat es ſich durch ſpitzige und kühne Räncke zu wege gebracht, und will ſich durch Gewalt und ſchandhaffte Kunſt-Grieffe ſo lange dabey erhalten, biß ihn GOtt durch ſein allmächtiges Wort in die Tieffe herunter ſchmeiſſen wird.

Hiernächſt ergiebet ſich hieraus, daß das Pabſtthum auf Heucheley, Argliſtigkeit, Geitz, Hochmuth und Tyranney gebauet ſey: und es iſt keinesweges auf dem feſten Felßen, der JEſus Chriſtus iſt, und den der Apoſtel Petrus bekennet, wenn er ſaget: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn!** gegründet. Iſt es nun wahr und ausgemacht, daß das Pabſtthum nicht auf Chriſtum gegründet, ſo kan der Pabſt um deſto weniger das Haupt oder der allgemeine Biſchoff über die Kirche GOttes ſeyn.

Um nun zu zeigen, daß der Pabſt nicht allgemeiner Biſchoff ſey, ſo will ich mit augenſcheinlichen Gründen erweißlich machen, daß der heilige Petrus, deſſen Nachfolger er ſich zu ſeyn fälſchlich rühmet, es ſelber nicht geweſen. (1.) Schreibet der heilige Clemens, Biſchoff zu Rom, welches unſrer Widerſacher Meynung ſelbſt iſt, an den heiligen Jacobum, nennet ihn einen Bruder des Herrn, einen Biſchoff aller Biſchöffe, und Aufſeher der Kirche zu Jeruſalem, und aller Kirchen auf der gantzen Welt. Wo dieſes richtig, ſo mache ich den Schluß, daß der heilige Clemens nicht

ein Biſchoff aller Biſchöffe, ob er gleich Römiſcher Pabſt und Biſchoff war, geweſen ſey.

(2.) War auf dem erſten Chriſtlichen Concilio, davon S. Lucas redet, nicht Petrus, ſondern Jacobus, der Vorſteher, denn wie Petrus nebſt denen übrigen, ſo allda beyſammen waren, geredet hatten, beſchloß Jacobus, als Præſes, und ſagte: **Darum beſchlieſſe ich** &c. Dem ohngeachtet giebet Illeſcas * ein ſehr groſſer Schmeichler des Pabſts, vor, Petrus habe als allgemeiner Biſchoff dieſem Concilio vorgeſtanden.

(3.) Schreibet Lucas: Da die Apoſtel höreten, daß Samaria das Wort GOttes angenommen hatte, ſandten ſie zu ihnen Petrum und Johannem, ſie zu lehren und zu unterrichten: Allein wer dürffte wohl heutiges Tages den Pabſt an einen Ort, daſelbſt zu predigen, hinſchicken? Zweiffels ohne iſt dieſes kein Concilium zu thun befugt: Geſetzt alſo, es unterſtünde ſichs, wird der Pabſt ſich deſſen nicht verweigern, und vorwenden, er ſtehe eintzig und allein unmittelbahrer Weiſe unter GOtt? Hier aber ſendten die Apoſtel Petrum; und er gehorchete, als ein getreues Glied der Kirche, und that, was dieſer ſein Beruff ihm auferlegte.

(4.) Widerſtund Paulus Petro unter Augen, denn es war Klage über ihn kommen; er ließ es ſich auch gerne verweiſen, ohne Paulo zu widerſprechen, der vielmehr unmittbahrer Weiſe von GOtt dependirte, und allgemeiner Biſchoff war; er fragte nicht, warum er ſich die Freyheit nähme, ihn

* P. I. fol. 20.

ihn zu ſtraffen, wie die Päbſte heutiges Tages antworten, und ſchon ſeit langer Zeit denen Königen, Kayſern und Conciliis Oecumenicis es gethan haben. Unſre Gegner ſind ſo unverſchämt, daß, ob gleich Paulus ſagt: Da Petrus gen Antiochiam kam, widerſtund ich ihm unter Augen; ingleichen ein wenig darauf: Aber da ich ſahe, daß ſie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, ſprach ich zu Petro vor allen ꝛc. ſie doch nicht geſtehen wollen, daß Paulus Petro einen Verweiß gegeben; ſondern ſie ſprechen, es ſey gantz ein andrer Petrus geweſen, welcher Kephas geheiſſen. Da nun alſo Illeſcas * Pauli Worten nicht glaubet, wie will man einem ſolchen Menſchen ſelber Glauben beymeſſen, welcher daran zweiffelt, was Paulus vor eine Gewißheit ausgiebet?

(5.) Redet Paulus von dem Abtrünnigen, dem Menſchen der Sünde und Kinde des Verderbens alſo, daß er ſich ſetzet in den Tempel GOttes, als ein Gott, und giebt vor, er ſey Gott; der heilige Iohannes aber ſetzet noch dazu, daß er ſich in der Stadt, die auf ſieben Bergen ſtehet, geſetzet habe. Dieſes erkläret der heilige Hieronymus, daß Rom dieſelbe Stadt ſey, alſo daß da der Pabſt ſich in den Tempel GOttes geſetzet, und in der Stadt auf ſieben Bergen ruhet, er der Antichriſt gantz ohnfehlbahr iſt und ſeyn muß.

(6.) Auf dem Nicæiſchen Concilio, das auf Conſtantini Befehl beyſammen war, die Ketze-



* P. I. fol. 11.

rey derer Arianer, ſo die Gottheit Chriſti leugneten, zu widerlegen und auszurotten, hatten die Geſandten des Römiſchen Biſchoffs weder die erſte, andere noch dritte Stelle, ſondern nur die vierdte; daraus zu ſehen, daß derſelbe weder das Haupt noch der allgemeine Biſchoff ſeyn kan. In eben dem Concilio ſetzte man denen Patriarchen gewiſſe Gräntzen, und ſie bekamen eben ſo wohl, als der Römiſche Biſchoff über die benachbarte Kirchen die Kirchen-Gewalt. Jedoch deswegen haben die Papiſten dieſes Decret zu verfälſchen geſuchet, wie man in dem ſechſten Concilio zu Carthago wahrnehmen kan.

Wenn der Cardinal Cuſanus Lib. 2. de Concordia Cathol. Cap. 12. zu reden komt, ſchreibt er: „Der Biſchoff zu Rom iſt öffters bey denen Alten „der Patriarche und Ertz-Biſchoff genennet worden, und hat in dem Concilio zu Nicæa eben dergleichen Anſehen bekommen. Wer ſiehet aber nicht, daß die Gewalt, deren ſich der Pabſt zu unſrer Zeit angemaſſet hat, ungemein gröſſer ſey, als die alten und heiligen Conſtitutiones und Satzungen ihm zugeſtanden haben? So aus einem knechtiſchen Gehorſam gegen ihn herkomt. Weder Iulius, der damahls Römiſcher Biſchoff, noch ſeine auf dem Concilio anweſende Legaten widerſprachen ſothanen Decrete: Uber dieſes iſt es auch nachgehends in denen Conciliis zu Antiochia und Coſtniz beſtätiget worden. In dem erſten Epheſiniſchen Concilio præſidirte Cyrillus, und in dem andern Dioſcorus, die beyderſeits Patri-

archen

archen zu Alexandrien waren, ohngeachtet des Römiſchen Biſchoffs Legaten demſelben auch beywohneten. In dem fünfften Concilio zu Conſtantinopel that es Menas, als Patriarcha von beſagter Stadt: Und in dem allgemeinen Concilio zu Aquileja der heilige Ambroſius, Biſchoff zu Mayland, nicht aber der zu Rom, ob es gleich innerhalb Italien gehalten wurde. Doch wozu dienet es, eine ſo groſſe Anzahl derer Concilien anzuführen, ſintemahl die Frage und der Streit von beyden Partheyen daſelbſt geweſen, und insgeſamt damit überein gekommen, daß der Römiſche Biſchoff nicht mehr Gewalt, als ein andrer Patriarche hätte.

Der Römiſche Biſchoff maſſete ſich, nebſt dem Titul eines Patriarchens einer ſo groſſen Gewalt über die Kirchen in Africa an, daß auch die Schismatici derſelben Kirchen ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Aus der Urſachen ordnete das Concilium zu Milevant, darauf ſich Auguſtinus und viel andre Patres gegenwärtig befunden, daß alle diejenigen, ſo von dar in die Lande übers Meer appelliren würden, in Bann gethan ſeyn ſollten. Dadurch aber fand der Römiſche Biſchoff ſich beleidiget, ſchickte dahero ſeine Legaten auf das ſechſte Concilium zu Carthago, ſein Recht daſelbſt zu vertheidigen: Und es iſt wahr, daß dieſe Streit-Frage mit zum Vorſchein kam; allein es ward wider ihn geſprochen. Dieſes Concilium regierte Auguſtinus, Ertz-Biſchoff zu Carthago, nicht aber der Pabſt durch ſeine Geſandten. Letzterer

übergab hier eine Abſchrifft des Decrets in dem Concilio zu Nicæa, welches ihm eine dergleichen Appellation zugeſtanden haben ſolte.

Hierüber aber verwunderten ſich die verſammleten Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe nicht wenig, und ſagten, ſolches habe man niemahls in dem Concilio zu Nicæa geleſen; weil auch die beſagte Abſchrifft gleich zur Hand war, ließ man ſie den Notarium ableſen, und ob ſie gleich noch ſo bedächtig abgeleſen ward, fand man doch kein eintziges Wort darinnen, daß denen Leuten erlaubet worden wäre, auf den Pabſt, als einen höhern Richter, ſich zu beruffen: Die Römiſchen Geſandten hingegen behaupteten, daß es darinne ſtünde. Dannenhero muſten etliche nach Conſtantinopel, Alexandria, und ſelbſt nach Rom gehen, und gedachtes Concilium holen: Da man nun das Original und die Copey herbeybrachte, ließ man es verleſen, und fand nichts darinne, daß einige Meldung von einem Privilegio daſelbſt beſchehen, vermöge deſſen, nach derer Römiſch-Geſinnten Vorgeben, dem Pabſte eine ſolche Freyheit im angezogenen Concilio ertheilet worden wäre.

Man ſchrieb damahls, mit Bewilligung des geſamten Concilii zu Carthago, einen Brieff an den Biſchoff zu Rom, darinne man ihm zu verſtehen gab, daß dem nicht alſo wäre, und daß man das Gegentheil in dem Original ſo wohl, als Copeyen von ſelbigen Concilio gefunden hätte: Und alſo ſolte er ſich, nach dem Exempel anderer Päbſte und Ertz-Biſchöffe ſeiner Gewalt Gräntze ſetzen,

und

und würde auch künfftig wohl thun, wenn er ſich an ſeiner Diœces und ſeinem Bißthume gnügen lieſſe, nicht aber in den Beſitz eines andern einſchliche. Dieſes Schreiben ward von 230. Patribus, und unter andern auch von denen 3. Päbſtlichen Legaten, deren oben gedacht worden, unterſchrieben.

Da nun der Pabſt und ſeine Geſandten ſich nicht entblödet haben, zu der Zeit, da er noch nicht dergleichen Tyranney, wie heutiges Tages geſchiehet, ausüben durffte, ein Concilium zu verfälſchen; was müſſen ſie nicht binnen 1300. und mehr Jahren, die ſeit dem Concilio zu Carthago biß auf jetzo verfloſſen ſind, vorgenommen haben? Quien haze un ceſto, hara ciento, **Wer ein Körbgen flechten kan, kan auch einen Korb machen.** Doch man darff ſich nicht wundern, daß ſie die Copeyen derer Concilien verdrehet und verfälſchet, weil ſie ſo gar die Verwegenheit gehabt haben, das andere Gebot aus dem Göttlichen Geſetze: Du ſolſt dir kein Bildniß machen, weg zu ſchneiden; hingegen aber aus dem Zehenden zwey zu machen, wie ich ſolches zu Anfange des erſten Theils meines Dietrichs klärlich gezeiget habe. Caranza hat in ſeiner Summa Conciliorum dieſen ſechſten Canonem des Carthageniſchen Concilii auch zerſtümmelt, weil er Bedencken getragen, das Falſum der Römiſchen Biſchöffe zu entdecken: Denn in erwehnten Canone ſteht mit ausdrücklichen Worten: Der Pabſt habe nur über ſeine Diœces zu befehlen, in die Sachen übers Meer aber

ſich nicht zu miſchen. Die Schismatici in Africa waren die erſten, welche, da ſie von ihren Biſchöffen verdammet worden, von dar nach Rom appellirten, denen aber das Concilium durch ein Verbott Einhalt that, und dargegen anbefohl, daß dergleichen Sache in Africa, ohne eine andere Form des Proceſſes, ſolte gerichtet und geſchlichtet werden. Das Concilium beharrete auch auf ſothanen Entſchluſſe, daß nehmlich der Pabſt und Römiſche Biſchoff die, ſo von Africaniſchen Biſchöffen waren in Bann gethan worden, mit ihrer Appellation nicht hören; vielmehr ſolche Appellanten ſelbſt vor in Bann gethane anſehen und erkennen ſolte.

Und warum man Cœleſtino, als Römiſchen Biſchoffe vorjetzo nicht beyſtimmete, geſchahe abſonderlich deswegen, weil in dem Concilio disfalls kein Wort anzutreffen war, ob er ſich gleich darauf bezog, da im Gegentheil nur beſagtes Concilium dem Ertz-Biſchoff oder Metropolitanum über die Biſchöffe und andere Geiſtliche geſetzet hatte. „Die Gnade GOttes des Heiligen „Geiſtes, füget das Concilium noch hinzu, wird „jeglicher Provintz beyſtehen, daß ſie ihre Streitigkeiten richte, und ſo ſich ja einer dabey ſolte be„ſchweret finden, kan er an ein Provincial Conci„lium appelliren. Denn es iſt mehr wahrſchein„lich, daß GOttes Geiſt bey vielen Perſonen, ſo „in einen Concilio beyſammen, kräfftiger würcke, „als bey einer eintzigen Perſon.

Alſo erhellet daraus deutlich, daß, da das Ni-

cæiſche Concilium dem Pabſte keine Oberherrſchafft beygeleget, das zu Carthago gantz und gar keine Urſache gehabt, ihm ſolche fälſchlich angemaßte Gewalt einzuräumen; dem ungeachtet aber giebet es Scribenten, auch ſo gar unter denen neuern und itzigen, die eben dergleichen Unrichtigkeit, wie damahls geſchehen, zu vollſtrecken ſuchen. Denn Illeſcas ſetzte auf dem Rande in Bonifacii III. Lebens-Beſchreibung: „Phocas ordnete durch „ein öffentlich Geſetze, daß die Römiſche Kirche „das Haupt und die allgemeine Kirche ſeyn ſolte:„ „Ja er ſaget weiter: Die Römiſche Kirche hat „von der Zeit an dieſe Oberherrſchafft gehabt, und „alle gläubige und catholiſche Chriſten haben ſol„ches vor eine ausgemachte und unzweiffelhaffte „Sache gehalten.„ Aber was will ein eintziger Menſch doch wohl vermögen, eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit, ohne ein Concilium zu entſcheiden?

Es ward auch dieſer Articul von der Päbſtl. Superiorität in dem ſiebenden zu Carthago im 600ten Jahre gehaltenen Concilio auf die Bahne gebracht, aus Urſachen, weil der Conſtantinopolitaniſche Biſchoff Iohannes, der Kayſer Mauritium auf ſeiner Seite hatte, ſich einen Biſchoff derer Biſchöffe und allgemeinen Biſchoff nannte, welches deswegen geſchahe, weil er in der Stadt Biſchoff war, wo der Kayſer reſidirte. Mauritius gebrauchte ſich wohlbedächtig dieſes Staats-Streichs, weil er in Willens hatte, Conſtantinopel in Aufnahme zu bringen, Rom aber hinge-

gen zu demüthigen. Doch dadurch ward dieſes Concilium bewogen, nicht nur Iohannem von Conſtantinopel ins beſondere, ſondern auch insgemein alle und jede, ſo ſich des Nahmens eines allgemeinen Biſchoffes anmaſſen würden, mit dem Bann zu belegen.

Die Doctores ſelbiger Zeiten, und vornemlich der heil. Gregorius, * erwehnen deſſen auch, und ſprechen, es ſey der Titul eines allgemeinen Biſchoffes unheilig und Gotteslaͤſterlich, er ſelbſt aber ein Vorlaͤuffer des Antichriſts. Ja Gregorius * ſchreibet in ſeinem an Iohannem, den Conſtantinopolitaniſchen Biſchoff abgelaſſenen Briefe: Alles was vorher geſaget worden, iſt erfüllet: Der Geiſt des Hoch- und Ubermuths, der Antichriſt, kommt, und was am ſchrecklichſten iſt, gehet ihm ein gantzes Pfaffen-Heer entgegen. In einem andern Briefe an Kayſer Mauritium ſtehet: Ich kan die Verſicherung und die Gewehr einem leiſten, daß, wenn ſich jemand den allgemeinen Prieſter nennet, er mag es nun aus Ehr-Geitz thun, oder der Vorgaͤnger des Antichriſts ſeyn, er durch ſeinen ehrſüchtigen Geiſt an Tag lege, er wolle gerne über andere ſeyn, und in einer alſo verkehrten und unertraͤglichen Neigung auf dem Wege des Irrthums gehe. Denn wie der ein verkehrter Menſch iſt, der ſich über alle Leute erheben, und vor einen GOtt gehalten ſeyn will: Alſo auch der, der

* Lib. I. Epiſt. 76. 78. 80. 85. Lib. 2. Epiſt. 188. 194. Lib. 4. Epiſt. 76. 78. &c.

* Epiſt. 35.

der den Titul eines Prieſters über andere Prieſter zu führen begehret.

Eduard, Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, lebte um das Jahr 1240. Dieſer da er von dem Concilio zu Regenſpurg, das wegen Verminderung der Päbſtl. Tyranney und Ehrſucht niedergeſetzet worden, redet, ſo ſchreibet er unter andern: „Wir „hätten es gar wohl mercken und ſehen können, „wenn wir nicht blind geweſen, daß unter dem Ti- „tul eines ſouverainen Biſchoffes ein grauſamer „Wolff in Schaafs-Kleidern verſteckt gelegen. „Die Römiſchen Biſchöffe haben die geſammte „Chriſtenheit in blutige Kriege geſtürtzet: Und itzo, „nachdem ſie groß und mächtig worden, töden ſie „die Schaafe; jagen Friede und Einigkeit aus der „Welt und bringen aus der Hölle bürgerliche „Kriege und einheimiſche Aufſtände: Sie nehmen „immer mehr und mehr denen Leuten ihre Gewalt, „ſie in die Dienſtbarkeit zu verſetzen. Nunmehr „vor 170. Jahren hat Hildebrand, oder Grego- „rius VII. untern Vorwand der Religion den „Grund zu dem Reiche des Antichriſts geleget, „und den erſchrecklichen Krieg angefangen, den ſei- „ne Nachfolger bis auf itzige Zeit fortgeführet ha- „ben. Die Biſchöffe zu Babel können keinen ih- „res gleichen leiden, daß ſie alſo nicht eher aufhören „werden, als bis ſie den Kayſer unterdrücket, die „Majeſtät des Reichs abgeſchaffet, und die treuen „und guten Hirten verfolget: Ja bis ſie, was noch „übrig, unterdrücket, und unter ihre Füße getreten „haben: Sie haben ſich in den Tempel GOttes

„geſetzet, und über alles, was ſonſt angebetet wor„den, erhoben, und der ſich einen Knecht aller „Knechte nennet, hat ſich zum Herrn aller Herren „gemacht, als wenn er GOtt ſelbſt wäre. Er „erfindet neue Concilia, ſein Reich aufzurichten: „Er verändert die Geſetze, die ſeinigen einzuführen. „Dieſes Kind des Verderbens, den die gantze Welt „den Antichriſt heiſſet, und an deſſen Stirne der „Nahme der Läſterung: **Ich bin Gott, und kan „nicht irren**, angeſchrieben ſtehet, plündert, rau„bet, mordet und tödet; er hat ſich in den Tempel „GOttes geſetzet, und hat ſich zum Herrn über al„les gemacht.„ Dieſes iſt in dem ſiebenden Buch derer Annalium Avantini auf dem 685. Blatte zu befinden. Wären die Päbſte ſchon ſo geweſen, ehe ſie zu dieſer Hoheit durch ihre ſchändliche Räncke gekommen, was vor entſetzliche Ungeheuer würden nicht vollends die itzigen worden ſeyn!

Arnolphus, Biſchoff zu Orleans hielt in dem zu Rheims vor mehr denn 560. Jahren angeſtellten Concilio den Pabſt in der gantzen Verſammlung vor einen Antichriſt: Und der heil. Bernhardus, der Anno 1150. gelebet, ſtim̃et darinne mit ihm überein, wie nicht weniger Ioachim Calabres, und der Biſchoff Fluentius. Nicolas le Loq ſahe die Ungleichheit der Kirchen auch, deswegen verfertigte er ein Buch wider die Päbſte, unter dem Titul, Ignea Sagitta, **Feuriger Pfeil**. Marſillius hat gleichfalls wider ſie und ihre Geſetze geſchrieben. Iohann Wicleff predigte wider den Pabſt, und

ſchaffte

ſchaffte viel Mißbräuche in Engelland ab: Welches nachgehends Iohann Huſs und Hieronymus von Prag in Böhmen auch thaten. Franciſcus Petrarcha, der Anno 1304. in Italien gebohren und 1374. geſtorben, ſchrieb wider den Pabſt und den Römiſchen Hof. In ſeinem 20ten Briefe nennet er den Päbſtl. Hof Babylon und die Babyloniſche Hure, die ſich auf viele Waſſer geſetzet, und eine Mutter aller Abgötterey und Hurerey. Sein 29ter Brief fängt ſich mit denen Worten an: Dell empia Babylonia, &c. und der Inhalt deſ-„ſen iſt bey nahe dieſer. „Zu Verlängerung mei-„ner Tage bin ich aus dem gottloſen Babel, wel-„che alle Scham verbannet hat, gewichen: Es iſt „in ihr nichts gutes zurücke geblieben, ſie iſt ein „Sammel-Platz der Traurigkeit, und eine Mut-„ter des Irrthums. Wie argliſtig biſt du nicht! „Die Feuer-Flamme des Himmels ſchwebet über „deinem Haupte, du biſt durch den vielen Zugang „reich und mächtig worden, indem du Waſſer ge-„truncken und dich kümmerlich und armſelig geneh-„ret, und damit andere am Bettelſtab gebracht „haſt. Dein Vergnügen iſt, böſes zu thun: Du „biſt ein Neſt vieler Verräthereÿen, darinnen un-„zehliges Unglück, das ſich auf dem gantzen Erd-„boden ausgebreitet hat, gehecket worden: Dir „gefällt der Wein, das Bette, und eine ſchöne geile „Dirne am liebſten: Die Unzucht hat ein Mei-„ſterſtück an dir abgeleget; denn deine Cämmerer, „ſo jung als alte, ſind Wollüſtler, und Beelzebub „iſt gleichſam mit ſeinen Einblaſen, Feuer und

„Spiegeln unter ihnen: Du biſt nicht auf Federn „im Schatten getragen worden, ſondern man hat „dich nackend vom Winde anſtreichen und mit „bloßen Füßen in denen Dornhecken gehen laſſen ꝛc. „Dein Leben iſt itzt alſo beſchaffen, daß dein Ge„ſtanck und Unflat biß vor GOtt geſtiegen.

Petrarcha ſaget auch noch in einem Sonnet, ſo mit denen Worten, l'Avara Babilonia, &c. anfänget: Das geitzige Babel hat mit ſeinen greulichen Laſtern, darein es ſich geſtürtzet, den göttlichen Zorn recht ſehr gereitzet, und an ſtatt des Jupiters und Pallas, den Bacchum und die Venus ſich als eine Gottheit auserleſen. Und 4. Verſe weiter hinunter wird man ihre Götzen-Bilder beſchrieben antreffen.

Gleichfalls iſt das 108. Sonnet leſens würdig, ſo ſich alſo anfänget, Fontana di dolore: „Rom, „ſonſt hieß ich dich einen Brunn des Schmertzens, „Port des Zorns, Schule des Irrthums, und „Tempel der Ketzerey; itzo aber biſt du das falſche „und verkehrte Babylon, und verurſacheſt mir viel „Klagen und Seufftzen. Du biſt ein Zeug-Haus „des Betrugs, und Behältniß des Zorns und Un„willens, dadurch der Glimpff und die Gütigkeit „entweichen muß, Schand und Laſter werden von „dir unterhalten und genehret. Du biſt eine Höl„le derer Lebendigen! Es wäre ein groſſes Wun„der, wenn du bey alle dem, dem Heyland nicht „zum Zorn gegen dich reitzen ſolteſt. Denn er hat „dich auf Armuth und Demuth gegründet, du aber „erhebeſt deine Hörner und deine Macht wider

deine

„deine Urheber und Wohlthäter. Unverſchämte „Hure, auf wen ſetzeſt du dein Vertrauen? Se„tzeſt du es nicht auf deine Ehebrecher, und auf die „groſſe Menge deines mit Unrecht erlangten Reich„thums? ꝛc.

Hat Petrarcha, nunmehro vor mehr als 260. Jahren Urſache gehabt, alſo vom Pabſte und ſeinem Hofe zu reden, was wird man nicht itzo thun können, da die Boßheit, Tyranney, Gottloſigkeit und Abgötterey zu ihrer Reiffe gediehen ſind!

Dantes, ein weit älterer Scribente, als Petrarcha: und Bocacius, der zu dieſes letztern Zeiten gelebet, haben des Pabſtes faſt an keinem Orte vergeſſen. Nur erwehnter Dantes klaget in ſeinem ſiebenden Geſange von der Hölle, deſſelben Geitz, in dem eilfften, deſſelben Ketzerey, und in dem funffzehnden und neunzehnden, deſſelben Sodomiterey und Simonie, an, daß alſo ſeine vier Haupt-Tugenden der Geitz, Ketzerey, Sodomiterey und Simonie ſind.

Bocacius in dem andern Tage ſeines Decameri läſt einen gewiſſen Juden, der Abraham hieß, ſagen, daß der gantze Römiſche Hof, vom Gröſten biß zum Kleinſten, nicht allein in natürlicher Unreinigkeit, ſondern auch Sodomiterey, ohne Scheu, Hinderniß und Empfindung derer Gewiſſens-Buße, ein gottloſes Leben führte. Man findet, ſagt er, daſelbſt, weder Heiligkeit, Andacht noch gute Wercke. Alle dieſe drey Scribenten nun, Dantes, Petrarcha und Bocacius ſind alt, Italiener ſelbſt, und Väter der Italieniſchen Sprache:

Ja ſie ſind Römiſch-Catholiſche, und in denen Sachen des Pabſts und des Römiſchen Hofes wohl unterrichtet.

Sanazarius, ein berühmter Poete, und vortreflichſte Kopff, den iemahls Italien gehabt, der in dem 15. Jahrhundert gelebet, redet alſo vom Pabſt in einem Epigrammate:

In Vaticano noſter latet, hunc tamen alto
Chriſte vides cœlo, proh dolor! & pateris.

Das iſt! der Pabſt wohnet in ſeinem Vatican, „HErr, das ſieheſt du von deinem hohen Himmel, „und du erträgeſt ihn doch! ſolten wohl die heutigen Scribenten, die wider den Pabſt und deſſen Hof geſchrieben haben, mehr ſagen können, als was dieſe Italiener von ihm erzehlet haben? Die Urſache, warum ich hierbey etwas weitläufftig geweſen, iſt mein Leſer von dem, was man ſchon vor mir geſagt, zu benachrichtigen.

Ich muß aber hierbey noch gedencken, daß Pabſt Pius V. Petrarchæ und Bocacii Schrifften ändern, und die nur jetzo angeführten Stellen daraus nehmen laſſen, damit die Welt die Schandthaten, Greuel und Gottloßigkeiten des Pabſts nicht erkennen möchte, welche ihn folglich nicht mehr als heilig und einen Gott auf Erden anſehen würde. Aber was iſt es nicht dem Pabſte vor eine Schande, ſeine Unthaten, durch ſo berühmte Italiäniſche Autores, aller Welt vor Augen geleget ſehen müſſen!

Uber dieſes predigte ohngefehr im Jahr 1430. ein Carmeliter, mit Nahmen Thomas Rendon, öffent-

öffentlich in Italien und Franckreich, daß man groſſe Greuel zu Rom begienge. Welches Pabſt Eugenium IV. bewog, ihn zum Feuer zu verurtheilen, welches auch zu Rom vollſtrecket ward. Nunmehro vor 230. Jahren widerſetzte ſich ein gewiſſer Römer, Laurentius Valla, ein Patricius, dem Pabſte, und nannte die Stadt Rom Babylon, worüber er aber aus Rom weg muſte; da hingegen der König in Neapolis ihn in ſeinen Landen aufnahm, und viele Hochachtung ihm erwieſe. Hieronymus Savanarola, ein Dominicaner, predigte in Italien, der Pabſt wäre der wahrhaffte Antichriſt; dieſes war ſchon genug, daß der gottloſe Spaniſche Pabſt, Alexander VI. ihn verdammte, verbrennt zu werden, ſo auch in der Stadt Florentz würcklich geſchahe. Nicht weniger haben ſich innerhalb 200. Jahren in Teutſchland, Italien, Franckreich, Spanien, Engelland und andern Landen, unzehlige gefunden, ſo wider den Pabſt und die Lehre der Römiſchen Kirche geſchrieben. Doch wir müſſen wieder auf das Primat oder die Oberherrſchafft, deren ſich der Pabſt als ein anderer Diotrephes, von dem der heilige Iohannes in ſeinem dritten Briefe redet, oder als ein anderer Nero, der wider alle diejenigen ſeine Tyranney auslässet, die ihn nicht vor einen ſouverainen Biſchoff erkennen wollen, anmaſſen will, und ſich ſelbiger gebrauchet.

Man findet bey dem heiligen Auguſtino einen Brieff, darinnen er anzeiget, daß der Römiſche Biſchoff denen andern Biſchöffen gleich ſey. Er

ſetzet anbey: Als Donatus Cæcilianum, Ertz-Biſchoffen von Carthago angeklaget, habe Kayſer Conſtantinus die Sache dem Miltiadi, Biſchoffe zu Rom, nebſt andern Biſchöffen in Italien, Franckreich und Spanien zu unterſuchen gegeben. Wäre nun der Pabſt allgemeiner Biſchoff geweſen, würde der Kayſer ihme niemand anders beygeſellet haben, ſo mit dem vermeyntlichen ſouverainen Oberhaupt der Kirche über geiſtliche Sachen urtheilen ſollen. Da nachgehends Donatus von denen verſammleten Biſchöffen verdammet ward, appellirte er von dar an den Kayſer, der die Sache dem Ertz-Biſchoff zu Arles überließ, obiges Urtheil entweder zu beſtätigen oder umzuſtoſſen, ob es gleich von dem Römiſchen Biſchoff und ſeinen Mitgeſellen war geſprochen worden.

Wo war dazumahl die Päbſtliche Oberherrſchafft? Wo war ſeine Gerichtsbarkeit, ſein Judicium definitivum, ſein Recht über allerley Sachen und appellationes zu erkennen, und die unumſchränckte Gewalt, deren er ſich rühmet? Da doch wohl zu mercken, daß der Kayſer weder ein Ungläubiger noch ein Tyrann geweſen: Es war Conſtantinus der Groſſe, der, wie die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt vorgeben, dem Pabſte ein gutes Theil des Reichs zuwendete. Von welchen allen Panvinius im Miltiadis Leben nachzuſchlagen iſt.

Die Zuſammenberuffung derer Concilien betreffend, ſo wurden alle und jede Oeconomiſche

Con-

Concilia auf Befehl derer Kayſer, gleichwie die National und Provincial Concilia von denen Patriarchen und Ertz-Biſchöffen, beruffen: und die Patriarchen, nicht aber die Biſchöffe zu Rom ſtunden ſothaner Verſammlung für. Denn wie ſie alle einander gleich waren, auch alle Chriſtum als ihr eintziges Haupt erkannten, ſo konte folglich der Römiſche Biſchoff weder an Gewalt noch Hoheit über ſie ſeyn. Alſo ſaget Athanaſius in einem Schreiben an Liberium, Biſchoffen zu Rom: Alle Apoſtel ſind einander an Ehre und Würden gleich. Ebener maſſen ſchreibet der heilige Cyprianus, der noch weit älter iſt, als Athanaſius: Es iſt ein allereintziges Biſchoffthum auf der gantzen Welt, und jeglicher Biſchoff hat einen Theil davon. Er ſetzet auch noch hinzu: Es ſey zu ſeiner Zeit niemand geweſen, der ſich einen Biſchoff derer Biſchöffe genennet, noch auch, der durch ſeine Tyranney ſeine Mitgenoſſen, ihm zu gehorſamen, gezwungen habe. Nicht weniger beklagte er ſich darüber, daß die Unheiligen und Schismatici ihre Zuflucht zu den Römiſchen Biſchoff nähmen: Ja er ſaget gar: Einige verzweifelt Böſe und Gewiſſen-loſe überredeten die Leute, ein Africaniſcher Biſchoff habe weniger Anſehen und Gewalt, als der zu Rom. Der heilige Hieronymus ſpricht bey der Gelegenheit, daß jeglicher Biſchoff, er möchte ſich befinden, wo er wolle, eben die Gewalt, als andere hätten; denn weder der Reichthum noch das Armuth ſetzen ihn weder über noch unter ſeine Mitbrüder. Wenn

die alten Kirchen-Lehrer, Irenæus, Tertullianus, Hilarius, Cyprianus und andere an den Biſchoff zu Rom geſchrieben, haben ſie ihn nicht dergleichen ruhmräthige Titul beygeleget, als unſere heutigen Schmeichler der unrechtmäßig Päbſtlichen Hoheit verſchwenderiſcher Weiſe ſich gebrauchen. Denn an ſtatt, daß ſie ihm den Nahmen eines allerheiligſten Vaters, allerſeligſten Pabſts, ſouverainen Biſchoffs, unſers Herrn und Gottes auf Erden geben ſolten, haben ſie ihn vor ihren Bruder, und Mithelffer in Bißthume und Amte gehalten, ihm auch noch andere Titul, ſo dieſem gleich, und mit Liebe und Chriſtlicher Einfalt gewürtzet, beygelegt, da nachhero die elenden Päbſte voller Hochmuth, Rachgierde und aufgeblaſen worden ſind, auch daraus ihr gröſtes Vergnügen geſchöpffet haben.

Dieſe Kirchen-Väter pflegten auch denen Biſchöffen zu Rom einen guten Rath mit zu theilen, und, was noch mehr iſt, eine Vorhaltung zu thun, wenn ſie eine Unrichtigkeit entweder in ihren Leben oder ihrer Lehre vermerckten. Alſo hat Cyprianus öffters dem Römiſchen Biſchoffe, Stephano eines und das andere aufgerücket: Irenæus Victori einen Verweiß gegeben, daß er ſich unterſtanden, aus unerträglichen Ubermuth die Kirchen in Aſien darum in Bann zu thun, weil ſie das Oſter-Feſt verſchiedentlich feyerten. Allein wo würde ſich heute zu Tage einer dergleichen Freyheit nehmen dürffen, wenn Iohannes VIII. XII. XIII. XIV. XXIII. oder XXIV. oder Bonifacius VIII.

Sil-

Silveſter II. Gregorius VII. Alexander VI. Paulus III. und IV. oder auch Pius V. Pabſt wären. Nach dem Göttlichen Geſetze ſind alle Biſchöffe einander gleich, und ſie ſollen ſich unter einander als Brüder ermahnen und erinnern. Woferne ja auch ein Unterſcheid wegen der Majorität und Minorität ſich ereignet, ſo geſchiehet ſolches nach denen menſchlichen Rechten, wie daſſelbe die Canoniſten ſelbſt zugeſtehen, quod omnis Majoritas & Minoritas, etiam Papatus, eſt de jure poſitivo. Dieſer Unterſcheid, ſage ich, kommt daher, weil alle Majoritas und Minoritas, ja die Päbſtliche Hoheit ſelbſt, juris poſitivi iſt, das iſt, ein Recht, das die Menſchen eingeführet haben. Dieſemnach und dieweil die Majoritas, deren ſich der Pabſt über die geſammte Kirche angemaſſet, dem Lamme in der heiligen Offenbahrung Johannis, und ſeinen Heiligen zuwider läufft, ſo iſt es kein Göttliches noch auch ein menſchliches Recht, ſondern vielmehr de jure diabolico, oder ein teuffeliſches Recht, welches eine hölliſche Tyranney zuwege gebracht hat, und welches zu zerſtöhren und wiederum abzuſchaffen jedermann allen nur erſinnlichen Fleiß und Mühe anwenden ſolte.

Wir dürffen hierbey nur in Erwegung ziehen, was wir in dem Leben Iohannis XXIV. erwehnet haben: Allda iſt zu befinden, daß der Pabſt vermöge eines auf dem Concilio zu Coſtniz gemachten Decrets, ingleichen durch ein auf dem Concilio zu Baſel, denen Conciliis unterworffen ſey.

Laſſet uns nur ein wenig an das gedencken, was wir von der unordentlichen Lebens-Art der Päbſte, biß auf Bonifacium III. gedacht haben, als woraus ſich augenſcheinlich ergiebet, daß, da die Päbſte Nachfolger des heiligen Petri ſeyn ſollen, ſie vielmehr Judæ Nachfolger geweſen, ingleichen daß ſie nicht als Chriſti ſondern als des Satans Stadthalter ſich aufgeführet, und daß ſie der wahrhaffte Antichriſt auf Erden ſeyn.

Damit nun, was wir jetzo angeführet, noch mehr erwieſen werde, ſo wollen wir einige Stellen aus der heiligen Schrifft, die die Papiſten ſo wohl, als wir, auf den Antichriſt deuten und von ihm verſtehen, anſehen, und dabey unterſuchen, ob der Pabſt nicht ſage und thue, was man dem Antichriſt beyleget, und, wo wir befinden, daß des Pabſts Lehre und Leben alſo, wie die Schrifft, nach derer Römiſch-Catholiſchen eigenen Geſtändniß, den Antichriſt abmahlet, beſchaffen ſey, ſo können wir ſicherlich ſchlieſſen, daß derſelbe wahrhafftig der Antichriſt ſey. Die erſte Stelle iſt in der Weiſſagung Danielis * enthalten, wo der Prophete ſaget: **Und der König wird thun, was er will.** Allhier muß man, wie auch in den VIII. Cap. v. 23. 24. durch dieſen König, Antiochum, den hefftigen Verfolger des Volcks GOttes, verſtehen. Dieſer Antiochus war ein Vorbild des Antichriſts, welcher der Pabſt iſt. Antiochus verbrannte die Bibel, erhob ſeinen Gott **Mäuſim**, verbot die Frauen-Liebe, machte güld-

* Dan. XI, 36.

güldne und ſilberne Götzen, und ehrete ſie mit Gold, Silber, Edelgeſtein und Kleinodien: Dieſes thut der Pabſt auch. Daniel fähret fort: **Er wird ſich erheben und aufwerffen wider alles, das GOtt iſt, und wider den GOtt aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, biß der Zorn aus ſey; denn es iſt beſchloſſen, wie lange es währen ſoll: Und ſeiner Väter GOtt wird er nicht achten, er wird weder Frauen-Liebe, noch einiges Gottes achten, denn er wird ſich wider alles aufwerffen. **2c. Man ſehe das Kenn-Zeichen, ſo Daniel von dem Antichriſt giebet, genau an, und ob es ſich nicht an dem Pabſt finde; daher müſſen wir allerdings glauben; daß er es würcklich ſey.

Das erſte Kenn-Zeichen iſt, daß er den GOtt ſeiner Väter nicht erkennen; das andere, daß er Frauen-Liebe nicht achten, das dritte, daß er keines Gottes achten wird, und Daniel ſaget, daß er ſolches aus groſſen Zorn thun werde. Denn alſo hat der Pabſt zwar ſeinen Urſprung von denen Chriſten, die den wahren GOtt und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti angebetet, er hat aber in die Kirche GOttes Götzendienſt und Aberglauben eingeführet, und dem ausdrücklichen Gebote des wahren GOttes zuwider: * **Du ſolt keine andere Götter neben mir haben: Du ſolt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen. Ruffe mich an in der Zeit der Noth:**



* Exod. XX, 3. Pſ. L, 15.

Denen Leuten anbefohlen, in ihrem Elende andere Götter anzuruffen. Es iſt keine eintzige Stelle, weder in dem alten noch neuen Teſtamente, anzutreffen, ſo uns etwas anders, als GOtt allein, anzuruffen befiehlet; auch haben es die Patriarchen, Propheten und Apoſtel nicht gethan. Dahero bleibet ſolches eine neuerliche Lehre, die der Pabſt in der Kirche GOttes eingeführet, daraus man ſehen kan, daß er der Antichriſt ſey.

Wer hat denen Chriſten das Geſetz des ewigen GOttes zu leſen verboten? Wer läſſet alle diejenigen mit Feuer verbrennen, die zu Unterrichtung ihres Gewiſſens daſſelbe leſen? Wer maſſet ſich der Gewalt an, um Geld die Sünden zu vergeben? Wer hat denen Gläubigen befohlen, den Gott Pan, ich meyne das Brod in dem Sacramente, anzubeten? Es hat es niemand anders, als der Pabſt gethan; daraus ſich deutlich hervor thut, wie daß er der Antichriſt ſey. Die andere Stelle dieſes meines Beweiſſes giebt der heilige Paulus, * und die dritte der heilige Iohannes * an die Hand, allwo man gar leichte die Kenn-Zeichen des Antichriſts, in der Perſon des Römiſchen Pabſtes finden wird.

Zum Beſchluß dieſer Abhandlung von denen Päbſten, will ich noch mit wenig Worten ein und andere Gotteslaſterungen, die der Pabſt lehret, und die er allen Chriſten, als Glaubens-Artickul, zu glauben auferleget, anführen.

Die

* 2. Theſſ. II, 3. 4. * Apoc. XVII.

# Die Lehre des Pabſtes.

I. Der Biſchoff zu Rom iſt Gott. Diſt. 96. Pap. Satis, & evidenter Baldus, in L. ult. C. Sent. Peſcin. Dec. C. I. de Conſtitut. Felin. P. Ego. N. de jurejurando.

II. Der Pabſt iſt kein Menſch. Lib. I. in 6to de Elect. Tit. 6. Cap. Fundamentum in Gloſſatore.

III. Der Pabſt iſt weder Gott, noch Menſch. In Prologo Clementinarum in Gloſſatore; daraus man denn ſehen kan, daß er nothwendig der Antichriſt ſey, weil Chriſtus GOtt und Menſch iſt.

IV. Es iſt niemanden erlaubet, wer der auch ſey, die Gebote des Apoſtoliſchen Stuhls zu verletzen. Diſt. 20. C. Nulli. Item Diſt. 12. & 22.

V. Wer denen Satzungen des Pabſtes nicht gehorchet, derſelbe iſt ein Ketzer. Ibidem in Gloſſatore.

VI. Wer wider den Pabſt etwas ſaget, begehet einen Kirchen-Raub; denn er beſitzet auf Erden die Stelle des lebendigen GOttes. De Pœnit. Diſt. I. Cap. Libenter ignoſco.

VII. Der Pabſt iſt ein Biſchoff über die gantze Welt. Lib. V. in 6to Pap. Fel. in Gloſſatore.

VIII. Der Pabſt hat die Herrſchafft über die gantze Welt. Lib. 3. in 6to Tit. 16. Pap. Periculoſo.

IX. Niemand iſt berechtiget, den Pabſt zu fragen, warum er das und jenes thue. In Extravag.

Tom. 22. Tit. 5. Pap. ad Apoſtolatus in Gloſſ. 2. Decretal. Tit. 7. Pap. 5. vide Gloſſam.

X. Der Pabſt hat durch die Worte: **Du biſt Petrus, ingleichen weyde meine Schaafe,** die Oberſtelle erhalten. In prooemio 6ti, in Gloſſ.

XI. Niemand kan den Pabſt richten. Panſ. 9. Quæſt. 2. Ca. Nemo. item aliorum & Diſt. 40. Ca. Si Papa. Cap. 12. Quæſt. 2. Quiſquis in Gloſſ. Diſt. 50. Cap. Non nos, in Gloſſatore.

XII. Es iſt niemanden erlaubt, über eine Sentenz, ſo der Pabſt gegeben, ſein Urthel zu fällen. Ca. 17. Quæſt. 4. Ca. Nemini.

XIII. Der Pabſt kan, denen Apoſteln entgegen, einen eines Geſetzes entlaſſen, oder diſpenſiren. Diſt. 34. Cap. Lector in Gloſſ. Diſt. 28. Cap. Presbyter in Gloſſ. Cauſ. 15. 9. 6. Cap. Autoritatem.

XIV. Der Pabſt hat einen himmliſchen Verſtand. Lib. I. Decretal. Gregor. Tit. 7. Cap. 5.

Der Pabſt kan die Natur der Dinge ändern. Ibidem. Der Pabſt kan etwas aus nichts machen. Ibidem. Der Wille des Pabſtes gehet der Urſache, warum er etwas thut, für. Ibid.

Der Pabſt kan in denen göttlichen Geſetzen diſpenſiren. Ibid. Der Pabſt kan recht machen, was an ſich ſelber ungerecht iſt. Ibid. Der Pabſt hat eine unumſchrenckte Gewalt. Ibid.

XV. Es iſt ein ſo groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Pabſt und einen König, als zwiſchen Sonne und Mond. Lib. Decretal. Gregor. Tit. 33. Solitæ.

Die

Die unrechtmäßiger Weiſe verdammet worden ſeyn, ſollen ſich einer Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, und die, ſo unterdrücket werden, Hülffe bey der Römiſchen Kirche zu erfreuen haben. Cauſ. 2. Quæſt. 6. Cap. Ideo.

Aus dieſen angeführten Oertern nun ſchlieſſen die Römiſch-Catholiſchen Autores, daß der Pabſt auf der Welt dasjenige, was nur GOtt ſelbſt kan, eigenmächtig thun und verrichten könne. Daß wenn er viele tauſend Seelen in die Hölle ſchickte, niemand das Recht und die Gewalt habe, ihn darüber zur Rede zu ſetzen. Wenn, meine Meinung beyläufftig davon zu eröffnen, dieſes wahr wäre, ſo würde meine arme Seele ſchon lange allda ſeyn müſſen. Sie ſchlieſſen ferner daher, daß ſeine Gewalt ſich über Himmel, Erde und Hölle erſtrecke. Man könne von ihme nicht an GOtt appelliren. Iſt dieſes an dem, in was vor einem Zuſtande befinde ich mich, und wie bin ich zu bejammern! Denn meine erſte Rede, die ich zu Londen gehalten, als ich meine vorige irrige Lehre abſchwur, iſt nachgehends gedruckt und nach Rom geſendet worden, da man ſie verbrannt, und mich verdammet hat, niemahls die Freyheit zu haben, von dar an GOtt zu appelliren, und ihn um Recht anzuflehen. Der Zuſtand, darinnen ich mich befinde, iſt nach dem Urtheil derer Römiſch-Catholiſchen ſehr beweinenswürdig; aber das Licht, darein ich verſetzet worden bin, bringet mir eine vollkommene Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit zu wege.

Sie ſagen auch noch über dieſes, der Pabſt könne wider das, was der heil. Paulus in ſeinen Epiſteln als eine göttliche Wahrheit uns hinterlaſſen, diſpenſiren, und das Gegentheil anbefehlen, gleich als wenn er mehr, als dieſer Apoſtel, wäre. Eben dieſes könne er auch mit denen Büchern des Alten Teſtaments thun, weil er gleichergeſtallt über die, ſo ſie geſchrieben, annoch ſey. Der Pabſt könne denen Engeln befehlen, als ſolchen, die noch unter ihm ſtünden. Sie machen ſich gar kein Gewiſſen, und keine Schwierigkeit, dergleichen Gotteslaͤſterungen an Tag zu bringen, ſie zu lehren, und als Glaubens-Articul ihnen Beyfall zu geben, auch keck zu behaupten, es ſey unmöglich, ohne dieſelben ſeelig zu werden. Solte vielleicht mein Leſer argwöhnen, als ob es ſich nicht ſo verhalte, und daß ich dieſes aus den Fingern geſogen, ſo habe er die Gütigkeit, ſich eines beſſern zu belehren, und mich entſchuldiget zu halten, indem ich nichts gethan, als daß ich alles nur abcopieret, wie es ſchon geſchrieben geweſen, wie man es finden wird in Extravag. Vnam Cathol. Eccl. Clement. In Clement. paſtoral. In Reſcripto zu Vienna in Dauphiné, und in Extravag. Deciſ. Rotæ. In Baldo. Franc. de Ripa, Phil. Decio. Carolo de Ruino, Iohanne d'Anavias, &c. Diſt. 40. Cap. 5. Papa. Bey dieſen Autoribus wird man die Wahrheit deſſen, was ich geſaget, wie nicht weniger noch viel andere Sachen, die ich nicht einmahl gerne anführen will, antreffen.

Von

# Von der Nothwendigkeit dieſer Lehre.

Gleichwie es hőchſt nőthig iſt, daß die Chriſtliche Kirche insgemein, und alle glaubige Gliedmaſſen von derſelben ins beſondere, Chriſtum kennen, und deſſen Lehre in geziemenden Gehorſam folgen; alſo iſt es jedem Chriſten auch zuträglich, daß er wiſſe, was die Schrifft von dem Antichriſt ſaget, damit er ihn bey ſolchen Kennzeichen erkennen, ſich vor ihm hűten, und vor ſeinen Betrűgereyen in acht nehmen kőnne. Wenn die Apoſtel, zu denen Zeiten der erſten Kirche, die Gläubigen vor der Gefahr und Ankunfft dieſes grauſamen Wolffs * gewarnet haben, mit wie viel mehrern Grunde ſoll es nicht zu dieſen letztern Zeiten der Welt geſchehen, wo allerley Ungerechtigkeit in Schwange gehet; und da das Ende aller Dinge ſich herbey nahet; daß wir alſo von der Nothwendigkeit ſolcher Lehre allerdings verſichert ſeyn műſſen.

Der Nahme des Antichriſts iſt ein Griechiſches Wort, welches einen Gegner Chriſti bedeutet. Wie ein Gegen-Pabſt derjenige heiſt, der ſich der Macht und Gewalt eines Pabſtes anmaſſet, da er es doch in der That nicht iſt: Alſo leget ſich der Antichriſt, da er kein Chriſtus nicht iſt, etwas bey, das Chriſto eintzig und allein als eigen zukommt. Es redet die heil. Schrifft von zwey Arten des Antichriſts. Denn wie das Wort Chriſtus oder Geſalbter unterſchiedliche mahl in weitläufftigern Ver-

* 2. Theſſ. II, 3. 4. und 1. Ioh. II, 18. &c.

Verſtande genommen wird: * **Taſtet meine Geſalbten nicht an**; alſo muß man dabey mercken, daß dadurch alle Gläubigen, die in der Gemeinſchafft mit Chriſto ſtehen, begrieffen werden; gleichermaſſen verſtehet man durch den Antichriſt insgemein alle diejenigen, ſo durch ihre Lehre ſich Chriſto widerſetzen. * Wo aber das Wort Antichriſt in einem engern Verſtande gebrauchet wird, ſo heiſt es nichts anders als das Haupt von einem erſchrecklichen Reiche, welches ſich wider Chriſtum auflehnet und erhebet. * Man hat auch noch andere Weiſſagungen in der Schrifft von Chriſto, die von einigen dererjenigen, die deſſen Vorbild geweſen, als Davids, Salomons und Zorobabels, dahin gedeutet werden, ſo aber eigentlich nur von Chriſto zu verſtehen, und in ihm erfüllet worden ſeyn: Eben alſo ſind unterſchiedene Dinge von dem Antichriſt vorhergeſagt, * die auf gewiſſe Tyrannen und Ketzer, als Vorgänger und Fürbilder des Antichriſts gehen, eigentlich und hauptſächlich aber dem Antichriſt beykommen, und deren Erfüllung man an ihm ſehen kan.

Nächſt dieſem will in Betrachtung gezogen werden, ob der **Antichriſt gekommen ſey, oder nicht?** Die Römiſch-Catholiſchen ſprechen, er ſey noch nicht gekommen, ſondern werde aus einer Jüdiſchen Wurtzel, aus dem Geſchlechte Dan, entſtehen, zu Babylon gebohren und zu Chorazim und

* Pſ. CV, 15. * 1. Ioh. II, 22. & IV, 3. * 1. Ioh. II, 18.
* Dan. VII, 8. 20. 21. 25. VIII, 23. 24. 25. XI, 36. 1. Tim. IV, 1. 2. 3.

und Betſaida erhoben werden, zu Jeruſalem aber regieren. Indem aber das, was ſie vorgeben wollen, in der heil. Schrifft gantz und gar nicht gegründet iſt, ſo müſſen wir vielmehr ſagen, der Antichriſt ſey bereits gekommen: Welches wir durch die Zeugniße der heil. Schrifft ſelbſt erweiſen können. Denn es iſt denen Römiſch-Catholiſchen auch begegnet, was denen Jüden bey der Geburt unſers Heylandes wiederfahren iſt. Da glaubten die Jüden auch, was die Propheten von dem Meßia geſagt hatten, inzwiſchen aber wolten ſie doch nicht glauben, daß der verſprochene Meßias gekommen, noch daß der von der Jungfrauen Maria gebohrne JEſus der wahrhaffte Meßias wäre; alſo machen es heut zu Tage die Papiſten auch. Darinnen kommen ſie offenbahrlich mit uns überein, daß viel Weiſſagungen in der Schrifft von dem Antichriſt ſeyn; allein ſie wollen nicht mit uns glauben, daß er gekommen ſey: Und ſie reden von dem Antichriſt, wie die Jüden von dem Meßia: Er ſoll kommen, ſagen ſie. Weiter müſſen wir verſtehen lernen, was der Antichriſt ſey, und woran man ihn erkennen kan. Ehedem war dieſes eine ſchwere und dunckele Frage, die aber nunmehr gar leichte und deutlich, auch bald aufzulöſen iſt. Denn wie wir den wahren Meßiam bekennen, in dem alle Weiſſagungen erfüllet worden, die in der Schrifft von ihm geſchehen; alſo ſollen wir auch wiſſen und glauben, daß alles, was die Propheten und Apoſtel von dem Antichriſt verkündiget haben, erfüllet

ſey.

ſey. Wir wollen daher, was die heilige Schrifft von ihm ſaget, itzo etwas genauer anſehen.

Deſto ordentlicher nun dabey zu verfahren, will ich dieſe Materie in drey Puncte abtheilen, und abhandeln:

1.) Die Zeit ſeiner Offenbahrung und Entſtehung,

2.) Den Ort ſeines Sitzes, und deſſen Beſchaffenheit,

3.) Seinen Zuſtand, ſeine Sitten und Aufführung der Lehre.

I. Die Zeit ſeiner Offenbahrung und Entſtehung iſt von dem Propheten Daniel angezeiget, wenn er ſpricht: * **Da brach hervor zwiſchen denſelbigen ein ander klein Horn, ꝛc.** Der Prophet erkläret es, daß das Reich des Antichriſts erwachſen ſolle aus dem Untergange des Römiſchen Reichs, welches die Monarchie war, ſo das vierdte Thier vorſtellete. Der Apoſtel Paulus bemercket auch die Zeit ſeiner Offenbahrung, und wann derſelbe entſtanden, ſehr genau, wenn er ſaget: * **Laſſet euch niemand verführen in keinerley Weiſe; denn er kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbahret werde der Menſch der Sünden, und das Kind des Verderbens.** Da zeiget der Apoſtel gantz klar, es werde der Antichriſt nach dem Abfall kommen: Nun muß es wahr ſeyn, daß ſeit der Apoſtel Zeiten Vorläuffer des Antichriſts

* Dan. VII, 7. 8. * 2. Theſſ. II, 3.

chriſts geweſen, von welchen der heil. Iohannes * redet: Das Reich des Antichriſts aber konnte, ſo lange als das Römiſche Reich blühete, nicht wachſen und zunehmen; ſo bald hingegen als es anfieng in Abnehmen zu kommen, ſolte der Antichriſt das Haupt davon werden, wie der Apoſtel ſelbſt es erkläret, indem er ſaget: * **Denn es reget ſich ſchon die Boßheit heimlich, ohne daß, der es itzt aufhält, muß hinweg gethan werden: Und alsdenn wird der Boßhafftige offenbahret werden.**

II. Der Ort, wo der Antichriſt ſeinen Sitz haben ſoll, iſt alſo von Daniel beſchrieben: * **Und er wird das Gezelt ſeines Pallaſts aufſchlagen zwiſchen zweyen Meeren,** ingleichen Johannes * ſtellet ihn unter einem **Weibe vor, die bekleidet mit Scharlacken und Roſinfarb, und übergüldet mit Gold und Edelſteinen, ꝛc.** Ja er zeuget aufs deutlichſte **die ſieben Berge, auf welchen das Weib ſitzet,** und ſetzet noch dazu: **Das Weib ſey die groſſe Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden.** Der heil. Paulus aber ſchreibet, daß ſich der Antichriſt in den Tempel GOttes geſetzet habe. *

III. Führet der Prophet Daniel ſehr weitläufftig den Zuſtand, Sitten und Aufführung nebſt der Lehre des Antichriſts an, wenn er ſaget: * **Siehe da brach hervor ein ander klein Horn, ꝛc. Sie-**



* 1. Ioh. II, 18. 22. * 2. Theſſ. II, 7. 8. * Dan. XI, 45. * Apocal. XVII, 4. 9. 18. * 2. Theſſal. II, 4. * Dan. VII, 8. 20. 21. 25.

he, das Horn hatte Augen, wie eines Menſchen, und ein Maul, das groſſe Dinge redete, und gröſſer war, denn die neben ihm waren. Und ich ſahe daſſelbige Horn ſtreiten wider die Heiligen, und behielt den Sieg wider ſie. Es wird den Höchſten läſtern, und die Heiligen des Höchſten verſtöhren; und wird ſich unterſtehen, Zeit und Geſetz zu ändern. * Es wird aufkommen ein frecher und tückiſcher König, der wird mächtig ſeyn, doch nicht durch ſeine Krafft. Er wirds wunderlich verwüſten, und wird ihm gelingen, daß ers ausrichte: Er wird die Starcken ſammt den heiligen Volck verſtöhren: Und durch ſeine Klugheit wird ihm der Betrug gerathen; und wird ſich in ſeinem Hertzen erheben, und durch Wohlfart wird er viel verderben: Und wird ſich auflehnen wider den Fürſten aller Fürſten; aber er wird ohne Hand zerbrochen werden. Und anderswo: * Und er wird thun, was er will, und wird ſich erheben und aufwerffen wider alles, das Gott iſt, und wider den GOtt aller Götter wird er greulich reden; und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus ſey. Denn es iſt beſchloſſen, wie lang es werden ſoll. Und ſeiner Väter GOtt wird er nicht achten, er wird weder Frauen-Liebe, noch einiges Gottes achten. Denn er wird ſich wider alles

* Dan. VIII, 23. 24. 25. * Dan. XI, 36. 37. 38. 39.

alles aufwerffen. Aber an deſſen ſtatt wird er ſeinen Gott Mäuſim ehren; denn er wird einen Gott, davon ſeine Väter nichts gewuſt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelſtein und Kleinoden. Und wird denen, ſo ihm helffen ſtärcken, Mäuſim, mit dem fremden Gott, den er erwehlet hat, groſſe Ehre thun, und ſie zu Herren machen über groſſe Güther, und ihnen das Land zu Lohn austheilen.

Der heil. Paulus ſaget: * Daß der Menſch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da iſt ein Widerwärtiger, ſich erhebe über alles, das GOtt oder Gottesdienſt heiſſet, alſo, daß er ſich ſetze in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gebe vor er ſey Gott. Welches Zukunfft geſchehe nach der Würckung des Satans, mit allerley lügenhafftigen Kräfften, und Zeichen, und Wundern. Und anderwerts: * Der Geiſt aber ſaget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von Glauben abtreten, und anhängen denen verführiſchen Geiſtern und Lehren der Teufel: Durch die ſo in Gleißnerey Lügen-Redner ſind, und Brandmahle in ihren Gewiſſen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat, ꝛc. Der heil. Johannes aber: * Und ich ſahe ein ander Thier aufſteigen von der Erden, und hatte zwey Hörner,



* 2. Theſſal. II, 4. 9. * 1. Tim. IV, 1. 2. 3. * Apocal. XIII, 11.

gleich wie das Lamm, und redete wie der Drache. Und an einem andern Orte ſaget er: * Und ich ſahe das Weib truncken von dem Blut der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen JEſu.

Dieſe Prophezeyungen nun lehren uns, es müſſe der Antichriſt ein König ſeyn, der von niedrigen Herkommen und von ſchlechten Stande iſt, aber groß und mächtig worden, und dem es gelungen: Er müſſe ein Gotteslåſterer, Abgötter und Kirchen-Räuber ſeyn: Einen unermäßlichen Ehr-Geitz beſitzen: Argliſtig und gleißneriſch ſeyn: Die Ehe nicht achten: Geitzig, ein groſſer Wütterich, Verfolger der Heiligen, Betrüger, und ein Menſch voller Gottloſigkeiten ſeyn.

Wir dürffen nur die Zeugniße der heil. Schrifft genau unterſuchen, von denen wir befinden, daß ſie von dem Pabſt zu Rom reden ſollen, daraus ſo gleich erhellen wird, daß er der würckliche Antichriſt auf Erden ſey. Was ſeine Offenbahrung und Entſtehung anbetrifft, ſo hat ſich das Päbſtiſche Reich unter der vierdten Monarchie des Römiſchen Kayſerthums angefangen; denn es war ohngefehr im Jahr 606. als Pabſt Bonifacius III. von Kayſer Phocas, einem Tyrannen, der Mauritium ſeinen Herrn, nebſt Gemahlin und Kindern umgebracht hatte, den Titul eines allgemeinen Biſchoffes, und Oberhaupt der Kirchen empfieng. Wie dieſes nur allererſt ihnen zugeſtanden war, ſo haben ſie ſich nachgehends alle mögliche Mühe gegeben,

* Apocal. XVII, 6.

geben, ſich über das Römiſ. Kayſerthum, und über die gantze Welt überhaupt, zu erheben.

Betreffend den Sitz des Antichriſts, ſo iſt niemanden unbekannt, daß der Pabſt denſelben zu Rom habe, welches eine Stadt iſt, ſo zwiſchen zwey Meeren lieget, nemlich zwiſchen dem Toſcaniſchen und Adriatiſchen Meere, welche auf ſieben Bergen erbauet, und über alle Könige auf Erden herrſchet: Es iſt keine dergleichen Stadt mehr auf der Welt, von der man ſolches ſagen könne. Und wie Rom in Europa, nicht aber in Indien, Aſien, oder Africa lieget, ſo erſcheinet daraus augenſcheinlich, daß ſich der Antichriſt in den Tempel GOttes geſetzet, ich will ſagen, in der Chriſtenheit, wie S. Paulus es erkläret. *

Der Staat und die Gewalt des Pabſtes haben einen ſehr geringen Anfang gehabt, ſo ſich aber dermaſſen wunderlich ausgebreitet und gemehret, daß nicht eine Königliche, ſondern eine dreyfache Crone hinlänglich iſt, dadurch der Antichriſt ſehen läſſet; daß ſeine Macht und Anſehen weit gröſſer ſey, als aller Könige und Kayſer ihres. Er leget ſich auch eine doppelte Gewalt, oder zwey Schwerdter, bey, ein geiſtliches und ein weltliches, ſo die zwey Hörner abbilden. *

Der Pabſt iſt ein Gottesläſterer, indem daß er ſich einen Stadthalter Chriſti und Oberhaupt der Kirchen nennet: Und ſaget, er könne Sünde vergeben, alle Welt richten, und in nichts nicht irren, was er ſage, er ſey ein Gott auf Erden, könne ſeine



* 2. Theſſ. II, 4. * Apoc. XIII, 11.

Natur verändern, habe eine himmliſche Gewalt, ſeine Macht ſey ohne Schrancken, und er könne das, was ungerecht iſt, gerecht machen. *

Er iſt ein Götzendiener; denn er befiehlet, die Bilder anzubeten, und die Heiligen anzuruffen. Er machet ein Götzen-Bild des Sacraments, einen GOtt Mäuſim, dem weder die Apoſtel, noch ſeineVäer gekannt haben, als welche den einigen GOtt im Geiſt und in der Wahrheit angebetet. *

Er iſt ein Kirchen-Räuber, weil er zwey Gebote aus dem göttlichen Geſetze hinwegnimmet, ich will ſagen, er raubet denen Layen den Kelch in dem heil. Abendmahl, und verbietet denen Chriſten die Schrifft zu leſen, welches doch GOtt ausdrücklich befohlen hat. *

Seinen unerſättlichen Ehr-Geiſt läſſet er ungeſcheuet blicken, wenn er ſich von Menſchen tragen läßt, die ihn auf die Achſeln hocken müſſen, wie etwa dort die Leviten die Lade des Bunds trugen, wenn er ſich den Titul eines allerheiligſten Vaters, und der Heiligkeit ſelbſt beyleget: Wenn er ſich unterſtehet, die göttlichen Gebote zu verletzen und zu ändern, nur damit er denen Gewiſſen derer Menſchen neue Satzungen aufbürden möge? Wenn er ſich der Sonne, den Kayſer aber dem Monden, vergleichet, * und endlich wenn er ſich von Königen und Kayſern die Füße küſſen läſſet.

Er iſt argliſtig und verſchmitzt, und erhält ſein gantz Reich durch lauter Spitzfindigkeit; doch läſſet

* Lib. I. Decretal. Gregor. Tit. VII. Can. 5.

* Ioh. IV, 23. * Ioh. V, 39. * Lib. I. Gregor. Tit. 33.

läſſet ſich ſeine Verſchlagenheit überhaupt aus der Ohren-Beichte abnehmen, dadurch gelanget er zu dem Innerſten aller Leute, nicht allein des Pöbels, ſondern auch der allergröſten Printzen.

Er iſt ein recht abgerichteter und entſetzlicher Gleißner, weil er unter der Benennung eines **Knechts aller Knechte**, die Könige als ein König regieret, unter dem Nahmen eines Hirten ein reiſſender Wolff, und unterm Vorwand eines Nachfolgers Petri, ein Nachfolger Judä iſt; denn wie Judas durch einen Kuß, und durch eine falſche und verſtellte Freundſchafft ſeinen HErrn und Meiſter verrieth, alſo ziehet der Pabſt durch eine erdichtete und ſcheinhaffte Frömmigkeit und durch äuſſerlichen Prunck den gemeinen Pöbel in die Feßel der Unwiſſenheit, und Netze des Aberglaubens. Alſo läſſet ſich der Titul, den Chriſtus dem Judas beygeleget, auf dem Antichriſt gleichfalls deuten. *

Er achtet keiner Ehe, (nicht aber der Hurerey) er hält die Ehe vor ein fleiſchliches Werck, und verbietet ſie unter denen allergröſten Straffen der Cleriſey, daß auch, ob die Pfaffen gleich Ablaß und Vergebung der Sünden wegen Hurerey und Ehebruchs gar leicht empfahen, ſie ſolches nicht erhalten können, wenn ſie ſich nach dem göttlichen Gebot verehelichen, welches ausdrücklich ſaget: * **Es ſey beſſer freyen, als Brunſt leiden: Die Ehe ſolle ehrlich gehalten werden bey allen:**



* Ioh. XVII, 12. 2. Theſſ. II, 3. * 1. Cor. VII, 9. Hebr. XIII, 4. 1. Tim. III, 2.

Ein Biſchoff ſolle eines Weibes Mann ſeyn.

Der Geitz deſſelben iſt unerſättlich, und läſſet ſich aus allen abnehmen. Vor Geld vergiebet er die Sünden, verkaufft die geiſtl. Beneficia, treibet ein Gewerbe mit ſeinen Bullen, Indulgenzien, Jubel-Jahren, Meßen, Reliquien, Gebetern und ſeinen Sacramenten: Er zwinget das arme Volck dazu, daß es ihm ſeinen Krahm nicht allein an denen Tagen, daran andre Kauffleute ihren Handel treiben, ſondern auch inſonderheit an denen Feſt-Tagen abkauffen müſſen, und ſeine Schacherey iſt da am allergröſten, wenn andere ſich zur Ruhe begeben; alſo erndtet er alle Tage im Jahre bey allen Völckern ein, auch ſo gar unter denen Juden und Huren zu Rom.

Er iſt ein Tyranne und Verfolger derer Heiligen, und die Urſache des ſo häuffig vergoſſenen Chriſten-Blutes; denn er reitzet die Könige und Fürſten an, die ſo ihm widerſprechen, den Götzendienſt und Aberglauben verlaſſen, und ihrem GOtt nach ſeinen Willen und geoffenbahrten Worte dienen wollen, zu verfolgen: Er verdammet ſie zum Feuer, und läſt ihnen ein Gebiß ins Maul legen, daß ſie nicht reden können: Und das Maaß ſeiner Grauſamkeit recht voll zu machen, ſchonet er weder Könige noch Kayſer, die doch Geſalbten des Herren ſeyn, wenn ſie ſich entſchlagen, ſeine Tyranney zu Werck zu richten, wie die Hiſtorien viel dergleichen Exempel an die Hand geben.

Mehr als auf eine Art iſt er ein Betrüger: Er be-

betreugt das einfältie Volck durch ſeine falſche Leh-re, und leere Verſprechungen, durch ſeine groſſe Titul und fälſchlich vorgegebene Heiligkeit, durch ſeine Bullen, Ablaß, ſcheinbahre Wunderwercke und teuffeliſche Gauckel-Poſſen.

Seine Ruchloßigkeit hat keine Gräntzen: Er verliebt und gefällt ſich nicht nur ſelber in ſeinen eigenen Laſtern; ſondern reitzet auch andere zu ſündigen: Er hat den Gottesdienſt durch ſeine Abgötterey, das Anſehen derer Könige und Fürſten durch ſeine Tyranney, den rechten Glauben durch Betrügerey, und den geiſtlichen Stand durch Schandthaten und Unflätterey, ſo die Würckung des erzwungenen eheloſen Lebens iſt, entheiliget und beflecket.

Endlich findet man in ſeinem Reiche die Quelle und den Urſprung aller Greuel und Betrügerey, wie das alte Sprüchwort heiſſet, **je näher man Rom iſt, je weniger iſt man ein guter Chriſt:** und ich ſage: **je mehr man ſich dem Antichriſt nähert, je mehr entfernet man ſich von Chriſto.** Hieraus nun veroffenbahret ſich zur Gnüge, daß der Pabſt der Antichriſt ſey, der in der Schrifft verkündiget iſt, und die Kirche Chriſti mit ſo vielen Trangſalen beleget hat.

Alles und jedes aber, was wir allhier von dem Leben und Thaten, dem Anſehen und der Lehre derer Päbſte, geſaget haben, erwecket vor ſie und alle das ihrige einen billigen Abſcheu; denn es kommen ſo groſſe Gotteslaſterungen dabey mit vor, daß der Teufel ſie nicht ärger machen könte. Wie

aber, arme Römiſch-Catholiſche, bleibet ihr immer fort für fort blind? Sehet und erkennet ihr denn nicht, daß der, den ihr verehret und anbetet, der Antichriſt ſey? Glaubet ihr wohl, in ſeiner Perſon GOtt zu ehren, und ſeinem Sohne Chriſto JEſu zu dienen? GOtt laſſe euch Barmhertzigkeit wiederfahren, und er wolle gnädiglich die Augen des Verſtändniſſes euch öffnen, daß ihr ſeinen Willen, und wie er ſeine Göttliche Majeſtät uns geoffenbahret hat in ſeinem Worte leſen, hören und verſtehen möget, als deſſen Leſung und Betrachtung das eintzige Mittel iſt, auf den Weg der Seligkeit zu gelangen.

Suchet in der Schrifft, ſaget unſer Heyland, * **denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir zeuget;** folglich alſo auch, die von dem Antichriſt zeuget. Wenn ihr die Schrifft werdet geleſen, und in Demuth des Geiſtes ſie betrachtet haben, ſo werdet ihr augenſcheinlich ſehen, wie groß eure Unwiſſenheit und Blindheit geweſen. Werdet ihr GOtt von gantzen Hertzen ſuchen, als den allmächtigen GOtt, der euch geſchaffen, erlöſet und geheiliget hat, ſo werdet ihr gantz gewiß die güldne und ſilberne Götzenbilder, die eure Hände gemacht, und die ihr angebetet und verehret, weil ihr durch Päbſtliche Liſt unwiſſend und blind geweſen, gäntzlich verabſcheuen.

Ihr werdet dieſelben Götzen weit von euch weg thun, ihr werdet ſie in Stücken brechen und zerſtöhren,

* Ioh. V, 39.

ſtöhren, weil ihr billig einen unendlichen Haß gegen ſie und gegen alles, was nach Abgötterey ſchmecket, hegen, und ſolches verwerffen werdet. Ihr werdet nicht mehr knien und niederfallen, das Unthier, den Menſch der Sünden, und das Kind des Verderbens, die mit Scharlach und Roſinfarb gekleidete, mit Gold und Silber und köſtlichen Edelgeſteinen gezierte Hure, den Antichriſt, euern Pabſt und Gott auf Erden anzubeten: Ihr werdet euch deſſen ſelber ſchämen, und nichts von dem, was ihr zuvor gethan habt, weiter hören wollen. Ihr werdet ihn gantz und gar fahren laſſen, und ihn verabſcheuen; da hingegen aber alle Mittel hervorſuchen, ihn zu verderben und zu zerſtöhren. GOtt wolle euch bald ſeine Gnade ſpühren laſſen, um ſeines geliebten Sohnes, unſers Erlöſers willen, Amen.

## Andere Abtheilung.

# Leben und greuliche Betrügereyen unterſchiedener Pfaffen und Mönche der Römiſchen Kirche.

DA wir in der erſten Abhandlung dieſes Theils das Leben und Thaten derer Römiſchen Biſchöffe durchgegangen ſeyn, ſo halte ich es nicht vor undienlich, eben dieſes von denen Päbſtlichen Agenten, oder von denen Pfaffen, Mönchen und

Non-

Nonnen zu bewerckſtelligen, und den Gebrauch ihrer Religion recht vorzuſtellen, wie ſie dieſelbige durch gantz unzuläßige und ſtraffbahre Thaten verunehren, und unter der geiſtlichen Tracht die allergröſten Schandthaten von der Welt auszuüben kein Bedencken tragen.

Ich weiß zwar gar wohl, daß man mir vorwerffen wollen, ich hätte in dem erſten Theile meines Dietrichs die Gräntzen der Erbarkeit überſchritten; allein ich erſuche alle und jede, mich entſchuldiget zu halten, und die Verſicherung von mir anzunehmen, daß wenn es auch ſeyn ſolte, es wider meinen Willen geſchehen. Ich habe gelernet, mit einer Aufrichtigkeit und Unanzüglichkeit, die einem Chriſtlichen Scribenten, und einem Manne von meinem Stande inſonderheit, zukommt, etwas vorzutragen. Aber wenn ich erwege, was von mir geſaget werden ſoll, und wie groß die Verderbniß und Unart derer Pfaffen, Mönche und Nonnen ſey, dadurch ich die rechtſchaffenen Proteſtanten in ihren Lehr-Sätzen beveſtigen, und die Römiſch-Catholiſchen Layen überführen will, einen gerechten Abſcheu vor denen entſetzlichen Schelmereyen derer meiſten Pfaffen und Mönche zu haben: Wenn ich dieſes erwege, und daß ich mir vornehme, anjetzo ihr liederliches Leben und laſterhafften Umgang zu beſchreiben, ſo wird mir es ſchwer fallen, mich einer ſolchen Schreib-Art zu bedienen, wie die Erbarkeit wohl erfordern möchte. Denn wäre es nicht zugelaſſen, bey ſolchen Umſtänden ſich einige Freyheit zu nehmen, ſo

würde

würde es unmöglich ſeyn, eine wahrhaffte und unverfälſchte Beſchreibung von ihren Thun jemahls mitzutheilen. Ich will alſo bey dem Haupt-Wercke bleiben, und die Pfaffen, Mönche und Nonnen, wie ſie in der That würcklich ausſehen, natürlich abmahlen, dabey ich mich aber an die falſchen Auslegungen, ſo dieſe Leute wohl darüber machen möchten, nicht kehren werde.

Ich will bey dieſer Abhandlung drey Capitel machen. In dem erſten ſoll derer Pfaffen, in dem andern derer Mönche, und in dem dritten derer Nonnen ihr Leben abgehandelt werden. Und damit ich deſto weniger Vorwurff leiden darff, will ich nicht die eigentlichen ſondern erdichtete Nahmen dabey gebrauchen, und alſo niemanden wiſſentlich Unrecht thun, zumahl die meiſten, ſo viel als mir wiſſend, noch am Leben ſind.

## Erſtes Capitel.

# Leben unterſchiedlicher Römiſch-Catholiſcher Pfaffen.

IN meinem erſten Theile habe ich ſchon den Unterſcheid zwiſchen einem Secular- und Regular - Prieſter gezeiget, und geſaget, daß die Mönche Regulares hieſſen, weil ſie nach denen Regeln leben, ſo ihre erſten Stiffter geordnet haben. Allein wir werden im folgenden Capitel ſehen, daß der Nahme Irregular - Pfaffen ihnen viel eher als Regularium zukomme. Ein Secular-

lar-Prieſter hingegen iſt der, ſo keiner Kloſter-Regel unterworffen, und über den nur der Biſchoff, unter welchen er ſtehet, zu befehlen hat. Er iſt nicht in dem Kloſter eingeſperret, und lebet, wie unſre Geiſtlichen hier zu Lande. Es ereignet ſich auch noch dieſer Unterſchied unter einem Secular- und Regular-Prieſter, daß letzterer bey ſeiner Profeſſion das Gelübde der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams thut, und ſolches in ſeinem gantzen Leben beobachten will; da hingegen ein Secularis nur das Gelübde der Keuſchheit und des Gehorſams auf ſich hat. Doch wir wollen bald ſehen, wie ſie ihren Angelöbniß nachkommen.

## Leben und Thaten Don Lorenzo Armengual, Suffragan-Biſchoffs bey Sr. Excellenz dem Herrn Ertz-Biſchoff zu Saragoſſa.

Da das Leben und die Thaten Don Lorenzo jedermann bekannt worden ſeyn, ſo mache ich mir keine Schwierigkeit, daſſelbe unter ſeinem rechten Nahmen hier der Welt mitzutheilen. Don Lorenzo, aus Galicien gebürtig, war eines Fiſchers Sohn. Durch die Auferziehung ſeines Vaters, und da ſich ein aufgeweckter Geiſt und natürliche Geſchicklichkeit bey ihm fand, gelangte er in das

Hauß

Hauß des Ertz-Biſchoffes, der ihn zu ſeinen Pagen, und nachgehends zu ſeinem Secretario annahm. Und in der That ſchickte er ſich wohl dazu, daß er vielerley Dinge unter die Hände kriegen ſolte. Denn er war wie das Queckſilber in einer beſtändigen Bewegung. Zeit ſeines Secretariats hatte er zu ſeiner Geliebten eine Nonne aus dem Kloſter zum heiligen Grabe, mit der er vieles Geld liederlich durchbrachte, und einen guten Theil von ſeiner Zeit verſchwendete, ohne daß ſein Herr die geringſte Wiſſenſchafft, wie wir in den dritten Capitel ſehen werden, davon gehabt hätte.

Er ward endlich Suffragan-Biſchoff, und bekam eine unumſchränckte Gewalt über die Cleriſey. In der Abſicht, ſo viel Reichthum, als nur möglich, zuſammen zu ſcharren, ſo ſetzte er ſich alle Prieſter und ihre Einkünffte, ingleichen die, ſo ſich in ihrem Seminario befanden, und alle Studioſos in denen Kirch-Spielen, bey der erſten Viſitation, ſo er in den Ertz-Bißthum hielte, ordentlich auf einen Zeddul auf. In allen Städten und Dörffern, wo er durchreißte, ließ er die Aelteſten und Oberſten des Kirch-Spiels zu ſich kommen, um von der Aufführung ihres Pfarrers, des Vicarii und derer daſelbſt befindlichen jungen Studenten Nachricht einzuziehen, und befahl ihnen nebſt Bedrohung ſcharffer Straffen, ihm die Wahrheit zu ſagen. Alſo erfuhr er, welche von denen Geiſtlichen ein gutes oder böſes Leben führten, und ſolche Nachricht ſchrieb er ſich auf. Wenn er hiermit fertig war, reißte er wieder in die Stadt, und

gieng

gieng dasjenige was er aufgeſchrieben hatte, fleiſſig wieder durch.

Wie vielen Geiſtlichen kam es nicht ungemein fremde vor, wenn ſie citiret wurden, daß ſie vor dem Biſchoff erſcheinen ſolten? Und noch mehr verwunderten ſie ſich, wenn ſie bey ihrem Eintritt in ſein Haus, ſo gleich ins Gefängniß geſchickt wurden, ohne daß ſie zuvor die Ehre hatten mit dem Biſchoff ſelbſt zu reden. Sie muſten zum öfftern 5. biß 6. Monath darinnen bleiben, ehe ſie ihr Verbrechen erfuhren. Endlich wurden ſie nach Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes wiederum loßgelaſſen, und erfuhren hernach, ſo wenig als zuvor die Urſache ihrer Gefangenhaltung.

Wenn ein Student ſich wolte ordiniren laſſen, ſo ſahe der Biſchoff zuvor in ſein Buch, und wenn er in demſelben fand, daß er kein ordentliches Leben geführet, und einiges Vermögen beſaß, ſo muſte er zuvor, ehe er angenommen wurde, einen Beutel voll Geld dran ſpendiren. Wenn dieſes geſchehen, ſo machte der Biſchoff weiter keine Schwierigkeit ihn zu examiniren und anzunehmen. Die Armen hingegen wurden wieder fort geſchickt, und bey ihnen halff kein Bitten noch Vorſpruch ohne Geld. Alſo zog dieſer Biſchoff die Geiſtl. und Studenten aus, und binnen 5. Jahren gelangte er zu einen ſehr groſſen Reichthum. Er fiel hierauf in eine Kranckheit, welche ſo hefftig ward, daß er zweiffelte wieder aufzukommen; zumahl da ihm der Doctor Carinena, der berühmteſte Medicus in der Stadt, ein ſehr erfahrner und aufrichtiger

richtiger Mann, die Gefahr, in welcher er ſich befand, nicht verſchwieg, ſondern ihm zu verſtehen gab, daß er noch wenig Zeit übrig habe, ſein Teſtament zu machen, und ſein Gewiſſen zu reinigen. Der Biſchoff ließ dahero einen Notarium zu ſich hohlen und bat auch den Medicum bey ihm zu bleiben. Er vermachte dem Ertz-Biſchoff 100000. Piſtolen, und als er den Medicum fragte, was er ihm vermachen ſolte, ſo antwortete dieſer, er verlange nichts mehr als ſeine Haut; denn durch dieſelbe wolle er binnen zwey Monathen reicher ſeyn, als der Ertz-Biſchoff mit ſeinen 100000. Piſtolen.

Dieſe Antwort wurde überall bekannt, und als ihn ſeine guten Freunde um die Erklärung derſelben erſuchten, gab er ihnen dieſe Antwort und ſagte: Wenn iemand einen Wolff getödtet, ſo zieht er ihm das Fell ab, ſtopffet ſolches aus, und trägt ſolches durch die gantze Provintz, um es denen Pachtern zu zeigen, welche ihm Geld geben, daß er einen ſolchen Feind ihrer Heerden umgebracht hat. Wenn ich alſo des Biſchoffs ſeine Haut haben werde, will ich ſie ausſtopffen, und in der Diœces herum tragen, um ſie denen Geiſtl. zu zeigen, da ich denn mehr Geld bekommen will, als er durch ſeine verübten Grauſamkeiten zuſammen gebracht. Allein der Patiente wurde wieder geſund, und durch ſein Geld machte er ſich zum Præſidenten in dem hohen Land-Gericht zu Madrid. Folglich verließ er die Provintz und gieng an Hof, wo er noch iſt, welches der Cleriſey höchſt angenehm war.

# Das Leben eines gewiſſen Dechants, welchen ich Don Pedro nennen will.

III. Don Pedro erhielt ſein Decanat von C. P. auf Anſuchen der Gräfin A. S. deren Capellan er war. Seine Gelehrſamkeit erſtreckte ſich nicht weit; ſeine Aufführung aber war ſehr beliebt. Die meiſte Bemühung, ſo er hatte, war dieſe, daß er mit denen Damen, die die Gräfin beſuchten, in der Carte ſpielte. Das L'Hombre und Renegat-Spiel verſtund er ſehr wohl, und durch dieſe ſeine Geſchicklichkeit, welche er durch ſeine artigen Manieren noch mehr beliebt zu machen wuſte, brachte er es dahin, daß man ihn einen Frauenzimmer-Kräncker nennte.

Don Pedro war ſchön, groß von Perſon, wohl gewachſen und nicht älter als 30. Jahr, als er Dechant wurde. Sechs Jahr war er bey der Gräfin Capellan geweſen, welche etwan 30. oder 40. Jahr alt war. Sie war weder ſchön noch von groſſen Verſtande, ob ſie ſich gleich beydes einbildete zu ſeyn, und vielleicht fand ſich ſonſt niemand, der ſie bediente, als Don Pedro, welcher es auch vielleicht mehr aus Eigennutz als Hochachtung vor ſie that. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ſchätzte ſie ſich doch ſehr glücklich, daß ſie zu ihrer Andacht einen ſo vollkommenen Menſchen, als wie ihren Capellan, hätte, welches ſie bey denen, von welchen ſie beſuchet ward, gemeiniglich rühmte.

Don Pedro hatte dannenhero in ihrem Hauſe freye Gewalt zu thun, was er wolte, und war vollkommen Herr.

Die Dame hatte zwey Töchter, eine von 18. Jahren und die andere von 15. die er alle beyde ſo wohl in Geiſtl. als Zeitl. unter ſeiner Aufſicht ſtunden. Da man nun von ihm wuſte, daß er viele Damen in der Stadt zu ſeiner Liebe gereitzet, ſo ſagte iederman, daß dieſe beyde jungen Frauenzimmer denen liebkoſenden Schmeicheleyen dieſes ſchönen Aufſehers unmüglich würden können wiederſtehen. Man wunderte ſich hierbey nicht wenig, wie der Capellan einen Triumvirat der Liebe in dieſem Hauſe unterhalten, und mit allen dreyen zu rechte kommen könnte. Endlich gieng die Rede, und zwar nicht ohne hinlänglichen Grund, daß, obgleich die Gräfin um die gantze Sache Wiſſenſchafft hätte, ſie doch viel lieber ſolches leiden, als ihres ſchönen Capellans beraubt ſeyn wolte.

Dieſe Aufführung machte ſie bey allen ehrliebenden verhaßt, und die Männer verboten ihren Weibern nicht mehr ein ſolches Haus zu beſuchen, in welchen es ſo ärgerlich zugienge. Deſſen ohnerachtet kamen doch die Damen ſo gut, als wie zuvor, daſelbſt zuſammen; denn Don Pedro war der Magnet, welcher ſie durch eine natürliche Krafft hinzog. In dieſen Zuſammenkünfften præſidirete er, als der eintzige, welcher geſchickt war das ſämmtliche Frauenzimmer zu vergnügen, und ihre Liebe zu verdienen. Die Gräfin erlaubte ihm auch allerley Arten verliebter Freyheiten, und ſahe ſolches

als einen angenehmen Zeitvertreib an. Allein die Sache ward ruchbar, und der Ertz-Biſchoff verbot ſolche ſchändliche Zuſammenkünffte bey Straffe des Banns, ließ auch den guten Don Pedro wegen ſeines ärgerlichen Lebens ins Gefängniß werffen. Dieſer fromme und ehrwürdige Prælat war nach Madrid als General-Inquiſitor und Ertz-Biſchoff zu Toledo gegangen, und der Ertz-Biſchöffliche Sitz blieb, wie gewöhnlich ein gantzes Jahr leedig, weil die Einkünffte alsdenn an den Pabſt kommen.

Der General-Vicarius, ein ſehr gelinder Mann der einer Dame ohnmöglich etwas abſchlagen konnte, hatte eines Tages die gantze Geſellſchafft bey ſich, welche ihn durch viele Liebes-Bezeigungen dahin vermochten, daß er Don Pedro ſeine Freyheit wieder ſchenckte. Dieſer gieng gleichſam in Triumph in das Haus der Gräfin, woſelbſt die gantze Geſellſchafft noch beyſammen war und ſich nicht wenig hierüber erfreute. Don Pedro aber der ſich eines neuen Unglücks befürchtete, und Sorge trug es mögte ihn noch ein gröſſres Ubel betreffen, gab der gantzen Geſellſchafft zu verſtehen, wie er es vor höchſt nöthig erachtete, eine gewiſſe Anzahl Männer mit in ihre Geſellſchafft zu nehmen, welche ihn im Fall der Noth beyſtehen und beſchützen könnten.

Ein ſolcher unvermutheter Vorſchlag, den dieſer Benjamin that, bracht bey allen ein groſſes Stillſchweigen zuwege, biß endlich einige Damen nach reiffer Uberlegung ſich dawieder ſetzten, weil

ſolchergeſtalt ihre Männer, wenn ſie es erführen, eifferſüchtig und ſie des Vergnügens, ſo ſie in dieſer Geſellſchafft genöſſen, gantz und gar beraubet würden. Die andern billigten aus Liebe gegen Don Pedro den gethanen Vorſchlag, und inſonderheit die Gräfin, als welche nicht wie viel genommen und ihrem Don Pedro einige Ungelegenheit verurſachet hätte; ſo viele Liebe trug ſie gegen denſelben. Ihr ſtim̃ten auch ihre beyden Töchter und viele andre Damen bey, daß endlich Don Pedro durch die Vielheit derer Stimmen Recht behielt.

Gleichwie er aber ſehr höflich war und keine von denen Damen gerne beleidigen wolte; alſo erfand er auch Mittel, wie er ſie insgeſammt zufrieden ſtellen konnte. Zu denen, die ihm zu wider waren, ſagte er, ihre Urſachen wären allerdings nicht ohne Grund, und dieſerwegen hielt er vors beſte, wenn man einige Officiers von der Frantzöſiſchen Armée darzu bäte, welche durch ihre luſtige Lebens-Art, und indem ſie nicht recht Spaniſch ſprechen könnten, die Geſellſchafft eine Zeit lang vergnügen und im Fall der Noth ihn viel beſſer beſchützen könnten, als die aus der Stadt. Und da ſie noch über dieſes nicht lange in der Stadt mehr blieben, ſo würde zugleich mit ihrem Abzuge alles deſſen vergeſſen werden, was etwan in der Geſellſchafft vorgegangen wäre. Iſt ſolches nicht ein teuffeliſcher Rath? Hätte der hölliſche Geiſt wohl iemahls denen Damen gottloſere Anſchläge eingeben können, als diejenigen waren, welche ihnen Don Pedro beybrachte.

Doch er wuſte ihre Neigung und Gemüths-Beſchaffenheit allzu gut, als daß er ihnen beſſere hätte eingeben ſollen. Die Damen billigten Don Pedro ſeinen Rath, und lobten ſeine Verſchlagenheit, und da ſie ihn zuvor als ihren Benjamin geliebet hatten, ſo hielten ſie ihn nunmehr vor ihren Schutz-Engel und Wohlthäter. Sie folgten ſeinem Rath als einen unumſtößlichen Gebot, und verſprachen, alles, was er ihnen befehlen würde, zu thun und ihm mit Gut und Blut beyzuſtehen.

Die Gräffin bat hierauf zuerſt einige Frantzöſiſche Officiers und unter andern den General-Lieutenant den Herrn von Lu---gni zu ſich. Sie wurden zum erſten mahl ſehr herrlich empfangen; denn es wurde ein koſtbahres Banquet angeſtellet, worauf die ſchönſte Muſic nebſt Spaniſchen Täntzen folgte. Worüber ſie auch ſo vergnügt waren, daß, wie ſie ſelbſt nachgehends geſtanden, ſie ſich nicht eingebildet, in Spanien dergleichen Luſtbarkeiten anzutreffen, noch viel weniger, daß Stands-Damen mit ſo vieler Pracht und Freyheit Aſſembléen halten dürfften. Die Frantzöſiſchen Officiers ſtellten hierauf gleichfalls eine Luſtbarkeit an, und baten ſich von denen Damen Erlaubniß aus, ſie nach Frantzöſiſcher Manier zu beluſtigen. Ehe dieſe aber hierauf antworteten, wollten ſie Don Pedro Gutachten erſtlich vernehmen, der im Nahmen der gantzen Geſellſchafft zu verſtehen gab, daß ſie hierzu nicht ungeneigt wären, wenn nur der Herr de Lu---gni die Sache ſo heimlich zu halten beliebte, als es die Ehre

derer

derer Damen erforderte, welche ihren Männern nicht gerne einigen Verdacht geben wolten.

Obgleich dieſe Officiers ohne dem nichts zu befürchten hatten, weil alle Einwohner der Stadt unbewaffnet waren, und die Frantzöſiſchen Trouppen in der Stadt und auf dem Lande ſich auf 14000. Mann belieffen, ſo verſprachen ſie doch, es heimlich zu halten. Sie merckten aber wohl, daß, um ſich bey denen Damen in Gunſt zu ſetzen, ſie erſtlich Don Pedro auf ihre Seite bringen müſten, welches ſie auch hernach thaten, und erreichte inſonderheit der Herr von Lu---gni hierdurch ſeine Abſicht. Es war damahls gleich ein Decanat von 2000. Piſtolen ledig worden, die verſprach obgedachter Herr dem Don Pedro, wenn er ihm die Liebe der älteſten Tochter in dem Hauſe zuwege bringen würde. Der Handel war geſchloſſen. Don Pedro erhielt ſeine Pfründe und der Herr von Lu---gni vergnügte ſeine Begierden, wie man nachgehends aus einer unfehlbahren Probe hat abnehmen können.

Der Herr von Lu---gni und andere Frantzoſen funden ſich zur Aſſemblée ein, und bedienten die Damen nach Frantzöſiſcher Manier, welches ſie auch nicht ohne ſonderbahres Vergnügen annahmen, indem ſie an den luſtigen Umgang, der denen Frantzoſen eigen iſt, ein groſſes Gefallen hatten. Sie lieſſen ſolche durch Don Pedro erſuchen, ſich die übrige Zeit durch ein Charten-Spiel zu vertreiben. Die Officiers ſchlugen ſolches nicht aus, und es fehlte weiter nichts, als daß man wegen

eines Spiels, welches die geſamte Geſellſchafft ergötzen konte, einig wurde. Don Pedro aber war ſinnreich genug etwas zu erfinden. Er theilte die gantze Geſellſchafft in 3. Partheyen, und zeigte ihnen ein Spiel, welches Cupidon à la mode genennet wird, darinnen derjenige, ſo verſpielet, nicht allein bezahlen, ſondern auch ein Stück von ſeiner Kleidung abgeben muß; da es denn insgemein zutrifft, daß binnen einer Stunde alle Perſonen der Geſellſchafft biß aufs Hemde, welches ſie noch des Wohlſtandes wegen behalten, ausgezogen ſind. Wenn nun das Frauen-Zimmer und die Manns-Perſonen in dieſen Zuſtand bey einander geweſen, ſo iſt leichtlich zu errathen, was darauf gefolget.

Vermittelſt einer ſolchen unerlaubten Luſtbarkeit und verteuffelten Erfindung des Don Pedro wurden die Damen denen Frantzöſiſchen Officiers zur Beute. Die Sache machte ſo viel Lermens, daß auch der Gouverneur auf Anſuchen vieler vornehmen Herren, deren ihre Weiber mit dabey waren, ſich genöthiget ſahe, denen Officiers zu verbieten, daß ſie nicht mehr dieſe Verſammlung beſuchen ſolten. Doch ſie lachten nur hierüber. Der Herr von Lu---gni, welcher General-Lieutenant derer Hülffs-Trouppen war, bekümmerte ſich um das Verbot des Gouverneurs ſo wenig, daß er die gantze Zeit über, als er in der Stadt war, dieſe Luſtbarkeiten mit ſeinen Officiers fortſetzte. Ihre vornehmſte Sorge war nur, wie ſie Don Pedro zu einen ruhigen Beſitz ſeines Decanats mögten beförderlich ſeyn, welches auch binnen wenig

Tagen

Tagen werckſtellig gemacht wurde, wobey er auch, ſo lange die Stelle des Ertz-Biſchoffs noch nicht erſetzet wurde, die Verwaltung derer geiſtlichen Sachen über ſich nehmen muſte.

Don Pedro machte ſich hierdurch ſo viel Feinde, daß ſich nicht wenige würden gefunden haben, welche ihn zu ermorden ſonſt kein Bedencken getragen, wenn ſie ſich nicht vor denen Frantzöſiſchen Officiers gefürchtet hätten. Solches beſchützte auch noch die Damen dieſer Geſellſchafft vor der Wuth ihrer Männer, welche es ihnen ſonſten gewiß nachdrücklich würden haben empfinden laſſen. Die Gräffin allein durffte ſich dißfalls nichts befürchten, weil ſie eine Wittbe war, und ſich folglich niemand zu beſchweren hatte, daß ſie ihm durch ihre böſe Lebens-Art ein Leid zufüge. Sie ſchätzte ſich vielmehr recht glücklich, daß ſie Don Pedro nunmehro in einem ſo wichtigen Poſten und an dem Ruder der Kirchen ſahe.

Die Inquiſitores konten hiervon keine Nachricht einziehen; denn ſie waren von dem Herrn de Lu---gni vertrieben und gar aus dem Lande gejaget worden. Als nun Don Pedro bey ſolchen Umſtänden in guter Sicherheit war, bediente er ſich der Gelegenheit, einem künfftigen Unglücke vorzubeugen, und ſuchte ſich viele Herren in der Stadt und inſonderheit die Männer derer Damen verbündlich zu machen. Zu dem Ende rieth er denen Frantzöſiſchen Officiers, daß ſie die Woche einmahl Aſſemblée halten, und ſo wohl die Männer als die Weiber hierzu einladen ſolten, nebſt der

Erinnerung, daß ſie ſich, ſo viel als möglich, der Beſcheidenheit befleißigen möchten, damit die guten Männer doch ſelbſten ſehen könten, daß ihre Zuſammenkunfft auf weiter nichts, als eine erlaubte Ergötzlichkeit und Gemüths-Beruhigung gehe.

Die Sache gieng auch ſo gut von ſtatten als man ſichs eingebildet hatte. Die Männer waren mit der Höfflichkeit des neuen Dechants und derer Frantzöſiſchen Officiers ſo wohl zufrieden, daß ſie ſo gar bey Don Pedro um Verzeihung, wegen des böſen Verdachts, in welchen ſie ihn gehabt, anhielten, ihm auch alle ihre Dienſte anboten. Und ſie erwieſen auch ſolches in der That. Denn nachdem die Armée ſich nach Catalonien begeben hatte, ſo wolte das Capittel dem neuen Dechant ſeine unordentliche Lebens-Art verweiſen; als er ſich aber auf die Männer dieſer Damen berieff, ſo bezeugten dieſe ſelbſt ſeine Unſchuld und rechtfertigten ſeinen Lebens-Wandel. Durch ſolche teuffeliſche Tücke triumphirte er über alle ſeine Feinde, und erwarb ſich zu gleicher Zeit die Hochachtung dererjenigen, welchen er lauter Schande bewieß. Aus dieſer Erzehlung wird man ſich die Spanier anders einbilden; denn es erſcheinet daraus ſo viel, daß ſie mehr tumm und einfältig, als eiferſüchtig ſind, und daß ein liederlicher und gottloſer Pfaffe ihnen alles, was er nur will, bereden kan.

Dieſes alles verhinderte doch nicht, daß man nicht hernach die Zuſammenkünffte bey dem Dechant mit vielen Aufwand fortgeſetzt hätte. Die-

ſer

ſer bat einige Dom-Herren, die mit ihm gleich geſinnet waren, nebſt denen Männern derer Damen dazu. Wodurch er ſich an ſtatt der ehmahligen Schmähungen lauter Lob verdiente, und die Dom-Herren, welche alſo die Gunſt-Bezeigungen derer Damen zugleich genoſſen, auf ſeine Seite brachte.

Als zur ſelbigen Zeit die älteſte Tochter der Gräfin ihre Schwangerſchafft bald geendet hatte, ſo ſprengte er aus, daß ſie heimlich an den Herrn von Lu---gni verheyrathet und von ihm ſelbſt getrauet worden. Sie brachte einen jungen Sohn auf die Welt, welchen der Dechant auf den Nahmen Lu-- gni öffentlich tauffte, und die Mutter dieſes Kindes bekam dieſerhalben von denen vornehmſten Perſonen in der Stadt ſehr viele Compliments, obgleich der Herr von Lu---gni ſich zu dieſer Heyrath niemahls verſtanden hatte. Bey ſeiner Zurückkunfft nahm er, und zwar, wie man geglaubt, auf Einrathen Don Pedro, ſein Qvartier in dem Hauſe der Gräfin, allwo er auch mit der Dame in aller Vertraulichkeit lebte. Als er aber wieder fort reißte, ſo hörte es auch gleich auf, und der Dechant beklagte ſich hernach öffentlich über die Untreue derer Frantzoſen, und daß ſie ſo wenig auf Ehre hielten, maſſen der Herr de Lu---gni läugnen wolte, daß er ſich verheyrathet. Als dieſer aber hiervon Nachricht bekam, ſo ſchrieb er an viele Vornehme in der Stadt, und rechtfertigte ſich wegen der übeln Nachrede, ſo Don Pedro von ihm ausgebracht. Er läugnete ſeine Liebe gegen die Dame gantz und gar nicht, und geſtund, daß er

lebens-

lebenslang mit Vergnügen ihrer vortrefflichen Tugenden eingedenck ſeyn werde. Er ſetzte hinzu, daß Don Pedro im Schertz ſie alle beyde bey der Hand genommen und geſagt: Ich erkläre euch hiermit im Nahmen der heiligen Dreyeinigkeit vor Mann und Weib. Dieſes aber habe er aus freyen Stücken gethan, ohne daß ihn eines darum erſuchet, wie die Dame ſelbſt nicht in Abrede ſeyn könnte. Zuletzt drohete er auch, und ließ Don Pedro warnen, dergleichen nicht mehr zu reden, und in Zukunfft vorſichtiger zu ſeyn, ſonſt würden die Officiers ſich genöthiget finden, dem König alles, was ſie von ihm wüſten zu eröffnen.

Dieſes zwang Don Pedro das Maul zu halten. Seine ehmalige Geſellſchafft aber beſuchte er dennoch beſtändig, und die junge Dame blieb in dem Zuſtande, den wir gemeldet. Man dachte an nichts, als wie man ſich recht beluſtigen könnte, und ſo ſtund es damahls, als ich weg gieng. Ich laſſe meine Leſer ſelbſt über dieſe Begebenheiten urtheilen, und daraus Folgen machen. Es iſt genung, daß ich die Sachen an ſich ſelbſt anführe, und hierdurch die Proteſtanten veranlaſſe, dergleichen Thaten zu verabſcheuen; und GOtt zu dancken, daß man unſern Reformirten Geiſtlichen kein ſo gottloſes Leben erlaubet, als dieſem Dechant. Ich lege dieſe Exempel zugleich denen Römiſch-Catholiſchen vor, ſie zu belehren, was vor verderbte Sitten unter ihren Prieſtern anzutreffen, und wozu ſie ſich der Religion und der ihnen von dem Pabſt ertheilten Gewalt gebrauchen.

Leben

# Leben des Moſen Iohannis, eines Capellans der Donna E. und Vormunds ihrer Kinder.

IV. Mit dieſen Capellan bin ich wohl bekannt geweſen. Er war in dem Gebürge von ſchlechten Eltern gebohren. Nachdem er aber die Philoſophie gehöret, auch 2. Jahr lang der Theologie befliessen geweſen, wurde er von der Donna E. vor geſchickt gehalten, daß ſie ihm ihr gantzes Haus anvertrauen könne, wie er ſich dann inſonderheit durch ſeine ſtille Aufführung und anſehnliche Perſon bey ihr beliebt machte. Er wurde zu erſt ihr Aufſeher, und war über alle Einnahme geſetzt, wobey er keinen Fleiß und Treue ſparte, daß auch ihr Mann ihm jährlich 25. Piſtolen gab, wovon er ſich ſolte ordiniren laſſen; wie ihn denn auch der Biſchoff ſelbiger Diœces hernach würcklich zum Prieſter einweyhete.

Dieſe Dame war eine der vornehmſten: Ihr Vater war ein Grand d'Eſpagne und einer derer berühmteſten Kriegs-Leute ſeiner Zeit geweſen. Gleichwie er aber viele Töchter hatte, unter welchen dieſe die jüngſte war und groſſe Schönheit beſaß, alſo verheyrathete er ſie an einen Oberſten bey der Armée, welcher viele Güter in Arragonien hatte. Sie war, als ſie heyrathete nicht älter als 14. Jahr, und ihr Mann gieng gleich nach der Hochzeit wieder zu ſeinem Regiment nach Eſtramadura, wo er wegen groſſer ausgeſtandenen Hi-

tze blind wurde, wie er mir ſelbſt erzehlt hat. Dieſes Unglück nöthigte ihn ſein Regiment zu verlaſſen, und nachdem er eine ſeinen Verdienſten und Stande gemäße Penſion erhalten hatte, gieng er mit ſeiner Vertrauten, deren Schönheit und Beredſamkeit von jedermann bewundert wurde, wieder nach Arragonien. Die vornehmſten Perſonen waren begierig ſie zu ſehen: Weil ſie aber das Ceremoniell allzu hoch trieb, ſo wurden viele durch den Unterſchied, ſo ſie zwiſchen einen und den andern zu machen pflegte, hiervon abgehalten, und ſie blieb alſo alleine, oder hatte doch ſehr ſelten Zuſpruch.

Was die übrige Hiſtorie dieſer Dame ingleichen die ſchändliche Bedienung, welche ſie von Moſen Johanne hatte, anlanget, ſo habe ich die Umſtände davon aus dem Munde dieſes Capellans ſelbſt in einer Beichte, ſo er vor mir ablegte gehöret, da er denn auch ſich einen feſten Vorſatz nahm, den Dienſt bey dieſer Dame zu verlaſſen. Und da die Fortſetzung dieſer Erzehlung meine Leſer ſo wohl luſtig als erbaulich fallen wird, ſo will ich ſolche nicht übergehen.

M. Johannes bekannte mir, daß er zwar niemahls mit dem weibl. Geſchlechte ſich in unerlaubte Vertraulichkeit eingelaſſen, biß er durch das böſe Exempel und öffteres Anſuchen ſeiner Frauen hierzu verführet worden, als welche aus einem unreinen Trieb ihn zu ihren Vertrauten gemacht habe, mit der Bedrohung, daß, ſo er etwas von ihren Heimlichkeiten entdeckte, ſie es vor etwas geringes achten werde, ſein Leben ihrer Rache aufzuopffern.

Die-

Dieſer arme Menſch unterſtund ſich nicht, ihr etwas abzuſchlagen, ſo ſehr fürchtete er ſich vor ihre Drohungen. Sie fragte ihn ferner, daß ſie die Gewohnheit hätte, eine Perſon, welche von andern Frauenzimmer wegen ihrer Heßlichkeit gehaſſet würde, 3. oder 4. Tage lang zu lieben, und weil ſie von einem Procureur gehört, daß er ſehr heßlich ausſehe, ſo hätte ſie Luſt ihn zu ſehen und ins beſondre zu ſprechen. Sie wolte dieſe Sache ſeiner Vorſorge überlaſſen, und nehme von ihm hierinne und in allem, was ſie künfftig von ihm verlangen würde, keine Entſchuldigung an.

Hierauf zeigte ſie ihm ein Piſtol und ſagte: Wo ihr mir nicht ſo wohl in dieſer Sache als auch in allen andern treulich und geſchickt dienen werdet, ſo will ich ſelbſt die Urſache euers Todtes ſeyn. Ihr ſolt nicht allein euern Beicht-Vater hiervon nichts entdecken, ſondern ſo bald ich erfahre, daß ihr zur Beichte gehet, will ich meine Drohungen ins Werck richten. Als M. Johannes die Droh-Worte einer ſo vornehmen Dame hörte, ſahe er ſich genöthiget, ihr allen Gehorſam und Treue in allem, was ſie befehlen würde, zu verſprechen. Die Dame war mit dieſem Verſprechen nicht zufrieden, ſondern verlangte noch von ihm, daß er ſein Verſprechen ſchrifftlich abfaſſen und es mit ſeinem eignen Blute unterzeichnen ſolte. Als er hierein gewilliget hatte, nahm ſie ein ſpitziges Feder-Meſſer, öffnete ihm eine Ader und ließ ihn ſogleich damit unterſchreiben.

Nach dieſen führte ſie ihn in ihr Cabinet, wo ſie

ihren gottloſen Handel mit dieſem Capellan, der einiger maſſen dazu gezwungen wurde, anfieng. Sie beredete ihn, daß er die gröſte Ehre von der Welt genöſſe, und er glaubte es auch ſo lange, biß ihm GOtt das Gewiſſen rührte, und in ſeinem Hertzen eine Reue darüber erweckte. Die Frau lieſſe ſich an dieſer Gottloſigkeit nicht begnügen, ſondern befahl dem Capellan, den Procureur einen gewiſſen Tag, den ſie ihm beſtimmte, zu ihr zu bringen. Dieſes konnte er leichtlich erhalten, nur daß es ihn nicht wenig verdroß, einen Mit-Buhler in den Armen ſeiner Frauen zu ſehen. Er muſte indeſſen alles gedultig ertragen, ohne daß er ſich das geringſte durffte mercken laſſen. Hierzu kam noch, daß die Dame ihm befahl, ſo lange ſie und ihr Galan beyſammen wären, Schildwacht zu ſtehen. So bald ſie den Procureur wieder fortgeſchickt hatte, ruffte ſie Moſen Jean zu ſich und ſagte ihm mit lachenden Munde: „Ihr ſeyd in der That der „beſte unter allen, und ihr ſchicket euch am beſten „vor mich. Nunmehro glaube ich, daß ich mich „auf eure Gedult und Verſchwiegenheit verlaſſen „kan. Voriezo verlange ich noch etwas von euch, „welches ihr mir aus Danckbarkeit vor die geſtri„gen Liebes-Bezeigungen nicht verſagen könnet. „Ich bin willens, euch ferner hiermit zu unterhal„ten, wenn ihr euch nicht derſelben durch eine üble „Aufführung ſelbſt unwürdig machet. Ihr ſollet „mir alle Tage einen Brief zu einen gewiſſen Au„guſtiner-Mönch tragen, und, indem er die Ant„wort verfertiget, Meſſe leſen, und nach ſolcher

mir

„mir ſelbige überbringen. Dem andern Morgen drauf gab ſie ihm ihren Brief, welchen er auch dem Ehrw. Pater überantwortete, der auch ſo gleich die Antwort verfertigte. Der Capellan brachte ihn der Dame zurück, worauf ſie ſolchen laß, und M. Johanni gleichfals zu leſen gab. Er hat mich bey ſeiner Prieſter Parole verſichert, daß dieſes Mönchs Brief voller Unfläthereyen und unreinen Reden geweſen. Und dieſes verlangte die Dame.

Einige Tage hernach ſagte ſie zu Johanne, daß ſie dem Auguſtiner habe wiſſen laſſen, er mögte ſie, weil ihr Mann abweſend, des Nachts in fremder angenommener Kleidung beſuchen, und in der Cammer des Capellans ſo lange warten, biß alles in dem Hauſe zu Bette wäre, und ſo denn ſolte ihn M. Johannes in ihr Schlaf-Gemach führen. Dieſes war vor den Johann eine kützliche Sache: Denn wenn es offenbahr wäre worden, würde er auf allen Seiten in groſſe Gefahr gerathen ſeyn, und auſſer die Sünde, die er aus Gefälligkeit begienge, gäbe er auf beyden Theilen zu denen gröſten Verbrechen Gelegenheit. Jedoch in Hoffnung der gewöhnlichen Belohnung, die er von der Dame zu bekommen pflegte, nahm er die Sache über ſich. Der Ehrw. P. kam bey angehender Nacht an den beſtimmten Ort, und ſchlich ſich in die Kammer des Capellans, wie ihm die Dame geheiſſen hatte. Der Capellan ließ ihn daſelbſt im finſtern und gieng zu ſeiner Frau in die Kammer, ihr zu melden, daß nunmehro der Vogel in dem Gebauer ſey und nichts als ihren Befehl erwartete. Weil er aber

die Thüre zu zu machen vergeſſen hatte, ſo trug ſichs zu, daß ein groſſes Schwein im finſtern zur Thüre hinein kam. Der Pater glaubte anfangs, als er das Geräuſch hörte, es ſey iemand aus dem Hauſe, und verſteckte ſich aus Furcht unter das Bette. Das Thier aber, welches vor dieſesmahl ſeinen Orden nicht reſpectirte biſſe ihm dermaſſen in das eine Bein, daß er eine groſſe Wunde bekam, welches er doch gantz gelaſſen ertrug, ohne daß er einige Klage geführet, oder einiges Gepolter verurſachet, weil er befürchtete, man mögte ihn gewahr werden. Die Dame gieng inzwiſchen in ihren Ercker, welcher gleich über der Kammer war, in welcher der Capellan den guten Pater zurücke gelaſſen hatte, und ſang einige verliebte Arien, biß die Leute in dem Hauſe zur Ruhe waren, damit ihm unterdeſſen die Zeit nicht zu lang wurde. Sie wuſte aber nichts, was dieſem armen Mönch von der groben Saue begegnet war.

Endlich kam die Stunde, nach welcher er ſo ſehnliches Verlangen getragen hatte. M. Iohannes kam und hohlte ihn, führte ihn auch gantz ſachte bey der Hand in das Vorgemach der Dame, woſelbſt er ihn etwas warten hieß, und indeſſen zu ihr hinein gieng, ihr ſolches zu melden. Ob ihm gleich das Schwein übel mitgefahren hatte, ſo hoffte er doch dieſe Wunde bald zu heilen, wiewohl er ſich gar ſehr betrog. Denn es hatte ihn die Dame aus keiner andern Abſicht zu ſich beſtellt, als ihm einen Streich zu ſpielen, und ſich an ihm einer begangenen Unhöflichkeit wegen zu rächen. Sie hatte in

ihrem Schlaff-Gemach einen ſehr böſen Hund bey ſich, welcher ſonſten in der Nacht das Haus zu bewachen pflegte, ietzo aber dem armen Münch, als er von der Dame war eingelaſſen worden, mit ſolchem Grimm in das Geſichte fuhr, daß auch die Dame ſelbſt und der Capellan nicht gleich vermögend waren, ihn loß zu reiſſen. Der betrogene Auguſtiner ſahe das Blut häuffig an dem Geſichte herunter lauffen, und erſchracke nicht wenig, bat endlich die Dame ihn heraus zu laſſen, damit er ſich der Hülffe eines Wund-Artzts bedienen könnte. Sie lieſſe ſolches auch geſchehen, und bezeugte gegen ſein Unglück alles erſinnliche Mitleiden. Der arme Menſch ſtarb vor Verdruß binnen 2. Tagen, und M. Iohannes gerieth faſt in Verzweiffelung, weil er an ſeinen Tod zugleich mit Urſache war geweſen.

Er bekannte ferner, daß er 5. Jahr ein ſolches Leben geführet, und in der Tod-Sünde Meße geleſen, auch viel andere Schanden begangen habe, welche der Wohlſtand nicht erlaubet anzuführen. Gegen dem blinden Mann aber wuſte er ſich nach der Anführung ſeiner Frau ſo zu verſtellen, daß dieſer ihn vor den ehrlichſten Menſchen hielte, ihme auch die Pfarre in ſeinem Kirchſpiel antrug. Als er ſich dahin begab, kam er zu mir, ſeine Sünden zu beichten. Ich befürchte aber gar ſehr, daß er ſein voriges Leben wieder wird angefangen haben. Denn die Dame ließ ihn nach einiger Zeit wieder zu ſich hohlen, und er blieb einige Tage bey ihr, weiß aber nicht, aus was vor Abſicht. Dieſes iſt

gewiß, daß er unzehliche und abſcheuliche Sünden mit ihr begangen hat, die ich zu nennen Bedencken trage.

## Leben eines Dorff-Pfarrers nicht weit von der Stadt.

Die Obrigkeit dieſes Orts kam und bat mich, den 15. Aug. an dem Tage der Himmelfahrt Mariæ, welches eines derer vornehmſten Feſte daſelbſt war, zu predigen. Es war an dem Orte ſonſt keiner, als der Pfarrer, daher erfreuten ſich die Innwohner, daß ſie einem Fremden ihre Sünden beichten und ſie nicht dem Pfarrer offenbahren durfften. Ich ſaß früh morgens 4. Stunden nach einander Beichte, und verwunderte mich nicht wenig, warum faſt alle Weibs-Perſonen zu mir, und die Manns-Perſonen nur zu ihm zur Beichte giengen. Ich habe zum wenigſten 60. Frauens-Perſonen gehabt, ſo viel ich mich noch erinnere. Die meiſten davon hatten mit ihrem Pfarrer zugehalten, der ein Tuckmäuſer und tummer Kerl, aber dabey ſo ſtarck und vierſchrötigt war, daß er ſeine Kirch-Kinder und vornehmlich die, deren Weiber er lieb hatte, ſeine Schwere offtmahls fühlen ließ.

Es waren ſehr viele unter denen Unverheyratheten, welche nicht verhindern konnten, daß die allzu groſſe Bekanntſchafft, ſo ſie mit dem Pfarrer hatten, nicht an Tag gekommen wäre, und dieſe bekannten, daß ſie, ſolches zu hintertreiben, ſich eines gewiſſen Krautes bedient, welches ihnen ihr Pfar-

rer gegeben. Seine eigene Muhme war unter der Zahl dieſer Unglückſeligen, und ob dieſe gleich bey ihm in Hauſe als eine Aufſeherin wohnte, ſo konnte ſie doch nicht verhindern, daß er nicht ſehr öffters zu andern gegangen wäre, ja ſie muſte ihm noch wohl ſelbſt hierzu behülflich ſeyn. Damit er ſeinen böſen Thaten eine Farbe geben konnte, ſo pflegte er des Sonntags ſehr ſcharff auf ſeiner Kirch-Kinder Unwiſſenheit im Catechiſmo zu ſchmählen, und ſeinen Eyfer und Treue vor die Wohlfarth ihrer Seelen zu zeigen, ließ er allezeit Nachmittage einige von ſeinen unwiſſenden Beicht-Töchtern, d. i. einige junge Mädgen, die noch nicht ſo viel wuſten, wie die alten, zu ſich holen, ſie aus ihrer Unwiſſenheit herauszureiſſen.

Ich erinnere mich einer Begebenheit, welche mir ein ſolches junges Frauenzimmer erzehlet hat. Der Pfarrer hatte ſie laſſen zu ſich fodern, ſie im Catechiſmo zu unterweiſen. Als ſie zu ihm gekommen, entdeckt er ihr ſein Vorhaben, und als ſie darein nicht willigen wolte, ward er vor Zorn ſo raſend, daß er eine Hoſtie aus der ſilbern Capſel „nahm und zu ihr ſagte: „Durch dieſe conſecrirte „Hoſtie, welches der wahre Leib JEſu Chriſti iſt, „thue ich euch anietzt in den Bann, und will noch „dieſe Nacht eure Seele in die Hölle ſchicken, wo „ihr nicht meinem Befehl gehorchet, und alles verſchweiget. Welch Bubenſtück eines Pfarrers? Und was für ein ſchwaches und armes Frauenzimmer! Ihre Unwiſſenheit war ſo groß, daß ſie alles glaubte, was der Pfarrer nur wolte. Sie bildete

ſich ein, die Hoſtie wäre conſecrirt, und der Bann-Strahl dieſes Pfarrers habe eine göttliche Krafft, und deswegen fiel ſie ihm zu Fuße und verſprach ihm in allen zu Willen zu ſeyn. Ich glaube daß er durch dieſes Mittel noch viele andere mehr von ſeinen Beicht-Töchtern verführet hat.

Es iſt kein Zweiffel, es werden andere Beicht-Väter vor mir ihnen die Gröſſe ihrer Sünden zu Gemüthe geführet haben, dennoch aber hatte dieſer Pfarrer ſie, aller Beſtraffungen ihrer Beicht-Väter ungeachtet, einmahl ſo ſehr eingenommen; daß alſo dem Ubel ſchwerlich abzuhelffen ſteht, ſo lange die Prieſter gezwungen werden, auſſer der Ehe zu leben. Denn man muß bedencken, daß in einem Dorffe viel arme Leute ſind, welche ſich durch ihre Arbeit das Leben erhalten müſſen; da hingegen der Pfarrer nur iſſet und trinckt, und etwan daran gedencket, wie er ſeine Kirch-Kinder in Catechiſmo unterweiſen will, auf die Art, die ich ietzo beſchrieben habe.

## Von einem Prieſter und Chorſänger, welchen ich Don Manuel nennen will.

VI. Man weiß zur Gnüge, daß der Groß-Sultan zu Conſtantinopel eine groſſe Anzahl Weibs-Perſonen in ſeinem Serail unterhält, welche von vielen Verſchnittenen müſſen bewachet werden, weil dieſe nicht vermögend ſind, einige Untreue an

ihren

ihren Herrn zu begehen. Dieſes verhält ſich nur in gewiſſen Stücken, nicht aber in allen ſo. Denn obgleich die Verſchnittenen keine ſolche Untreue können begehen, davon die lebendigen Zeugen an den Tag kommen, ſo iſt doch gewiß, daß es auf einige andere Art möglich ſey, wie wir aus folgender Begebenheit ſehen werden.

Don Manuel wurde wegen ſeiner ſchönen Stimme in dem 9ten Jahre ſeines Alters unter die Capell-Knaben genommen, wo er bis ins 13de Jahr verblieb. Weil ſein Vater ein armer Mann war, und der Sohn die Stimme anfieng zu verliehren, ſo ließ er ſolchen auf Anſuchen des gantzen Capittels caſtriren, um hierdurch die Annehmlichkeit der Stimme zu behalten, und andere gleichfalls hierzu zu bewegen. Das Capittel verſprach dieſem Knaben, weil er lebte, jährlich 50. Piſtolen, über das zufällige Einkommen, zu geben, und wenn er davon ſtürbe, ſolte der Vater, weil er lebte, jährlich 20. Piſtolen empfangen. Ich habe in der Kirche St. Salvat. 14. ſolche Muſicos gekennet, welche ſchon ziemlich alt waren, ingleichen 3. andere in der Kirche unſerer lieben Frauen zum Pfeiler genannt. Don Manuel war unter denen letztern, und nicht mehr als 26. Jahr alt, wobey er noch ſehr wohlgeſtallt ausſahe. Ob er gleich gar kein Latein verſtund, wurde er dennoch zum Prieſter ordinirt, Krafft einer Kirchen-Ordnung, welche denen, die zum Chor gehören, hierinne diſpenſation giebt, und ſie ſonſt nichts zu lernen zwinget, als ihre Singe-Kunſt. Don Manuel war for-

ſten ſehr luſtig und in Geſellſchafften machte er ſich überaus beliebt; und weil er vortrefflich ſingen, auch unterſchiedene Inſtrumente, die Harffe, den Violon, die Mandore, die Cyther dazu ſpielen konnte, ſo luden ihn die vornehmſten Leute zu denen prächtigſten Schmäußen zu ſich. Hiernächſt lieſſen ſich viele vornehme Damen ſo wohl ſeine ſchöne Stimme als auch ſeinen Umgang gefallen. Auch die tugendhaffteſten, welche jedermann vor ſolche hielt, und vornehmlich die Wittwen ſuchten ſich durch dieſes Don Manuels Geſellſchafft offt zu vergnügen. Weil er ein Verſchnittener war, ſo vermuthete niemand etwas unrechtes von ihm, welches ſeiner und der Dames ihrer Ehre nachtheilig ſeyn könnte. Selbſt die Männer ſolcher tugendhafften Weiber und die Anverwandten derer Wittwen baten ihn, daß er bey ihnen 8. Tage lang bleiben muſte. Uberall war er ungemein wohl gelitten, und die guten Männer lieſſen ihn gemeiniglich gantz allein bey ihren Weibern und Töchtern, dieſelben zu hüten, und bildeten ſich nichts weniger ein, als daß ſie von ihnen das geringſte Unrechte zu erwarten hätten.

Er hatte ſo viel zu thun, daß er das Chor verſäumen muſte, weswegen er von dem Dechant und Capitel einige Zeit lang ſeines Amtes entſetzet und ſeiner Einkünffte beraubet ward: Als er ſich aber nicht änderte, wurde er gantz und gar abgeſetzet und aus dem Chore heraus geſtoſſen. Dieſe Straffe war ihm nicht allzu empfindlich, denn nunmehro hatte er völlige Freyheit, etwas anders

zu ergreiffen, welches ihn in kurtzer Zeit reich machte. Weil er denen vornehmſten Perſonen aufgewartet, und darüber ſein Amt verlohren hatte, ſo erhielt er faſt überall eine jährliche Penſion von 20. Piſtolen. Die Damen grieffen ſich noch mehr an, denn ſie gaben ihm von ihren koſtbarſten Jubelen die anſehnlichſten Geſchencke.

Er wurde bey denen von höhern Stande ſo werth gehalten, daß auch der Ertz-Biſchoff, als er ſahe, wie er bey denen gröſten und vornehmſten Geſellſchafften mit war, ihm ſeine Stelle in dem Chor wieder gab, und keine ſo genaue Beſorgung ſeines Amts mehr von ihm verlangte, dergleichen vor dem nicht geſchehen war. Doch wurde zuletzt ſeine Gottloßigkeit offenbahr, und viele Damen wurden hierdurch verdächtig, verlohren auch wohl gar ihren guten Ruff und ehrlichen Nahmen.

Don Manuel hatte eine von ſeinen Anverwandten bey ſich, welche noch jung war, und bey ſeiner Abweſenheit auf das Hauß Achtung geben ſolte, wie er denn gar ſelten pflegte zu Hauſe zu ſeyn. Dieſe junge Auffſeherin wuſte ſehr viele Begebenheiten von ihm und inſonderheit auch die heimlichen Händel, welche er mit einer gewiſſen Nonne hatte. Denn wenn er in das Kloſter gieng, pflegte er ſich allemahl erſt zu verkleiden, worauf er durch Hülffe der Nacht und ſeiner Verkleidung zu ſeiner Geliebten kommen konte. Wenn es bißweilen zutraff daß er zu Hauſe blieb, geſchahe es ſeiner Haußhalterin zu Gefallen, ihr vor ihre Liebe und Zärtlichkeit, ſo ſie ihm bezeigte, einige Gegen-Liebe zu er-

weiſen: und weil er ſie vor aufrichtig hielt, ſo vertraute er ihr ſein Geld und die übrigen Koſtbarkeiten an. Sie war inſonderheit gegen die Nonne, von welcher er offtmahls Liebs-Brieffgen bekam, ſo eyfferſüchtig, daß ſie ihm vielmahls drohete, wenn er ſie nicht meiden würde, die groſſe Vertraulichkeit, ſo er mit ihr hatte, zu entdecken. Don Manuel aber ſchlug die Drohungen einer Perſon, welche von ihm ihr Glück zu hoffen hätte, und mit welcher er auch gar vertraut lebte, im Wind, und ſagte zu ihr, ſie ſolte ſich nur zu Bette legen, und dieſen Abend auf ihn nicht warten. Worauf er den Weg nach den Kloſter zu nahm und die Nacht über bey der Nonne blieb.

Die Haußhalterin, welche übel damit zufrieden war, daß Don Manuel ſo wenig Nächte bey ihr blieb, ſchaffte ſich auch einen Liebſten, welchem ſie, in der Hoffnung ihn zu heyrathen, alle Freyheiten verſtattete, und von dieſem wurde ſie ſchwanger. Weil ſie des Don Manuels Geld unter den Händen hatte, ſo ſuchte ſie ſolches gar an ſich zu bringen, und dachte auf Mittel und Wege, ihn ins Verderben zu ſtürtzen. Hierzu brauchte ſie ihren Liebſten nebſt zwey andern Zeugen, welche ihm, als er ins Kloſter gieng, von ferne nachfolgen muſten, um zu ſehen, ob er würcklich ins Kloſter hinein gienge. Dieſe ſahen, daß die Pförtnerin ihm die Thüre aufmachte und ihn hinein lieſſe, und daß er nicht eher, als früh um 5. Uhr wieder heraus kam.

Don Manuel hielte ſich auch zuweilen gantze Wochen bey einer jungen und reichen Wittbe auf, wel-

welche ſonſt vor ſehr erbar und tugendhafft gehalten wurde. Gleichwie aber ſeine Haußhalterin die Künſte ihres Herrn gar wohl kennete, alſo vermuthete ſie gar bald, daß etwas auſſerordentliches dahinter wäre, und aus Boßheit und Untreue ließ ſie durch ihren Liebſten das Mädgen dieſer reichen Wittbe beſtechen, damit ſie deſto beſſer von dem, was ſie argwohnete, Nachricht einziehen könte. Als das Cammer-Mädgen nun wuſte, daß Don Manuel mit ihrer Frau zu Bette gegangen war, ſo kam ſie mit dem jungen Kerl hinein, welcher ſie beyde im Bette antraf ꝛc. Sie ſprungen beyde heraus und Don Manuel ergriff in der Furie ein Piſtol, und würde dieſen fremden Gaſt unfehlbahr getödet haben, wenn es geladen geweſen. Da der andere ſahe, daß dieſer rechten Ernſt gebrauchte, zog er vom Leder, und gab Don Manuel eine tödliche Wunde. Dieſer Zufall machte in dem Hauſe und der gantzen Nachbarſchafft groſſes Lermen, und die Wittbe ſahe nun, wie ſie durch dieſen unverſehenen Zufall und durch die Untreue ihres Mädgens, welches nebſt dem Thäter die Flucht nahm, bey jedermann in Schande und Verachtung fiel.

Don Manuel war nicht in dem Zuſtande, daß man ihn in ſein Hauß bringen konte, ſondern die Wittbe muſte ihn in ihrem Bette liegen laſſen; und ob ſie gleich die geſchickteſten Wund-Aertzte brauchte, ſo muſte dieſer Unglückſelige doch binnen 2. Tagen ſeinen Geiſt aufgeben. Sein Mörder flüchtete alſobald in ein Kloſter, um daſelbſt ſeine

Sicher-

Sicherheit zu finden, und ſchrieb des andern Tages an den Ertz-Biſchoff, da er ihm denn alles was er von Don Manuel wuſte, von ſeinen Liebes-Händeln mit der Nonne und der Wittbe eröffnete auch durch Zeugen zu beweiſen verſprach. Er betrog ſich aber nicht wenig, als er ſich einbildete in dem Kloſter ſicher zu ſeyn: Denn vor einen Menſchen, der einen Prieſter getödtet hat iſt keine Sicherheit. Folglich muſte er wieder heraus und ward in das Gefängniß der Stadt gebracht, woſelbſt er ſo lange aushalten muſte, biß er ſich gerechtfertiget, und von dem Bann der Bulle loß geſprochen ward, maſſen er erweißlich machte, daß er eine Noth-Wehre thun müſſen.

Die Haußhalterin gieng den andern Morgen nach dieſer That zu ihren Herrn, ſtellte groſſe Klagen bey ihm an, und ſagte ihm, welcher geſtallt ſie ſchwanger wäre, betheuerte auch, daß ſie keinen andern als ihn erkannt hätte, hoffte alſo, er würde ihr und ihrem Kinde ſo viel vermachen, daß ſie ſich davon erhalten könten. Er lieſſe ihr auch in der That 2000. Piſtolen, die ſie aber nicht hat genieſſen können, wie wir gleich hören werden.

Als Don Manuel merckte, daß ſeine letzte Stunde heran nahete, lieſſe er mich, der ich bey eben dieſer Kirche eine Pfründe hatte, zu ſich holen. Ich hatte in der That eine gut Meynung von ihm, und vermuthete mir nicht ſo viel Böſes von ihm, gieng dahero zu ihm und hörte ſeine Beichte. Groſſer GOtt! Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenckeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimſt!

annimſt! Dieſer Halb-Mann hatte innerhalb 4. Jahr mehr und gröſſere Schandthaten ausgeübet, als der liederlichſte Soldat in ſeinem gantzen Leben. Ich wuſte aus denen Summis Moralibus wohl: Eunuchus poteſt coire, ſed non ſeminare; & ſecundum modernos auctores eunuchus poteſt coire, ſed non poteſt ejiçere concoctum ſperma, aut aptum ad generationem. Das menſchliche Gemüth wird kein vollkommnes Vergnügen empfinden, wenn es ſich einiger groſſen Gefahr befürchtet, und die Luſt iſt nicht gröſſer, als wenn man nichts dabey zu wagen hat. Und eben darum ſuchten die erbarſten Frauen und auch die Nonnen ſelbſt die Geſellſchafft dieſes Don Manuels unter dem Vorwand, daß ſie ihn gerne ſingen hörten.

Er bereitete ſich endlich gantz Chriſtlich zu ſeinem Tode, that Buſſe und beichtete ſeine Sünden, dabey er viele Zeichen eines betrübten und zerſchlagenen Hertzens an ſich ſehen ließ. Inſonderheit bereuete er, daß er dieſe gantze Zeit über die Meſſe in einer Tod-Sünde gehalten und viele Nonnen verführet habe, indem er ſie beredet, ihn ins Kloſter hinein zu laſſen, daß er ferner ſo vielen Damen, welche vor erbar angeſehen worden, und vornehmlich der reichen Wittbe, auch ſehr vielen Jungfern in ihren unkeuſchen Begierden beförderlich geweſen.

Nach abgelegter Beichte machte er ſein Teſtament, worinnen er bezeugte, daß er ſich niemahls habe vor geſchickt gehalten, dasjenige zu thun, deſſen

ſen er doch von ſeiner Haußhalterin beſchuldiget würde, dannenhero bate er, daß man ſich bey denen GOttes-Gelahrten und Aertzten hierinne Raths erholen ſolte. Befänden nun dieſe, daß die Sache möglich wäre, ſo wollte er dem Kinde 2000. Piſtolen vermachen; andern Falls wolle er dieſe Summe nebſt allem, was er habe, dem Ertz-Biſchoff überlaſſen, welcher ſolches anwenden könnte, wozu er es vor gut befände. Dieſes war das Ende dieſes berühmten Verſchnittenen Don Manuels. Was anlanget das Kind, wozu er ſolte Vater ſeyn, ſo fiel der Beſcheid dahin aus, daß die Sache gantz unmöglich wäre. Die Haußhalterin kam deswegen ins Gefängniß, und geſtund endlich den gantzen Handel. Und nachdem ihr Liebhaber ſeinen Sinn auch änderte, maſſen er wohl ſahe, daß er ſich durch dieſe Heyrath nicht viel verbeſſern würde, that er ſie aus Mitleiden in ein Kloſter, und gab zu Erhaltung des Kindes, ſo viel als nöthig war.

Die Wittbe beklagte den Verluſt ihrer Ehre, verkauffte auch dieſer halben alles, was ſie hatte, und verließ ſo wohl die Stadt als auch das Land. Andere Damen mehr hatten lauter Schande davon, weil in denen Paſquillen und Satyren, ſo man auf das Leben dieſes Verſchnittenen machte, alles, ſogar die Anzahl der jungen Mädgen, Frauen und Nonnen ausdrücklich befindlich war.

Leben

# Leben und Lehre Doctor Don Juan, Rectoris einer der gröſten Pfarren in der Stadt.

VII. Doctor Juan war eines Schuſters Sohn, welcher an ſeiner Auferziehung nichts ermangeln ließ, zumahl da er reich und dieſes auch ſein eintziges Kind war. Er war etwas tieffſinnig und legte ſich mit ſolchen Fleiß auf die Welt-Weißheit und Gottes Gelahrheit, daß er im 26. Jahr ſeines Alters den Doctor Hut erhielte. Er wurde von iederman wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit, und noch mehr wegen ſeiner beſcheidenen und guten Aufführung bewundert. Man ſahe ihn niemahls, als in ſeinem Cabinet, oder in denen Kirchen, und zwar mehrentheils vor einem heil. Bilde kniende. Durch ſeine Andachts Ubungen ſetzte er ſich bey dem Ertz-Biſchoff in ſolche Gunſt, daß er ihm eine derer wichtigſten Pfarren in der Stadt gab. Hier machten ihn ſeine Kirch-Kinder wegen ſeiner auſſerordentlichen Tugend und Bereitwilligkeit ihnen Tag und Nacht zu dienen, faſt zum Abgott. Er blieb alle Morgen 4. Stunden nach einander in dem Beichtſtuhl, andächtigen Perſonen Beichte zu hören. Er laſe alle Tage Meſſe und zwar ſehr langſam, daher man glaubte, daß er ſo lange faſte. Nachmittags beſuchte er die Krancken, und mit denen Kindern hielt er die Woche zweymahl Catechismus Examen.

Die

Die unermüdete Sorge, welche er vor ſeine Kirch-Kinder trug, brachte ihm ſolchen Ruhm zu wege, daß man Hauffen weiſe aus der Stadt und vom Lande zu ihn kam, ſich über die ſchwerſten Gewiſſens-Fragen bey ihm Raths zu erhohlen, und iederman war mit ſeinen weiſen Rathſchlägen ſo wohl zufrieden, daß, wo er nur noch einige Zeit ſo fortgefahren, es nicht viel gefehlet hätte, daß er nicht Biſchoff wäre worden. Allein er wurde gar gehling von denen Inquiſitoribus zu iedermans Erſtaunen gefangen geſetzt, und niemand wuſte, was er begangen hatte. Er war ſchon 2. Jahr in der Inquiſition, als man erſtlich die Urſachen davon erfuhr. Endlich ernennten die heil. Inquiſitores aus einem ieden Kirch-Spiele zwey Prieſter, und aus ieden Cloſter zwey Mönche, die Verbrechen des Don Juans zu vernehmen.

Die vornehmſten Beſchuldigungen wurden gedruckt und unter die Cleriſey ausgetheilt, und ob gleich die Sache lange zuvor, ehe ich ordiniret worden geſchehen iſt, ſo kam mir doch ein ſolches gedrucktes Verzeichniß nachgehends unter die Hände. So viel ich mich errinnern kan, ſolte er erſtens ſeinen Beicht-Töchtern in der Beichte gelehret haben, daß in den zehn Geboten nicht verboten wäre, ſie zu begehren. (Denn das 9te Gebot hieß: **Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Weib**, und alſo ließ er das übrige weg) Nur den Ehebruch habe GOtt ſo ſcharff unterſagt. Durch ſolche Lehre hätte er unzehliche Mädgen verführet. Zum andern habe er denen verehlichten

Weibs-Perſonen gelehret, daß ohne Intention keine Sünde ſey, und daß es ihnen erlaubt ſey, ſich der carnali copula cum effuſione ſeminis extra vaſa zu bedienen, und daß tactus impudici ad pollutionem zu Unterdrückung unreiner Gedancken nöthig wären. Hierdurch ſey manche unwiſſende Weibs-Perſon veranlaſſet worden, ſeine Lehre nicht allein mit ihm ſondern auch mit andern ins Werck zu richten. Zum dritten gab man ihm in actu confeſſionis tactus impudicos cum pœnitente, cum reciproca effuſione ſeminis Schuld. Vierdtens, beredete er die Schwangern Weiber, daß ſie eine glückliche Entbindung haben würden, wenn ſie ſich durch ihn allein den Stol um den Leib binden lieſſen, wie er denn ſehr viele Stole hierzu gebrauchet, und dadurch auch Gelegenheit zu ſeinen ſchändlichen Beginnen überkommen hatte.

Man führte noch unzehlich andere Dinge von gleichem Innhalt von ihm an. Weil er aber alles läugnete, ſo wurde die Acte auf eine andre Zeit verſchoben, und das heil. Officium ſprach noch kein Urtheil. Seit der Zeit hat man nichts weiter von ihm gehört, und iederman vermuthete, daß er in der Inquiſition geſtorben. Denn 6. Jahr darauf wurde auf Befehl derer Inquiſitorum auf dem groſſen Saal in der Inquiſition ein Verzeichniß ſeiner Verbrechen öffentlich hergeleſen, worinnen er noch der Zauberey, und daß er mit dem Teuffel ein Bündniß gehabt, beſchuldiget wurde, welches man mit den vielen Zauber-Büchern die

man bey ihm gefunden, erweiſen wolte. Die heil. Väter hatten ihn zum Feuer verdammet, aber man hat nicht erfahren, ob das Urtheil an ihm vollzogen worden oder nicht.

## Leben des Licent. Luzindo, beſchrieben von Don Joſeph Chueca, welcher ihn nur den ſchelmiſchen Pfaffen nennt.

VIII. Don Joſeph fängt die Lebens-Erzehlung ſeines Freundes Luzindo von ſeinem unvermutheten Tod an, und beklaget den Verluſt eines ſo ſinnreichen Prieſters und liebenswürdigen Schalcks, dergleichen der Pabſt kaum iemahls in ſeinem Reiche gehabt habe, gar ſehr. Man muß voraus wiſſen, daß Don Joſeph und Luzindo die zwey ärgſten Böſewichter geweſen, die von der Religion, wie es ſchiene, gar nichts glaubten. Sie hielten ſtets zuſammen, wohnten auch beyde in einem Hauſe. Don Joſeph war ein Satyricus, und bey rechtſchaffnen Leuten in keinen groſſen Anſehen. Dabey hatte er viel Geld, er ſorgte aber immer wenig vor das Zukünfftige, und ergab ſich allen Lüſten dieſes Lebens. Dannenhero nennte er Luzindo den beſten unter ſeinen Schülern, und ſetzet hinzu, daß er der geſchickteſte Meiſter in dieſer Kunſt würde geworden ſeyn, wenn er etwas länger gelebt hätte.

Ich glaube, daß dieſes Leben allein die Greuel eines

eines Römiſchen Prieſters genugſam entdecken kan; dahero wird der G. L. ſich gefallen laſſen, daß ich die Uberſetzung dieſes Lebens hier mit eingerücket habe, maſſen es die beſte in dieſem andern Theile iſt, und zugleich den Leſer beluſtiget und unterweiſet.

## Leben des ſchelmiſchen Prieſters.

Zu Mediana einer Stadt, zwölff Meilen von Saragoſſa, wo die Könige von Arragonien ehemahls reſidireten war ein Edelmann, der ſo wohl wegen ſeines guten Verſtandes als auch wegen ſeiner hohen Geburt und Glücks-Güter vor andern einen Vorzug verdiente. Er heyrathete eine Dame, welche ihm in allen angeführten Stücken nichts nachgeben durffte, von welcher er drey Söhne und eben ſo viel Töchter zeugte, die er insgeſammt gottesfürchtig auferziehen ließ. Die Söhne aber mißbrauchten ihrer Eltern Gütigkeit, und wolten lieber nach ihren verderbten Lüſten leben, als den Chriſtl. Vermahnungen ihrer Eltern Gehör geben. Die älteſte Tochter heyrathete einen ſehr reichen Mann, und ſie war die glücklichſte unter allen. Die andere ließ ſich in Nonnen-Habit einkleiden. Als es ihr aber in dem Cloſter nicht gefallen wolte, gieng ſie wieder heraus und blieb bey ihren Vater, und kurtz darauf ſtarb ſie. Die jüngſte war die unglücklichſte. Denn ehe ſie noch 16. Jahr alt war, wurde ſie von einem Prieſter verführt, welcher Capellan, und Præceptor in dem Hauſe war und bey der Familie alles vermochte.

Unter denen Söhnen kamen zwey in Königliche Dienſte, und kurtz darauf wurden ſie theils in Anſehung ihres Vaters, theils vermöge ihres Geldes Capitains, ſtarben aber alle beyde in Eſtramadura. Der dritte, welches mein lieber Luzindo war, den ich als den ſinnreicheſten Menſchen von der Welt niemahls vergeſſen werde, blieb in ſeines Vaters Hauſe. Er hat mich verſichert, daß er ſich von ſeinen ſiebenden Jahre her alles vergangenen erinnerte; wie er noch mit den kleinen Kindern **Mann** und **Frau** geſpielt, und noch vor ſeinen zwölfften Jahre den Trieb der Natur erfahren, auch mit einer ſeiner Muhmen leichtfertige Händel vorgenommen. Sein Vater, der ihn gerne ſeinem Stande nach wollte erziehen laſſen, ſchickte ihn in das Jeſuiter-Collegium, die Grammatic zu lernen. Und da er nicht weniger Verſtand zu guten, als zu böſen Dingen hatte, ſo nahm er binnen 2. Jahren in der lateiniſchen Sprache und Poeſie alſo zu, daß er bey ſeinen Profeſſoribus vor ein frühzeitiges Ingenium gehalten wurde. Dieſe ehrwürdigen Patres wenden insgemein allen möglichen Fleiß an, diejenigen Schüler, welche ſie am geſchickteſten finden, in ihre Geſellſchafft zu ziehen, recht abzurichten und verſäumen gewiß nichts, ſo hierzu etwas beytragen kan. Die Fähigkeit und der ungemeine Verſtand, welchen ſie bey Luzindo merckten, machte, daß ſie ihm überaus liebkoſeten, und ihn offt zu ſich zu Gaſte luden. Ja ſie boten ihm auch einen Beutel mit Geld an: Allein er war viel zu edelmüthig, als daß er ſolchen

hätte

hätte annehmen ſollen. Denn, ob er gleich noch jung von Jahren war, ſo merckte er doch, wo die Abſichten dieſer liſtigen Patrum hinzieleten. Da er aber dennoch, wie er mir geſaget hat, von ihnen einige Streiche, die ſie unter allen Menſchen am liſtigſten zu ſpielen wiſſen, zu erlernen wünſchte, ſo hielt er mit ſeinem Entſchluß zurücke, damit ſie immer noch einige Hoffnung behalten mögten, ihn in ihre Geſellſchafft zu ziehen, und ſolches währete 8. gantzer Monate lang.

Als dieſe guten Mönche erfuhren, daß er von ſeinem Vater noch viel zu erben hatte, ſo ſetzten ſie ihm noch mehr zu. Allein er war bey ihren Uberredungen gantz taub. Er hielt ſich vor viel zu galant und artig als daß er ſich in die Geſellſchafft dieſer liſtigen Füchſe hätte begeben, und eine Mütze mit 4. Hörnern tragen ſollen, weil er, an ſtatt daß er ſelbſt welche getragen, viel lieber andern ſolche aufſetzte. Als ihn endlich nichts bewegen konnte den Jeſuiter-Orden anzunehmen, ſo brauchten dieſe Patres Gewalt. Sie ſchloſſen ihn in eine Celle ein, und ſagten ihm, daß er Zeit ſeines Lebens darinne würde verbleiben müſſen, wenn er ſich nicht entſchlöſſe ihren Orden anzunehmen.

Der arme Luzindo, welcher ſich in ihrem Netze gefangen ſahe, muſte vor dieſes mahl der Gewalt nachgeben. Jedoch nahm er ſich vor, ſeinen Verdruß gegen die Herrn Patres zu verſtellen, und machte ihnen mit gröſter Gelaſſenheit folgendes Compliment: Ehrwürdige Patres, ich habe bißher geglaubet, daß ihr meiner nur geſpottet, und

daß es niemahls euer Ernſt geweſen, eine ſo geringe Perſon, als ich bin, in eure Geſellſchafft aufzunehmen. Vorjetzo aber bin ich verſichert, daß es euer rechter Ernſt iſt, und ich ſehe eure gütige Anerbietung vor die gröſte Ehre an, die mir wiederfahren können. Und euch hiervon zu überzeugen, wie daß ich nichts mehr wünſche, ſo bitte ich inſtändig, mir dieſen Augenblick den Jeſuiter-Habit anzuziehen, ehe mein Vater ſich meinem Entſchluß widerſetzen mögte. Jedoch bedinge ich mir zugleich dieſes aus, daß ihr mir die Erlaubniß geben wollet, morgen mit einigen von euch bey ihm zu ſpeiſen. Die Mönche waren mit dieſer Rede ſehr vergnügt, und verwilligten ihm dasjenige, was er verlangte gantz gerne. Abends geſchahe ſo gleich die Ceremonie mit ſeiner Einkleidung, und man bezeugte in dem gantzen Collegio eine groſſe Freude. Luzindo legte ſich des Abends um 10. Uhr nieder, nicht ſo wohl zu ſchlaffen, als vielmehr nachzuſinnen, wie er dieſe Patres, welche ihn gezwungen hatten, den Jeſuiter-Orden anzunehmen, mit paarer Müntze bezahlen mögte, und nach vieler Uberlegung fiel ihm endlich ein, an ſeinen Vater folgenden Brieff zu ſchreiben:

Herr Vater,

Ich bin geſtern von denen ärgſten und grauſamſten Räubern gefangen genommen worden, und nachdem ſie mich mit ſich hinweg geführet, hat mich das Haupt von dieſer Räuber-Bande beredet, daß ich mit ihnen in Jeſuiter-Habit zu euch gehen ſolte, um euch deſto eher zu beſtehlen. Weil ihr nun Corregidor

regidor von der Stadt ſeyd, könnt ihr euch ihrer verſichern und dadurch zugleich wiederum befreyen

Euern

gehorſamen Sohn.

Auſſer dieſen ſchrieb er noch einen andern Brieff, deſſen Inhalt dieſer war:

Herr Vater,

Wundert euch nicht, wenn ich in Jeſuiter-Habit bey euch erſcheinen werde; ich werde euch die heiligen Urſachen, ſo mich hierzu bewogen, mündlich erzehlen. Morgen hoffe ich die Ehre zu haben, bey euch zu ſpeiſen. Unterdeſſen verharre ich ꝛc.

Dieſen andern Brieff wieß er des Morgens darauf dem P. Rector, und ſagte ihm, wie er es vor gut befände, ſeinem Vater dieſen Brieff durch einen Bedienten zuvor zu überſchicken, ehe ſie zur Stadt kämen. Der Inhalt dieſes Brieffs und der Schluß unſers Novitii wurde von der gantzen Geſellſchafft gebilliget. Und endlich begab er ſich nebſt einem derer Anſehnlichſten unter ihnen auf den Weg. Als ſie noch 2. Meilweges von der Stadt waren, wo dieſer Herr wohnete, ſchickte Luzindo den Diener mit dem erſtern Brieffe voraus. Als der Vater dieſen Brieff geleſen hatte, ließ er den Diener ſo gleich ins Gefängniß werffen, und 6. Perſonen die Waffen anlegen, um das Haupt der Räuber-Bande gefangen zu nehmen. Sie kamen nicht allzu lange darauf gleichfalls an, und kaum waren ſie abgeſtiegen, ſo bemächtigte man ſich des alten Räubers, und ohne ihn anzuhören, warff man ihn in ein finſter Loch, worinnen er den

Tag und die folgende Nacht ohne Eſſen und Trincken ſtecken muſte, auch weder ſchlaffen noch mit jemanden reden konnte. Der Diener befand ſich in eben dem Zuſtand, als wie der Ehrwürdige Pater. Hierauf erzehlte Luzindo ſeinem Vater die Warheit der gantzen Sache, und nachdem er dem Ehrwürdigen Pater und Ertz-Räuber den Jeſuiter-Habit wieder geſchicket hatte, ließ er ſolchen wieder loß, und befahl ihm, ſo gleich die Stadt zu meiden. Dieſer gieng voller Verwirrung, von Hunger und Durſt halbtod ohne ſeinem Luxindo wieder nach Hauſe, und alle Welt lobte den liſtigen Streich, welchen Luzindo dieſen Betrügern geſpielet, und mit was vor Verſchlagenheit er den Habit wieder loß geworden, zu deſſen Annehmung man ihn hatte zwingen wollen.

Luzindo blieb hierauf wieder einige Zeit bey ſeinem Vater, wo er nichts thate, als nur das Frauen-Zimmer bediente. Weil er jung, wohl gemacht, und von muntern Geiſte war, ſo wurde er inſonderheit mit 6. vornehmen Damen ſehr vertraut, wiewohl ſie mit ihren Schaden erfuhren, was ihre blinde Liebe vor Würckung nach ſich zoge. Sein Vater wolte ſeinem Sohne die Ausſchweifſungen nicht ſo ungeſtrafft hingehen laſſen, ſchickte ihn dahero in die Stadt, einen curſum Philoſophicum zu hören. Luzindo hatte die gute Eigenſchafft, daß er, wenn er die Philoſophie und Theologie trieb, ſeine Zeit ſo wohl zum Studieren als auch zu denen Ergötzungen ſehr wohl abzumeſſen wuſte, und ſo lernte er in beyden gleich viel. Er

trieb

trieb alle Exercitia, er diſputirte, und empfieng mit vielem Beyfall den Doctor-Hut. Zu gleicher Zeit that er ſich auch auf der Univerſität der Venus hervor, wenn gleich nicht mit groſſer Ehre, doch mit vieler Liebe.

Ich wurde eben den Tag, als er den Doctor-Hut annahm, mit ihm bekannt, und wie wir faſt von einerley Gemüths-Art waren, ſo wurden wir gar bald rechte Hertzens-Freunde, ſo gar, daß keiner ohne dem andern ſeyn konnte. Ich hatte ein gantzes Haus vor mich inne, welches groß genung war, zwey Leiber und eine Seele zu beherbergen. Ich bote meinem Freund die Helffte deſſelben an, und er machte mir die gröſte Freude, als er mein Anerbieten annahm. In kurtzer Zeit wurden wir ſo vertraut mit einander, daß einer dem andern ſeine verliebte Heimlichkeiten und die liſtgen Streiche, davon ſich ein jeder zu Erhaltung ſeines Zwecks bediente, mittheilten. Dieſes war unſer gröſtes Vergnügen, wenn wir uns zuſammen mit ſolchen Unterredungen unterhielten.

Weil er mich vor ſeinen beſten Freund und Rathgeber hielte, ſo eröffnete er mir an einem Abend, welchergeſtalt ſein Vater Luſt habe, aus ihn einen Prieſter zu machen, und wenn er ſich ſeinem Vater hierinne widerſetzte, befürchtete er ſeine Liebe und auch ſein Vater-Theil zu verliehren. Wobey ich ihm nicht beſſer zu rathen wuſte, als daß er ſeinem Vater in allen ſchlechterdings gehorſamen ſolte, und nachdem ich die Sache hin und her bey mir überleget hatte, ſagte ich zu ihn: Mein Freund,

„ihr dürfft euch vor nichts laſſen leid ſeyn. Ge„horchet euern Vater, damit ihr ſein Vermögen „von ihm erbet: Denn dieſes iſt das vornehmſte. „Hiernechſt, wenn ihr zum Biſchoff gehet, und „euch ordiniren laſſet, ſo will ich euch dahin beglei„ten, und daſelbſt ſaget mir nur ins Ohr, daß ihr „keine rechte Intention habt, die Ordination an„zunehmen, ſondern es nur euern Vater zu Gefal„len thätet. Wenn ihr hernach das Vermögen „beſitzet, und in Willens habt euern Zuſtand zu „verändern, ſo will ich es bezeugen und beſchwö„ren, daß ihr mir zuvor geſaget, wie ihr gezwungen „worden, die Ordination anzunehmen, und nie„mahls die würckliche Intention gehabt, als ohne „welche ſie keine Würckung hat.

Dieſer Rath gefiel meinem Freund dermaſſen wohl, daß er vor Freuden gantz auſſer ſich war. Er verſprach, mir zu folgen, und des andern Tages darauf ſchrieb er ſo gleich an ſeinen Vater, daß er des gottloſen Lebens in der Welt überdrüßig wäre, und ſich viel lieber entſchlieſſen wolte, die Ordination anzunehmen, ſo er es anders vor gut befände. Dieſer Brief erweckte bey ſeinem Vater ſo groſſe Freude, als groſſe Unluſt ihm ehemahls die Fehler ſeines Sohns verurſacht hatten. Und damit er nichts verſäumte, ſo gieng er alſo gleich zu dem Biſchoff in der Stadt, bey dem er es gar leichtlich dahin bringen konnte, daß er ſeinen Sohn in der Faſten zum Subdiacono, Diacono und Prieſter ordinirte, daß Luzindo ſolchergeſtallt zu Oſtern alle Orden hatte, zum gröſten Vergnügen ſeines

Va-

Vaters, welcher, nachdem er ſeine andern beyden Söhne auch verlohren, dieſem eintzigen ſein gantzes Vermögen ſchenckte, ausgenommen einen kleinen Theil deſſelben, ſo er vor ſich zu ſeinen Unterhalt zurücke legte, wie er denn auch ſeine jüngſte Tochter allbereit verſorget, und ins Cloſter gethan hatte. Der Alte ſtarb nicht lange hernach, und Luzindo ſahe ſich kaum in völliger Freyheit, und mit gnugſamen Mitteln verſehen, ſeiner Neigung zu willfahren, ſo fieng er ſo gleich an nach ſeiner Art zu leben, da er mich denn zu ſeinen Rathgeber und Lehrer annahm.

Die erſte Schwierigkeit, ſo wir antraffen, war dieſe: Der Rath P. E. der ein Wittber, naher Anverwandter von Luzindo und ungemein reich war, dabey auch eine abergläubiſche Andacht beſaß, hatte eine Muhme von auſſerordentlicher Schönheit bey ſich, welche er ſo ſorgfältig hütete, daß es unmöglich war ſie einmahl zu ſehen. Denn dieſer alte Vetter ſchloß allemahl, wenn er ausgienge, die unterſte Treppen-Thüre zu, und wann er zu Hauſe war, gleichfalls. Sie hatte nur eine Magd, die ſie bediente, und dieſe bekam allemahl unten bey der Treppe das Eſſen vor ſie von einem Diener, der ſolches durch ein Loch hinein geben muſte. Solchergeſtallt war dieſes junge Frauenzimmer hier vielmehr eingeſperret, als in einem Cloſter.

Luzindo hatte groſſe Luſt dieſes junge Frauenzimmer zu erlöſen, und gieng dahero eines Tages zu ſeinen Anverwandten, ihn in einigen Sachen,

das

das Erbe betreffend, um Rath zu fragen. Nachdem ihm dieſer Alte hiervon Beſcheid gegeben, ſo redete Luzindo gegen ihn ſehr vieles von der Krafft des Gebets, und von dem wahren Vergnügen eines heiligen Lebens, und ſprach hiervon mit ſolcher Beredſamkeit und Nachdruck, daß der gute Alte ihn vor einen rechten Engel hielt, und GOtt hertzlich danckte, daß er das Hertze Luzindo ſo wunderbärlich bekehret habe. Dieſer alte Rath hatte die Freyheit, ſich ſeiner eignen Capelle und Altars zu Anhörung der Meßen zu bedienen, wenn es ihm beliebte: Er bat alſo Luzindo den andern Morgen bey ihm die Meße zu leſen. Dieſer ließ eine ſo ſchöne Gelegenheit, bey welcher er die ſchöne Muhme dieſes Alten konnte zu ſehen bekommen, nicht vorbey; wurde aber in ſeiner Hoffnung gar ſehr betrogen, weil ſie in einer Kappe die Meße hörte.

Er ſtellte ſich bey Leſung derſelben ſo heilig an, als es ihm nur möglich war, und machte das Memento Domine ſehr lang, nicht ſo wohl um an ſeine Sünden zu gedencken, ſondern auf Mittel und Wege zu ſinnen, wiederum neue zu begehen. Als er ſahe, daß er den Alten durch ſeine Andacht ziemlich eingenommen hatte, ſo machte er ſich ſtarcke Hoffnung, in ſeinem Unternehmen glücklich zu ſeyn. Nachdem der Gottesdienſt geendet war, blieb Luzindo lange Zeit noch vor dem Altare auf den Knien, im Gebet, Betrachtung und Dancksagung. Nachdem er aufgeſtanden, ſchickte der alte Rath, welcher ihn in der nächſten Kammer erwartete, die Magd und ließ ihn auf ein Schälgen

gen Chocolat zu ſich bitten. Als nun Luzindo eine ſo ſchöne Gelegenheit ſahe und keine Zeit nicht gerne verſäumen wolte, ſagte er zu der Magd: Meine Schweſter, ich befehle euch an Gottes Statt, eurer Jungfer, und zwar gantz alleine zu ſagen, daß der HErr in der conſecrirten hoſtie mir etwas offenbahret, welches ihre Wohlfarth beträffe, deswegen ſie mir Gelegenheit, mit ihr zu ſprechen, jedoch ohne Vorbewuſt ihres Vettern, an die Hand geben und durch einige Zeilen ihre Meynung hierüber eröffnen ſolte. Dieſe legt das erſte mahl, wenn ich wieder komme, in den Kelch. Jetzo geht nur immer hin und bringt die Chocolat. Er brachte dieſe Worte mit ſolcher Freundlichkeit und Leutſeligkeit vor, daß das arme Menſch glaubte, GOtt ſelbſt rede durch den Mund ſeines Dieners Luzindo mit ihr. Weil die Magd zu ihrer Jungfer gieng, ſo kam er zu ihren Vetter, mit einer recht andächtigen Mine; die Thränen ſtunden ihm in den Augen vor Freuden über die Liſt, die er ausgeſonnen hatte. Der alte Herr fragte ihn, ob er vielleicht, weil er nichts gegeſſen, ſich übel befände? Nein mein Herr, antwortete er; das iſt eine geiſtliche Freude, welche mir der Himmel allemahl ſchencket, wenn ich die Meße an einen einſamen und ſtillen Ort, wie eure Capelle iſt, leſe. Was vor ein Vergnügen iſt es nicht mit ſtillem Geiſt und in ſolcher Einſamkeit, als wie hier, die unausſprechlichen Geheimniße unſers Glaubens zu betrachten? Ich glaube, daß wenn jemand in dieſem ſterblichen Leben jene Herrlichkeit hier auf Erden ſehen könnte, es

es gewiß in dieſer Capelle geſchehen würde. Wie glücklich ſeyd ihr, mein Herr, indem ihr allhier der ſüſſeſten Freude genieſſet, und dabey verſichert ſeyn könnet, ihr werdet in der künfftigen Zeit noch viel gröſſere genieſſen.

Der alte Rath kam über dieſe Reden gantz auſſer ſich ſelbſt. Er bildete ſich ein einen andern St. Paulum zu hören: Er lobte GOtt wegen der wunderbahren Veränderung, welche er durch ſeine Gütigkeit in Luzindo gewürcket, zu welchen er ſagte, wie es ihm ſehr lieb ſey, daß ihm ſeine Capelle gefalle, und wenn er täglich darinne Meße leſen wolte, würde es ihn ſehr angenehm ſeyn, wo es ihm nicht allzu beſchwerlich fiele, alle Morgen ſo weit nüchtern zu gehen. Luzindo verſetzte hierauf: Wenn unſere Leiber in denen Gräbern ruhen werden, ſo werden ſie ſtets faſten, und unſere Seelen das herrliche Anſchauen GOttes genieſſen. Damit wir nun die wenige Zeit hier auf Erden wohl anlegen, ſo müſſen wir beten und faſten, als wodurch wir allein die drey Tod-Feinde unſerer Seelen überwinden können. So viel Worte, ſo viel Pfeile waren es in dem Hertzen dieſes Alten, von welchen Luzindo die Erlaubniß in ſeiner Capelle Meße zu leſen willig annahm.

Indeſſen kam die Chocolate und nachdem ſie eins und das andere mit einander geredet hatten, nahm Luzindo Abſchied, und kam nach Hauſe, mir von allem Nachricht zu geben. Ich billigte ſeine Anſchläge, rieth ihm aber zugleich, weil er noch nicht Beichte hören durffte, daß er ſich dieſe

Frey-

Freyheit zuwege bringen ſolte. Da nun die Doctores Theologiæ kein neues Examen ausſtehen dürffen, weil ihre Würde ſchon zulänglich iſt, ſo erhielt Luzindo ſo gleich dieſe Erlaubniß. Hierdurch bekam er die Gelegenheit, ein vollkommner Schalck zu werden, und der Rath, den ich ihm gab, war vor ihn von ungemeinen Vortheil, weil er hierdurch zu ſeinen Abſichten viel leichter gelangen konnte. Weil er des andern Tags wieder in dieſer Capelle Meſſe zu leſen verſprochen hatte, ſo bereitete ſich der Alte, mit ſeiner gantzen Familie das Sacrament zu empfangen, und bat Luzindo ſie Beichte zu hören, und 3. Hoſtien zu conſecriren. Nach einer kurtzen Vorbereitung ſetzte er ſich und hörte zuerſt den Alten, der zwar keine Tod-Sünde beichtete, jedoch mit ſo viel Gewiſſens-Scrupeln geplaget war, daß er den guten Luzindo wohl eine halbe Stunde damit aufhielt, der ſich indeß gedulten muſte, biß er den Alten nach gegebenen Rath und Unterricht, wieder fort ſchicken konnte. Die Muhme deſſelben kam hierauf gleichfalls und zwar mit verdeckten Angeſicht zur Beichte, und Luzindo ſahe in der Beichte, daß die Schönheit des Gemüths der Schönheit ihres Leibes, von der man ſo viel Rühmens machte, gleich kommen müſſe. Dieſes veranlaßte ihn, ſich vorjetzo in den Schrancken der Beſcheidenheit zu halten. Und nachdem er ſie ermahnet hatte, fleißig und wenigſtens 3mahl die Woche zu beichten, legte er ihr eine leichte Pœnitenz auf, und ließ ſie wiederum von ſich. Endlich kam die Magd, und nachdem dieſe alſo nieder

gekniet,

gekniet, daß ſie ihrem Herrn den Rücken zukehrete, welcher eben in tieffen Gedancken war, zog ſie einen Brieff hervor und gab ſolchen dem Luzindo. Alle Sünden deren ſich die Magd anklagte, waren lauter Flüche und böſe Wünſche, welche ſie wider den Alten gehabt, weil er ſie mit ihrer Jungfer ſo eingeſchloſſen hielt, daß ſie auch nicht einmahl mit einer Perſon reden durfften. Sie hoffte aber, ſetzte ſie hinzu, Luzindo werde ſo gut ſeyn, und den alten Herrn dazu bewegen, daß ſie ſich eine unſchuldige Ergötzung machen dürfften, der es auch gantz gewiß thun werde, wenn nur er die Sache vortrüge. Denn den Abend zuvor habe der Alte in der Ermahnung, ſo er nach ſeiner Gewohnheit an ſie gethan, ihnen anbefohlen, GOtt zu dancken, daß er ihnen Luzindo habe wollen zu ſeinem ſonderbahren Troſt zuſchicken, als welcher ein rechter Engel auf Erden wäre.

Luzindo antwortete der Magd, daß er ihrer Gefangenſchafft eingedenck ſeyn, und auf Mittel ſinnen wolle, damit ſie hinführo aller unſchuldigen Beluſtigungen genieſſen dürfften, wenn ſie nur ſeine Anſchläge fein verſchwiegen hielten. Die Magd verſprach ihm ſolches, und beſtätigte es mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, und hierauf gieng ſie voller Freuden von Luzindo, welcher ihr noch ſagte, daß ſie morgen die Antwort in dem Kelch finden ſolte. Er ſtund ſo denn auch von ſeinem Beicht-Stuhl auf, und nachdem er vor dem Altar niedergekniet hatte, gieng er, kleidete ſich an, und laß die Meſſe. Man kan ſich leicht einbilden

in

in was vor einem Zuſtand Luzindo damahls geweſen, mit dem Brieff in Schubſack und dem Teuffel in Hertzen, als er eben im Begriff war zu conſecriren und den Leib und Blut Chriſti zu empfahen. Indeſſen laß er doch die Meſſe mit ſo gelaſſenen Gemüth, als wenn er in der Charte ſpielte. Und als er der Muhme die Hoſtie gab, die ſie mit aufgedeckten Angeſicht empfangen muſte, hatte er Gelegenheit ſie zu ſehen, und indem er ihr den Leib Chriſti in den Mund gab, bekam er aus ihren Augen einen tödlichen Seelen Gifft. Er ſahe in dem Geſichte dieſer jungen Dame den Tod ſeines Hertzens, und in ihren Augen zwey ſchimmernde Sterne, welche beyder ihren Untergang bedeuteten.

Er endigte die Meſſe mit groſſer Mühe, und wünſchte dem Alten wohl zwantzig mahl den Tod. Nach vollbrachten Dienſte kniete er vor dem Altar nieder, nicht ſo wohl GOtt zu dancken, denn an dieſen dachte er nicht, als vielmehr an die angenehme Schönheit der jungen Dame, und wie er zu ſeinen Zweck gelangen wolte. Er hörte daß ſie mit ihrer Magd in ihr Zimmer gieng; allein die Höflichkeit ließ es nicht zu, daß er ehe als der Herr des Hauſes, welcher annoch kniete, aufgeſtanden wäre. Das Feuer, ſo ihn brennte, machte, daß er dem alten Rath mit ſeiner Andacht alles auf den Halß wünſchte, und ihn zu 1000. mahlen verfluchte, ihn auch gerne umgebracht hätte, wenn er ſich nicht befürchtet, daß er nur hierdurch in ſeinen Unternehmen gehindert würde. In Anſehung deſſen hatte er noch Gedult, biß er den Inhalt des Brief-

ſes geleſen. Als der Alte ſein Gebet geendiget, ſtund er auf und Luzindo desgleichen, welcher auch ſo gleich Abſchied nahm, und auf die Einladung zur Chocolat zur Antwort gabe, er hätte heute in Willens, zum Beſten ſeines Hauſes, den gantzen Tag zu faſten. Dieſes gefiel dem Alten ſo wohl, daß er ihm tauſendfachen Danck abſtattete, und ihn den andern Tag zu ſich zu Gaſte bat, damit er deſto länger ſeiner Geſellſchafft genieſſen und ſich mit ihm ſo wohl von geiſtlichen als andern Dingen unterreden könnte. Luzindo danckte davor, und nahm ſeinen Abſchied.

Als er nach Hauſe kam öffnete er ſo gleich ſeinen Brieff, und laß folgendes:

Ehrwürdiger Doctor Luzindo,

Weil ihr euch durch eure tugendhaffte Aufführung bey meinem Vetter in groſſe Hochachtung geſetzet habt, ſo hoffe ich eheſtens Gelegenheit zu haben, mit euch zu ſprechen, um zu erfahren, was euch meinetwegen von dem Himmel offenbahret worden. Ihr werdet mich indeſſen euch unendlich verpflichten, wenn ihr mir dieſe Offenbahrung durch einen Brieff, den ihr in den Kelch legen könnet, zu wiſſen thut, ſo ihr es anders vor gut befindet. Ich halte meine Magd vor glückſeliger, als mich, weil ſie euch bey der Chocolat aufwartet. Mein Vetter wird euch Morgen zu Tiſche bitten: Ich bin aber niemahls dabey, wenn eine fremde Perſon da iſt. Dennoch will ich nahe um euch ſeyn, eure Göttliche Reden zu vernehmen, denn dieſes vergnüget ungemein Eure Gehorſame ꝛc.

Aus dieſem Brieff kan man die Unſchuld der Donnæ Antoniæ, denn ſo hieß ſie, abnehmen. Sie ſchätzte ihre Magd vor glücklicher, weil ſie Luzindo aufwartete. Denn ſie hielte ihn vor einen Engel auf Erden, wie ihr der Alte den Abend zuvor geſagt. Luzindo hatte unterſchiedene Gedancken. Bald ſtellte er ſich die Abſcheulichkeit des Laſters vor, wenn er ein ſo keuſches und unſchuldiges Frauen-Zimmer verführte: Bald kamen ihn die hefftigen Begierden ſeines Hertzens ein, und er bedachte, wie viel Mühe er ſchon angewendet, dieſes koſtbare Jubel zu erbeuten. Wir wünſcheten tauſend mahl, ein Mittel zu erfinden, die Unſchuld dieſer Dame zu erhalten, und meinen Freund von einer Leidenſchafft zu befreyen, die ihm keine Ruhe lieſſe.

So bald Luzindo aber mich um Rath gefraget hatte, ſo wuſte ich ihn bald in Ruhe zu ſetzen. Ich ſtellte ihm vor, daß er die Hochachtung verliehren würde, ſo er ſich bey dem Alten erworben; vielmehr wäre es beſſer, durch eine verſtellte Heiligkeit und Andacht den Vetter und ſeine Muhme zu verblenden, damit er deſto leichter ſein Vorhaben ins Werck richten könnte und unterdeſſen ſie mit einer Erſcheinung oder Offenbahrung zu unterhalten. Was das übrige beträff, ſo wolte ich ihn ſchon aus allem heraus helffen.

O was vor Unglück iſt es nicht, wenn junge Leute ſolche Rathgeber haben, wie Don Joſeph war. Es mag einer ſo ehrlich und ſo gut ſeyn, als er will, er wird gar bald verführet und in Seelen-

und Leibes-Unglück gebracht werden, wenn er ſolche teuffeliſche Rathgeber anhöret, da es beſſer wäre zu ſterben, als ſolchem Rath zu folgen.

Don Joſeph war ſelbſt ein Prieſter und Canonicus der Cathedral-Kirche, und giebt einem andern Prieſter einen ſolchen Rath, und aus ſeiner Geſchicklichkeit in ſolchen Rathſchlägen kan man abnehmen, was er vor einen Wandel müſſe geführet haben. Wenn ich werde leben und geſund ſeyn, ſo will ich ſolchen noch beſchreiben und nebſt dem übrigen Theil des Lebens unſers ſchelmiſchen Prieſters heraus geben. Aber wieder auf Luzindo zu kommen.

Dieſer ungemeine Kopff, fährt Don Joſeph fort, wurde durch meinen Rath noch mehr angetrieben, alles zu wagen, als eines ſolchen Glückes auf der Welt zu entbehren. Und nachdem er hin und her gedacht und alles überleget hatte, wurde er endlich ſchlüßig an die Antoniam zu ſchreiben, iedoch alſo, daß er der Erbarkeit in keinem Stück zu nahe träte.

Geliebteſte Schweſter in Chriſto!

Ich habe einen göttl. Befehl euch zu errinnern, daß ihr euch vor einer inſtehenden Gefahr bewahret, der ihr nicht entgehen werdet, als durch Hülffe des Allmächtigen und ſeines unwürdigen Werckzeuges

Luzindo.

Dieſer nachdrückliche Brieff ſchiene mir recht nervös, und alſo, wie er ſich zu dem Vorhaben ſchickte, abgefaſſet zu ſeyn. Das übrige überließ ich

ich dem Glücke. Den Tag über ſtatteten wir unſere gewöhnliche Beſuche ab. Den andern Morgen gieng Luzindo wieder in des Alten ſeine Capelle, und nach gemachten Complimenten, laß er Meſſe und ließ ſeinen Brieff in dem Becher zurücke. Als der Alte und Luzindo ihre Andacht beſchloſſen, giengen ſie in ein anders Gemach, wohin die Magd die Chocolate brachte, welche mit einer freudigen Mine beſtändig bey Luzindo ſtand, biß ſie fertig waren. Hinter den Stuhl des Luzindo war ein kleines Fenſter, welches er anfangs vor ein kleines Regal oder Silber-Schranck hielt. Es war aber in der That ein Fenſter, durch welches der Alte Achtung zu geben pflegte, was ſeine Muhme machte, wenn ſie in ihrem Zimmer war. Zu denſelben nahete ſie ſich damahls alſo, daß ſie alle Unterredungen vernehmen konnte, wie ſie nachgehends dem Luzindo ſelbſt erzehlet hat.

Als die Magd wiederum fort war, fieng der Alte an, dem Luzindo ſeinen gantzen Lebens-Lauff, den Zuſtand ſeines Gewiſſens und ſeiner zeitlichen Geſchäffte folgender maſſen zu erzehlen.

Ich, ſagte er, will euch mit Erzehlung der Sünden meiner Jugend nicht aufhalten, welche ſo ärgerlich geweſen, als man ſich kaum einbilden kan. Ich habe aber zu göttl. Barmhertzigkeit ſo viel Vertrauen, daß ich verſichert bin, ſie ſind mir alle vergeben. Nachdem ich eure Muhme geheyrathet, ſo ſtellte ſie mir die Thorheiten und Eitelkeiten dieſer Welt offtmahls vor, wie ſie denn eine gute und andächtige Chriſtin war, deren ihr Andencken ich

bey mir nicht werde erſterben laſſen. Mir träumte viele Nächte, ja mich deucht, ich habe es ſelbſt geſehen, daß mir eine Perſon in weiſen Kleidern in meiner Kammer erſchienen, welche von dem Zukünfftigen Leben mit mir geredet, und mich errinnert, ein eingezogenes Leben zu führen. Dieſe Erſcheinung und das Abſterben meiner Frau ſind die Urſache, daß ich dieſe Lebens-Art fortſetze, und daß ich meine odentlichen Verrichtungen bey Seite ſetze, weil ich ſolche vor die Ruhe meines Gewiſſens und die Wohlfarth meiner Seelen allzugefährlich befinde. Ich hatte erſtlich in Willens mich in ein Kloſter oder in eine Einſiedlerey zu begeben, die übrige Zeit meines Lebens daſelbſt in Betrachtung der menſchl. Verderbniß, und derer zukünfftigen Freuden hinzubringen. Mein Beicht-Vater aber, welcher vergangene Woche geſtorben, und deſſen Verluſt ich vor unſchätzbar würde gehalten haben, wenn ich euch nicht kennen lernen, wiederrieth mir ſolches zu thun, ehe ich meine Muhme verſorget und ihr ein anſtändiges Auskommen verſchafft hätte. Er ſetzte hinzu, daß, weil ſie in ihrem dritten Jahre Vater und Mutter verlohren, und ich ſonſt kein Kind zu erziehen hätte, ich verbunden wäre, mich ihrer anzunehmen; weil ſie, wenn ich ihre Erziehung nicht beſorgte, ſich gar leichtlich mögte verführen laſſen.

Ich wolte ſie als eine Nonne einkleiden laſſen: Allein ſie ſchiene zu dieſer Lebens-Art nicht gebohren zu ſeyn. Und weil ſie von mir iederzeit ſehr eingezogen gehalten worden, ſo hoffe ich, ſie wird mir

mir gehorſamen und denjenigen Mann, welchen ich ihr zuführe, nehmen. Don Pedro M--z iſt ein junger, tugendhaffter und wohlhabender Menſch, und mit 3000. Piſtolen, ſo ich der Antoniæ mitgeben will, können ſie recht erbar leben, und ihr Beſtes dabey beſorgen. Den übrigen Theil meines Vermögens will ich dem Franciſcaner-Kloſter vermachen, mit der Bedingung, daß ſie mich meiner verſtorbenen Frau, die allda begraben iſt, an die Seite legen, und täglich vor unſre Seelen Meſſe leſen. So bald ich dieſe liebe Tochter verſorget habe, bin ich entſchloſſen, ihr meinen Seegen zu geben, und die Sorgen und Unruhe dieſer Welt gäntzlich zu quittiren.

Weil nun der allgewaltige GOtt euch die Gnade gegeben, und euern Verſtand göttl. erleuchtet, welches Licht er immer vermehren wolle, ſo bitte ich euch im Nahmen ſeiner heil. Mutter mir mit euern Rathſchlägen zu Hülffe zu kommen und aufrichtig zu ſagen, ob ihr mein Vorhaben billiget oder nicht. Ich werde mich euern Urtheil willig unterwerffen, und bin begierig mich von allen meinen Gewiſſens-Scrupeln zu befreyen.

Als der gute Alte ausgeredet hatte, ſchwieg Luzindo eine kleine Weile ſtille, ſchlug die Augen nieder, und antwortete endlich darauf folgender Geſtalt: Ich bewundere die unbegreifflichen Geheimniſſe GOttes! Wie vielerley Wege findet er nicht, uns ſeiner Gnade theilhafftig zu machen, uns die wir ſo elende Creaturen ſind? Was anlanget euer Vorhaben, ſo kan ich ſolches nicht

genugſam loben. Allein der Himmel fångt niemahls an durch eine Offenbahrung ſich zu erklåren, ohne ſein heil. Abſehen dadurch zu Ende zu bringen. Derowegen ſolte ich meynen, ihr richtetet euern Vorſatz nicht eher zu Wercke, biß ihr durch eine abermahlige Offenbahrung ſeyd verſichert worden, ob euer Entſchluß GOtt wohlgefållig ſey. Dieſerhalben will ich, ſo gering ich bin, fleiſſig faſten und GOtt bitten, daß er euch ferner erſcheinen und ſeinen heil. Willen offenbahren möge.

Der Alte, welcher ein groſſes Vertrauen hatte zu des Luzindo Tugend, fande ſein Urtheil ſo verſtåndig, daß er ſich zu einer neuen Erſcheinung vorbereitete. Hierauf kam die Zeit zum Eſſen heran, und ſie ſetzten ſich beyde zu Tiſche. Luzindo aß ſehr wenig, weil er nur auf die ſchöne Antoniam dachte, welches aber der Alte ſeiner tieffen Betrachtung über die göttl. Geheimniße beylegte. Donna Antonia war, ſo lange die Mahlzeit wåhrte, hinter dem kleinen Fenſter, und hörte alles mit an, biß ſie endlich abgeſpeiſet hatten und Luzindo ſeinen Abſchied nahm.

Als Luzindo nach Hauſe kam, giengen wir mit einander unſerer gewöhnlichen Luſt nach, und als er mir von dem allen, was bey dem Alten vorgegangen war, Nachricht gegeben hatte, ſo machte ich ihm die Hoffnung, daß er in kurtzen ſeines Wunſches könne gewehret werden. Es iſt wahr, Luzindo war nicht ſo geſchwind als ich: denn er gieng gantz behutſam in der Sache.

Es war den andern Tag wiederum Beichte,

und

und Luzindo hoffte wiederum von der Antonia etwas neues zu leſen oder zu hören, und hierinnen betrog er ſich auch nicht. Nachdem er ſich in der Capelle geſchickt gemacht, ſo fieng der Alte zuerſt an zu beichten. Er unterredete ſich eine gute Weile mit Luzindo, und befragte ihn, wie er ſich verhalten ſolle, wenn er eine Erſcheinung hätte. Ihr müſſet, ſagte mein Freund, erſtlich anhören, was euch ſolche Erſcheinung lehren wird, und die gantze Antwort, ſo ihr darauf geben könnet, darff in nichts anders beſtehen, als daß ihr euch dem göttlichen Ausſpruch mit allem Gehorſam unterwerffen wollet. Hierauf empfieng der Alte die Abſolution von Luzindo, und ſo dann kam die Muhme, welche ihm ſagte, ſie habe ihm weiter nichts zu beichten, als die groſſe Unruhe, in welche ſie durch die Unterredung geſetzet worden, ſo ſie letzlich hinter dem Fenſter mit angehöret, vornehmlich durch den Schluß, den ihr Vetter gefaſſet, ſie an Don Pedro zu verheyrathen. Sie ſetzte hinzu, daß ſie einen weitläufftigen Brief verfertiget, damit ihre Beichte nicht ungewöhnlich lang ſcheinen mögte, auf dieſen wünſchte ſie ſich eine baldige Antwort zu bekommen. Luzindo wolte ſich auch nicht allzu lange aufhalten; dahero ſagte er ihr kürtzlich, ſie ſolte ſich nur bis Morgen gedulten, und ihm ſo denn den Schlüßel zum Hauſe und zur Treppe in Wachs abgedruckt geben, oder ſolchen nur auf dem Altar unter das Meß-Tuch zu legen. Dieſen Rath nahm ſie mit Luſt an, und verſprach ihm zu folgen, worauf ihr Luzindo die Abſolution gab.

Endlich kam die Magd, welche ihm zu erſt den Brief übergab, und weil ſie nichts zu beichten hatte, fragte ſie ihn, wenn er den alten Herrn wolte dahin vermögen, daß er ihnen einige unſchuldige Ergötzlichkeiten erlaubte. Denn, ſetzte ſie dazu, nachdem die Jungfer euern Brief geleſen, und euch mit dem Alten reden gehört, ſo iſt ſie in unbeſchreiblicher Unruhe, und hat keinen beſſern Troſt, als wenn ſie mit euch redet; denn ihr allein könnt uns befreyen. Luzindo ſagte ihr hierauf, ſie ſolle nur gutes Muths ſeyn, und ihre Jungfer verſichern, daß er ſie auf die andre Nacht ſprechen, und ihr alsdenn rathen wolle, was er bey ihren Umſtänden vor gut befände. Er verſprach auch der Magd, ſie nicht weniger glücklich zu machen, wenn ſie nur ſeinen Rath folgen wolte. Dieſes erweckte bey der Magd viele Freude, und ſie verſprach ihm alles zu thun, was er nur wolte, und hierzu auch ihre Jungfer zu bereden. Worauf er ſie denn gantz vergnügt wiederum fort ſchickte.

Nachdem die Beichten zu Ende, ſo laß Luzindo die Meße, und gab allen dreyen das Sacrament. Aber als Donna Antonia ſolches empfieng, hielt er ſich etwas auf, um das Vergnügen zu haben ſie etwas länger zu ſehen. Nach der Meße verfügte er ſich nach Hauſe, und ſchlug die Chocolat aus, weil er allzu begierig war der Antoniæ ihren Brief zu leſen. Dieſer war folgendes Innhalts:

Mein Herr,

Die kurtze und Geheimniß-volle Schreib-Art, welcher

cher ihr euch in euerm Briefe gebrauchet, vornehmlich aber die Unterredung mit meinem Vetter ſetzen mich in die gröſte Unruhe. Ich haſſe Don Pedro, und nimmermehr werde ich ihm in meinen Hertzen einigen Platz geben. (Hier führte ſie auch die Urſachen weitläufftig an, warum ſie Don Pedro nicht geneigt wäre.) Ich weiß auch zur Genüge, daß niemand, als ihr, vermögend ſeyd, meinen Vetter auf einen andern Entſchluß zu bringen. Derohalben erſuche ich euch gehorſamſt, mir in dieſer Sache beyzuſtehen. Davor werde ich euch unendlich verbindlich ſeyn. Eure Antwort erwarte ich bey der erſten Gelegenheit.

Weil dieſer Brief dem Luzindo verſicherte, daß Donna Antonia ihm getreulich folgen wolte, ſo antwortete dieſer wieder alſo:

Madame,

GOtt und Luzindo werden euch von eurer Unruhe befreyen, wenn ihr euch der Offenbahrung gemäß bezeigen werdet, welche der letztere von dem erſtern hat. Die Schlüßel werden Morgen des Abends fertig ſeyn, und ich will verkleidet in euer Zimmer kommen. Haltet euch mit eurer Magd bereit, ſo wollen wir anfangen mit euern Vetter ſelbſt, ohne daß er es weiß, euer Glück zu befördern, zum Vergnügen unſerer aller.

Luzindo zeigte mir ſeinen Brief, und nachdem ich alles gut geheiſſen hatte, ſo bat ich mir in einem ſehr ſchweren und weit gefährlichern Unternehmen, als das ſeinige war, ſeinen Beyſtand aus. Wir unterredeten uns den gantzen Abend hiervon.

Mein

Mein Freund gieng den andern Tag und laß wieder Meße, und unter dem Meß-Buch fand er die in Wachs abgedruckten Schlüßel. Als er die Meße geendiget hatte, legte er den Brief in den Kelch, und nahm ohne ſich aufzuhalten von dem Alten Abſchied, unter dem Vorwand, er habe was nöthiges zu verrichten, nehmlich die Schlüßel machen zu laſſen. Solchergeſtallt wurde er den Alten loß, welcher eben wieder Luſt hatte, ſich mit ihm von der Erſcheinung zu unterreden.

Er ließ alſo bald die Schlüßel verfertigen, und nachdem er ſolche überkommen, wartete er mit gröſtem Verlangen auf die Nacht. Donna Antonia und ihre Magd waren nicht weniger begierig, diejenige unſchuldige Ergötzung zu genieſſen, die er ihnen verſprochen hatte. Endlich kam die Stunde: Mein Freund verkleidete ſich in die ſchönſten Kleider die er ohne jemanden Argwohn zu geben haben konnte und gieng in das Haus des alten Raths. Er ſchloß die Thüren auf, und ſtieg ſo gleich in das Zimmer der Antoniæ, welche ſich auf das beſte geputzt hatte, um ihren Wohlthäter recht zu empfangen. Nach gemachten Complimenten fragte Luzindo, ob der Vetter ſchon ſchlieſſe? Antonia antwortete, Ja. Hierauf ſagte Luzindo, er wolle ihn aufwecken. Hierüber erſchrack Antonia nicht wenig, und glaubte, daß alles vom Luzindo ſo angeſtellt ſey, um ſie zu verrathen, und ſie bildete ſich feſt ein, er würde nunmehro die gantze Sache ihrem Vetter entdecken. Solchergeſtallt warff ſie ſich ihm zum Füßen, und bat ihn, ihren

Vetter

Vetter nicht aufzuwecken. Denn wenn dieſer, ſagte ſie, erfährt, daß ich euch Gelegenheit gegeben, herein zu mir zu kommen, ſo ärgert er ſich zu todte, und bringt mich um, oder jaget mich zum wenigſten mit Schanden aus dem Hauſe.

Ihr thut mir groſſes Unrecht, verſetzte Luzindo, wenn ihr dieſes von mir dencket. Ich bin aus keiner andern Abſicht hergekommen, als euch einen gefälligen Dienſt zu erweiſen. Ihr habt ohne Zweiffel die Unterredung gehört, welche ich und euer Vetter gehabt haben, und wie derſelbe Krafft meines Gebets eine Erſcheinung erwartet. Aber wiſſet, daß dieſe Erſcheinungen nichts als lauter Träume ſind, und wenn ihr mir in demjenigen, was ich euch bitten werde, zu Gefallen ſeyn wollet, ſo ſolt ihr von aller Unruhe, die euch Don Pedro verurſachet, befreyet, und noch dazu eine völlige Erbin von euers Vetters Vermögen werden. Er wird mir auch alsdenn die Sorge dieſes Hauſes anvertrauen, und ſeine übrige Lebens-Zeit in der Wüſten zubringen. Die Magd, welche dieſem allen mit gröſter Aufmerckſamkeit zugehöret hatte, wolte an ſtatt ihrer Jungfer antworten. Sie aber kam ihr mit der Antwort zuvor und ſagte:

Mein Herr, alle Gefälligkeiten, die ihr von mir verlangen könnet werden derjenigen nimmermehr beykommen, zu der ihr mir anjetzo Hoffnung gemacht, welche auch um ſo viel gröſſer iſt, je unmöglicher mir die Sache vorkommt. Dem aber mag ſeyn, wie ihm will, wenn ihr nur ſolche zu Stande bringt, ſo will ich euch durch ſteten Gehor-

ſam gegen eure Befehle zeigen, daß ich euch in keinem Stücke zuwider ſeyn will. Und ich, ſagte die Magd, bin vor meine Jungfer gut; denn ſo lange ich die Ehre gehabt, ſie zu kennen, habe ich jederzeit befunden, daß ſie ihr Verſprechen genau hält. Wenn dieſes iſt, ſprach Luzindo, wohlan ſo will ich das Fenſter aufmachen, welches in das Gemach euers Vetters gehet. Und nachdem er die Lichter ausgelöſchet, ruffte er mit ſingender Stimme: Don Fernand, Don Fernand, Don Fernand! Der Alte antwortete, und nach dieſen fuhr Luzindo fort:

„GOtt hat das Gebet ſeines Dieners Luzindo „erhöret, und ich bin hieher kommen, euch zu mel„den, daß ihr in allem, was er euch ſagen wird, „folget, wenn ihr ſelig werden wollet. Und von „nun an will ich durch ſeinen Mund mit euch reden. „Widerſprechet in keinem Stücke. Denn die „Boten GOttes können nichts ſagen, als wozu ſie „von GOtt Befehl haben. Betet, faſtet und ver„laſſet die Welt.

Hierauf machte er das Fenſter wieder zu. Antonia verwunderte ſich über dieſe liſtige Erfindung nicht wenig, und hoffte nunmehro bald in ihre Freyheit zu kommen, und ihres Vetters Vermögen an ſich zu bringen.

Luzindo machte alle nöthige Anſtalt, damit dieſe Erſcheinung nicht verrathen würde. Und weil er es nicht vor thulich erachtete, gleich dieſe erſte Nacht ſeinen Liebs-Antrag zu thun, ſo wolte er ſich wieder nach Hauſe begeben. Allein die Magd

nahm

nahm ihn bey der Hand und ſagte: Nicht ſo mein Herr: Ihr ſeyd ein Erlöſer zweyer gefangenen Sclaven und wir werden euch nicht von hier weg laſſen, ohne euch eine Ehre zu erweiſen und etwas Confect vorzuſetzen, und als Donna Antonia ihn gleichfalls bate, noch eine Weile zu verziehen, ſo willigte er endlich drein. Nunmehro vergaß er ſeinen erſten Vorſatz, und fieng von lauter ſolchen Dingen an zu reden, welche ſeine Liebe eröffnen und ihr zu verſtehen geben konnten, daß alles, was er gethan, zu keinen andern Ende geſchehen ſey, als zu demjenigen Glücke zu gelangen, welchem er allbereits ziemlich nahe war. Donna Antonia antwortete hierauf mit einem tieffen Stillſchweigen, weil ſie wohl ſahe, daß ſie ihm nicht widerſtehen konnte, maſſen ſie ſich ſo wohl vor ihren Vetter fürchtete, als auch ihren Verſprechen nachleben muſte, welches ſie doch in der Unſchuld gethan hatte. Die Magd, welche eben auch eine unſchuldige Ergötzung erwartete, muſte ſich biß auf eine andere Zeit gedulten, und Luzindo ſchenckte ihr indeſſen einen Beutel Geld, doch hielte ſie es vor ein gröſſer Glück, was der Antoniæ begegnet, und freuete ſich auch auf das, was ihr Luzindo, der irdiſche Engel, vorher geſagt hatte.

Es war früh morgens um 5. Uhr, als Luzindo ſich aus der Kammer der Antoniæ fort machte, und biß auf die folgende Nacht ſehr beweglich Abſchied nahm; zuvor aber hatte er ihr allen nöthigen Unterricht gegeben, damit ihr Handel nicht entdeckt würde. Donna Antonia legte ſich darauf

nieder

nieder, an ſtatt des Schlaffens aber dachte ſie an ihr Unglück, und wie ſie die Güter ihres Vetters ſo theuer erkauffen müſſen. Ihr gantzer Troſt beſtund in der Hoffnung, daß ſie Luzindo heyrathen könnte, welcher ihr offenbahret, daß er kein Prieſter wäre, und dieſes alles nur deswegen gethan habe, damit er Gelegenheit finden mögte, ſie zu ſehen und ihr ſein Hertze anzubieten, welches ſie auch vor gantz gewiß und wahrhafftig hielt.

Luzindo kam wieder nach Hauſe und ſchlieff biß um 9. Uhr gantz ruhig, und nunmehro war es wieder Zeit Meſſe zu leſen. Mit was vor einer Vorbereitung des Hertzens und mit was vor einen Gewiſſen begieng er dieſen Tag? Anfangs hatte er ſeine Faſten gebrochen, indem er von dem Confect gegeſſen, welches ihm die Magd gebracht: Und hernach hatte er noch eine erſchreckliche Sünde begangen. Gleichwie dieſen Tag gebeichtet wurde, alſo muſten auch Donna Antonia und ihre Magd, ob ſie gleich des Nachts ſich auf erzehlte Art beluſtiget hatten, dennoch das Sacrament empfangen, um dem Alten keine Gelegenheit zu einigen Argwohn zu geben. Und ſo geht es in der Welt, wenn man einmahl angefangen hat einige groſſe Sünden zu begehen, ſo begehet man gar leichtlich unzehliche mehr, welche von denen erſtern herrühren, ehe man ſich dasjenige rauben läßt, was man liebt.

Der Alte bat Luzindo vor der Meſſe ſeine Beichte zu hören; deswegen machte ſich mein Freund vorhero dazu geſchickt. Er ſetzte ſich in

dem Beicht-Stuhl und ſagte dem Beichtenden mit einer recht anſehnlichen Mine, daß er von ſeinem Schutz-Engel erfahren habe, daß der Geiſt mit ihm geredet. Don Fernand antwortete ihm mit thränenden Augen, daß es an dem ſey, und daß er ihm geſaget, er ſolle beten, faſten und die Welt verlaſſen, wenn er wolte ſelig werden; ingleichen daß er ihm befohlen, des Luzindo ſeinen Befehlen zu folgen. Er achte ſich alſo vor verbunden, ſeine Sachen in Ordnung zu bringen und morgendes Tages ſich in die Einſiedlerey zu begeben: Die gröſte Schwierigkeit wäre nur, daß er nicht wüſte, wie er es mit ſeiner Muhme halten ſolte. Er bäte ihn dahero gar ſehr, ihm ſeine Meinung hierüber zu entdecken.

Mein Rath, welchen ich euch gebe, ſagte Luzindo, iſt dieſer, daß ihr heute den allmächtigen GOtt von Hertzen anruffet, daß er euch durch eine nochmahlige Offenbahrung belehren wolle, wie ihrs ſo wohl mit eurer Muhme als auch mit euern Vermögen und zeitlichen Gütern halten ſollet. Denn ich bin ein armer ſündiger Menſch, der leichtlich irren kan, und ſich deswegen nicht unterfangen wird, euch einen Vorſchlag hierinne zu thun. Der gute Alte fand in dieſer Antwort ſo viel Demuth, daß er Luzindo vor einen derer Seraphim hielte, und unterſtund ſich nicht ihm zu widerſprechen, weil der Geiſt ihm befohlen hatte, Luzindo in allem zu gehorchen, wenn er ſelig werden wolte, wie denn dieſes in der That ſein einiges Verlangen war. Dahero er auch, als er aufgeſtanden war,

GOtt wiederum von gantzen Hertzen um eine neue Erſcheinung anruffte.

Nun kam die Muhme, welche ſich dermaſſen ſchämte, daß ſie kein Wort reden konnte, biß ſie Luzindo fragte, wie ſie die Zeit über, da er nicht bey ihr geweſen, gelebet? Ich habe ſtets an euch gedacht, war die Antwort, in der ſüſſen Hoffnung, ihr werdet euer Wort halten. Und ich erſuche euch, etwas eher zu uns zu kommen, als vergangne Nacht, damit wir uns wegen unſeres Vorhabens bereden können. Ich werde nicht ermangeln, antwortete Luzindo, und ich beſchwere euch, wie ſonſten gewöhnlich, alſo auch jetzo das Sacrament zu nehmen: Denn GOtt will nicht den Tod des Sünders. Er ſetzte hinzu, ſie könne verſichert ſeyn, daß er ſtets bey ihr ſeyn werde, biß ſie ſtürbe. Dieſe Antwort war der Antoniæ ein ſolcher Troſt, daß ſie Luzindo, vor ihr Liebſtes in der Welt hielte, und vor einen Menſchen der ihr Hertze gantz bezaubert. Endlich drückte ſie ihm die Hand und nahm biß auf den Abend Abſchied.

Zuletzt kam die Magd zur Beichte, welche aber ſo verwirret war, daß ſie an ſtatt zu beichten, ihm vor das Geſchencke zu dancken anfieng. Sie ſagte ihm auch, wie ſie dieſe gantze Nacht, ſeit dem er weg geweſen wäre, nicht einen Augenblick geſchlaffen habe; ſie hoffe an demjenigen Vergnügen, ſo er ihrer Jungfer verſchaffet, auch Theil zu haben, welches ſie höher als allen Reichthum der Welt ſchätze. Kurtz, wenn er ſie nicht ſo

glück-

glücklich, als die Antoniam, machte, lieſſe ſie morgen aus dem Hauſe. Die Einfalt dieſer Magd ſetzte den Luzindo in nicht geringe Furcht, ſie mögte etwas von dem Handel entdecken; dahero ſparte er keine guten Worte, und verſprach ihr den künfftigen Abend eine gleiche Ergötzung zu verſchaffen. Hierauf ſtunde ſie voller Freuden auf, ohne die abſolution zu erwarten, und Luzindo hielt die Meſſe, gab auch dem Alten und ſeiner Familie das Sacrament. Nach abgewarteten Ceremonien und verrichteten Complimenten nahm Luzindo von dem Alten Abſchied, der indeß den gantzen Tag über faſtete und betete, GOtt mögte ihm doch in folgender Nacht offenbahren, was ſein heiliger Wille wegen ſeiner Muhme und wegen ſeines Vermögens ſey.

Des Abends um 9. Uhr begab ſich Luzindo in der vorigen Verkleidung wieder zur Donna Antonia, unwiſſende, wie er die Magd zufrieden ſtellen ſolte, welche ſeiner auf der Treppe wartete, und ihn, ſo bald ſie ihn ſahe, alſo anredete: Ich bin gewiß verſichert, mein Herr, wenn ihr einmahl bey der Antonia in dem Zimmer seyn werdet, daß ihr alsdenn meiner nicht gedencken werdet. Alſo bitte ich, mir dasjenige zu halten, was ihr verſprochen habt, und ich ſchwere, ich werde euch nicht von dannen laſſen, biß ihr euer Verſprechen erfüllet. Der gute Luzindo, welcher befürchtete, der Alte möchte es hören, ſahe ſich genöthiget, in der Magd ihr Begehren einzuwilligen. Und ob er ſie gleich auf das fleißigſte ermahnet, die Sache

verſchwiegen zu halten, ſo vertraute ſie ſolches doch der Antoniæ, ſo bald ſie nur mit Luzindo in ihre Kammer getreten war. In der That, Madame, ſagte ſie, dieſes iſt ein wackerer Herr: Er hat mir ſein Wort gehalten, und wenn ihr mir glaubt, ſo werdet ihr ihn nicht aus dem Hauſe laſſen.

Luzindo muſte es der Donna Antoniæ nur aufrichtig bekennen, und ihr die Urſachen ſagen, durch welche er dazu genöthiget worden. Er ſtellte ihr vor, wie höchſt nöthig es ſey, es mit der Magd nicht zu verderben, ſo daß ſie nichts darauf antworten könnte. Hierauf brachten ſie die Nacht gantz vergnügt mit einander zu, biß früh Morgens um 2. Uhr, welches vorietzo die zur Einſcheinung beſtimmte Zeit war. Luzindo löſchte wieder die Lichter aus und redete alſo zu dem Alten:

Don Fernand! Don Fernand! der gute Alte lag damahls gleich auf denen Knien und betete, und ſagte zur Antwort: Himmliſche Stimme, und Bote des lebendigen GOttes, erlaube mir, daß ich unwürdiges Geſchöpff reden darff. Der Geiſt aber ſagte hierauf: Ich habe dieſen göttl. Befehl an euch, daß ihr Morgen euer Teſtament machen, und alles euer Vermögen, auch eure Muhme ſelbſt Luzindo einen Freund des Höchſten überlaſſen ſollet. Seine groſſe Demuth wird ihn zwar verleiten, ſolches auszuſchlagen: Aber ſaget ihm, daß es GOttes Wille ſey welcher euch offenbahret worden. So denn begebet euch an einem wüſten Ort, und ſeyd verſichert, daß ihr GOttes Angeſicht ſehen werdet. Bleibet feſt bey

euern

euern Vorſatz, und höret die Menſchen nicht, denn ſie werden nicht unterlaſſen euch zu verführen.

Hier endigte ſich die Prophezeyung des Geiſtes, welcher das Fenſter wieder zu machte. Indeſſen hatte der Alte lauter gottſeelige Gedancken, und ſein Hertz war voller Freuden, über die Verheiſſung, welche ihm war gegeben worden, daß er aus der Wüſten gerades Weges in Himmel kommen ſolte. Luzindo und Antonia aber erquickten ſich etwas mit Confect, welches ihnen die Magd gebracht hatte, und waren von Hertzen froh über ihre Liebes-volle Vereinigung, und daß ſie der Hoffnung leben konnten, ſolche fernerhin fortzuſetzen, weil der Vetter ihnen morgendes Tages alles überlaſſen werde. Luzindo nahm um 4. Uhr von der Donna Antonia Abſchied, und legte ſich hernach zu Hauſe nieder.

Die Freude der Antoniæ war ſo groß, daß ſie die übrige Nacht hindurch mit ihrer Magd von nichts als dem unverhofften Glücke redete, welches ihr der Himmel zugeſchickt, welches auch die Magd an ihrem Theil nicht genug zu erheben wuſte. Gleichwie ſie alle beyde unſchuldig waren, und in der Welt nicht viel erfahren hatten, alſo konnten ſie ſich anfangs nicht einbilden, daß Luzindo nur aus Verſtellung, viehiſcher Wolluſt und Geitz dieſes alles thue. Sie fanden ſich aber in kurtzen betrogen, und merckten hernach, auf was ſchlechten Grunde ihre Hoffnung beruhete.

Denn als es nunmehro Tag worden, ſo gieng der Alte, nachdem er ſein Teſtament gemacht hatte,

etwas früher aus, als er ordentlich gewohnt war, und kam zu Luzindo, welchem er nach dem göttl. Ausſpruch alles vermacht hatte. Vor dieſem fiel er nieder auf die Knie, und redete ihn alſo an: „Mein wertheſter Freund, auf göttl. Befehl komme „ich hieher, um mein gemachtes Teſtament in eure „Hände zu übergeben und euch zu bitten, mein Ver„mögen, meine Muhme und alles was ich habe, „anzunehmen, weil ich nunmehro dieſe verderbte „Welt meiden, und die übrige Zeit meines Lebens „bey denen Thieren in der Wildniß zubringen will. Als Don Fernand ſahe, daß Luzindo ſich entſchuldigen wolte fuhr er alſo fort: Ich habe durch göttl. Offenbahrung vernommen, daß ihr dieſe Sorge über euch zu nehmen Bedencken tragen würdet; allein ſie gab mir auch Befehl, euch zu ſagen, daß es GOttes Wille ſey. Wenn dieſes alſo iſt, antwortete Luzindo, ſo bin ich ſchuldig GOttes heil. Willen zu gehorſamen.

So denn übergab ihm der Alte alle Schluſſel des Hauſes, und nahm auf ewig von ihm Abſchied, nachdem er ihn um ſeinen Prieſterlichen Seegen gebeten, und an ſtatt wieder in ſein Haus zu kehren, etwas mitzunehmen, ſo begab er ſich auf ein Gebürge, daſelbſt in der Stille ſeine Tage zuzubringen.

Als Luzindo nunmehro von dem gantzen Hauſe, von allen Güttern und auch von der Muhme des Alten war Beſitzer worden, ſo fürchtete er, daß man übel von ihm ſprechen würde, wiewohl er wider alles dasjenige, was man von ihm ſagen

konnte,

konnte, nur ſein Teſtament aufweiſen durffte. Demnach gieng er alſo gleich mit ſeinem Diener, um das Haus und die Gütter in Beſitz zu nehmen. Er that der Donna Antonia den feſt geſtellten Schluß ihres Vetters zu wiſſen, und übergab ihr die Schlüſſel zum Hauſe und alles Geld, welches da war, wie er ihr verſprochen hatte. Was vor eine Freude erregte ſolches nicht bey der Antonia? Sie ſchätzte ſich nunmehro vor die glücklichſte von der Welt.

Luzindo gab ihr allen hierbey nöthigen Unterricht, und nachdem er den alten Diener abgedanckt hatte, gab er der Donna Antonia den ſeinigen, ſie nicht allein zu bedienen, ſondern auch alle ihre Handlungen in Obacht zu nehmen. Er gab derjenigen Dame zu verſtehen, daß es wohlgethan ſeyn würde, wenn man die Thüre noch einige Tage zuhielte, um denen Nachbarn zu zeigen, daß man noch alſo lebe, wie zur Zeit des alten Vetters; Er wolle ihr aber künfftig ſchon mehrere Freyheit erlauben: Seinem Diener mögte ſie geſtatten, daß er in ihr Zimmer käme und ſich ihres Zuſtandes fleißig erkundigte, und er ſelbſt werde ſie alle Abend um 8. Uhr vor dem Abend-Eſſen beſuchen.

Donna Antonia, welche alles, was ihr geliebter Luzindo ſagte, billigte, ließ Chocolate machen, und nachdem er mit ihr getruncken, nahm er Abſchied bis auf den Abend. Keine Freude war ſo groß, als der Magd ihre, wenn ſie ſich vorſtellte, wie ſie nunmehro aus dem beſchwerlichſten Kercker

erlöſet: Sie glaubte, die gröſte Ehre zu beſitzen, daß ſie die Freyheit hatte mit Martino, des Luzindo Diener umzugehen. Dieſer abgerichtete Bediente unterließ nicht, das Mädgen mit allerhand Ergötzungen zu beluſtigen, und dieſes trieb er ſo fleißig, daß ehe Luzindo ins Haus kam, der Diener und die Magd ſo vertraut mit einander waren, daß es ein Leib und eine Seele ſchiene. Der Herr billigte ihre Aufführung, und verſprach ihnen eine Belohnung, wenn ſie fein friedlich und in guter Eintracht leben würden, welches ſie zu thun verſicherten.

Donna Antonia empfieng Luzindo auf den Abend mit den allererſinnlichſten Liebes-Bezeigungen, daß es ihn bey nahe gereuete was er gethan hatte. Der Teuffel aber unterdrückte dieſe Gedancken bald bey ihn, und gab ihm noch viel ärgere ein, als die erſtern geweſen waren. Sie ſetzten ſich zu Tiſche, er ſchiene aber nicht ſo vergnügt zu ſeyn, als den vorigen Abend; unterdeſſen ſuchte er, ſo viel möglich, die Bewegungen ſeines Hertzens zu unterdrücken. welche auf nichts anders, als auf den Untergang der Donna Antoniæ zieleten, und bemühete ſich eine gute Mine anzunehmen. Nach den Abend-Eſſen ſchickten ſie den Martin und die Magd zu Bette, welche ſich ſo wohl zuſammen vertrugen, daß ſie nur ein Bette brauchten, gleich wie der Herr und die Jungfer oder Frau.

Die Stiche des Gewiſſens, welche Luzindo fühlete, oder das Verlangen, ſo er trug, ſich aller hinterlaſſenen Güter zu bemächtigen, oder ein anderes

deres neues Unternehmen, ſo er vor hatte, machten, daß er auf Mittel und Wege dachte, ſich von der Donna Antonia und ihrer Magd loß zu machen. Und dieſe Gedancken verurſachten in ſeiner Aufführung eine ſolche Veränderung, daß Donna Antonia in der äuſſerſten Unruhe war, ihn alſo melancholiſch zu ſehen. Er war zwey Wochen lang in dieſem Zuſtande, und wurde Tag und Nacht mit den Gedancken, welche ihm der Teuffel eingab, die Donnam Antoniam zu tödten, gequälet, bis er endlich ſeinem Diener die Sache offenbahrete, welcher ſeinem Herrn in allen Dingen einen blinden Gehorſam leiſtete, und vermöge deſſen ſich auch bereit erzeigte, ihm in dieſem Falle ſeinen Willen zu erfüllen. Als ſie ſich nun niedergeleget hatten, Luzindo mit der Donna Antonia, und Martin mit der Magd, brachten ſie ſolche in ihren Betten um, und verſenckten die Cörper vermittelſt groſſer angehängter Steine in einen Brunnen. Hierauf ſuchten ſie das gantze Haus aus und fanden 4000. Piſtolen, nebſt vielen andern koſtbaren Sachen, die ſie zu ſich nahmen, ſchloſſen das Haus zu und giengen damit in ihr Qvartier.

Mein Freund Luzindo erzehlte mir alles was vorgegangen war, und ich rieth ihm, er ſolte alſo gleich durch Martin den alten Bedienten ſuchen laſſen. Als dieſer zu uns kam, ſchickten wir ihn ſo gleich in die andre Welt, damit er nichts entdecken mögte, und ich wieß aus gleicher Urſache dem Martin eben dieſen Weg. Uber dieſes rieth ich dem Luzindo noch, daß er morgen, wie er ſonſt gethan

hatte, wieder hingehen und an die Thüre anklopf-
fen, und nachdem er etwas gewartet, die Nach-
barn von Don Fernando fragen ſolte, ob ſie nicht
wüſten, warum die Thüre zu wäre. Er that die-
ſes was ich ihm ſagte, und da ihm niemand die Ur-
ſache ſagen konnte, ſo nahm er die Gerichten zu
Hülffe, das Haus zu durchſuchen. Man fand
die Thüren verſchloſſen, die Cofres und Schrän-
cke offen, und nichts darinne, woraus man muth-
maſſete, daß die Antonia und ihre Magd nach
Don Fernands Abſchied dieſes alles zu ſich ge-
nommen und mit ihren Liebſten davon gegangen
wären. Man gab im Nahmen des Vice Ròy
Befehl, ſie in Verhafft zu bringen: Aber verge-
bens. Solchergeſtallt wurde Luzindo Herr von
dem Hauſe und allen Gütern des Don Fernands,
welcher, wie die erſten Chriſten pflegten, auf den
Bergen bey den wilden Thieren ſtarb, und ohne
Zweiffel an den Ort gelangte, welchen ihn der
Geiſt geſaget hatte. Hier endiget ſich der erſte
Streich meines Freundes Luzindo, des ſchelmi-
ſchen Pfaffens.

## Der andere Streich von dem heuch-leriſchen Schelmen Luzindo.

Ich und mein Freund befanden uns noch immer
in völliger Freyheit, daß wir uns alſo noch man-
ches kühnern und künſtlichern Streichs unterfan-
gen konnten. Es war mir eine ungemeine Freude,
als ich ſahe, daß Luzindo durch den erſtern
Streich

Streich ſich in der Kunſt zu verſtellen geſchickt gemacht. Ob ihm gleich ſein Vater ein Vermögen von 1500. Piſtolen an Einkünfften hinterlaſſen hatte, ſo kamen doch noch jährlich tauſend dazu, mit des Don Fernands ſeinen Gütern, ohne das baare Geld und die Jubelen zu rechnen, welches alles ſich wohl auf 6000. Piſtolen belieff. Ich rieth ihm dahero 2000. davon auf Allmoſen und Liebes-Wercke zu verwenden; denn ſolchergeſtallt werde er bekannter werden, und in ſeinem Vorhaben glücklicher ſeyn. Ob wir gleich jederzeit zwey junge Frauenzimmer unter dem Vorwand, als ob es unſre Muhmen wären, bey uns hatten, ſo hatten wir dennoch hieran nicht genug. Wir hatten, wie man zu ſagen pflegt, Luſt das Brod bey allen Beckern in der Stadt zu koſten. Den Luzindo liebte ich immer mehr und mehr, weil ich täglich höhere Gedancken bey ihm ſpürte: Denn ein guter Schüler bringet ſeinem Lehrmeiſter Ehre.

Luzindo folgte meinem Rath, und damit er den Ertz-Biſchoff auf ſeine Seite bringen mögte, bat er ihn, daß er die 2000. Piſtolen unter die Armen austheilen, oder ſie zu andern Chriſtlichen Wercken anwenden mögte, wie er es vor gut befände. In der That nahm Luzindo bey dieſer Gelegenheit durch ſeine verſtellte Demuth den Ertz-Biſchoff dermaſſen ein, daß er ihn zur Belohnung eines ſo guten Wercks zum Dom-Herrn in der Cathedral-Kirche machte. Hierdurch bekam mein Freund noch mehr Anlaß, einen vollkommnen Heuchler zu ſpielen, und das Frauenzimmer, es

mogte

mogte ſo vornehm ſeyn, als es wolte, zu verführen.

Der Ruff von dieſem Liebes-Wercke und die neue Würde des Luzindo wurden in der gantzen Stadt ausgebreitet, und hierdurch zogen wir die vornehmſten Perſonen theils aus geiſtlichen theils aus weltlichen Stande, ingleichen die Damen an uns. Nachdem ſie Luzindo alle geprüffet, machte er ſich endlich an eine junge Dame, eine Tochter des Marquis d' Odo, welche mit ihrer Mutter bey ihm einen Beſuch abgeleget hatte. Ob dieſe gleich nicht alſo eingeſperret war, wie die arme unglückſelige Donna Antonia, ſo ſchiene doch meinem Freunde ſein Unternehmen allhier weit ſchwerer zu ſeyn, als bey der erſten, und dieſes vornehmlich ihrer hohen Geburt, und derer vielen Bedienten wegen, welche in dem Hauſe waren.

Er zog mich hierbey zu Rathe und bate mich ihm einige geſchickte Mittel zu erdencken helffen, dieſes Vorhaben in Kurtzen anzufangen und zu vollenden. Wir betrachteten die Sache auf allen Seiten, und wurden ſchlüßig, ſie auf dieſe Art anzugreiffen, wie ſie hier folgt.

Dieſe junge Dame, deren Schönheit der Donna Antonia ihrer gleich kam, wo nicht gar übertraff, hatte ihre Neigung, die ſie gegen Don Joſeph dem älteſten Sohn des Barons C---o, der ſo wohl wegen ſeines Anſehens als auch wegen ſeines groſſen Reichthums berühmt war, zu erkennen gegeben. Der Marquis mißbilligte die

Wahl

Wahl ſeiner Tochter: Dieſe aber hatte die Mutter auf ihrer Seiten. Don Joſeph beſuchte den Luzindo und wünſchte ihm zu der neuen Würde Glück. Ich antwortete ihm in Nahmen meines Freundes, daß wir uns ſehr erfreuen würden, wenn wir ihm zu einer glücklichen Verbindung mit der Donna Flora (ſo wollen wir dieſe Dame nennen) auch Glück wünſchen könnten. Wenn ich jemanden auf der Seite hätte, antwortete Don Joſeph, der von ſo groſſen Anſehen wäre, als Luzindo, ſo würde ich mein Glücke machen können. Luzindo verſetzte hierauf: Wenn euch meine wenige Recommendation einiger maſſen kan zu ſtatten kommen, ſo dürfft ihr nur befehlen, und ihr ſollt gewiß erfahren, wie ich mit grüſtem Fleiß vor euch beſorgt ſeyn will, um euch meine Hochachtung ſo wohl gegen eure Verdienſte, als auch gegen euern Herrn Vater zu bezeigen. Das erſte, ſo ich vor das nöthigſte bey der Sache halte, iſt dieſes, daß ihr an die Donna Flora ſchreibet, damit ſie ihrer Frau Mutter ſagen möge, wie ich euch meine Dienſte angeboten, und die Sache zu einem glücklichen Ende zu bringen und den Herrn Marquis hierzu zu bewegen trachten würde. Berichtet ihr zugleich, daß ich ſie morgen beſuchen und mich von der Sache weitläufftiger mit ihnen unterreden wolte. Don Joſeph billigte ſolches, und gieng hernach nach Hauſe um den Brieff an die Donna Flora zu ſchreiben, welcher dieſes Innhalts war:

Mein Hertze läſſet nicht ab nach euch zu ſeufftzen,

und es gehet kein Abend vorbey, daß ich mich nicht unter euern Ercker befinde, nur das Vergnügen zu haben euch zu ſehen, an ſtatt daß ich wünſche, mit einer ſo anbetenswürdigen Perſon, welche der Endzweck aller meiner Wünſche iſt, mündlich zu ſprechen; wiewohl ich bey dieſen unglückſeligen Umſtänden noch die Ehre habe, eure liebreitzenden Brieffe zu ſehen. Jedoch ich hoffe, die Sachen werden durch die Geſchicklichkeit des tugendhafften und vortrefflichen Luzindo ein ander Anſehen gewinnen, als welcher mir verſprochen hat, unſer Glück zu beſorgen, und euern Herrn Vater dahin zu vermögen, daß er uns geneigter werde. Er wird morgen den Beſuch abſtatten, den er euch ſchuldig iſt, welches ihr, ſo es euch beliebt, eurer Frau Mutter hinterbringen könnt. Ich zweiffle nicht er wird hierdurch den Schluß nicht wenig befördern, welchen ich hoffe und welcher die gröſte Ehre ſeyn wird vor

Euern Sclaven und beſtändigen Verehrer, Don Joſeph.

Er ſchickte dieſen Brieff ſo gleich an die Donna Flora, welche ihn, ſo bald ſie ſolchen geleſen hatte, ihrer Frau Mutter zeigte, welche darüber ſehr vergnügt war, indem ſie ſich einbildete, es ſey niemand auf der Welt geſchickter als Luzindo, den Marquis zur Bewilligung zu bereden, als Luzindo, denn er hielt auf ſeine Heiligkeit, welche er durch das reichliche Allmoſen erwieſen, groſſe Stücken; Daß ſie alſo den Zuſpruch des Luzin-

do mit gröſter Ungedult erwarteten, um die Sachen in guten Stand zu ſetzen.

Den andern Tag Abend kam Luzindo mit einer andächtigen und ertz-heuchleriſchen Mine zu der Dame, und wurde von der Mutter und Tochter mit allen erſinnlichen Reſpect empfangen, dergleichen eine ſo groſſe Heiligkeit und Gelehrſamkeit, als wie man von ihm rühmte, verdienen konnte. Nachdem ſie ſich mit einander wegen der Sache des Don Joſeph berathſchlaget hatten, ſo ſagte Luzindo zu den Damen, daß er kein anderes Mittel ſähe, zum Zweck zu gelangen, als ſie ſollten ihm auf etliche Wochen zu ſich laden und ihm ein Zimmer einräumen, welches an der Donna Flora ihres ſtieſſe: Alsdenn wolle er den Marquis bitten, daß er ein Loch in die Wand machen laſſe, um einen Schranck mit Porcellan hinein zu ſetzen, von welchen er ein groſſer Liebhaber ſey. Um deſto eher ſolches zu erhalten, wolle er, wenn er eine Nacht da geſchlaffen, den Herrn Marquis mit einen auserleſenen Aufſatz von Porcellan beſchencken, ſo ſchön als er ihn nur bekommen könnte.

Die Dame und ihre Tochter befanden dieſen Einfall ſo ſinnreich, daß ſie ihn ſo gleich billigten, in der Hoffnung, daß ſie hierdurch am beſten Gelegenheit haben würden Don Joſeph zu ſehen. Luzindo nahm hierauf Abſchied, und die Dame unterließ nicht, ihren Gemahl anzuliegen, daß er dieſen heiligen Mann auf ein paar Wochen zu ſich bitten mögte. Der Marquis mißbilligte dieſes Anſuchen gantz und gar nicht, ſondern ſchätzte ſolches

ches vielmehr ſeinem Hauſe vor eine ſonderbahre Ehre. Er begab ſich auch ſo gleich des andern Tages zu ihn, und bat ihn: Luzindo wegerte ſich anfangs zum Schein, und endlich willigte er doch in ſein Begehren. Sie ſetzten ſich zuſammen in die Caroſſe, und da ſie in dem Hauſe des Marquis anlangten, ſo führte dieſer ihn zu denen Damen, in der Einbildung, daß er in der Perſon des Luzindo ihnen den Allerheiligſten zuführe.

Die Marquiſe hatte hierüber eine ungemeine Freude, und Donna Flora ſahe den Luzindo als Urheber und Vollender ihres Glücks an. Das Zimmer neben der Donna Flora ihren, ward Luzindo zu ſeiner Bequemlichkeit eingeräumet. Er gieng allentahl gegen den Abend mit dem Herrn Marquis in Garten ſpatzieren und genoß allerley Ergötzlichkeiten. Er hatte auch bey dem Tiſcher einen Porcellan-Schranck beſtellt, welcher gedoppelt ſeyn ſolte, alſo daß man auf beyden Seiten das Porcellan auffſetzen und die eine Helffte verſchlieſſen konnte, wobey er ihm auf das ſchärffſte verbot, etwas davon zu ſagen. Luzindo gieng früh morgens aus, und bracht, als er wieder kam das Porcellan mit ſich, ſo er hernach dem Marquis ſchenckte, welcher es in der Abſicht annahm, ihm ein noch viel koſtbahrers Gegen-Geſchencke zu machen. Als man zu Mittage abgeſpeiſet hatte, kam die Marquiſin auf das Porcellan zu reden, und ſagte, daß es ſich nirgends beſſer hinſchicke, als wenn man in den Zimmer des Luzindo ein Loch in die dicke Mauer machte, und ein Porcel-

lan-

lan-Schränckgen hinein ſetzte. Der Marquis war gleicher Meynung, und Luzindo bat um Erlaubniß, ſolches bey ſeinem ordentlichen Tiſcher machen zu laſſen. Als der Marquis früh Morgens ausgehen muſte, ſo lieſſen unterdeſſen ſeine Gemahlin und Luzindo den Schranck fertig machen, daß auf den Abend, als er wieder kam, alles fertig auch das Porcellan in ſchönſter Ordnung aufgeſetzt war. Er rühmte auch hernach ſelbſt, daß es ſehr wohl angegeben worden: Niemand aber argwohnete, daß Luzindo auch einen Schlüſſel dazu habe.

Luzindo hatte dieſen Abend noch Gelegenheit, mit der Donna Flora allein zu reden, und nachdem ſie ihm alle nöthige Verſchwiegenheit zugeſaget hatte, entdeckte er ihr, wie er den Porcellan Schranck alſo habe machen laſſen, daß man ihn öffnen und alſo aus einem Zimmer in das andre kommen könne. Er gab ihr auch den Schlüſſel dazu, und bat nochmahls, daß ſie die Sache ja recht heimlich halten ſolte. Hiernechſt verſprach er ihr, daß Don Joſeph alle Abend mit ihr ſprechen ſolte, und wenn ſie ihre Sachen würden gemacht haben, ſo wolte er dem Marquis hernach die Nothwendigkeit vorſtellen, welche erfordere, daß er dem Don Joſeph ſeine Tochter zur Ehe gebe, ehe man augenſcheinliche Proben ihrer Liebe zu ſehen bekomme. Denn dieſes ſey das einige Mittel ſein Verlangen zu erfüllen.

Donna Flora verwunderte ſich ſehr über dieſer Anrede; jedoch aus Antrieb der Liebe nahm ſie

von Luzindo den Schlüſſel, und nachdem ſie ihn aller Verſchwiegenheit verſichert, ſo überließ ſie ſich ſeiner klugen Vorſorge. Sie ſagte ihm aber auch, daß ihre Magd in ihrer Kammer liege, und wenn Don Joſeph käme, würde ſie alles hören, was ſie redeten. Wenn dem alſo iſt, antwortete Luzindo, ſo müſt ihr ſie auf eure Seite bringen, und ihr das gantze Geheimniß entdecken. So denn ſchicket ſie des Nachts in mein Zimmer, und laſſet mich nur vor das übrige ſorgen: ihr ſolt ſehen, daß alles ſehr gut ablauffen ſoll. Donna Flora willigte in alles, in der Hoffnung Don Joſeph zu ſehen, und nachdem ſie ſich der Treue ihrer Magd verſichert hatte, ſchickte ſie ſolche darauf des Mitternachts in des Luzindo ſein Zimmer. Gleichwie er nun die Kunſt andere zu überreden vollkommen verſtund, alſo wuſte er dieſe Magd gar bald durch gute Worte und Geſchencke zu ſeinen Vorhaben zu bewegen. Sie muſte ihm verſprechen, der Donnæ Floræ weiß zu machen, welchergeſtalt ſie ſelbſt den Don Joſeph in ihr Zimmer führen, und ſich unterdeſſen in des Luzindo ſeines begeben wolle, damit ſie deſto ungeſtörter ihr Vergnügen haben könnten: Jedoch müſten ſie ſich in acht nehmen nicht allzu laut zu werden, damit die andern Mägde in der Kammer darneben nichts hörten.

Donna Flora wurde hierüber ſehr froh. Luzindo aber beſuchte den andern Tag Don Joſeph, und ſagte ihm, wie er nun bald Gelegenheit haben werde, ſich mit der Donna Flora zu unter-

reden: Er ſolte aber nicht eher an ſie ſchreiben, als biß er von ihm hörte, daß es Zeit wäre. Don Joſeph bedanckte ſich, und verſprach ihm ohne ſeinem Rath nichts zu thun, erzehlte auch dem Luzindo alles, was ihm bißher bey dieſer Liebens-Begebenheit mit der Donna Flora begegnet ſey.

Luzindo kehrte wiederum in das Haus des Marquis zurücke, woſelbſt er den gantzen Tag mit lauter andächtigen Unterredungen zu brachte. Die Nacht kam endlich zum groſſen Vergnügen meines Freundes und der Donna Flora heran, welche letztere ſich mit ihren geliebten Don Joſeph zu laben wünſchte. Zur Mitternacht kam die Magd in Luzindo ſein Zimmer, nahm ihn bey der Hand und führte ihn in der Donna Flora ihre Schlaf-Kammer, ſie ſelbſt aber gienge wiederum in das Zimmer meines Freundes. Donna Flora, welche ſich einbildete, es wäre ihr Liebſter, lieſſe es geſchehen, daß ſeine Hände an ſtatt des Mundes ihr ſeine Liebe zu verſtehen gaben. Doch ſagte er wiewohl gantz leiſe nur ſo viel zu ihr, daß er ihrentwegen viel erduldet, und daß kein ander Mittel als dieſes geweſen, durch welches er zu einem ſo gewünſchten Ende hätte gelangen können. Und ob ſie ſich gleich ſeinem Verlangen anfangs widerſetzte, ſo ließ ſie ihn doch endlich überwinden, aus Furcht, es mögte allzu laut und Luzindo nebſt der Magd mögten ihre Schwachheit inne werden. Nachdem ſie ſich ſehr lange bey einander aufgehalten und die Liebes-Bezeigungen nicht geſparet hatten, befürchtete ſich endlich Donna

Flora einiger Gefahr, und bat ihren vermeynten Don Joſeph, zu bedencken, wie er ihrer Ehre gemißbrauchet habe: Er mögte ihr alſo nur dieſes zur Danckbarkeit erweiſen, daß er ſie mit einem nochmahligen alſo beſchaffenen Beſuch verſchonete, biß ihnen durch den Eheſtand die Freyheit gegeben würde, einander mit vertrauter Liebe zu umarmen. Der verſtellte Don Joſeph verſicherte ſie ſeiner beſtändigen Liebe auf das allertheuerſte, und nachdem er ihr zu folgen verſprochen, nahm er ſeinen Abſchied, und hinterließ ihr Gemüth in der gröſten Unruhe.

Da Luzindo wieder in ſein Zimmer kommen war, woſelbſt ihn die Magd mit Verlangen erwartete, eröffnete er ihr, wie daß die Donna Flora entſchloſſen ſey, ihm einen ſolchen Zutritt nicht wieder zu erlauben: Allein ſagte er, ich habe noch einen Schlüſſel zu dem Schrancke, womit ich die folgende Nacht ſehr leichtlich in ihre Kammer kommen kan. Ich verſpreche euch hiermit eine anſehnliche Belohnung, wenn ihr mir in allem behülfflich ſeyn wolt. Sie verſprach ihm auch alles, was ſie hierbey thun könnte. Als ſie darauf wieder zur Donna Flora in ihre Kammer kam, fand ſie ſolche weinende: Dahero ſuchte ſie allen Troſt hervor, ihre Betrübniß wiederum zu ſtillen.

Luzindo ſahe indeß gar wohl, daß, wenn er ſein Vorhaben fortſetzen wolte, er es recht klug anfangen müſſe, maſſen Don Joſeph ihm die gröſte Hinderniß in Weg legen könnte. Er kam den an-

dern Morgen darauf nach Hauſe, um ſich bey mir Raths zu erholen: Da wir denn nach einer reiffen Uberlegung beſchloſſen, einen Kerl Geld zu geben, daß er Don Joſeph noch ſelbigen Tag vom Brode hülffe. Dieſer Mörder hielt auch ſein Wort, und als wir zu Abend ſpeißten, kam einer von den Bedienten des Marquis, welcher erzehlte, daß Don Joſeph ermordet worden.

Donna Flora ließ ſo gleich die Bewegungen ihres Hertzens in ihrem Geſichte ſpüren; Luzindo hingegen verſtellte ſeine Freude, welche er über dieſe neue Zeitung innerlich bey ſich hatte. O durchtriebener Böſewicht! O unglückſelige Donna Flora! Dieſe in Verzweiffelung ſtehende Liebhaberin ward genöthiget ihn ihre Kammer abzutreten, um ihren Thränen den Lauff zu laſſen: Und es hatte dieſer Unfall eine ſo hefftige Betrübniß in ihr erreget, daß ihre Magd, als ſie hinein kam, ſie tod fand. Dieſe erregte ein grauſames Geſchrey, und gab ſo gleich der gantzen Geſellſchafft hiervon Nachricht. Der Marquis, ſeine Gemahlin und Luzindo giengen ſo gleich in die Kammer, und ſahen ſelbſt, daß Donna Flora würcklich tod war. Ich will mich mit weitläufftiger Erzehlung des hierdurch entſtandenen Betrübnißes nicht aufhalten, ſondern nur gedencken, daß Luzindo die Magd in ſein Zimmer kommen ließ, um ſie zu belehren, wie ſie ſich hierbey verhalten ſolle. Er befahl ihr vor allen Dingen den Schlüßel zum Schrancke, welchen er der Donna Flora gegeben hätte, zu ſich zu nehmen: Und nach dem Leichen-Begängniß ſolte ſie

von der Marquiſin ihren Abſchied fodern, und zu ihn kommen, da er ſie denn zur Beſitzerin ſeines gantzen Vermögens machen wolte. Hiervon dürffte ſie aber niemanden das geringſte ſagen, daß ſie willens wäre, zu ihn zu ziehen, bis alles vergeſſen wäre. Sie müſſe auch, wenn ſie das erſte mahl zu ihn komme, die Zeit alſo in acht nehmen, daß ſie bey der Nacht einzöge.

Die Magd thate alles, wie es ihr Luzindo befohlen hatte, in Hoffnung hierdurch in einen andern Stand zu kommen. Luzindo nahm in 10. Tagen darauf von dem Marquis und ſeiner Gemahlin Abſchied. Die Magd that desgleichen, und kam noch ſelbigen Abend zu ihren neuen Herrn. Wir hatten uns bereits zuvor mit einander beredet, was wir mit dieſer neuen Magd machen wolten, als welche die eintzige war, ſo unſer Vorhaben offenbahren konnte. Als ſie in das Haus kam, gieng ſie ſogleich in Luzindo ſein Zimmer, ohne daß jemand im Hauſe etwas gewahr wurde. Er ſtellte ſich an als wolte er ſie recht lieb haben, ſtieß ihr aber, ehe ſie ſichs verſahe, einen Dolch in die Bruſt, daß ſie auf der Stelle ſtarb. Und als die Bedienten von ihren beyden Herren weggeſchicket wurden, ſchmieſſen ſie den Cörper in den Brunnen, ohne ſich zu befürchten, daß es heraus kommen mögte. Luzindo ſchlieff die folgende Nacht gantz ruhig, und endigte hierdurch den andern Schelm-Streich.

Die

# Die Reiſe welche Luzindo unter den Namen Don Diego de Noche in Cavaliers-Habit gethan, nebſt einer Erzehlung, was er in dem Reiche der Venus vor Siege davon getragen.

Luzindo war über den guten Fortgang derer beyden vorhergehenden Begebenheiten ſo ſtoltz worden, daß er ſich zu dem wichtigſten Unternehmen vor geſchickt hielte. Allein er ſahe wohl, daß ſein geiſtlicher Habit ihm in Wege war, und ſeine edlen Neigungen verhinderte: Dahero nahm er ſich vor, eine Reiſe nach Hofe zu thun, ſich zu verkleiden und den Nahmen Don Diego de Noche anzunehmen. Er hoffte auch den Nahmen mit der That zu haben, durch die Conquêten, ſo er bey der Nacht-Zeit zu machen gedachte. Alſo legte er die ihm allzu mühſame profeſſion eines heuchleriſchen Schelmes nieder, um einen Cavallier hinführo vorzuſtellen.

Sein Vorhaben deſto leichter zu verbergen, und ſich ſeiner jährlichen Einkünffte ſo wohl von ſeinen Gütern, als auch von ſeiner geiſtl. Würde zu verſichern, ſprengte er aus, daß er ſich entſchloſſen habe, zu unſerer lieben Frauen nach Loretto zu reiſen. Deswegen gieng er auch zum Ertz-Biſchoff, ihn hierüber um Rath zu fragen, und von ihm die Erlaubnis ein Jahr lang auszubleiben zu erhalten.

Der Ertz-Biſchoff willigte darein, und gab ihm auf die verlangte Zeit die Freyheit. Hierauf verſahe ſich Luzindo mit alle demjenigen, was einem Cavallier zukommen konnte. Er nahm eine gute Baarſchafft mit ſich, nebſt andern Koſtbarkeiten, und gab mir Anweiſung, daß ich ihm Wechſel nachſchicken konnte, ſo er etwas benöthiget wäre. Seine Cofres ließ er durch die Fuhrleute von Darocca mit nehmen, und befahl denenſelben, ſie niemanden zu überliefern, der nicht ſein Petſchafft aufweiſen könnte. Den folgenden Tag verließ mich mein Freund zu meinen groſſen Mißvergnügen, weil ich einer ſo angenehmen Geſellſchafft auf ein gantzes Jahr ſolte beraubet werden.

Luzindo gieng in Pilgrims-Habit zur Stadt hinaus, und hatte einen eintzigen Diener zum Gefehrten. Sie reißten ſelbigen Tag 12. Meilen, jedoch nicht zu Fuß: Denn eine Meile von der Stadt hatte eine Chaiſe auf ſie gewartet. Sie kamen zu erſt in das Wirthshaus del Berdugo genannt. Er hatte unterwegens den kleinen Uberſchlag abgeleget, und eine Abbe Peruque nach Italieniſcher Manier aufgeſetzet, welches alle in dem Wirthshauſe glaubend machte, daß er ein Ausländer ſey, wie er denn auch ſeinem Knecht und Kutſcher unterſaget hatte, niemanden zu offenbahren, wer er wäre. Luzindo bildete ſich ein, er dürffe keinen Tag vorbey gehen laſſen, an welchen er nicht ſeine unordentliche Leydenſchafften vergnügte. Gleichwie aber niemand in dieſem Qvartier war, an welches er ſich dieſerhalben hätte addreſſi-

addreſſiren können, als die Frau Wirthin ſelbſt, welche noch gnugſame Schönheit beſaß; alſo beliebte es ihm, ſelbige zu ſich in ſein Zimmer zu bitten, daß ſie mit ihm die Abend-Mahlzeit genieſſen möchte. Dieſe ehrliche Frau, welche ſich jederzeit der Keuſchheit beflieſſen hatte, machte ſich kein Bedencken, dieſem fremden Cavallier, bey dem Abend-Eſſen Geſellſchafft zu leiſten.

Als ſie abgegeſſen hatten, fragte er ſie unter andern, ob ſie niemahls von den bezauberten Schatz-Käſtgen des Frauenzimmers gehöret habe? Sie antwortete hierauf mit nein, und ſagte es würde ihr ſehr angenehm ſeyn, von ihm zu lernen, was dieſes wäre, hierauf gab er ihr folgende Erklärung: Das bezauberte Schatz-Käſtgen des Frauenzimmers ſagte er, enthält viele Regeln in ſich, wodurch ſie glücklich und reich werden, und ſich auch bey dem gantzen Adel, ja dem Könige ſelbſt in groſſe Hochachtung ſetzen können. O! mein lieber Herr, antwortete hierauf die Wirthin, ich bitte euch recht ſehr, lernet mir einige von dieſen Regeln: Vor jetzo gehet es nicht an, verſetzte der Cavallier: Denn die erſte von dieſen Regeln erfodert, daß man ſolche gantz in geheim, und in der Mitternacht-Stunde lehren müſſe, über dieſes dürffte dasjenige Frauenzimmer, welches ſolche erlernte, nicht über 25. Jahr ſeyn: Widrigenfalls verlöhren ſie ihre Krafft, reich zu machen. Es ſey unumgänglich nöthig, die Sache auf das allerheimlichſte zu halten. Was dieſes anbetrifft, ſagte die Wirthin, ſo könnet ihr verſichert ſeyn, daß ihr

an mir keine plauderhaffte Klatſche findet: Hiernechſt was mein Alter anbetrifft, ſo kan ich euch ſchweren, daß ich dieſes vergangene Johannis-Feſt erſt das 22. Jahr zurücke geleget. Wolt ihr alſo die Gütigkeit haben, und mir dieſe Regeln, glücklich zu werden, mittheilen, ſo will ich ohne Bewuſt meines Mannes, in der Mitternachts-Stunde, als eine lehrbegierige Schülerin, bey euch erſcheinen, und übrigens vor ſolche treue Unterweiſung euch lebenslang verbunden bleiben. Luzindo gab zur Antwort: Die guten Neigungen, die ich bey euch befinde, veranlaſſen mich, euch hierinnen zu dienen: Aber nehmet euch in acht, daß ihr des Nachts kein groſſes Geräuſche verurſachet. Dieſes iſt meine Schuldigkeit ſagte die Wirthin, und ihr könnet deſſen verſichert ſeyn. Worauf ſie von ihm gieng, da indeß Luzindo ſich zu Ruhe begab.

Als die Mitternachts-Zeit heran nahete, verfügte ſich die Wirthin in des Cavalliers ſein Zimmer, weckte ihn auf, und nachdem ſie unterſchiedene Reden mit einander gewechſelt hatten, ſo lehrte er ihr einige Regeln nach ſeiner Art, worüber ſie ſo vergnügt wurde, daß ſie ſich in kurtzer Zeit in einen andern Zuſtand zu befinden hoffte. Hierauf gieng ſie zu Bette, und den andern Morgen, ſetzte Luzindo, nach eingenommenen Frühſtücke, ſeine Reiſe ferner fort. Er beſchleunigte ſolche dergeſtallt, daß er zu Darocca des Abends um 10. Uhr anlangete. Hier ſchickte er zuerſt ſeinen Diener mit ſeinen Petſchafft zu denen Fuhr-Leuten, um ſeine Coffres von ſolchen abzuholen, und weil er

ſelbi-

ſelbiges Tages ſich ſehr müde befand, begab er ſich ſo gleich zur Ruhe.

Den andern Morgen darauf kleidete er ſich wie ein Cavallier an, und ließ ſeinen Diener und Kutſcher zu ſich kommen, und ſie ſchweren, alles heimlich zu halten: Er ſagte ihnen auch, daß er ſich in Zukunfft Don Diego de Noche oder den nächtlichen Cavallier nennen werde. Von Darocca gieng er, ohne etwas ſonderbahres zu verrichten, gleich nach Madrid, woſelbſt er nach einigen unter Wegens geſpielten liſtigen Streichen, den 18. Aug. anlangte. Er nahm den andern Tag ſo gleich 4. Diener an, und gab ihnen koſtbahre Livrée. Als er alle Sachen zu rechte gemachet hatte, ſich dieſen Tag recht ſehen zu laſſen, ſo erſchiene er bey Hoffe. Und weil er jung und wohlgeſtallt war, ſich auch ſehr wohl aufzuführen wuſte, wurde er gar bald von denen Hof-Leuten wahrgenommen, welche ihn vor einen ausländiſchen Cavallier hielten: Wie er denn auch mit Fleiß übel Spaniſch zu reden ſuchte. Don Miguel M---z redete ihn an, und erwieß ihm viele Höflichkeiten. Und als er bey dieſem unſern nächtlichen Cavallier viel Verſtand und Artigkeit antraff, ſo bath er ihn, ihm die Ehre zu erweiſen, und die Mittags-Mahlzeit bey ihm einzunehmen, verſicherte ihn auch anbey, daß ſeine Mutter ihn mit vielen Vergnügen aufnehmen werde: Weil ſie denen Fremden, die von ſo groſſen Verdienſten, als er, wären, ſich jederzeit ſehr gefällig erzeigte. Unſer Cavallier, welcher Luſt hatte bey Hofe in Bekanntſchafft

ſchafft zu kommen, nahm dieſe Einladung mit vielen Danckes-Verpflichtungen an, ſetzte ſich zu Don Miguel in die Caroſſe, und ließ die Seinige nebſt den 4. Laqueyen hinter dieſer, nachfahren.

Don Miguel M---z war aus einer derer beſten Familien in Madrid: Er war reich, von hoher Geburt und ein Erbe eines groſſen Vermögens, deſſen er ſich aber zur Zeit noch nicht mit aller Freyheit bedienen konnte. Indeſſen bekam er von ſeiner Mutter ſo viel Geld als er verlangte. Sie hatte nicht mehr als dieſen Sohn und noch eine Tochter, welche noch nicht 18. Jahr alt war: und gleichwie ſie mit Perſonen von dem erſten Range befreundet war, alſo fehlte es ſelten an vornehmen Zuſpruch. Luzindo hatte in ſeiner Jugend die Italieniſche Sprache vollkommen erlernet, auch die Land-Charte von Italien ſich ſo bekannt gemacht, daß er bey aller Gelegenheit gründlich und mit Wahrheit vieles hiervon ſagen konnte. Solches gab ihm Gelegenheit, daß er dem Don Miguel unter Wegens weiß machte, er wäre ein Italieniſcher Edelmann, und in der berühmten Univerſität Piſa gebohren und erzogen.

So bald ſie zu Hauſe anlangten, führte Don Miguel den fremden Cavallier in ſein Zimmer, und ließ ſeiner Mutter und Schweſter melden, daß er einen Italieniſchen Edelmann zu ſich zu gaſte geladen, und daß ſie in ſeinem Zimmer warteten, biß man ſie zu Tiſche ruffte. Die gute Mutter ließ bey aller Gelegenheit ihre zärtliche Liebe gegen ihren Sohn blicken, und dieſem zu folge

ſtellte ſie ſo gleich ein koſtbares Banquet an, deſſen ſich auch der König ſelbſt nicht ſchämen dürffen. Eine viertel Stunde vor Tiſche ſchickten die Damen und lieſſen Don Miguel mit ſeinem Italieniſchen Edelmann zu Tiſche ruffen. Don Miguel ſtelte ſolchen ſeiner Mutter und Schweſter mit einer beſondern und in Spanien ſehr ſelten gebräuchlichen Freyheit vor. Sie ſetzten ſich alle vier zur Tafel, ſo, daß Luzindo neben der Donna Clara ſo hieß die Mutter, und der Donna Anna, als der Tochter, gleich gegen über zu ſitzen kam. Unſer Cavallier ſahe an denen über Tiſche befindlichen koſtbaren Speiſen und Geträncke und vielen Silber-Geſchirr, ſehr wohl, daß Donna Clara eine derer reichſten und vornehmſten Damen ſeyn müſſe. Hiernechſt verurſachten die Schönheit und Sittſamkeit der Donna Anna bey ihm eine groſſe Begierde, ſich ihres Hertzens zu bemeiſtern. Um nun hierzu einige Vorbereitung zu machen, gab er ihnen nach Tiſche ſeine edle Geburth und ſeinen Reichthum ſattſam zu verſtehen. Denn er bildete ſich wohl ein, wie es auch würcklich alſo zu traff, daß ſie Verlangen tragen würden, die Urſachen von ihm zu vernehmen, wes wegen er nach Madrid gekommen. Donna Clara erſuchte ihn auch, nachdem ſie von der Tafel aufgeſtanden, ihnen ſein Vaterland und ſeine Geburth zu melden, maſſen ſie nicht zweiffelten, daß ſolches alles, mit denen vortrefflichen Verdienſten ſeiner Perſon, übereinkommen würde. Unſer Ca-

Cavallier Don Diego antwortete mit Bezeigung alles Reſpects hierauf folgender geſtalt:

Madame, es iſt mir nichts leichters, als euch in dieſer geringen Sache meinen Gehorſam zu bezeugen, und euch die Urſache meiner hieher gethanen Reiſe zu melden. Ich habe ſie unternommen um die Welt zu ſehen, und mir zugleich einen Ort zuerwehlen, wo ich vergnügt leben könne, nachdem mir in mein Vaterland zurücke zu kehren unterſaget worden, weil ich das Unglück gehabt, einen vornehmen Edelmann in Duell zu erlegen. Was anlanget meine Geburth, ſo bitte ich euch gehorſamſt, mich zu entſchuldigen, wann ich hierinne euern Befehl nicht nachkommen kan. Denn ich habe mich durch einen Eyd verpflichtet dieſes keinem Menſchen zu entdecken, als derjenigen Dame, welche mein Glücke in dieſer Welt machen wird. Alles was ich hiervon ſagen kan, iſt dieſes: Ich werde mich ſuchen alſo aufzuführen, daß ich der Ehre dererjenigen, von welchen ich herſtamme, keinen Schand-Flecken anhänge. Dieſes letztere brachte er mit ſolcher Beſcheidenheit vor, daß Donna Clara und Don Miguel Bedencken trugen ihm weiter zuzuſetzen, und ſich einbildeten, er wäre vielleicht ein Printz von Italien, welcher incognito reiſen wolte. Donna Anna, welcher der Umgang mit unſern Cavallier ſehr angenehm fiel, fragte ihn, ob er mit ihren Bruder in die Comœdie gehen wolte? Er antwortete hierauf, daß es ihm eine Ehre ſeyn würde, ſeiner Geſellſchafft zu genieſſen, und Don Miguel erklärete zugleich,

daß

daß er es als ein ſonderbahres Glück annehmen werde. Solchergeſtalt nahmen Donna Clara und Donna Anna die Chaiſe des Don Miguels, und dieſer fuhr mit Don Diego. Nach der Comœdie bathen ſie ihn wiederum zum Abend-Eſſen, zu welchen er ſich auch einſtelte. Don Miguel führte hierauf unſern Cavallier in ſein Zimmer, bothe ihm ſolches zu ſeiner Bequemlichkeit an, mit dem Verſprechen, daß er Zeit ſeines Aufenthalts zu Madrid nach aller Möglichkeit, ſo gut als er ſelbſt, ſolte bedienet werden.

Unſer Cavallier ſchlug anfangs mit Höflichkeit ſolches ab: Endlich aber ſahe er ſich genöthiget, dieſes gütige Erbiethen anzunehmen, und bey Don Miguel mit allen ſeinen Bedienten Quartier zu nehmen. Den erſten Abend brachte man mit allerhand auserleſenen Ergötzlichkeiten zu, biß es Zeit war, ſich zur Ruhe zu begeben. Die erſte Woche führte Don Miguel den Don Diego in die vornehmſten Geſellſchafften, und brachte ihn bey denen meiſten Stands-Perſonen in Bekanntſchafft. Seine Höflichkeit und luſtiger Umgang brachten ihm gar bald der meiſten ihre Gewogenheit zuwege, und er hatte gnugſame Gelegenheit, ſich bey denen vornehmſten Damen in Gunſt und Hochachtung zu ſetzen. Allein vor dieſes mahl war Don Diego entſchloſſen, den Sieg über die Donnam Annam davon zu tragen, obgleich die Sache nicht wenig Schwierigkeiten unterworffen war.

Indeſſen unterließ er nicht mir von allen ſeinen Handlungen, in einem ordentlichen Iournal den genaueſten

naueſten Bericht zu erſtatten, bathe mich auch, ihm ſo viel Geld, als ich auf ſeine Güter bekommen könnte, durch Wechſel zu übermachen. Ich that was er verlangte, und in wenig Tagen überſchickte ich ihm 12000. Piſtolen. Er hatte mich auch erſucht, ihn in der Aufſchrifft des Brieffes vor einen Tyroliſchen Printzen auszugeben, die äuſſerſte Aufſchrifft aber, an Don Diego de Noche zu verfertigen. Welchen allen ich auch auf das genaueſte nachkam.

Er erhielte auch, und zwar eben zu der Zeit, als er mit der Donna Clara, Donna Anna und dem Don Miguel in Geſellſchafft war, die von mir an ihn übermachten Wechſel-Brieffe. Und weil er ſich gegen Don Miguel anſtellete, als ob er die Banquiers, bey denen er die Wechſel heben ſolte, nicht kennete, ſo bath er dieſen, die kleine Summe vor ihm zu heben. Hierdurch wurde Don Miguel in ſeiner Meynung beſtärcket, und glaubte, daß dieſer Cavallier unfehlbar aus Fürſtlichen Stande ſey, maſſen keine Privat-Perſon dergleichen wichtige Poſten zu heben pflegte.

Don Miguel ſtunde auf, um dasjenige zu verrichten, warum er gebeten worden, und unſer Cavallier lieff ihn noch nach, als ob er ihm noch etwas zu ſagen hätte, vergaß aber in dieſer verſtellten Eilfertigkeit ſeinen erhaltenen Brieff, und ließ ſolchen auf dem Tiſche liegen. Die Dame war begierig den Inhalt deſſelbigen zu wiſſen, nahm ihn dannenhero hinweg und laß folgende Uberſchrifft darinnen: **Durchlauchtigſtes Fürſt.** Indem kam Luzindo wieder zurück, und ſie ward genöthiget ſolchen

wieder an ſeinen Ort zu legen. Als er wieder kam ließ er zum Schein einige Verwirrung in ſeinem Geſichte ſpühren, ſetzte ſich wieder nieder und ſteckte ſeinen Brieff ein. Donna Clara hatte eine unbeſchreibliche Freude, daß ſie wuſte, es wäre dieſer Cavallier der Printz von Tyrol: und nachdem ſie dieſes Geheimniß der Donna Anna und dem Don Miguel im Vertrauen entdecket, verdoppelten ſie ihren Reſpect gegen meinen Freund, lieſſen ſich aber inzwiſchen nichts mercken, daß ihnen ſein Stand entdecket worden. Donna Anna bekam hierdurch eine groſſe Neigung gegen unſern Cavallier; ließ auch ſolche in ihren Reden mehr, als ſie zuvor gethan hatte, von ſich mercken. Hierdurch wurde Luzindo behertzter, dieſer Dame in Gegenwart ihrer Mutter und ihres Bruders zu ſchmeicheln, welche ſichs vor ein groſſes Glück ſchätzten, daß Donna Anna eines Printzens Hochachtung beſäſſe: ſo gar, daß Donna Clara ihren Sohn mit ſich in ihr Zimmer nahm, um ihre Tochter mit dem Printzen alleine zu laſſen, und ihnen zu einem vertrautern Umgange Gelegenheit zu geben. Luzindo ließ auch ſolche nicht aus den Händen, ſondern that ihr ſo gleich folgende Erklärung:

Schönſte Donna Anna, ich bin nicht vermögend euch dasjenige Feuer genugſam zu beſchreiben, welches von derjenigen Zeit an, als ich euch das erſte mahl zu ſehen die Ehre gehabt habe, in meinem Hertzen brennet. Ich kan euch verſichern, daß ich in wenigen Tagen mehrern Schmertzen euert wegen ausgeſtanden, als andere Liebhaber in vielen Jah-

ren zu erdulten pflegen. Ich mache mir dieſe kurtze Zeit, ehe eure Frau Mutter aus ihrem Zimmer wieder kommt, zu Nutze, und bekenne euch, daß ihr diejenige Perſon ſeyd, welche mich zum glückſeligſten Menſchen machen kan: Ich gebe euch mein Hertz und meine Hand, und wünſche nichts mehr, als morgen des Tages mit euch vermählt zu werden. Ob ihr gleich nicht wiſſet wer ich bin, ſo verſichre ich euch doch, daß es euch nicht gereuen wird, wenn ihr den rechten Nahmen euers Liebhabers erfahren werdet.

Edler Printz von Tyrol, antwortete Donna Anna, das Glück hat uns eure hohe Geburt bekannt gemacht: Allein ſchon zuvor ehe meine Mutter und ich den Brieff, welchen ihr aus Vergeſſenheit auf dem Tiſche liegen lieſſet, zu leſen uns unterſtanden haben, ſind wir von euern ruhmwürdigen Eigenſchafften und Verdienſten eingenommen worden. Eure liebenswürdige Auffführung hat mein Hertz überwunden, und ich ſehe euer Anerbieten als die gröſte Ehre von der Welt an. Allein meine Schuldigkeit und Reſpect gegen meine Frau Mutter, erfordern es, ihr dieſen großmüthigen Antrag zu eröffnen. Ubrigens verſpreche ich euch in dieſer Sache, ſo viel meine Frau Mutter betrifft, allen glücklichen Fortgang: und ich meines Orts, werde mich hierwider im geringſten nicht ſetzen.

Donna Clara unterbrach dieſe Unterredung zu nicht geringen Verdruß dieſes neuen Paares. Der Printz nahm hierauf Abſchied von denen Damen, um ihnen Zeit zu laſſen, ſich von dieſer Sache

zu

zu berathſchlagen. Er kam zu Don Miguel, der ſich noch in dem Zimmer ſeiner Frau Mutter befand, und ſogleich darauf, giengen ſie beyde ſpatzieren. Indeſſen that Donna Anna ihrer Frau Mutter den Antrag des Printzens zu wiſſen, welche ſich hierüber ſo ſehr erfreuete, daß ſie ihrer Tochter den Rath gab, ſie ſolte, wenn der Printz ihr nach dem Abend-Eſſen dieſen Antrag nochmahls wiederholte, ihn ſo gleich bey dieſen Worten feſte halten, und ſich noch ſelbigen Tag mit ihm vermählen, aus Furcht er möchte etwan wieder zurücke treten. Donna Anna nahm dieſes mit ſonderbaren Freuden an, und kützelt ſich nicht wenig, ſich den andern Tag in Fürſten-Standt erhaben zu ſehen, maſſen ſie keine Urſache zu zweiffeln hatte, der Printz werde ſeinem Verſprechen nachkommen.

Hierauf eröffnete der Printz ſelbſt dem Don Miguel im Vertrauen, daß man von ungefehr ſeinen rechten Standt entdecket habe, und daß die Neugierigkeit ſeine Frau Mutter veranlaſſet, einen Brief, welchen er auf dem Tiſche liegen laſſen, zu leſen, wodurch ſie dasjenige erfahren, welches er doch heimlich halten wollen. Hiernechſt vertraute er ihm auch, wie er geſonnen ſey, ſeine Schweſter zu heyrathen, und Don Miguel danckte ihm auf das allerhöfflichſte vor die hohe Ehre, welche er ſeiner Familie hierdurch erwieſe. Wie ſie wieder zurücke nach Hauſe kamen, warteten ſie nicht erſt auf der Donna Anna Antwort, ſondern ſteckten ſich hinter Donna Clara: Und wie ſie voller

Freuden waren, wurde der Printz mit Donna Anna noch dieſelbe Nacht in geheim vermählet. Donna Clara wolte ihre Liebe gegen ihre Tochter recht ſehen laſſen, und verehrte ihr 20000. Piſtolen, ſo wohl an Silber, als Edelgeſteinen, und verſprach anbey ihre heimlich vollzogene Heyrath nicht eher zu entdecken, als biß der Printz ſelbſt darzu Befehl gegeben, und ſeine Güter verkaufft, damit er ſeine Renthen völlig nach Madrit ziehen könnte.

Die Freude der Donna Clara und Donna Anna war nicht zu beſchreiben, und ſo groß, daß ſie auch gegen ihre Domeſtiquen das Maul nicht halten konnten, ſondern ihnen ohne Scheu offenbahrten, eine von ihnen wäre eine Printzeßin, die andere aber der Printzeßin Frau Mutter. Don Miguel glaubte auch genug Qualitäten zu beſitzen, und durch die Heyrath des Printzens mit ſeiner Schweſter ein Duc zu werden. Nachdem ſie ſich nun genugſam beluſtiget hatten, ſo giengen der Printz und die neue Printzeßin nach geendigter Abend-Mahlzeit, welche auf das prächtigſte war angeſtellet worden, zu Bette, und wurden des andern Morgens darauf von allen, ſo in dem Hauſe befindlich waren, mit vielen Glücks-Wünſchen verehret, wobey der neue Mann viele koſtbare Geſchencke austheilte, um ſie alle hierdurch zur Verſchwiegenheit zu bewegen.

Luzindo, der ſchelmiſche Pfaffe, oder der nächtliche Cavallier hatte alſo abermahls eine Conquête gemacht, welche ihm anfangs ſehr ſchwer geſchienen. Gleichwie aber auf den Genuß

nuß eines Guten, nicht ſelten ein Eckel zu erfolgen pflegt; alſo geſchahe es auch hier: Denn Luzindo fienge gar bald an auf Mittel und Wege zu dencken, der Donna Anna loß zu werden, und ſich nur ihres Geldes zu verſichern, um ſeinen Schaden wieder beyzukommen, welchen er durch Aufwendung vieler Unkoſten gehabt hatte. Hierinne deſto leichter ſeine Abſicht zu erreichen, gab er ſein und der Donna Anna ihr Geld zuſammen gewiſſen Kauffleuten, und nahm davor Wechſel-Briefe an die Banquiers zu Bajonna in Franckreich. Nachdem er alſo das Geld in Sicherheit gebracht, lebte er zwey Wochen mit der Donna Anna in der gröſten Vertraulichkeit, biß er eines Tags, als ſie geſpeiſet hatten, der Donna Clara, ihrem Sohn und ihrer Tochter anzeigte, wie ſeine Liebe gegen ſeine Vertraute ihn nöthigte, ſeine Sachen alſo zu veranſtallten, daß er das Geld, welches von ſeinen Ländern einkäme, richtig zu Madrit erhielte. Er ſey auch um die Sache zu beſchleunigen, in Willens ſelbſten incognito hinzureiſen, weil man ſeinen Anordnungen nicht alſo nachkommen möchte, als wenn er ſelbſt zugegen wäre. Seine geliebte Printzeßin ſolte ihn auf dieſer Reiſe begleiten, weil er ohne dieſelbige nicht einen Tag leben könnte: Und wenn Don Miguel auch einen Gefehrten abgeben wolte, ſo würde er Gelegenheit haben, die Welt zu ſehen, und ſich hierdurch zu denen wichtigſten Bedienungen bey Hofe geſchickt machen. Nur wünſche er, daß alles auf das geheimſte gehalten würde.

Donna Clara wolte ihm in demjenigen, was ihre Tochter betraff, nicht zu wider ſeyn: Hingegen Don Migueln als den eintzigen Erben des Väterlichen Vermögens verlangte ſie bey ſich zu behalten. Der Abſchied ihrer geliebten Tochter geſchahe nicht ohne groſſe Betrübniß, obgleich der Printz ihr die Verſicherung gab, in einer Zeit von 8. Monaten, wieder zurücke zu kommen. In drey Tagen darauf reiſeten ſie nach Bajonna ab, wohin die Printzeßin eine eintzige Kammer-Frau, ihn aber alle ſeine Bedienten begleiteten. Als ſie daſelbſt angelanget, gab der Printz ſeinen 4. Bedienten, die er mit von Madrid genommen, ihren Abſchied, und gab vor, daß er nunmehr Frantzöſiſche Bedienten, welche der Sprache des Landes kundig wären, von nöthen habe. Als ſie weg waren, nahm er von denen Banquiers auf das Geld, ſo er bey ihnen zu fordern hatte, neue Wechſel-Briefe. Und weil er nicht ſahe, wie er die Donnam Annam ohne Gefahr entdecket zu werden, wiederum zurück ſchicken könne, ſo beſchloß er ſie umzubringen: Wiewohl ihm dieſes in einem fremden Lande allzu gefährlich ſchien. Doch faßte er endlich den Schluß und durchſtach ihr des Nachts in dem Bette durch eine groſſe Nadel das Hertze, ſolchergeſtallt, daß man weder eine Wunde, ohne einiges Geblüte ſpühren konnte. Nachdem ſie nun alſo getödtet und begraben war, verkauffte er ſeine Chaiſe und Pferde, und fuhr mit fremder Gelegenheit wiederum in ſein Vaterland, langte auch

daſelbſt des Nachts mit ſeinem Diener und Kutſcher gantz glücklich an.

Weil er mir von allen ſeinen Händeln Nachricht gegeben, mir auch den Tag, wenn er wieder kommen würde, zu wiſſen gethan hatte, ſo machte ich alle nöthige Anſtallt ihn zu empfangen. Bey dem Abend-Eſſen überlegten wir die Gefahr, in welcher ſich Luzindo befand. Wir befürchteten ſein Kutſcher, oder ſein Diener möchten die Sache entdecken: Jedoch weil wir glaubten, ſie würden ſolches nicht thun, ehe ſie vor ihre geleiſteten Dienſte belohnet worden, ſo gaben wir unſern Mördern Befehl ſie aus dem Wege zu räumen, welches ſie auch alſobald verrichteten.

Luzindo war ſolchergeſtallt in völliger Sicherheit, und kaum hatte man in der Stadt die Nachricht von ſeiner Ankunfft bekommen, ſo wurde er von allen vornehmen Perſonen, und auch von dem Ertz-Biſchoff ſelbſten beſuchet. Wenn man ihn fragte, warum er ſo zeitig wieder gekommen? So gab er zur Antwort, wie er anfangs in Willens geweſen wäre, ſeine Reiſe zu Lande zu thun: Nachgehends aber hätte er ſein Vorhaben geändert, und ſeinen Weg über Barcelona genommen, von dar aus zu Schiffe nach Neapolis zu gehen, wäre aber von einem Sturm auf die Küſten von Majorca geworffen und hierdurch ſo kranck geworden, daß er nicht in dem Standte geweſen, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Dieſes nahm jedermann als eine Wahrheit an. Nachdem er nun um ein groſſes reicher worden, als er vor ſeiner Wegreiſe geweſen war,

ſo quittirte er den Nahmen eines Nacht-Cavalliers, und hieſſe nun wieder der Licentiat Luzindo, nahm auch die Kleidung eines Canonici nebſt ſeiner gewöhnlichen heuchleriſchen Auffuhrung wieder an: Wiewohl nur auf eine kurtze Zeit, wie wir aus denen andern Händeln, die er angeſponnen, erſehen werden. Vor jetzo aber muß ich das Leben dieſes ſchelmiſchen Pfaffens mit dem Anfange ſeiner ſchlimmen Streiche endigen, weil ich zu dem Ende dieſes Buchs noch einige Lebens-Beſchreibungen gewiſſer Mönche und Nonnen anzuführen Willens bin, wie ich dem geneigten Leſer verſprochen habe. Das Leben des Don Joſephs und das Ende von des Luzindo ſeinem ſind ſo voller leichtfertigen Händel, daß ſie ein gantzes Buch ausmachen, welches ich auch herausgeben will, wenn man ſolches verlanget.

## Das andere Capitel.

# Leben unterſchiedner Mönche.

MAn nennet einen Mönch einen Ordens-Mann, weil er nach denen Regeln des Stiffters von ſeinem Orden leben muß. Wir werden aber ſehen, daß man öffters ſolche Ordens-Leute vielmehr unordentliche nennen ſolte, weil ſie vielmehr ihren Lüſten und Begierden, als denen von ihren Stiffter ihnen vorgeſchriebenen Regeln folgen. Vor allen Dingen muß ich erſt von ihrer Aufnehmung ins Kloſter, ingleichen von

der Lebens-Art, ſo ſie darinne und auch auſſer demſelben verführen, einige Meldung thun. Ich werde nur insgemein allhier davon reden, damit wir hernach von denen beſondern Umſtänden ihres Lebens handeln und ſolche unterſuchen können.

Ob ich mir gleich vorgenommen mich aller möglichſten Kürtze zu bedienen, ſo iſt doch gewiß, daß man auch nach der wenigen Erkänntniß, welche man von dieſen Sachen, die ich abhandle, hat, dennoch nicht genug von der Boßheit und Verderbniß derer Mönche ſagen kan. Dieſe iſt in der That zu einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß man ſichs kaum einbilden, oder es glauben kan, wenn man nicht mit ihnen ſelbſt umgegangen, und in Vertraulichkeit gelebet. Mein Leſer wird alſo nicht allein demjenigen, was ich hiervon ſchreibe, Glauben zuſtellen, ſondern er darff auch gantz kühnlich noch ein weit mehrerers glauben, ohne ihnen eniges Unrecht zu thun. Man mag noch ſo eine üble Meynung von dieſen guten Patribus haben, ſo wird ſie doch mit der Wahrheit ſehr wohl übereinkommen, und durch ihre teuffliſche Streiche genugſam beſtätiget werden.

## Beſchreibung dererjenigen Ceremonien, welche in allen Klöſtern deren Religiöſen bey Annehmung eines Neulings, beobachtet werden.

Vermöge der Ordens-Regeln muß ein jedweder, welcher ſoll angenommen werden, zum wenigſten 15. Jahr alt ſeyn, obgleich der Pater Prior in Anſehung dieſer Regeln dem Neulinge einige Jahre erlaſſen kan, ſo darff er doch hernach den Novitium die Profeſſion nicht thun, noch die Gelübde der Armuth, des Gehorſams und der Keuſchheit ablegen laſſen, ehe derſelbe 16. Jahr und 1. Tag alt iſt. Ein ſolcher Neuling wird von ſeinem Vater oder nächſten Freunden dem P. Prior vorgeſtellt, welcher ihn denen älteſten Regenten in dem Kloſter und den oberſten Profeſſori der Theologie übergiebt, um ihn in der Lateiniſchen Sprache zu examiniren. Dieſes aber iſt nur eine bloſſe Gewohnheit: Denn es mag ſich ein jeder dummer Eſel zu dieſem Examine einfinden, ſo wird er dennoch angenommen werden: Hierauf thut der oberſte Profeſſor dem P. Prior kund, daß der Novitius in ſeiner Latinität bey denen Regenten gar wohl beſtanden.

So denn läſſet der Prior das gantze Kloſter zuſammen kommen, und zeiget denen Mönchen an, wie dieſer Luſt habe in den Orden ihres Stiffters zu treten, und verlanget zu Annehmung deſſelben ihre Beyſtimmung. Mitten in dem Chore iſt ein Stuhl, auf welchen zwey Käſtgen ſtehen, davon das eine mit weiſen, das andere aber mit ſchwartzen Bohnen angefüllet iſt. Dieſe nimmt einer von denen jungen Mönchen, und theilet einem iedweden eine ſchwartze und weiſe Bohne mit, und ſetzet ſo denn die Käſtgen wieder auf den Stuhl.

Hier-

Hierauf gehet der Prior und alle Mönche vorbey und legen im vorbey gehen die Bohnen wieder in die Käſtgen, die weiſen, wenn ſie in ſeine Annehmung willigen, die ſchwartzen aber, wenn ſie ihn nicht haben wollen. Der Prieſter, welcher ſie unter die Mönche ausgetheilet hat, nimmt hernach die beyden Käſtgen, und übergiebt ſie dem Prior und zweyen andern Patribus, welche, neben ihm ſitzen. Dieſe dreye zehlen die ſchwartzen und weiſen Bohnen, und wenn ſichs befindet, daß mehr weiſe als ſchwartze ſind, ſo ruffet der Prior mit lauter Stimme, daß der Novitius angenommen ſey. Nach dieſen gehet die Verſammlung auseinander, und der Prior wünſchet dem Vater oder denen nächſten Freunden zu Aufnehmung des Novitii Glücke.

Wenn dieſes vorbey, ſo kauffet man dem Neulinge ſeinen Habit und alles, was er nöthig hat: Denn ſie ſind verbunden, ein Bette, einen Kuffer, einen Tiſch und zwey Stühle mit ſich in ihre Celle zu bringen. Wenn nun der Tag der Annehmung iſt, und die gantze Geſellſchafft ſich verſammlet hat, entweder in dem Chore, oder in der Vor-Kirchen, ſo kommet der Neue nebſt dem Vorgeſetzten derer Novitiorum und kniet vor den P. Prior nieder, welcher zu ihm ſaget: **Was verlanget ihr?** Und wenn der Novitius geantwortet hat, ich bitte um den Habit des heil. Franciſci, Dominici und ſo ferner, ſo fängt der P. Prior an, ihm diejenigen Straffen, Enthaltungen, das eingezogene Leben, den Gehorſam, die Armuth und

die

die Keuſchheit, welche er angeloben muß, vorzu⸗ſtellen: Fraget ihn hierbey ferner, ob er mit GOt⸗tes Hülffe alle dieſe Bedienungen erfüllen wolle? Wenn er hierauf mit Ja geantwortet, ſo ziehet ihm der Auſſeher über die Novitios ſeine vorige Klei⸗dung aus, und leget ihm davor das Ordens⸗Kleid an. Der Neue bücket ſich auf die Erde nieder und unterdeſſen wird das Te Deum Laudamus und eine Collecte geſungen, und der Neue von dem Prior nochmahls ermahnet, in dem Kloſter zu leben und zu ſterben.

Nach ſolcher Ceremonie gehet er und kniet vor den Prior abermahls nieder, ihm die Hände zu küſſen, und ſich zu bedancken, dergleichen thut er auch denen übrigen Prieſtern, die andern Brüder aber, welche den Prieſter⸗Orden noch nicht ange⸗nommen, umfaſſet er freundlich, und endlich wird mit einer Muſic der Beſchluß gemacht. So denn gehts ins Refectorium, wo man die ſchönſten Erfriſchungen vor die gantze Geſellſchafft, und Anverwandten des Novitii, aufgeſetzt findet, dar⸗gegen der Neue den andern Tag hinwiederum die gantze Geſellſchafft zu tractiren verbunden iſt. Dieſes iſt ordentlich eine Mahlzeit, ſo aus 6. Gän⸗gen beſtehet, wobey die beſten Weine, und alles, was nur delicates kan gefunden werden aufgetra⸗gen wird.

Alle Novitii ſind auf einer beſondern Galerie, welche mit den Mönchen keine Gemeinſchafft hat. Ein jeder hat eine Celle, und ſein Vorgeſetzter ein bequemes Zimmer nicht weit von dem Chore. Man

läſſet

läſſet einem Novitio ein Jahr Zeit, um ihn zu prüfſen, ob er die Ordens-Geſetze erfüllen könne. Und ob gleich vermöge derer Regeln ein Novitius durch alle Buſen, Faſten und die ſtrengeſte Diſciplin gehen ſoll, ſo läſſet man ihm doch dißfalls etwas nach, um ihn die Ordens-Pflichten etwas ſüſſe und angenehm vorzuſtellen. Denn jeder Novitius hat ein gantzes Jahr und einen Tag Zeit, ehe er ſein Gelübde ableget, und binnen ſolcher Zeit ſtehet ihm frey, das Kloſter wiederum zu verlaſſen, daß ſolchergeſtallt das erſte Probier-Jahr dem Novitio am angenehmſten vorkommt.

Wenn das Novitiat zu Ende iſt, ſo giebt der Vorgeſetzte von der Frömmigkeit, Andacht, Mäßigkeit und eingezogenen Leben ſeines Novitii der gantzen Geſellſchafft Nachricht. Worauf die Mönche abermahls wegen ſeiner Profeſſion, und der drey Gelübden, die er thun muß, votiren. Hiernechſt wird ein Tag angeſetzt, wenn er ſeine Profeſſion thun, und die drey Gelübden des Armuths, des Gehorſams und der Keuſchheit ablegen ſoll. Der neue Ordens-Bruder tractiret abermahls alle Mönche alſo, wie er an dem Tage ſeiner Aufnehmung in das Kloſter gethan hat. Dieſen Tag verläßt er die Galerie derer Novitiorum, und begiebt ſich zu denen Ordens-Brüdern unter die Aufſicht des Sub-Prioris oder des Vicarii ſo lange, biß er den Prieſter-Orden angenommen. Hernach wird ihm eine Celle eingeräumet, und er ſtehet unter Niemanden, als unter der Aufſicht des P. Prioris oder des Rectoris.

Wenn der Novitius den Orden angenommen hat, ſo fångt er an die Philoſophie und Theologie zu ſtudieren; denn in jedweden Kloſter iſt ein Profeſſor Philoſophiæ und drey Profeſſores Theologiæ. So lange als das Novitiat wåhret, darff er nicht aus dem Kloſter gehen, ausgenommen bey Gelegenheit einer öffentlichen Proceſſion; hingegen ein Ordens-Bruder gehet faſt alle Tage mit denen Profeſſoribus und älteſten Patribus aus, und genieſſet allerley Freyheiten ſeines Ordens.

Es iſt die Gewohnheit in denen Klöſtern, daß in jeder Wochen zwey Tage zur Ergötzung ausgeſetzet ſind, an welchen die neuen Ordens-Brůder, und die jungen Prieſter von dem Prior die Erlaubniß bekommen, ſich auf dem Lande, oder in einem Garten eine Luſt zu machen, woſelbſt ſie entweder in der Charte ſpielen, oder einige andere Ergötzlichkeiten vornehmen, von welchen hier zu handeln nicht nöthig iſt. Ich hatte einſtens einen Anverwandten, welcher Dominicaner Ordens war, dieſer verſchaffte mir die Erlaubniß mit denen neuen Ordens-Brůdern und jungen Prieſtern in Geſellſchafft zu gehen, und ihre Manieren und Gebråuche zu ſehen: Und weil ich damahls noch ein Schůler war, ſo trugen ſie kein Bedencken ihrer recreation ſich alſo zu gebrauchen, wie ſie ſonſt pflegten. Ich merckte, daß, ſo bald ſie verſammlet waren, der leichtfertigſte von der gantzen Geſellſchafft die andern alle veranlaßte, ihre Streiche alle nach einander zu erzehlen, wie er denn auch ſelbſt mit der Erzehlung derer ſeinigen den Anfang machte, um ſie deſto eher zur Nachfolge zu

verleiten.

verleiten. Fande ſich nun einer, welcher ein ordentliches Leben führte und nichts zu erzehlen hatte, ſo genoß er wenig Vergnügen, ja man ſahe ihn als ein unwürdiges Glied der Geſellſchafft an. Ein ſolcher Unglückſeliger wurde bey aller Gelegenheit herum genommen, und durffte nicht das geringſte von allen, was er ſahe und hörete, ſagen, aus Furcht, es mögte ihm mit Schlägen übel gelohnet werden.

Eine Geſellſchafft junger Teuffel kan keine ſo liederliche und Gotteslaͤſterliche Reden führen, als wie dergleichen junge Prieſter in denen Klöſtern bey ihren Recreations-Stunden zu thun pflegen. Denn jeder erzehlet alsdenn, was er mit dieſer oder jener Nonne oder andern Perſon vorgenommen, wobey er alles ſehr natürlich zu beſchreiben pflegt, ſie ſagen einander die Nahmen und Häuſer ihrer Devoten, ſie werden mit einander eins auf 8. Tage lang mit einander zu tauſchen, und wenn ſichs befindet, daß eine ſchöner iſt, als die andere, ſo giebt derjenige, welcher die ſchönere antrifft, dem andern etwas heraus. Sie geben einander Unterweiſung und Anführung, wie ſie dieſen Wechſel leichtlich treffen können. Sie berathſchlagen ſich zuſammen, wie ſie von ihren Anverwandten und Freunden Geld bekommen wollen, und haben in dieſem Stücke die ſchändlichſten Erfindungen. Doch die Erbarkeit verbietet mir mehr von dieſen ſchelmiſchen Mönchen anzuführen.

Wir wollen nur vor jetzo von ihrem Leben überhaupt etwas gedencken. Ich habe bereits in meinem erſten Theile von der Zeit, welche ſie auf den Gottesdienſt und auf die Meſſen wenden, unterſchie-

ſchiedenes angeführet. Was nun dißfalls ihre Aufführung anlanget, ſo pflegen ſie insgemein früh Morgens unter dem Vorwand, als ob ſie Meſſe leſen, oder einen von ihren Freunden ſprechen wolten, auszugehen, ihre Devoten zu beſuchen, und mit ihnen ein Früh-Stück zu genieſſen. Hierauf gehen ſie die Lebendigen zu beunruhigen, um denen Toden Ruhe zu verſchaffen, das iſt, ſie verlangen Geld vor die Meſſen, und durch ſolches kommen ſie ihren Schaden wiederum bey, welchen ſie haben, wenn ſie ihren Devoten koſtbahre Geſchencke übermachen. Wenn es Zeit zum Mittags Eſſen iſt, ſo kommen ſie wieder ins Kloſter und genieſſen daſelbſt gut Fleiſch, Brod und Wein, nach der Veſper aber gehen ſie abermahls aus, dem Nachmittag mit einer Nonne ſich die Zeit zu vertreiben. Von dannen kommen ſie nicht eher nach Hauſe, als in der ſpäten Nacht, um ihre Metten und Morgen-Andacht zu halten. Alles was man hiervon ſagen kan, iſt dieſes: Es könne unmöglich ſeyn, daß ſie ſolches mit einem reinen und heiligen Hertzen verrichten ſolten, da ſie den gantzen vorhergehenden Tag und die Nacht hindurch in unreinen Begierden und Lüſten zugebracht haben. Endlich genieſſen ſie noch etwas und erzehlen einander hernach in ihren Kammern, was ſie bey ihren Devoten guts gemachet haben.

Nun gebe ich iedweden zu überlegen, ob ein junger und ſtarcker Mönch, welcher das beſte Eſſen und Trincken genieſſet, und ſonſt nichts zu thun hat, als die Devoten oder Nonnen zu beſuchen, und

wel-

welcher ſich täglich in Geſellſchafft ſolcher Leute befindet, die ihn zu unreinen Begierden Gelegenheit geben; ob, ſage ich, ein ſolcher Mönch die Reitzungen ſeines Fleiſches zu überwinden, und ſich in den Schrancken einer Geiſtl. Keuſchheit zu halten vermögent ſey?

Sie können ihre Gebether herſagen, welches ich nicht läugne, aber ſie thun es mehr aus Gewohnheit als aus Andacht. Sie beſuchen die Krancken, aber nur aus Hoffnung einiges Geld von ihnen vermacht zu bekommen, und keineswegs aus einem Chriſtl. Eyffer. Sie predigen, aber ſie bedienen ſich nur der Religion zu Bedeckung ihrer Gottloſigkeit und ihres Geitzes. Nehmet dieſe Decke hinweg, und ihr werdet in ihrem Leben und Wandel nichts weniger finden, als ein wahres Chriſtenthum. Die Würckungen eines ſo müßigen und wollüſtigen Lebens können von keiner beſſern Beſchaffenheit ſeyn, als die Urſache ſelbſt, von welcher ſie entſtehen. Daher kömmt es, daß, wenn ein Mönch nicht Gelegenheit findet auſſer dem Kloſter ſeine Begierden zu erfüllen, er leichtlich Mittel und Wege erſinnet, eine Devote heimlich in das Kloſter zu bringen, und in ſeine Celle, ſo lange es ihm beliebet, zu behalten. Ich könnte ſehr viel dergleichen Exempel anführen, wenn ich mich nicht entſchloſſen hätte, einige in derjenigen Beſchreibung, ſo ich von ihren Leben geben will, zu erzehlen. Dieſes werde ich ſo gleich ins Werck ſetzen, wenn ich zu

Ende dieſes Articuls noch werde geſaget haben, daß man ein Kloſter ein religiöſes Haus, eine reine Wohnung, ein irrdiſches Paradieß, die Einſiedlerey heiliger Seelen nennet, an ſtatt daß man ſelbiges vielmehr ein irreligiöſes Haus, eine unreine Wohnung, ein irrdiſches Paradieß fleiſchlicher Lüſte und einen Sammel-Platz liederlicher Perſonen ja ſelbſten eingefleiſchter Teuffel nennen ſolte. Ob ich einem Kloſter dieſe Titel mit genugſamen Grund beylege, mag der Leſer ſelbſt urtheilen. Ich zweiffle auch nicht, er werde auf meiner Seite ſeyn, und eben alſo reden wie ich, wenn er dasjenige, was ich angeführet, und die Lebens-Beſchreibungen derer Mönche, welche ich noch künfftig anführen will, lieſet.

# Leben unterſchiedner Mönche.

## I.

## Leben des Bruder Peters, Profeſſoris der Philoſophie in einem Kloſter in der Stadt.

Bruder Peter war von angeſehenen Eltern gebohren, welche ihn einer guten Auferziehung genieſſen lieſſen. Er ließ aber ſchon in ſeinen jungen Jahren Boßheit genug von ſich blicken, und veranlaſſete

anlaſſete hierdurch ſeinen Vater, daß er genau auf ihn acht hatte, ihn auch öffters ſcharffe Verweiſe gab, auch zu unterſchiedenen mahlen ſeine Ausſchweiffungen ernſtlich beſtraffte. In ſeinem 12. Jahre lernte er die Grammatique und Sprachen ſo fleißig, daß ſein Vater anfieng ihn gelinder zu tractiren, und ihm zu ſeinen Ergötzlichkeiten Geld zu geben. Hierauf ergab ſich dieſer junge Menſch dem Charten-Spiel und Frauenzimmer gantz und gar, und ließ keinen Tag vorbey in die Comœdie zu gehen. Gleichwie aber das von ſeinem Vater ihm verwilligte Geld zu dieſen Ausgaben nicht zulänglich war, alſo ſanne er auf Mittel mehreres zu bekommen. Er hatte einen ſehr reichen Vetter, der aber zugleich ſehr geitzig war, und ſeiner Frau auf das ſchärffſte verboth iemanden in ſeiner Abweſenheit einiges Geld zu geben, wenn er ihr nicht ſein Pater noſter zum Zeichen, daß er darein willige, überſchicke. Dieſer Vetter liebte das Charten-Spiel ungemein. Der Bruder Peter gieng einesmahls ſeinen Vetter in der Charte ſpielen zu ſehen, und als er hinter ſeinem Stuhle ſtund, und ſahe, daß er unglücklich ſpielte, ſagte er zu ihn ins Ohr: „Mein lieber Vetter, ich ſehe „wohl, daß ihr verſpielt, wenn ihr mir euer Pa„ter noſter geben wollet, ſo will ich Gott bitten, „daß er euch gut Glücke gebe. Der alte Vetter verſahe ſich nichts böſes, und gab ihm ſolches. So gleich gienge der damit zu ſeiner Muhme und ließ ſich in Nahmen ſeines Vetters 50. Piſtolen

geben. Als der Bruder Peter dieſes Geld hatte, kam er wieder zu ſeinen Vetter und brachte ihm das Pater noſter. Es traff damahls zu, daß der alte Vetter eine groſſe Summe gewann, dahero ſchrieb er ſolches dieſem Gebet zu und gab dem Bruder Peter zwey Piſtolen vor ſeine Mühe.

Dergleichen Streiche ſpielte er ſeinem Vater und ſeinen Freunden vielfältig, um ſeinen Lüſten und ſchändlichen Begierden Gnüge zu leiſten. Weil er aber ſeinem Vater faſt täglich neuen Verdruß machte, ſo entſchloſſe er ſich, ihn ins Kloſter zu ſperren. Er wurde auch von dem Prior angenommen und als ein Novitius eingekleidet.

In der Wohnung derer Novitiorum war ein kleiner Garten, gleich zwiſchen der Mauer dieſes und eines Nonnen-Kloſters. An der Mauer des Nonnen-Kloſters war ein Fenſter, um dadurch den Beicht-Vater zu ruffen, wenn etwan eine Nonne gefährlich kranck wurde. Bruder Peter ſahe dieſes Fenſter, und konnte nicht ruhig ſchlaffen, biß er eine Nonne zu ſehen bekam, die auch noch ein Novitiat war. Bruder Peter ſagte zu ſelbiger, wenn ſie ihm erlauben wolte, nur mit zwey Worten an ſie zu ſchreiben, ſo würde ſie die Bitte nicht übel nehmen, ſo er ietzo an ſie thäte. Die junge Nonne erlaubte es ihm, und Peter ſchrieb ihr, wie er ein ſchönes Spiel erlernet Toti li Mundi, nebſt vielen andern artigen Sachen, welches die Nonnen niemahls geſehen hätten.

Dieſer Brieff machte die jungen Nonnen neugierig,

gierig, daß ſie ohne ihrer Aufſeherin etwas davon zu ſagen, des andern Tages Nachmittage an das Fenſter kamen, in der Hoffnung, Petern das Spiel Toti li Mundi ſpielen zu ſehen. Allein er ſagte ihnen, er wieſe ſolches nicht vor allen: Verſprach aber doch ihre Neugierigkeit in einem Brieffe zu ſtillen, welchen er an ſie alle insgeſamt ſchreiben wolte. Es waren 6. neue Nonnen, denen er zuſammen einen Brieff ſchrieb, worinnen er ihnen die groſſe Schwierigkeit zu verſtehen gab, welche ihn hindere ſein Spiel in den Garten zu zeigen: Maſſen er ſich befürchten müſte, daß der Pater, ſo über die Novitios geſetzt ſey ihn in Ausübung ſeiner Kunſt antreffen mögte. Ubrigens wären bey ihm andere Novitii, denen er dieſes Geheimniß nicht vertrauen könnte: Sie möchten ihm alſo Gelegenheit an die Hand geben, daß er zu dem Fenſter hinein kommen könnte, wenn die Mönche und Nonnen zu Bette wären, alsdenn wolle er ihnen in der That noch mehr zeigen, als er verſprochen hätte.

Dieſe jungen Nonnen, welche noch gantz unſchuldig und ohne Erfahrung waren, vermutheten nichts böſes hierbey, ſondern wollten ſich gantz unſchuldig über das Spiel Toti li Mundi, welches der Bruder Peter vor ihnen ſpielen ſolte, ergötzen. Sie berathſchlagten ſich mit einander, ſie wolten Petern an einem Strick um Mitternacht in ihre Cellen ziehen. Sie gaben ihm auch von dieſem Anſchlage Nachricht, und nachdem ſie ihn die Sache recht heimlich zu halten, erſucht hatten, machten

ten ſie ſich die folgende Nacht fertig ihn mit einem Strick nauf zu ziehen. Der Bruder Peter nahm den Strick und kletterte wie ein Cather zum Fenſter hinauf, und gelangte alſo in das Nonnen-Kloſter, wo ihn die jungen Nonnen in ihre Cellen führten. Bruder Peter unterhielte ſie hier mit unterſchiedenen luſtigen Hiſtörgen, und hierauf lernte er ihnen das Spiel Toti li Mundi. Dieſe armen Mädgen unterſtunden ſich nicht Lermen zu machen, aus Furcht, ſie mögten mit Bruder Petern ertappet, und hierdurch in groſſen Schimpff geſetzet werden. Sie ſahen ſich alſo genöthiget, dasjenige zu erlernen, was ſie vorher nicht gewuſt hatten, und damit keine nicht eyfferſüchtig würde, ſo gab er jedweder unbetrügliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit, über welche ſich keine beſchwerte.

An ſtatt daß dieſer Streich denen jungen Nonnen mißfallen hätte, ſo wurden ſie vielmehr von der Artigkeit dieſes Spiels Toti li Mundi dergeſtallt eingenommen, daß ſie Bruder Petern erſuchten, ihnen in dieſem Spiele alle Nacht Lection zu geben. Dieſes wunderbahre Spiel that bey 4. jungen Nonnen eine ſolche Würckung, daß ſie genöthiget wurden, das Kloſter zu verlaſſen, mit dem Vorgeben, wie ſie ſich nicht allzu wohl befänden. Niemand weiß wo ſie hingekommen ſind, noch wie es weiter mit ihnen geworden. Die andern beyden, welche keine Proben ihres Fleiſſes an den Tag gaben, blieben in dem Kloſter, und hielten die Sache ſo verſchwiegen, als es möglich war. Peter

ſetzte

ſetzte ſeine Lebens-Art immer fort biß zu Ende ſeines Novitiats. So denn that er die Gelübden der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſams. Nachdem er ſein Probe-Jahr in ſteter Buſſe, Faſten und Creutzigung des Fleiſches, welches alles in nichts mehr als ſeinem wunderbahren Spiel Toti li Mundi beſtund, zurück geleget hatte. Bruder Peter hat hernach geſtanden, daß er viel lieber ſein Novitiat noch länger fortgeſetzet hätte, ja, er wäre ſehr gerne Zeit ſeines Lebens ein ſolcher Novitius geblieben, wenn es bey ihm geſtanden hätte. Nachdem er aber die Gelübde abgeleget hatte, muſte er die Wohnung derer Novitiorum verlaſſen, und bey denen andern Mönchen bleiben, allwo er ſein Toti li Mundi nicht mehr zu treiben Gelegenheit fand. Nunmehro hatte er die Freyheit nach Gefallen auszugehen, und ſeinen Neigungen mit wenigerer Gefahr nachzuhängen.

Er gienge unter dem Schein der Andacht alle Morgen in die Kirche zur Meſſe, hatte aber in der That keine andere Abſicht, als bey dieſer Gelegenheit mit dem jungen Frauenzimmer, welches dieſe Kirche beſuchte, zu ſprechen. Man hat auch nachgehends erfahren, daß er ſehr viele zu ungeziemenden Handlungen verleitet, davon er einige in finſtern Capellen, andere in der Sacriſtey, andere hinter dem Altare zu ſeinem ſchändlichen Willen genöthiget. Seine Andacht, welche er von ſich blicken ließ, brachte ihn bey der Mutter eines jungen Mönchs in Bekanntſchafft, der eines Chirurgi

gi Sohn aus der Stadt war, und eine junge und ſchöne Muhme bey ſich hatte. Bruder Peter ließ nicht eher nach, als biß er mit dem jungen Mönch in genaue Bekanntſchafft gekommen: Und ſie reiſeten auch beyde an einem Tage mit einander, der eine ſeine Verwandte, der andere aber die ſchöne junge Dirne zu beſuchen. Inzwiſchen nun, da des Chirurgi Sohn ſich mit ſeiner Mutter beredete, fand Bruder Peter Gelegenheit, mit dieſer Schönen, ſo Marcelle hieß, zu ſprechen: Weil ſie aber ein armes Mädgen war, und ihres Oheims Gnade leben muſte, der ſie zu ſich genommen hatte; ſo ſagte Bruder Peter zu ihr, er wolte Mittel und Wege hervor ſuchen, den Alten dahin zu bewegen, ihr 100. Piſtolen zum Heyraths-Gute mit zu geben, wenn ſie machen könnte, daß er eine Nacht in dem Hauſe ſchlaffen dürffte; da er denn ihr die nöthigen Kunſt-Griffgen weiſen wolte, wie ſie dazu gelangete. Dergleichen Reden ſtunden auch Jungfer Marcellen ſehr wohl an, hingegen ſahe ſie nicht, wie es angehen ſolte, ihn im Hauſe zu laſſen, ohne daß es ihre Muhme erfahren hätte. Wenn dieſe Schwierigkeit nur alleine noch zu überſteigen iſt, antwortete er, will ich bald zu meinem Zweck gelangen, weil ich das Vertrauen zu euch habe, ihr werdet mich heimlich halten; Wenn ich nur erſt ins Hauß bin, ſo verſtecket mich in eure Kammer vor das übrige aber laſſet mich ſorgen.

Er hatte kaum dieſes ausgeredet, ſo ward er geruffen, eine Chocolate mit ſeinem Mitgeſellen und

deſſen

deſſen Mutter zu trincken; und weil fort für fort eine Cammer vor dem Sohn im Hauſe leedig ſtand, welche gleich an der Marcellen ihrer an war, ſo ließ dieſer ihre Muhme ihn erſuchen, ſich in gedachte Cammer ihres Sohns zu begeben, um ihr darinne zuzuſprechen, wobey ſie der Marcellen befohlen hatte, ihm den Weg zu weiſen. Als dieſe nun, was ihr befohlen war, verrichtete, ſagte Bruder Peter zu ihr, nun wolle er ſich kranck anſtellen, und ſich alſo Gelegenheit verſchaffen, die Nacht über in dem Hauſe zu bleiben. Er ſchmieß alſo gleich zur Erden, als ob er Convulſiones hätte, dadurch ſich denn die Frau im Hauſe genöthiget ſahe, ihn in ihres Sohns Bette legen zu laſſen. Hier blieb er die gantze Nacht durch liegen, und Marcelle wachete ſo lange, biß alles ſich zur Ruhe begeben: Alsdenn gieng ſie in ſeine Cammer, und näherte ſich zu ſeinem Bette, da ſie ſich denn nach einer kurtzen Berathſchlagung an etwas wenigern, als 100. Piſtolen begnügen laſſen muſte, die er ihr von ihrem Oheim auszuwürcken verſprochen hatte. Kurtze Zeit darnach trauete dieſer ihr Oheim ihr etwas bedenckliches und auſſerordentliches zu, und ſchickte ſie deswegen aufs Land, daſelbſt friſche Lufft zu ſchöpffen, wie dieſes geſchehen war, that er ſie als eine Haus-Schweſter in ein Cloſter, woſelbſt ich ſie zu vielen mahlen geſehen habe: Und ſie hat mir alle das Unglück, ſo ihr Bruder Peter zugezogen, ſelbſt erzehlet.

Ohngeachtet er groſſen Fleiß bey Erlernung der

Welt-Weißheit an ſich verſpühren ließ, ſo ließ er doch daneben nicht von ſeiner böſen Neigung ab; denn weil er ein gutes Gedächtniß und groſſes Nachdencken hatte, ſo wurde er bald mit dem fertig, was er des Tags zu thun kriegte, maſſen er es mit weniger Mühe, als ſeine Mitſchüler, zu groſſer Verwunderung des Profeſſoris ſelbſt und des Ehrwürdigen Pater Priors, abwartete. Und da man ſich ſo vieles von ihm ſchon bey Anfang ſeines Studierens zu verſprechen hatte, ſahen ihm die Patres alſo durch die Finger, daß ſie ihm Dinge, welche bey andern als groſſe Verbrechen wurden angeſehen, und ſehr harte beſtraffet worden ſeyn, gantz ungenoſſen hinausgehen lieſſen. Nachdem er ſeinen Philoſophiſchen curſum vollendet hatte, fieng er an, die Theologie zu ſtudiren. Er machte auch in allen einen ſo glücklichen Fortgang, daß er, ehe er noch das 20. Jahr erreichet, Magiſter und Profeſſor Philoſophiæ in dem Cloſter: Zwey Jahr hernach aber gar Profeſſor auf der Vniuerſität ward: Und weil er wegen zwey annoch ermangelnder Jahre diſpenſation erhielt, kriegte er zugleich den Doctor-Hut, ward daneben als ein Wunder ſeiner Zeit angeſehen.

Zur Zeit, da nicht geleſen wird, welche ſich allemahl mit denen Oſtern anfänget, und erſt den 28. Octobr. endiget, haben die Profeſſores der Vniverſität die Erlaubniß, ſich aufs Land zu begeben. Bruder Peter machte ſich auch dahin mit einem jungen Mönche, mit dem er als einen Gefehrten

die

die Helffte des Sommers vertreiben ſolte, und zwar 21. Meilen von der Stadt auf ein Dorff, daher ſein Gefehrte gebürtig, und deſſen Vater annoch lebete. Bruder Peter hatte eine Schweſter, die er mehr als alle andere Brüder und Schweſtern liebte, und die gieng auch mit aufs Land, ihm Geſellſchafft zu leiſten, um der ſchönen Witterung mit ihm zu gebrauchen. Bruder Franciſcus, ſein Compagnon, hatte hiernechſt auch eine Schweſter, und weil die beyden Mädgen faſt von einerley Alter und Gemüths-Beſchaffenheit waren, ſo wurden ſie geſchwinde gute Freunde, daß ſie nachgehends auch beſtändig bey einander ſchlieffen.

Bruder Peters ſeine Kammer ſtieß gleich an dieſer beyder Freundinnen ihre: Und er, als Herr und Oberſter von Bruder Frantzen, genoß von ſeiner gantzen Familie viele Ehre und Hochachtung, die ihm höchlich verbunden, daß er bey ihnen einzukehren hätte belieben wollen. Seine geliebte Schweſter nun hinderte ihn hier in ſeinen Vorhaben, ſo er ſich wegen Margarethen, der Tochter im Hauſe, vorgenommen hatte, als welche beyde niemahls weder Tag noch Nacht von einander kamen; daher er ſich nicht bergen konnte, Bruder Franciſco zu ſagen, er möchte doch die Sache alſo anſtellen, daß er ins beſondere mit Margarethgen zu reden Gelegenheit bekommen könnte. Wolte Bruder Franciſcus ſeinen Obern nun nicht böſe machen, ſo muſte er ſein möglichſtes thun, und ſeine Schweſter dazu zu bereden ſuchen: Worinne er denn auch

glücklich

glücklich war. Denn wie Clara, Bruder Peters Schweſter, eingeſchlaffen, machte ſich Margaretha von ihr weg, und gieng zu dem Mönche in ſeine Kammer; es wachte aber Clara unterdeſſen auf, und wie ſie ihre Geſpielin nicht an ihrer Seite fand, ſo begab ſie ſich ins Gemach zu ihrem Bruder, allwo ſie die Margarethe bey ihm antraff. Dieſe wuſte ihrem Leibe keinen Rath; aber Clara machte gar keinen Lerm und Aufhebens, damit ſie ihren Bruder nicht in Schande bringen möchte; denn dieſes that ſie darum nicht, weil ſie ihren Beutel, aus denen reichen Einkünfften, ſo Bruder Peter bey der Vniuerſität zu erheben hatte, recht zu ſpicken gedachte. Sie ſchwieg nicht alleine dazu ſtille, ſondern ſtellte ſich auch ſo gar zur Schildwache nachgehends aus, wenn dieſe zwey beyſammen waren, und verhinderte, daß ſie nicht bey einander angetroffen wurden. Bruder Frantz, ein Schüler eines ſo geſchickten Meiſters, muſte aus ſeinen Lehren und Exempeln allerdings nicht wenig lernen. Er wuſte, Margarethe habe ihren Zeitvertreib mit ſeinem Profeſſore, alſo hielte er ſich dargegen zur Claren, und machte ſeine Dinge mit ihr. Aber dieſe war unglücklicher als Margarethe; denn ſie konnte die Würckung ſolcher Luſt nicht lange bergen, ſondern ſie muſte es vor der Zeit ihrem Bruder entdecken, der, nachdem er ſeine Viehiſche Luſt etliche Monat lang mit ihr gebüſſet, wie man nachgehends aus ſeinen Proceſs vernommen, ſie mit

Gifft

Gifft wegſchaffete, und heimlich begraben ließ, oh-ne daß es entdecket worden wäre.

Die Gewiſſens-Biße, von denen er gemartert ward, hätten alle andere Menſchen, aber nur Bruder Petern nicht, zur Reue bringen ſollen; aber ſo erweckten ſie auch nicht die allergeringſte Aenderung in ſeinem unordentlichen Wandel, indem er nur weit gröſſere und abſcheulichere Miſſethaten begieng. Inzwiſchen nahete der 28. Octobr. heran, und er ward genöthiget, ſich wieder nach der Stadt umzuſehen, ſeine Academiſchen Lectiones allda wieder anzufangen, welche er mit allgemeiner Beyſtimmung derer Profeſſoren und der Vniuerſität, wie nicht weniger zu beſondern Nutzen ſeiner Zuhörer, hielte. Wiewohl er nun allda täglich viele Verrichtungen hatte, ſo unterließ er dennoch nicht ſeine Zeit alſo einzurichten, daß er Tag vor Tag drey Nonnen zu beſuchen gieng, die er als ſeine Geliebten hielte, ihnen aber von ſeiner auſſerordentliche Liebe, die er gegen andere Nonnen und gegen ſchöne Layen-Töchter hegete, kein Wort ſagete. Er wurde Vicarius Provincialis ſeines Ordens; und dieſes Amt gab ihm Gelegenheit unzehlich viele Nonnen zu verderben und zu ſchänden: Denn ein Provincial muß ordentlich alle Jahre einmahl die Clöſter derer Nonnen, die unter dem Gehorſam des Pater Provincialis von einem Orden ſtehen, viſitiren. Ich will eine Beſchreibung von einer ſolchen viſitation hier geben, und nicht zweiffeln, es werde ſolche meinem Leſer nicht entgegen ſeyn. Gleich-

Gleichwie die Viſitation, welche unſere Biſchöffe verrichten, dieſes zum Endzweck hat, daß man Nachricht von dem Leben und Wandel der Geiſtlichkeit und von ihrer Bemühung, wie ſie ihrer Schuldigkeit nachkommen, einziehet; alſo gehet des Vicarii Provincialis ſeine gleichfalls dahin, daß er derer Nonnen ſo wohl geiſt- als weltlicher Sachen, ſich erkundigen ſolle. Eine Woche vorher ehe die Viſitation angehet, ſendet der ehrwürdige Pater Vicarius einen geſchriebenen Befehl unter dem gröſſern Ordens-Siegel an die Mutter Aebtißin, vermöge deſſen er ihr aufleget, ihre Gemeinde zuzubereiten, und ſie zu der Viſitation geſchickt zu halten, als welche ſich den und den Tag anfangen ſolte. Man lieſet ſolche Verordnung nach denen canoniſchen Stunden in Gegenwart aller Nonnen, von dem Chore in der Kirchen ab: Alles und jedes wird auf den beſtimmten Tag gefaſt gemacht, der Vicarius Provincialis kommt mit ſeinem Secretario und noch einem Patre oder Mitgeſellen, und eröffnet die ſo genannte Viſitation, ſo ſich ordentlicher Weiſe zwiſchen dem Abend und der Metten anfänget. Hierauf kommt die Aebtißin vorne an mit ihren Nonnen, den Provincial, an der Pforte ihres Kloſters zu empfangen, und führet ihn auf das Chor, allwo er die oberſte Stelle einnimmt, die Aebtißin aber die andere: Nachgehends hält er eine Rede und ermahnet die Nonnen, ein heiliges Leben zu führen, ihm auch ihren unordentlichen Wandel, ſo ſie biß daher nach-

gehan-

gehangen haben, zu entdecken, damit er ihnen ein geziemendes und hinlängliches Hülffs-Mittel darwider verſchaffen könne. Wenn nun dieſe ſeine Rede zu Ende, ſo erkläret er ſich, wie lange er ſich bey ihnen aufhalten werde, insgemein aber währet eine ſolche Viſitation 10. Tage. Währender ſolcher Zeit haben die Nonnen eine vollkommene Gewiſſens-Freyheit: Denn anjetzo dürffen ſie nicht der Aebtißin den ſonſt gewöhnlichen Gehorſam leiſten, hingegen aber ſind ſie dem Viſitatori eintzig und allein unterworffen, und er iſt in dieſem Stücke ihr eigenmächtiger Herr.

Hierauf begiebet ſich der ehrwürdige Pater Vicarius in das Zimmer der Frau Aebtißin, wo er wie ein König aufgenommen wird, und jegliche Nonne, wird ſich bemühen, ihre Ergebenheit ihm zu bezeugen, weil ſie in Unterbleibung deſſen vor ihren bißherigen unordentlichen Wandel ſonſt würde geſtrafft werden. Sie ſingen und tantzen, ihm damit einige Luſt zu machen: Nach der Mahlzeit nimmt er biß auf Morgen Abſchied von ihnen, und erhebet ſich von dar in ſein Kloſter.

Bey anbrechenden Morgen läſſet der ehrwürdige Pater Vicarius die Meſſe des Heiligen Geiſtes halten, und allen Nonnen das Sacrament ausſpenden, auf daß ſie durch dieſes gottſelige Mittel der Viſitation heilſamlich beywohnen, und zur Ehre GOttes die Fehl-Tritte ihrer Mitſchweſtern dem Prior anzeigen mögen. Darauf begiebt ſich der Vicarius geraden Weges in der Aebtißin Gemach,

mach, nimmt das Früh-Stück bey ihr ein, nachgehends aber erhebet er ſich in die Stube, wo die Viſitation ſoll vorgenommen werden, darinnen eine mit Sammet überzogene Taffel, und auf dieſer ein Schreibe-Zeug mit Feder und Streu-Sand ingleichen einer kleinen ſilbern Glocke nebſt dem Viſitations-Buche befindlich iſt. Alsdann ziehet der ehrwürdige Pater Vicarius Provincialis das Glöcklein, und giebet alſo der Frau Aebtißin das Zeichen, welche hinein getreten kommt, und die Thüre hinter ſich zu machet, da immittelſt die Nonnen hauſſen warten müſſen. Hier fraget ſie nun der ehrwürdige Pater, der auf einem ſammeten Stuhle ſitzet, ſie hingegen die Zeit über, als ſie gefraget wird, aufrechts ſtehet, wegen alles deſſen, was unter ihr bey ihren Nonnen vorgegangen und wie ſich dieſelben aufgeführet haben? Wie die Einkünffte des Kloſters verwendet? Ob eine unter denen Schweſtern ſo ein ärgerliches Leben geführet? ꝛc. Wenn dieſes geſchehen ſo hinterbringet die Aebtißin ihm alles, was ſie zu ſagen hat, und er trägts in das Viſitations-Buch ein.

Wenn die Aebtißin nichts mehr zu ſagen weiß, kriegt ſie ihre Abfertigung, und die Nonnen werden nacheinander durch das Glöcklein hinein geruffen. Dieſe müſſen alle vorſtehen, und weil ihrer viel ſind, ſo braucht der ehrwürdige Pater Vicarius 10. gantzer Tage zu ſothaner Viſitation. Ziehet man nun das Leben und die Neigung Bruder Peters als Provincial Vicarii, ingleichen die

Ge-

Gewalt, die er über die Nonnen Zeit währender Viſitation hatte, die gute Gelegenheit, der Regung ſeines Temperaments nachzufolgen, und die ſichern Mittel, derer Nonnen ihre Aufführung und Gemüths-Beſchaffenheit ohne Ausnahme zu entdecken, dabey er ſich ohne Scheu und ohne Furcht, abgewieſen zu werden, bey jeglicher, welcher Gewogenheit er gerne haben wolte, zu thun konnte, wie wird er ſich nicht dabey aufgeführet haben? Wenigſtens iſt gewiß, daß er 14. Nonnen in einem ſolchen Zuſtande zurücke gelaſſen, daß ſie in kurtzer Zeit nach der Viſitation einer Heb-Amme nöthig gehabt. Zehen entflohen aus dem Kloſter, aber die 4. andern muſten aushalten, weil ſie unpaß waren. Dieſe 4. armen Dinger muſten ausſagen, wie es in der That hergegangen ſey, da ſie denn alle Schuld auf Bruder Petern, ihren Vicarium ſchoben, welcher, weil er wohl wuſte, daß ſeine Schandthaten der Gerichtsbarkeit der Inquiſition unterworffen wären, ſich deswegen einige Zeit lang in ſeiner Celle eingeſchloſſen hielt, biß der ehrwürdige Pater Provincialis ſelbſt endlich von Valentia kam, die Mönchs- und Nonnen-Klöſter zu viſitiren. Weil nun alle Schandthaten des Bruder Peters durch ein öffentliches Bekänntniß, ſo Bruder Franciſcus vermöge ſeiner Gelübde des Gehorſams ablegen muſte, an Tag kamen, ſo blieb nichts verſchwiegen, was der Böſewicht biß daher gethan hatte: Weswegen er auch verurtheilet wurde, abgeſetzet zu werden, ingleichen

ſolte er um ſein Votum activum & paſſivum kommen, darnach aber, wenn er abgeſetzet und in einen Layen-Habit eingekleidet, dem weltlichen Arm ausgelieffert, und nach denen ordentlichen Geſetzen gerichtet werden, weil er ſeine Schweſter mit Gifte hingerichtet hatte. Aber weil der Pater Provincial von Valentia gebürtig war, und unter kein Kloſter des Königreichs, in Anſehung ſeines Sitzes, gehörete, hingegen Bruder Peter ſehr viel Freunde in dem Kloſter hatte, beſonders von dem Pater Prior unterſtützet ward, ſo proteſtirten ſie wider den Pater Provincial, und widerſetzten ſich der Vollſtreckung dieſes ſeines Urtheils. Es nahm zwar der Provincial, der ein gelehrter und ſehr tugendhaffter Mann war, ſeine Zuflucht zu der weltlichen Macht, daß ſie ihm in einer Sache beyſtehen ſolte, ſo nach denen Regeln und Satzungen des Ordens wäre abgethan und gerichtet worden; allein es war nicht möglich die Sentenz weder gültig zu machen, noch zur Execution zu bringen: In Anſehung der Prior und alle Mönche in dem Kloſter tauſenderley Verläumdungen wider den Provincial erdachten, und im Gegentheil Bruder Peters ſeine Laſter vor Kleinigkeiten ausgaben, dadurch ſie folglich die Sache wiederum in die Hände derer Advocaten brachten, und vorwendeten, was hier würde ausgeſprochen werden, ſolle gültig ſeyn. Allhier nun ward vor den Bruder Peter ein gutes Urtheil gefället, auch gar kein Bedencken getragen, ihn von der geſamten Anklage die man

wider

wider ihn angeſtellet hatte, loß zu ſprechen. Bruder Franciſcus hingegen ward geſtrafft, daß er wider ſeinen Lehrmeiſter ausgeſaget, und der Pater Provincialis muſte traurig und voller Verdruß in ſeine Provinz nach Valentia wiederum zurücke kehren. Alſo behielt Bruder Peter Recht, und ſchützete ſich auch bey dem Poſten, den er bey der Univerſität hatte, wie nicht weniger bey dem Provincial-Vicariat; und dieſes war auch ein groſſes Glücke vor die 4. Nonnen, die, wenn er nicht gethan hätte, nach denen Geſetzen ihres Ordens, ihr übriges Leben durch, in 4. Mauern wären eingemauert worden. Da aber Bruder Peter anjetzo noch mehr Gewalt, als vorher hatte, ſo befand er ſich im Stande, der Aebtißin und allen denen Nonnen, die eintziges Wort wider ſie ſich vernehmen lieſſen, ſo ſeiner Ehre, oder auch denen vier Nonnen zu nahe gieng, ein ewiges Stilleſchweigen aufzulegen,

Es begiengen die Mönche und Nonnen, weil Bruder Peter ihnen alle Freyheit geſtattete, die allergröſten Greuel, und legten alle Tage augenſcheinliche, dabey aber ſehr ärgerliche Proben von ihren unordentlichen Leben ab, daß ſo gar der Ertz-Biſchoff zu rechten ſehen muſte, und an den General des Ordens ſchriebe, welcher ſich beſtändig zu Rom aufhält, ihn zu bitten, dieſer Unordnung ein Ende zu machen, ehe er ſich genöthiget ſähe, es ſeiner Heiligkeit ſelbſt zu hinterbringen. Hierauf

ließ der Ehrwürdigſte Pater General offene Brie-ſe ergehen, darinnen er Bruder Petern unterſagete, ſein Amt als Provincial-Vicarius weiter zu verwalten, ingleichen dem Prior von ſeinem Priorat abſetzte, und andere an ihre Stelle ernannte, deren Frömmigkeit bekannt, und die ein exemplariſches und erbauliches Leben führten. Dieſes war die Straffe, womit Bruder Peter wegen ſo viel greulicher und erſchrecklicher Schand-Thaten beleget ward. Man kan hieraus urtheilen, ob die Mönche nicht irregular-Prieſter ſind. Doch dem mochte ſeyn, wie ihm wolte, ſo unterließ Bruder Peter nicht in ſeiner Gottloſigkeit noch wie vor fortzufahren, und er beſchloß ſein alſo unordentliches Leben durch gerechtes Verhängniß des Himmels in der Sünde: Aber wo iſt wohl ſeine arme Seele hingefahren? Sein Ende war nachfolgendes:

Er hielte es mit einer, die einen alten eiferſüchtigen Mann verheyrathet war, welcher offt und vielmahls durch ſeine Sorgfalt und Wachſamkeit, ſo wohl ſeine Schande, als den Verluſt ſeiner Frauen, die annoch ſehr jung war, verhütet hatte. Es hatte ſich aber Bruder Peter bey ihr in eine gute Meynung gebracht, und riethe ihr, ihren Ehemann durch eine Bediente zu verſtehen zu geben, wie daß ſie, untern Vorwand, einer heimlichen Unpäßlichkeit nicht bey ihm ſchlaffen könnte. Dieſer Rath gefiehl ihr, und der Mann wolte ihr nicht zuwider leben, willigte alſo ſo gleich in ihr Verlan-

langen ein. Hierauf lieſſe ſie ſich ein Bette in einem niedrigen Saale unter der Kammer ihres Mannes aufſchlagen, ſchickte auch Bruder Petern einen Schlüßel, der ihr gegen Mitternacht verkleidet und gewaffnet zuſprach, welchen liſtigen Streich ſie etliche Nächte hinter einander fortſetzeten. An einem Abende waren ſie auch beyſammen, der Alte aber befand ſich ein wenig unpaß, ſtund wieder auf, wolte ſeine Frau holen, und gieng gantz ſachte in ihr Zimmer, allwo er Bruder Petern nicht ohne innigl ichen Verdruß antraff. Er brachte kein Licht mit ſich, alſo wolte der Mönch ſich aus dem Staube machen, aber der eiferſüchtige Mann kriegte ihn zu packen, und hielte ihn ſo feſte bey dem Arm, daß Peter nunmehro verzweifelte, und dahero den armen Alten mit einem Piſtoll in den Schenckel ſchoß, doch dieſer rieß ihm, als er ſich verwundet ſahe, das Gewehr aus der Hand, und verſetzte ihm damit einen ſolchen Streich, daß er auf der Stelle tod blieb. Immittelſt brachte die Magd ein Licht, und ſahe, daß ihr Herr verwundet, Bruder Peter aber tod wäre; hingegen hatte ihre Frau, indem jene ſich mit einander gebalget, das Haaſen-Panier ergrieffen, und war der Wuth ihres Mannes, welcher ſie ohnfehlbar ſeiner Rache gleichfalls würde aufgeopffert haben, entflohen. Den morgenden Tag darauf ward Befehl gegeben, die Frau in gefängliche Hafft zu bringen, den Mann aber verband man ſeine Wunden, und den Leichnam Bruder

Peters ließ man heimlich wegſchaffen, und in ſein Cloſter beyſetzen. Das unzüchtige Weibes-Bild muſte aus der Stadt, weil ſie ſich vor ihren Mann nicht wieder durfte ſehen laſſen; dahingegen dieſer ihr Mann nach denen Geſetzen in Bann gethan wurde, weil er einen Prieſter getödtet, daraus aber bald wieder gelangete, worauf ſie geſchieden und er ohne Frau, ſie aber ohne Mann lebete. Alſo endete Bruder Peter ſein ſchandhafftes und greuliches Leben.

## Das Leben des Pater Beyo der in der Inquiſition geſtorben.

Ich habe den Pater Beyo nicht gekannt, alſo kan ich auch weder von ſeiner Geburt noch Auferziehung etwas ſagen, und dahero ſeine Lebens-Erzehlung nur von der Zeit anfangen, da er ſich in der Welt durch Bedienung eines öffentlichen Amtes hat ſehen laſſen: Denn er war Meßner, oder der Pater, der vor das, was zur Kirche und zur Sacriſtey gehörig, beſorgen und verwahren, und die Meßen, ſo das Cloſter hält, ſich auszahlen laſſen muß. Der Prior giebet ihm anbey noch einen Layen-Bruder zu, der ihm aufwartet und um ihn iſt: Er darff nicht den Prior um Erlaubniß auszugehen bitten, noch ſich bey ihm melden, wenn er wieder zurücke in das Cloſter kommt. Vermöge ſolcher Freyheit nun iſt er ſein eigner Herr, und kan thun

thun was er will, ohne daß er wegen ſeines Thuns und Laſſens jemand Rechenſchafft geben dürffte.

Alſo ſahe der Pater Beyo und ſeine Beſtallung aus, die er in dem 30. Jahre ſeines Alters überkam und antrat. Er war ein Kerl, der gar nichts gelernet, und hatte nicht einmahl die Gabe, eine Predigt herzuleſen, ob dieſes gleich bey denen Mönchen etwas ſehr leichtes und gemeines heiſt. Denn es dienet zu wiſſen, daß ſich unter ihnen viele finden, die nicht vermögend ſeyn, eine Predigt zuſammen zu ſetzen, ſondern ſie aus Poſtillen reuten, ſich ſelbige bekannt machen, und hernach damit rühmen, als ob ſie aus ihrem Kopffe gefloſſen wäre. Dieſe Ungeſchicklichkeit zu predigen nun gab dem Pater Beyo nun deſto mehr Zeit ſich ſeiner Schuldigkeit und ſeines Amtes zu entſchlagen, und er war alſo fahrläßig darbey, daß ſeines gleichen niemahls geweſen. Er war Auguſtiner-Ordens, und dieweil alles laut und offenbahr durch ſeinen Proceſs und durch das Urthel, ſo die Inquiſitores wider ihn geſprochen, worden iſt, kan ich mit deſto mehr Freyheit ſeine Geſchichte, unter deſſen wahrhafften Nahmen allhier anführen. Er wolte ſich berühmt auf allerley Weiſe und bey jedermann machen, er lernte dahero in der Schule des böſen Geiſtes ein Geheimniß, vermöge deſſen er, wem er nur wolte ſterbens kranck machen, und zu eben der Zeit ſo gleich wieder heilen konnte. Er hatte in ſeiner Kloſter Kirche eine Reliquie

von der heiligen Ritæ, ſo eine Nonne ſeines Ordens geweſen war. Dieſe genoß wenig Hochachtung und Ehrerbietigkeit in der Stadt, daher nahm ſich P. Beyo vor, ſie mehr Wunderwercke thun zu laſſen, als man wohl kaum iemahls von einem eintzigen Heiligen gehöret hat. Die Sache verhält ſich alſo: Er beſaß eine geweyhete Stole, ſo mit etwas gewiſſen Gifft durch und durch parfumirt war, oder wie die Inquiſitores davor gehalten, die einen Geiſt bey ſich hatte, der die Leute ansteckte. Wenn nun dieſer Pater die Gebether eines Heiligen bey einer Familie ableſen ſolte, ſo hatte er im Gebrauch, nach der Benediction, dieſe Stole allen denen Perſonen, die zugegen waren, zu küſſen zu geben; und weil nur ein eintziger Zipffel an der Stole war, der nicht vergifftet, ſo langte er dieſen nur allein denen, welchen er nicht gefährlicher Weiſe einen Poſſen ſpielen wolte. Dabey aber, wenn er durch ſein Geheimniß und vermöge ſeiner Stole die Leute angeſtecket hatte, beſaß er ein bewährtes Gegen-Gifft wieder dieſen Zufall, welches die Reliquie der H. Ritæ de Caſia war. Denn, wie die Inquiſitores dargethan haben, ſoll in der Reliquie ein Spiritus Familiaris geweſen ſeyn, der auf ſeinen Befehl die Leute wieder geſund machete, und das bezauberte Weſen von ihnen wieder weg nahm.

Unzehlich viele Leute fiehlen alsbald, wenn der P. Beyo nur aus ihrem Hauſe hinweg gieng, in eine

eine Art einer ſpaſtiſchen Kranckheit, die ihnen einiger maſſen den Verſtand raubte, und welchen Zufall die Aertzte nicht zu helffen vermochten, die doch alle darinnen übereinſtimmeten, es ſey eine Art einer Contagion, welche ihnen aber unbekannt. Die gantze Stadt ward darüber in ungemeines Schrecken verſetzet, und viele erhoben ſich aus Furcht vor dieſer Plage auf das Land. Doch Pater Beyo fieng bald darauf an, die Krancken zu beſuchen, laß ihnen die Gebether der H. Ritæ vor, und überredete ſie die Reliquie dieſer Heiligen anzubethen. Er hielt ſie ihnen über das Haupt, an die Augen und das Hertze, murmelte einige Worte darzu, die niemand verſtehen konnte, dadurch er den Spiritum Familiarem nöthigte, den Krancken nicht mit weitern Schmertzen zu beläſtigen, worauf derſelbe im Augenblicke geſund ward. Man ſchrieb die ſo geſchwinde Aenderung der Krafft der Reliquie von dieſer H. Rita zu, und bildete ſich gantz gewiß ein, ſie thue und verrichte dieſes ohnfehlbare und augenſcheinliche Wunder.

Es breitete ſich das Gerüchte von dieſen erſtaunens-würdigen und wunderſamen Curen gar bald durch die gantze Stadt aus, und die Leute die geheilet worden, ſchrien mit vollem Halſe, das iſt ein Wunderwerck der heiligen Ritæ, und lieffen Hauffen-weiſe in das Kloſter und in die Capelle ihrer Patronin und Wohlthäterin, und ſtatteten

ihr den vermeyntlichen ſchuldigen Danck ab, brachten ihr auch ſehr viele Geſchencke, als eine Erkenntlichkeit vor die Hůlffe, deren ſie ſich, vermöge ihrer Reliquie, zu erfreuen gehabt. P. Beyo kriegte alſo mehr zu thun, als er beſtreiten konnte: Es kamen iede Stunde ſo viel Bothen von allerley Leuten, daß er nicht allemahl Zeit genug hatte, ihnen eine Antwort zu geben. Die Krancken nöthigten ihn, mit ſeiner Hůlffe ihnen zu ſtatten zu kommen, die Geſunden aber lieſſen ihn bitten, die Reliquie der Heiligen, als ein bewährtes Mittel nicht in ſolche Kranckheit zu verfallen, zu ſie zu bringen; ie mehr er aber die, ſo ſich wohl auf befanden, beſuchte, iemehr kriegte er Patienten, und ſeine Wunderwercke muſten ſich dahero nothwendig alle Tage durch Heilung einer ſehr groſſen Zahl Krancker vermehren. Wie die Obrigkeit Nachricht von der allgemeinen Plage in der Stadt erhielte, ſtellete dieſelbe zu Ehren der heiligen Rita ein ſehr groſſes Feſt an. Der Ertz-Biſchoff hielt ſelbſt die groſſe Meſſe, wohnete der öffentlichen Proceſſion, die durch die Gaſſen der Stadt gienge, in Perſon bey, hatte die Reliquie in ſeinen Händen, und gab damit dem Volck den Segen; doch dieſer Ehrwůrdige Prælate konnte nicht ſo viel, wie P. Beyo, wůrcken, und die Krancken damit geſund machen, daher denn iedermann dieſen Mönch, als einen H. auf Erden, und als einen Apoſtel der Stadt, anſahe. Es konnte nicht anders ſeyn, als daß er in kurtzer

Zeit

Zeit bey nahe allen Reichthum, ſo die Familien beſaſſen, darinnen er Wunder gethan, in ſein Kloſter zoge. Er ward, ſo zu ſagen, von dem Prior und allen ſeinen Mit-Mönchen, angebethet. Er ſetzte ſich in ſolche Hochachtung, daß wenn er eine vornehme Perſon würdigte, ihr ein Wort von ſich vernehmen zu laſſen, ſelbige ſich einbildete, es wäre ihr die allergröſte Ehre widerfahren. Wie er nun dachte, daß er ſeinen Nahmen hoch genung gebracht, ſo hielte er vor rathſam, die anſteckende Kranckheit wieder abzuſchaffen, und bedienete ſich nunmehro einer andern Stole, darinnen kein böſer Geiſt war. Hierdurch geſchahe, daß die gantze Stadt in nachfolgender Zeit ihn als ihren Erlöſer, und Liebling der heiligen Ritæ de Caſia anſahe, ihre Capelle und die Reliquie wurde Tag vor Tag durch eine groſſe Menge Leute beſuchet, die die Patres im Kloſter bathen, eine gute Anzahl Meſſen vor ſie zu leſen, ihnen dadurch den Schutz dieſer Heil. zu wege zu bringen: Die Anzahl derer Mönche in dem Kloſter erſtreckte ſich nicht höher als auf 50. aber weil ihr Vermögen ſo mercklich zu nahm, und die Meſſen ſich täglich verdoppelten, ſo vermehrte der Prior dieſelben auch biß auf 100.

Ob nun gleich P. Beyo ein purer Idiote war, gelangte er doch zu allen Ehren-Aemtern im Kloſter, und durffte darbey keine gelehrte Ubung treiben. Von der Zeit an nennte man ihn Magiſter Beyo,

welches

welches faſt ſo viel iſt als Doctor Beyo. Als der Beicht-Vater derer Nonnen von der heil. Monica ietzo ſterben wolte, ſo kame die Priorin und die älteſten aus dem Kloſter, M. Beyo zu erſuchen, ſo wohl zu thun, und nunmehro ſeine Stelle ſelber anzunehmen. Hierein verwilligte er gar leichte und ward aus einem Küſtner Beicht-Vater derer Nonnen. Wie groß war nicht die Freude der Priorin, als es nun richtig, daß Beyo ſolches Amt auf ſich genommen! Sie glaubte würcklich, ein ſo wunderthätiger Mann würde alle ihre Nonnen heiligen; aber der Glaube kam ihr Zeit genug in die Hand, daß er nicht derjenige ſey, vor den man ihn hielte. Denn weil er ein ungeſchickter Kerl war, der das Feuer ſeiner Neigung unter der Aſche einer Heucheley und Verſtellung nicht lange verbergen kunnte, ſo fieng er wieder an ſeinen vergiffteten Rock und Spiritum familiarem hervor zu kriegen, und mit drey annoch ſehr jungen Nonnen im Kloſter die alte Hiſtorie zu ſpielen.

Darüber gerieth die gantze Verſammlung in ungemeine Beſtürtzung, und bildete ſich ein, es ſey die Peſt in dem Kloſter. Die Nonnen fiengen an zu faſten und zu bethen, den Göttl. Zorn damit abzuwenden, und ſo bald ihr neuer Beicht-Vater nur zu ihnen kam, wurden ſie ihrer Plage wiederum loß; darneben aber verfiehlen ſie in eine Art einer weit angenehmern Kranckheit, die ihnen

ihnen bey ihren gegenwärtigen Zuſtande weit unanſtändiger war. Denn er beredte dieſen drey jungen Nonnen ſo viel närriſche Einbildungen und Entdeckungen und ſie lieſſen ſich mit leichter Mühe entweder aus Schwachheit, oder aus allzu groſſen Glauben gegen ihren heiligen Beicht-Vater, in ſein Netze ziehen. Weil ſie ſich nun alle dreye heimlich auf ſeine Seite wandten, ſo hielt man ſie vor ſtraffbar, in Anſehung, daß ſie eines von ihren Gelübden, und zwar das vornehmſte unter denen dreyen, gebrochen hätten. Dieſes Verbrechen gehörete alſo unter das heilige Officium, weil ſie nehmlich einen verbothenen Umgang mit ihm gehabt, er hingegen auf unzuläßige Weiſe, mit denen geiſtlichen Töchtern ſich gemein gemacht haben mochte, und man argwohnete nunmehro, M. Beyo möchte nicht gar zu ordentlich gelebet, und mit denen Nonnen nicht gehörig umgegangen ſeyn: Seine vorgegebene Wunder würden ſich bald ausweiſen; und dahero wurde anbefohlen, dieſen Ehrwürdigen Pater in das Gefängniß der Inquiſition zu bringen.

Es machte die Gefangennehmung des M. Beyo überall ein groſſes Aufſehen, unterdeſſen aber, weil man von denen, was das heil. Officium thut, nicht das allergeringſte reden darff, ſo wartete doch die gantze Stadt mit ſehnlichen Verlangen ihren Apoſtel und Erlöſer in Triumph wiederum zurücke ſehen zu kommen. Die Informationes und Unterſuchun-

ſuchungen dieſes Gerichts wurden ſo heimlich angeſtellet, daß man gar keine Nachricht von dem Beyo haben konnte, biß endlich der Tag ſeiner Verurtheilung hereinbrach. Man laß bey offener Thüre ſeinen Proceſs und ſein Urtheil ab, ſo folgendes Inhalts, ſo viel ich mich deſſen noch erinnern kan, geweſen.

Pater Beyo wäre aus wohlgegründeten Urſachen und Verdachte von dem heil. Officio in Verhafft genommen worden, und nachdem ſie die Informationes wider ihn angefangen, hätten die heil. Väter der Inquiſition ihn vor ſich gefordert, und auferlegt, daß er auf die Frag-Stücke, die man an ihn thun würde, und darinnen ſeine Verbrechen enthalten, antworten ſolte, da habe er um Verzeihung gebeten, und in Hoffnung Gnade zu erlangen, und ſein Leben zu friſten, alle die Ubelthaten geſtanden, daß er aus einem verzweiffelten Ehr- und Geld-Geitz einen Bund mit dem böſen Geiſt gemacht; durch Hülffe dieſes hölliſchen Feindes einen vergifffteten Geiſt und ſpiritum familiarem gehabt, den er in die heilige Stole gethan, dadurch er ſehr viel vornehme Leute angeſtecket, ſo aber nachgehends wieder von ihm geheilet worden; durch dieſen Weg hätte er unzehliche Reichthümer vor ſich und ſein Cloſter zuſammen gebracht; eben dieſer Stole habe er ſich bey Verführung der drey Nonnen und viel andern jungen Weibergen bedienet; aber niemahls eine Mord-

that

that gethan, auch niemanden lange unter der Anfechtung des böſen Geiſtes gelaſſen. Alſo demüthig legte er ſein Bekäntniß ab, bat die heiligen Väter zum andern mahl um Vergebung, zeigte eine wahrhaffte Reue, weinte bitterlich, und bat barmhertzig gegen ihn zu ſeyn, und ihm das Leben zu laſſen. Dieſer Urſachen wegen hätten die heil. Viſitatores in Betrachtung derer Thränen und der Reue, um ihm ein Zeichen ihrer väterlichen Gnade und Gütigkeit zu geben, ihn verurtheilet, daß er von ſeinen Ehren-Aemtern gäntzlich herunter zu ſetzen, und lebenslang auf die Päbſtlichen Galeeren zu ſchicken. Dieſe Sentenz nahm er gantz willig und mit vielem Dancke von ſeinen barmhertzigen Richtern an, die er dadurch bewog ſie noch zu lindern, und die gantze Straffe in ein Jahr Gefängniß in einem Cloſter ſeines Ordens, ſo 20. Meilen von der Stadt gelegen, zu verwandeln.

Wenn auch gleich P. Beyo lebendig wäre verbrannt worden, wären ſeine Schand-Thaten deren er ſich ſchuldig gemacht, noch lange nicht gnugſam gebüßet. Denn er war ein Kirchen-Räuber, Mörder, Zauberer, Beſchwörer, Hurenjäger, Betrüger und eine Peſt des Volcks; die Straffe aber damit er dieſer Unthaten wegen beleget ward, ſolte ein eintziges Jahr Gefängniß ſeyn? Hingegen wenn einer ſich unterſtehet zu ſagen, er glaube an GOtt und Chriſtum, und halte nichts vor einen Glaubens-Articul, als was Chriſtus und

ſeine Apoſtel gelehret, und uns aufgezeichnet hinterlaſſen, wenn dieſes einer ſaget, er mag ſonſt noch ſo ehrlich und angeſehen ſeyn, ſo verurtheilen ihn dieſe heil. Väter ohne Barmhertzigkeit zum Feuer, oder zu noch unmenſchlichern Lebens-Straffen. GOTT wolle doch die Augen des armen Volcks aufthun, damit es die Grauſamkeit dieſes Blut-Gerichts ſehen und erkennen möge!

## Hiſtorie von etlichen Mönchen, und deren unkeuſchen Lebens-Wandel.

Es war in einem Carmeliter-Cloſter ein Ehrwürdiger Pater, den ich Perez nennen will, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit Provincial wurde. Weil er nun völlige Macht und Gewalt über die Mönche und Nonnen ſeines Ordens hatte, ſo begieng er während ſeiner dreyjährigen Verwaltung ſehr viel unordentliches: Er geſtattete über dieſes denen Mönchen und Nonnen allerley Freyheit, weil er Geſchencke deswegen von ihnen bekam, daß alſo etliche Clöſter ein wahrhafftes Sodom wurden, ſo gar, daß er, als Provincial ſelber, ein Vergnügen hatte, dergleichen allda im Schwange gehenden Schand-Thaten mit anzuſehen.

Viele Patres unterhielten nach ſeinem Exempel öffentlich Frauenzimmer, mit denen ſie zuhielten, in ihren Zellen, und durfften ſich nicht befürchten, darü-

darüber in Straffe genommen zu werden, weil es der Pater Provincial noch vielmehr thate. Ingleichen verkleideten ſich viele in weltlichen Habit, ſteckten Degen und anderes Gewehr an, ſtiegen die Nacht aus, und machten ſo einen Lerm in der Stadt, daß man ſie vor einen Schwarm eingefleiſchter Teuffel anſahe. Es ward vielerley Todſchlag auf den Gaßen von ihnen begangen, einer unter ihnen büßete zwar auch das Leben ein; aber ſeine Cameraden ſchlugen ihm den Kopff ab, damit man ihn nicht an ſeiner Tonſur, daß er ein Mönch wäre, erkennen möchte. Sie trieben ihre Leichtfertigkeit endlich gar ſo weit, begiengen öffentlichen Straßen-Raub, und fiengen ſolche Unordnung und Aergerniß an, daß die Juſtiz ein ernſtliches Einſehen bey dieſer neu entſtandenen Rotte und Schildwacht haben muſte. Und weil man erfuhr, daß es lauter Mönche und Pfaffen wären, ſo ſchickte man ſie wieder in ihr Cloſter; und die Obrigkeit that nichts mehr dabey, als daß ſie den Pater Provincial erſuchte, in Zukunfft mehr Sorge vor ſeine Mönche zu tragen. Was iſt dieſes nicht vor eine ſchöne Religion? Dieſe Böſewichter wolten Prieſter ſeyn, die alle Tage Meße hielten, und die, nach ihrem eigenen Vorgeben, JEſum Chriſtum zwingen, vom Himmel herab zu ſteigen, und in der Hoſtie einzukehren? Sie verrichteten den Gottesdienſt und andere geiſtliche Wercke, zu der Zeit, da ſie mit allerley Unreinigkeit befleckt waren. Doch dem ungeach-

tet dultete und ehrete man ſie als Oracul des Rö-miſch-Catholiſchen Glaubens. GOtt wolle ſie bekehren oder ſtraffen, Amen!

Ich habe in dem Auguſtiner-Cloſter eine groſſe Anzahl ruchloſer Mönche gekannt, und mannigfaltige Schelmſtücke von ihnen gewuſt, die ich durch einen meiner Vettern, der ebenfalls in dem Kloſter war, erfahren konnte. Unter andern war auch einer, der Profeſſor Theologiæ, den man in der Stadt Diabolum Meridianum, oder den **Teuffel von Mittage** nennte, weil man ihn gemeiniglich um dieſe Zeit auf denen Gaſſen ſahe; allein dieſer arme Teuffel war ſo unglücklich in ſeinen Unternehmungen, daß man ihn allemahl auf friſcher That betrat, und die guten Männer ihm öffters ihren ſchweren Arm fühlen lieſſen. Er war wie Hanß in allen Gaſſen, und pflegte daher niemahls zweymahl mit einer Perſon zu thun zu haben. Denn weil er ein armer Teuffel war, und nicht hinlängliche Gelegenheit und Verſchlagenheit hatte, untern Vorwand einer Andacht Geld zu fiſchen, ſo nahm er bey ſeinen Liebes-Händeln ſeine Zuflucht nur zu leeren Verſprechungen; und wenn er ſein Wort nicht halten konnte, machte er ſich, wenn er nur das, was er gewünſchet, erhalten hatte, alsbald unſichtbar. Inzwiſchen ward er unterſchiedene mahl in Wercke ſelbſt betroffen: Und man erzehlet, er habe ſich einmahl in einen Ofen verſtecket, der Frauen Mann aber, mit der er zugehalten,

gehalten, hatte ihn hinein kriechen ſehen, und Holtz angeleget, ihn auch verbrennen wollen. Weil aber der arme Schelm ſein Leben der Ehre vorgezogen, wäre er aus dem Ofen hervor geſprungen, und hätte ſich dem Manne auf Gnade und Ungnade ergeben, der ihn dieſes mahl ſo davon lauffen laſſen; welches denn auch ſein eintziger Wunſch geweſen war.

Einen andern Tag gieng er bey dem Kloſter derer Bernhardiner-Nonnen vorbey, allwo er Reuß-Gebünder, Feuer anzumachen, tragen ſahe, da er ſich denn, ohne einiges Bedencken wegen ſeines Habits nicht ſchämete, eines auf ſeine Achſeln zu nehmen, damit man ihn in das Kloſter laſſen müſte. Als er in daſſelbe kam, und die Nonnen ſahe, lieff er ſo keck, verwegen und unverſchämt unter ſie hin, und kriegte eine zu packen, als ob er ihr den Teuffel austreiben wolte, er hätte ſie auch nicht loß gelaſſen, wenn nicht die andern ihr zu Hülffe gekommen wären. Man hielte dieſes vor eine Wahnwitzigkeit und Tollheit von ihm, und die Aebtißin, welche es daher nicht übel aufnahm, erwieß ihm noch viel Höflichkeiten, und bat ihn, nach viel genoſſener Ehre, ſich aus dem Kloſter wieder weg zu begeben.

Es war auch noch ein anderer junger Schelm, der auch ſo ſchön als arm und geiſtreich war. Dieſer bat ſich einmahl bey einem Rathe, der eine

Tochter hatte, zu Gaſte; da denn dieſer unſelige Böſewicht in Kurtzen ſelbige um ihre Jungfrauſchafft und ihren Schmuck brachte. Der Rath beſchwerte ſich darüber bey dem Prior, der den Mönch in ein ander Kloſter thate: Und daran muſte der unglückſelige Vater gnug haben, daß ſeine Tochter um ihre Ehre und Schmuck gekommen war.

Ich habe noch einen andern Mönch gekannt, der ſich in ein noch ſehr junges Mädgen verliebet hatte: Er wendete alles mögliche daran, ſie zu verführen; als er aber ſahe, daß ſie ſich ſeinem Willen beſtändig widerſetzete, gab er ihr einen Stich mit einen Dolche, dadurch ſie nicht mehr im Stande war, ihm zu widerſtehen, und alsdann ſättigte er ſeine viehiſche Begierde an ihr, die unmittelbar darauf ihren Geiſt aufgab. Doch dieſe grauſame That blieb nicht ungeſtrafft, und weil ſie offenbahr, und alle Umſtände ſie erweißlich machten, die gleichſam dieſen abſcheulichen Mörder anklagten, ſo ward er abgeſetzet, aus dem Kloſter geſtoſſen, und der weltlichen Obrigkeit ausgeantwortet, die nach denen bürgerlichen Rechten ihn zu den Päbſtlichen Galéeren Zeit Lebens verdammte.

Es iſt unmöglich, eine vollkommene Beſchreibung von allen Greueln und Unthaten derer Mönche zu machen: Es würde ſolches eine unendliche Hiſtorie werden. Aber die wenigen Exempel, die

ich

ich jetzt angeführet, und in folgenden noch anführen werde, können hinlänglich ſeyn, die Boßheit und Gottloßigkeit derſelben zu beweiſen. Denn weil die Mönche und Nonnen durch ihr Leben ſo viel Gelegenheit und Materie an die Hand geben, ſo muß ich ſo das übrige in einen anderen Theil verſpahren.

## Der ehrgeitzige, edelmüthige und galante Mönch.

Es war in dem Kloſter des Ordens S. Lazari, deſſen vornehmſte Schuldigkeit iſt, die Chriſtlichen Sclaven zu rantzioniren, ein Mönch, aus dem alten und edlen Geſchlecht derer von Zapatas, welcher durch alle ſein Thun ſattſam zu erkennen gab, daß er von vornehmen Herkommen wäre. Der Himmel hatte ihn mit denen ſchönſten Leibes- und Gemüths-Gaben, die einen Menſchen vollkommen machen können, verſehen. Uberdiß war er ſehr bered, reich und großmüthig, wie ein Alexander. Denn alſo hieß er auch: Und er wäre dem rechten Alexandro in keinem Stücke gewichen, wenn er eben ſo viel Gelegenheit, ſich zu verewigen, gehabt hätte. Man hieß ihn Don Frere Alexandre, welches ſo eine Benennung iſt, welche man niemahls einen Mönche zu geben pfleget; denn wenigſtens muß er ein Biſchoff ſeyn. Und wie dieſe beſondere Ehren-Bezeigung ihn von de-

nen andern Mönchen gar ſehr unterſchiede, alſo kamen faſt alle Edel-Leute aus der Stadt, wie nicht weniger, die allda ſich befindende Fremde, ihn zu beſuchen: Gegen Damen aber ſchiene er gar keine Neigung zu haben, und verlangte weder ihnen aufzuwarten, noch auch in ſeinem Kloſter eine Viſite von ihnen anzunehmen.

Der Abſcheu, ſo Don Frere Alexandre, ohngeachtet ſeiner ſchönen Qualitäten und artigen Aufführung, gegen dieſes Geſchlechte von ſich verſpühren ließ, erweckte bey denen anſehnlichſten Damen eine Begierde, wie ſie ſeine Beſtändigkeit wanckend machen, und ſeinen Haß in Liebe verwandeln möchten, dahero ſetzten ſie ſich für, ihn ein wenig aufzuziehen, wornach er kommen, und ſeine Ergebenheit ihnen bezeigen würde. Die erſte Dame, ſo ſich unterfieng, die dabey ſich ereignende Schwierigkeiten zu überſteigen, damit ſie das Hertz des Don Frere Alexandre gewönne, und ſeinen angebohrnen Hochmuth desfalls dämpfſete, war Donna Leonora Fonſeca, ſo die Oberſtelle unter den andern Frauenzimmer, wegen ihres ſcharfſſinnigen Verſtandes, Schönheit, Reichthum und vornehmer Geburt, mit allen Rechte haben konnte. Zu Vermeidung aller Gefahr bey einen ſolchen Unternehmen, ſetzte ſie ihre Zuverſicht auf ihren Liebſten, und bat ihn, ihr hülffreiche Hand zu leiſten, und ein ſo wichtiges Werck ihr zu Ende bringen zu helffen. Ihr Ehe-

Herr verſprach ihr auch, nichts dabey zu verabſäumen, was zu Beförderung ihrer Sache dienen könnte. Dannenhero erſuchte Donna Leonora ihren Gemahl, daß er den Don Frere Alexandre auf Morgen zu Gaſte bitten, und ihr alſo Gelegenheit und Zeit verſchaffen möchte, ſich nach der Mahlzeit mit dem hochmüthigen und unempfindlichen Mönche zu unterreden.

Der Edelmann wuſte die Abſicht ſeiner Frauen, und war von ihrer Keuſchheit überzeuget, machte daher gar keine Schwierigkeit, ihr dieſe erſte Freyheit zu erlauben. Wie man aber, mit hoher Bewilligung, alle die Verſuche und Reitzungen der Donna Leonora ſo wohl als vieler andern Damen, mit der Chriſtlichen Vertheidigung des Don Frere Alexandre zuſammen getragen und gedrucket, welches auch mit ſeinen unvergleichlichen und andächtigen Briefen, ſo er an ſie, unter dem Titul **Anläuffe des Teuffels nebſt ſtandhaffter Widerſtehung demſelben von einer Chriſtlichen Seele**, geſchrieben hat, geſchehen, alſo kan ich deſto eher meinen Leſern damit eine Gefälligkeit erzeigen, in der Hoffnung, daß ſothane Überſetzung bey beyderley Geſchlechte einigen Nutzen ſchaffen werde.

Der Teuffel, der unſere Schwachheit weiß, gebrauchet ſich öffters des Dienſts einiger Damen, die ſtärckſte Feſtung der Tugend und Frömmigkeit,

ſo einer andächtigen Seele alle Sicherheit verſprechen, übern Hauffen zu werffen und zu überrumpeln. Solches begegnete dem Don Frere Alexandre: Seine Gottesfurcht und Schamhafftigkeit wurde von denen Liebkoſungen der Donna Leonora, oder vielmehr von dem Teuffel ſelbſt, der ſich ſelbiger als eines Wercks zeugs bedienete, angefochten: Sie unterließ nichts, wodurch der Standhafftigkeit dieſes Mönchs ein Fall-Bret zu legen und beyzukommen, und die Vormauer ſeiner Reinigkeit gleichſam zu ſprengen war. Da nun Don Frere Alexandre von Don Alonſo, der Donna Leonora Gemahl, zur Mittags Mahlzeit gebeten wurde, und von wegen dieſer Dame gar keine Nachſtellung vermuthete, ſo ſetzte er um des willen ſeine gewöhnliche Tugenden ein wenig bey Seite, und ſtellte ſich als ein galanter, beſcheidener und beredter Mann an. Sein Geſpräche war eintzig und allein von der Römiſchen Monarchie, die er vollkommen inne hatte. Wie die Tafel aufgehoben war, ſo bat Don Alonſo, untern Vorwand einiger unumgänglicher Verrichtungen, um Erlaubniß, ſich auf eine Stunde von ihnen weg zu entfernen, mit Verſprechen, ſich ſodann wieder einzufinden, und die angenehme Geſellſchafft des Don Frere Alexandre ſich weiter zu Nutze zu machen. So bald nun als Donna Leonora mit ihrem galanten Mönch alleine war, fieng ſie ſtracks an, ihren erſten Sturm zu wagen, wozu ihr die auf den Tapet ſeyende Geſchichte der

Cle-

Cleopatræ und des Cæſars Anlaß gab, und ſie nachfolgende Frage an ihn that:

Nemlich, ob Cleopatra, indem ſie Cæſarn in geheim geheyrathet, ihre Ehre verdunckelt, oder nicht? Darauf Don Frere Alexandre antwortete: Gnädige Frau, die Ehre einer Perſon von dero Geſchlechte, iſt ſo eine kützliche Sache, daß ſie auch durch einen eintzigen Augenblick kan verdüſtert werden; und die Pflicht einer wahrhaftig edelmüthigen Seele iſt, einen Abſcheu vor alle dem haben, ſo ihr einen Flecken machen, und alle Hochachtung vor ſich und alle Eigenliebe zernichten kan. Hätte die Hochachtung vor ſich und die Eigenliebe nicht gethan, ſo würde Cleopatra ihr Hertze nimmermehr an Cæſar überlaſſen haben; aber alſo verhoffete ſie eine Kayſerin des Römiſchen Reichs zu werden, inſonderheit als ſie mit dem Cæſarion, den ſie von Cæſarn hatte, danieder kam. Das Unglück aber, warum ihr Vorhaben nicht wohl ablieff, wenn ich nicht irre, verrieth ſie, und ihre Ehre ward von aller Welt angefochten und beurtheilet; ihre Ehr-Begierde hingegen war nicht ſo mächtig, ſich zu rächen, noch ſich bey Anſehen zu erhalten.

Donna Leonora merckte, daß er nicht nach ihrer Pfeiffe tantzen wolte, dahero fiel ſie ihm in die Rede, und ſagte: Ich wolte viel eher die Cleopatra, oder ein Frauenzimmer unſrer Zeit, ent-

ſchuldiget halten, die ſich unterſtünde, ſich des Hertzes des Cæſars, oder eines andern beſcheidenen und vollkommen artigen Menſchens, zu bemächtigen. Denn GOtt hat im Anfang ein Männlein und ein Weiblein geſchaffen; und wie ein vollkommener Mann die Ehre einer Frauen iſt, ſo kan ich nicht abnehmen, was man vor Urſache habe, es ihr zu verargen, wenn ſie nach ihrer Ehre ſtrebet. Die Bewegungen, ſo die Liebe erwecket, ſind ungleich ſtärcker, als die Kräffte eines Weibes: Sie kan denenſelben weder zuvor kommen, noch ſie in ihrem Lauff hemmen; und GOtt kan ohnmöglich eine Frau darüber zur Rede ſetzen, die etwas nicht gethan hat, welches über ihr Vermögen iſt. Ich muß es frey geſtehen, Don Frere Alexandre, daß ich eine ſehr gute Meinung von dero Beſcheidenheit und vortrefflichen Leibes- und Seelen-Gaben habe, als welche in ihrer gantzen Perſon ſtarck hervorleuchten: Inzwiſchen glaube ich, woferne ſie einmahl die Süßigkeit der wahren Liebe bey einer andern Cleopatra ſchmecken ſolten, daß ſie, ſie möchten auch noch ſo geſetzt und vollkommen ſeyn, ihren Liebes-Reitz nicht würden widerſtehen können, und eine weit angenehmere und Ehr-bringende That zu vollſtrecken verlangen, als welche an Lieblichkeit des, ſo zwiſchen Cleopatra und Cæſarn vorgegangen, noch übertreffen ſolte.

Madame! erwiederte er, ſehr beſcheidentlich, ich bitte um Vergebung, wenn ich mir die Kühnheit

heit nehme, dero Meinung übern Hauffen zu werf-
ſen, und ihnen zuzeigen, wie ſie darinnen faſt zu
irren ſcheinen. Denn welche That bey uns ihren
Urſprung einer unerlaubten Gedancke zuſchreibet,
kan nicht entſchuldiget werden, und man ſoll ſie als
ſtraffbar anſehen. Eben dieſes läſſet ſich von de-
nen Anfällen einer Dame ſagen, die ſich des Her-
tzens eines frommen und wahrhafftig Chriſtlichen
Menſchens zu bemeiſtern ſuchet. Denn ihre Ab-
ſicht iſt, ihm ſeine bißherige Zufriedenheit zu rau-
ben, darinnen er ſich bey der ruhmwürdigen Aus-
übung der Tugend befindet. Was ſolte ſie wohl
anders im Schilde führen, als ihn durch ſchmeich-
leriſche Verſicherungen und Verſtellungen einer
eiteln Liebe zu bewegen, ſeiner Schuldigkeit gegen
GOtt zu vergeſſen, und ſeinen betrügeriſchen und
aufrühriſchen Feinden die Seele in die Hände zu
liefern? Geſetzt aber, daß ſie ſelbiges Hertz über-
kommet, worinnen beſtehet der Ruhm eines ſol-
chen Triumphs? Eine flüchtige und vergängliche
Ehre iſt keine wahrhafftige zu nennen. Was hat
ein und der andere von einem ſolchen Siege davon?
Einen kurtzen Genuß des überwundenen Hertzen;
und eine Ungewißheit, ob ein ſolches Frauenzim-
mer es ſtets wird beſitzen können, wird ſie in eine
Unruhe und beſtändige Furcht verſetzen, die neue
Herrſchafft zu verlieren. Aber wir wollen noch
weiter gehen, und unſere Pflicht unterſuchen.
Wie beyderſeits, ſo wohl der Uberwinder als der
Uberwundene ſterblich ſind, ſo haben ſie insgeſamt
des-

deswegen zu betrachten, daß ſie der Tod erſchlei-chen, und ihnen ein beſſeres Theil noch dazu entzie-hen kan; und wie wird alsdenn das Ende beſchaf-fen ſeyn? Iſt nicht der Uberwinder noch weit ſtraffbahrer, und hat er nicht noch gröſſere Re-chenſchafft abzulegen, als der Uberwundene? Kön-nen wir aber wohl eine eintzige Stunde unſers Le-bens verſichert ſeyn? Wie kan man alſo eine Chriſtliche Seele bey dergleichen an ſich ſelbſt, ſo wohl in Anſehung der Urſache, als der Wirckung verfänglichen Anſchlägen entſchuldigen?

Es iſt an dem, Madame, daß der Mann des Weibes Ehre ſey, allein es folget noch lange nicht daher, daß eine Frau durch verbothene und un-rechtmäßige Wege nach derſelben Ehre ſtreben ſolte. Ferner iſt auch dieſes wahr, daß wir nicht Meiſter von denen erſten Bewegungen unſers Hertzens, und daß ſelbige noch über unſre Kräffte ſeyn, aber dadurch begehen wir nichts ſtraff-fälliges, wenn wir unſere laſterhaffte Neigung nicht herrſchen laſſen, und ſie, ſo viel als mög-lich von uns ſchaffen. So bald als wir eine Bewegung in uns ſpühren, die auf einen unzu-läßigen Endzweck abziehlet, ſo ſollen wir unſre Einwilligung nicht dazu geben, und verhindern, daß ſie nicht durch Worte oder Thaten vollends ausbreche, auch alle Kräffte daran ſtrecken, ſie in ihrem Lauffe aufzuhalten. Das beruhet gantz und gar in unſerer Gewalt: Wo wir aber nicht

alle

alle Sorgfalt dabey gebrauchen, ſo wird die That böſe, und unſere Seele laſterhafft. Dannenhero, Madame, muß eine fromme und ehrbare Frau, die ſehr auf ihre Ehre hält, und die ihre Seele vor allen Beſtrickungen und Verſuchungen zu bewahren verlanget, die Natur und den Endzweck derer Bewegungen ihres Hertzens wohl betrachten, und woferne ſie dieſelben denen Geboten der Heil. Schrifft entgegen zu ſeyn befindet, ſoll ſie von Stund an nicht darein willigen. Da nun die Anfälle aller Damen, die über Alexanders Hertze triumphiren wollen, von ſolcher Beſchaffenheit ſeyn, und er ſeiner verderbten Natur faſt nicht mehr zu trauen beginnet, als wird er ſich aus allen Kräfften bemühen, ſie zurücke zu treiben, durch die Gnade GOttes wird er ſeinen Feind zu Boden zu ſchlagen, und der Gewalt ihrer Waffen den Schild des Glaubens tapffermäßig entgegen zu ſetzen nicht verabſäumen: Und ſolte er nicht ſtarck genug dazu ſeyn, wird es doch wenigſtens in ſeiner Gewalt ſtehen, vor ſeinem ſterblichen Feind das Feld zu räumen, und durch eine heilſame Flucht dem Untergange ſeiner Seele ſo wohl als des Frauenzimmers ihrer, zuvor zu kommen.

Die letztern Worte brachte er mit ſo einer anſehnlichen Mine und Chriſtlicher Hertzhafftigkeit für, daß Donna Leonora nunmehro anfieng zu bereuen, gegen ihn ſo eine freymüthige Erklärung

gethan zu haben: Sie ward über die ſich genommene Freyheit gantz ſchamroth, und durch des Don Frere Alexandre ſeine Reden dermaſſen gerühret, daß ſie ihm alſo antwortete:

Ich muß ihnen bekennen, daß die Neugierigkeit dann und wann in unſern Hertzen einige Begierden gebieret, die ohne aufhören aufſteigen, ſich vermehren, und nach und nach in Hochachtung, Geneigtheit und Liebe verwandeln. Was mich anbelanget, ſo will ich meine ſcheltbare Neugierigkeit gegen ſie nicht verſchweigen. Denn dieſelbe hat mich bewogen, alle Kräffte anzuwenden, um dero Beſtändigkeit auf die Probe zu ſetzen, ohne daß ich dabey gedacht, meiner Ehre, noch auf die Reinigkeit ihrer Seelen, etwas nachtheiliges zu verhängen. Jetzo aber haben ihre guten und vernünfftigen Reden mich auf andere Gedancken gebracht; daher ſie die Gütigkeit vor mir haben werden, meine Schwachheit zu entſchuldigen, und keine üble Meynung von meiner untadelhafften Aufführung, deren ich mich biß anhero beflieſſen, zu ſchöpffen, hiernechſt aber mir einigen Unterricht zu ertheilen, wie ich mich zu Vermeidung meines zeitlichen und geiſtlichen Untergangs hinkünfftig verhalten ſoll.

Don Frere Alexandre war von Hertzen froh, daß ſie ſeine Vorſtellung nicht mit tauben Ohren ange-

angehöret hatte, und gab ihr alsbald zur Antwort: Madame, die Schuldigkeit und mein Zuſtand legen mir auf, ſie zu ehren, und alle gebührende Hochachtung nicht allein wegen dero verſtändigen Aufführung, ſondern auch wegen des hohen Standes, darein ſie auf der Welt geſetzet ſind, zu haben. Ich empfinde eine unausſprechliche Freude bey mir, da ich ſehe, daß mein aufrichtiger Umgang ihnen Gelegenheit an die Hand bietet, durch nützliche Regeln, allen liſtigen Beſtrickungen zuvor zu kommen, und über die unordentlichen Verſuchungen, wie ſie auch ſeyn mögen, zu triumphiren.

Die Erfahrung und Vernunfft haben mich gelehret, alles deſſen, was mit denen drey allgemeinen Feinden unſerer Seelen einige Verwandniß hat, mich zu entſchlagen; denn ohne beſondern Schutz des Himmels vermögen wir ſie nicht anzugreiffen, und wir dürffen uns nicht ſchmeicheln, daß wir ſtets ſieghafft ſeyn werden. Wir tragen allezeit einen fleiſchlichen Feind bey uns, und wir können nicht anders, als durch beſtändige Ubung der Gottſeligkeit, und Vermeidung auch der allergeringſten Gelegenheit, ſo unſere Hertzen zu einem Aufſtand, dazu wir auſſer dem ſehr geneigt ſeyn, bringen könnte, ſeinen Stachel widerſtehen.

Das iſt eine unumſtößliche Wahrheit, ſo unzehlige

zehlige Exempel der Gefahr, welcher unſere Hertzen täglich ausgeſetzet ſind, bekräfftigen und unterſtützen. Dieſerwegen iſt hierbey das beſte und angenehmſte Mittel, die Oberhand behalten, welches auch mit der Vernunfft und Pflicht eines Chriſten überein kommt, nehmlich dieſe Wahrheit in dem Hertzen und Gemüthe einzudrücken, und daraus ſich eine feſte und bewährte Regel zu machen, alle Gelegenheit, die uns zu was andern verleiten kan, zu verhüten: Und wenn wir einige Verſuchungen bey uns wahrnehmen, auf was Art und Weiſe ſie auch immer ſeyn, ſollen wir ſie als unſern Tod-Feind anſehen, und mit geſetzten Muth und Chriſtlicher Standhafftigkeit zurücke treiben.

Don Alonſo unterbrach hierbey mit ſeiner Ankunfft die gute Unterredung, und bat Don Frere Alexandre, mit ihm ein wenig auszugehen: Welches dieſer gar wohl zufrieden war, und ſich ſehr bey ſich erfreuete, die Donna Leonora, bey ſo guten Zuſtande und Meynung, ſo er ihr in wenig Worten beygebracht, zu verlaſſen. Denn iegliches Wort, das aus ſeinen Munde gieng, war wie ein Pfeil, und ſeine aufrichtige Reden thaten eine ſo gute Würckung, daß ſie nach der Zeit gantz anders in der Ubung der Frömmigkeit, als ſie zuvor geweſen, ward. Und alſo hielt Don Frere Alexandre den erſten Anfall glücklich und tapffer aus.

Seine

Seine Tugend war ohne Schmincke, ſeine Andacht hatte nichts verſtelltes, und ſein Umgang enthielt vollkommen etwas angenehmes und erquickendes. Seine Briefe erweckten bey jedermann, der ſie zu Geſichte bekam, eine Verwunderung; denn man fand Geiſt und Beredſamkeit darinne: Und gleichwie derſelben Inhalt eine unſchuldige und hiſtoriſche Erzehlung war; alſo gefiel es unterſchiedlichen Leuten, viel lieber an ihn zu ſchreiben, als ihn zu beſuchen, um dadurch das Vergnügen zu haben, einige Antwort von ihm zu erhalten.

Donna Paula, die wegen ihrer ſchönen Geſtallt und lebhafften Verſtand bewunderns-würdig war, beſaß hiernächſt viel Ehrgeitz, und wolte ſich aus Don Frere Alexandre eben nicht ſo gar viel machen. Sie ſahe ihn als einen vor Hochmuth und Eitelkeit aufgeblaſenen Mann an, und machte ſich die Einbildung, indem daß ſie ſich ſtellete, als ob ſie ihn verachtete, würde er gantz andern Sinnes werden, und ſie wolte ihn ſchon, bey dem Eingange in den Pallaſt der Venus, als einen Sclaven in Feßel bringen. Die gute Meinung, die man von ſeinem Verſtand und guten anſehnlichen Geſtallt hatte, bewog ſie,

 ohne

ohne daß ſie das Urtheil, welches man ſich von dem ſcharffſinnigen Don Frere Alexandre machte, aus den Augen ſetzte, und nachfolgendes an ihn ſchrieb:

## Donna Paula entbeut Don Frere Alexandre ihren Gruß.

## Ehrwürdiger Don Frere Alexandre!

Wie ſehr habe ich mich nicht verwundert, als ich vernommen, daß ein Menſch, der ſo geiſtreich ſeyn ſoll, den Nahmen eines Bezwingers des ſchwachen Geſchlechts angenommen? Man ſaget, Sie wären in der alten Hiſtorie wohl beſchlagen; ſo werden Sie ohne Zweiffel auch wohl wiſſen, daß ſich vor Alters Damen gefunden, ſo ſich einen unſterblichen Nahmen erworben, ſo aus einer treuhertzigen, niederträchtigen und unanſtändigen Urſache ſich denen ruhmwürdigen Helden unterworffen haben. Aber ich kan Ihnen nicht verhalten, daß zu unſerer Zeit eine vorhanden ſey, die ſich rühmet, ſtets den

Sieg

Sieg davon zu tragen, und über den beruffenen Alexandre auch. Wollen Sie dieſe Heldin mit Nahmen kennen, ſo belieben Sie zu wiſſen, daß ſie heiſſe

Donna Paula.

Dieſen Brief empfieng Don Frere Alexandre, aber er achtete ihn keiner Beantwortung würdig, weil er ſeine Zeit beſſer anzuwenden wuſte, und der Nahme dieſer Heldin war ihm ſchon gäntzlich wieder entfallen, als er einen andern Brief folgendes Inhalts von ihr erhielt.

## Der andre Brief der Donna Paula an Don Frere Alexandre.

### Ehrwürdiger Don Frere Alexandre!

Dero Stillſchweigen befremdet mich mehr, als das, was man mir von Ihren Hochmuth ſagen will; und ich werde die Ehre haben, zu vernehmen, daß ein berühmter Held ſich ſcheue, in Streit zu gehen mit

Donna Paula.

Er laß dieſen Brief, und als er ſahe, was deſſen Inhalt war, ſo ſchrieb er alſo an Donna Paula:

Wenn Sie ſich eine Ehre daraus machen, daß Sie die Leute zwingen können, ſich vor Ihnen zu fürchten, ſo werden Sie von mir erſuchet, ſelbige vielmehr durch gottſelige Geſpräche zu bewegen, GOtt zu fürchten: Und ſo lange Sie dieſes Kunſt-Stück nicht möglich machen, werden ſie als tod anzuſehen, belieben müſſen

Don Frere Alexandre.

Dieſes Schreiben ſetzte die ehrgeitzige Donna Paula in groſſe Gemüths-Unruhe: Und ſie dachte auf lauter Mittel und Wege, ihre Rache an ihm auszulaſſen, und ſolches zu Wercke zu richten: Da immittelſt ihr wieder eine neue Gedancke einfiel, ſo ihr die Liebe, die ſie vor ihn hatte, eingab, dadurch ſie ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſie würde ihn noch zu ſehen bekommen, wenn ſie ſich einer andern Schreib-Art bedienete. Daher bat ſie ihn in ihrem dritten Briefe, ihr eine Stunde zu vergönnen, daß ſie ihm ihre Meinung von Sachen, die die Zufriedenheit und Ruhe des Gewiſſens beträffen, offenbahren könnte.

Hierein

Hierein willigte er ſo gleich/ und nach dem erſten und eintzigen Beſuch ward ſie durch ſeine Beſcheidenheit und Chriſtliche Aufführung gantz eingenommen/ ließ ihren Zorn und Ehrgeitz fahren/ wendete ihr Hertz zum Himmel/ und legte ihren Verſtand auf höhere Dinge; wodurch ſie ſich mehr Ehre zuwege brachte/ als ſie von ihrer Schönheit und Scharffſinnigkeit zu hoffen hatte.

Es fanden ſich auch noch andere Damen, welche ſich unterfangen wolten/ ſeine Gunſt zu erhalten; aber weil ſein Hertz gen Himmel gerichtet war/ ſo ſiegten ihre Anſchläge und Anfälle nicht über ſeine Gedancken: Die Loſung/ deren er ſich bediente, war ſo mächtig/ daß er damit die Schildwache der Teufel abweiſen konnte; und er brachte alle ſeine Feinde unter die Gewalt eines Höhern. Man kan dieſen Don Frere Alexandre in die Zahl derer Chriſten von der erſten Kirche ſetzen, und ſeine Tugend vor ein Model, vor alle/ die in denen Clöſtern leben/ oder ſich Religioſen nennen/ aber nicht in der That/ ſondern nur den Namen nach ſeyn/ anſehen.

Don Frere Alexandre pflegte gemeiniglich zu ſagen, er warte auf eine glückſelige und vortheilhaffte Aenderung in der andern Welt/

weil in dieſer nichts als Betrübniß und Betrügerey wäre: Das eintzige, ſo er gefunden, und ſeine Aufmerckſamkeit verdiente, wäre die öfftere Gelegenheit, ſo man hätte, gutes zu thun, und ſeinem Nächſten zu dienen, und wenn dieſes nicht wäre, ſo wäre es dem Menſchen beſſer, daß er nicht gebohren. Aus ſeinen Thaten konnte man gar wohl ſehen, daß er hinter dieſe Maxime wahrhafftig kommen ſey; ja er verkauffte alles, was er hatte, und gabs den Armen. Als er ſterben wolte, durffte er keine Legata machen. Denn ſeine äuſerſte und gröſte Sorge war geweſen, alles ſeinem Heylande zu leihen, der denn nach ſeinem Tode auch nicht ermangelte, ihm den Himmel in Ewigkeit zum Lohne aus Gnaden zu geben.

## Eine Geſchichte, ſo ſich mit einem gewiſſen Irländiſchen Mönche, in ſeinem Lande, zugetragen.

Ich bitte bey jedermann um Vergebung, daß ich allhier eine Hiſtorie von einem gewiſſen Irländiſchen Mönche mit einſtreue. Mein Vorſatz iſt beſtändig geweſen, in mein Werck keine Lebens-Beſchreibung, als von meinen Lands-

Lands-Leuten, einzumiſchen, die mir mehr als zu viel Materie, mein Buch zu erweitern, an die Hand geben. Als ich mich aber eines Tages bey einem gewiſſen Irländiſchen Dechant, der ein ſehr ehrlicher Mann iſt, zu Gaſte befand, ſo redeten wir von der Verderbniß derer Mönche und Pfaffen in der Römiſchen Kirche, und da bat er mich, die Hiſtorie, welche er mir mit nachfolgenden Worten erzehlete, auch wo mit vorzubringen.

Ein Irländiſcher Edelmann heyrathete eine junge und reiche Dame: Sie waren beyderſeits Papiſtiſch, und deswegen hatte ein Mönch als Beicht-Vater unter der Braut Anverwandten inſonderheit einen freyen Zutritt. Denn es iſt dieſes eine Gewohnheit bey ihnen, daß die Braut den Abend vor ihrer Hochzeit beichtet: Alſo ließ die Braut-Mutter auch den Ehrwürdigen Pater holen, und befahl ihrer Tochter, daß ſie ihr in allen, was ſie ihr ſagen würde, gehorſamen ſolte. Als nun der Mönch angekommen, ließ die Mutter ihn mit ihrer Tochter in eine in der Höhe gelegene Kammer gehen; ſie ſelbſt aber wolte an der Thüre, ſo lange biß die Beichte aus wäre, ſtehen bleiben: Da nun die Tochter ſich nicht dazu verſtehen wolte, ſchmählete ſie auf

ſelbige und ſprach: Du muſt alles thun, was der Ehrwürdige Pater dir befiehlet: Und hiermit muſte das arme Mädgen gutwillig oder gezwungen wohl folgen.

Wie dem morgenden Tag, nach geendigten Kirchen-Ceremonien, die neuen Ehe-Leute mit einander zu Bette gehen wolten, der Bräutigam aber ſich auf die Schiffarth wohl verſtunde, und die altitudinem und latitudinem wuſte, ſo endeckte er bey ihr mehr, als er geglaubet hatte, ſagte daher zu ſeiner Braut in allen Guten: Weil ich weiß, daß ihr ſehr jung und ſchön ſeyd, ſo zweiffele ich nicht, daß ihr nicht andere Liebhaber ſchon gehabt, und mit ihnen ſehr vertrauten Umgang gepflogen haben werdet, ich will aber hoffen, ihr werdet mir die reine und lautere Wahrheit davon ſagen. Hierauf erzehlete dieſes arme junge und unſchuldige Kind ihm aufrichtig, was ſich mit ihr und dem Beicht-Vater zugetragen hatte. Und da er ihre Unſchuld und Aufrichtigkeit ſahe, ward er gar nicht auf ſie böſe, und ſagte ihr deswegen gantz und gar kein unſchönes Wort.

Als er aber früh morgens aufgeſtanden, gieng er geraden Weges in das Hauß des Mönches, der bey ſeinem Prior wohnte, und

wolte

wolte mit ihm davon reden; doch er erzehlte die Begebenheit nur dem Pater Prior, und foderte Satisfaction von ihm/ mit dem Zuſatz/ wenn er ſie ihm nicht verſchaffte/ verſicherte er ihm/ er wolle dem Beicht-Vater ſelbſt den Halß brechen. Wolte nun der Prior einem gröſſern Aergerniſſe zuvor kommen/ ſo muſte er mit dem Edelmanne ſich vereinigen und ihm zuſagen/ den Mönch in ſeiner Gegenwart zu einem Verſchnittenen zu machen/ dazu er einen Tag ernennen ſolte. Es trug ſich aber von ohngefehr zu/ daß dem Abend vor dem Tage/ da die operation vorgenommen werden ſolte/ unſer Edelmann einen Chirurgum, der ſein guter Freund/ und den er lange Zeit nicht geſehen hatte/ antraff. Daher giengen ſie in ein Wirthshauß/ und truncken eines zu Erneuerung ihrer alten Freundſchafft miteinander. Da nun der Wein dem Chirurgo im Kopff zu ſteigen anfieng/ erzehlte er dieſem als etwas luſtiges und neues/ daß er von einem Mönche beſtellet wäre/ morgenden Tages eine gewiſſe operation, nur ſo zum Scheine/ und nicht in der That/ vorzunehmen; und damit ein Edelmann/ der ſich dabey auch einfinden würde/ deſto eher hinters Licht geführet werden möchte/ ſolte er an das Glied

des

des Beicht-Vaters etwas von einem Hahn anbinden, und daran die operation machen. Dieſe Erzehlung war den Edelmanne ſehr angenehm; und fieng daher zu ſeinen Freund an, er wäre es, der mitzugegen ſeyn ſolte: Er berichtete ihm ſo dann die gantze Hiſtorie mit ſeiner Frauen, und brachte ihn dermaſſen auf ſeine Seite, daß dieſer ihm verſprach, die operation, an dem Mönche ſelbſt, wahrhafftig und aufrichtig zu thun: So auch folgenden Morgen in der That, zu groſſen Vergnügen des beleidigten Junckers, hingegen aber zu noch gröſſerer Schande und Beſtürtzung des verſchnittenen Mönchs ſo wohl, als des Superioris geſchahe, maſſen der Verſchnittene kurtze Zeit hernach verſtarb.

Es gab mir der Herr Dechant die Verſicherung, es ſey gewiß geſchehen, verboth mir aber hiernächſt, ihn zu nennen. Er lebet noch, und ſolten ſich einige unter meinen Leſern finden, die ſolche Begebenheit nicht glauben wolten, dürffen ſie nur zu mir kommen, da ich ihnen denn meinen Autorem und Gewehrs-Mann anzeigen werde.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gavin, Antonio, -1750

<<Le>> Passe-par-tout de l'Eglise Romaine

Bd.: 2

Cölln am Rhein 1727

Polem. 1100-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773742-9
VD18 80381731-001